Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Sebastian Friedrich Trescho

Ermunterungen zum Glauben und zur Heiligung während der Leidenszeit Jesu Christi : in Betrachtungen und Liedern

Schwerin: gedruckt bey Wilhelm Bärensprung, 1794

https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1822158699

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1822158699/phys_0001
DFG

Dpl 98.

Be VIII 1
718 B

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1822158699/phys_0002
DFG

Erinnerungen

zum

Glauben und zur Heiligung

während der Leidenszeit

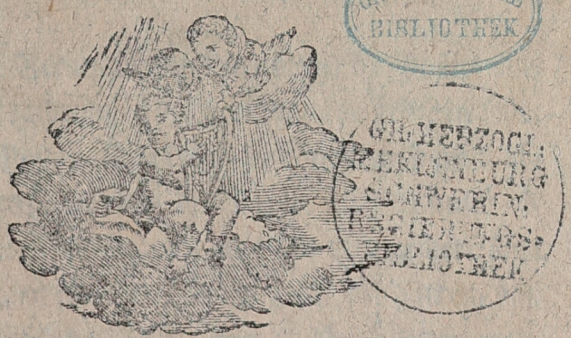
JEsu Christi

in

Betrachtungen und Liedern

von

Sebastian Friedrich Trescho,
Diakonus zu Mohrungen in Preußen.



GR. HERZOGLICHE BIBLIOTHEK
GR. HERZOGL. MECKLENBURG SCHWERIN. REGIERUNGS-BIBLIOTHEK

Schwerin,
gedruckt bey Wilhelm Bärensprung, Herzogl. Hofbuchdr.
1794.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1822158699/phys_0005
DFG

Indessen würden uns diese Gründe nicht allein bestimmt haben, den Abdruck dieses Werks zu veranstalten, wenn man in irgend einer Buchhandlung Deutschlandes noch einige Exemplare von diesem Buch hätte bekommen können, und wenn der würdige Herr Verfasser dieses Werks, an den wir uns mit der Bitte verwenden, daß Er dasselbe selbst von neuem mögte auflegen lassen, nicht so viele Bedenken gehabt hätte, eine neue Auflage dieses Werks zu veranstalten. Die Gewinnsucht hat daher gar keinen Antheil an dem veranstaltetem Abdruck dieses Buchs. Wir haben nur so viel Exemplare davon abdrucken lassen, als sich Pränumeranten gemeldet haben.

Und wenn dies Werk nun zwey ganzer Jahre später erscheint, als es den sämtlichen höchstgeschätzten Herren Pränumeranten in dem Avertissement versprochen war, so werden Dieselben uns gewogenst entschuldigen, wenn wir Ihnen sagen, daß wegen der vielen Arbeiten des Herrn Verlegers der Abdruck desselben nicht eher als gegenwärtig habe beendigt werden können.

Uns wird es die süßeste Belohnung für die, deshalb gehabte geringe Bemühung, seyn, wenn der

heiße

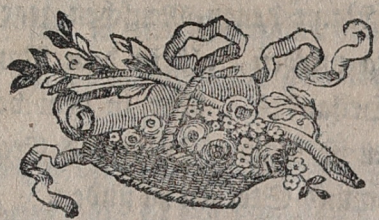
heiße Wunsch unsers Herzens, den wir und unsere Freunde bey dem veranstalteten Abdruck dieses Buchs gehabt haben, erfüllt wird, daß nemlich alle, denen auf diese Art dies schätzbare Buch in die Hände gegeben wird, durch die darin vorgetragenen wichtigen Wahrheiten von dem Leiden und versöhnenden Tode unsers Eigenthums-Herrn, kräftig erweckt und zum lebendigen Glauben an Seinen Namen geführet werden.

Es ist ja in keinem andern das Heil, und ist auch kein anderer Name denen Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden, als in dem Namen unsers Göttlichen Heilandes. Nur in dem versöhnenden Tode desselben ist Ruhm, Trost und Erquickung im Leben, Leiden und Sterben zu finden.

Und auf diesen versöhnenden Tod unsers großen Herrn und Seligmachers Jesu Christi, werden die geneigten Leser in allen diesen Betrachtungen mit Wärme und Nachdruck hingewiesen. Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der da will, daß allen Menschen geholfen werde, und daß sie alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen mögen, lasse denn zu dem großen Zweck und zur Erreichung dieser so

wünschenswerthen Absicht die Lesung dieses Buchs allen Seelen gesegnet seyn, damit Sein großer und herrlicher Name auch dadurch noch mehr verherrlicht und das Reich unsers großen Gottes und Heilandes Jesu Christi möge erweitert werden.

Im Herzogthum Mecklenburg, im Monat August 1794.



Vorrede.

Es gehöret mit unter die Wohlthaten der wachenden Aufsicht Jesu über seine Kirche, daß die, von sehr langen Zeiten her angeordnete Gedächtnißfeyer seiner blutigen Leiden bisher im Segen beybehalten worden ist, und besonders in denen evangelischen Gemeinden so manche heilsame Veranlassungen bewirkt hat, daß die Lehre von der Versöhnung so wohl durch öffentliche Verträge, als auch durch Privatandachten umständlicher erklärt und jährlich eingeschärft werden kann. Die öftere Ueberdenkung dieser großen Lehre, die besonders der Prediger pflichtmäßig vornehmen muß, bietet ihm so manche neue Bestärkungen darinn an, daß

er gewiß eine Begierde empfinden wird, seine genossene Erkenntnisse auch andern zur Privaterbauung mitzutheilen.

Es ist wahr, daß, wenn man bey dem wahren Sinn des evangelischen Glaubens von Jesu Christo bleibet, man sehr wenig Kunst nöthig habe, um die richtige Vorstellungen davon mit Ueberzeugung bekannt zu machen. Die Kraft, die in dem Worte vom Kreuz Jesu lieget, ist an sich vermögend, sich bey allen uneingenommenen und nach ihrem Heil einfältig bekümmerten Gemüthern zu insinuiren. Aber dazu kommt noch der große Vortheil, daß es zu allen Zeiten, und fast jährlich, große und gelehrte Männer gegeben hat, die die Welt mit einer Menge von Schriften über die Geschichte und Lehre vom Leiden Jesu unterhalten haben. Es wird auch selten eine christlichgesinnte Familie seyn, in welcher nicht eine von diesen Schriften angeschafft und genutzt würde. Wenn dieser Umstand auf einer Seite denjenigen, der dies Feld aufs neue bearbeiten will, abschrecken sollte; so wird ihm doch auf der andern Seite dasjenige wieder zu statten kommen, was man so sehr von der Verschiedenheit der menschlichen Denkungsarten zu bemerken pflegt. Man darf in gewissen Lehren keine neue Vorstellungen suchen, die sich in wesentlichen Begriffen von denen ehemaligen unterscheiden: aber das verschiedne Genie dessen, der da schreibt, und dessen, welcher lieset, macht eine Wiederho-

lung

lung längstgehabter Vorstellungen nicht undienlich. Der erste kann seine Vorgänger nutzen, ohne sie auszuschreiben. Er wird doch allemal, nach der ihm eignen und angemeßnen Gabe, die Hauptbegriffe unter andern Gesichtspunkten, mit etwas frischern Farben, oder wenigstens mit einigen vortheilhaftern Wendungen entwickeln. — Der Letztere, oder der Leser, verlangt auch nicht jährlich ein und dasselbe Buch zu lesen, wenn er gleich eine und dieselbe Wahrheit sucht. Diese Wahrheit, von einem andern Kopfe gedacht — von einer andern Feder geschrieben — mit einer andern Tour ans Herz gelegt — wird ihm denn, wie die Auffrischung eines alten Gemäldes, wieder neu und empfindbar.

Ich hoffe, daß diese wenige Sätze mich bey billigen Gemüthern entschuldigen werden, daß ich die gegenwärtige Paßionsandachten herausgebe. Von ihrer Veranlassung kann ich weiter nichts sagen, als daß sie in dem öftern und andringlichen, auch wider meinen ersten Vorsatz entstandnen Verlangen des Verlegers gegründet ist. Ich bin es mir bewußt, daß ich nicht nöthig hätte, diesen Umstand anzuführen, wenn er ein bloßes, gewöhnliches Feigenblatt seyn sollte: aber so bin ich es mir auch bewußt, daß es ein wahrer Umstand ist, den ich nennen soll und darf. —

Mich schauderte — ich gestehe es — vor der Tiefe, in welche ich bey diesem Werke hineinblickte. Ich bin nur,

nach einer lang empfundnen, aber niemals ganz besiegten Furchtsamkeit an diese Arbeit gegangen. Aber ich durfte doch auch einem gegebnen Winke nicht widerstehen, wenn ich zugleich auf die freye Erbarmung Gottes hoffte, daß er die Kraft seines Worts nicht nach Maaßgebung des Werkzeuges, wodurch es vorgetragen wird, sondern nach seiner Liebe zu denen, die es lesen, segnen werde. Es würde mir nicht an Gelegenheit gefehlt haben, von der Seite der wissenschaftlichen oder gelehrten Erklärung der Paßionsgeschichte, aus der Benutzung des Fleißes andrer und aus eignem Nachforschen eins und das andre Neue zur Auflösung historischer Schwierigkeiten zu sagen. Allein, da es mir mehr darum zu thun war, **ein Hausbuch auf jeden Tag in der Fastenzeit zum ascetischen Gebrauch** solcher Leser zu schreiben, die nicht eben unter die einfältigsten gehören, aber doch weder zu dem ganz rohen, und noch unerweckten Haufen der Feinde Jesu zu zählen sind, und die auch selten so viel Gedächtniß besitzen, daß sie aus denen gehörten Predigten, ohne etwas schriftliches zum Nachlesen vor sich zu haben, einen zureichenden Nutzen schöpfen können; so bemühete ich mich auch nur, nach meiner eignen Vorstellungsart, die alte Wahrheit vorzutragen und einzuschärfen.

Um einige Veränderungen zu Gunsten des Lesers zu machen; so habe ich zuweilen nach einigen Stücken über die Geschichte, auch **andre, in die Lehre vom Leiden Jesu einschla-**

einschlagende Betrachtungen eingeschaltet, und zur bessern Erbauung einige neue von mir verfertigte geistliche Lieder mitgetheilet. Ueberall ist es mir aber eine Hauptpflicht gewesen, das Verdienstliche und Versöhnende im Leiden Jesu, nebst dem, in beyden liegenden Motif zur Heilung und Besserung unsers Herzens herauszusuchen. In denen applikativischen Stellen habe ich, mehr die Sprache und Person eines erweckten und gläubigen Sünders, als eines noch ganz rohen Menschen reden lassen, weil ich vermuthete, daß diese Betrachtungen wohl selten in die Hände der Letzteren fallen möchten, und diese auch erst durch öffentliche Vorträge erweckt werden müssen. In solchen Anreden an das Herz muß man keine individuelle oder nur allein eigne Vorstellungen suchen. Sie sind vielmehr die Sprache derer meisten Gläubigen, die durch Gottes Geist die Marter ihres Herrn lebendig erkennen.

Endlich fügte ich noch einige kurze Gedanken über solche Umstände des Leidens Jesu und andere biblische Stellen davon, die in dem Hauptwerk keinen Platz fanden, unter dem Titel von Abendandachten mit bey, weil ich weiß, daß viele Leser ihre Nachtruhe nicht eher genießen, bis sie im Verborgenen einen und den andern guten Gedanken auch in der Paßionszeit, geschöpft und genutzt haben. Der nachdenkende Leser wird einen und den andern Gedanken besser ent-

entwickeln, und mir soll es genug seyn, zu dieser Entwickelung nur den blossen Anlaß gegeben zu haben.

Indessen bin ich viel zu sehr von der Unwürdigkeit dieser Arbeit überzeugt, als daß ich Leser, die in der Paßionszeit sich mit einem guten Buche unterhalten, auf das Gegenwärtige allein verweisen sollte. Nein, ich will nunmehr zum Beschlusse dieser Vorrede noch einige andre Schriften nennen, die lange vor dieser, und dem größten Theile nach, mit mehr Beyfall, als ich für mich erwarten kann, bekannt geworden sind. **M. Lilienthal** führet in seiner **theologischen Bibliothek** mehr als **hundert** solcher Schriften an. Wie viele er aber nicht selbst besessen, und wie viele nachher in einer Zeit von mehr als zwanzig Jahren herausgekommen seyn mögen, ist sehr leicht begreiflich. **Spener, Marperger, Rambach, Grotius,** und einige andre, zeichnen sich unter denen ältern mit besonderer Nutzbarkeit aus. Unter denen Neuern merke ich an, daß des **Herrn Profess. Töllners: Neun Abhandlungen vom Leiden Jesu** mit ungemeiner Ausführlichkeit, in einer bündigen und schönen Schreibart abgefaßt sind. Sie fordern indessen geübte und schon gut gegründete Leser — des **Herrn Senior Götzens Betrachtungen über das Leiden Jesu auf alle Tage im Jahr,** legitimiren sich durch einen sehr faßlichen Vortrag, zu einem **Tagebuch.** Hier und da möchte die Erbauung gemeiner Leser durch die öftere Auflösung chronologischer

scher Schwierigkeiten, an welche sie wohl kaum gedenken, einen Aufschub leiden; und daß der Herr Senior in einigen besondern Leiden Jesu dasjenige nicht für versöhnend halten will, was andre darinn finden, muß seiner eignen freyen Ueberzeugung völlig erlaubt werden; so wie im Gegentheil auch in dieser gegenwärtigen Schrift ich mich nicht habe entbrechen können, einigen gewöhnlichen Erklärungen dieser Sache beyzutreten. Es ist wahr, die Versöhnung haben wir dem gesammten Thun und Leiden Jesu zu verdanken. Aber ein jedes besondre Leiden ist doch als ein Theil des Ganzen anzusehen, und warum soll man nicht etwas auch dem, was ein Theil ist, zuschreiben, da es mit dem Ganzen so unzertrennlich zusammenhängt? Hat nicht die Schrift selbst von gewissen besondern Leiden etwas besondres Versöhnendes oder Verdienstliches angeführt, welches uns den Grundsatz angiebt, Leiden, deren Ursache in einer besondern Sünde des Menschen liegt, und die so viel Aehnliches mit der dadurch zu erwerbenden besondern Gnade haben, wirklich als Verdienste und Versöhnungsstücke gelten zu lassen? Es steht einem Richter frey, für den, den er straft, besondre Arten der Züchtigung zu erfinden, womit die Aehnlichkeit eines verübten Verbrechens so wohl ihm, als denen Zuschauern eindrücklicher gemacht wird. Und so könnten wir auch sonst, ohne diese göttliche Absichten zu vermuthen, manche Leiden Jesu in ihrer Verbindung und Endzwecken gar nicht erklären.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1822158699/phys_0015
DFG

ren. Wenn man nur den Leser genugsam vorbereitet, daß er nicht an Einem einzigen Stück der Leiden Jesu allein hängen bleibt; so werden auch solche Erklärungsarten nicht allein unschädlich seyn, sondern ihm auch das Gewicht eines jeden Leidens Jesu stärker eindrücken. Das Mehrere hierüber hat ohne allen Zweifel der Herr D. **Dietelmair** in seinen **vermischten Abhandlungen**, ohngeachtet des ihm wiederfahrnen Widerspruchs, gesaget. —

Die Paßionspredigten des Herrn Prof. Cramers haben ihren entschiedenen Werth, und empfehlen sich durch Feuer, Glaubensreinigkeit und gesunde Sittenlehre. Und wer kann von **Jacob Saurins Reden über das Leiden Jesu** weniger als dies, sagen? Alle Philosophie — Beredsamkeit — und starke Vernunft hinderten den großen **Saurin** nicht, ein demüthiger Liebling der Gelahrtheit vom Kreuze und der blutigen Versöhnung zu seyn. —

Herrn Ulbers Predigten über das Leiden Jesu haben mir auf die ausnehmendste Art gefallen. Eine Menge schöner, abstechender Gedanken, und ein Herz voll Hunger nach Seelen, welches darinn redet, empfehlen seine Arbeit vollkommenen. Doch sind nicht alle Stücke der Paßion, am wenigsten aber analytisch abgehandelt. Jedoch ist die synthetische Lehrart zur Abwechselung sehr heilsam darinn angebracht. — Ich wünschte, daß ich so viel Gutes auch von **Wölfers heiliger Fastenfeyer** sagen könnte. Aber so ist

die

die Methode, da er das Thema aus denen Worten des Eingangs, das oft mit der Hauptmaterie in keiner Verbindung steht, erkünstelt, nicht immer angenehm, wenn sie gleich schimmernd und sinnreich scheinen wollte. Jedoch hat er die Gabe, gut und ausgesucht zu reden, überall mit Vortheil angebracht. — **Des Herrn Schlegels und Nahmmachers Abhandlungen und Anmerkungen über das Leiden Jesu** sind überaus schön, wenn man besonders in Sachen, die die Geschichte und ihre Schwierigkeiten betreffen, Rath suchet. Es war auch anfänglich meine Absicht, das Beste, was zur theoretischen Erklärung und zu Auflösung andrer dunklen Stellen in der Paßionsgeschichte gehört, aus ihren und andern Werken in der möglichsten Kürze zu sammlen, und meinen Paßionsandachten, als eine Einleitung vorzusetzen; allein, die herannahende Fastenzeit, und die weite Entfernung vom Druckort hindern mich daran.

Aus denen angezeigten Schriften werden also meine Leser alles dasjenige ersetzen können, was ihnen etwan in meiner Schrift nicht vollständig oder deutlich genug gesagt wäre. Ich will auch deshalb die Empfehlungen eines **Riegers, Forstmanns,** und **Hollatzens** ersparen, weil ich ihrer schon zu andrer Zeit gedacht habe.

Schlüßlich bitte ich den treuen Bürgen unsrer Seligkeit, daß er sich meinen kleinen Beytrag zur Ausbreitung seiner Versöhnungslehre in Gnaden wolle gefallen lassen.

Das

Das Gute darinn kommt von ihm, das Fehlerhafte von mir her. Aber ihm gebührt es, das letztere zu vergeben, und das erstere zu segnen. Er lasse die vorgetragne Wahrheiten erst an meinem Herzen, und dann auch an den Herzen andrer ihre große Wirkungen, uns zu beugen, zu erheben, zu stärken, zu überwinden, beweisen. Ich werde deshalb meiner Leser oft in meinem Gebet und Seufzen gedenken, und sie werden dasselbe auch für mich zu thun nicht unterlassen. So lange wir Jesum in seiner Gnade und Lehre nicht trennen, so lange wir beydes an ihm unsre Gerechtigkeit und unsre Heiligung suchen; so wird er auch bey allen noch daseyenden Verderbnissen, uns wissen in dem Geschmack seiner leidenden Liebe zu erhalten, und das Verderben zu vermindern. Wir wollen täglich beten, und gern in diesem Gebet sterben: **Durch deinen Todeskampf und blutigen Schweiß, hilf uns lieber Herre Gott! In unsrer letzten Noth am jüngsten Gericht, hilf uns lieber Herre Gott!**

Mohrungen,
den 31 Januar 1767.

S. F. Trescho.

Allgemeines

Vorbereitungsgebet

zu denen

folgenden Betrachtungen.

Unser Vater in Christo Jesu, siehe auf mich deinen armen Sterblichen, der das Wichtigste und Größte — das Furchtbarste und Süsseste in deiner gesammten Offenbarung, das Leiden und den Tod deines Sohnes betrachten will. — Ich fürchte mich, o Gott! und die Haut schauert mir, wenn ich in die Tiefe dieser Leiden hinab sehe! Wie soll ich das Geheimniß solcher Leiden durchschauen, an denen ich durch meine Verschuldung die Ursache bin? Wie soll ich das

Blut des Bundes mir freudig zueignen, wenn ich bedenke, daß eine freche Mörderhand, die Hand eines Menschen, wie ich bin, es vergossen hat?

O Herr! Ich bin ein Sünder! Ich sollte deine Heiligthümer nicht einmal berühren, und deinen Bund nicht in meinen Mund nehmen, da ich so oft deine Zucht gehasset, und deine Worte hinter mich geworfen habe. Aber doch bist du Herr! ein Gott, und kein Mensch. Du handelst nicht nach Missethaten, sondern nach Gnade. Darum lässest du mich wieder die Zeit erleben, in welcher deine Boten Friede und Versöhnung verkündigen, damit ich auch in dieser Stimme deinen gnädigen Ruf zur Buße hören möge. Ich will also deine Geduld für meine Seligkeit achten, und eben diese Stunden, da ich die Marter deines Sohnes betrachten kann, für die seligsten Stunden meines Lebens achten.

Ich bin finster, ich bin von Natur so starr, wie der Tod. Alles macht einen Eindruck auf mich, nur die Martern Jesu haben mich noch selten

ten lange und heilsam beweget. O! daß es itzt geschehe! Ich halte dir, o Vater! meine Seele offen! Gieße deine Liebe, daß du deinen Sohn für mich gegeben hast, in mein Herz hinein. Lehre mich alle meine Ueberlegungen recht gebrauchen, und lenke du sie selbst dazu, daß ich dies Geheimniß deiner Liebe, als die angelegentlichste Sache meiner Wohlfahrt einsehe. Verkläre deinen Sohn in meinem Herzen, daß ich durch jede folgende Betrachtung, mich in meiner Sündengestalt, und ihn in seiner großmüthigen Erbarmung sehen möchte. Oft werde ich rufen müssen: Vater, erbarme dich über mich! Erbarme dich denn auch wirklich. Laß mich durch die Wunden deines Sohnes dein freundlich Vaterherz erblicken. Laß mich aus der Größe der Noth, worein du dein Kind gesenkt hast, einsehen, daß du keine Rache, keinen Zorn, sondern lauter Begnadigung, Heil und Seligkeit über mich beschlossen habest. Wenn ich bisher aus bösem Gewissen, oder aus Feindschaft gegen dich, nicht habe dein Antlitz mit kindlichem Geiste gesuchet; so lehre es mich itzt, da das fürchterliche Gehege um Sinai weggenommen — die Blitze in Sonnenschein verwandelt — und

statt der unerträglichen Lasten des Gesetzes, das Gesetz der Liebe allein meinem Wandel vorgezeichnet ist.

Und du, o Lamm Gottes! in dessen Namen wir beten, und vor dem sich alle Knie beugen, und alle Zungen bekennen sollen, daß du der Herr seyst, du hast es ja besonders über dich genommen, die Kraft deiner Erlösung überall wirksam zu machen. Gedenke daran, daß du ehemals durch ein blutvolles Meer schwerer Leiden, durch tiefe Bäche der Trübsal, die ersäufen wollten, gegangen bist. Soll alle deine Arbeit und Todesangst, alle Quaal des ewigen Todes, alle Verlassung von Gott, alles bluten und verwundet werden, umsonst seyn? Nein! nein, das glaube ich nicht. Um etlicher weniger Seelen willen wirst du nicht gestorben seyn. Du willst und sollst eine Menge derselben zur Ausbeute haben. O nimm sie dir auch durch diese Betrachtungen, auch in der diesjährigen Feyer deiner Leidenstage! Siehe weniger auf dessen unwürdige Beschaffenheit, der da schreibet, oder lieset, als auf deine Liebe zu denen

See-

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1822158699/phys_0022
DFG

Seelen! O Lamm! deine Leidenskraft ist ja zu allen Zeiten groß und berühmt gewesen! Sie hat die Altäre des Aberglaubens zerstöret, die Kronen der Fürsten zu deinen Füssen geworfen, die starken Sünder gedemüthigt, und die Werkheiligen zu armen Sündern gemacht, das ist dir ja auch noch möglich. O! möchten doch die Seelen haufenweise zu deinen Füssen fallen! O! möchten doch in diesen, in allen Welttheilen, wo dein Kreuz und deine saure Mühe um die Seelen bekannt ist, Herzen zerschmelzt — getröstet — gestärkt — zu deinem Eigenthum auf ewig gewonnen werden. Siehe, hier hast du mein Herz! Was ich daran nicht bessern kann, das kannst du, und wo mich dein Leiden nicht bekehret; so kann mich nichts bekehren. In Ewigkeit würde ich mich verfluchen, wenn ich mich keiner Zeit besinnen könnte, wo ich dich, o Lamm! geliebt, und an dich geglaubt hätte. Aber du forderst mehr Gehorsam, Kampf und Gottseligkeit, als leere Worte, und flüchtige Empfindungen. Gründe also dein Werk in mir, daß es in dir Süßigkeit und Ruhe finde, aber auch ohne Ermüdung getrieben werde, dich vor aller Welt zu verherrlichen. Gedenke an alle meine

Thränen, die ich vergieße! Laß eine jede Betrachtung, die ich hier lesen werde, etwas an mir ausrichten. Laß mich bald gebeugt und gedemüthigt seyn — bald mit Muth meine Seele sich zu dir erheben — bald bey der ersten Reizung zur Sünde, mein Herz stark werden, sie durch das Gedächtniß deiner Quaal zu bekämpfen. Ich hoffe darauf, daß du so gnädig bist, mein Herz freuet sich, daß du so gern hilfest. Ehre und Herrlichkeit werde dir für deine vollendete saure Mühe gebracht; ja ich freue mich darauf, daß auch ich dereinst mein Lob in die Chöre der Himmlischen einmischen, und dir an jenem Tage für jede deiner Wunden, für jede Angst, für jeden Schmerz, Ruhm und Preis sagen werde.

O Gott heiliger Geist! du hast das Amt der Erinnerung und der Verklärung Jesu übernommen. Sey in diesen Tagen an unsern Herzen geschäfftig. Erleuchte, mach helle, drücke die großen Gedanken von der Marter des Herrn in unser Herz. Mache sie zu einem bleibenden und aufkeimenden Saamen in uns. Laß nicht zu, daß

das

das Wort vom Kreuz aus unserm Herzen genommen werde. Wenn tausend große Geister aus dieser Festung entfielen zur Linken, und zehntausend zur Rechten; so laß deine kleine Heerde vor diesem Fall bewahrt bleiben. Wo du nur Demuth und noch einige Sehnsucht findest, daß man des Herrn Marter in Ehren halten, und dadurch gerettet werden will: da ziehe du deinen Finger nicht ab, da gieb doppelte Gaben wider die Abtrünnigkeit, denen Kindern Milch, und denen Männern Flügel, wie Adler. Wir wissen es, was es vor Freude giebt, wenn wir es glauben dürfen, daß wir auf einmal und auf immer durch Jesu Blut und Wunden begnadigt sind. Erhalte uns in diesem Glauben, und mache ihn brennend, wie eine Lampe, damit, wenn uns der Tod eben in dieser Paßionszeit überraschen sollte, wir ihm voll Gewißheit den Mann im blutigen Kleide vorhalten können, der ihn besiegt. Sollte auch eine Seele unter uns seyn, die bisher den Glauben zur Sicherheit gemißbraucht hätte, oder durch allerley alte, wieder zurückkehrende Thorheiten sich aus dem Geschmack und der Kraft der Leiden Jesu herausgewichen wäre; so lenke sie in diesen Tagen wieder

zu ihrem vorigen Herrn, wo ihr so wohl war. Ist ihr der erste Tag der Leidenszeit nicht rührend; so müsse es doch der letzte seyn! Will sie nicht umkehren! so müsse sie doch geschreckt werden! Gieb, daß viele Sünder an jenem Tage bekennen mögen: Gott habe das in dieser Leidensfeyer an ihnen bewirkt, was er in so vielen andern Paßionszeiten nicht ausrichten konnte.

Hallelujah dem Vater, der seinen Sohn für uns dahin gab! Hallelujah dem Sohn, der für uns blutete, und starb! Hallelujah dem Geist, der uns dies alles glauben lehrt, und uns in der Kraft des Kreuzes zu seligen Leuten macht. Amen!





Erster Tag.

Von der Unempfindlichkeit gegen die Leiden Jesu, und denen Hülfsmitteln dawider.

Das Leiden Jesu Christi, des hochgelobten Gottmenschen, ist der wichtigste Punkt aller menschlichen Wissenschaft: denn unser gesammtes Heil beruhet auf demselben. Wir werden in denen folgenden Betrachtungen dies Leiden Stückweise betrachten. Aber zuerst ist es wohl nöthig, daß wir die rechten Mittel kennen lernen, die uns unsre Betrachtungen erleichtern und heilsam machen. Und deshalb wollen wir in diesem Stücke die gewöhnliche Gemüthsbeschaffenheit der Menschen bey dem Leiden Jesu, nebst ihrer Verbesserung, anzeigen.

Daß die meisten Menschen mit einer betäubten Unempfindlichkeit an das Leiden Jesu gedenken, dies ist eine so richtige Sache, zu deren Beweis wir nichts

als die Erfahrung brauchen. Man sieht es ja täglich, wie kalt, wie ungerührt sie bleiben, wenn man ihnen Christum den Gekreuzigten predigt, und es scheint, daß sie um so viel kälterer werden, je öfterer man ihnen diese Lehre vorträgt. Es ist so, als wenn man ihnen ein Mährchen erzählt, und man vermißt an ihnen allen Mangel der Betrübniß, der Liebe, der Dankbarkeit und der Heiligung.

Es ist nun aber doch nöthig zu untersuchen, woher diese Unempfindlichkeit rühre? und ob wir gleich sehr viele Quellen davon aufsuchen könnten; so wollen wir es doch blos bey der Anzeige der vornehmsten bewenden lassen, und unser Herz davon zu reinigen suchen.

Die angeborne Feindschaft gegen alles wahre Gute, besonders gegen die Mittel, die uns unsern betrübten Zustand entdecken, ist wohl auch hier vornehmlich zu merken. Vernimmt der natürliche Mensch nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit, auch wenn er es höret, und ist der fleischliche Sinn eine Feindschaft wider Gott: so ergiebt es sich von selbst, daß die Lehre vom Leiden Jesu eben das Schicksal in unserm Verstande und Willen haben müsse. Das Leiden Jesu breitet Furcht und Schrecken in unsrer Seele aus, es bewegt uns auf innigste, aus unserm Verderben aufzustehen, und uns zu bekehren. Und gerade eben das ist es, was der natürliche Mensch so sehr fliehet. Er will gern bleiben, wie er ist, und er fürchtet doch, daß er, wenn die Martern Jesu um seiner Sünde willen recht von ihm begriffen würden, einen blutigen Stich ins Herz bekommen würde. Der natürliche

Hoch-

Hochmuth des Menschen sucht eben diesen Endzweck des Leidens Jesu zu vereiteln. Er findet zu viel Niedrigkeit im Kreuz des Mittlers, er will nicht eben begnadigt und durch Gnade gedemüthigt werden, und wie natürlich ist es da, daß ihm das Kreuz Jesu entweder Aergerniß oder Thorheit wird.

Die starken fleischlichen Begierden, die Gewohnheitssünden, in denen die meisten Menschen auch gerade alsdenn noch stecken, wenn sie die Leiden Jesu betrachten, sind auch eine Quelle ihrer Unempfindlichkeit. Das Leiden Jesu erregt zwar auch Begierden, aber gerade solche, die denen sündlichen Begierden zuwider sind. Das Geräusch der letztern überschreyt den sanften Ton der erstern. Wie muß doch hier besonders der Wollüstige fliehen. Sein Temperament ist am meisten ungeschickt, sich in die Tiefen der Marter Jesu einzulassen. Er sieht alle Betrübniß. Ein gekreuzigter Leichnam ist ihm ekelhaft. Er sucht kützelnde Regungen der Lüste, und er findet sie hier nicht. Die stille Freude, die aus dem Glauben an die Erlösung fließt, ist ihm zu schwach, und mitten unter seinen ernsthaftesten Gedanken überfällt ihn denn doch oft eine Anwandelung des Leichtsinns, ein Andenken der Fröhlichkeit, die hier so übel angebracht ist. Der Zerstreute, der Geizige, der Sichere, der Furchtsame, der Ehrgeizige, alle diese werden eben so von ihren nicht in Ordnung gebrachten Gemüthsarten an der heilsamen Erkenntniß Jesu gehindert.

Aber wir müssen noch mehr sagen. Man wird bemerken, daß viele, die das Leiden Jesu betrachten, dasselbige ohne Beziehung auf die Erkenntniß

niß und rechte lebendige Empfindung ihrer Sünde betrachten. Sie vergessen dabey, wer sie sind, und daß die Ursache aller Leiden Jesu in ihren Sünden liege. Indem es itzt so gewöhnlich ist, daß man das Verderben der Menschen klein vorstellt, und niemand gern alle die Abgründe des Bösen, die die Schrift der ganzen Menschheit beylegt, in sich selbst sehen und finden will, sondern die Sünde für gering hält: so kann uns da das Leiden Jesu wenig interessiren. Daher halten sich viele nur bey denen Bosheiten der Juden und der Feinde Jesu auf, die bey dem Leiden Jesu doch nur als Werkzeuge beschäfftigt waren. Aber wer einmal recht lebhaft erkennt, was Sünde sey, wer es fühlt, daß er sie in sich trage, wer es so einfältig glaubt, daß Trübsal und Angst über alle Seelen kommen müsse, die Böses thun, und daß diese ganze Menge unsers Elendes auf dem Lamme Gottes gelegen habe: der wird gewiß kein stummer Zuschauer dabey seyn. Er wird mit dem Finger auf sich weisen, und sagen: So sollte es mir ergehen! der wird aus seiner eigenen Empfindung von der Schädlichkeit der Sünde, und aus seiner Erfahrung, was Angst über die Sünde sey, den Anblick Jesu nicht ohne geheimen Abscheu über sich selbst ertragen können. Setzet den Fall, daß ein Kind durch irgend ein Vergehen an einem Falle, an einer sehr langwierigen Krankheit des Vaters Schuld wäre: möchte es nicht bey jedem Schmerze, den er empfindet, aufs innigste gerühret seyn? da im Gegentheil ein Fremder, der nichts dazu beytrug, auch kalt und ungerührt dabey seyn würde.

Eben

Eben so wissen wir, daß die Liebe die sicherste Quelle ist, die Leiden des Geliebten mit rechter Theilnehmung zu betrachten. Aber wo ist die Liebe zu Jesu bey Menschen, die es nicht glauben oder wünschen, daß er sie geliebt habe? Erkennen sie wohl, daß sie seiner Liebe unwerth waren, wenn sie nicht erkennen, daß sie ihn beleidigten, und daß Er eben die Sünde, die so gerade wider ihn selbst gieng, auch von ihm erduldet würde? Dieser Gedanke: Er wird wegen der Sünde gestraft, die ich an ihm begieng, muß das Herz beugen, und in eine thränende Wehmuth versetzen. Aber so sieht man denn auch, daß dies nicht möglich ist, wo nicht vorher ein armer Sünder Sinn in uns gewirkt worden ist. Alsdenn wird es auch nicht an Liebe zu dem Gekreuzigten fehlen, die alle seine Schmerzen so ansieht, als wenn es eigne Schmerzen wären. Wo diese Liebe fehlt, da fehlt gerade das Leben aller Betrachtungen, und eben so sehr fehlt **der hungrige und durstende Glaube** dabey.

Dies ist der Hauptgrund von der Unempfindlichkeit gegen die Leiden Jesu. Man kann die Gnade, die er uns dadurch erworben hat, nicht schätzen, weil man sich der Gnade Gottes nicht bedürftig hält, weil man den Mangel geistlicher Güter nicht empfindet, die uns eben im Leiden Jesu entdeckt werden. Was soll man glauben, für Wohlthat dem Heilande schuldig zu seyn, wenn man Brod und Kleider für höhere Wohlthaten hält, als ein gereinigtes Gewissen, eine Vergebung der Schuld, einen Frieden mit Gott. Gewissermaaßen muß man schon wenigstens einige Funken des geistlichen Geschmacks haben, wenn

uns das Leiden Jesu eine Weide und Nahrung seyn soll. Wornach ich nicht dürste, das erquickt mich nicht, wenn ich es auch vor mir sehe. Meine Zunge ist gleichsam ungeschickt, die Süßigkeit darinn zu schmecken.

Und, dafern ich es sagen darf, mischt sich in diese Verfassung noch eine andere Art des Unglaubens, die uns diejenigen eingestehen werden, welche redlich genug mit ihrer eigenen Seele umgehen, und sich recht prüfen. Nämlich, die meisten Menschen vergessen bey den Betrachtungen des Leidens Jesu immer den wichtigsten Punkt, daß der leidende Mensch Jesus zugleich wahrhaftiger Gott von Ewigkeit sey. Freylich muß unser Herz unbewegt bleiben, wenn wir bloß einen Menschen vor uns leiden sehen. Diesen Anblick haben wir ja oft. Wir sehen ja wohl Kranke, Verwundete, geängstigte Personen genug in der Welt; wir dürfen ja nur in die Hospitäler oder auf die Gerichtsplätze treten, wo Missethäter ihren Lohn bekommen. Weil nun viele Jesum nur eben mit denen Augen ansehen, womit sie einen armen kranken Bettler, oder einen Sterbenden ansehen: so haben sie auch gerade nur so viel Rührung hier, als dort. Aber das von keinem Stück des Leidens Jesu getrennt, daß er Gott sey über alles gelobt in Ewigkeit, das macht ein Herz voll Furcht und Feuer.

Hiernächst kömmt es mir auch so vor, daß viele Leute deßwegen unempfindlich sind, weil sie das Leiden Jesu als eine längst geschehene Sache ansehen, die nun schon auf einmal und auf immer vorbey ist. Sie denken: Jesus hat es doch schon überstanden,

standen, was soll ich dabey klagen, erschrecken oder empfinden? Aber diese Leute vergessen zu bedenken, daß vor Gott alle geschehene Dinge so neu, und ihm täglich so gegenwärtig sind, als wären sie nur eben itzt geschehen! Unser Heiland sieht vermittelst seiner Allwissenheit das Vergangne so mit einem Blicke als das Gegenwärtige und Künftige. Keine ausgestandne Wehen können seinem lebhaften Bewußtseyn nicht einen Augenblick entfliehen. Vor ihm sind tausend Jahr wie ein Tag, und also das Leiden Jesu, was vor tausend Jahren ihn betraf, ist ihm so eindrücklich, als wäre es gestern geschehen. Man stelle sich nun das einen Augenblick so vor, als wenn alle Leiden Jesu wirklich erst vor kurzer Zeit, erst gestern geschehen wären, wird man denn nicht in größerer Empfindung seyn?

Es ist auch alsdenn kein Wunder, wenn wir unempfindlich sind, dafern wir uns alles Leiden Jesu bloß sinnlich, bloß dem Leibe nach vorstellen. Wir denken denn, diese Wunden sind doch wieder zugeheilt. Aber alles Leiden Jesu, zugleich als ein Leiden der Seele betrachten; glauben, daß sein unsterblicher Geist mehr ausgestanden habe, als sein Leib; denken, daß er in Angst der Hölle geschwebt hat, das macht unser Herz weich. Es ist auch sehr unrecht, wenn man die letzten Leiden Jesu allein als die einzigen betrachtet, die er empfunden hat. Sie waren freylich die wichtigsten, aber nicht die einzigen. Sein ganzes Leben war ein Zusammenhang von Noth und Plagen. Man gehe nur dem Heilande überall nach, von Bethlehem nach Aegypten, von der armseligen Wiege bis zur Zeit

der dürftigen Jugend. — Von seiner bittern Arbeit, von seinem ausgestandenen Hasse der Juden, von seinem öftern Hungern und Dürsten, von seinen schlaflosen Nächten, von der Ungezogenheit seiner Junger, von denen Versuchungen vom Satan, von seinen heimlichen immerwährenden Vorstellungen der künftigen Leiden, bis an alle diese letzten Leiden, und dann frage man sich, ob man gegen Leiden, die über drey und dreißig Jahre währten, und die sich so betrübt endigten, unempfindlich seyn könne?

Endlich entsteht auch viel Unempfindlichkeit daher, weil man sich nicht durch das Leiden Jesu bessern will. Ich glaube gewiß, daß ein Mensch, der etwa gleich eine Stunde darnach, als er das Leiden Jesu betrachtet hat, wieder sündigt, eine unaussprechliche Gewissensregung und Angst empfinden muß. Das Leiden Jesu treibt gar zu gewaltig auf Rechtschaffenheit, und die beyden Dinge, Jesum, den Grund des Heils, und die Sünde dabey lieben, sind auf ewig unvereinbar. Weil man denn aber nicht Lust hat, die Sünde zu meiden: so sucht man sich der Gelegenheit, wo sie uns in ihrem Abscheu vorgestellt wird, zu entziehen. Man giebt sich geflissentlich viele Mühe, bey Anhörung der Leidensvorträge flüchtig, ohne Achtsamkeit zu seyn, und man wünscht sich selbst Glück dazu, wenn diese finstern Stunden so vorbey gegangen sind, daß man eben nicht zu sehr innerhalb der Veste des Herzens erschüttert und geregt wurde.

Nun wäre es zwar sehr leicht, denen, die sich der Unempfindlichkeit gegen das Leiden Jesu schuldig

dig finden, zuzurufen: Verstopft diese itzt angeführten Quellen: so wirds besser werden. So reden wirklich einige Lehrer! Sie sagen: setzt euch in diese oder jene Gemüthsfassung, werdet so und so, denkt so tief und so ernsthaft! Aber ach! so reden sie mit Todten, die nicht hören, und nichts können.

Ich aber will nicht so reden, sondern nur überhaupt erst einen jeden meiner Leser zu überlegen bitten, ob alle jene Quellen seiner Unempfindlichkeit ohne Erleuchtung des heil. Geistes verstopft werden können? Nein, gewiß nicht. Ich soll ohne Feindschaft gegen das Kreuz Jesu, ohne brennende böse Leidenschaften seyn, ich soll meine Sünde fühlen: und ich sehe doch, daß alles das nicht in meiner Kraft steht. Nein, nein, wenn ich nützlich über die Leiden Jesu denken will: so muß eine Gotteskraft dazu kommen. Ich muß eine selige Gnadenstunde haben, wo der Geist Gottes sich meines Verstandes und meines Herzens bemeistert. Er selbst muß mich erst zu einem armen Sünder machen, und mir mein Verlorenseyn ohne Mittler lebhaft vorstellen; alsdenn wird mir alles an Jesu in einem neuen Lichte vorkommen.

Willst du also, o Seele! mit Segen die feyerlichen Martertage Jesu betrachten: so fange es mit demjenigen Gebet an, wodurch du verlangest, dich selbst in dem ganzen Umfange des Elendes deiner Natur kennen zu lernen. Die Noth wird dich ans Kreuz Jesu treiben, deine Armuth wird dich schreyen lehren, und du wirst weinen, nicht als wenn du den Tod Jesu bedauerst, oder wünschest, daß er nicht gestorben wäre, sondern darüber, daß du und deine

Schuld solche entsetzliche Folgen des Jammers in ihm hervorgebracht haben. Bete also bey jeder Betrachtung des Leidens Jesu um den Geist der Erleuchtung. Sey nicht ungeduldig dabey, wenn dein Herz nicht mit einemmal erweicht wird: das ist ein Fels, der oft geschlagen werden muß. Wundre dich auch darüber nicht, wenn dir oft noch dein feindseliger Sinn am Leiden Jesu einen Ekel, eine Sättigung beybringen will. Ein Blick von Jesu, ein Feuer von seinem Geiste, wird alle diese Widerstrebungen wegnehmen. Wiederhole also das Gebet um Gefühl, um Licht und Nachdenken täglich. Werde nicht müde, den leidenden Erlöser zu betrachten. Halte zuweilen inne; denke seiner Liebesglut, denke seinem guten Herzen nach; Erkenne die seligen Früchte seines Leidens. Lies nicht bloß die Leidensgeschichte mit einer gewöhnlichen trocknen Flüchtigkeit. Nimm alle Zeugnisse und Sprüche der Propheten und Apostel zusammen, die den Nutzen des Leidens Jesu ausgebreiteter entwickeln.

So viel kannst du wohl durch die vorkommende Gnade Gottes, daß du solche Stunden zu deinen Betrachtungen wählest, worin dein Herz von Zerstreuungen, und deine Sinnen vom Geräusch befreyet sind.

Nimm nach denen Betrachtungen nicht gleich solche Dinge vor, die die Wärme des Herzens zerstreuen. Denke noch oft unter deinen Arbeiten an etwas, was du gelesen und betrachtet hattest.

Laß dir dabey immer dies Eine ein Ernst seyn, durch das Leiden Jesu besser zu werden; daher wende es bey der ersten Gelegenheit zum eifrigen Kampf gegen

gegen die Sünde an. Diese bewiesne Treue wird dir Segen bringen. So bald der Heiland siehet, daß du seine Marter dadurch ehrest, um ihm ein gefälliges Opfer zu werden: so wird er sich einen Platz in deiner Seele suchen, worein er die Schätze seiner Erkenntniß legen kann. Das ist nun einmal die seligste Förderung der Gottseligkeit, wenn man sich durch tägliche Betrachtung und Genuß der Liebe Jesu stark macht. Wer die Gnade hat, einen immerwährenden Eindruck, ein lebhaftes und denkendes Aufmerken auf die Marter Jesu zu besitzen, den wird beständig ein geheimer Trieb reizen, diesen Eindruck in einem reinen Herzen zu bewahren. Die kleinste Abweichung von den Wegen des Friedens wird uns, wenn wir sie sogleich gegen die Leiden Jesu halten, ungemein betrüben, und es wird sich das Wort vom Kreuz als eine Kraft Gottes legitimiren.

So wie man aber diesen kräftigen Eindruck nicht haben kann, wenn man sich nicht in die süsseste Theilnehmung der Leiden Jesu versetzt: so ists denn wohl einer jeden redlichen Seele anzurathen, daß sie bey der offnen Fülle der Wunden Jesu sich nicht blöde anstelle, sondern bey der Empfindung der Noth, auch die Arzeney anwende. Was soll uns an diesem Geschäffte hindern? Unser Elend? O wenn wir ohne Elend wären, so brauchten wir keinen Erlöser zu haben! — Eben dies, daß wir noch manche böse Begierde im Herzen finden, und uns deßhalb für unheilig halten, um an Jesu Leiden Theil zu nehmen? O! eben um die Sünde, die uns anklebt, zu kreuzigen, müssen wir die Kraft und Süßigkeit

der

der Liebe Jesu schmecken; wenn wir nur redlich genug sind, dieselbe zu keinem andern, als zu diesem Endzwecke anzuwenden.

Suche daher, o Seele! in der ganzen Leidensgeschichte nur immer Jesum auf. Wenn du ihm vor dem Geschrey seiner Feinde gleichsam nicht hören, noch vor ihrem Getümmel sehen kannst: so dränge dich dennoch durch, bis deine letzten Gedanken doch an ihm hängen: oder, alle übrigen Umstände des Leidens Jesu, die Betrachtung derer dabey beschäfftigten Personen muß dich nicht zu lange aufhalten: du mußt nur immer den Hauptgegenstand von allem, Jesum selbst, aufsuchen, und überhaupt das, was bloß zur gelehrten Erkenntniß einiger schweren Punkte in dieser Geschichte dienet, nichts so eifrig aufsuchen, als das, was zur Gründung und Besserung deines Glaubens und Herzens dienet.

Wohlan! so folge mir denn in diesen Betrachtungen, unter denen hier vorgelegten Regeln! Du wirst Jesum in allen Gestalten seines erniedrigten Lebens sehen. O daß er dir überall derselbe Jesus wäre! O daß sein Geist dir mehr von der Glut seiner Liebe ins Herz predigen möchte, als meine armselige Feder hinschreiben kann! O daß durch alle diese Betrachtungen, wo nicht mehr, doch wenigstens so viel Gutes gestiftet würde, daß eine Sünde beweint, eine bekämpft, vergeben und zugleich vom Throne gestoßen würde! O daß wenigstens eine Seele in diesen feyerlichen Zeiten durch diese Aufmunterungen eine Beute des Blutes Jesu werden möchte. Ich wünsche es, ich hoffe es, ich glaube es, durch Jesum Christum Amen!

Bit-

Bitten
um fruchtbare Erkenntniß der Leiden Jesu *.

Zu schwach bin ich, o Gott! das Leiden durchzudenken,
Das deinen Sohn durch meine Schuld betraf.
Du mußt mich erst mit Kraft von deinem Leben tränken,
Erwecken mich aus einem Seelenschlaf.

Versammle erst zur Ruh die irrende Gedanken,
Mein Herz sey leicht, und von Zerstreuung los!
Und werde ich alsdenn bey dem Geheimniß wanken,
Denn heb' mich auf, und mach die Seele groß.

Wenn eine Tief' sich hie, dort eine sich erhebet:
Erhelle sie durch deines Geistes Licht,
Und wenn mein böses Herz dem Eindruck widerstrebet,
Denn schrecke mich des Lammes Angesicht.

Beug du mein stolzes Knie, mich vor dir hinzuwerfen,
Zu beten, Gott! dies Eine lehre mich.
Im Beten laß mich stets des Wortes Stachel schärfen,
Im Beten öffne mir die Kraft des Kreuzes sich.

Lehr gegen jeden Schmerz des Mittlers, meine Sünden
Mich stets abwägen, demuthsvoll durchschaun,
Nichts sey zu klein, nichts sey zu groß, um zu empfinden,
Du seyst versöhnt, ich kann auf Gnade traun.

Es müß' ein milder Fluß dankbarer Thränen strömen,
— Weint ich doch oft um eine Nichtigkeit! —
Wie sollt' bey meiner Schuld ich mich der Thränen schämen,
Der Reu zur Seligkeit, die nie gereut.

Doch

* Nach der Bachischen Melodie des Gellertschen Liedes: Wer bin ich von Natur, wenn ich mein Innres prüfe ꝛc.

Doch laß mich auch vom Holz des Lebens was genießen,
O tröste mich mit einem frohen Blick,
Sprich, Jesu! stille dich, du reuendes Gewissen,
Ich denk nicht mehr an alte Schuld zurück.

Laß mich des Leidens Zweck, und jede Frucht ermessen,
Und schmecken stets, wie göttlich süß sie ist!
Nie müß' ich, wer du warst, du Leidender vergessen,
Daß du mein Gott, am Kreuz mein Gott noch bist.

Auch von mir lieben dich, entzückt es dir zu sagen:
Mein gutes Lamm! ich lob' und liebe dich,
Die Pflicht erlaube mir! Ich darf dein Lob nun wagen,
Du reinigst es, und heiligst selber mich!

Voll sey mein ganzes Herz von heilger Glaubensfreude,
Betrübt sey der, der dich, sein Heil nicht hat!
Ich lebe ja bey dir auf deiner blutgen Weide,
Da macht ein Wort die Seele denkend satt.

Sollt ich bey deinem Kreuz die Sünde noch wohl lieben?
Erschröcklich Wort! Sie, deine Mörderinn?
Wirf einen Pfeil nach ihr — und laß mich Gutes üben,
Wie du es thatst bis zu dem Kreuze hin.

Dies sey die Frucht, wenn ich dein Leid ermesse,
Sey mir stets nah! Tief in mein Herz hinein
Schreib deine Quaal! Vergiß, wenn ich es wo vergesse,
Doch nicht, die für mich ausgestandne Pein!

Zweeter Tag.
Eine Nacht voll Höllenangst.

Matth. 26, 36. 37. Luc. 22, 41-45.

Da kam Jesus mit seinen Jüngern zu einem Hofe, der hieß Gethsemane, und sprach zu seinen Jüngern: setzet euch hie, bis daß ich dort hingehe, und bete. Und nahm zu sich Petrum und die zween Söhne Zebedäi, und fieng an zu trauren und zu zagen. Da sprach Jesus zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod, bleibet hier und wachet mit mir. Und gieng hin ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht und betete. Und sprach: Vater, ists möglich: so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Es erschien ihm aber ein Engel und stärkte ihn. Und es kam, daß er mit dem Tode rang und betete heftiger, und sein Schweiß ward wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde.

Wohin wird der Göttliche mit seinen Jüngern gehen? Was ist das für ein Gang bey finsterer Nacht? Entfliehet er aus Jerusalem, wohin er erst reisete, um denen Händen der Heiden übergeben zu werden? Will er sich heimlich entfernen, um seiner Leiden überhoben zu seyn? — Er gieng auf einen Hof, Gethsemane, welches vermuthlich ein kleines Landgut war, wo das Oel vom Oelberge gepreßt wurde. An diesem Hofe war ein Garten, in welchem Jesus vielleicht auch sonst schon gewe-

gewesen war, und itzt wählte er ihn wieder zum Orte seines Aufenthalts. Er will hier beten, wie er zu den Jüngern sagt: aber es wartete noch mehr auf ihn, als er aussprechen konnte.

Ehe er betet, fängt er an zu trauren, zu zittern und zu zagen. Er konnte gleichsam nicht von der Stelle gehen. Er konnte den Ort, wo er beten wollte, nicht erreichen. Er mußte noch vorher denen Jüngern, von denen er sich, um ihnen sein geheimes Leiden nicht sichtbar zu machen, entfernen wollte, einen Anblick seiner Gemüthslage geben. Er wird traurig. Seine angeborne Freude und Heiterkeit verläßt ihn. Man kann es ihm ansehen, daß ihm eine Reihe erschröcklicher Gedanken in die Seele blitzt. Seine Gesichtsfarbe verblühet und verwandelt sich in Todesblässe. Im Auge, wo ehemals Gottheit oder Menschenliebe wohnte, sitzt tiefe Melancholie. — Er zittert. Er empfindet ein Beben in allen Nerven seines Leibes. Er zieht sich wie ein getretner Wurm zusammen. Er nimmt eine mühselige Geberde an, etwa wie die Geberde eines Menschen, der wider ein unabhelfbares Leiden streitet, und zuletzt, da er sieht, daß alles umsonst sey, die Hände sinken läßt, und zu sagen scheint: Ich kann nun nicht weiter! Ich muß meinem Verhängnisse nachgeben! So viel Macht hat er noch, zu seinen Jüngern zu sagen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod. Es scheint, daß sie ihn um die Ursache seiner Traurigkeit befragen, und weil sie etwa meynen konnten, es wandele ihm eine Leibeskrankheit an: so sagt er es ihnen, wo sein Schmerz eigentlich wohne. Meine Seele ist betrübt, nicht so schlechthin

hin betrübt; betrübt bis an den Tod! Eigentlich: es ist eine Betrübniß, die mit dem Schmerz beym Sterben eine Aehnlichkeit hat, eine Betrübniß, als wenn Leib und Seele sich trennen sollen. Eine tödtliche Betrübniß erfährt selten ein Mensch so plötzlich, und indem er noch gesund ist. Die Traurigkeit der Welt kann durch einen langsamen Tod tödten: aber wo kein zeitlicher Verlust, kein Gram um Güter des Lebens statt findet, wo Unschuld und Gewissensruh im Herzen wohnet — wo kömmt da die tödtende Angst her? Nie wird uns gesagt, daß Jesus am Leibe krank gewesen sey, und dies war auch seiner unsündlichen Natur gemäß, indem Krankheiten zu dem Gefolge der Sünden gehören, und die Exposten des mit Sünde verwirkten Todes seyn müssen.

Dennoch ermannt er sich von diesem ersten Anfalle, und gehet hin und betet. Aber wie? Er fälle auf sein Angesicht! Er thut einen Fußfall vor dem Gott, mit welchem er ein Wesen und eine Majestät gemeinschaftlich besitzet. Seine Kniee sinken, die Füße wollen ihn nicht mehr erhalten, eine mächtige Bedürfniß, die er Gott entdecken will, beugt ihn in den Staub. Er faltet die müdgerungnen Hände, und sein Antlitz berührt die verfluchte Erde. — Ja, damit wir sein Leiden in einer Reihe zusammen sehen mögen: so finden wir, daß er dreymal betet, damit der Kelch des Leidens von ihm gehe, und niemals ganz erhöret wird. Er ringet mit dem Tode, und sein Schweiß wird wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde. Das ist ein zusammengepreßtes Bild aller auf einmal auszustehenden

Quaalen. Die Angst der Seele greift den Leib an. Der Umlauf des Blutes geräth in Unordnung. Das Blut wurde nach den äußern Theilen getrieben, und bey größerer Eröffnung der Schweißlöcher drängte es sich endlich, mit Schweiß vermischet, hinaus. Gesicht und Hände waren mit diesem Purpur gefärbt, und die Erde selbst empfing zum erstenmal Tropfen des köstlichsten Bluts, unschuldiger als Abels Blut, segensreicher, als Thau vom Berge Hermon.

Hier sinke ich! Und wie tief hinab muß ich sinken, wenn Jesus bis in den Staub sinket! Göttlicher Heiland! Was soll ich zu diesem deinem Marterbilde sagen. Die schwärzeste Nacht mit ihren Schatten — die Einsamkeit mit ihren Grauen — Angst eines Missethäters, der sein Todesurtheil anhört — Schrecken von siebenfachem Donner — Kochend Blut in deinen Adern — hervorbrechende Stücke von geronnenem Schweiß und Blut, das alles ist um dich her und in dir in einer einzigen Stunde versammlet. So hat noch nie ein Mensch gelitten, und das war nur der Anfang vom Leiden. Wenn Gott uns züchtigt; so fängt er gelinde an, und geht stufenweise weiter. Aber dir wird gleich das größte Maaß, die erdenklichste Häufung der Angst eingeschenkt. Und dennoch, was wir itzt bemerkt haben, ist nur die Schaale von dem, was im Innersten des Herzens, vor dem Gericht des Ewigen, zwischen Gott und dir vorgieng.

Die Ursache dieser Angst war tödtender, als die Angst selbst, und eben sie giebt uns den Schlüssel, die Geheimnisse der Angst zu eröffnen.

Die

Die größte Angst trifft uns nur alsdenn, wenn Gott ein Mißfallen an uns hat, und das Gewissen mit Brandmaalen begangner Verbrechen verwundet ist. Jesus war ohne Sünde, und doch litte er diese Angst. Er sollte sterben; aber das wußte er vorher, ohne daß er sich ängstigte. Wie sollte er sich denn itzt davor fürchten, so fürchten, daß er wirklich itzt schon mit dem Tode ringt? — Nein, es muß mehr zu bedeuten haben. Wenn nicht eigne Sünden ihn drückten: so muß eine fremde Schuld auf eine Stellvertretende Art auf ihm gelegen haben. Und das finden wir deutlich, daß **Gott den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht hat**, 2 Cor. 5, 21. Er war also gegenwärtig in unsrer Stelle, und wir müssen glauben, daß er eben hier in Gethsemane die Schuld und Strafe der Sünde, wie sie besonders dem ewigen Tode gemäß ist, erduldet habe. Dies folgt aus dem billigen Grundsatze: **Die größte Marter muß mit der größten Ursache einer solchen Marter im Verhältniß stehen.** Eine größre Ursache ist aber nicht, als die, wenn eine unendliche Schuld, nebst unendlichen Strafen auf Einem liegen. Das ist rechte Proportion und Gleichgewicht zwischen Wirkung und Ursache. Ausserdem, wenn dies nicht wäre, und es doch aus der heil. Schrift ausgemacht ist, daß Jesus auch ewige Strafen für uns erduldet habe: so könnten wir in der ganzen Leidensgeschichte keinen, als nur noch einen einzigen Vorfall eines solchen, der Sünde so gemäßen Leidens ausfindig machen, nämlich die Verlassung von Gott am Kreuz. Alle körperliche Leiden können das nicht

enthalten, was ewige Strafe heißt. Aber eben aus der Aehnlichkeit des einen Leidens der Verlassung von Gott, mit dem gegenwärtigen Leiden am Oelberge, sind wir überzeugt, daß beydes von einerley Natur, Ursache und Größe gewesen sey.

Hier stund also unser betrübter Seelenfreund vor denen Schranken des göttlichen Gerichts. Auf einer Seite sah er mit einer ihm beywohnenden Allwissenheit in das Wesen, in die Abscheulichkeit und Menge aller Verderbnisse des Menschengeschlechts. Der Jammer, in dem die Menschheit lag, die Verunstaltungen aller Seelen, die weitaussehenden Folgen einer sittlichen Unordnung, mußten ihm natürlich alle diejenigen bittern Gefühle des Mißfallens und der Betrübniß eindrücken, die einem solchen Anblicke gemäß sind, wenn ein allwissender Gottmenschlicher Stellvertreter ihn vor sich hat. Die Gräuel des ganzen Erdbodens, in wiefern sie der höchsten Richtigkeit entgegen sind, diese Gräuel, als Gott sehen, was muß das für ein Anblick seyn! Aber sie noch dazu als Mittler sehen, und sie sich in demselben Augenblick als seine eigne Missethaten zurechnen lassen, dies ist wohl das höchste Gewicht der Leiden. Hier wirkten alle Vollkommenheiten unsers Heilandes zusammen, um die höchste schmerzlichste Empfindung in ihm zu erwecken. Die Allwissenheit stellte die Sünden als in einer Schlachtordnung vor ihn. Große ungezählte Armeen stunden vor ihm. Wenn wir die Sünde in allen ihren Theilen, und in ihren Werkzeugen uns als ein Ganzes der beleidigten Majestät vorstellen: welch einen Abscheu muß Jesus dabey empfunden haben! Aber

es

es scheint einer genauen gerichtlichen Zurechnung noch gemäßer zu seyn, daß unser Mittler auch eines jeden einzelnen Menschen einzelne Sünden besonders gesehen, und sie als die seinigen sich angerechnet habe. Die Erde, auch nur zu einigen Millionen Einwohnern aller Zeiten von Adam an, bis auf seinen jüngsten Sohn gerechnet, und vorausgesetzt, daß ein jeder Einwohner, außer der allgemeinen Verderbniß, in jedem Jahre des Lebens, besonders so lange er sicher lebt, nur hundert Sünden in Gedanken, Begierden, Worten und Werken begangen habe, und denn dazu gedacht, daß ein jeder nicht nur das allgemeine Maaß höllischer Empfindungen ausstehen soll, und daß dies alles dem Mittler als eine eigne Schuld gegenwärtig war, die er in dem Augenblicke, da er sie dachte, zugleich in einem so zusammengedrängten Maaß, daß die Dauer von der Größe der Pein ausgefüllet würde, büßen mußte: dies ist eine Berechnung von Jammer, wozu noch keine Zahl, kein Name erfunden ist. Zu einer jeden Sünde mußte er sagen: Sie gehört mir, ich muß für sie so viel ausstehen, als sie nach ihrem Maaße verdienet. Ich muß vor einem höhern Gericht der einzige Mörder, Dieb, Gotteslästerer und Ungerechte seyn. Ich muß sie so lange als meine Schuld bekennen, bis ich das dabey empfunden habe, was ewige Strafe heißt.

Das gieng alles so ganz richtig, und nicht etwa durch eine erzwungne Vorstellung, als wenn es sich der Heiland nur so einbildete, daß eine allgemeine Schuld auf ihm lage, nach Urtheil und Recht, in ihm vor.

Und dieß kann man ohne Vergrößerung die Pein der Hölle nennen. Der Heiland fühlte sowohl die natürlichen Folgen aller Sünden, als auch die willkührlichen von Gott selbst ihnen zugemessenen Strafen. Jene bestunden in den Martern des Gewissens über die Abweichungen der Menschen von dem höchsten Gut. Der Heiland empfand es, was es sey, den Herrn seinen Gott verlassen, und was für Jammer und Herzeleid es bringe, ihn nicht zu fürchten! Man stelle sich nur vor, was für eine brennende Glut in unserm Gewissen entsteht, wenn wir einmal in unserm Leben nur eine einzige Sünde begangen hatten, die sogleich von dem innern Richter beurtheilt wurde. Und nun alle diese unendlichen Sünden des Menschengeschlechts zusammen genommen, und als eigne Schuld gefühlt, welche Feuerflamme muß das im Herzen des Erlösers gewesen seyn! der Schmerz wurde gleichsam tausendfach zusammengepreßt. Hatte er eine Sünde in ihrem tödtlichen Gifte gefühlt: so kam die andre, und vielleicht kamen sie alle auf einmal, und machten eine einzige schauernde Empfindung aus.

Allein die willkührlichen Strafen Gottes vollendeten diese Quaalen. Gott that mehr hinzu, als was aus der Sünde natürlich folgt. Liegt Fluch und Wehe auf dem Menschen, so rief es Gott auf seinen Sohn. Besteht die Hölle in dem Mangel alles Trostes und aller freudigen Zueignung der göttlichen Eigenschaften: auch dieses erfuhr Jesus. Er sah sich als einen verlaßnen Mann, und noch mehr, als den einzigen Sünder des Erdbodens an. Gott versagte ihm, in wie fern er der Mensch Jesus Chri-

Christus und der Stellvertreter war, alle süsse Empfindungen des Trostes. Seine Seele konnte sich in dem Augenblicke nicht mit aller ruhigen Stärke den göttlichen Beystand und die glorreiche Ausführung seines Werks zueignen. Ja er litte nicht nur als ein Verdammter der Seele nach, sondern auch so, wie nach der Auferstehung die Verdammten dem Leibe und der Seele nach zusammen leiden werden. Gott konnte zu ihm sagen: Verlassener! unter den Flüchen des Gesetzes zagender Mittler! Empfinde was durch Myriaden Ewigkeiten nur allein empfunden werden kann. Wie ich drücken, schlagen, innre Pein an Sündern erregen kann, das erfahre nun: denn du trägest ihre Sünde. Sey trostlos, ich kann dir itzt nicht helfen. Siehe mich als Richter! Zittre, zage, fühle, was es heißt, keine Wohlfahrt schmecken! —

Erschreckliche Sprache Gottes, härter als die, mit welcher er ehemals den Adam unter den Bäumen im Garten anredete!

Stehe hier stille, o Seele! Hier müssen deine Gedanken einen Zwischenraum zur Ruhe und Empfindung des Herzens haben. Glaubest du das, daß dieser hier so gequälte Mensch zugleich dein Gott und Herr ist, zugleich der Richter, der Angeklagte und auch das Opfer: so muß dieser Glaube deine ganze Seele in eine andre Stellung versetzen.

Falle nieder: denn du kannst für diesem Anblicke nicht tief genug fallen! Schwinge dich in die Höhe: denn es wird dir bald ein Himmel voll Huld und Seligkeit aus dieser finstern Wolke der Betrübniß Jesu hervor lachen! Weine, daß er für dich so tief

gebeuget ward! Freue dich, daß seine Angst, sein blutiger Schweiß, sein erbärmliches Niederfallen vor Gott, ein Verdienst für dich ist. Zittre vor dir selbst, wenn du deine Sünde, als die Quelle dieses Leidens betrachtest. Zittre nun vor der Sünde, wenn sie dir nahe kömmt. Und über das laß zuletzt in das Klagegeschrey Jesu noch dies Halleluja sich mischen: Er hats vollbracht! Lob ihm in Ewigkeit!

Dritter Tag.

Eine Nacht voll Höllenangst,

oder

Fortsetzung der vorigen Betrachtung über die vorigen Worte

Matth. 26, 36-43. Luc. 22, 40-47.

Das große Leiden Jesu in Gethsemane soll uns anitzt Gelegenheit geben, **die wichtigsten Grundsätze unsers Heils** daraus zu bestätigen.

Wir beweisen uns einmal daraus **die Wirklichkeit einer geschehenen Genugthuung.** Mehr, oder weniger, als Strafen der Hölle hat Gott nie vor die Sünde gefordert. An ihm, dem Ursprunge des Guten, kein erquickendes Theil haben — versichert seyn, daß man seine Wohlfahrt verloren habe — empfinden, daß bey dem Bewußtseyn unsrer Schändlichkeit, uns keine Kreatur erfreuen kön-

könne, — von seinem eignen Herzen gefoltert und mit Vorwürfen gepeinigt seyn: dies sind Leiden, die der Sünde zukommen, und die wir ganz eigentlich in jener Todesangst Jesu antreffen. Es würde aber der göttlichen Güte durchaus nicht gemäß gewesen seyn, einen unschuldigen Menschen damit zu belegen, wenn er nicht fremde Missethaten tragen sollte. Selbst für das Märtyrerthum der Wahrheit waren diese Leiden zu groß. Von den Menschen konnte Jesus um der Wahrheit willen leiden, weil sie sie haßten: aber in jenem Leiden am Oelberge litte Jesus nichts von Menschen, sondern er hatte es mit Gott allein zu thun. Wird aber wohl Gott jemanden um der Wahrheit willen so sehr züchtigen, da keine feindlichen Zuschauer bey diesem Leiden waren, die den Nutzen daraus hätten ziehen können? Es wird also wohl dabey bleiben: **Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten**, Jes. 53, 5.

Man könnte uns einwenden, daß doch das Leiden kein ewiges Leiden gewesen sey, indem ihm die unendliche Dauer desselben fehle. Allein, dieser Einwurf hat gar kein Gewicht. Es ist gleich viel, ob ich den größten Schmerz einer Krankheit in Einem einzigen Zeitpunkte auf einmal leide, oder ob ich kleinere Grade des Schmerzens nach und nach so lange leide, bis durch die Menge der Zeit und der Empfindungen jenes größte Maß der Schmerzen heraus kömmt. Es war bey Gott möglich, die ganz unendliche Pein der Hölle in einige Stundenlange Empfindungen zusammen zu häufen. Die menschliche Natur Jesu ward von der Allmacht Gottes unterstützt, daß sie in einem Zeitpunkte mehr als je eine andre blos menschliche

Natur leiden konnte. Und dann so kömmt auch hier viel auf die Person des Leidenden an. Ein scheinbar kurzes Leiden hat nach dem Werthe der Person ein ganz höheres Gewicht. Ein Stundenlanger Arrest, den ein königlicher Prinz leidet, hat mehr auf sich, als wenn ein Unterthan Jahrelang auf der Vestung arbeiten müßte; weil die Strafe des erstern eine Widrigkeit gegen den Character seiner Hoheit enthält. Vermittelst der göttlichen Eigenschaften, deren die menschliche Natur theilhaftig geworden war, konnte sie unendliche Leiden in einem Zeitpunkte erdulden; und um der Hoheit der mit ihr vereinigten göttlichen Natur hatten diese Leiden allen den Werth, den sie haben sollten.

Zweyerley merke ich hier noch an. Einmal so können wir nicht so gewiß sagen, wie stark die Maaße von Höllenpein, die Jesus ausstehen mußte, nach Gottes weisen Foderungen haben seyn sollen. Um desto eher können wir glauben, daß das Maaß, was Jesus gelitten hat, wohl genug gewesen sey. Zweytens, so scheint es, als wenn diese große Seelenangst den Heiland niemals mehr bis an seinen Tod verlassen hat. So lange er ein Opfer für die Sünde seyn sollte, und dies war er bis an seinen Tod, so lange mußte er auch etwas von denen vornehmsten Schmerzen der Sünde empfinden. Denn alle nachherige körperliche Leiden Jesu hätten es gewiß nicht ausgerichtet, uns zu versöhnen, wenn nicht die Seele immer mit dabey gelitten hätte. Und dann konnte es wohl von jener Stunde an, bis an seinen letzten Athemzug sehr möglich seyn, daß er alle unzählbare Quaalen der Hölle ausstund, und den ganzen

zen Kelch ausleerete. Gott konnte dann auch diese Leiden, zusammengenommen, als eine Erfüllung aller uns gedrohten Strafen ansehen. Es ist wahr, die Sünden waren so unzählig, als die Strafe seyn sollte. Aber hier war auch mehr, als ein Sünder, und als ein endliches Geschöpf, welches litte. Und wie viel tiefere Tiefen der Leiden Jesu mag Gott selbst darinn gesehen haben, die wir nicht sehen konnten. Jesus stund vermuthlich mehr aus, als in denen wenigen Worten einer armseligen Menschensprache gesagt werden konnte. Wenn ihn ein Engel, ein von ihm geschaffnes Wesen stärken mußte: so muß das Leiden und die Erniedrigung dabey höher seyn, als alle Vernunft es denken kann.

Nun kann also der erweckte Sünder durch diese Todesangst Jesu und seine Höllenpein keinen Augenblick an der Versöhnung Gottes zweifeln. Alle leibliche Leiden Jesu hätten ihm diese Zuversicht nicht ertheilen können. Denn so wie die Sünde am meisten die Seele befleckt: so muß die Strafe auch am meisten den Geist angreifen. Und so ist es hier. Man rechne nach den strengsten Foderungen, was Gott für die Sünde fodern kann. Hier ist alles geleistet. Soll es Angst, Grauen, Furcht, Traurigkeit, Mißfallen an der Sünde, Empfindung eines beleidigten höchsten Wesens seyn. Hier steht der Mann, oder vielmehr, er liegt auf seinem Angesicht, der auch das alles geschmecket hat. Es kömmt alles darauf an, daß der Geist von oben die Seele, die dies lieset, in die selige Ueberzeugung setzt: Der Heiland sey für sie mit aller möglichen und nöthigen Höllenangst getränket worden. In Gottes

Urtheil

Urtheil zitterte und zagte sie, blutete vor Herzensangst ewigen Marterschweiß, und erfuhr, was es heißt: Du sollst von Gottes Angesicht geschieden seyn. Einen unschuldigen Menschen an Leib und Leben zittern sehen, da ihn niemand äußerlich angreift — sehen, wie er aus Angst bald hier bald dorthin läuft — niederfällt — aufsteht — wieder hinfällt — noch einmal den Tod fühlt, der aus keiner Krankheit kömmt, und gar Blut schwitzt, dies alles sehen, und nur den einen Spruch lebendig wissen: **Er trägt der ganzen Welt Sünde:** das muß unter göttlichem Beystande die ruhige Ueberzeugung wirken, daß für uns keine neue Höllenstrafe da sey, so lange wir uns unter gewissen Bedingungen an jener für uns geschmeckten Angst fest halten.

Mache also, o Seele! die richtige und beste Anwendung für dich, aus dem, was du hier gelesen hast. Zwo Wahrheiten liegen so deutlich darinn, daß sie auch das unerweckteste Gewissen rühren müssen.

Einmal: **Es ist eine Gerechtigkeit in Gott, die Sünden auf eine entsetzliche Art strafet.** Siehe es hier an Jesu. Hätte Gott ihm etwas erlassen können, er würde es aus ewiger Vaterliebe gegen sein einziges Kind gern gethan haben. Die Stärkung, oder der Zuspruch des Engels war wohl mehr eine Probe von der Erhörung des Gebets Jesu, und eine Aufrichtung von der Ohnmacht des Leibes, durch welche er mehr zu leiden fähig gemacht wurde, als eine Linderung der Höllenpein selbst. Von dieser konnte auch kein Erzengel dem Heilande nur ein Sandkorn wegnehmen, und tragen. Er mußte sie

ganz

ganz allein ausstehen. Also spielt Gott mit seinen Drohungen nicht; also giebt es ein verzehrend Feuer ihn ihm; also ists wahr, daß Trübsal und Angst über alle Seelen kommen sollte, die Böses thun.

Zweytens: Was für erschreckliche Menschen müssen wir seyn, wenn wir uns als die Urheber und als die eigentlichen Vorwürfe dieser Todesangst Jesu ansehen. So viel hat mein Herr und Gott für mich gelitten! So muß also mein Verbrechen nicht gering seyn. Gesetzt, ich wäre noch unwissend böser Dinge, ohne muthwillige Uebertretung: so muß doch der innere Ungehorsam und die Verderbniß des Herzens allein eine höllenwürdige Missethat seyn. Gott ist die Liebe und die Gütigkeit selbst. Wenn die Sünde nicht so etwas wäre, was gleichsam seiner höchsten Herrschaft eine Rebellion ankündigte, und allen seinen Absichten Hindernisse in den Weg legte: so könnte er unmöglich einem Geschöpfe Höllenangst zuerkennen. Was muß denn das für ein Uebel seyn, welches ihn nöthigt, sich von seinem Sohne zu entfernen, ihn unter die Classe der Verdammten zu zählen, seine theure Seele durch tausend Wunden zerreissen zu lassen, und ihn mit Angst, wie eine Kindergebärerinn zu überfallen. Wenn ich nie wissen wollte, was Sünde sey; hier kann ich es sehen, was sie seyn muß: denn die Strafe muß eine Proportion mit der Schuld haben: und hier ist keine andre Gleichheit, als unendlicher Gräuel von Seiten der Sünde, so wie unendliche Quaal von Seiten der Strafe.

Wenn du dies erkennest, o Seele! so zittre nur vor dir selbst, und vergiß auch nicht mehr es zu glauben,

ben, daß du in den Händen einer Gerechtigkeit gewesen bist, die ihre Majestät mit ihren Rechten vereiniget. Zittre, und mache dich ja nun nicht mehr so schön vor Gott, wie du zu thun pflegest. Es muß doch wohl so etwas in dir seyn, was so häßlich, als die Hölle, und ärger als der Tod ist. Welch ein Gräuel muß es aber seyn, wenn Gott genöthigt wird, alle seine Eigenschaften daran zu wenden, um auf einer Seite die Sünde fühlbar zu machen und zu bestrafen, und auf der andern Seite sie wegzunehmen, und unsichtbar zu machen. Du magst nun eine Sünde in dir ansehen, welche du willst, du magst dich etwa an eine Jugendsünde erinnern: so sage es ihr ganz dreist: du bist ein Ungeheuer! siehe dort, wie du den Gottmenschen zittern und zagen machtest.

Aber Gott Lob! daß du nicht ewig zittern darfst. Freylich, Jesus hätte nur von seinem Fußfall aufstehen, sich bey dem Vater angeben dürfen, daß er durchaus nicht gesonnen sey, diese Angst der Hölle auszustehen, und dann aus dem Garten weggehen können: so wäre dir und mir der Angstkelch noch allein angefüllet, um ihn auszutrinken. Allein nun ists nicht nöthig. Nun kannst du getrost dich in Jesu Stelle setzen und denken: Mein Schicksal ist entschieden. Meine Seele war betrübt bis an den Tod! Ich fühlte die Schwere der Hand Gottes. Ich war von ihm so verlassen, wie es meine unendliche Verdammniß erforderte. Und nun? was brauche ich mehr, mich vor den Donnern auf Sinai zu fürchten? Gott hat es noch nie wiederrufen, daß sein Sohn für mich gezittert und gezaget hat. Für

sich

sich selbst durfte ers nicht. So ungerecht war Gott nicht, die Hölle über einem unschuldigen Haupte zu öffnen. Er versöhnte vielmehr, indem er in Christo war, die Welt mit ihm selber. Nun habe ich Gnade! die Hölle kann wider mich auftreten. Das Gesetz kann mich von zehn tausend Sünden überzeugen. Meine Furcht kann es mir glaublich machen, daß ich noch inskünftige der alten Schlange der Sünde manchen kleinen Sieg werde kämpfend abtreten müssen. Ich gestehe es, ich leugne nichts ab. Aber wofür hat denn mein Herr und Heiland gezittert? Wessen Angst, als meine verdiente Angst hat er gefühlet? Es giebt aber nur Eine Hölle, nur Eine Büssung der Hölle. Hier ist sie. Hier habe ich in ihm mein Theil von Höllenpein erduldet. Hier bin ich in einem Gericht gewesen, wo mir nichts geschenket ist, wenn ich mich in meinem Bürgen betrachte. Also ist aus der Hölle ein Triumph gemacht worden.

Es ist wahr, o Seele! diese wunderbare Sprache des Glaubens muß zugleich Beugung und Schaam, und tiefe Verehrung der ewigen Liebeserbarmung Jesu in dir erwecken. Ueberdenke es noch einmal, wer der ist, von dem es heißt: Er trauerte und zitterte — Er fiel nieder und betete. — Seine Seele war bis an den Tod betrübt. — Er rang mit dem Tode und schwitzte Blut. Er ist Christus von den Vätern nach dem Fleisch, der da ist Gott über alles gelobet in Ewigkeit! Falle nieder, und bete an, ihn, der da ist, und war, und seyn wird. Und das ist er, der für dich das fürchterliche Gericht übernahm: verflucht zu seyn, damit der Segen über dich käme! Ja wahrhaftig! wenn wir das immer so lebhaft

haft denken, und diese große Person, als Einen für uns, beständig im Herzen und vor Augen hätten: so wäre das eben die kindliche Furcht Gottes, in welcher wir wandeln sollen. So geliebt zu seyn, wie er uns im Garten liebte; so rein abgestraft in ihm seyn vor unsre Missethaten, ohne daß uns ein Finger weh gethan hat, oder ein Tropfen Bluts aus unserm Leibe vergossen ist, so nun auf ewig vor aller Hölle bewahrt zu seyn, daß wir nicht wie ein Freygeist an ihrem Daseyn zweifeln, oder uns ihre Pein geringer vorstellen dürfen: das heißt, von Glück und Liebe zu sagen wissen!

Mit diesen hohen Vorstellungen will ich mich lebenslang beschäfftigen. Das sollen meine Lieblingsgedanken seyn. Wenn sie mich schrecken, sollen sie mich auch trösten. Wenn sie mich weinend machen: sollen sie mich auch zum Halleluja erwecken. Und so lange dies so ist, so wird mir wohl das sündigen vergehen. Ich werde denken, als sähe ich ihn, wie er auf seinem Antlitz liegt, wie Todesblässe seine Wangen färbt, und der Hölle Schrecknisse ihn ergriffen haben. Ich werde an seine hinsinkenden Hände, an seine heiße Stirn, an sein Heulen und Seufzen denken. Ich werde zu mir selbst sagen: Er ist im Gericht, und du willst außer den Schranken ihn für Spott halten?

Wie hat er uns Leute so lieb gehabt! Wie weit sind die Ausdehnungen dieser Liebe gegangen. David wünschte nur für den Absolom zu sterben, und er hätte sich doch noch wohl sehr bedacht, wenn dieser Wunsch hätte Ernst werden sollen. Aber Jesus geht und stürzt sich in den ewigen Tod, für seine Rebellen!

und fordert nur, daß wir es so gut uns sollen werden lassen, daß wir uns nun auf alle Fälle mit ihm decken.

Hier weis ich nicht, was ich meinem Herzen ferner zureden soll, damit es in Dank und Liebe zerschmelze! Ich muß beten:

O du! wie ich dich auch nennen mag, göttlicher Menschensohn — Mittler, Sündenbüsser! Siehe zu, was du aus mir machen kannst. Zersplittre mein Felsenherz. Schreibe deine Angst hinein. Beiebe mich dadurch. Ich will dich lieben: aber dann fällt mir ein: Wer liebt dich genug? und warum habe ich ehemals bey dieser deiner Liebe sündigen können? Wenn ich bey dir im Garten gewesen wäre: vielleicht würde mich dein Anblick mehr gerührt haben. Itzt kömmt es darauf an: Erleuchte mich, daß ich ihn sehe, als wäre er itzt noch da. Absolvire mich durch deine Höllenpein. Im Tode noch, wenn Satan mich verklagen wird, dann rufe mir zu: Fürchte dich nicht! Halte dich an mich. Es soll dir nun gelingen.

Ueber das Seelenleiden Jesu. *

Du bist es, Sohn von Gott gezeugt!
Der hier sein Haupt im Staube beugt!
Gott, Gott, wer kann das fassen!
Kaum hätte ich dich hier gekannt,
Hättst du dich nicht einst selbst genannt,
Den Wurm, von Gott verlassen!
Nun kenn ich dich, und zittre mehr,
Erbarme dich, mein Gott! mein Herr!

Dein

Mel. O Ewigkeit du Donnerwort ꝛc.

Dein heitres Aug, itzt schwarz wie Nacht,
Weint Thränen. Wie ein Donner kracht,
Könnt' jede Thrän' erschüttern.
Es bricht auf dich ein Unglück los:
Du zagst — es kömmt — aus Gottes Schoos
Ein Heer von Ungewittern.
O Ungewitter fallt auf mich!
Doch nein, sie wälzen sich auf dich.

Ein fremder Fluch, sonst ist es nichts!
Was konnte dich, du Sohn des Lichts,
Der Unschuld Sohn wohl drücken?
Gesund und tugendhaft, wie du,
Kann nichts als Seligkeit und Ruh
Dein frommes Herz erquicken!
Wo kömmt denn Blut, und was noch mehr,
Die Angst des ewgen Todes her?

Gott ist gerecht, und plagt den nicht,
Für den sein Herz und Leben spricht,
Den Sohn kann er nicht tödten.
Und doch, er tödtet ihn — die Noth
Trifft ihn mit siebenfachem Tod
Kein Gott will ihn erretten.
Er fällt, er fällt — die Erde trinkt
Den Schweiß, indem der Gottmensch sinkt.

Verflucht, wer das Gesetz nicht hält!
Verflucht, wer von dem Herrn abfällt!
Verflucht sey jeder Sünder!
Das hörtest du, und sprachst zu dir:

Fluch Gottes! nun gehörst du mir,
Wie Adams böse Kinder
Dich fühlen sollen, fühl' ich dich,
Dein Wehe überwältigt mich.

Der Trost von Gottes Angesicht
Versagt dir sein erquickend Licht:
Ein martervoll Gewissen —
Die Hölle unter dir — ein Heer
Verlorner Geister — und ein Meer
Von Angst und Schwefelflüssen
Tränkt dich, als wenn von Leib und Geist
Das Band schnell voneinander reißt.

Und Blut wie Schweiß, der Schweiß, wie Blut
Quillt aus der Stirn, erpreßt von Glut
Des Herrn der Uebertreter.
Die Strafe war auf dich gelenkt,
Unendlich in die Zeit gedrängt,
Und ohne Gott und Retter
Der ganzen Ewigkeit Gewicht
Das tödtet dich, — doch stirbst du nicht.

Wärst du gestorben in der Quaal:
So hätt ich dich am Kreuzespfahl
Mit meinem Fluch beladen
Nicht mehr gesehn; denn wär auch ich
Noch nicht erlöst! Drum stärkst du dich
Von deines Gottes Gnaden!
Ein Engel, dein Geschöpf tritt zu
Und giebt dem Leibe neue Ruh!

So hast du sie denn ganz geschmeckt,
Die Hölle, ganz ihr Leid entdeckt,
Für mich den Kelch getrunken,
Daß nun kein armes Sünderblut
In einen Abgrund ihrer Glut
Darf seyn hinabgesunken!
Lamm Gottes, dank ich deiner Pein?
Wie? oder soll ich sprachlos seyn?

Nie hab ich noch für meinen Feind
Mein Blut verspritzt, und kaum geweint,
Und du hast Blut vergossen!
Gezittert hast du, und gezagt
Für dem, der deine Seele plagt,
Sein Herz für dir verschlossen,
Für mich, der oft der Hölle lacht,
Hast du die Hölle zugemacht!

O Jesu! hier zerschmilzt mein Herz,
Und fühlt ein Sandkorn von dem Schmerz,
Den du ganz ausgeschmecket.
Ists Schauder der Allgegenwart?
Ists Liebe, die erreget ward?
Ists Trost, den ich entdecket?
Genug, ich weis, ich fühle wohl,
Was ich bey dir empfinden soll.

Ich trete, Gott! vor dein Gericht, —
Erbarme dich! — Ich zittre nicht!
Ich kann, ich darf nicht zittern.
Der Pfeil in deiner starken Hand

Ward nur nach deinem Sohn gewandt —
Ich kann, ich darf nicht zittern!
Wie ists? — Versöhnte Liebe sprich?
Du liebst, o Gott! du liebest mich!

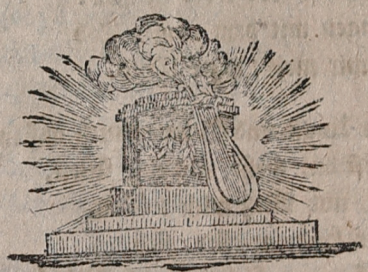
Ja, ja ich liebe dich nun ganz,
Sprichst du, seit meines Wesens Glanz
Am Fuß des Bergs getrauret!
Dank dir, o Jesu! Nimm mir nie
Den Trost! Ich kenn', ich ehre sie
Die Angst — o sey bedauret,
Du, meine Schuld, die ihn gequält,
Mit Zorn getränkt, am Kreuz entseelt!

Ich glaube mich in deine Pein,
Dein Todesschweiß soll Kühlung seyn,
Für marternde Gewissen.
Dein Händefalten segnet mich,
Dein mattes Knie umfasse ich,
Wenn mich der Tod wird grüßen:
Dein Ringen mit dem ewgen Tod
Verkürzt mir meine letzte Noth.

Wenn Angst und Schwermuth auf mich fällt,
Denn wirst du, mehr, als eine Welt,
Vernunft, und Witz mich trösten.
Mitleidger Hoherpriester, sieh
Zurück auf deiner Schwermuth Müh!
Hilf deiner Ausgelösten,
Der Seele, die zu dir hindringt,
Wenn sie im Kampf der Feinde ringt.

Trifft mich denn auch einst Todesangst,
So weis ich, daß du nicht verlangst,
Sie ohne Trost zu fühlen.
Ich darf sie nicht als Sündenpein
Von meiner heißen Stirn zerstreun,
Du wirst sie selber kühlen,
Ich müßt' sollt sie ein Opfer seyn,
Allmächtig, und ein Mittler seyn.

Angst Jesu! rede im Gericht!
Kelch, den er austrank, schweige nicht!
Blut von der Stirn, fließ auf die Seele,
Die hier, wenn froher Dank erklingt
Noch mit der Angst der Sünde ringt,
Daß sie sich nicht mehr quäle!
O Jesu, sprich der Seele zu:
Hier meine Angst ist deine Ruh.



Vierter Tag.

Das Gebet Jesu, ein Verdienst und ein Muster der Betenden.

Mein Vater! ists nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn: so geschehe dein Wille. Matth. 26, 42.

Abba, mein Vater! es ist dir alles möglich, überhebe mich dieses Kelchs; doch nicht, was ich will, sondern was du willt. Marci 14, 36.

Das Gebet, welches ein Mensch unter großen Aengsten des Herzens thut, pflegt gemeinhin besondre Stachel und andringliche Worte zu enthalten, die uns nicht nur das Herz des Betenden entdecken, sondern auch unser ganzes Mitleiden mit seiner Noth erregen. Eben dies und noch mehr liegt in dem dreymaligen Gebet Jesu in Gethsemane. Er fiel auf sein Angesicht, und sprach: Vater! ists möglich: so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst. Marcus hat zwar einige Worte dieses Gebets verändert, aber sie dienen nur dazu, um den Sinn des Heilandes besser zu erläutern. Er sagt: Er betete, daß, so es möglich wäre, die Stunde vorüber gienge. Und sprach: Abba, mein Vater! es ist dir alles möglich, überhebe mich dieses Kelchs: doch nicht, was ich will, sondern was du willst.

Der Innhalt dieses Gebets ist weder der göttlichen Person Jesu zuwider, noch überhaupt schwer zu erklären, so bald wir uns Jesum hier als einen für uns gerichteten und leidenden Bürgen vorstellen. Er bittet nicht, daß sein gesammtes Leiden von ihm genommen werde. Wenn er dies gewollt hätte, so brauchte er nicht einmahl darum zu bitten. Er hätte sich freywillig davon losmachen können. Allein er gedenkt nicht an seine übrigen Leiden. Er redet nur von diesem Kelche, von dieser Stunde, in der er gegenwärtig war, mithin von seinem Seelenleiden. Er nennt es einen Kelch oder Becher. Denn es war ehemals gewöhnlich, daß man ein jedes gute oder böse Theil dieses Lebens einem Becher verglich, der, wie bey den Gastmaalen der Alten, von dem Wirthe einem jeden Gast nach gewissem Maaße eingeschenkt wurde. Das Seelenleiden Jesu war die Portion Angst und Quaal, die ihm Gott zugemessen hatte. Er bittet aber auch nicht so schlechthin, daß er er diesen Kelch gar nicht trinken wollte, denn er hatte schon, noch ehe er betete, etwas davon geschmecket, er hatte da schon gezittert und gezaget. Die Worte, daß diese Stunde vorüber gienge, erläutern den Verstand dieser Bitte. Jesus verlangte nur, daß dies Leiden entweder der Zeit nach geschwinder vollendet, und gleichsam alles was er leiden sollte, in einer kürzern Zeit, nicht durch so viele Stufen und zunehmende Grade, sondern auf einmal ausgestanden werden könnte; oder daß ihm von dieser unerträglichen Pein, wo es seyn könnte, etwas geschenkt oder entzogen würde. Dafern es möglich wäre, daß die Gerechtigkeit Gottes befriedigt werden könnte,

ohne

ohne daß Jesus einen jeden möglichen und höhern Grad von Angst und Höllenpein erdulden dürfte: so bat er sich diese Bedingung aus. Das wußte der Heiland wohl, daß es nicht möglich sey, die Menschen zu erlösen, ohne wirklich die Pein der ewigen Strafen auszustehen, daher verbat er diese Strafen nicht: aber das konnte er wohl bitten, daß ihm entweder für diese Stunde nicht alles auf einmal eingeschenkt würde, oder daß er es in einem kürzern Zeitraume, und mit einiger mehrerer Linderung leiden dürfte. Dies war seiner menschlichen Natur nicht unanständig zu bitten: denn wenn es möglich gewesen wäre, daß Gott mit einem gelindern Maaße von Leiden sich befriedigen könnte, oder wenn er, unbeschadet der nothwendigen Genugthuung ein andres Mittel wüßte, die Umstände, die Dauer und Größe des Leidens zu verändern, warum sollte Jesus nicht darum bitten? Die menschlichen Empfindungen regten sich in ihm, ohne Sünde, und indem er sich eine Erleichterung ausbat, so schien es nur darum zu seyn, damit er eine neue Stärke zu denen ihm noch bevorstehenden Leiden erhielte, die er vielleicht für unerträglich ansah, wenn das itzige Leiden nicht bald aufhörte.

Wir nehmen also dies Gebet in dem Verstande an, daß dem Heilande sein Seelenleiden unerträglich und so groß ward, daß die Kräfte seiner Natur darunter ganz zu vertrocknen schienen. Eben dieser Umstand aber ist uns eine neue Versicherung, daß er wirklich als ein Opfer für unsre Sünden gelitten hat, und zwar das größte Maaß, welches möglich war, gelitten hat. Das war nothwendig, daß wir in der Leidensgeschichte ein Zeugniß aus dem

eignen Munde Jesu haben, woraus wir sehen, daß die Pein der Sünden unausstehlich und von ihm in ihrer vollen Stärke gefühlt sey. Wäre der Heiland in einer affektirten stoischen Gleichmüthigkeit geblieben, hätte er sich etwa gar berühmt, das sey ihm alles leicht, was er ausstünde, oder hätte er sich durch den Gebrauch seiner Allmacht so an seinem Leibe und an der Seele gestärkt, daß es ihn nicht sonderlich angegriffen hätte: so würden dies lauter betrübte Zweifel wider seine Genugthuung gewesen seyn. Wir würden geglaubt haben, es sey noch etwas übrig zu leiden. Denn wir wissen wohl, daß die rechte Strafe der Sünden eine unerträgliche Pein sey, und daß der, der sie ausstehr, sie auch, falls es ein Opfer für andre seyn sollte, sie eben so unerträglich fühlen müßte, als wir sie selbst gefühlt haben würden, falls wir in unsrer ganzen ohnmächtigen Natur sie ausgestanden hätten.

Es war also dieser Gebetskampf Jesu mit Gott verdienstlich und büssend. Es sollte und konnte ihm nichts erlassen werden, was er ausstund. Wäre Jesus hier bloß ein leidender Prophet gewesen: wie ists denn möglich, daß er auf sein Gebet nicht erhöret wurde, und daß ihm Gott nichts von seinem Leiden abnahm? Freylich, wenn Gott das gethan hätte, wenn ihm auch nur etwas abgelassen wäre: so hätten wir immer denken können, Jesus habe nicht unsre Strafe erduldet, denn die mußte ganz empfunden werden, sondern Gott hätte ihm als einem unschuldigen Menschen, der auch von keiner fremden Sünde wußte, ein Leiden erlassen, welches er nicht verdiente. Aber so finden wir zu unserm Troste, daß

ihm

ihm der Kelch nicht sey weggenommen, sondern daß er, ohngeachtet seines dreymaligen Gebets, ihn ganz habe trinken müssen.

Jesus steht hier also im Gericht an meiner statt. Er wirft sich als ein Missethäter nieder, der das Urtheil gern gemindert wissen will, und wird nicht erhöret. Dieser Missethäter war ich. Ich hätte ewig in den Flammen der Hölle schreyen mögen: Ach daß doch der Kelch vorüber gienge! Nimmer wäre ich erhöret worden. Und darum mußte Jesus nicht erhöret werden, damit, wenn ich nun bete: Behüt mich vor der Hölle! Laß mich nicht versinken in der tiefen Höllen Noth! ich von des Teufels Rachen ganz frey gemacht werden könne. Anstatt, daß mir also das Gebet Jesu wider seine Pein anstößig, oder ein Beweis der Unwilligkeit, Ohnmacht und ungöttlichen Unwissenheit Jesu ist: so sage ich vielmehr: dies Gebet macht mich eben gewiß, daß die Höllenpein für mich ausgestanden ist. Wenn dies Gebet nicht wäre, so wie es da beschrieben ist: so glaubte ich, daß Jesus vielleicht nicht alles, nicht lange genug, nicht schrecklich genug ausgestanden hätte, was er ausstehen sollte.

Nun wissen wir, was es ihm gekostet hat, die Hölle zu verschließen. Er, der in seinem ganzen Leben niemals um Erleichterung seiner Armuth, seiner Pilgrimsleiden, seiner Verfolgungen und Versuchungen gebetet hat; er, der die Standhaftigkeit selbst war, wird nun ohnmächtig. Die Angst wirft ihn auf den Boden. Zitternd hingestreckt wimmert er da, und wäscht die Erde mit seinen Thränen: denn dies war eben der Tag seines Fleisches, von dem die Worte

Pauli eigentlich zu verstehen sind, daß er an demselben Gebet und Flehen mit starkem Geschrey und Thränen geopfert habe. Dies war eine Erniedrigung über alle übrige, daß Jesus, der das Recht hatte, auf dem Throne seines Vaters in der Höhe zu sitzen, sich nur vor eben seinem Gott und Vater niederwerfen muß. Und daß er nicht einmal, sondern dreymal um einerley Sache betet, ist uns wieder ein neuer Beweis, daß sein Schmerz ganz unerträglich dreymal nacheinander in ihm gewütet habe.

Vor diesem Gebetskampfe Jesu müssen wir nun freylich erstaunen, und bekennen: Wir haben ihm denselben erreget. Er büßte unser oft thörichtes, oft stolzes, oft leichtsinniges, oft unglaubiges Gebet. Er büßte alle Sünden der Betenden, zum Troste derer Erweckten, wenn sie in ihrem Gebete schwach und unglaubig sind, oder wegen ehemaligem Fehler ihres Gebets im Gewissen geängstiget werden. Die Menge von unruhigen Wünschen, die die Menschen nicht nur im Herzen haben, sondern oft stündlich zu Gott, um schädlicher oder sündlicher Sachen willen, schicken, gehört unter die unerkannten Sünden; und daß Gott es so geduldig anhört, was wir oft vor seiner Majestät im Gebet vortragen, ja daß er uns nicht auf das erste unglaubige und im unbekehrten Zustande gebetete Vater Unser wegen unsrer sündlichen Unverschämtheit, da wir vor seinem Angesicht auch betend eine Lüge begehen, straft, das haben wir diesem büssenden Gebetskampfe Jesu zu verdanken.

O Seele! so ist also auch für eine jede deiner Sünden insbesondre gesorgt, auch deine Gebetssünden, ein schrecklicher Name! sind getilgt. Du betest,

und

und selten wie sichs gebühret. — Du betest, und stammlest — du betest, und bist zerstreuet. Du ängstigst dich darüber. Siehe hier Genugthuung! Genugthuung durch einen Fußfall des Königs aller Könige; Genugthuung durch ein mit bittern Leiden verbundnes Gebet! Genugthuung durch eine dreyfache Fehlbitte. Seine Demuth im Hinsinken vor Gott hatte deine Unbescheidenheit und den Mangel der Ehrfurcht im Gebet gebüßet. Sein ängstliches dreyfaches Geschrey, hat deine oftmalige Trägheit, Kälte der Seufzer und Schwatzhaftigkeit getilgt.

Aber sein unerhörtes Gebet hat auch für die Erhörung des deinigen gesorgt. Das Geschrey der jungen Raben erhöret der Herr, und das Gebet seines Sohnes erhöret er hier nicht! Ist er denn ungerecht, oder ungütig? Nein, er ist die Erhörung seinem Sohne schuldig geblieben, und das Gebet Jesu ist als ein Kapital anzusehen, welches vor Gott ist, und welches uns nun nach und nach, so oft wir zu ihm beten, ausgezahlt, mit Wucher ausgezahlt wird. Nun darf es von meinem Gebete nicht mehr heißen: Ists möglich! Wo nicht: so sey es nicht erhört: sondern nun heißt es: Warlich, warlich: so ihr den Vater etwas bitten werdet: so wird ers euch geben! Nun will ich beten, viel beten, was Großes erbitten, und immer den Vater vorhalten: Du bist deinem Sohne noch etwas schuldig für jenes Gebet am Oelberge. Ich berufe mich darauf. Erhöre mich um seines Gebets willen.

Dies Gebet Jesu muß uns aber auch ein Muster unsers Gebets seyn. Denn es lehret uns

1. Vertraulich beten. Jesus betete: Mein Vater! Er hatte es zwar mit dem Richter zu thun: aber er weis doch auch, daß der Richter sein Vater ist. Das ist die vornehmste Clausel, der Anfang und das Ende unsers Gebets, daß wir es dabey mit einem Vater zu thun haben, und daher wird wohl der Glaube, daß er unser versöhnter Vater sey, nothwendig voraus gesetzt. Das macht es denn, daß unser Gebet mehr eine familiaire Rede des Kindes mit dem Vater, als ein zitternder Vortritt des Unterthanen vor die Gerichtsschranken des Monarchen wird. Das macht das Gebet süß und angenehm, das macht uns der Bitte gewiß, das ist die wahre Freudigkeit, vor ihn zu treten, weil er Vater ist. Wer in die Tiefen dieses Vaternamens dringt, und da immer so zuversichtlich es ihm vorhalten kann: Bist du doch unser Vater! Du wirst ja deinen eignen Namen nicht abläugnen! Wir sind ja durch deinen Sohn, der unser Bruder ist, mit dir verwandt; du hast uns auch durch das Wort der Wahrheit gezeugt; wir haben ja auch den kindlichen Geist, der Abba ruft: dem wird selten ein Gebet mißlingen. Er wird so freudig von seinen Knieen aufstehen, als ein Kind, welches in den Armen der Mutter liegt, und nichts anders als Liebe und Hülfe aus ihrem Angesicht lachen sieht. Und in der That, ich könnte mich niemals erdreisten, mit Gott zu reden, nie es wagen, von ihm etwas zu bitten, wenn ich nicht in einem fremden Namen, den Gott selbst liebt, beten, wenn ich es nicht darauf wagen könnte, daß der Segen des Gebets Jesu all mein Flehen geheiligt hat, ja, daß die, ihm nicht vollkommen wieder-

derfahrne Erhörung seines Gebets für mich aufbehalten sey. Wenn mich daher ein Engel beten sähe, und mich fragen wollte: Wo kömmst du Unreiner her? Was willst du verderbte Asche an dem Throne, wo wir heilige Seraphim kaum mit verdecktem Antlitz stehen dürfen: so würde ich ihm antworten: Lieber heiliger Engel, ich böser unheiliger Mensch habe einen Erlöser, der für mich gebetet, und starkes Geschrey und Thränen für mich geopfert hat, ja der es mir mit einem Eide befohlen hat, daß ich in seinem Namen beten und alles erhalten soll! Ich komme also in eines fremden, bessern Namen. Ich lasse mich nicht von dieser Stelle wegdringen. Ich stehe hier so, als wenn ich von Jesu geschickt wäre. Ich bete nichts, als was er selbst beten würde! Und so hoffte ich wohl, auch diesen frommen Geist mir zum Freunde zu machen, und ruhig kindlich fortbeten zu können.

Das Gebet Jesu wird mir aber auch darinn zum Muster gegeben, daß ich nun

2. lerne, mit tiefster Demuth, und mit Gehorsam beten. Er, der Herr über alles, liegt im Staube: wo soll ich denn liegen? Die tiefste Hölle, die niedrigste Stelle ist mir nun gegen ihn nicht zu schlecht, um darauf meine Kniee zu beugen. Aber freylich der Ort und die Art der Beugung macht es nicht aus. Nur mein Herz soll zerschlagen seyn, und sich unter die gewaltige Hand Gottes demüthigen. Nie will ich also mit frecher Seele, stolz auf mein Recht zu beten, mit Gott reden. Ich will es vergessen, daß ich etwas fodern könnte. Ich will nichts vorschreiben. Das süsse Wort: Vater! dein Wille

gesche-

geschehe, soll alle meine Bitten beschließen, und ich will immer glauben, alles empfangen zu haben, was ich wollte, wenn ich nur eine Spur sehe, daß Gottes Wille geschehen ist. Ich will ein gehorsamer Sohn meines Vaters seyn, und jede Gnade des Gebets zu einem neuen Gehorsam anwenden. Ja ich will endlich aus dem Gebet Jesu auch

3. lernen, anhaltend beten. Ich will nicht fürchten, daß ich das Ohr Gottes ermüde. Jesus hat es nun für alle mein Geschrey auf immer geöffnet. Es ist mir doch eine süsse Entschüttung meines Kummers, wenn ich so oft, als mich die Noth anfällt, beten kann. Ja mancher Sieg über die Sünde ist nicht mit einem Gebet erfochten. Oft, oft muß ich meine Seele in Andacht zu dem erheben, der durch seine Allgegenwart die niedrigen Lüste in mir beschämt, und verdrängt. So lange will ich beten, bis ich aufstehen und sagen kann: Ich habe Gott gesehen, ich bin bey ihm gewesen: wie sollte ich nun sündigen können! Ich bin durch seinen Umgang stark. Ich kann, ich werde siegen.

So sey denn für mich immer gesegnet, stilles Kämmerlein! — Wälder, Feld und Garten, ihr sollt mir alle dazu dienen, daß ich da niederfalle und bete. Du Erde! bist überall dazu eingeweihet, weil Jesus seine Kniee auf deinem Boden beugte, und Himmel und Erde durch sein Gebet vereinigte. Ihr meine Seufzer seyd nun eine laute, beredte Sprache! Ihr meine Wünsche, seyd alle durch ein Gebet erhöret. Und wenn ich gar nicht mehr beten kann: so redet das Gebet Jesu für mich von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Fünf-

Fünfter Tag.
Schlafende Freunde.

Und er kam zu seinen Jüngern, und fand sie schlafend, und sprach zu Petro: Könnet ihr nicht eine Stunde mit mir wachen. — Und er kam, und fand sie abermals schlafend, und ihre Augen waren voll Schlafs. — Da kam er wieder zu seinen Jüngern, und sprach zu ihnen: ach wollt ihr nun schlafen und ruhen? Siehe! die Stunde ist hie, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird, Matth. 26, 40. 43. 45.

So lange ein Leidender noch das Glück hat, von seinen Freunden geliebt, und von ihnen in seinen bängsten Stunden umgeben zu seyn: so liegt die Hälfte seiner Last auf ihren Schultern, und die tröstende Ansprache ihres Mitleidens überschreyet die Seufzer seiner beklemmten Brust. Unserm Heilande mußte auch dieser Trost in seinem bängsten Leiden fehlen. Seine Jünger schliefen, da er vor Todesangst schwitzte, sie schliefen, wenn er sie aufweckte, sie schliefen, wenn er wieder weggieng, um aufs neue seinen Kelch zu trinken. Sie schliefen, bis der Verräther auf dem Wege war.

Dieser Schlaf war auf einer Seite ein Beweis der Ohnmacht der Natur, und des angebornen Verderbens. Wir würden gewiß glauben müssen, daß eine starke Kaltsinnigkeit

wider Jesum dabey geherrscht hätte, wenn es der Heiland nicht selbst angemerkt hätte, daß eben nicht die Redlichkeit ihres Herzens an diesem Schlafe Schuld wäre. Er sagt: der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Also lag es eigentlich nicht am Geiste, sondern am Leibe. Freylich wohl ist es zu vermuthen, daß die Jünger, die mit Jesu in den Tod gehen wollten, auch den Willen gehabt haben, eine oder zwo Stunden mit ihm zu wachen. Es war Nacht, und wer weis was für Ermüdungen des vergangnen Tages sie in den Schlaf einwiegten. Sie schliefen auch vor Traurigkeit. So unerleuchtet sie in Absicht des rechten Verstandes der Leiden Jesu waren: so wurden sie doch gerührt, als sie ihn sagen hören: Seine Seele sey betrübt bis an den Tod. Vielleicht hörten sie auch sein starkes und betendes Geschrey, und sahen vielleicht auch von ferne den Engel, der Jesum stärkte. Dies alles betäubte ihre Sinne mehr, als es ihr Herz hätte aufmerksam machen sollen. Sie konnten aus dem ganzen Schauspiel nicht recht klug werden, und mit Hülfe der Finsterniß wollten sie ihre eigne Bangigkeit lieber verschlafen und hinweg träumen.

Und dennoch bleibt ihr Schlaf immer ein sehr gefährlicher Schlaf, und ein nicht mittelmäßiger Fehler. Sie konnten nun sehen, wie viel ihr Versprechen, Jesu beyzustehen, vermochte! Sie konnten sehen, wie weit es mit uns kommt, wenn wir uns nicht selbst kennen, und mehr wagen, als aus dem Maaß unsrer Kräfte folgt. Das war doch gewiß nur eine kleine Probe, die Jesus fordert: Wachet doch nur Eine Stunde, und auch diese konnten

ten sie nicht ausführen. So groß ist unser Unvermögen, wenn Gott uns unsrer eignen Natur überläßt. Um seinetwillen, bloß für ihn, können wir nicht aus eigner Kraft eine Feder aufheben, oder unsre leibliche Augen offen erhalten. Und da thut der Heiland sehr gut, wenn er uns zu Zeiten in solche Umstände setzt, worinn wir diese Ohnmacht kennen lernen. Auf sein Wort glauben wir sie doch nicht Wir müssen sie also an eignen Vorfällen erleben: da sehen wir denn, welche Helden wir sind, und können immer den Schluß vom Kleinen aufs Größere machen. Glücklich! wenn wir denn wenigstens sagen und gestehen: Nun sehe ich, daß ich nichts bin!

Der Schlaf der Jünger war auch deshalb gefährlich, weil wir ihn durchaus für eine Sichtung des Teufels ansehen müssen. Jesus hatte es nicht nur dem Petrus vorhergesagt, daß Satan ihn sichten würde, wie den Waizen, sondern es ist auch merkwürdig, daß Marcus erzählt, er habe, als er die Jünger schlafend fand, besonders den Petrus aufgeweckt, und zu ihm gesagt: Simon schläfest du? Das sollte eigentlich heissen: Siehe da, nun fängt die Sichtung an, die ich dir prophezeyte! Ja, wenn Jesus nicht über seine Jünger gewacht hätte: so würde Satan diesen Schlaf recht gut haben brauchen können. Jesus hätte die Jünger nur ihrem Schlaf überlassen dörfen: dann wären die Feinde, nebst dem Judas gekommen, und vielleicht hätten sie sie nicht im Schlaf ergriffen, ohne daß sie sich wehren konnten, und sie hätten weder Munterkeit, noch Kraft gehabt, zu fliehen.

Wenn wir dies nicht voraussetzen: so können wir gar nicht wissen, warum der Heiland sie so oft zu wecken kam, und warum er die Wachsamkeit, als ein Mittel wieder die Anfechtungen hält. Wachet, spricht er, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Matth. 26, 41. Was für einer Anfechtung mögen sie wohl ausgesetzt worden seyn, wenn es nicht die ist, daß sie während dem Schlaf konnten vom Satan geblendet, an Jesu noch mehr irre gemacht werden, und endlich ohne Vertheidigung durch eine besondre Strafe Gottes in die Hände ihrer Feinde fallen?

Nichts desto weniger mußte doch auch dieser Schlaf das Leiden Jesu vermehren. An dem Bilde der Jünger sah er die Verderbniß der Natur. Leider! mußte ers nun an ihnen erleben, wie wenig Nutzen, und fruchtbare, bleibende Besserung alle seine Lehren und Ermahnungen bey ihnen ausgerichtet hatten. Leute, die täglich um ihn waren, die an seinem Tisch aßen, an seiner Brust lagen, durch eine Menge von Wohlthaten an sein Herz gefesselt wurden, hatten nun nicht so viel Gegenliebe, daß sie eine Stunde mit ihm wachen konnten. Zum Sündigen waren alle ihre Kräfte wach genug. Als Petrus Jesum verläugnete: da schlief er nicht, da wachte er dreymal, so viel mal als er hier schlief, und verläugnete dreymal. O Petrus! hättest du lieber im Pallast des Hohenpriesters geschlafen! O wäre es lieber zu einer andern Zeit geschehen, daß du schliefest! Warum aber eben itzt? Jesus sucht Trost an seinen Jüngern, er läuft wie ein verlaßner

Mann

Mann im Angstgarten herum, er geht bey die, die ihm am nächsten sind, und er findet sie schlafend.

Ich kann es mir unmöglich vorstellen, daß Jesus diesen ihm schmerzlichen Anblick, ohne etwas verdienstliches dadurch zu leisten, sollte ertragen haben. Ist der Schlaf der Jünger ein Bild der Sicherheit und der Trägheit: so mußte er diese Sünden der Sicherheit und Trägheit hier büssen. Er mußte für den Schlaf der Jünger desto ängstlicher wachen, und sein Wachen war mit Leiden verbunden. So sehr es mich betrübt, wenn ich Jesum leiden sehe: so sehr erfreut es mich doch auf der andern Seite, wenn ich ihn auf der Spur antreffe, daß er immer für mich, um einer meiner Sünde willen leidet. Ich bin der schlafende Jünger. Meine meisten Sünden, auch nachdem mich Gott erweckt hat, sind aus dem Mangel der Wachsamkeit, aus Leichtsinn entstanden. Ich achtete die Gelegenheit zum Sündigen nicht. Ich spielte ein wenig, ich lachte ein wenig, ich vergaß ein wenig, daß um und neben mir Geister der Verführung wachten. Ich dachte: so weit, bis zur Sünde wirds nicht kommen. Wenn du auch nicht immer betest, immer als auf glühendem Eisen furchtsam und wachend gehest; wenn du auch zu Zeiten ein wenig deine Augen und Gedanken anders wohin, als auf die allgegenwärtige Gottheit richtest, das wird etwa nicht gleich schaden, und hierüber fiel ich denn so erschröcklich, daß ich das Aufstehen vergessen werde, wenn Jesus mich nicht aufrichtet. Nun weis ich doch aber, daß Jesus auch für diese Sünde gelitten hat. Vielleicht schloß er nicht die Vergebung derselben in

dasselbe Gebet, da er bat, daß diese Stunde, auch die Stunde des Schlafs der Jünger mit eingerechnet, vorüber gehen möchte.

Und welch eine Zärtlichkeit des Herzens, welch ein Mitleiden unsers barmherzigen Hohenpriesters entdecken wir bey diesem Schlaf der Jünger!

Erstlich: Er weckt sie auf! — Nicht einmal, nein dreymal! Er wachte für sie, und bewies es, daß er der Hüter Israels sey, der nicht schläft noch schlummert. — So macht er es noch. Er stößt mich oft an, wenn ich schlummre; und ohne sein Aufwecken schliefe ich, bis ich die Augen in der Hölle vor dem Blitz ihrer Flammen öffnen würde. Wecken ist sein tägliches, sein gnädiges und wohlthätiges Werk. Leider! daß sich viele Menschen damit begnügen, sie seyn doch erweckt! O siehe es hier, betrogne Seele, daß das nicht genug sey. Die Jünger Jesu waren nicht einmal, sondern dreymal erweckt, was half es ihnen aber, da nichts mehr hinzu kam? Das Beten, das wach bleiben, die Beugung und ganze Bekehrung muß dazu kommen, sonst kann man, wie die thörigten Jungfrauen, wachend seyn, wenn der Bräutigam kommt, und doch die Thüren verschlossen finden.

Zweytens: Er sucht ihre Schläfrigkeit von der gelindesten Seite vorzustellen. Der Geist ist willig, das Fleisch ist schwach. Ihr armen Jünger seyd zu beklagen. Ich gestehe es euch zu, daß ihr vielleicht gern wachen möchtet, nur euer armer träger Leib hindert euch. Wenn wir nicht wüßten, daß Jesus nicht ein Gott ist, dem gottlos Wesen gefällt:

so

so würden wir glauben müssen, er entschuldige hier das Böse. Aber nein. Er sah auf die innere Redlichkeit ihres guten Willens. Er weis Sünde von Schwachheit zu unterscheiden. Und dies ist wieder ein Beweis von dem guten Herzen Jesu, und ein Muster, wie er es mit uns machen will. Gewisse Fehltritte, die einem zärtlichen, aufgewachten Gewissen, als große Sandberge vorkommen, haben in seinen Augen eine ganz andre Gestalt. Er sieht bis auf den Grund, und hier gilt das, was Johannes sagt: Gott ist größer, als unser Herz, und erkennet alle Dinge, 1 Joh. 3, 20. 21. Das that Jesus hier, und wird es auch an mir thun. Indessen, wenn er gleich meine Fehler aus Barmherzigkeit, und weil er sie gebüsset hat, vor seinem Vater entschuldigen wird: so will ich sie mir doch nie vergeben. Meine Trägheit soll mich beugen. Ich will mich schämen, weinen, und Gnade nehmen, weil es doch Gnade ist, ob ich um einer, oder um mehrerer Sünden willen vom Tode frey gemacht werde. Ich sehe doch, daß Jesus seine Jünger nicht um ihrer Wachsamkeit willen, um ihrer Tugend willen liebte, denn die fand er nicht an ihnen, und da er sie doch nicht aufhörte zu lieben: so bleibt seine Liebe nichts als Gnade, und ich kann also auch auf diese Liebe Anspruch machen. Dann werde ich aber auch niemals stolz werden: denn man sieht wohl, daß es hier nicht auf Recht, sondern auf Barmherzigkeit ankommt.

Drittens: Man sehe doch die verschiedene zärtliche und doch ernsthafte Art, mit der Jesus seine Jünger aufweckt. Er bittet erst: Wachet doch! Er weis wohl, daß

Strafen, Schelten, Verfluchen nicht viel hilft, sondern nur härter macht. Er legt sich aufs Bitten: Seyd so gut, erzeigt mir den Gefallen, und wachet mit mir! Wenn ich mir Jesum in dieser Gestalt, als einen, mich bittenden, leidenden, geängstigten Freund vorstelle, wenn ich denke: So hat dich Jesus oft auch gebeten: Thue es mir zu Gefallen, und sündige nicht: Ich bin für dich in großer Angst gewesen, die Sünde, die du itzt thun willst, hat mich im Garten mit Blut, mit meinem eignen Blute gefärbt, thue es doch nicht! und wenn ich denn dazu denke: daß ich es doch gethan habe, daß ich ihn umsonst bitten ließ: so möchten alle meine Eingeweide vor Beschämung in Brand gerathen, und ich muß diesen Auftritt mit einem Vorhange bedecken. —

Jesus sagt sehr beweglich: Könnt ihr denn nicht Eine Stunde wachen? Eine Stunde, wie kurz ist die! Das ist die Stimme der Erbarmung, die Stimme eines geängstigten kranken Mannes! So weit mußte es mit Jesus kommen, daß er seine Jünger um Mitleid flehete, und es gern sah, wenn sie wenigstens durch waches Mitleid Theil an seiner Traurigkeit genommen hätten. — Aber er bat umsonst. Er kam wieder, und zum ersten und dritten mal begleitet er seine Bitte mit einer ernsthaften Warnung. Er empfiehlt nebst dem Wachen, auch das Beten, und zwar theils, weil sie sonst in Anfechtung fallen würden, theils, weil die Stunde da sey, daß er, des Menschensohn, überantwortet würde. So ein gütiger und ernsthafter Freund ist Jesus. Er fordert nicht nur etwas, nein er giebt

auch

auch das Mittel dazu an die Hand. Betet! Ach Beten, Beten, das ist freylich das Mittel, um die Augen vor Schlaf zu bewahren. So lange ich betend, wenn auch nur seufzend, wünschend bleibe: so kann ich nicht fallen. Der Feind wird mich doch nicht vom Thron Gottes, vor dem ich im Beten stehe, wegreissen. Dazu ist er nicht dreist genug. Und Gott wird den Beter doch auch nicht so leer von sich lassen. — Wo ich nicht bete, falle ich in Anfechtung. Dieser Bewegungsgrund ist sehr ernstlich: allein der folgende: die Stunde ist da, daß des Menschensohn überantwortet wird, ist noch andringlicher. Wie? ich soll Jesum in den Händen der Sünder sehen, sehen, wie er für mich blutet, und ich soll schlafen, als wenn das alles was Geringes sey?

Wer also recht wachen und beten lernen will, muß es daraus lernen, weil Jesus überantwortet ist in die Hände der Feinde. Also der tägliche Anblick des leidenden Jesu wird uns munter machen, ihm nachzugehn, und nachzuflehn. Wenn jemand im Schlafe wäre, und es würde ein Missethäter vor ihm vorbeygeführt, würde ihn dies Schauspiel nicht aufwecken? So bleibe also, o Seele! in der Betrachtung, wie Jesus seinen Feinden durch deine Sünde in die Hände fällt, das wird dich vor Leichtsinn, vor Trägheit, vor Sicherheit bewahren; das ist das einzige Mittel, deine Empfindungen zärtlich und wachend zu erhalten.

Endlich sehen wir bey dem Aufwecken der Jünger: Wie viel der Herr Jesus tragen kann! dreymal zu rufen: Wachet! bey einer Gelegenheit, da

er nur auf sich selbst und auf seine eigne Sicherheit hätte bedacht seyn sollen, und dennoch das Haupt der Jünger immer aufs neue in Schlaf sinken sehen, das hätte wohl etwas Staupenschläge verdient. Aber Jesus trägt, und kann noch mehr tragen! Er verhütet so gar den Schaden ihres Schlafs. Die Feinde Jesu mußten nicht während dem Schlaf der Jünger kommen, sondern erst da, wie Jesus zum drittenmal sie aufweckte, und mit ihnen redete. Und also nahmen sie diesmal keinen Schaden von ihrer Trägheit.

Das soll uns indessen nicht sicher machen, sondern vor Liebe zerschmelzen. Wohl uns des feinen Herren! Wieviel trägt, Herr! dein Erbarmen, trag doch auch mich Armen! Trage mich bey manchen Zerstreuungen, bey manchem Uebel der Sinne, bey mancher Faulheit zu beten.

Aber doch wollen wir nicht nur so getragen werden, und immer weg schlafen: Nein, wir wollen uns auch gern ganz aufwecken lassen, daß wir in einer seligen Gegenwart des Geistes um uns, und in uns schauen, wie es steht. Wir wollen die Geduld unsers Herrn für unsre Seligkeit achten, 2 Petr. 3, 15. Er könnte doch einmal aus weiser Gerechtigkeit aus unserm Schlaf ein Unglück entstehen lassen, er könnte uns einmal so einen Augenblick schlummern lassen, wo wir alles Gute verschlafen, und uns durch eine Sünde, die aus Schläfrigkeit entsteht, unser ewiges Theil verlustig gehen lassen. Also wird es am besten seyn: aufwachen! Was wollen wir doch schlafen. Hier ist nicht Zeit dazu. Es ist doch nur eine Stunde! — Wie bald ist die vorbey!

bey! Jesus ist ja überantwortet worden! Ich habe ja genug an ihm zu sehen, zu empfinden, und Gutes von ihm zu empfangen, als daß ich träge und unachtsam ohne ihn dahin gehen sollte. Wenn ich die Stunde des geistlichen Schlafs auch nur zum Beten und Weinen vor ihm zubrächte: so ist das doch schon eine seligere Stunde, in welcher ich Gottes gedenke. Darum wollen wir uns täglich erwecken: denn der Verräther ist da!

Sechster Tag.

Der Verräther.

Matth. 26.

Da gieng hin der Zwölfen Einer, mit Namen Judas Ischarioth, zu den Hohenpriestern, und sprach: Was wollt ihr mir geben, ich will ihn euch verrathen? Und sie boten ihm dreyßig Silberlinge. — Und als Jesus noch redete; siehe! da kam der Zwölfen Einer, und mit ihm eine große Schaar. — Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben, und gesagt: welchen ich küssen werde, der ists, den greifet. Und alsbald trat er zu Jesu, und sprach: Gegrüsset seyst du Rabbi, und küssete ihn. Jesus aber sprach zu ihm: Mein Freund, warum bist du kommen? Da traten sie hinzu, und legten die Hände an Jesum und griffen ihn.

Noch war vielleicht kaum der blutige Schweiß auf der Stirne Jesu abgetrocknet, noch zitterten

terten vielleicht seine Knie, noch hatte er die Nachwehen von dem ausgeleerten Kelch des Leidens zu empfinden: als ihm schon wieder ein neues volles Maaß eingeschenkt, und von einem seiner Jünger dargebracht wurde.

Judas, ein Jünger Jesu, überliefert ihn in die Hände seiner Feinde. Judas hat sich in der ganzen evangelischen Geschichte durch nichts anders bekannt gemacht, als durch die Liebe, die er zum Gelde hatte, und daß er das Geld, welches Jesus, vermuthlich durch Allmosen zu seinem Unterhalte dann und wann bekam, unter seiner Verwahrung hatte. Dieser Umstand läßt uns denn gleich vermuthen, daß er sein Gewissen schon mit andern Bosheiten vorher befleckt haben müsse, ehe er die höchste Stuffe derselben, die Verrätherey, begieng: denn Gott läßt selten einen Menschen mit einem mal so tief fallen, es muß vielmehr das steigende Wachsthum der Sünde diesen letzten und tiefsten Fall selbst verursachen. Und da die heil. Schrift einen Vorhang über die übrigen Sünden des Verräthers zieht, so wollen wir keine Vermuthung häufen, um den Judas zu einem Ungeheuer zu machen. Er wollte Geld haben, dies ist gewiß, und bey Jesu fand er nichts, als Armuth. Er kam also auf den Anschlag, denen Feinden Jesu die Auslieferung des Heilandes für ein gewisses Geld anzubieten. Was wollt ihr mir geben, sprach er, ich will ihn euch verrathen. Wie Judas aber auf ein so unseliges Mittel, Geld zu haben, verfiel, können wir nicht deutlich einsehen. Einige behaupten zwar, Judas habe einen heimlichen und mörderischen Haß wider Jesum gehegt, weil er vielleicht

leicht an seiner göttlichen Sendung, ein neues, mächtiges und irrdisches Reich aufzurichten, an welchem er seinen Geiz sättigen könnte, zweifelte.

Allein hatte er tödtliche Bosheit wider Jesum: warum war es nöthig, daß er ihn in die Hände der Feinde spielte? Jesus gieng ja öffentlich herum. Man hätte ihn ja immer greifen können, ohne einen Anführer zu haben. Man kannte ihn ja, und wenn er ein blosser Mensch gewesen wäre: so hätten ihn etliche Leute, ohne einen Verräther, erkennen und aufheben können. Oder glaubte Judas, der Heiland konnte sich verbergen, daß ihn die Feinde nicht kannten, und er würde sich ihnen gar widersetzen, und ihnen entweichen: so war ja die ganze Verrätherey umsonst, und Judas würde weder durch seinen Kuß, noch durch die Schwerter der Feinde den Heiland haben festhalten können. Es ist auch nicht genug, zu sagen: Judas habe das selbst geglaubt, daß sich Jesus losmachen würde, und, er hoffte dann doch sein Geld zu bekommen, ohne dem Heilande einen Schaden zuzufügen. Wenn das wäre: warum sagte er denn: Greifet ihn, oder haltet ihn fest, nämlich den, den ich küssen werde. Er hatte also die Absicht, Jesus sollte fest genommen werden. Mir ist es immer wahrscheinlich vorgekommen, daß, wenn Judas noch nicht ganz an dem neuen Reiche Jesu verzagte, er doch auch glaubte, man müsse den Heiland gleichsam auf das Schlachtfeld hineinführen, und ihn in solche kriegerische Umstände setzen, daß er nun mit Macht seine Sache durchtriebe, und indem er den Anfall der Feinde überwinden würde, er sich vielleicht mit einem mal, besonders

ders durch den Anhang des Pöbels zum Könige über Jerusalem hinauf schwingen würde. Alsdenn hätte Judas seine Erwartungen zu einer glücklichen Reife gebracht, er würde zu großen Reichthümern gekommen seyn, und doch hätte er sich als ein Werkzeug angesehen, wodurch seine bisherigen langsamen Hoffnungen sich zeitiger entwickelten. Und wenn diese Vermuthung gegründet ist: so läßt sie sich besser mit demjenigen vereinigen, daß Judas hernach selbst bekannte, er habe unschuldig Blut verrathen, und es sey dies also nicht so ganz seine Absicht gewesen, daß Jesus sterben sollte. Allein, wie dem auch sey, so bleibt doch die Begierde nach Gewinnst immer die vornehmste Quelle seiner Handlung.

Was wollt ihr mir geben! Er fragt nur nach dem Geben. Er erbietet sich selbst zu dem Verrath. Er wird nicht darum ersucht und gebeten. Das konnten sich die Feinde Jesu nicht vorstellen, daß einer seiner Jünger fähig seyn könnte, mit ihnen in Verbindungen zu treten. Er fragt nicht, was aus ihm, oder aus Jesu werden wird, falls er ihn verräth; er fragt nur, was sie ihm geben? Ja, was noch mehr ist: Er läßt gleich mit sich handeln, und auf die erste kleine Summe von ohngefähr funfzehn Thalern, die sie ihm anbieten, wird er gleich mit ihnen einig. Wenn man etwas verkauft, so nimmt man nicht gleich was geboten wird. Man versucht, mehr zu fodern. Aber Judas war bey seinem Geiz auch niederträchtig großmüthig, und nahm die schlechteste Anerbietung an, gerade, als wenn er bey sich überlegte, der Heiland sey nichts mehr werth, oder seine eigne schwarze Handlung verdiene keine gröf-

größere Belohnung. Er hielt sie blos für ein Spiel, um etwas zu gewinnen; wobey Jesus nichts verlieren würde: denn falls Judas wirklich geglaubt hätte, daß Jesus nun sterben müßte: so würde er sich nicht so leicht haben behandeln lassen.

Genug, Judas kömmt in der Nacht, bezeichnet seinen Meister durch den Kuß, den er ihm geben wollte, und nimmt eine große Schaar von Feinden mit Schwertern und Stangen zu sich. Eine Rotte von Soldaten bestund damals aus tausend Mann, und die übrigen, die hier mit giengen, zusammt denen Hohenpriestern und Aeltesten, vermehrten diese Anzahl. Entsetzliche Gesellschaft für den Judas! Erst hieß es: Judas mit Jesu, und nun: Judas mit der Schaar der Feinde Jesu, ihr Mitgenosse, ja ihr Anführer.

Judas tritt vor Jesum, ihm ins Angesicht, und küsset ihn, indem er sagt: Gegrüsset seyst du, Rabbi! Marcus setzt, daß er zweymal Rabbi gesagt habe. Dies geschah, theils zum Zeichen einer größern Ehre gegen Jesum, theils, damit die Feinde es doppelt hören möchten, zu wem er rede, und wen sie greifen sollten. Gegrüsset seyst du, Rabbi! Eigentlich: Mein Lehrer, ich wünsche dir Friede und Ruhe! Armer Judas! das wünschtest du ihm wohl nicht eigentlich: aber es traf ohne deinen Wunsch ein, daß Friede, Heil und Wohlergehn dennoch nicht von Jesu wichen, sondern, daß deine Verrätherey der Weg zu seiner Herrlichkeit ward.

Jesus läßt sich von seinem Verräther küssen. Aber er wagt noch einen Versuch, sein schlafendes Gewissen zu erwecken: Mein Freund, spricht er,

warum

warum bist du kommen? Verrätheſt du des Menſchenſohn mit einem Kuß? Wer kann ſich hier das blutende Herz Jeſu recht vorſtellen? Wer kann ſich aber auch von dem liebenden Herzen Jeſu einen rechten Begriff machen? Uebersteigt nicht beydes unſer Denken? Mein Freund, ſpricht er, oder eigentlich: Guter Freund! eine bey denen Juden gewöhnliche leutſelige Benennung eines Menſchen, mit dem man ſonſt eben nicht ſehr vertraut iſt, oder ihn nicht bey ſeinem rechten Namen zu nennen weis. Jedoch wollte Jeſus zeigen, daß ſein Herz noch die allgemeine Menſchenliebe gegen ihn hege, und ihn an die vormalige Freundſchaft erinnere. Warum bist du gekommen? Ein neuer Schlag ans Gewiſſen! Beſinne dich, was deine Ankunft zu bedeuten hat! Schlage in dich, denke was du thuſt. Ich weis alles. Ich laſſe mich von deiner ſchönen Larve der Freundlichkeit nicht blenden. So ſprach Jeſus; und mir kommt es ſo vor, daß, wenn Judas hier noch ſeinem Meiſter zu Füßen gefallen, und ſein Verbrechen auf die Schultern des Lammes Gottes gelegt hätte, er nicht würde ohne einen Blick Jeſu, wie er etwa Petrum anblickte, weggelaſſen worden ſeyn. Aber dieſer Gewiſſensſchlag mit Liebe verbunden, war auch der letzte, den Judas empfieng. Er ſollte in ſich gehen, und bedenken, was zu ſeinem Frieden dient. Die folgenden Worte: Verrätheſt du des Menſchenſohn durch einen Kuß, ſind ſchon eine ernſthaftere Sprache Jeſu, wodurch er ihm die Schändlichkeit des Verbrechens entdeckte, daß die Verrätherey nicht ſo ſchlechtweg, ſondern durch einen Kuß geſchieht, der ein Zeichen der Liebe,

und

und ein gewöhnliches Bewillkommungszeichen zwischen Jesu und denen Aposteln war. Dies vergrösserte das Verbrechen, und zugleich die Betrübniß Jesu!

Indessen war es geschehen! Die Feinde kennen nun den Heiland, und waren ihres Raubes gewiß, ob sie gleich noch, ehe sie ihn angreifen, die Macht seines Worts: Ich bins! fühlen mußten.

Jesus wird also verrathen. Ein schweres Leiden. Die menschliche Natur hat an sich schon einen Abscheu daran, wenn ein Schwächerer in die Hände des Stärkern geräth. Gewaltsamkeiten, und zufällige Entdeckungen einer Person, die dadurch unglücklich wird, nehmen unser Gemüth schon deshalb ein, weil der Verrathene doch ein Mensch, unser Bruder ist. Und obgleich oft eine falsche Zärtlichkeit darinn vermischt ist, wenn wir nicht gern, auch selbst einen Schuldigen, zumal wenn es nicht von uns gefordert wird, in die Hände der Obrigkeit ausliefern mögen: so ist doch hier die ganze Zärtlichkeit gerecht, wenn Jesus verrathen wird. Es ist wahr, Jesus sollte sterben, auch durch die Hände der Sünder sterben: aber er hätte auch sterben können, ohne verrathen, durch seinen Freund verrathen zu seyn. Wenn die Stunde da gewesen wäre, daß Jesus als ein Opfer für die Sünde sterben sollte: so hätte die Weisheit Gottes ganz andre Mittel finden können, dies Opfer zu vollenden, ohne daß die Hand eines Jüngers sich in seinem Blute waschen durfte.

Da man nur solche Leute verräth oder in die Hände andrer spielt, die verdächtig sind, die ihre

Bosheiten geheim halten, und die ganz große Verbrechen begangen haben: so ist das ein besondres Stück des Leidens und Todes Jesu, daß dieser Tod durch Verrätherey beschleunigt werden mußte.

Jesum verrathen, das heißt also hier, ihm seine ganze Ehre, seinen guten Namen rauben, und ihn unter dem Charakter eines Bösewichts bekannt machen. Dadurch, daß ein Hausgenosse Jesum seinen Herrn verräth, giebt er den Anschein, daß der Heiland gewisse Verbrechen begangen haben müsse, in welchen die Gewissenhaftigkeit Judä nicht länger schweigen könne.

Deshalb war also das Verbrechen des Judas nicht allein so groß, weil es Gelegenheit gab, daß Jesus in die Hände seiner Feinde gerieth: sondern vielmehr, weil man Jesum als einen Verbrecher anfiel, und Judas also zu einer geheimen Gotteslästerung Gelegenheit gab. Welcher ehrliebende Mensch läßt sich gern von seinen Feinden in den Verdacht eines Ungeheuers, eines, dem weltlichen Arm zu überlassenden Bösewichts bringen? Und hier wird der Unschuldige, unser Gott und Herr, als ein Rebelle, als ein Ausbund von gefährlichen Geschöpfen angegriffen. Und wozu wird er verrathen? In der Absicht, daß man mit ihm machen soll, was man will; und zwar, daß ein Freund Jesu diese Absicht befördert, vergrößerte das Leiden Jesu.

Jesus litte hier mehr als einen geheimen Kummer. Man hält für nöthig, ihn bey der Nacht zu entdecken, weil man ihn, als einen geheimen Aufrührer, oder gar, als einen Zauberer, der sich bey Tage durch

durch geheime Künste unsichtbar machen könnte, nicht anders zu fangen wüßte.

Jesus litte hier unaussprechlich, weil mit dieser Verrätherey viele andre Sünden verbunden waren. Er mußte gleichsam vor seinen Augen neue Verbrechen begehen sehen, und das Sündenheer, welches er tragen und versöhnen sollte, wurde dadurch zu einer schröcklichen Größe angehäuft. Sah Jesus den Ursprung der Verrätherey an, daß es Geiz und Undankbarkeit war: so sah er zugleich zwo Sünden, die mit besondern Flüchen im Gesetz belegt sind, und die er also hier in ihrer ganzen Schrecklichkeit fühlen mußte. Der Geiz senkt Menschen ins Verderben, und sollte auch für die Geizigen Genugthuung geschafft werden: so mußte Jesus dies Verderben als eine Strafe selbst fühlen, und wo mag dies füglicher geschehen seyn, als eben da, da dies Laster unter seinen Augen geschah, oder da der Geiz selbst den Herrn unsern Gott zu mörderischen Absichten verkaufte. Von der Undankbarkeit wird gesagt: der Fluch soll nicht weichen vom Hause des Undankbaren. Diesen Fluch mußte Jesus nun auch empfinden, um für die Undankbarkeit genug zu thun: denn alle Strafen der Sünde, die Jesus empfunden, sind dieselben, die der Sünder leiden sollte, und müssen also eben so verschieden seyn, als die Sünden selbst sind; ja es ist der Weisheit Gottes gemäß, daß er sie eben alsdenn den Heiland hat leiden lassen, wenn etwa während seiner übrigen Leiden eine oder die andre dieser Sünden geschah. Und gesetzt, daß Jesus hier nicht genugthuend gelitten hätte: so mußte doch das Mißfallen, welches er nach seiner Heiligkeit an je-

dem Anblick der Sünde hat, hier bis zu dem höchsten Grad der Betrübniß steigen, da er hier nicht nur überhaupt sündigen sah, sondern, da so gar seine heilige Person dem Judas und den Feinden Gelegenheit zu neuen Sünden geben mußte.

Aber zu denen vorigen Sünden gesellten sich noch andre. Wie muß es dem Heilande gekränkt haben, daß alle seine Warnungen an dem Judas nichts ausrichteten, und daß aus zwölf Jüngern Einer nicht nur ein Teufel war, sondern auch nun bald, als ein solcher, sich durch diese Verrätherey zur gleichen Verdammniß des Teufels reif gemacht hatte! Ist es einem Hirten kränkend, ein Schaaf, welches er immer sucht, vor seinen Augen zu verlieren, so, daß er es durch allen Fleiß nicht retten kann: so muß es dem Heilande noch kränkender gewesen seyn, da er hier siehet, daß Judas durchaus wolle verloren seyn, indem er den letzten Schlag der Liebe Jesu verachtet! — Die Heucheley des Judas war eine neue Sünde. Er stellte sich als Freund und Schüler, und mißbrauchte die ehrwürdige Zärtlichkeit eines Kusses zur Decke der Bosheit. Von Seiten der Feinde wurden auch Sünden genug begangen. Nicht allein ihre boshafte Absicht, Jesum zu greifen, sondern auch das Aergerniß, welches sie ohne Zweifel von Juda nahmen, da sie sahen, daß ein Jünger Jesu ein niederträchtiges Herz habe, mußte das Herz des Heilandes durchschneiden. Denn Jesus hatte es schon vorher gesagt: Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt. Hier kam Aergerniß. Die Feinde Jesu, wenn sie ja bisher noch einige verborgne Furcht, wo nicht Ehrerbietung gegen Jesum

hatten,

hatten, so war es gewiß wegen des unsträflichen Lebens der Apostel: aber was mußten sie nun von Jesu und denen Sitten und Geschäfften seiner Jünger denken, da sie sahen, daß der Eine aus ihnen ein Geiziger ist, der etliche Münzen für schätzbarer, als seinen Herrn hält, daß er niederträchtig, falsch und mörderisch denkt. Mußten sie nicht glauben, daß die übrigen auch so wären, und daß vielleicht in denen Zusammenkünften Jesu und der Jünger alles dahin abziele, wie man durch Erdenkung listiger Mittel, durch Betrug und Treulosigkeit, Reichthum, Aufruhr und Mord zusammen paaren, und eins durch das andre befördern wollte. Dies machte denn, daß die Herzen der Feinde immer mehr wider Jesum eingenommen, und ihre Bekehrung zu ihm fast unmöglich gemacht wurde. Und wer war hieran Schuld, als Judas? Wie mußte aber das Herz Jesu bluten, wenn er hier in Einer Sünde, so wie in dem Keim eines Baums, tausend Aeste liegen sah, die in einem andern Verhältnisse und in einem unglücklichen Gegensatze eben so, als ehemals der Mandelstab Aarons in einer Nacht blühen, grünen, und leider! gleich Früchte tragen. Gesetzt, Jesus hätte nur von diesen fünf Sünden, Geiz, Undankbarkeit, mörderische und verleumdende Absichten, Heucheley und Aergerniß, die innern Gräuel derselben empfunden, ihre Schuld damals auf sich geworfen sehen, und ihre Strafe ausstehen müssen: so erhebt sich das Gericht seines Leidens hierdurch zu einer neuen Höhe. Und daß er hier wirklich unendlich gelitten, kann allein, ohne weitere Schlüsse, aus denen Klagen Jesu im 109ten Psalm gesehen werden, worinn

er eben über die Verrätherey seines Freundes aus gerechtem Zorn dahin gebracht wird, daß er, der sonst nichts als Segen aussprach, und andern anwünschte, dem Judas fluchen mußte. Was sind dies vor Ausdrücke: Sie reden giftig wider mich, und streiten wider mich ohne Ursache — Ihr Gedächtniß müsse ausgerottet werden auf Erden, darum, daß er so gar keine Barmherzigkeit hatte, sondern verfolgte den Armen und Elenden. — Mein Herz ist (darüber) zerschlagen in mir. Ich fahre dahin, wie ein Schatten, der vertrieben wird, und werde verjaget, wie die Heuschrecken. Meine Knie sind schwach von Fasten, und mein Fleisch ist mager und hat kein Fett. Und ich muß ihr Spott seyn. — Wenn man diese Ausdrücke mit der Geschichte der Verrätherey verbindet: so findet man darinn solche Leiden Jesu, die mit dem Verbrechen Judä ein ganz besondres Verhältniß haben. Der Heiland war von dem Fasten und von dem Fußfall vor Gott noch müde, seine Knie zittern, und dennoch spottet Judas seiner, indem er ihn eben zu der Zeit aufs Spiel setzt und verkauft. Hier kann man auch die Klage Jesu Zachar. 11, 12. 13. hinrechnen, wo Jesus selbst von den dreyßig Silberlingen sagt: Ey! eine treffliche Summe, der ich werth geachtet bin. Und freylich machte die geringe Summe selbst schon einen schmerzlichen Eindruck bey dem Heilande; denn nach 2 B. Mos. 21, 32. mußte ein leibeigner Knecht in Israel mit dreyßig Silberlingen erkauft werden. Man konnte, wenn ein Ochse eines andern Knecht oder Magd gestoßen, und getödtet hatte, das Leben derselben mit dieser Summe ersetzen, und vielleicht dachten die Hohenprie-

ster

ster daran, als sie dreißig Silberlinge boten, daß Jesus, der in ihren Augen viel schlechter, als ein Knecht war, mit dieser Summe wohl könnte erkauft werden, falls er auch unter ihren blutdurstenden Händen stürbe. Das mußte dem Heilande allerdings ein Leiden seyn, daß er gleichsam als ein elender Knecht gekauft wurde.

O ein elender Kauf! Ich wollte meine arme Seele, die mit Sünden befleckt ist, nicht für aller Welt Reichthümer verkaufen, und er, der Göttliche, muß sich ganz darum an seine Feinde verhandeln lassen.

Verrathener, verkaufter Heiland! was soll ich sagen? Geld zu nehmen, um noch dazu seinen Herrn tödten zu lassen — Seinen Mund, der von Liebe überfloß, küssen, und einen Dolch durch seine Brust stoßen — Ihn, seinen Lehrer, Rabbi nennen, und gerade, als wenn man die schwärzesten Laster in seiner Schule erlernt hat, mit ihm verfahren — Sich seinen Freund nennen, und ihn in Gesellschaft seiner Feinde anfallen, welch eine Sammlung von Bubenstücken in einer Stunde!

Gewiß, das Verbrechen des Judas ist außerordentlich. Es setzt eine Bosheit, und eben so viel gewaltsame Mühe voraus, um bis so weit zu verfallen. Das Gewissen mußte ihm seine Handlung entsetzlich vorstellen, und er im Gegentheil mußte eben dies Gewissen durch sehr leichtsinnige Gründe übertäuben. Wenn es sagte: dein Herr und Meister hat das nicht an dir verdient: so konnte er blos sagen: dreyßig Silberlinge sind doch keine Kleinig-

keit für mich, der ich arm bin. Wenn es sagte: Wie? wenn die Feinde siegen, und Jesus muß sterben? so konnte er nichts weiter sagen, als dies: das wollen wir nicht fürchten! So weit wird es nicht kommen! Wenn es sagte: Wie wirst du dich ohne Schaam unterstehen, vor ihn zu treten, und ihn in Ketten und Bande zu überliefern: so mußte er blos antworten: Habe ich doch Geld, und mehr will ich nicht! —

Die Schrecklichkeit der Sünde Judä von seiner Seite erhellet noch aus mehrern Gründen. Jesus hatte ihn nie beleidigt, nie hatte er Mangel bey ihm gelitten. Vielmehr war Judas mit einer von denen, die, als Jesus fragte: Habt ihr je Mangel gehabt? gestehen mußten: Herr, nie keinen: Warum brauchte er denn seine unmenschliche Begierde durch Verrathgeld zu stillen? Jesus warnte ihn so oft vor seiner Verrätherey, und vor wenig Stunden sagte er es ihm, daß er es sey, der ihn verrathen würde. Dies war ein Beweis, daß es mit seiner Sache schlecht abgehen würde: er sah also sein Unglück voraus. Seine Sünde war dabey eine sehr dumme Sünde. Denn war es zu vermuthen, Jesus würde sich freywillig seinen Feinden übergeben: so konnten die dreyßig Silberlinge den Verräther über das unschuldig vergossne Blut nicht trösten: war es aber zu vermuthen, daß Jesus ihren Händen entkommen möchte: so hätte Judas befürchten müssen, daß die Hohenpriester ihn selbst gefangen nehmen, und so lange fest halten würden, bis er eine neue Gelegenheit finden würde, den Heiland zu verrathen. Diese Betrachtungen hätten ihn leicht abhalten können:

nen: allein sein berauschtes Gemüth war nicht mehr ernsthaft genug, die Macht solcher Schlüsse zu empfinden. Der Anblick Jesu im Garten, in dessen Gesicht er noch vermuthlich alle Spuren der ausgestandnen Höllenangst, und des Blutschweißes wird gefunden haben, hätte ihn zu Boden schlagen sollen, eben so wie die Anrede Jesu. Und er thut doch, was er sich vorgesetzt hat. Die elende Freude von dem erlangten Gelde hätte sich ihm gleich in ihrer Nichtigkeit entdecken können: denn wie lange konnte er wohl von dieser kleinen Summe leben, und wer war ihm Bürge davor, daß er sie nicht auf eine oder die andre Art verlieren könnte? Jedoch Judas ist und bleibt ein verlohrnes Kind!

Es ist nur betrübt, daß seine Geschichte zugleich die Geschichte unsers Herzens ist, und daher müssen wir sie zuerst als eine Nachricht zum Schrecken des Gewissens anwenden.

Es ist wahr, die Geizigen, wenn sie wüßten, daß es einmal mit ihnen so weit käme, um Jesum zu verrathen, würden gewiß ihren Geiz verabscheuen. Anitzt denken sie aber, daß sie ihrer Leidenschaft ruhig opfern können, da Jesus im Himmel wohnt, und nicht mehr verrathen werden kann. Allein, wie nichtig ist diese falsche Beruhigung. Hier kommt es nicht darauf an, ob ihre Sünde dieselbe Folge haben wird, sondern ob ihre Sünde ihrer Natur nach besser ist, als die Sünde des Verräthers, und ob sie nicht ähnliche, eben so schreckliche Folgen haben kann? Die Sünde Judä ist ein Bild der Sünde im Ganzen, oder aller Sünden; und hier sehen wir sie zu unserm Schrecken, erst als eine Ver-

blendung, und sodann, als ein Gewebe vieler andern Sünden an.

Wie weit wird nicht der Sünder verblendet! das, woraus ihm sein gesammtes Unglück unausbleiblich entstehen muß, siehet er als in einem bezauberten Traum nicht nur für nicht gefährlich, sondern gar für nothwendig für seine Ruhe an. Er kann zu Zeiten Gott, den majestätischen Gott, für kleiner und unerheblicher ansehen, als die elendeste Einbildung und Kützelung seiner Begierden. Er kann dahin gebracht werden, daß er das Vergnügen eines Augenblicks mit den Schmerzen ganzer Jahre in ein Gleichgewicht setzt. Er kann an einem Abgrunde stehen und schon hineinspringen, da er glaubt, er wandle auf einem Wege, über den Blumen gestreuet sind.

Es ist wahr, man muß es sehr weit gebracht haben, ehe unser Gemüth so ganz und gar keiner Ueberlegung mehr fähig ist; aber doch, man kann es so weit bringen, die Sünde führt uns eben an ihrer Hand bis dahin, und umspinnt uns allmählich mit einem solchen Gewebe, aus welchem wir uns nicht mehr herauswinden können. Es weis zwar jemand, wenn er sündigt, wo er anfängt: aber niemand weis, wenn er gesündigt hat, wo er aufhören wird. Du bist leichtsinnig, meine Seele! das scheint dir ein eben so kleiner Fehler zu seyn, als derjenige dem Judas schien, daß er das Geld lieb hatte. Allein, dein Leichtsinn kann unnütze Worte, sündliche Scherze gebären: bald entsteht daraus Mangel der Ueberlegung bey wichtigern Vorfällen. Die Zunge hütet sich nun nicht mehr zu reden, was sie will. Sie

redet

redet Worte, die Blut kosten. Oder der Leichtsinn macht dich vergnügt, das Vergnügen macht dich wollüstig, die Wollust macht dich zuletzt viehisch. Du wirst ein Thier, und du steigst auf dieser Leiter nur stufenweise nieder, da selbst die erste Sprosse nichts als Leichtsinn war. Noch mehr: du verachtest, wie Judas, eine Rührung göttlicher Gnade. Bey der zweyten bist du schon unempfindlicher, endlich, da du sie alle durch gegenseitige sündliche Vergnügungen erstickest: so wird die hunderte, und vielleicht die tausendste dich ganz verstockt antreffen. Dann bist du Judas, nicht durch Geiz, nein, durch die Sünde überhaupt: denn es liegt in einer jeden Sünde ein ganzes Nest voll andrer Sünden.

Ja sollte es nicht möglich seyn, in einem unbekehrten Zustande bis zu ähnlichen Sünden des Verräthers zu verfallen?

Wir können die Sünde der Verrätherey begehen, wenn wir um eine Hand voll guter Tage, um ein besser Stück Brod, um einen Titel, um die Freundschaft eines vornehmen Weltmannes unser Gewissen, unsre Rechtschaffenheit verkaufen, unsre Seele mit einer Sünde beflecken, die sie endlich durch Gewohnheit in die Hand des bösen Geistes liefert.

Wir können Verrätherey begehen, wenn wir die Heiligthümer der Religion zur Decke der Sünden brauchen, oder uns dadurch gleichsam zu neuen Sünden stärken. Dies geschieht durch den unwürdigen Genuß des heil. Abendmahls am häufigsten. Man verräth den Leib und das Blut Jesu auf eine moralische Art, indem man sich selbst, nachdem man jenes genossen hat, zum Werkzeuge neuer Sünden unter dem

dem Schein ergiebt, daß man nicht sündigen könne, nachdem man sich so feyerlich wider die Sünde verschworen hat.

Wir können Verrätherey begehen, wenn wir die Falschheit in unsern Höflichkeiten zum wirklichen Schaden des Nächsten anwenden. Wir können buchstäblich Verrätherey begehen, wenn wir unser Gut, Ehre und Tugend denen Ausbrüchen der Rache ihrer Feinde Preis geben. Wir können dies Laster üben, wenn wir andre Seelen zu solchen Sünden verführen, die sie endlich dem Verderben ungezweifelt überliefern. Wir können wie Judas sündigen, wenn wir die Glieder Jesu Christi, um ihrer Fehler und Schwachheiten willen, als Aufrührer angeben, und den Rath ihrer Feinde an ihnen ausführen. Ja wir können das ganze Reich Gottes durch eine ähnliche Sünde verstören helfen, wenn wir es in ein böses Geschrey bringen, und unter der Decke seiner Feinde, Frömmigkeit als Heucheley, gute Anstalten als schwärmerische Schulen der Thorheit, und redliche Männer als Narren behandeln.

Kurz: Die Krümmungen eines unbekehrten Herzens, und alles was wider Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit geht, ist Verrath, und wer wider Glieder Jesu unrichtig handelt, thut dies so, als hätte er es dem Heilande selbst gethan. Denn wer einen unter den geringsten Brüdern Jesu ärgert, dem verkündigt er eben dasselbe Wehe, welches seinem Verräther zugedacht war: Es wäre ihm besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehenkt, und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist. Matth. 18, 6.

Mich

Mich des[illegible] also, daß es gut wäre, wenn wir uns in eine stille Prüfung einließen, und statt den Judas zu verdammen, uns selbst den Mühlstein an den Hals gehenkt zuerkennen möchten. Gott! wie viel Falschheit im Umgange durch den Wohlstand verursacht, wie viel feyerliche Lügen im Gebet, bey jedem gemachten, und nie ausgeführten Vorsatze, bey jeder ohne Besserung genossenen Communion, habe auch ich begangen! Judas war also mein Bruder, mein Abgesandter! Ich brauchte ihn nur, um die Strafen dieser Sünde dem Heilande zu erregen. Ich bin in seine Fußtapfen getreten. Dadurch habe ich sein Verbrechen gebilligt, und in dasselbe eingewilligt.

Einziger Trost, der mich hier noch aufrecht hält, daß Jesus eben hier für die Sünden der Falschheit, und für alle Sünden, die der Verrätherey auf einige Art ähnlich sind, gebüßet hat! Sünder! tretet her! Wenn ihr falsch gewesen seyd, und ein Herz voll Krümmungen wider euren Bruder gehegt habt: sehet hier, der Herr hat Gräuel an den Blutgierigen und Falschen; darum läßt er die Falschheit das Gift seyn, was seinen Sohn tödten muß. Aber nun kann er euch vergeben! Nun kann er euch auch gerade und aufrichtige Herzen schenken! Nun liegt die Last auf ihm! Sünder! wenn ihr Verräther an andern Seelen gewesen seyd, wenn ihr die Unschuld durch einen unreinen Kuß in die verführerischen Schlingen der Wollust verstrickt habt: sehet hier! Auch Seelenmord kann Jesus nun vergeben, seitdem seine Seele, die beste Seele im Himmel und auf Erden, sich hat verrathen lassen! Sünder! ihr habt die Sache Jesu und seiner Glieder verrathen! Ihr habt durch Anschwär-

schwärzungen ihrer Unschuld ihren Namen stinkend gemacht, ihr habt sie in den Credit gesetzt, daß sie Heuchler, Schwärmer, Müßiggänger sind, ohne daß ihr sie kanntet, sehet hier! Jesus kann euch das vergeben, da er als ein Mörder verrathen wird. Ich dächte, ihr ließet euch das lieb seyn, ihr glaubtet es, ihr nähmet Gnade an? Es ist doch besser für Verrätherey Gnade empfangen, als mit dem Mühlsteine am Halse ersäufet zu werden?

Freylich! das Herz Jesu offenbaret sich auch mitten unter dieser Verrätherey, daß es den Sündern hold sey! Judas küsset Jesum! Es hätte Gift und Tod die Lippen des Verräthers anhauchen können. Aber nein, Jesus läßt sich küssen. Er läßt alles mit sich machen, um seine Verrätherey zum Heil der Menschen ausführen zu lassen. Er nennt den Verräther seinen Freund! Er hätte ihn das Ungeheuer, den Obersten der menschlichen Teufel, das Kind des Verderbens nennen können. Aber so steigt die Liebe über alles, so führt sie den Zepter in allem und sucht Herzen zu gewinnen, eben alsdenn, wenn sie in den Rachen der Hölle springen wollen. So will er auch nicht gern Verräther, abscheuliche Seelen verderben! So darf ich zu ihm gehen. Er wird meine Falschheit nicht mit dem Tode rächen, da ich nun seine Treue erkenne, und über mich weine! Brich, verrätherisches Herz! Kommt hervor, ihr listigen Gedanken, ihr falschen Höflichkeiten, ihr Verläumdungen! und wie ihr alle heißt, Söhne und Töchter der fruchtbaren Verrätherey! Ich bekenne euch, und in diesem Bekenntniß bin ich vielleicht zum erstenmal aufrichtig. Ich sinke in deine Arme, o Jesu! Laß

deinen

deinen Mund Friede! Friede! verkündigen! Mache Freundschaft, ewige Freundschaft mit mir, und nimm den Mühlstein, die große Verdammniß eines marternden Gewissens von mir, daß ich so lange dein Feind, dein Verräther gewesen bin, der sich so oft in der Gesellschaft deiner Feinde, die dein Wort und deine Kinder hassen, gewandelt, und ihre Anschläge, wo nicht gebilligt, doch mit dem Stillschweigen der Menschenfurcht bedecket habe!

Das ganze Laster des Verräthers muß uns denn die Liebenswürdigkeit einer treuen und aufrichtigen Seele eindrücklich machen, um in ihr Bild gestaltet zu werden, und alle die Stricke zu meiden, die uns zuletzt sogar in Verrätherey verwickeln.

Judas wollte und liebte das Geld! Unselige Begierde, zu haben, möchtest du mir doch durch sein Beyspiel verhaßt werden.

Judas dachte, es wird nicht so weit kommen, als es wirklich kam. Ich will glauben, daß in dem ersten Funken der bösen Lust ein ganzes Schlangennest wohne, und die höchste Stufe zur Bosheit von jener ersten Lust nur etliche Schritte weit entfernet sey.

Judas ward durch alle folgende Warnungen und Erweckungen Jesu nicht erweckt. Ich will die ersten Rührungen nicht ersticken, weil ich morgen vielleicht schon keine Empfänglichkeit mehr zu denen übrigen haben möchte!

Aufrichtigkeit, ich will dich lieben. Kommt, meine Freunde, meine Feinde! Ich will euch nichts anders sagen, als was ich denke. Ich will durch keine Ränke nicht einmal durch doppelsinnige Geberden

euch

euch ein Mißtrauen gegen mich erwecken, oder euch und euren Namen dem Feinde Preis geben. Ich will dankbar seyn, wenn ich an eure Wohlthaten denke, und nie will ich den unglücklich machen, den ich nicht glücklich machen kann. Freunde und Glieder Jesu! Euch will ich küssen, und eure Sache vertheidigen, und überall auf diese Bemühung mich freuen, die Redlichkeit Jesu nachzuahmen, und den Verräther so wenig, als die Verrätherey zu lieben.

Siebenter Tag.

Die Macht des Worts: Ich bins!

Joh. 18, 4-9.

Als nun Jesus wußte, alles, was ihm begegnen sollte, gieng er hinaus, und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? Sie antworteten ihm: Jesum von Nazareth. Jesus spricht zu ihnen: Ich bins. Judas aber, der ihn verrieth, stund auch bey ihnen. Als nun Jesus zu ihnen sprach: Ich bins! wichen sie zurück, und fielen zu Boden. Da fragte er sie abermal: wen suchet ihr? Sie sprachen: Jesum von Nazareth. Jesus antwortete: Ich habe es euch gesagt, daß ichs sey. Suchet ihr denn mich: so lasset diese gehen.

Nun sehe ich doch wieder einen Stral der Majestät meines Mittlers! Nun erhebt er doch einmal sein Haupt aus dem Staube, und beweiset sich nach einer Menge von Erniedrigungen, daß Er

Er der sey, der er seyn soll. Wie unter einem traurig bewölkten Himmel dann und wann muntre Sonnenblicke hervor spielen, die es uns beweisen, daß das Licht von Gewölken zwar versteckt, aber nie verlöscht werden könne: so tritt hier der Heiland hervor, und offenbaret es uns, daß er seine durch das Leiden am Oelberge erschöpfte Kraft noch in sich selbst in ihrer vollen Stärke besitze.

Die Feinde treten in den Garten, und Judas vor ihnen. Vermuthlich sahen sie sich nach Jesu herum, und konnten ihn nicht gleich, weil die Dunkelheit der Nacht sie umgab, in der Ferne erblicken. Jesus, ein Gott, und ein Held, gehet ihnen entgegen. Ohne daß sie ihn fragen, wer er sey? Ohne daß sie, obgleich Judas ihnen den Heiland deutlich genug mag bezeichnet haben, sich unterstehen können, die Hand an ihn zu legen, fragt er sie selbst: Wen suchet ihr? Sie antworteten: Jesum von Nazareth. Ihre Zunge schien gebunden zu seyn, daß sie nicht etwann gleich einige Schimpfnamen hinzufügten. Sie hätten sagen können: Wir suchen einen Verführer des Volks, einen Gotteslästerer, einen falschen Propheten. Aber nein, indem sie Jesum bey einem unschuldigen Namen des Nazareners, und bey dem göttlichen Namen, Jesus, des Seligmachers von Sünden nennen: so verrathen sie damit, daß ihnen ihre Wuth gleich anfangs benommen war, und daß sie den, den sie suchten, nicht um seiner Laster willen, sondern um seiner eignen Person willen in ihre Gewalt bekommen wollten.

Jesus tritt auf! Ohne sich zu verbergen, ohne eine zweydeutige Antwort zu geben, um sich unkenntlich

zu machen, giebt er ihnen nur eine kurze Antwort: Ich bins! Es pflegt eine Eigenschaft hoher und vornehmer Personen zu seyn, wenn sie ihre Reden, ihre Aussprüche und Antworten mit kurzen, aber sehr vielbedeutenden und sinnreichen Worten vortragen. So war das Wort Jesu: Ich bins! Wenn sich Gott nennet: Ich! so versteht er sein ganzes glorreiches Wesen, seine Majestät, den ganzen berühmten Umfang seiner Eigenschaften, den Namen Jehovah: Ich, Herr allein, der ich der seyn werde, der ich bin, nämlich das All! Und wenn Jesus diesen Namen, daß er es sey, der Jesus von Nazareth, mit aller Kraft aussprach, die ihm, weil er nicht bloß Jesus von Nazareth, sondern auch Gott von Ewigkeit war, zukömmt: so mußte etwas geschehen, woraus man es wissen konnte, wer er sey. Sein Name mußte eben so seine Wirkung äußern, als man aus den Wirkungen natürlicher Dinge ihr Wesen und ihren Ursprung erkennet.

Ja, ja, ich sehe es schon! Blitz und Schlag, und Feuer und Verwüstung, ist zusammen. Wort und That, und Allmacht, und niederwerfendes Schrecken vereinigen sich in Eins, da er sagt: Ich bins! Da wichen sie zurück, und fielen zu Boden. Tapfre Helden! Bewafnete tausend Männer! Warum weichet ihr zurück? Warum fallet ihr gar zu Boden? Niemand jagt euch. Niemand stößt euch. Seht doch den wehrlosen Mann, der zu euch redet, recht an! Wofür erschrecket ihr? Ist etwan sein Wort Gift, oder ein Hammer, der Felsen zerschlägt? Oder wird eine geheime Zauberkraft eines Geistes euch niederschlagen, und euch, die ihr mit dem Satan einerley

nerley Absicht habt, dadurch in eurem Vorhaben hindern? Wie? Das Wort: Ich bins! sollte euch Muth einflößen! Ihr könntet denken, daß ihr nun den rechten Mann angetroffen habt, und nicht etwan blind angeführt seyd. Wie? Greifet doch zu, haltet ihn! Sehet, in der Zeit, da ihr niederfallet, konnte er euch entfliehen! Hoheprieſter! Aelteſte! Feuret eure Leute an! Ihr habt ja Schwerter und Stangen, ſchlaget den Feind! Wofür fliehet ihr! Es iſt ja eure Stunde, die Stunde der Nacht? Es iſt ja hohe Zeit, feſt zu ſtehen, und nicht zu weichen?

Aber nein! Sie wichen zurück, und fielen zu Boden. Ein unſichtbarer Stral der Majeſtät, der vermuthlich eben, als ſie dem Heilande in die Augen ſahen, und ſeine Antwort erwarteten, ſeinem göttlichen Auge entfiel, hatte die Macht eines Blitzes, einer Betäubung, eines Schlages, einer ſichtbaren Lebensgefahr. Sie ſahen etwas, und wußten nicht was! Sie fühlten zitternd und bebend, daß es um ſie geſchehen ſey, und wußten nicht, warum? Und ſie würden wohl das Aufſtehen vergeſſen haben, wenn nicht Jeſus ſeinen tödtenden Blick zurückgezogen, und ſie wieder belebet hätte. Er wollte es ſo, daß ſie erſchrecken ſollten, aber das wollte er nicht, daß ſie von ſeinem Worte ſtürben. Nie hat er in ſeinem Leben durch eins ſeiner Wunder einen Menſchen, und noch weniger einen Feind getödtet. Aber daß ſein Wort an dem Gewiſſen der Feinde Wirkungen des Schreckens äußerte, dies durfte er nicht hindern. Nur den wirklichen Schaden verhütete er, und damit das Werk ſeines Leidens nicht lange verſchoben würde: ſo bekamen ſie wieder Kraft, aufzuſtehen.

Wir wollen bey diesen Wirkungen seines Worts stehen bleiben, und seine Kraft entwickeln. Man kann sagen, daß hier in einem Worte ein ganzes Buch voll Wahrheiten, und in einer Kraft desselben mehrere Kräfte verborgen waren, um eine vervielfältigte Menge von Wirkungen für die damaligen Zuschauer und für uns selbst zu äußern.

Ich bins! Ein Wort der Wahrheit und Aufrichtigkeit! Jesus will keine Lüge, keine Nothlüge begehen, um sich zu verstecken, und seinem Leiden zu entgehen. Wir finden in der Kirchengeschichte, daß die Frage aufgeworfen ist, ob ein Christ zur Zeit der Verfolgung sich selbst zum Märtyrerthum angeben soll, oder sich verbergen, und wenn es möglich ist, entfliehen könne. Und man hat die erste Frage zwar nicht allgemein, aber doch mit guten Gründen in den neuern Zeiten verneinet, und die letztere eben so gründlich bejahet, weil die Erhaltung des Lebens unter denen damaligen Umständen für das Christenthum eben so vortheilhaft, als der Märtyrertod war. Allein Jesus hatte diese Liebe zum Leben nicht nöthig. Er verbirgt sich nicht, damit er sein Opfer konnte vollenden lassen. Er sagt, wer er ist, und er bewies also, daß er mehr als ein Märtyrer sey, weil er als ein Märtyrer sich hätte verbergen, und sein Leben zum Besten seines Lehramts retten können. Ja wir müßten geneigt seyn zu behaupten, daß Jesus sehr Unrecht gethan hätte, so ins Netz seiner Feinde zu laufen und sein Leben zu wagen, wenn sein Tod nicht ein Opfer für unsre Sünde gewesen wäre.

Schön

Schön bist du, o Aufrichtigkeit und Wahrheit, in dem Munde Jesu! Schön und tröstlich, indem es hier eintrift, was Paulus sagt: Er kann sich selbst nicht läugnen, 2 Tim. 3, 13. Lehre mich, Wahrheit, frey bekennen den Namen Jesu, und vor nichts erzittern, was nicht Gott ist!

Ich bins! Ein Wort der Lehre von der Gottheit Jesu aus seinen Wirkungen! Wenn Jesus nur bloß Jesus von Nazareth gewesen wäre: so hätte sein: Ich bins! nichts weiter vermocht, als was es vermag, wenn irgend ein andrer Mensch, nach dem man fraget, antwortet: Ich bins! Aber nun wollte Jesus gleichsam sagen: Ihr suchet den Jesum von Nazareth. Ihr kennet ihn aber nicht ganz. Ihr nennet ihn; aber nur nach einer Natur Wenn ich euch nun nur bloß sagen sollte: Ich bin der Nazarener, so würde ich eine Lüge begehen, und ihr würdet mich nur halb kennen. Aber weil ich ein Lehrer der Wahrheit bin: so sehet hier, wer ich bin. Aus der Wirkung erkennt die Ursache. Ich bins! da wichen sie zurück, und fielen zu Boden. Das Wort, ich bins! war das Wort des Nazareners; aber die Wirkung, daß sie niederstürzten auf ein Wort, das war die Offenbarung, daß der Jesus noch mehr sey, daß er Gott sey Die Kraft lag in dem Worte, und Jesus durfte sie nicht etwan erst von Gott erbitten. Er spricht nur, so geschichts! Das ist sonst Gottes Charakter. Als Elias die Boten des Königs Ahasia, die den Baal im Namen des Königs um künftige Dinge befragen giengen, tödten wollte, um die Ehre des wahren Gottes zu retten: so that er eben auch ein ähnliches Wunder: Bin ich

ein Mann Gottes, sprach er, so falle Feuer vom Himmel, und fresse euch! 2 Buch d. Kön. 1, 10. 12. Aber Jesus braucht nicht solche Weitläuftigkeiten. Er spricht nicht etwan: Bin ichs: so fallet zu Boden! Nein! es bleibt bey einem Worte: Ich bins! — Elias mußte Feuer vom Himmel verlangen. Damit bewies er, daß, so wie das Feuer, welches die Opfer auf dem Altar entzündete, vom Himmel, nämlich unmittelbar von Gott durch seine besondre Wirkung kam, er nicht im Stande sey, aus eigner Kraft ein Straffeuer hervorzubringen, sondern daß er erst darum bitten müsse, damit der Herr es schicke. Aber hier ist mehr, denn Elias. Jesus sagt nicht, was geschehen soll. Er sagt nur: Ich bins, und es geschieht unmittelbar in und mit seinem Worte, ohne erst besondern Beystand von Gott zu erflehen, ein Wunder. Dies war ein Wunder der Allmacht. Die Kraft dazu lag in Jesu. Es war eine Gotteskraft, mit seiner Natur, mit jedem Worte verbunden. Es war also Gott! das Wort, durch welches die Erde fällt, und der Himmel kracht, wenn es in seiner vollen Macht reden sollte!

Göttlich bist du, o Lehre! daß mein Jesus von Nazareth noch mehr als dies sey. Ich hätte, da ich Jesum bloß erst zittern, zagen, Blut schwitzen, mit dem Tode ringen sah, zwar auch nicht an seiner Gottheit zweifeln dürfen: aber damit ich nicht den geringsten Anstoß nehmen möge, so beweiset er es gleich, daß die Gottheit in ihm noch leibhaftig wohne. Eben da, da man ihn greifen will, da er verrathen ist, da er als ein Dieb und Mörder erscheint, überzeugt er mich [illegible] seiner Gottheit. So mußte das Böse, die

tiefste

tiefste Beleidigung der Feinde eine Gelegenheit mehr für mich seyn, ihn als meinen Gott zu kennen. Es ist thöricht, wenn auch einige rechtgläubige Gottesgelehrten das Schrecken und Niederfallen der Feinde davon herleiten, daß, indem etliche der Vordersten sich rückwärts zogen, die Hintersten dadurch wären umgestoßen worden, oder gar, daß sie sich aus List auf die Erde geworfen, und sich hinter die Hügel versteckt hätten, um hernach Jesum und die Jünger besser überfallen zu können. Dies künstliche Schrecken hatten die Feinde nicht nöthig. Jesus war ohne Beystand. Warum hätten sie ihn mit List überfallen sollen, da er in ihrer Macht war? Und warum sollten sie denn sonst niederfallen, wenn sie nicht Jesus selbst niedergeworfen hätte?

Ich bins! das war ein Wort der Ueberlegenheit, des Gerichts, und des Schreckens. Ihr sucht mich, will Jesus sagen, um mich zu fangen: Ich weis auch, dies wird geschehen: aber damit ihr nicht denket, daß ich mich aus Ohnmacht ergebe, so will ich zeigen, wer ihr seyd, und wer ich bin. Sehet da eure Ohnmacht. Ihr fallet, und ich stehe. Und freylich konnten die Feinde sich hier in ihrem ganzen Nichts erkennen. Er sagt ein Wort, und sie fallen! Zugleich sollte ihnen diese Wirkung Eines Worts ein Vorspiel von denen Strafen seyn, die sie zu erwarten hatten. Die Rotte Korah fiel zur Erden, und die Erde thät sich auf und verschlang sie, da doch nur von dieser Rotte Moses war beleidigt worden. Hier hätte eben das geschehen können. Das Geschöpf greift den Schöpfer an. Ein elender Haufe will den Messias, in dem

die Herrlichkeit und der Name Gottes war, als einen Missethäter binden. Erde thue dich auf, und verschlinge ihn. Aber nein! die Zeit ist noch nicht da. Doch um zu sehen, was sie verdienten, und was künftig an ihnen geschehen würde: so stürzen sie zu Boden. So würden sie einst fallen, wenn sie den in den Wolken kommen sehen würden, in welchen sie gestochen haben! So würden sie ohnmächtig werden, und ihre Anschläge vernichtigt sehen! Und es ist glaublich, daß diese Leute unter ihrer Betäubung etwas von dem Schrecken des letzten Gerichts, etwas von der Pein der Verdammten, die den Herrn lästern, empfunden, und bey sich selbst gedacht haben: Wehe uns, wir vergehen!

Wort des Gerichts! An dich will ich denken, wenn mich die Langmuth Gottes etwan einschläfern sollte! Wie? wenn du denn erschalltest? Wenn ich hörte: Ich bins! der Richter ist da! Wie würde ich niedersinken. Feinde Jesu, Ungläubige, zittert, fallet! Jesus sagt: Ich bins! Sehet hier, wie sich eure künftige Wehen in diesem Wort vorspiegeln! wenn Jesus einst sagen wird: Ich bins! Erkennet mich, wer ich bin! Wie werdet ihr fallen, aufstehen, wieder fallen, vergehen! Ich bins; wird er zu denen Himmeln sagen — und sie werden vor Hitze zerschmelzen: denn dies Wort ist ein Feuer! Ich bins! wird er zu denen Todten im Grabe sagen, und sie werden hervorgehen, und viele zur ewigen Schmach und Schande aufstehen. Ich bins! wird durch alle Ewigkeiten in den Ohren aller bösen Geister und aller Verdammten schallen. Ich bins! den ihr verfolgtet! Mehr wird nicht nöthig seyn, sie

mit

mit ewiger Quaal zu erfüllen. Nur das Eine Wort im Schrecken zu hören: Ich bins! das ist ein Grund zum Verzagen, und Stärke genug, zu sterben.

Ich bins! das war auch ein Wort der Erweckung an die schlafenden Gewissen. Sie suchten den Jesum von Nazareth. Hätten sie nicht, da er sich diesen Namen beylegen ließ, und ihn noch itzt von sich bekannte, dabey an alles denken sollen, was er gethan und gelehrt hat? Hätten sie ihn nicht da, als einen Seligmacher erkennen, und ihn um Erbarmung flehen sollen? Hätten sie da nicht noch sagen können: Bist du Jesus? — der Sünderfreund? so sey uns gnädig! Wir vergaßen, was du als Jesus von Nazareth gethan hast. Aber nun denken wir dran. Wir sehen nun, daß du uns zu stark bist. Freylich, wenn diese Leute, da sie niederfielen, so gedacht hätten; so wäre das wohl der Absicht Jesu nicht zuwider gewesen. Sie hätten denken können: Wer will sich wider Den auflehnen? Er rührt uns nicht an, er spricht nur, und wir fallen. Was wird denn aus uns werden, wenn wir ihn gar tödten, und wenn denn seine ganze Hand schwer auf uns liegen wird? Wir wollen aufstehen, und seiner Macht uns unterwerfen. Schwerter und Spieße, seyd verflucht, wenn ihr wider diesen Mächtigen streitet! Hoheprieſter und Aelteste! Sehet hier, wer er ist. Kommt, laßt uns anbeten vor ihm! und so hätte freylich das Machtwort Jesu etwas an ihnen ausrichten und sie bewegen sollen, ihrem Vorhaben nachzusinnen.

Wort der Liebe zu Sündern, wie süße bist du! So unterläßt der Freund Jesus nicht, auch gegen seine Feinde ein Wort zu reden, welches sie noch zu ihm führen konnte. Er giebt seinem Worte, welches sie vernichtigen sollte, zugleich eine andre Wendung, und einen geheimen Verstand, wodurch Seelen, harte Seelen in sich schlagen konnten. Wenn Saulus das Wort hörte: — Ich bin Jesus, den du verfolgest: so hatte es die Kraft, ihm die Frage abzunöthigen: Herr, was willst du, daß ich thun soll! Ja wenn Jesus, die Kraft des Worts, daß Er es sey, wider den der Sünder tobet, in der Seele entwickeln kann: so muß es Zerschlagung, Beugung, Furcht und wahre Sinnesänderung hervorbringen. Sünder, höre dies Wort! oder glaube es bey jeder Sünde, bey jedem Angriff auf Jesum zu hören: Ich bins! Ich bin Jesus von Nazareth! das Lamm Gottes! Du verfolgest mich, und ich bin ein Seligmacher. Du willst dich nicht selig machen lassen, und doch fällst du, wenn ich will, vor meinem Worte zu Boden?

Achter Tag.

Der Trost des Wortes: Es muß also gehen!

Matth. 26, 54. 55.

Meynest du nicht, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr, denn zwölf Legionen Engel: wie würde aber die Schrift erfüllet! Es muß also gehen!

Es ist oft bloß die Sprache oder Verzweifelung, wenn einige Menschen in ihrem Elende sich mit der Nothwendigkeit und Vorherbestimmung desselben trösten. Diese Sprache: Es muß schon so gehen! Es kann nicht anders seyn. Ich bin dazu bestimmt, ich kann mich nicht wiedersetzen, ich will es also tragen, entdeckt uns den Menschen, als einen Gebundenen, der sich deshalb nicht empöret, weil er sich nicht empören kann, oder der deshalb geduldig leidet, weil er zu schwach und ohnmächtig ist, sich wider sein Leiden zu setzen. Eine ganz andre Bedeutung aber hat dieses Wort, wenn es Jesus von sich und seinem Leiden sagt. Petrus wollte durch sein Schwerd den Heiland von seinem Leiden befreyen. Jesus verbietet es ihm, und zwar durch zween Gründe. Einmal, wenn es ihm um Vermeidung des Leidens zu thun wäre: so könnte er seinen Vater um eine Legion Engel bitten: so dann, wenn er nicht leiden wollte, so könnte die Schrift nicht

nicht erfüllet werden: wie würde die Schrift erfüllet? Es muß also gehen! Alle Leiden Jesu waren vorher gesagt worden, damit man zu allen Zeiten den Heiland der Welt an alle dem, was er nach diesen Vorherverkündigungen ganz pünktlich ausgestanden hat, erkennen könnte. Hätte er also diese geweissagte Leiden nicht übernommen: so wäre er nicht der wahre Meßias, und so hätte er auch sein Volk nicht selig machen können. Der Heiland tröstet sich mit diesem Gedanken: Aber man muß wohl merken, daß er sich nicht mit der Nothwendigkeit und einer gezwungenen Vorherbestimmung des Leidens selbst; sondern mit der nützlichen Nothwendigkeit des Endzwecks seiner Leiden, nämlich der Erkenntniß seines Versöhnungamtes tröstet. Und wir können seinen Ausspruch: Es muß also gehen! als den Innbegriff vieler tröstlicher Wahrheiten betrachten.

Es muß also gehen! Dies schließt keine blinde Nothwendigkeit des Schicksals, oder eine eigensinnige Bestimmung desselben ein. Jesus litte nicht bloß, damit die Weissagungen erfüllet würden: sondern sein Leiden war nach der Gerechtigkeit und Versöhnlichkeit Gottes nothwendig, und die Weissagungen verkündigten dies Leiden nur darum, weil es gewiß geschehen würde. Daher ist auch der Ausdruck, wenn die Evangelisten bey einem und dem andern Umstande sagen: dies geschah, auf daß erfüllet würde, eigentlich so zu übersetzen: Indem dies geschah, wurde diese Weissagung erfüllet. Das Leiden Jesu war also von Gottes und des Heilandes Seiten ein ganz freyes Leiden. Gott hatte es frey-

wil-

willig, als das Mittel der Versöhnung der Welt, dem Heilande vorgeschlagen. Er hatte ihm gleichsam die ganzen Unkosten unsrer Erkaufung nach dem Gewicht seiner Heiligkeit vorgelegt. Und es kam wieder auf Jesum an, ob er freywillig dies Leiden übernehmen wollte. Er übernahm es aber, und zwar ohne den geringsten äussern oder innern Zwang. Diese Betrachtung ist aber für uns ungemein tröstlich. Wenn das Leiden Jesu, ohne Beziehung auf unser Heil, in der Kette der Dinge so nothwendig erfolgt wäre, daß es die Gesetze der Natur hervorgebracht hätten, oder daß es bloß eine natürliche Folge der Bosheit der Feinde Jesu gewesen wäre: so hätten wir immer zweifeln können, ob durch ein Leiden, welches ohnedies schon in der Ordnung der Dinge, so wie eine Krankheit, oder der Tod aller Menschen, gegründet war, unsre Versöhnung befördert werden könnte; wenigstens hätten wir diese Versöhnung alsdenn nur wahrscheinlich als einen erreichten Nebenzweck, nicht aber als den Hauptzweck der Sendung Jesu ansehen können. Aber itzt wissen wir, daß, so wie der Tod Jesu in sich nicht nothwendig war, weil Jesus keine Sünde hatte, und auch nicht der Sünden Sold verdiente, auch sein Leiden von einer ganz freyen Wahl des Heilandes abgehangen habe. Nur weil Gott es vorhersah, der Heiland würde sich dieser Leiden unterwerfen, und es würden diese und jene Leiden nach der vorhergesehnen Bosheit seiner Feinde gewiß erfolgen: so ließ er sie vorher verkündigen.

Welch ein Trost! die Leiden meines Mittlers sind von Ewigkeit her wohl bedacht, und freywillig über-

überlegt worden. Gott hat also kein Leiden ausgelassen, welches irgend zu meiner Versöhnung nothwendig war. Jesus war also kein gezwungenes Opfer, und wenn er dies gewesen wäre, so hätte er meine Sünde nicht sich selbst zurechnen und als die seinige tragen können. Aber nun litte er, weil er leiden wollte, und er litte deshalb mit der möglichsten Theilnehmung an dem großen Werk der Versöhnung. Dadurch fällt aller Verdacht der Grausamkeit von Gott weg, daß er seines eignen Sohnes nicht verschonet hat. Er verschonete ihn nicht, weil er selbst nicht verschonet werden wollte.

Es muß also gehen! der Heiland wußte, wie es gehen sollte, und wie es gehen würde. Dies setzt voraus, daß er alle Weissagungen der Propheten von seinem Leiden sehr wohl kannte, daß er oft daran gedacht hat, und daß er zugleich sein künftiges Leiden um der Verbindung desselben mit denen Weissagungen, als ein gegenwärtiges, zugleich auch als ein gewisses Leiden sich vorgestellt habe.

Hieraus aber folgt denn auch, daß, wenn der Heiland sein Leiden so lange und so gewiß und unvermeidlich voraussah, er durch sein ganzes Leben hindurch manchen Vorschmack von Angst und Traurigkeit empfunden haben müsse. Wenn wir diesen und jenen betrübten Vorfall in unserm Leben nur mit einer halben Wahrscheinlichkeit vermuthen: wie viel traurige Gedanken erweckt dies in uns, und stört uns oft mitten im Genuß der reinsten Freude. Aber Jesus vermuthete sein Leiden nicht nur. David und die Propheten sagten es ihm stückweise vorher. Da sah er sich denn im Geist umgeben von Leiden

ohne

ohne Zahl! Da stellten sich ihm die Schauder des Todes vor, da gieng er denn in Gedanken schon an den Oelberg, in den Pallast des Hohenpriesters, ins Richthaus, ans Kreuz! Und wieviel Schmerz stand er also schon vorher aus!

Dies ist wieder ein Trost für uns, der uns die vielfältige Art unsrer Genugthuung entdeckt. Wenn Jesus nur einen einzigen Tag seines Lebens gelitten hätte: so würde man denken, daß eine so kurze Zeit mit allen ihren Plagen doch leicht und bald vorbeygegangen sey: aber nun hat er immer gelitten, und konnte der traurigsten Vorstellung seiner künftigen gewissen Leiden nicht entgehen. Er empfand sie alle mit reifer Ueberlegung, sie waren nie blosse Betäubung, er konnte alle einzelne Theile darin auflösen, und mithin empfand er sie dauerhaft und ganz. Und daher wissen wir, daß nun zu unsrer Aussöhnung in dem Kelch seiner Leiden kein Tropfen übrig geblieben sey. Nein, die Schuld ist ganz bezahlt.

Es muß also gehen! Dies beweist uns auch die gewisseste Unterwerfung des Heilandes unter alle seine Leiden. Er widersprach dem Eifer seiner Jünger, er wollte sich gleichsam nichts von seinem Jammer abnehmen lassen, sondern gern die ganze Last tragen. Er überzeugt sie, daß nichts daran fehlen müßte, wenn seine Genugthuung vollständig seyn sollte. Er änderte sich nicht in seinen einmal gefaßten Entschlüssen. Die Ehre seines Vaters lag ihm zu sehr am Herzen, als daß er etwas von seinen gefaßten Rathschlüssen hintertreiben sollte.

Welche tröstliche Unterwerfung des Willens Jesu! So ist also der Vater und der Sohn ganz eins.

So

So bleibt es also die einzige Speise des Heilandes, seines Vaters willen zu thun! So höret der Heiland also gar nicht die Stimme der Natur, die sich dawider sträubt, zu leiden. Nein, um Menschen zu erlösen, um Sünder aus ihrem Jammer heraus zu reissen, da unternimmt er alles, da will er sich nichts schenken lassen. Wie viel unergründliche Tiefen der Liebe Jesu liegen hierinn! Und was ist es nun vor ein ungeheures Laster, wenn ich mich und meinen Willen seinem sanften Joch nicht unterwerfen will! O daß ich durch dieses göttliche Beyspiel einmal so stark würde, mich der ganzen Führung Gottes zu ergeben: O daß ich bey allen Trübsalen, von denen ich aus denen Propheten und Aposteln weis, daß sie denen, die ins Reich Gottes hinein gehen wollen, begegnen müssen, nichts entgegen setzen möchte, als das: Es muß so, um eines heilsamen Endzwecks willen geschehen! Wie selig wäre ich denn! Wie viel Seelenruhe möchte ich schmecken!

Es muß also geschehen! Dies setzt auch zugleich eine freudige Ueberzeugung des Heilandes voraus, daß, so wie es geschieht, es recht gut sey, und sich recht gut endigen werde. Er übersah also die ganze Kette seines Mittleramts, nicht nur durch die Zeiten, sondern auch durch alle Jahrtausende der Ewigkeit. Er fand darinn solche Entwickelungen großer Endzwecke, so viel Verherrlichung Gottes, so viel Freude seines eignen Herzens, so viel bewirkte Glückseligkeit der Geschöpfe, so viel ungemeßne tröstliche Erweiterungen der Vollkommenheit des ganzen Weltsystems, so viel Wiederbringungen der verlornen Seligkeit Adams, daß er nothwendig

die

die getroffne Anstalt, durch seine Leiden, alles dies zu bewirken, billigen und lieben mußte. Die Jünger des Heilandes sahen nicht weiter, als auf die gegenwärtigen trüben Stunden der Angst, auf die Stricke und Bande, die ihren Herrn empfiengen, und auf die tiefe Herabsetzung seiner Hoheit. Daher war es kein Wunder, daß sie ihn und sich retten wollten. Aber er, der Herr mit Augen, die heller sind, als Feuerflammen, sah auf das Unsichtbare, auf das Ziel und auf die Krone seiner Arbeit. Dies war denn auch wohl der einzige heitre Sonnenstral, der dem Heilande zum Troste durch alle Gewölke seines Kummers hervorblickte. Darum ließ er alles geschehen, damit das beste und letzte Werk, nämlich die Verherrlichung seines Namens dadurch befördert würde. Wir wissen, wie tröstlich es uns ist, wenn wir durch das Labyrinth eines verwickelten Vorfalls in die helle Entwickelung desselben eine Aussicht wagen dürfen. Aber was muß das für eine Aussicht gewesen seyn, wenn der Heiland mit seiner ganzen Allwissenheit hindurch sah, wenn er sich die triumphirenden Lobgesänge des ganzen Himmels bey seinem künftigen Siege, wenn er sich jene gebeugte Knie vieler tausend Völker, die durch sein Evangelium den wahren Gott erkennen würden, wenn er sich die Dankbarkeit vieler Millionen armer Sünder, die durch sein Leiden und Tod aus der Gefangenschaft des Satans errettet werden würden, vorstellte! Was für Aufblicke einer beruhigenden Freude mußte ihm das mitten unter seinem Kummer geben!

Ich freue mich darüber, und meine Seele jauchzet dem Herrn, daß er doch dann und wann durch diese Vorstellung einen freudigen Augenblick genossen hat. So hat er doch, wenn ich ihm viel Mühe mit meinen Missethaten gemacht hatte, doch auch einmal seine in die tiefste Schwermuth versunkne Seele erquicken, und sich auf ein gleich folgendes Leiden dadurch stark machen können. Ich nehme Theil an seiner Freude: Hallelujah! Es müsse nun alle das Heilsame und Gute, was er als eine Frucht seiner Leiden vorhersehen konnte, durch alle Ewigkeiten hindurch hundertfältig hervorbrechen, und seine Seele auf dem Thron der Majestät erfreuen.

Aber nun bin ich auch um desto mehr verbunden, die Absichten seiner Erlösung auch an mir erreichen zu lassen, und sie auch an andern zu befördern. Jesus sah, daß alles was geschehe, gut werden würde: er freute sich, daß er nun Sünder umsonst und aus Gnaden würde selig machen können: und ich sollte nun seine vorige Freude zu einer Lüge machen, wenn ich seine Gnade verachtete? Ich sollte nun nicht so viel Seelen, als ich gewinnen könne, anreden, sich ihrem Sünderfreunde auf freye Gnade hinzugeben? Nein! Nimm dir auch von mir die Frucht deiner Leiden, nimm dir meine Seele zur ganzen Beute! Hier ist mein Mund, meine Hand, und noch mehr, mein Herz! Heilige dir alles an mir, damit auch durch die Siegeszeichen deine Erlösung aller Welt bekannt gemacht werden und alle Welt dich erhöhen möge!

Das soll mir denn auch eine tägliche Lehrwahrheit des Glaubens und Lebens seyn, daß alles, was ge-

geschehen muß, einen beglückten Ausgang gewinnen werde. Daran will ich bey allen dunkeln Führungen der Gnade und Vorsehung denken: Es muß also geschehen, und es wird gut geschehen! Mein Vater kann nichts böses mit mir thun, eben so wenig, als er es mit seinem Sohne gethan hat. Wenn mir auf meiner gesammten Pilgrimschaft etwas wiederfährt, worinn ich nur behaupten kann: Gott arbeitet darunter, es sey nun, daß er sich dabey verstecke, oder daß er ganz sichtbare Spuren seiner Wirksamkeit dabey an den Tag legt: so werde ich gern sagen: Es geschehe also! Und wie viel Muth wird mir dies geben, stille zu seyn! Wie manche angenehme Stunde werde ich genießen, wenn ich mich mit der Entwickelung meiner Hoffnung beschäfftige! Wie viele Sanftmuth gegen meine Widersacher werde ich dann beweisen können, wenn ich sie bloß für dienstbare Werkzeuge ansehen darf, durch welche eben das traurige Gewebe aller meiner Schicksale sich in einen fröhlichen Tag auswirken wird! Ich werde etwan selbst vom Satan zu einer Sünde versucht, die ich hasse. Er führet mich in alle die reizenden Gelegenheiten, die seiner Absicht hold sind; oder vielmehr ich bin durch allerley Umstände genöthigt, diese Gelegenheiten zu sehen: o! Jesus ist treu. Er läßt es so gehen! Aber es muß auch so gehen. Ich sehe Sieg und Freude am Ziel meiner Versuchungen. Der in mir ist, ist größer, denn der in der Welt ist!

Das ist der wahre Gesichtspunkt, aus welchem wir in dem Kreuzreich Jesu alle Begebenheiten ansehen müssen. Es muß also gehen, und es wird gut gehen. Wir sehen die Veste der Kirche zit-

tern, den Namen des Gekreuzigten, als eine matte Lampe allmählig untergehen, die Geheimnisse der Religion durch Lügen und Blendwerke sich verfinstern. Es sey also! Um den Abend wird es Licht werden. Es muß also gehen, und es wird dennoch am Ende aller Tage Lob und Ehre, Dank und Anbetung blos allein Gott und dem Lamme, das erwürgt ist von Anfang, gebracht werden. Und wir, die wir es glauben und wissen, dürfen auch itzt nicht schweigen. Wir können nun schon sprechen: Das Reich ist Gott und unserm Christus worden, Hallelujah!

Neunter Tag.

Der Gottmensch, als ein Gefangner in Stricken und Banden.

Matth. 26, 50. Joh. 18, 12.

Da traten sie hinzu, und legten die Hände an Jesum, und griffen ihn. —

Die Schaar aber, und der Oberhauptmann, und die Diener der Juden nahmen Jesum und bunden ihn. Und da sie ihn gegriffen hatten, führten sie ihn in den Pallast des Hohenpriesters.

Sie fiengen ihn — banden ihn mit Stricken, und führten ihn in den Pallast des Hohenpriesters.

Was

Was für ein Missethäter muß der seyn, dem man so begegnet? Sehet doch, wie man ihn führt! Er redet nicht, er vertheidigt sich nicht, er läßt sich binden! Das muß ein sonderlicher Sünder vor andern seyn! — So würde man denken, und fragen, wenn man diese Worte aus der ganzen Geschichte Jesu herausrisse, und nur dies Eine allein von ihm wüßte: Sie fiengen ihn, banden ihn mit Stricken, und führten ihn vor Gericht.

Aber itzt, da wir es schon wissen, wer er ist, dürfen wir alle unruhige Fragen weglassen, und nur in diese neue Tiefe seines Leidens einschauen, um ihre Würde und Verdienstlichkeit zu erforschen.

Einmal wird es wohl immer wahr bleiben, daß, so klein auch der Umstand zu seyn scheint, wenn man Jesum bindet und gefangen nimmt, er doch vor Gott in ganz besonderm Werthe stehen müsse, weil er ihn auch hat aufzeichnen lassen. Gesetzt, wir könnten auch vor der Hand nichts weiter, als dies davon sagen, daß es ein schimpfliches und schmerzhaftes Leiden für den Heiland war. Man weis, wie schmerzhaft es einem ehrlichen Manne fällt, w[enn] man ihn etwan verkennt, und an die Stelle eines [öf]fentlichen Lasterhaften sich an seiner Person v[er]greift. Kein Mensch läßt sich gern etwas Böses nachreden, wovon ihn sein Gewissen los spricht. Aber sich auch so behandeln lassen, als wäre man der, wofür man im Irrthum gehalten wird, dies greift das Herz in aller seiner Empfindlichkeit an.

Wen fängt man? wen bindet man? Missethäter, Diebe, Leute, die man öffentlich der Schande werth hält, und von denen man fürchtet, daß sie ent-

entlaufen möchten. Jesus war dies alles nicht, und doch wird er so behandelt. Dies greift seine Ehre an. Und wie schwerzhaft! Einen Missethäter wird man nicht gelinde anfassen, man reißet ihn, man sucht ihm zum Voraus einen Vorschmack der Pein zu erregen. Man schnüret seine Hände fest zusammen, man nimmt Stricke, die gewiß auch die Hände Jesu durch eine starke Zusammenpressung blutend und voll Beulen machen konnten. Wie mag man ihn da gestoßen und gezerrt haben! wie mag man ihn als einen, einmal erhaschten Raub von allen Seiten umschlossen haben! Es waren, wie die Juden in ihren Schriften selbst sagen, und auch aus Joh, 18, 12. zu vermuthen ist, besonders die Aeltesten, die grauen, ehrwürdigen Häupter der Stadt und des großen Raths, die Jesum bunden, weil sie vielleicht ihren Soldaten nicht traueten, daß sie es mit genugsamer Festigkeit thun könnten. Und so führte man ihn fort in den Pallast des Hohenpriesters.

Heilige Hände Jesu, die ihr ehemals für diese Bösewichter, und auch für mich so oft gefaltet waret, wenn Jesus betete, ich küsse euch, wenn ihr gleich gebunden seyd! Wohlthätige Hände! die ihr euch niemals öffnetet, als wenn ihr segnen, gesund machen, Wasser in Wein, und ein wenig Brod in eine sättigende vielvermögende Speise verwandeln konntet, ich segne euch! Segnet mich auch. Ich kenne euch doch. Diese Bande machen euch nicht ohnmächtig! Diese Stricke rauben euch nichts von dem Ueberflusse des Guten, den Gott in euch gelegt hat.

Daß

Daß diese Bande, dies Gefangennehmen dem Heilande empfindlich gewesen sey, können wir schon daraus wissen, weil er eben, indem man ihn greifet, die Worte sagt: Ihr seyd zu mir hinausgegangen, als zu einem Mörder mit Schwertern und Stangen, mich zu fangen. Bin ich nicht täglich gesessen bey euch, und habe gelehret im Tempel, und ihr habt mich nicht gegriffen? Aber dies ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß, daß die Schrift erfüllet würde. Man muß glauben, daß Jesus diese Worte in einem klagenden Tone, mit dem Affekt einer Seele, die denen Feinden ihre Undankbarkeit vorwirft, ausgesprochen habe. Undankbarkeit, will er sagen, wie weit gehest du! Mich, der ich euch gelehret, und zwar täglich, unermüdet gelehret habe, Mich, der ich mein gutes ehrliches Gewissen dadurch an den Tag gelegt habe, daß ich frey und ohne Schaamröthe unter euch wandelte, Mich greifet ihr mit Spießen und Schwertern? Ja, indem der Heiland sagt, dies sey geschehen, damit die Schrift erfüllet wird: so zielt er vermuthlich auf einige Weißagungen, die seine Gefangenschaft bezeichnen. Dergleichen sind eben die, wenn Ps. 22, 11. 12. steht: Große Farren haben mich umgeben, fette Ochsen haben mich umringet; oder besonders, wenn Jes. 53, 7. 8. geweißagt wird: Er that seinen Mund nicht auf, wie ein Schaaf, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Lamm, das verstummet vor seinem Scheerer. Da nun auch dieser Umstand geweißagt ist: so muß er gewiß ein Leiden Jesu, und nicht etwan bloß eine matte gerichtliche Ceremonie gewesen seyn.

Aber dann folgt auch hieraus, daß, da es ein Leiden war, es eine Beziehung auf uns gehabt, und also ein Leiden für uns gewesen sey. Er selbst, Jesus, war der Missethäter nicht, der gebunden zu werden verdiente. Und doch veranstaltete es die göttliche Vorsehung, daß an seiner ganzen damaligen Verfassung auch nicht der kleinste Umstand fehlen mußte, woran man sonst einen Missethäter erkennen muß. Auch gefangen werden, auch binden muß er sich lassen. Es ist in denen billigsten Rechten der Natur erlaubt, daß ein ehrlicher Mann, wenn er stark und vermögend genug dazu ist, seinen guten Namen retten, und diejenige Verachtung, die ihm zu seiner Wohlfahrt einen Anstoß geben könnte, vermeiden müsse. Nur dann ists nicht erlaubt, seinen guten Namen zu retten, wenn man keinen guten Namen, oder kein gutes Zeugniß der Unschuld in sich selbst hat. Was hätte nun Jesus hier thun müssen und können? Er hätte die Bande zerreißen, und sich losmachen müssen. Und doch thut er es nicht. Er thut so, als wenn er schuldig wäre, und doch beweiset er selbst seine Unschuld, indem er sagt: Ich habe täglich euch gelehret, Ich habe frey unter euch gewandelt, Ich habe ein gut Zeugniß bey mir. Dafern nun hier der ganze Charakter Jesu nicht mit sich selbst im Widerspruch stehen soll, da es doch der entschiedne Charakter der Unschuld ist: so muß auch bey der Gefangennehmung Jesu eine fremde Schuld auf ihm gehaftet haben, so müssen auch die Bande Jesu ein Theil seiner büßenden Leiden für uns gewesen seyn.

Wenn

Wenn man uns fragt: Warum es nöthig sey, diese Bande Jesu als eine Strafe für uns anzusehen, so antworten wir, weil diese Bande mit einer gewissen von uns verübten Sünde, und daher verdienten Strafe eine Aehnlichkeit haben. Lässet sich Jesus für uns binden: so müssen wir die Abtrünnigen seyn, die sich von ihren rechtmäßigen Banden losgerissen, und die es verdienet haben, mit Ketten gebunden und dem ewigen Gefängnisse überliefert zu werden.

Gerade das war unser Zustand, und gerade auch das, was Jesus hier an sich thun ließ, war nöthig, unsern Zustand zu verändern.

Wir haben die Bande zerrissen, mit welchen uns Gott durch die Schöpfung an seinen Gehorsam knüpfte. Wir waren die Herumstreifer, die Strassenräuber, die Ungehorsamen, die Störer der Gesetze und Ordnung, die nun wieder ihrem rechtmäßigen Herrn als Gefangne überliefert und abgestraft werden sollten. Wir hatten unsre Freyheit verloren. Wir hatten uns als Knechte von dem Teufel binden lassen. Denn wem man dienet, dessen Knecht ist man. Wir sind verkauft unter die Sünde, Röm. 7, 14. Wenn wir nun wieder sollten unsrer Bande entledigt werden: so mußte sich ein andrer, der unsre Personen vorstellen konnte, und nicht dieselben Bande verdiente, als unser Haupt binden lassen. Dies that Jesus. Und hier liegt der Beweis und die Entwickelung des ganzen Räthsels, warum Jesus gebunden ward.

Man sage doch nicht: Wie können leibliche Bande die geistlichen und sittlichen Bande abbilden,

versöhnen und auflösen? Wenn ich mir Jesum, als einen gefangnen Mann vorstelle: so denke ich ihn mir nicht etwan nur bloß, wie ihn Menschen binden: sondern ich sehe alle seine Leiden und auch seine Bande als Bilder und Wiederscheine von dem an, was mit Jesu vor Gott im göttlichen Gerichte vorgehet. Denn man muß ja nicht denken, daß nur sein Leib leidet: nein, die Leiden der Seele, die göttlich gerichtlichen Leiden vor Gott werden auch fortgesetzt. Indem Jesus gebunden an seinen Händen da stehet: so spricht die göttliche Gerechtigkeit eigentlich dies Urtheil über ihn aus: Du bist ein Missethäter! Ich sehe dich für den einzigen Gefangnen an, der der Bande werth ist. Ja er bindet gleichsam seine Seele. Er fesselt sie, und preßt ihre Empfindungen zusammen, daß sie leiden muß. Er legt ihr die Bande des Gehorsams an, und indem Jesus seine Seele, als eine von Gott entlaufne, und nun zur Erduldung ewiger Strafen eingezogne und gebundne Seele, die nun ihrem Leiden nicht mehr entfliehen kann, ansiehet: so sehe ich wohl, er hat unaussprechlich auch da gelitten, da man ihn band, ja er hat, weil er auch an der Seele litte, zugleich zur Genugthuung und verdienstlich gelitten.

Wenn wir ihn daher gebunden sehen: so müssen wir nur immer unter tiefster Beugung mit dem Finger zuerst auf uns zeigen, und sagen: Der Gefangne sollte ich seyn! Ja ich bin es wirklich vor Gott! das sind meine Stricke, die ich mir um Hände und Füße gebunden habe, da ich mich von Gott losriß! Diese Ketten sollte ich in Ewigkeit tragen! In sol-

chen

chen Mörderhänden sollte meine Seele das Schicksal der Verwerfung auf immer ausstehen!

Das wird uns denn aber auch nicht ohne wehmüthiges Gefühl gegen unsern Erbarmer lassen. Er, der unser Gott und Herr ist, läßt sich binden, entäußert sich seiner Kraft, und giebt sich in Hände, die voll Blut der Propheten und getödteten Zeugen Gottes sind. Welch ein Anblick! Er macht sich schwach, und verläugnet seine Kraft; denn sonst wenn er hätte zeigen wollen, wer er ist, so hätten die Stricke wohl springen müssen. Wie sehr widersetzte sich ehemals Simson, daß man ihn seiner Stärke berauben, und ihm seine Haare abschneiden möchte. Aber Simson war auch nichts weiter, als ein Mensch, der seine Ehre in seiner Stärke suchte, und Jesus war ein Mittler der Menschen, der sein Verdienst in seiner Schwachheit gründen mußte. Sehet ihn doch, Menschen! den armen gefangnen Mann! Habt ihr doch Mitleiden, wenn ihr sonst einen Missethäter, unter allen schrecklichen Feyerlichkeiten eines peinlichen Gerichts, durch die Straßen der Stadt geführet sehet. Fühlet hier euer Schicksal! Sehet und beweinet hier eure verdiente Bande! Was hat die Sünde aus Jesu gemacht! Einen Gefangnen und Gebundnen! Habt ihr keinen Abscheu gegen sie? Eifert ihr nicht wider den Ungehorsam? Das sind die Folgen, wenn man Gott verläßt, wenn man sagt: Lasset uns zerreißen seine Stricke, und von uns werfen seine Bande! Ps. 2, 3. So muß man erfahren, was für Jammer und Herzeleid es bringt, sich seinem rechtmäßigen Herrn entziehen, Jerem. 2, 19. und in die Hände des Verderbers

bers der Menschen fallen! Das hätte unsre Strafe seyn sollen, so wie es unsre eigne gewählte Sünde war, daß wir uns in Bande des Satans einließen. So zusammen gepreßt — aller Freyheit beraubt — fortgeschleppt — hin und her geworfen, sollten wir die rasselnden Ketten der Hölle tragen!

Aber Gott Lob! nun möchte es wohl nicht mehr nöthig seyn, wenn wir es nicht selbst noch weiter wirklich machen, und unsre Freyheit verkaufen.

Wir können die Gefangennehmung Jesu als eine feyerliche Uebergabe seiner ganzen Freyheit und seines Gehorsams an uns ansehen. Hier wurde es erfüllet: des Menschensohn soll in der Sünder Hände überantwortet werden! Gut, daß Sünderhände genannt sind. So ist er auch uns überantwortet, und in unsre Hände gegeben worden!

Wir können die Bande Jesu im Gerichte Gottes, als das Mittel und das Pfand unsrer Loslassung und Freyheit ansehen. Wir sind gebunden, ja wir können, wenn wir die ganze Welt, alle Könige, alle Freyherren, und alle Sklaven ansehen, getrost sagen: das sind Gefangne, ja eine freye Republik hat vor Gott nur den Titel, daß sie ein Land voll gebundner Sünder ist. Jenen bindet der Geiz, diesen knüpft die Wollust an ihren Triumphwagen, jenen schleppt der Stolz auf jähe Höhe, von welcher er herabstürzt, und dieser schmiedet eine ganze gliedervolle Kette von Schanden und Lastern an die Ruderbänke der elendesten Sklaven! das betrübteste aber ist dies, daß diese Gefangenschaft, ohne daß uns jemand davon befreyt, ewig dauren soll. Wenn es nun aber einem solchen Sklaven einleuchtet, daß

er

er seine Freyheit verloren hat; so können ihn jene Bande Jesu retten. Er weiset sie vor Gottes Gericht auf, und zwar

Einmal, als eine Genugthuung für die Strafe, daß er sich von Gott und dem Gesetz der Freyheit losgerissen hatte, und nun zur Strafe ein Gefangner, ein leibeigner Knecht des Teufels seyn sollte.

Siehe hier, o ewiger Richter, spricht alsdenn der Sünder! Wer meine Ketten trägt! Siehe hier das Lamm, welches verstummet. Er verdiente sie nicht, und er trägt sie für mich. Ich kann also frey seyn. Brauche doch deine Macht, mich für frey zu erklären. Ich habe es verdient, vor aller Welt zu schanden zu werden, und öffentlich in Ketten und Banden auch für der Obrigkeit zu stehen. Aber das sehe ich doch, daß, da dies nicht bisher geschehen ist, ein Andrer meine Bande getragen hat! So muß ich denn auch ewig kein Gefangner mehr seyn. Ketten der Hölle, zerbrechet! Böse Geister, die ihr mich binden wollt, verschwindet! Ich bin frey!

Und in der That, dies ist die selige und rechte Beschäfftigung mit denen Banden Jesu. So muß sich der Glaube daran halten, und wenn man gebunden seyn soll, so bindet man sich mit diesen Banden, die nun uns nicht mehr schimpflich seyn können, weil sie es dem Heilande waren. Daher, wenn der Satan gleich uns das vorwirft, wir haben uns ihm zu Gefangnen ergeben, wir sind es vielleicht noch in dem Augenblicke, da uns die Augen aufgehen, und wir alle die herrschenden Lüste, die uns bisher gebunden haben, erblicken: so hilft es da wohl nicht,

daß

daß man es läugnet, daß man sich frey von der Herrschaft der Sünde hält, und mit einem freyen Geiste pralet, den man nicht hat. Nein, man giebt es zu. Man läugnet es nicht. Aber nun weis man einen Mann, der sich für uns hat binden lassen, damit er uns dadurch zu seinem Eigenthum bekäme, und allein unser Herr sey.

Und das ist eben der andre verdienstliche Nutzen des Gefangnen Heilandes. Wir brauchen seine Bande, als kräftige Mittel zur Freyheit von aller Beherrschung der Sünde.

Wir wollen wieder Gefangne des Heilandes, aber in Absicht der Sünde, losgelaßne, freye Leute seyn. Wer uns kauft, der ist unser Herr! Wer sich in unsre Ketten gefesselt hat, der verdient es wohl, daß wir sein Eigenthum sind, und wenn wir hundert Leben hätten, sie alle für ihn hingeben mögen. Dies ist die wahre Hoheit und Ehre der menschlichen Natur, daß sie einmal gehorsam, unterwürfig seyn soll, und daß sie es doch gegen keinen, als gegen denjenigen ist, der ehemals für uns Gehorsam litte, und uns seine Freyheit aufopferte. Wir bleiben durch diese Ergebung an Jesum doch in dem süßesten Zusammenhange mit ihm. Knechte und Mägde, die auf die Augen ihrer Herren nnd Frauen sehen, haben doch zugleich den großen Vorzug, daß sie immer um ihre Herren sind. Sie bleiben in ihrer Gesellschaft. Sie lernen ihre Art, und haben doch eine größre Ehre davon, als wenn sie in Gesellschaft niederträchtiger Leute wären. Wir sehen auch das Angesicht unsrer Herren, und man kann uns immer zurufen: Selig sind die Knechte,

die

die allezeit vor ihm stehen, und seine Weisheit hören. In der That sind wir doch frey. Denn das Gesetz Jesu ist ein Gesetz der Freyheit, wobey unsre Seele von aller unrechtmäßigen Tyranney erlöset wird. Unser Herz genießet dabey einer Ruhe und eines Friedens, der unsrer ersten Würde und Verlangen gemäß ist, und wir werden durch diese einmalige Freyheit von Tage zu Tage immer mehr von allem losgebunden, was uns noch im Tode als Gefangne ans Leben fesseln wollte.

Wenn wir daher auch die Sünde nicht mehr als etwas Verbotnes ansehen wollten: so müssen wir sie doch als etwas Niederträchtiges verabscheuen. Sie hindert unsre Freyheit. Sie raubt uns unsre Ruhe. Wir können ja, wenn wir dienen müssen, einem viel bessern Herrn dienen.

Und daher sagen wir zu uns: Die Bande Jesu drückten ihn, und es waren Bande für meine Sünde: Wie viel fester möchte sie mich denn binden, wenn ich ihr gehorsam werden wollte! Die Bande Jesu sind Seile der Liebe. Er ist es werth, daß ich ihm diene. Ich würde ihn um den Lohn seiner Arbeit, um das Kaufgeld für meine Gefangenschaft bringen, wenn ich ihn nicht zu meinem Herrn erwählte. Er behält doch immer sein Recht über mich! Aber er wird es einst im Zorn behaupten, wenn ich es ihm nicht hier aus Liebe gebe. Herr Jesu! mich binde also deine Treu, damit ich hier und dort, nur dein Gefangner sey.

IX. Der Gottmensch, als ein Ermunterung zum herzlichen Glauben an Jesu blutige Gnade.*)

Erheb dein Haupt zum Kreuz hervor
Mensch, Sünder, trockne deine Thränen!
Leih nur dem Wort ein folgsam Ohr,
Und stille dein geheimes Sehnen:
Die Schuld sey wichtig oder klein,
Und sollt' ihr Maaß der Himmel seyn
Mit allen ungemeßnen Höhen:
So kannst du alles übersehen,
Und ziehe den erschrocknen Blick
Vom Himmel an das Kreuz zurück.

Hier hängt dein Opfer, blutig schön!
Ein voller Preis für alle Seelen.
So viel bis itzt dahin gesehn,
Die hörten auf, sich todt zu quälen.
Die reinste Menschheit stirbt für dich,
Und Gott, Gott selbst nimmt es auf sich,
Ihr Leiden, alle ihre Wehen
Unendlich kostbar anzusehen:
Er sieht, was sie für uns gethan,
So heilig, wie sie selber an.

Nun macht Er selig immerdar,
Die durch ihn hin zum Vater kommen,
Wer einst ein Lästrer Gottes war,
Wird ohne Strafe angenommen.
Johannes an der Liebesbrust
Und Saulus der Ihn lästern mußt'

*) Melodie: Mein Heiland nimmt die Sünder an ꝛc.

Empfiengen beyde Eine Gnade!
Nicht mehr bedarf der ganze Schade,
Und wär noch mehr, als eine Welt:
So wär für sie auch Lösegeld.

Was fehlet dir? Was forderst du?
Was hast du an ihm auszusetzen?
Sein klopfend banges Herz giebt Ruh:
Sein übermenschliches Entsetzen,
Als ihn sein Gott verließ, erregt
Die Gnade, die vergiebt, und trägt:
Sein Ruhm ist dein um seiner Schande,
Dein Freyheitsschmuck sind seine Bande,
Sein thränend liebreich Angesicht
Ruft dir vom Kreuz: Verzweifle nicht!

Er ist von deinem Fleisch und Bein!
Warum willst du bey ihm verzweifeln?
Für Menschen muß die Hoffnung seyn,
Verzweiflung findt man nur bey Teufeln.
Du bist ein Sünder, aber dies
Macht nicht sein Lösgeld ungewiß,
Und kann ihm seinen Werth nicht rauben,
Noch immer ist es für den Glauben,
Und nur, wer Gnad' durch Werke sucht,
Bleibt ohne Opfer, bleibt verflucht.

Wer je in seines Lammes Schmuck
Zum Vater trat, und fest entschlossen
Die Sünd' auf Jesu Rücken trug:
Sprich: Ward der jemals weggestoßen?
Wer denkt es ohne Lästerung,
Des Lammes Blut sey ihm nicht gnung?

Wem hats der Vater abgeläugnet,
Wenn er dies Blut sich zugeeignet,
Daß er von seinem Elend frey
Die Unschuld Gottes selber sey.

Was ewig gilt — was Gnade ist —
Was schon seit so viel hundert Jahren
Ein Heer von Sündern froh genießt,
Die alle dadurch ruhig waren,
Das ist für dich! — und fühlst du nur
In dir noch menschliche Natur;
So muß dein Blutsfreund dich erretten.
Er ruft: Sey frey! und deine Ketten
Entfallen, und der Richter schwört,
Daß dir des Sohnes Heil gehört.

So tritt denn hin, so lang es sey,
Und glaub', und bete um Erbarmung!
Der Sohn zieht dich mit ewger Treu
Zu seiner zärtlichsten Umarmung;
Sey redlich, ohne Selbstbetrug;
Verlaß die Sünde, die ihn schlug,
Sonst wird dein Friede von dir weichen.
Die Liebe wird dich schon erreichen,
Und so lang an dir Wunder thun,
Bis du wirst ganz in Liebe ruhn.

Bey jedem Fehltritt beuge sich
Dein Herz; ja klag ihn deinem Freunde,
Und glaub', als stürb er heut für dich,
Wie ehemals für seine Feinde.
Er, Jesus Christus ist noch heut,
Wie gestern, und in Ewigkeit!

Ver-

Verflucht sey, wer sein Recht ihm beuget,
Daß er den Sündern Gnade zeiget,
Die Macht von seinem Hirtenstab,
Die Macht, die ihm sein Vater gab.

Mein Lamm! wenn einst in jener Nacht
Angstvoller banger Todesschrecken
Noch einmal meine Schuld erwacht,
Und niemand hilft sie mir verstecken:
Dann denke dran, daß einmal ja
Dein Aug' mich nach dir blicken sah,
Ich liebt' dein Blut, und deine Glieder:
Drum sprich: so wie du deine Brüder
Gestärkt: so stärke ich auch dich
Stirb selig — komm, umarme mich!

Zehenter Tag.

Verwegenheit und Kreuzesflucht, zween Abwege im Christenthum.

Matth. 26, 51-54. Marc. 14, 50-52.

Und siehe, Einer aus denen, die mit Jesu waren, reckte die Hand aus, und zog sein Schwerd aus, und schlug des Hohenpriesters Knecht, und hieb ihm ein Ohr ab. . . . . .

Da verließen alle Jünger Jesum und flohen.

Die ganze Schwäche des menschlichen Herzens kann wohl nicht besser, als mit den Worten des Propheten ausgedrückt werden: Es ist

ein trotzig und verzagt Ding, Jer. 17, 9. Diese beyden Eigenschaften sind schon sehr widersprechend, wenn man sie zusammen in einem Gegenstande denkt: aber das finden wir auch eben, daß das gröbste Verderben in uns so durcheinander gemischt ist, daß es mit Recht unergründlich und ein Geheimniß der Bosheit heißen kann.

Die armen Jünger Jesu erfuhren die Beschaffenheit ihres Herzens eben damals, als es am gefährlichsten und fast zu spät war, sie so zu erfahren. Die Lehre Jesu hatte sie bisher von ihrem Verderben nicht genug überzeugen können, nun mußte ihnen sein Leiden zu dieser Ueberzeugung Gelegenheit geben. Petrus blieb dabey, daß er dem Heilande beystehen, und ihn bis in den Tod vertheidigen wollte. Er hielt sein Wort so ziemlich schlecht. Er sah, daß der Heiland verrathen war, und daß er sich selbst nicht aus den Händen der Feinde befreyen wollte. Was konnte nun der Held, Petrus, bessers thun, als daß er sein Schwerd zuckte, unter die Feinde einhieb, und des Hohenpriesters Knecht ein Ohr ablösete.

Dieser Eifer scheint anfangs eine gute Ueberfärbung anzunehmen. Wer wird sich nicht wehren, wenn man angefallen wird? Wer wird Jesum nicht wider Mörder vertheidigen? Bey Petro kamen noch ganz andre Quellen hinzu. Sein hitziges Temperament wurde gleich aufgebracht, wenn ihm etwas nicht recht war. Diese Hitze hatte ihm schon ehemals so manchen Vorwurf des Heilandes zugezogen. Aber er verläugnete seine Heftigkeit doch nicht. Hierzu kam noch ein innerer redlicher Funke von wahrer Liebe gegen Jesum. Petrus war kein Judas. Er hatte

ein

ein ehrlich Herz, nur weil er die Geheimnisse des Reichs Gottes nicht verstund: so siegte die Leidenschaft über die Ehrlichkeit und über die Vernunft. Endlich dachte er auch heimlich den schrecklichen Gedanken, daß, dafern Jesus in die Hände seiner Feinde geriethe, nunmehr alle Hofnung zu dem weltlichprächtigen Reiche Jesu verwelken müßte. Und wie konnte Petrus das erleben, ohne noch einen Versuch zu wagen, um seinen Meister zu retten. Nur noch denselben Abend, schon nach dem Genusse des Abendmahls war die Streitfrage vorgefallen: Wer der Größeste im Reiche Jesu seyn würde? Luc. 22, 24. Und vermuthlich hatte Petrus in seinem Herzen gute Gründe zu glauben, daß er es seyn würde. Das mußte ihm nun wohl ungemein kränkend seyn, noch in derselben Nacht alle prächtige Hoffnungen seiner Größe vernichtiget zu sehen. Das Vertrauen auf seine Stärke kam noch hinzu, und da war der Held fertig, der da schlug — und verspielte — den Feind verwundete — und ihm den ganzen Sieg lassen mußte.

Wenn man aus diesem Beyspiele, welches so viel ähnliche Copeyen und Nachfolger unter den Menschen hat, eine Betrachtung über die Natur des menschlichen Herzens, im Verhältniß mit denen Angelegenheiten unsers geistlichen Wohlseyns anstellt: so muß man sich wundern, wie es Leute geben kann, die gutherzige Ehrlichkeit, ohne besondre Erleuchtung und Gnade, noch immer, wo nicht für den ganzen Innhalt der Tugenden, doch für einen genugsamen Beweis derselben halten. Wir können ehrlich und gutwollend seyn, wir können so in der gemeinen Bahn

des Christenthums uns ziemlich gerade halten, und fortlaufen: und dennoch, ohne daß zuvor der Verstand ein sonderbares Licht empfängt, können wir die abscheulichsten Fehltritte begehen. Und wenn dies denen klugen Leuten möglich ist, wie will man den armen gemeinen Haufen so allein wandeln lassen, ohne eine ausnehmend göttliche Aufklärung und Erhöhung seiner Begriffe, die ihm Gott geben muß, für nöthig zu halten?

Jedoch, um bloß bey der Verwegenheit Petri stehen zu bleiben; so müssen wir hierbey einem jeden Christen sein eigen Herz zeigen. Es ist eben dasselbe verwegne Herz! Petrus wollte sich und den Heiland durch ein Schwerd, durch eine kleine Kraft, gegen ein Heer von mehr als tausend Menschen wehren! Er wollte so etwas wagen, und Gott versuchen. Wir begehen vielleicht diesen Fehler sehr oft, wenigstens so oft, und in allen denen Fällen, worinne wir uns selbst mit dem kleinen Vorrathe unsrer Kraft, ohne einen besondern Wink unsers Herrn, zu solchen Dingen hinauf wagen, die weit über unserm Gesichtskreise stehen. Wir versuchen Gott, wenn wir seinen Beystand in Dingen erwarten, wo er ihn uns nicht versprochen hat. Und was ist das anders, als Verwegenheit? Oder wir wollen uns ein Leiden abwehren, welches uns zu unsrer Reinigung bestimmt ist. Was ist auch dies anders als Verwegenheit? Wir wollen uns selbst helfen. Es darf sich etwan eine gefährliche Gelegenheit zur Sünde zeigen, oder irgend eine Reizung unser Gemüth anfallen: Wir denken dann, daß unser Schwerd uns retten wird. Wir wollen kämpfen, und wenn es auf uns ankömmt,

so

so müssen wir auch siegen. Wir sind ja wohl so tugendhaft, daß wir in keine Sünde willigen werden, wenn wir auch mit der Sünde spielen. Die Schlange hat eine glänzende Haut. Man kann sie ja ein wenig streicheln, es wird ja nicht gleich Feuer heraus springen. Das ist Verwegenheit! Oder wir wollen die Feinde Jesu durch Gewalt in ihrem Laufe der Bosheit und Laster aufhalten. Wir wollen mit Schwertern bekehren, die Sünder mit einer Handvoll Feuer aus dem Abgrunde bestrafen und verdammen. Und das ist wieder Verwegenheit! Die Liebe bessert, und des Menschen Eifer thut nicht, was recht ist. Die Quellen hiervon sind unrein, wie kann das Wasser, welches heraus springt, rein seyn? Wir kennen uns nicht. Wir glauben, daß wir doch auch Etwas sind. Wir werden doch dem Herrn auch worinn helfen können. Wir sind nicht erst von dem Gefühl unsrer Ohnmacht recht durchdrungen. Wir hangen noch nicht ganz an der Gnade, die uns allein stärken kann; und da wird aus allem nichts.

Darum ließ es Jesus zu, daß der Eifer des Petrus die gefährlichsten Folgen hatte! Er verwundete den Knecht, und es ist zu vermuthen, daß die Feinde durch diesen kühnen Widerstand noch mehr sind aufgebracht worden. Ja Jesus hat vermuthlich ein geheimes Wunder gethan, und die Herzen, wie die Wasserbäche gelenkt und besänftigt, sonst würden sie vermuthlich den Petrus niedergehauen haben. Selbst die ganze Sache Jesu hätte hier einen Schaden leiden können. Die Feinde hätten ihn und die Seinigen für Räuber und Mörder, die sich denen

Gerichtsbedienten widersetzten, angeben können. Aber es ist merkwürdig, daß bey allen folgenden Anklagen Jesu dieses Fehlers Petri nicht gedacht wird, und das kam daher, weil Jesus sich allein wollte anklagen und verdammen lassen, und weil die Feinde aus der Antwort Jesu an Petrum: Stecke dein Schwerd in die Scheide, denn wer das Schwerd nimmt, soll durchs Schwerd umkommen, wohl merkten, daß diese verzweifelte Nothwehr nicht mit des Heilandes Rathe und gutem Willen geschehen wär. Bey dem allen mußte es doch Petrus gewahr werden, daß er durch seinen Eifer nichts gewonnen hatte. Jesus half weder ihm, noch sich selbst. Es blieb dabey. Er wollte gebunden seyn. Und man band ihn, und führte ihn fort.

Nun änderte sich der Schauplatz, und zugleich die ganze Gestalt der Jünger Jesu. Da verließen ihn alle Jünger und flohen. Man muß diese Flucht eben nicht von der strengsten Seite als Bosheit und Rückfall ansehen. Die göttliche Vorsehung des Herrn sah zwar darinn eine erstaunende Schwachheit des Glaubens und der Liebe: allein sie wußte auch wohl, daß es um des Besten der Sache Jesu zuträglicher war, lieber sich von allen seinen Freunden entblößt zu sehen, als daß er etwan vor denen Gerichten durch ihre Unvorsichtigkeit noch mehr leiden, oder auch sie und das anfangende Leben ihres Glaubens in die Gefahr einer größern Verfolgung setzen sollte.

Aber obgleich Jesus die Flucht der Jünger zuließ, so müssen wir doch gestehen, daß so wohl ihre vorige Verwegenheit, als ihre Flucht, ihm ein geheimes

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1822158699/phys_0146
DFG

mes Leiden verursacht habe. Sehet doch diesen verlassenen Mann! In Ketten und Banden hatte er nicht einmal den Trost, eine einzige treue Seele um sich zu sehen, die ihn tröstete! Nun war er bloß von der Rotte der Bösen umgeben. So schwach sonst seine Jünger auch waren: so hatte doch der Heiland in ihrer Gesellschaft noch immer einen Trost empfunden. Aber nun nicht mehr. Daß ihm dies ein Leiden gewesen sey, können wir daraus sehen, weil er darüber Ps. 69, 9. klagt. Ich bin fremd worden meinen Brüdern, meiner Mutter Kinder bin ich unbekannt. Etliche Jahre lang hatte sie der Heiland genähret, sie hatten an seinem Tische gegessen, und an seiner Brust gelegen. Nun entfernen sie sich. Sie fliehen. Wie? Freunde Jesu? Ihr fliehet? Ist das die Frucht eurer Vorsätze! Ist das die Art, mit welcher ihr mit ihm in den Tod gehen wolltet? Elende, Undankbare! Fliehet, fliehet! Wohin? Aus der Gesellschaft des Besten und Stärksten, der euch immer hätte schützen können! Fliehet in eure eigne Wege — in Wüsten und Einöden. — Ohne ihn, ohne sein Angesicht werdet ihr mitten in eurer vermeynten Sicherheit unstätt und flüchtig, wie verscheuchte Tauben girren und klagen, und in grössere Leiden gerathen, als die sind, die ihr hier vermeiden wolltet.

Die Flucht der Jünger war doch also eine merkliche Schwachheit des Glaubens. Sie hätten wenigstens so weit mitgehen sollen, bis es ihnen der Heiland geboten hätte, sich zu entfernen. Es ist wahr, Jesus sagte zu denen Feinden: Suchet ihr mich, so lasset diese gehen! Aber dies war eher ein ge-

heimer Befehl, daß ihnen kein Schade geschehen sollte, als ein Signal, daß sie fliehen sollten. Er ließ es auf die Jünger ankommen, was sie machen wollten; aber welch Herz, das Jesum redlich liebte, würde da fliehen können, wo man den Schutzbrief in der Hand hat, daß uns kein Leid geschehen soll. Sie flohen, um nicht zu leiden. Sie hatten also die Wahrheit nicht lieber, als ihr Leben. Sie wollten zwar Jünger seyn, aber nur so lange, als ihre Bequemlichkeit es erlaubte. Man sieht also, wessen wir uns bey den besten Vorsätzen unsers Herzens zu befürchten haben. Wir können vielleicht bey unsrer Bekehrung es so fest von uns glauben, daß wir nicht fliehen werden, und dennoch betriegen wir uns selbst, ohne es zu wissen. Und indem wir uns durch unsre Flucht zu retten meynen; so stürzen wir uns oft in grössre Gefahr. Die Jünger flohen. Sie entgiengen vor ihr Theil dem Leiden und Tode; aber dabey entbehrten sie auch des lehrreichen Anblicks aller Auftritte des leidenden Heilandes, bey welchen sie zur innigsten Liebe gegen ihn bewegt werden, und vor denen geistlichen und weltlichen Gerichten die Unschuld seiner Person, die Größe seiner Seele, und die innere Beruhigung ihrer alsdenn ausharrenden Treue hätten beobachten und empfinden können.

Doch ich tadle mich selbst, und entwerfe fast nur mein eigen Bild, indem ich die Kreuzesflucht der Jünger tadle. Wie oft bin ich geflohen, wo ich fest stehen, reden, dem Hause Jakob seine Missethaten verkündigen, und dennoch es über mich nehmen müßte, ausgelacht, verfolgt, um Brod und Ehre gebracht zu werden. Als es dazu kam: reiß dein Auge aus,

haue

haue deine Hand ab, weil sie dich ärgert: so ließ ich mir lieber den kurzen Rausch eines Vergnügens gefallen, ehe ich meine zärtlichen Empfindungen zum Leiden gewöhnen sollte. Und ihr andren, meine Brüder! redliche, gute Leute! Wenn es auf die Frage ankömmt: Verläugnet ihr euch auch selbst, und nehmet euer Kreuz auf euch? so werdet ihr wohl bekennen müssen: Nichts hab ich gelitten, schlecht hab ich gestritten! Zwar ich weis auch, daß es viele redliche Seelen giebt, die um des Gewissens willen manchen Kelch des Leidens austrinken: aber ich dächte doch, sie werden sich auch gern mit denen Aposteln entfernen, wenn es zum Sterben käme; wenn jene Blutbühnen aufgerichtet, jene Scheiterhaufen angezünget, jene Mordgewehre wider uns gezückt würden: was würden wir machen? Fest stehen? Ich vor mein Theil kenne mich zu gut. Ich sage es gerade aus: Wo Jesus meine Füsse nicht stärkte, zu stehen, so würden sie laufen! Ich habe also Ursache, mich hier in dem Bilde der Apostel selbst zu verurtheilen, und anstatt jene zu verdammen, vielmehr mir und meinem Mitchristen noch zum Beschluß folgende Regeln und Mittel vorzuzeichnen, durch welche wir die Mittelstrasse zwischen Verwegenheit und Kreuzesflucht erwählen können, und, dafern uns bisher unser Herz deshalb verdammt, daß wir aus der Bahn ausgewichen sind, den Trost zu melden, den uns Jesus in seinem Verhalten gegen die Jünger entdecket.

Anfänglich ist es wohl überhaupt nöthig, daß wir uns nach unsrer Erweckung nicht zu zeitig in etwas einlassen, das über und ausser uns ist, bis wir durch die Demuth erst recht vest gegründet sind, und

dem

dem Heilande unsre ganze Ohnmacht gebeichtet haben. Wir sind nichts ohne dich, Herr Jesu, als nur lauter Finsterniß, dazu quälet uns gar heftig der vergiftete Schlangenbiß! Die Gnade muß uns erst durch sich selbst Nahrung zur Stärke geben, ehe wir fechten können. Wie will ein Kind mit seiner schwachen Hand das Schwerd führen? Wie will einer sagen: Ich bin stark, wenn er nicht Vergebung der Sünden hat? Im Anfange muß man also Jesum allein machen lassen, was er will, und ihm unsre Schwäche, aber auch den guten Trieb unsers Willens vorhalten. Ehe wir etwas verderben; so wollen wir lieber eingekehrt in uns selbst bleiben, und uns erst bekehren lassen, ehe wir uns selbst bekehren. Wer nicht der Sache des Reichs Gottes recht kundig ist, wer nicht selbst darinn Gerechtigkeit, Friede und Freude im heil. Geist genießet, der lasse nur vor der Hand die Vertheidigung dieses Reichs andern über, und beschäfftige sich mit sich selbst.

Führt uns aber der Heiland mit der Zeit auf den Kampfplatz, weiset er uns diesen und jenen Posten an, daß wir es aus gewissen Begegnungen sehen, daß uns nach Phil. 1, 29. nicht nur gegeben ist, zu thun, um Christus willen, sondern auch zu leiden: so ist es wohl das beste Verwahrungsmittel wider die Flucht, daß wir dem Herrn mit Gebet und Thränen nachgehen, uns glaubend an ihn anfassen, und uns mehr ziehen lassen, als das wir selbst laufen.

Eifern ist gut, wenns geschieht um das Gute, sagt ein Apostel des Herrn, Gal. 4, 18. Daher müssen wir in unsern Wegen den Eifer nur recht von der Verwegenheit unterscheiden. Wir müssen auf den

Wink

Wink des Herrn sehen, wie die Knechte und Mägde auf die Augen ihrer Herren und Frauen sehen. Es wird schon ein Wink sich äußern, wo es nöthig sey, zu schweigen, oder zu reden. Wir sind nun nicht mehr ganz in den Umständen, worinn Petrus war. Christus wollte und mußte durchaus leiden, und durfte auch nicht vertheidigt werden. Anitzt will und darf er nicht leiden, und sich lästern lassen; er will vertheidigt und verherrlicht werden. Wo wir also können, seinen Namen und sein Evangelium vertheidigen mit guten Gründen, da laßt es uns thun.

Lasset uns die Mittelstraße zwischen Verwegenheit und Kreuzesflucht halten. Dies geschieht alsdenn, wenn wir mehr mit Liebe, mit Ueberredung der Zärtlichkeit, mit Vorhaltung der Barmherzigkeit Gottes, als mit gewissen Verdammungsformeln, mit gewissen Bannstralen streiten. Lasset uns kein Kreuz suchen, was uns nicht aufgelegt wird. Lasset uns aber auch mit Geduld stehen, wo wir stehen sollen. Was aber das Kreuz im Kampfe mit Fleisch und Blut betrifft: so laßt uns da keine Mittelstraße wählen. Da ist nur ein einziger Weg: Kreuzige! Kreuzige dein Fleisch sammt den Lüsten und Begierden! Oftmals könnten wir manchen Kampf vermeiden, wenn wir die Gelegenheiten und Gesellschaften vermeiden, wo unser Fleisch sich selbst den Feind auf den Hals bannet.

Insonderheit ists nöthig, daß wir unser Temperament heiligen lassen. Die Hitze und die Kälte, der Trotz und die Furchtsamkeit müssen beyde durch die Gnade in eine gemäßigte Bewegung kommen, und in ein heilsames Gleichgewicht gesetzt werden. Dies

kostet

kostet Zeit, und die Gnade fördert es nach und nach.

Aber wenn wir es denn bis itzt in beyden Stücken versehen haben, wo wollen wir denn fliehen hin, da wir mögen bleiben? Ich antworte in demselben Tone: Zu dir Herr Christ alleine, vergossen ist dein heilges Blut, das gnug für die Sünde thut!

Darum enthält auch die Geschichte von der Verwegenheit und Kreuzesflucht der Jünger gewisse Anlockungen zu dem Herzen Jesu. Jesus verhütete allen Schaden, und that gar ein Wunder, indem er das Ohr des Knechts heilte, um die üblen Folgen der Verwegenheit zu vergüten. So weis er unsre unvorsetzliche und gutgemeynte Unbesonnenheit zum Besten zu lenken. Er unterrichtet den Petrus, wie er sich in solchen Fällen zu verhalten hat, und das wird vielleicht auch unsre ganze Strafe seyn, daß er uns zeigen wird, wie wir künftig vorsichtiger wandeln sollen.

Als die Jünger flohen; so warf sie Jesus nicht weg. Er gedachte daran, daß sie Staub sind! Ja er hatte ihnen schon vorher den Freybrief mitgegeben, da er zu denen Feinden sagte: Suchet ihr mich, so lasset diese gehen. Daher ist auch kein Jünger Jesu bis nach seiner Himmelfahrt von den Feinden angegriffen worden. Als der heil. Geist über sie ausgegossen war, da konnten sie verfolgt werden, denn sie konnten auch überwinden. So wird Jesus, wenn wir aus Schwachheit ein Kreuz fliehen, dem Feinde befehlen, uns nicht anzutasten. Er weis, daß wir noch Kinder sind. Er wird uns erst den heil. Geist

in

in stärkerm Maaß geben, bis wir stehen, und nicht mehr fallen.

Abba, mein Heiland! mache uns eifrig, ohne Verwegenheit, und im Kreuz geduldig, ohne uns muthwillig Kreuz zu verdienen. Amen!

Eilfter Tag.

Unsre Lossprechung in der Verurtheilung Jesu.

Matth. 26, 50-67.

Die Hohenpriester und Aeltesten, und der ganze Rath, suchten falsch Zeugniß wider Jesum, auf daß sie ihn tödteten. Und funden keins. Und wiewohl viel falscher Zeugen herzutraten, finden sie doch keins. Zuletzt traten herzu zween falsche Zeugen, und sprachen: Er hat gesagt: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen, und in dreyen Tagen denselben bauen. Und der Hohepriester stund auf, und sprach zu ihm: antwortest du nichts zu dem, daß diese wider dich zeugen? Aber Jesus schwieg stille. Und der Hohepriester antwortete und sprach zu ihm: Ich beschwöre dich bey dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seyst Christus, der Sohn Gottes. Jesus sprach zu ihm: du sagests. Doch sage ich euch: von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels. Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: er hat Gott gelästert. Was dür-

dürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, itzt habt ihr seine Gotteslästerung gehöret. Was dünket euch? Sie antworteten und sprachen: Er ist des Todes schuldig.

Laß uns, o meine Seele! vor jene Gerichtsschranken treten, wo unreine Priester den unschuldigen Hohenpriester verdammen! Laß uns hier den Schöpfer von dem Geschöpf angeklagt, verleumdet, gelästert, verurtheilt sehen! Und dann, wenn du dies siehest: so laß Erstaunen, niedersinkende Demuth, Reue, Glaube, Liebe zu dem Unschuldigen, und ewigdaurende Regungen zur Gerechtigkeit und Wahrheit in allen deinen Empfindungen abwechseln.

Die Absicht der Hohenpriester, indem sie Jesum vor den hohen Rath stellen, war keine andre, als daß sie ihn durch gewisse scheinbare Vorwände, und angeschuldigte Verbrechen dem Tode überliefern wollten. Sie hielten einen Rath, daß sie ihn tödten, Matth. 26, 4. Diesen Rath wiederholten sie noch zweymal, nämlich gleich nach der Verrätherey vor dem Caiphas, v. 51. und sodann am folgenden Morgen, Kap. 27, 1. Sie hatten in ihrem Herzen ein Urtheil gefaßt, ehe sie noch eine Ursache zur Berichtigung dieses Urtheils erfunden hatten. Sie fiengen also ihre Sache ganz verkehrt an. Als geistliche Richter waren sie verbunden, für das Leben des Volks zu sorgen, und wenn sie gesehen hätten, daß der Pöbel Jesum tödten wollte, selbst alsdenn, wenn Jesus schuldig gewesen wäre; so hätten sie dies nicht zulassen, sondern erst die Sache Jesu untersuchen

suchen müssen. Indessen sieht man wohl, wie sauer es ihnen geworden ist, ihren Entschluß, Jesum zu tödten, auszuführen, oder ihn nur mit einigem Schein der Rechtmäßigkeit auszuschmücken. Denn sie versammlen sich dreymal, ohne zu einem gründlichen Beweise zu gelangen, daß Jesus den Tod verdient habe. Und ihre geheime Bosheit offenbart sich bey jedem Schritte.

Sie haben es schon ausgemacht, daß Jesus sterben soll, und es fehlt ihnen an Beweisen und Lastern, warum er sterben soll. Sie führen ihn vor ihr Gericht, als einen Angeklagten, und es ist gar kein Ankläger da. Sie fangen und verdammen ihn erst, und nachher suchen sie erst falsche Zeugen wider ihn, Nicht falsche, sondern wahre Zeugen hätten vorher, noch ehe Judas den Heiland verrieth, sich von selbst bey den Hohenpriestern melden, und ihn anklagen sollen. Alsdenn wäre es Zeit gewesen, den Verklagten aufzusuchen, und die ganze Anklage zu erläutern. Solche Verblendung ließ Gott bey diesen klugen Männern zu, damit uns dadurch der Beweis von der Unschuld Jesu einleuchten möchte.

Sie suchten selbst falsche Zeugen auf. Eine neue Bosheit; Dies setzt voraus, daß sie bisher bey allen ihren Untersuchungen des Lebens und Wandels Jesu keine einzige wahre Spur eines Lasters an ihm finden konnten. In welchem schrecklichen Lichte erscheinen uns diese Leute hier! Die Tugend und Unschuld soll überall ihre Retter, aber am meisten bey den Richtern finden. Hier findet sie gar Leute, die sie nicht nur nicht vertheidigen, sondern selbst muthwillig verfolgen. Wenn Richter so gar falsche Zeu-

gen aufbieten, bestechen, und anhetzen, in welch einen Verfall muß denn damals die Sache Gottes und der jüdischen Religion gekommen seyn. Wenn etwan falsche Zeugen von selbst aufgetreten wären, und man hätte, wie es wirklich hier geschah, ihr Zeugniß falsch gefunden: so war ein göttlich Gesetz 5 B. Mos. 19, 18. 19 da, daß man dem falschen Zeugen alsdenn dieselbe Strafe zufügen sollte, die er gedachte auf seinen Bruder zu bringen. Aber hier ließ man die falschen Zeugen selbst aufsuchen, ohne sie vorher recht zu stimmen und unter sich zu vereinigen. Es konnte also auch, zur äußersten Beschämung und weil man mit ihnen ein gleiches Verbrechen begieng, nicht anders gehen, als daß man sie ungestraft von den Schranken des Gerichts abtreten ließ, nachdem ihre Zeugnisse zerfielen, und falsch befunden wurden.

Man stellte falsche Zeugen auf: aber wenn man gute Absichten gehabt hätte, warum rief man nicht alles Volk, alle Leute, die mit Jesu umgegangen waren, zu Zeugen auf! Warum hörte man nur die, die Uebels von ihm redeten, und warum nicht auch die, die Gutes von ihm reden würden? Warum suchte man nicht alsdenn ihre beyderseitige Zeugnisse gegen einander abzuwägen, und daraus für oder wider Jesum zu urtheilen? O ihr guten Zeugen Jesu, die ihr damals lebtet, wie laut hättet ihr reden können! In zweyer oder dreyer Zeugen Munde bestund damals die Wahrheit. Dies beobachteten damals die Hohenpriester in Absicht der falschen Zeugen; aber wenn sie es auch in Absicht der wahren Zeugen hätten beobachten wollen: so würden eilf Jünger —

hernach siebenzig Jünger — darauf alle, von Jesu geheilte Kranke, die auferweckten Todten, das Volk, selbst einige Pharisäer und Schriftgelehrten, bey denen Jesus zuweilen aß, und die ihn oft versuchten, aber ihn nie auf einer übeln Spur antrafen, mit einem tausendstimmigen Munde, sein Lob, seine Wahrheit, seine Wohlthätigkeit und die Unschuld seines Wandels bezeugt haben.

Der Heiland scheint die Hohenpriester selbst hierauf zu führen. Nicht etwan, um sich vom Tode loszumachen; nein, nur um ein ungerechtes Verhör und die daraus entstehende schwere Rechenschaft seiner Richter zu verhindern, sagte er ihnen: ich habe allezeit gelehret öffentlich: Frage die, die mich gehöret haben. Sie wissen, was ich ihnen gesagt habe, Joh. 18, 20. Allein auch diesem Wink Jesu, ihrem falschen Urtheil vorzubauen, waren sie ungehorsam. Sie ließen keine solche wahre Zeugen auftreten, und eben damit bewiesen sie eine neue Bosheit.

Der Hoheprieſter fängt das ganze Verhör mit Jesu auf eine sehr heuchlerische Art an. Er fragte Jesum, um seine Jünger, und um seine Lehre. Er will nicht eben den Anfang der Anklagen wider ihn mit einer deutlichen Benennung gewisser Privatverbrechen machen. Nein, er will Jesum durch Auslockung gefährlicher Lehren für einen Ketzer erklären, und seine ganze Klagsache zugleich zu einer Religionssache machen, damit sie ein desto wichtigeres Ansehen habe, und die Verbindlichkeit der Priester, einen Ketzer zu vertilgen, sollte ihren Blutdurst wider die Person Jesu verdecken. Der Hei-

land that ganz recht, daß er weder seine Jünger nannte, noch seine Lehre wiederholte. Er wußte, daß bey der deutlichsten Erzählung seiner Lehre keine Ueberzeugung erfolgen würde, und bey der Verbitterung und Benebelung des Gemüths der Feinde war auch die Zeit damals viel zu kurz, um sich mit ihnen in einem Lehrunterricht, und in Einwürfe für oder wider seine Lehre einzulassen. Er berief sich auf das Volk, das ihm zugehöret hatte. So schützte ihn die Deutlichkeit seines Unterrichts, und sein gutes Gewissen von der Wahrheit seiner Lehre. Aber weil es seinen Feinden wirklich nicht um die Wahrheit oder Falschheit seiner Lehre zu thun war; so riefen sie seine Zuhörer auch nicht zusammen, und noch weniger stellten sie eine Untersuchung derselben an.

Eine neue Bosheit der Hohenpriester war diese, daß sie sich durch die bestätigte falsche Aussagen der Zeugen gar nicht ändern und bewegen ließen. Es traten viel falsche Zeugen auf, aber ihr Zeugniß stimmte nicht überein. Was der eine sagte, das läugnete der andre. Ein jeder trug sein Zeugniß auf eine solche Art vor, daß es dem Zeugniß des andern widersprach. Es ist uns nicht aufgezeichnet worden, was diese Zeugen ausgesagt haben. Ich vermuthe daher, daß es theils sehr abscheuliche Dinge gewesen sind, die denen Evangelisten nicht einmal erlaubt wurden, aufzuschreiben, theils mögen es auch ganz handgreifliche Lügen gewesen seyn, die keiner Anzeige würdig waren.

Allein das Eine Zeugniß von der Abbrechung des Tempels wird uns um der Bosheit der Feinde willen,

len, und zum Beweise, daß sie sich durchaus nicht bey dem hellesten Lichte der Wahrheit überzeugen ließen, erzählt. Matthäus berichtet ihr Zeugniß etwas anders, als Markus, zum gewissen Beweise, daß beyde falsche Zeugen diese Sache auch ganz anders ausgesagt haben. Der eine bey dem Matthäus spricht: Jesus hat gesagt: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen, und in dreyen Tagen denselben bauen. Der Zeuge beym Markus spricht ganz anders: Ich will den Tempel, der mit Händen gemacht ist, abbrechen, und in dreyen Tagen einen andern, der nicht mit Händen gemacht ist, aufbauen. Wie viel Widersprüche, wie viel falsche Erzählungen und Verstümmelungen der Wahrheit liegen hierinn! Jesus hatte weder gesagt: Ich kann, noch ich will den Tempel abbrechen; sondern er redete Joh. 2, 19. befehlsweise: Brechet ihr diesen Tempel. Die Juden hatten ihn gefragt: was er für ein Zeichen seiner göttlichen Gesandschaft thue. Er antwortet: Brechet diesen Tempel. Eigentlich konnte der Heiland wohl dabey zu verstehen geben, sie würden den Tempel brechen, sie würden ihn tödten, und alsdenn verspricht er, er wolle ihn am dritten Tage aufrichten. Es ist auch zu vermuthen, daß Jesus mit dem Finger oder mit sonst einer sehr deutlichen Geberde auf seinen Leib werde gezeigt haben, so wie er ehemals, da er zum Petrus sagte: Auf diesen Felsen, nämlich auf sich selbst, will ich bauen meine Gemeine, vermuthlich auch eine bedeutende Miene gemacht haben wird, um sich selbst als diesen Felsen zu bezeichnen. Jesus hatte also auch nicht von dem Tempel zu Jerusalem geredet, wie es die Zeugen aus-

sagen, er hatte auch nicht gesagt, er wolle ihn nach dreyen Tagen aufbauen, sondern, er wolle ihn am dritten Tage aufrichten. Dies Aufrichten bedeutet eigentlich eben so viel, als ein wieder aufwecken. Es waren die Worte: den Tempel mit Händen gemacht, und der Tempel, nicht mit Händen gemacht, völlig von denen Zeugen erdichtet. Jesus konnte seinen Leib einen Tempel nennen, denn die Gottheit wohnte leibhaftig darinn, und sein Leib war deshalb das wahre Gegenbild des ersten Tempels, daher er auch Matth. 12, 6. von sich selbst sagt: Ich sage euch, daß hier der ist, der auch größer ist, als der Tempel. Die Absicht des falschen Zeugnisses von dem Tempel war diese. Man wollte Jesum für einen Verächter des Tempels und zugleich für einen Zauberer erklären. Das erste, weil er so leichtsinnig von einer Niederreißung eines heiligen Gebäudes redete, welches nach der Meynung der Juden durch die Allmacht Gottes so herrlich erbauet war. Das andre, weil sie es bloß durch ein Blendwerk und durch eine Kunst des Teufels für möglich hielten, daß der Tempel in dreyen Tagen könnte aufgebauet werden. Aber hier offenbart sich eine neue Bosheit der Hohenpriester. Sie untersuchten dies Zeugniß gar nicht, ob sie gleich zu Jesu sagten: Antwortest du nichts, was diese wider dich zeugen, oder eigentlich: zu welchem Ende zeugen diese wider dich, wenn du nicht antworten willst? Es wäre aber ihre Pflicht gewesen, den Widerspruch der beyden Zeugen öffentlich zu entdecken, und es dem Heilande nicht einmal zuzumuthen, daß er auf ein solches Zeugniß antworten sollte!

Es

Es scheint aber doch, als wenn die Feinde Jesu einen heimlichen Stachel in ihrem Gewissen hatten, und selbst aus dem Zeugnisse von der Abbrechung des Tempels auf den Ahndungsvollen Gedanken kamen, ob nicht Christus wirklich der Sohn Gottes wäre. Deshalb fragte ihn der Hoheprieſter mit einem Eidschwur bey dem lebendigen Gott: ob er Christus sey, der Sohn Gottes. Vermuthlich that er diese Frage zweymal an ihn, denn Lucas Kap. 23, 67 setzt sie mit veränderten Umständen nachher, als Jesus von denen Knechten der Hohenprieſter schon verspottet war, Matthäus aber ordnet diese Verspottung nach der Frage des Hohenprieſters.

Jesus beantwortet diese Frage, weil es im Gesetz befohlen war, daß ein jeder, der die Stimme der Beschwörung hörete, antworten mußte z. B. Mos. 5, 1. Er spricht: Du sagests. Ich bins. Doch ihr werdet von nun an, oder als eine unvermeidliche Folge dieser meiner itzigen Leiden, des Menschensohn zur Rechten der Kraft sitzen und auf den Wolken des Himmels kommen sehen. Diese Antwort, die ein offenbarer Beweis von der Gottheit Jesu war, hätte die Gemüther der Feinde niederschlagen sollen. War Jesus Gottes Sohn, so hätten sie die Kennzeichen, die von ihm, als dem Meßias, von denen Propheten angegeben waren, untersuchen, und alle seine Wunder, alle Umstände seines Lebens damit vergleichen sollen, um zu sehen, ob er es sey. Und dann, welch ein Schrecken hätte sie überfallen sollen, wenn er der Meßias war, und sie ihn tödteten? Aber anstatt einer Untersuchung nennen sie seine Antwort eine Gotteslästerung, zerreissen ihre

Kleider, und freuen sich einen offenbaren Beweis der Gottlosigkeit an Jesu gefunden zu haben, der ihn des Todes schuldig machte.

Dies war das Ende aller ihrer Untersuchungen. Diese schlossen sich mit einem majestätischen Stral der Gottheit Jesu von einer Seite, und mit der größten Probe von Verblendung, Unwissenheit, Mangel der Gerechtigkeit, und richterlichen Untersuchung von der andern Seite. Das war also die Hauptsache, die man dem Heilande vorwerfen wollte. Er habe Gott gelästert. Freylich, wenn er nicht Gottes Sohn war, und er gab sich davor aus, so hatte er Gott gelästert; aber woher wußte man es, daß er nicht Gottes Sohn war? Man untersucht die Kennzeichen eines Sohnes Gottes nicht. Man fragt nicht, ob sie sich an ihm befinden. Man verdammt gleich, bey einer falschen Voraussetzung.

Dieses ganze peinliche Verhör, diese Zeugnisse wider Jesum, diese Anklagen, diese Verdammungen können wir nun als Zeugnisse für uns, als unsre Vertheidigung und Rechtsprechung vor Gott bey den Anklagen unsers Gewissens ansehen.

Jesus war unser Stellvertreter. Er litte hier vor dem Gericht der Priester, auf eine Art, die wir nicht anders mit denen göttlichen Eigenschaften stimmend machen können, als wenn wir behaupten, daß er zugleich dabey unsre Sache vor Gottes Gericht geführet habe.

Seine Leiden bey diesem gerichtlichen Verhöre waren unaussprechlich, und seine Unschuld dabey war eben so einleuchtend. Er war unschuldig, und sollte auch heilig, unschuldig, unbefleckt und von den

Sün-

Sündern abgesondert seyn, Hebr. 7, 26. Und indem er doch Anschuldigungen auf sich nahm, die er nicht verdiente, und wirklich die Strafe derselben so, als wenn sie eine verdiente Strafe gewesen wäre, litte: so ist dies ein offenbarer Beweis, daß er eine fremde Sache ausmachte. Hätten ihm die Hohenpriester ein einziges Verbrechen, ein sträfliches Wort mit Recht beweisen können: so würde ich ihn nicht mehr für meinen Heiland halten können. Er wäre alsdenn eben ein solcher Sünder, wie ich. Aber hier, in welchem Glanze der Unschuld erscheint er nicht! Man dichtet ihm Reden an, die im eigenen Widerspruch der Zeugen zerfallen, und auf die die Richter selbst gar nichts bauen, sondern wodurch die Zeugen abgewiesen werden. Er soll den Tempel Gottes haben entehren wollen, und es ist ganz deutlich, daß er von einem ganz andern Tempel, als der zu Jerusalem war, geredet hatte. Und dann wäre es noch immer auch auf die Probe angekommen, ob er nicht vielleicht auch den Tempel zu Jerusalem, wenn er gewollt hätte, zerbrechen und aufrichten könnte. Gesetzt, er hätte dies gethan, so würde er seine Allmacht, als einen neuen Beweis seiner Gottheit, offenbaret haben, und man hätte alsdenn erst beweisen müssen, daß dies nicht aus seiner Kraft geschehen sey. Das andre Verbrechen Jesu, daß er sich zu Gottes Sohn machte, ist eben ein neuer Beweis seiner Unschuld. Jesus giebt zum Beweise seiner Gottheit seine künftige Erscheinung zum Gericht über die Juden an. Diesen Beweis hätte man abwarten, und ihn nicht eher eine Gotteslästerung beschuldigen sollen, bis man denselben so wohl,

als alle seine übrigen Proben und Beweise von seiner Gottheit widerlegt und entkräftet hätte. So lange als dies nicht geschah, war und blieb er Gott über alles gelobt in Ewigkeit. Selbst dies, daß Jesus bey seinem Verhöre sich mit keinem einzigen unanständigen Worte übereilte, zeigte seine Unschuld, und wenn er ja ein Verbrechen gethan hätte, so wäre es gewiß bey dieser Gelegenheit, da alles zum Zeugnisse wider ihn gleichsam eingeladen wurde, öffentlich entdeckt worden sey. Aber nun weis man nichts, man untersucht nichts, man verdammt ihn nur, und man verdammt ihn wegen solcher Aussagen, weshalb man ihn vielmehr hätte lossprechen und anbeten sollen. Er ist also ein unschuldiger Hoherpriester.

Und doch litte er hier unaussprechlich. Seine vornehmsten Leiden waren diese. Er sah vor seinen Augen die gräulichsten Sünden begehen. Hat er einen Gräuel an den Blutgierigen und Falschen; wie mußte es ihn schmerzen, wenn er sah, wie falsch man hier mit ihm umgieng? Die Bosheit vereinigte sich mit der Falschheit. Man sucht neue Sünden zu begehen, um ihn Einer Sünde anschuldigen zu können. Hohepriester, Leute, die das Recht lehren, und nicht im Gegentheil Seelen zum Laster verführen sollten, verführen ihre Heerden zu falschen Anklagen, daß sie die Wahrheit verläugnen müssen. Jesus sah hier mit Schmerzen den Verfall der Gerechtigkeit und der Gesetze. Welch ein Leiden, sich von der gemeinsten Art von Menschen angeklagt zu sehen! Welch ein Leiden, daß er hier Falschheit, List, verfängliche Fragen und Bosheit abwechseln sieht!

Welch

Welch ein Leiden, daß man seine Worte, die er vom Tempel seines Leibes sprach, auf eine gottlose Art verdrehete, und ihnen eine andre Bedeutung gab, als sie nach seiner Absicht haben sollten! Welch ein Leiden, daß er den Namen Gottes im Munde des Hohenpriesters mißbrauchen hörte, als er von ihm beschworen wurde! Welch ein Leiden, daß er überhaupt bey diesem Verhör, als ein Gotteslästerer, als ein Zauberer, als ein leichtsinniger Religionsverächter angesehen wurde! Welch ein Leiden, daß man ihm seine göttliche Kindschaft, das Vorrecht ein Sohn Gottes zu seyn, abläugnen wollte! Welch ein Leiden, daß er an diesen seinen Feinden alle Hoffnung verlor, und sie weiter durch nichts, als durch sein zukünftiges Gericht über sie, wobey sein mitleidiges Herz alle ihre künftigen Verdammnisse sah, schrecken durfte. Welch ein Leiden, daß er sich nicht vertheidigen durfte, sondern ganz stille schweigen mußte!

Ja eben dies, daß er sich nicht vertheidigte, sondern sich bey ganz falschen Anklagen verdammen ließ, war der gewisse Beweis, daß sein Leiden vor den Hohenpriestern ein fremdes Leiden, ein versöhnendes Leiden sey.

Indem er durch falsche Anklagen verdammt ward, so ruheten auf mir ganz gerechte Anklagen. Der Satan, als der allgemeine Verkläger aller unsrer Brüder, trägt meine ungerechte Sache vor Gott zur Bestrafung vor, Off. Joh. 12, 10. Er beschuldigt mich, daß ich ein falscher Prophet, ein Gotteslästrer, ein Leichtsinniger, ein Aufrührer sey. Ich werde mit Recht verurtheilt. Gott darf nicht erst,

wie

wie der Hoheprieſter ſeine Engel fragen: Was dünket euch? Er darf nicht erſt ſeine Kleider zerreißen. Er ſpricht gerade aus: Er iſt des Todes ſchuldig! Dies Urtheil ſprach er damals über Jeſum aus, und mithin lagen alle meine Beſchuldigungen auf ihm. Daher konnte es die Gerechtigkeit Gottes geſchehen laſſen, daß Jeſus damals um ganz unerwieſener Verbrechen willen verurtheilet wurde. Dies hätte ſonſt nicht geſchehen können, wenn keine fremde Schuld auf ihm gelegen hätte. Daher mußte er ſie auch, nebſt allen, ihm Schuld gegebnen Gotteslästerungen auf ſich liegen laſſen. Er kannte die wahre Schuld, die auf ihn lag. Wenn ich ihn daher anitzt vor den Hohenprieſter leiden ſehe, ſo denke ich immer, das bin ich und meine Mitmenſchen geweſen. Er war unſchuldig, und ich bin ſchuldig. Alle die Verbrechen, weshalb er angeklagt wurde, waren die meinigen, und beſonders die Sünden, die man ihm hier vorwarf, ja die man vor ſeinem Angeſichte begieng, verſöhnte er dadurch, daß ſie ihm alle die Pein, alle die Verurtheilungen, alle die verdammenden Ausſprüche des Gerichts zuzogen, die ich dadurch verdient hatte.

Wie oft haben wir Liſt und Bosheit zu einem falſchen Zeugniſſe angewandt, und andre Menſchen beredet, ihren Bruder zu belügen. Dieſe Falſchheit iſt die allgemeine Peſt der menſchlichen Geſellſchaft. Man findet ſie überall im Umgange. Wie oft verdrehen wir die Worte des Nächſten, machen Zuſätze zu ſeinen Worten, dichten ihnen einen falſchen Verſtand an, verbreiten ſie überall, führen nichts zu ſeinem Lobe, ſondern alles zu ſeinem Tadel an! Dieſe

große

große Menge von Uebertretungen verursachten dem Heilande Leiden. Ja, wenn ich in der Leidensgeschichte sehe, daß er um des Lasters der Falschheit willen nicht Einmal, sondern mehrmal vom Judas, von seinen Jüngern, von Petrus, von denen falschen Zeugen, von denen Hohenpriestern leiden mußte; so sehe ich wohl, daß Falschheit und Verläumdung in Gottes Augen viel schrecklichere Sünden seyn müssen, und eine größere Quaal verdienen, als die Menschen es gemeinhin denken. Und nun, wie getrost kann ich seyn, daß Jesus auch diese Sünde gebüßet, auch für mein unredliches Herz genug gethan hat. Er hat Unredlichkeiten über sich ergehen lassen müssen, die der elendeste Mensch nicht leiden darf, ohne ihren Ungrund zu entdecker, und den Schutz der Obrigkeit dawider zu suchen. Wen kränkt es nicht, wenn man seine Worte verdreht, seine unschuldigsten Ausdrücke als Feuerfunken des Hochverraths ausgelegt sieht. Er übernahm diese Kränkungen, und hat die Sünden meiner verläumderischen Zunge gut gemacht. O Zunge, Welt voll Ungerechtigkeit! Was kannst du durch wenig Worte, durch ein paar Lügen, wenn sie durch den Mund des Pöbels gehen, für Unglück stiften. Durch dich heißt der redliche Mann ein Bösewicht, die andächtige, demüthige Seele, eine Heuchlerinn, und das Kind Gottes eine Sünderinn. Ich will dich durch Vernunft und christliche Nachsicht zähmen. Ich will mir nicht mehr verstatten, alles zu reden, was ich denke, nnd nichts denken, als was ich mit gutem Gewissen auch reden kann. In diesem Augenblicke betrübe ich mich herzlich über alle Nachreden des

Näch-

Nächsten. Vielleicht weint einer meiner Brüder noch itzt, über ein Urtheil, welches ich von ihm fällte, über eine übelausgelegte Absicht seiner Handlungen, über eine Verdrehung seiner Worte. Ich beuge mich, o mein Heiland! Vergieb mir meine Zungensünden, meine falschen Urtheile, mein Mißtrauen, meinen Argwohn, meine unbewiesnen Auslegungen fremder Worte. Um deiner erwiesenen Unschuld willen, die durch Urtheil und Nachrede gelitten hat, vergieb mir meine Begierde zur Falschheit, und entwurzele dies Laster ganz aus der menschlichen Gesellschaft!

Ich bin vor Gott als ein Sünder angeklagt, der den Tempel Gottes zerstören wollte. Ach mit wie vielem Recht bin ich deshalb verklagt. Wie oft habe ich meinen Leib, oder Leib und Seele andrer verderbt. Jesus wurde schon deshalb, daß man die Brechung des Tempels anders verstund, als er sie verstanden wissen wollte, für einen Feind des Gottesdienstes gehalten: aber was sollte aus mir werden, wenn Gott meinen von mir verderbten Tempel wieder verderben wollte. Hier finde ich Ruhe und Vergebung, daß der Tempel des Leibes Jesu ist abgebrochen und zerstöret worden.

Ich bin angeklagt, daß ich den Namen Gottes gemißbraucht habe. Aber Jesus mußte es mit schweigendem Eifer für die Ehre seines Vaters so anhören, und unendlich dabey leiden, daß der Hohepriester seinen Namen unnützlich, ja gar boshaft zu einem Schwur mißbrauchte, damit er Jesum nur einer scheinbaren Gotteslästerung beschuldigen konnte. Gott Lob! Auch die Sünde hatte Jesus in ihrer Schänd-

Schändlichkeit empfinden müssen; und so bin ich um alles Mißbrauchs des Namens Gottes absolvirt, weil Jesus durch diesen Mißbrauch auf das Bekenntniß seiner Gottheit und durch dies Bekenntniß zur Verdammniß gezogen wurde.

O ich will mich hüten, den majestätischen Namen des Jehovah ohne Segen in meinem Munde zu führen! Der Mißbrauch desselben ist die höchste Stufe der Bosheit. Und wie weit kann man in Bosheiten steigen, wenn man nur erst eine Stufe darinn erreicht hat.

Ich bin angeklagt, daß ich mich bisher für einen Sohn Gottes, für ein Kind und Erbe der Seligkeit gehalten habe, und daß ich es doch, weil ich die Kennzeichen der göttlichen Kindschaft nicht an mir gehabt habe, nicht mehr seyn müsse. Aber hier sehe ich das Schicksal des Heilandes an. Er war und blieb der Sohn Gottes, ein Kind der ewigen Liebe, und doch mußte er sich seine göttliche Kindschaft abstreiten lassen, damit er mir vor Gott sein eigen Recht geben könnte. Nun darf ich also nicht mehr auf Verdienst und Würdigkeit sehen, nicht mehr darauf achten, wie viel Schmuck und Tugend das Gesetz an mir sehen will. Ich bin, was ich bin, aus Gnaden. Jesus giebt mir die Macht, ein Kind Gottes zu seyn, da er derselben sich entäußerte, da er sich vor jenem Gericht vielmehr als einen Feind Gottes mußte schelten lassen.

Göttliche Kindschaft! Ich will dich sorgfältig bewahren. Ich will mir nun von dem Feinde keinen Dunst mehr vormachen lassen, wenn er sagen wird: Wieviel fehlt dir daran, um das Recht der Kind-

Kindschaft zu haben! Ich habe ein geschenktes, und doch ein eigenthümliches Recht, und eben das, daß ich mir das Recht nicht nehmen lasse, bewahrt mir den kindlichen, lieblichen, Abba rufenden Geist. Nun darf ich nicht wie ein Knecht zittern, sondern ich kann mich wie ein Kind im Hause freuen. Das macht mich stark, den Vater zu lieben, den Sohn, der mir seine Kindschaft gab, zu küssen, und den Geist, den der Vater zu mir gesandt hat, anzubeten.

Und, um alles mit Einem Worte zu sagen: Ich sehe den Unschuldigen leiden, ohne sich zu vertheidigen, ohne das Leiden zu verdienen, und ich wickle mich nun ganz in seine Unschuld ein. Er mußte Unrecht, Laster und Verdammung auf sich haften lassen; ich schüttle mir alles ab, weil es auf ihm lag. Ich bin gar, rein und klar aller meiner Sünden. Ich darf nun vor Gottes Gericht kein Wörtlein zu meiner Entschuldigung vorbringen. Ich bin einmal in der Person meines Stellvertreters verdammt und abgestraft. Halleluja! Mein Heiland wird nun meine Feinde, so bald sie mich bey ihm verleumden und anklagen, auf ewig abweisen. So denke ich, wenn ich ihn vor diesem Gericht sehe.

Aber nun fasse ich auch heilige Entschließungen, dem Bilde der Unschuld Jesu ähnlich zu werden. Zwar vor Gott kann ich mich mit keiner Unschuld rühmen; denn wo soll man einen Reinen finden, wenn selbst seine Engel vor ihm nicht ohne Tadel sind. Aber dennoch habe ich eine unauslöschliche Begierde nach Reinigkeit und Unschuld. Mein herzliches Bestreben soll von itzt an dahin gehen, daß ich in meinem Gewissen keiner muthwilligen Unreinigkeit

keit mich schuldig mache. Der Geist aus Gott soll meine Begierde, meine Gedanken, meine Absichten und Handlungen läutern. Ich will so wandeln, daß alle falsche Zeugnisse der Welt nicht wider mich etwas beweisen, sondern durch bessere Handlungen zerfallen sollen.

Und so will ich auch die Unschuld und Rechtschaffenheit meiner Brüder überall erkennen, aufsuchen, vertheidigen. Wenn ich nicht ihr Retter seyn kann; so will ich doch ihr Lobredner werden. Das soll mir eine heilige Pflicht seyn, an meinem Nächsten das Gute zu erkennen, und das Böse nur dann anzuzeigen, wenn Wahrheit und Besserung durch diese Anzeige geschafft werden kann.

O möchte doch die Unschuld Jesu mich ganz in ihr Bild verwandeln! O wäre ich doch schon so, wie Gott mich nach seinem Bilde haben will!

Göttlicher Heiland! bilde mich nach dir! Laß meinen Gang vor dir gewiß seyn! Hilf überall der unterdrückten Unschuld! Vertreibe solche elende Zeiten und Menschen, durch welche Recht und Wahrheit leiden. Gieb uns allen nur Einen Sinn, den Sinn eines rechtschaffnen Wandels in dir, und nach deinem Muster. Amen!



Zwölfter Tag.

Die Gottheit des leidenden Menschensohnes.

Matth. 26, 63.

Ich beschwöre dich bey dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seyst Christus, der Sohn Gottes. Jesus sprach zu ihm: Du sagsts!

Alle wahre Ueberzeugung von der Wichtigkeit und denen großen Endzwecken des Leidens Jesu beruhet ohne Zweifel darauf, das man glaube, Jesus sey Gott! So bald diese Wahrheit dem Verstande und dem Herzen gewiß ist, und man bey allem, was man in der Leidensgeschichte lieset, immer das Eine in Gedanken hat: Dieser blutschwitzende, dieser gelästerte, dieser gegeißelte, dieser gehenkte Mann ist Gott, und der, der Gott am nächsten ist: so wird man den stillen Schauder von seiner Majestät zur größern Erhebung der Seele über den Werth der Erlösung anwenden können. Ich will daher in dieser Betrachtung meine Seele mit einigen Beweisen von der Gottheit meines Mittlers unterhalten, und ob ich gleich, wegen der Kürze des Raums, nur eine und die andre solcher Betrachtungen, mit sehr eingeschränkter Entwickelung vortragen kann; so will ich doch am meisten auf dasjenige merken, was ich daraus in der Leidensgeschichte selbst finde.

Mein

Mein leidender Mittler ist Gott. So lange uns das Wesen Gottes in sich selbst unbegreiflich ist; so kann ich keinen strengern Beweis davon, daß Jesus dasselbe Wesen der Gottheit gehabt hat, fordern, als den, daß er auf eine eben so klare Art, und durch dieselben Gründe, Ausdrücke, Werke und Zeugnisse seine Gottheit offenbare, wodurch der Vater, oder die erste Person der Gottheit ihr eignes göttliches Wesen der Welt entdeckt und offenbaret hat. Wenn ich das sehe, daß der einige wahre Gott von sich selbst nie anders, sondern auf eben dieselbe Art zeuget, als hier der Mensch Jesus, von seiner Gottheit gezeuget hat, ausgenommen, was den unterschiedenen Charakter der Persönlichkeit anbetrifft: so müßte ich überhaupt, wenn ich alsdenn seine Gottheit noch läugnen wollte, auch die Gottheit des Vaters, oder das göttliche Wesen leugnen, weil sich die letztere eben auf solche Zeugnisse und Werke beziehet, als die Gottheit des Sohnes. Was mich auf die nämliche Art von dem Wesen des Einen überzeugt, das überzeugt mich auch von demselben Wesen, welches der andre oder der Sohn Gottes hat.

Dieselben Namen, Ausdrücke und Beschreibungen, die sich der Vater in der heil. Schrift beylegt, in wiefern sie den Charakter und das Wesen einer Gottheit angehen, werden auch dem Sohne beygelegt. Dieselben Vollkommenheiten, dieselbe Anbetung, dieselben Werke, die sich der höchste Gott zueignet, finden wir auch von ihm dem Sohne oder dem Mittler nicht nur zugeeignet, sondern auch durch Handlungen von ihm bekräftigt. Er hat in seinem gesammten Leben und auch in seinem Leiden

eben dieses alles zusammen genommen, und in einer Verbindung so offenbaret, wie es der Vater besitzt, und von sich offenbaret. Alles, was für die Gottheit zum Merkmaal ihres Daseyns angeführt werden kann, wird auch von ihm, und zwar nicht ausser seiner Menschheit, sondern in der Verbindung mit derselben angeführt gefunden.

Er wird schon im Alten Testament der Jehovah genannt, ein Name, der dem wahren Gott allein zukommt, ein Name, der nie anders gebraucht wird, als wenn mit dem Namen auch das Wesen Gottes angezeigt wird. Da er sonst ein Zweig und Nachkomme Davids heißt, und hierdurch seine menschliche Abkunft angezeigt wird: so wird doch eben er, der Nachkomme Davids, auch genannt der Jehovah, der unsre Gerechtigkeit ist, Jerem. 23, 5. 6. Jesaias sah ihn, den Jehovah, auf dem Stul seiner Herrlichkeit, und Johannes, der einen besonders vertrauten Umgang und Unterricht Jesu genoß, bezeuget ausdrücklich, daß Jesaias, wenn er von dem Jehovah redet, und ihn den Herrn Zebaoth, der heilig, heilig, heilig heißt, nennet Jes. 6, 1-3. durchaus von Ihm, von Jesu geredet, und damals seine Herrlichkeit gesehen habe. — Die Apostel und Jünger Jesu haben den Heiland durch wiederholte Zeugnisse als Gott bekannt. Die merkwürdige Stelle, da Johannes sagt: Wir sahen seine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, beweiset es, daß Jesus solche geheime, und nur seinen damaligen Jüngern sichtbare Stralen der Gottheit entdecket habe, die sie nicht einmal ausdrucken konnten. Alles was sie von ihm, aus einer vieljährigen Bekannt-

kanntschaft sagen, ist dies, er sey Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, Matth 14, 33. Kap. 16, 16. 17. Joh. 1, 49. Hieraus erhellet zwar der Unterschied der Persönlichkeit zwischen Gott dem Vater, und seinem Sohn, nämlich, daß der Vater eine andre Person sey, als der Sohn; dennoch aber auch, daß der Sohn kein ander Wesen habe, als der Vater; nicht nur, weil er überhaupt der Sohn Gottes genannt wird, sondern auch, weil er der Sohn Gottes auf eine solche Art heisset, als keine Kreatur, wenn sie gleich vor allen Ewigkeiten her geschaffen wäre, heissen kann. Denn er wird zugleich genannt der Einziggeborne Sohn vom Vater. So könnte keine Kreatur genannt werden, indem, wenn Jesus ein Geschöpf wäre, er doch nicht mit solchem Vorzuge es wäre, daß er, als einzig vom Vater geboren, genannt werden könnte. In diesem Verstande heißt er auch das Ebenbild, nicht der Eigenschaften, sondern des Wesens Gottes, Hebr. 1, 3. und das Wort Ebenbild bedeutet nichts geringeres, als den ganz gleichen Abdruck des Wesens Gottes, das ist, die völligste und ähnlichste Gleichheit oder Einheit mit Gott. Eben mit solchen, dem göttlichen Wesen angegemeßnen Ausdrücken nennen ihn die Apostel an mehrern Orten. Johannes nennt ihn das Wort, und sagt zugleich, dies Wort sey Gott selbst gewesen. Er war der wahrhaftige Gott und das ewige Leben, Joh. 1, 3. 1 Joh. 5, 20. Paulus nennt ihn den großen Gott, unsern Heiland Jesum Christum, Titum 2, 13. Eben also, nämlich den großen Gott, nennen sie auch den Vater. Ja sie drucken sich über Jesum nicht anders aus,

als über den Vater. Paulus sagt, er sey Gott, über alles hochgelobet in Ewigkeit; Röm. 9, 5. und er redet eben so vom Vater: der da ist der Schöpfer, hochgelobt in Ewigkeit, Röm. 1, 25. Wenn sie seine Menschwerdung beschreiben, so reden sie davon, als von einer Verbindung der Gottheit mit einer menschlichen Natur. Dasselbe Wort, welches Gott selbst war, ist Fleisch geworden. Gott ist offenbaret im Fleisch, das ist: Gott, das höchste Wesen Gottes, ist einer menschlichen Natur so nahe geworden, wie nur irgend eine genaue Vereinigung gedacht werden kann.

Was aber allen diesen fremden Zeugnissen das höchste Gewicht giebt, und sie von dem Verdacht rettet, daß etwan die Apostel aus Schmeicheley Jesum einen Gott genannt hätten, ist dies, daß der Heiland selbst sich das Zeugniß giebt, er sey der Gott, der mit dem Vater Ein Wesen hat; und zu dem Ende that er auch solche Werke, die der Vater thut, wenn er zeigen will, daß er wahrhaftig Gott sey.

Wenn ihn seine Jünger den Sohn Gottes nannten, so hat er dies ihr Bekenntniß niemals widerlegt, sondern es durch ein ähnliches Bekenntniß vielmehr bekräftigt. Wäre Jesus überhaupt nur ein ehrlicher Mann gewesen, wofür ihn selbst diejenigen, die ihm seine Gottheit absprechen, dennoch immer halten; so hätte er seine Jünger aus dem Irrthum reissen müssen, daß er nicht, wie sie ihn nannten, Gott, oder Gottes Sohn gewesen sey. Als die Juden, nach Joh. 10, 31. Jesum deshalb steinigen wollten, daß er gesagt hatte: Ich und der Vater sind Eins: so hätte er ihnen, um ihren Zorn und Mordsucht zu be-

sänf-

sänftigen, nur gerade aus sagen dörfen, daß er etwan nur von der Einigkeit seiner Liebe für die Menschen mit seinem Vater rede, und übrigens gar nicht in dem Verstande, wie es die Juden nahmen, Gott sey. So aber bekräftigte er sie in diesem Begriff, und führte den Beweis von seiner Gottheit noch strenger, indem er spricht: Thue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht. Thue ich sie aber: glaubet doch den Werken, wollt ihr mir nicht glauben, auf daß ihr erkennet, daß der Vater in mir ist, und ich in ihm, Joh. 10, 37. 38.

Der Vater ist in mir, und ich bin im Vater! Wer kann so von sich reden, wenn er nicht von der wesentlichen Einheit mit dem Vater überzeugt gewesen wäre. Das darf und kann der Oberste und Erste Erzengel nicht ohne Gotteslästerung sagen: Er sey im Vater, und der Vater in ihm. Und welch einen hellern Beweis hätte uns Jesus geben können, als diesen? Wir wollen wissen, ob in seiner Menschheit die Gottheit gewohnt, oder diese mit jener verbunden gewesen sey, und Jesus antwortet auf diese Frage ganz genau: der Vater ist in mir, und ich in ihm.

Zur Bestätigung dieses Zeugnisses hat sich Jesus immer auf seine Werke, auf seine Wunder, und auf seine heilige Lebenshandlungen berufen. Jesus konnte nichts anders thun, als dies. Er that Werke, die Gott allein thun kann, und wozu die genaueste Vereinigung seines Wesens erfordert wird. Er that sie zum Zeugniß, daß der Vater in ihm sey. Gott gab ihm dieses Zeugniß so oft, als er es selbst

wollte. Hätte nun Gott nicht den abscheulichsten Betrug bekräftigt, wenn er ihm vor den Augen eines ganzen Landes den Beweis gewährte, der allein überzeugend war? War nicht vielmehr ein jedes Wunder gleichsam eine Stimme Gottes: Jesus ist der, wofür er sich ausgiebt, und was ihr an ihm für Gotteslästerung haltet! Wenn der Heiland von seinen Werken redet, so unterscheidet er sie sehr sorgfältig von derjenigen Art von Wundern, die die Propheten thaten. Wenn ein Prophet gesagt hätte: Er sey Gottes Sohn, er sey Gott, so würde es ihm wohl nie gelingen, eben hierzu, um es zu beweisen, ein Wunder zu thun. Aber Jesus that es. Wenig Tage hernach, als ihn die Juden steinigen wollten, erweckte er den Lazarus, und zwar in Gegenwart der Juden. Er bekräftigte also die Aussage von seiner Gottheit sogleich mit einem Wunder. Und eben bey dieser Gelegenheit behauptet er denjenigen Unterschied der Wunder zwischen ihm und denen Propheten, daß er die seinige aus einer ihm wesentlich beywohnenden Kraft thäte. Denn er spricht ausdrücklich zur Martha Joh. 11, 25. Ich bin die Auferstehung und das Leben. Er sagt nicht: Ich habe die Macht bekommen, Todte zu erwecken, sondern ich bin selbst die Auferstehung, das ist: der Grund und die Urquelle, woher Todte auferstehen können, liegt in mir, Ich bin sie selbst. Sie ist in meinem Wesen. Dies fließt auch daraus, daß Jesus seine Werke immer nennt: seines Vaters Werke, und den Vater seinen eignen Vater. Wenn man dies zusammen hält, daß Jesus sagt: Er thue die Wunder aus seiner ihm beywohnenden Kraft, und zugleich:

gleich: Es seyn des Vaters Werke: so beweiset er damit, daß seine Kraft, und seines Vaters Kraft, eine und dieselbe Kraft sey. Er redet also von sich so, wie die heil. Schrift vom höchsten Wesen der Gottheit überhaupt redet. Er spricht Joh. 5, 26. von sich, daß er das Leben, nämlich die Kraft den Todten das Leben zu geben, in sich selber habe. Was kann dies anders, nach einer getreuen Umschreibung, heissen, als daß die Allmacht, die zur Auferweckung der Todten gehört, in ihm selber wohne, oder seine eigne Allmacht sey, die ihm nicht etwan so wie denen Propheten verliehen ist, sondern die ihm wesentlich zukomme? Wir schließen also hieraus, daß, wer die Kräfte der Gottheit in sich selbst hat, der hat auch das Wesen der Gottheit. Deshalb bat auch Jesus nicht immer vor jedem Wunder seinen Vater um die Kraft es zu thun. So oft er aber darum bat, so geschah es um der Juden willen, die daraus sehen konnten, daß, wenn er sich unterstünde mit Gott zu reden, und gleich auf dies Gebet ein Wunder erfolgte, er auch derjenige seyn müsse, wofür er sich ausgab.

Die heil. Schrift schreibt zugleich alle übrige göttliche Eigenschaften und Werke, die dem wahren Gott zukommen, als des Heilands eigne Werke ihm zu. Paulus Hebr. 1, 10-13. wendet den Ausspruch Davids aus Ps. 102, 26. von der Ewigkeit und Unveränderlichkeit Gottes so auf Jesum an, daß er Davids Worte noch deutlicher umschreibt, indem er sagt: du bist derselbige! nämlich der, der die Erde gegründet hat, der immer bleiben wird, und zwar so, wie er gewesen ist, das ist, wesentlich Schöpfer, wesent-

lich unveränderlich Gott! Eben dieser Jesus ists auch, in dem die Fülle oder der ganze Innbegriff der Gottheit wohnet Colos. 2, 9 — der alle Dinge mit seinem kräftigen Worte trägt — der die Reinigung unsrer Sünden durch sich selbst gemacht hat, Hebr. 1, 3. indem er sich durch einen ewigen Geist, oder in der Verbindung der Menschheit in einem ewigen Geist, Gott geopfert hat. — Er war der Allwissende, der aller Menschen Herzen kannte Joh. 2, 24. 25. Er war das Lamm Gottes, welches von Anfang her erwürgt ist. In der Offenb. Joh. sieht ihn Johannes im Himmel eben so verehret, als er von denen Aposteln und Gläubigen genannt und verehrt wird. Mithin ist Himmel und Erde, die triumphirende und die streitende Kirche in einerley Bekenntniß und Glauben auf seine Gottheit bevestigt. Wenn die Schrift besonders die Ewigkeit ohne Einschränkung beylegt, indem sie sagt: das Wort sey da gewesen, wie noch nichts erschaffen war, den setzt sie also aus der Classe aller Erschaffnen, und eignet ihm die Selbstständigkeit zu, die niemand als Gott hat. Sie schreibt dem Heilande eben die Handlungen in einer einzigen Art von Verbindung und Gewicht zu, die sie dem Vater zuschreibt. Wir sollen auf den Namen des Sohnes eben so wohl getauft werden, als auf den Namen des Vaters, das ist, wir sollen ihm eben so zugehören, eben so seine Geschöpfe und seine Erlöste seyn, als wir es in Absicht auf den Vater sind. Besonders aber hat er die Ehre der Anbetung empfangen. Nicht nur alle Engel Gottes sollen ihn anbeten, Hebr. 1, 6. sondern auch die Menschen sollen

den

den Sohn so, und nicht anders ehren, als wie sie den Vater ehren, Joh. 5, 23. Wer ihn so nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht, daß ist, er wird als ein Mensch verurtheilt, der kein höchstes Wesen erkennen und anbeten will, Joh. 5, 23. Ist es aber wohl möglich, daß der Vater einem blossen Geschöpfe, wenn er es gleich noch so sehr mit Vorzügen ausschmückte, eine Ehre erlauben kann, woran die ganze menschliche Vernunft nie einen andern, als den wahren Gott erkennet? Wenn ich den Sohn so ehre, wie den Vater, so erkenne ich ihn vor den Ursprung aller Dinge, vor die höchste Majestät, vor das All, worinn alle Macht und Würde liegt. Wenn er das nun nicht auch wäre; so hätte Gott, durch den Befehl, ihn anzubeten, die Menschen selbst in die Sünde der Abgötterey gestürzt; oder dafern dies nicht ist; so können wir an jenem Tage immer auftreten und sagen: Gott, du Gott der Geister! Ich habe gethan, was du befohlen hast. Ich habe deinen Sohn so geehrt, wie ich dich ehre. Ich kann also, wenn dies eine Sünde wäre, nicht davor gestraft werden. Ich muß vielmehr, weil ich gehorsam war, davor belohnt werden: denn ich that, was du sagtest, und band mich ganz genau an deinen Befehl. Dein Wort nannte ihn Gott, den Charakter deines Wesens, und dein Ebenbild. Ich denke, du spielest nicht mit Worten, du redest nicht, um mich zu betrügen, und ich war verbunden, deinen Worten keinen andern Verstand beyzulegen, als den sie nach allgemeiner Vernunft und nach dem ersten Gebrauch der Worte haben sollen.

Gewiß, wir werden mit dieser Sprache, mit diesem Bekenntniß diejenige Freudigkeit verbinden können, die wir allemal haben dürfen, wenn wir uns genau nach den Worten des Herrn richten. Wir können immer den Schluß machen: Wenn alle göttliche Eigenschaften, Hoheiten und Werke zusammen genommen, so beygelegt werden, daß er sie in sich selbst hat, und freywillig gebraucht, der ist auch wahrhaftig Gott und das ewige Leben, weil von ihm so geredet wird, wie von Gott überhaupt.

So erkenne ich also aus allen diesen Beweisen, daß Jesus, mein leidender Mittler, wahrhaftig Gott vom Vater in Ewigkeit sey. Aber ich erkenne eben dies auch besonders aus seinem Leiden, und es war freylich hier am nöthigsten, daß Jesus alle Beweise seiner Gottheit damals gleichsam wiederholte, als seine Menschheit niedriger, wie die Menschheit aller geschaffenen Sterblichen war.

Und hier kommt mir das zuerst als ein Beweis der ersten Größe vor, daß die Hohenpriester den Heiland fragen: ob er der Christus sey, der zugleich der Sohn Gottes ist. Jesus antwortet ihnen: So sey es. Sie sagen wirklich das, was Er ist, nämlich Gottes Sohn. Indem sie aber dies als eine Gotteslästerung erklären, und deshalb das Todesurtheil über ihn sprechen: so finden wir doch, daß Gott das ganze jüdische Volk nachher eben deshalb verdammt und ausgerottet hat, weil sie Jesum getödtet, und ihn nicht davor, wofür er sich selbst ausgab, angenommen hatten. Gott bewies also durch ihren Untergang, daß sie in ihrem Urtheil nicht nur geirret, und Jesum fälschlich für einen Got-

Gotteslästerer erklärt hätten, sondern, daß sie auch dadurch selbst eine Todeswürdige, eine der gänzlichen Vertilgung und Ausrottung ihres Volks würdige Sünde begangen hätten. Wäre nun Jesus wirklich ein Gotteslästerer gewesen, hätte er sich als ein falscher Prophet zu einem Gott gemacht: so wäre ja die an ihm vollzogene Todesstrafe recht gewesen, indem ein Gotteslästerer sollte gesteiniget werden. Wie hätte aber Gott alsdenn die Juden um einer That strafen können, worinn sie recht handelten? Indem er sie nun aber doch straft; so beweiset er, daß die Juden falsch geurtheilt hätten, indem sie den, der wirklich Gott war, tödteten. Denn wenn sie ihn fragten, ob er Gottes Sohn sey: so verstunden sie unter diesem Worte niemals etwas anders, als den wahren Gott, der sein Wesen vom Vater hatte. Daher umschreiben sie den Namen Sohn Gottes mit dem Worte: Er hat sich zu einem Gott gemacht. Joh. 10, 33. Das Bekenntniß Jesu, daß er Gott sey, war also ein wahres Bekenntniß, weil Jerusalem und das ganze jüdische Volk deshalb zerstört worden ist, daß sie dies Bekenntniß nicht annahmen, sondern Jesum um dieser von sich bezeugten Wahrheit tödteten. Ja, was noch augenscheinlicher ist; so weissagte ihnen Jesus eben, wie er sich als Gott bekannte, daß er sich in dem Gericht ihrer Zerstöhrung als den wahren Gott und Menschensohn offenbaren würde. Von nun an, sprach er, werdet ihr es sehen, daß ich es bin, der in den Wolken des Himmels, umgeben mit Majestät, kommen wird. War das nicht eben so viel, als wenn er sagte: Ich kann euch keinen bessern Beweis von meiner

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1822158699/phys_0183
DFG

ner Gottheit geben, als den, daß ich künftig in einem öffentlichen Gerichte meine Gottheit offenbaren und euch dafür strafen werde, daß ihr mir die Ehre der Gottheit geraubt habt!

Während dem ganzen Leiden Jesu bewies er auch alle übrige Proben der Gottheit, die dem Vater und dem heil. Geist, oder dem höchsten Gott überhaupt zukamen. Hoheit, Allmacht, Allwissenheit, Wunder, Kraft, stralen bey seinem Leiden hervor. Er kennt seinen Verräther zum voraus — Er bestimmt die Zeit, wenn Petrus ihn verläugnen würde — Er schlägt seine Feinde durch ein Wort zu Boden. — Er thut in derselben Stunde ein Wunder und heilet einen wundgeschlagenen Knecht. — Er konnte durch einen Blick den gefallnen Petrus zur Buße erwecken — Er beweiset am Kreuz, daß es in seiner freyen Macht stehe, Sünder zu begnadigen, und die ewige Seligkeit zu verheissen, eine Macht, die er nicht etwan erst von Gott erbittet, sondern die er, ob sie gleich Gott allein zukommt, dennoch aus eignem Willen ausübet. — Die Wunder, die bey seinem Tode geschehen, sind eben dieselben Beweise der Macht Gottes, daß er unschuldig leide, mithin, daß er der sey, wofür ihn die Juden nicht bekennen wollten. Eine drey Stunden lange Finsterniß am hellen Mittage — ein Erdbeben — geöffnete Gräber, und herausgehende lebendige Heilige, sind solche Wunder, die, indem sie eine, über die ganze Natur ausgebreitete Schröcklichkeit, zum Beweise des höchsten Mißfallens an dem Tode Jesu entdecken, auch zugleich das völligste Wohlgefallen Gottes an Jesu, und seine innigste

Ge-

Gemeinschaft mit ihm offenbaren. Mit was für einer noch ausserdem hineingelegten göttlichen Ueberzeugungskraft diese Wunder verbunden gewesen sind, ist schon daraus offenbar, weil ein heidnischer Hauptmann, der sich sonst wohl wenig um die Person Jesu bekümmert haben mag, dennoch zu dem Zeugnisse gedrungen wird: dieser Jesus sey Gottes Sohn gewesen, Luc. 23, 47.

Zu allen diesen Beweisen kommt nun noch immer das große Gewicht von der Auferstehung Jesu. So gewiß dieselbe ist: so offenbar liegt der Beweis darinn, daß Gott seinen Sohn dadurch für denjenigen erklärt habe, der er zu seyn selbst vorgab. Ja, indem er sagte, er würde nach drey Tagen den zerstörten Tempel seines Leibes selbst wieder aufrichten; so setzt dieß seine mit dem Vater in völligster Einheit bestehende Gottheit ausser allen Zweifel. Wäre er ein Lügner gewesen, so hätte Gott ihn nicht durch das, was allein vermögend ist, Wahrheit, als Wahrheit zu bekräftigen, für einen Wahrhaftigen erklärt. Er ist und bleibt also der, wofür er sich ausgab, unser Gott gelobet in Ewigkeit.

So bin ich also durch das Gewicht aller dieser Gründe von der Gottheit meines leidenden Mittlers völlig überzeugt, und ich glaube, daß auch der Einfältigste durch diese ohne allen Schmuck vorgetragne Beweise, bey welchen ich die nackte buchstäbliche Wahrheit, ohne alle Ueberraschung durch beredte Auszierungen habe sprechen lassen, sich wird überzeugen können.

Aber welche neue tröstliche Aussichten in das Gewicht der Leiden Jesu bieten sich mir anitzt dar!

Habe

Habe ich erst bey denen Martern Jesu weinen müssen, wenn ich den Leidenden auch nur als einen Menschen, der um der Sünde der Welt willen litte, betrachtete: so überfällt mich ein niederbeugender Schauder, wenn ich nun sehe, daß mein Schöpfer zugleich mein Erlöser war, und daß die Gottheit sich so weit herabgelassen hat, die tiefste Erniedrigung der Menschheit unter allen ihren Leiden zu begleiten, und in ihr zu wohnen.

Ich weis es wohl, daß die Gottheit nicht gelitten hat. Sie ist keines Leidens fähig. Aber sie trennte sich doch auch nicht von der Menschheit, indem diese leiden mußte. Sie wohnte persönlich in ihr. Und weil ich doch immer nur Einen Gott und Einen Mittler, nämlich den Menschen Jesum Christum habe, der zugleich Gott ist; so kann ich von seinen Leiden diese zwo Wahrheiten als ganz gewiß behaupten.

Erstlich, daß die Gottheit die leidende menschliche Natur auf eine besondere Art unterstützt habe. Alle Kräfte des Leidenden sind nun nicht blos menschliche, sondern göttliche Kräfte. Und o! wie danke ich es meinem Gott, daß er meinen Erkaufer in seinen Martern nicht verlassen hat! Nimmermehr hätte er den Kelch trinken können, der ihm eingeschenkt war, wenn er nicht von der göttlichen Kraft unterstützt worden wäre!

Zweytens sehe ich nun auch, daß die Leiden meines Mittlers den Werth unendlicher Gültigkeit haben. Sie sind hier wieder nicht blos als menschliche Leiden anzusehen: denn die Menschheit Jesu war nicht anders eine persönliche Menschheit, als in wiefern sie mit der Gottheit verbunden war.

Die

Die Natur, welche litte, macht ihren Werth dadurch, daß sie in ungetrennter Gemeinschaft einer göttlichen Natur auch unter dem Leiden geblieben ist. Mein Gott und Herr giebt also allen Schmerzen des Menschen Jesus ein göttliches Ansehen. Sie nimmt sich derselben so an, als wären sie ihr wiederfahren. So kurz, so gering diese Leiden zu seyn scheinen, so sind es doch göttliche Leiden. So, in solcher Verbindung konnte kein Mensch leiden. Wenn die Gemahlinn eines Prinzen für ihren Unterthanen leidet; so sind ihre Plagen deshalb von einem so hohen Werthe, weil sie sie in der Person und Würde einer fürstlichen Hoheit erduldet. Und eben dies, daß die Gottheit sich so weit herabgelassen hatte, unter uns zu wohnen, da die Menschheit für uns starb, das macht es, daß wir nun völlig mit Gott ausgesöhnet sind. Nun können wir nicht mehr sagen, daß es unmöglich sey, wenn ein Bruder den andern versöhnet, sondern alles, was die Gottheit in solcher Verbindung mit der Menschheit ausführen half, und geschehen ließ, ist als ihr eignes Werk anzusehen. Der Mensch Jesus konnte nur für Einen Menschen leiden und sterben, weil er als Mensch nur Ein Leben verlieren konnte. Aber der Mensch Jesus, der zugleich Gott über alles war, bekam nun durch seinen einmaligen Tod den Werth, das Ansehen, die Hoheit, als wenn das Leben aller Menschen durch ihn erkauft werden könnte. Die göttliche Natur theilte ihm ihre Eigenschaften mit, und diejenigen Eigenschaften, die ihr nicht mitgetheilt werden konnten, wurden ihr doch so zugerechnet, als besäße sie sie selbst. Ihr Leiden hat also den Werth eines allmächtigen, unendlichen und

allerhöchst heiligen Leidens, und es ist also an die Stelle aller Geschöpfe, die gefallen sind, mit völligster Zureichenheit zu setzen.

Was muß ich nicht hieraus für Folgen für mein Herz ziehen! — Mein leidender Mittler ist Gott! Nun sehe ich also nicht blos einen Knecht, einen Sklaven leiden, nein, ich bete ihn zugleich als meinen Gott an! Nun darf ich nicht mehr das Niedrige und Verächtliche an ihm als einen Anstoß der Vernunft ansehen: ich weis, daß unter dieser Decke göttliche Weisheit und Hoheit verborgen liegt. Indem ich weine, bete ich auch an. Indem ich die menschliche Natur auf ihrem äußersten Grade der Verachtung sehe: so sehe ich sie auch zugleich auf den Stuhl der Herrlichkeit erhöhet. Indem ich Blut eines Knechtes fließen sehe: so sehe ich auch zugleich Blut des Sohnes Gottes, der sich damit seine Gemeine erkauft hat, 1 Joh. 1, 7. Apost. Gesch. 20, 28.

Und wie theuer bin ich nun erkauft! Wie schwer muß meine Erkaufung gewesen seyn, daß nur Ein Gott mit meiner Natur verbunden, sie möglich machen konnte! Was für eine unendliche Schuld muß auf dem gesammten Menschengeschlechte liegen, daß die Gottheit ihren Werth dazu geben mußte, um sie auszusöhnen! Nun wird mir meine Sünde noch tausendmal schwerer, und zugleich abscheulicher. Hier spiegelt sich die Heiligkeit Gottes in einem solchen Lichte, daß ich nun wohl einsehe, wie Sünde in Gottes Augen berechnet wird. Ich kann also ihre Gestalt, bis auf die kleinsten Zweige ihres Verderbens, nun nicht mehr anders, als mit einem innern verachtungsvollen Hasse ansehen.

Und

Und was soll ich zu der unendlichen Liebe Gottes gegen meine Menschheit sagen. Um mich nicht umkommen zu lassen, steigt die höchste Majestät vom Throne, und nimmt die Gestalt des verächtlichsten Knechtes an. Die Liebe macht etwas möglich, was wider Vernunft und wider alle göttliche Anständigkeit zu gehen scheint. Die Liebe achtet alles für anständig und herrlich, wenn nur das Geschöpf gerettet wird.

Meine Errettung ist also eine göttliche, eine zuverläßige Errettung. Gott hat sich selbst dabey auf die thätigste Weise eingelassen. Er wird doch sein eigen Werk nicht verwerfen, oder es für mangelhaft erklären. Wenn ich nun der letzte Mensch auf Erden wäre: wenn ich nun allein die unzählbaren Sünden, die seit der Schöpfung begangen sind, auf mir allein ruhen sähe: so ist noch Rath für mich. Halleluja! Mein Mittler ist unendlich, ewig, vollkommen. Alles, was er that, ist so. Ich bin also durch eine ewige Erlösung seelig gemacht. Nun bleibt in der Versöhnung Jesu noch immer ein unendlicher Ueberschuß von Gerechtigkeit, den niemand erschöpfen kann

O leidender Mittler! mein Herr und mein Gott! Wie schwillt mein Herz nun von Dank und Freude über! Dich bete ich an, indem du leidest, und nie werde ich dich verkennen. Das lehrt mich keine Vernunft glauben, daß du am Kreuz und überall mein Gott bist. Aber dein Geist sagt es mir, und überzeugt mich davon. Nimm mir alles, Leib und Leben, Trost und Ruhe, nur laß mich bey dem Glauben bleiben, du seyst so, wie du mein Mittler warest, auch zugleich mein Gott!

Dreyzehnter Tag.

Die Verspottung Jesu, als ein Stück seines verdienstlichen Leidens.

Matth. 26, 67:69.

Da speyeten sie aus in sein Angesicht, und schlugen ihn mit Fäusten. Etliche aber schlugen ihn ins Angesicht und sprachen: Weissage uns Christe! wer ists, der dich schlug?

Mit innigster Bewegung der Wehmuth, und mit Thränen im Auge, sehe ich den Schönsten unter den Menschenkindern in einem Zirkel niederträchtiger Diener und pöbelhafter Menschen eingeschlossen. Welch ein Anblick! Das Angesicht, welches auf dem Berge Thabor wie die Sonne leuchtete, und mehr als tausend Sonnen ist. Der theure beredte Mund, der Worte der Liebe, und Verheissungen des ewigen Lebens aussprach, sind beyde mit Speichel bedeckt, und blutig geschlagen. Dort sehe ich mörderische Fäuste zusammengeballt, die seine Wangen schlagen, und ihre Todesblässe durch blutrothe Beulen anfärben. Dort nehmen andre ihre Stöcke und verwunden sein Haupt. Und er steht unter ihnen wie ein Tauber, und muß seyn, wie ein Stummer, der seinen Mund nicht aufthut, Ps. 38, 14.

Göttlicher Erlöser! noch ehe ich diese deine Schmach betrachte: so verstatte meinem vollen Herzen

zen eine Oeffnung. Jene Sünderinn wusch deine Füsse mit Thränen, und du hast diese Thränen gern auf deine Füsse rollen lassen, denn sie trocknete sie dir mit den Haaren ihres Haupts wieder ab. Du weißt, wie manchen Strom derselben ich schon über den Anblick, daß du verspeyet und ins Angesicht geschlagen wurdest, zu dir hinauf geweinet habe. Laß mich noch weinen, laß mich dein aufgeschwollenes und von allen Schlägen wundes Angesicht in Demuth küssen. Ich will den Speichel, mit welchem du beflecket wardst, für meine Unreinigkeit ansehen, die ich dir zur Versöhnung hinwarf. Ich will aus denen müdgeweinten Augen Stralen der göttlichen Liebe in mir entzünden, und deine ganze Verachtung, die dir hier wiederfährt, soll mich weinend machen, wenn mich die Sünde fröhlich haben wollte.

Und nun will ich mit einer ruhigen Ueberdenkung das entsetzliche Schauspiel ansehen, welches man hier mit dem Heilande vornahm, und in demselben seine Ehre, seine Genugthuung, meine wahre Schande und meine wahre Ehre erkennen.

Die Diener der Hohenpriester waren die Werkzeuge dieser Bosheit. Und zwar schlug ihn schon einer, als der Hohepriester die erste Frage nach seiner Lehre und nach seinen Jüngern an ihn that, und er ihm antwortete, er sollte die fragen, die ihm zugehört hätten, Joh. 18, 21. Hier gab ihm einer zuerst einen Backenstreich. Dies war bey denen Juden die größte Beschimpfung, und wie unverdient wiederfuhr sie Jesu! Er hatte nichts unanständiges wider den Hohenpriester gesagt. Im Gegentheil, da er sich auf das Zeugniß seiner ehemaligen Zuhörer

berief, so verdiente dies als eine Probe seines guten Gewissens eher gerühmt, als mit Schlägen bestraft zu werden. Und welch ein Recht hatte ein elenden Diener, Jesum auf seine Wangen zu schlagen!

Wie kränkend meinem Erbarmer dieser Schlag gewesen sey, wie unvermuthet er hier einen neuen Schmerz empfinden mußte, wie groß hier seine Schande war, das ist ohne Beweis zu erkennen. Da er sonst immer still schwieg, als er nachher gegeisselt und geschlagen ward: so mußte ihm diese Verachtung empfindlicher, als je eine andre gewesen seyn, indem er sich wider den Diener, der ihn schlug, vertheidigte, und ihm die Unrechtmäßigkeit dieses Backenstreichs erwies, V 23. Wer kann das erbarmungswürdige Wort Jesu: Habe ich recht geredet — und er hatte recht geredet — Was schlägest du mich? ohne Wehmuth lesen? Erscheint nicht Jesus hier als ein wehrloser, unbewaffneter Mann, der keine Kraft hat, sich denen Schlägen und Stößen zu widersetzen? Klägliche Frage: Was schlägst du mich? O Jesu! wenn du diese Frage an mich thust, der ich an deinen Schlägen Schuld bin; so muß ich verstummen. Warum schlug ich dich? Für deine Wohlthaten, für deine Liebesschläge, die du an mein Herz ergehen ließest? Warum hub ich meine Hände wider dich auf? Hast du wohl jemals deine Hand wider mich aufgehoben? Oder hast du nicht vielmehr mit beyden Händen nach mir gewinkt, beyde Hände voll Segen auf mich gelegt, und meine schaamlosen oder thränenden Wangen mit Gnade und Liebe gestreichelt. Und doch schlug ich dich! Verflucht sey die Hand, der Schlag, die

Wun-

Wunde! Bosheit, Bosheit in mir war der Quell dieser Schläge!

Allein es blieb bey diesem einem Backenstreich nicht. Denn als Jesus seine Gottheit und Wiederkunft zum Gericht vor dem Hohenpriester bekannt hatte, und er nun vermuthlich in den Vorsaal herausgeführet ward, damit der hohe Rath allein bliebe, und seine Reden überlegen möchte: Da kamen mehrere Diener und Soldaten, und übten sich in wechselsweisen Grausamkeiten an ihm, Matth. 26, 67.

Einige spyen ihm ins Angesicht. Jesus war in ihren Augen eine anspeyungswürdige Kreatur, auf welche man den Unflat der Menschheit werfen könne. Die Juden hatten in ihren Traditionen dies Gesetz, daß, wer vor seinem Meister, oder in dessen Gegenwart ausspeyet, des Todes schuldig sey. Und hier speyet man in das Angesicht dessen, den die Pharisäer und Schriftgelehrten, besonders, wenn sie ihn versuchten, oder ein Wunder von ihm forderten, so oft Meister und Lehrer genannt hatten, Matth. 22, 16. 36. Dieser verfluchte Speichel mußte ein Bild der Unreinigkeit des Menschen seyn, die damals auf Jesu lag. Wir können ein Thier und einen abscheulichen Menschen mit keinern größern Probe des Abscheues bezeichnen, als durch das Anspeyen. Das ist denn ein Beweis, daß wir uns aller Gemeinschaft damit entziehen, und ihm so wenig Würdigkeit und gute Eigenschaften zutrauen, als der unreisten und verworfensten Sache. Und hier, o Jesu! sinke ich zu deinen Füssen, und bewundre deine Langmuth, daß du jene Bösewichter so ohne alle Rache ansaheſt, und sie nicht gleich zerschmettertest. Der

Mund dieser höllischen Werkzeuge hätte ewig verschlossen seyn, und sich nie mehr im Lande der Lebendigen öffnen sollen. Aber hier sehe ich denn wieder, daß dies eine andre Bewandtniß hatte, warum du dich für einen Verachtungswürdigen halten ließest. Das Schicksal, angespyen, als ein Unflat weggeworfen zu werden, das hatte ich verdient, das war mir 5 Buch Mos. 28, 37. gedrohet: Ich sollte ein Scheusal, ein Sprüchwort, ein Spott seyn unter allen Völkern. Denn ich habe Gott seine Ehre geraubt, indem ich ihm den Gehorsam entzog. Dies sollte ewige Schande nach sich ziehen. Aber nun fiel nach deiner eignen Weissagung Ps. 69, 10. die Schmach derer, die Gott schmähen, auf dich zurück, und Gott vergalt sie an dir, so wie ich sie verdient hatte. Nun will ich mein eitles Angesicht nie ansehen, ohne zu bedenken, was für Verachtung und Schande darauf liegen sollte! Nun will ich es glauben, daß man mir nicht zu viel thut, wenn man mich für ein Scheusal hält, wenn Gott sein Angesicht für mir verbergen wollte. Denn ich sehe, daß ich es war, indem du es für mich wardst.

Andre Diener der Hohenpriester schlugen ihn mit Fäusten, und nachdem sie ihm sein Angesicht verdeckten, schlugen sie ihn aufs neue, bald ins Angesicht, bald auf sein heilig Haupt, oder auf seinen Rücken. Denn es wird von diesen Schlägen ein Unterschied in denen Evangelisten gefunden. Matthäus und Marcus sagen zu zwey verschiedenen malen: Sie schlugen ihn mit Fäusten, und hernach: Sie schlugen ihn ins Angesicht. Die erste Art Schläge mag vermuthlich mit zusammengeball-

ballten Händen geschehen seyn. Die andre Art aber geschah ohne Zweifel mit denen Stöcken, welche die Bedienten des großen Raths in denen Händen trugen: Und zwar, was diese Bosheit vermehrt, so ist es dies, daß sie hierbey zugleich ein Narrenspiel vornahmen, indem sie dem Heilande das Gesicht verdeckten, und ihm alsdenn bey ihren Schlägen aufgaben, zu rathen, oder zu weißagen, wer ihn geschlagen hätte? Dies Stockschlagen war ein gewöhnliches Spiel auch unter dem jüdischen Pöbel bey freudigen Zusammenkünften. Aber wie viel Bosheit, und wie viel Leiden auf einmal kömmt hier zusammen, indem man also mit Jesu spielt!

Sehen wir dies Leiden von der Seite der Schmerzen an: so waren seine Schmerzen dabey nicht gering. Er war schon abgemattet genug. Er hatte sein Gesicht, als er am Oelberge lag, in denen Flammen der Hölle spiegeln müssen. Tausend Ströme Thränen waren die ganze Zeit über von seinen Wangen herunter geflossen. Und nun schlägt man ihn unbesonnen mit Fäusten, als hätte man einen leblosen Stein vor sich, der nichts fühlt. Wie mögen die heiligen Wangen Jesu mit Glut und Wehen erfüllt gewesen seyn! Wie viel unbesonnene Schläge mögen seine Augen, seinen Mund und sein ganzes Haupt getroffen haben!

Sehen wir dies Leiden von Seiten der damit verbundnen Schande an: so übertrifft es alles, was man sagen kann. Das Angesicht ist der edelste Theil des Menschen, und es heißt mit Recht, die Ehre des Leibes. Dies Angesicht wird nun geschändet, indem Hände befleckter Sünder es raufen. Sie

stoßen, schlagen, wechseln mit denen Waffen die Schläge ab, zerren ihn von allen Seiten, als wenn sie ein Scheusal vor sich hätten. Und er war Gott! dessen Antlitz nach dem hohenpriesterlichen Segen über uns leuchten, und uns gnädig seyn soll! Wer kann die Schande begreifen, die Jesus hier empfand? Er wird als ein Narr behandelt, der von der Obrigkeit dem Muthwillen des Pöbels so frey gestellt wird, daß man ihn zum Zeitvertreibe aufziehet. Er ist ein Mensch, den man keiner Ehre, keiner Achtung würdigt. Diese Schande geschieht nicht heimlich. Nein, er wird öffentlich vor der ganzen Versammlung einer großen Menge Zuschauer zu Schanden. Er wird so zu Schanden, daß er selbst im 69. Psalm klagt: Die Schmach bricht mir mein Herz. Die Menschen sind sonst nach ihrer Eigenliebe geneigt, lieber Strafe zu leiden, als öffentliche Schande zu erdulden. Sie wollen doch immer einen guten Namen auch vor dem Pöbel behaupten. Sie wollen sich doch nicht gerne als Scheusale behandeln lassen, aus denen man gar nichts macht. Jesus war hier ein solches Schauspiel, an dem Strafe und Schande zugleich ausgeübt wurde. Was muß er empfunden haben, wenn es ihm einfiel: Ich bin der von allen Engeln Gottes angebetete Jehovah!

Sehen wir endlich dies Leiden als ein solches an, welches Jesus um seines prophetischen Amts willen erduldete: so ists nicht weniger wichtig und groß. Jesus hatte kurz vorher geweißaget, daß sie des Menschensohn in den Wolken des Himmels, das ist, zum Gericht wieder sehen würden. Ohne Zweifel verstunden sie diese Weissagung ganz wohl, weil

sie

sie sie aber doch für falsch, und zugleich für eine Beleidigung, Jesum aber für einen ohnmächtigen Propheten hielten: so rächten sie sich dadurch an ihm, daß sie ihn bey verdecktem Angesicht schlugen, und zu ihm sagten: Weißage uns, wer ists, der dich schlug? Man läugnete dadurch nicht nur seine Allwissenheit; sondern man wollte ihn auch versuchen, die Gabe der Weißagung zu mißbrauchen, und vermuthlich, da Jesus nichts antwortete, oder nicht sagte, wer ihn schlug, so hat man ihm völlig sein prophetisches Amt abgeläugnet. Welch ein Leiden war das, daß man mit seiner Weißagungsgabe, ja mit seiner Allwissenheit ein Narrenspiel trieb! Welch ein Leiden, daß er als Prophet bisher gelehret, und nun Undank und Spott für seine Lehren einerndtete! Freylich hat Jesus nachher geweissaget, wer ihn schlug, als er Jerusalem und diese seine Feinde zerstörte. Da konnten sie es sehen, daß er damals wohl gewußt hatte, wer ihn schlug. Aber wie schwer kam ihnen ihr Spott damals zu stehen! Welch ein Leiden, da Lucas K. 22, 65. ausdrücklich sagt: Viele andre Lästrungen sagten sie wider ihn, ohne daß er sie erzählet. Vermuthlich wiederholten sie das, was sie sonst gesagt hatten, daß er den Teufel habe, und ein Zauberer sey. Wir können uns freuen, daß die übrigen Lästerungen nicht beschrieben sind, weil sie vielleicht uns zu sehr über allem, was unser Herr durch uns hat leiden müssen, zittern machen würden.

Wir wissen nun genug, um aus dieser Verspottung und Schmach Jesu seine und unsre Ehre zu erweisen.

Seine Ehre wird uns hier theils durch seine Unschuld, theils durch seine Großmuth offenbar. Man

spricht

spricht dem Held in Israel Hohn, ohne daß er wieder schilt, dräuet, oder eifert, ohne daß auch nur ein Schein da ist, als hätte er Schande verdient.

Seine Ehre entdeckt sich darinn, daß er hierdurch die entsetzliche Schande, die auf uns gefallen war, wegnahm, und seinem Vater eine Ersetzung seiner von uns geraubten Ehre durch Ausstehung unsrer verdienten Schmach leistete. Womit jemand sündigt, damit wird er auch gestraft. Wir schändeten Gottes Ehre, indem wir ihm zur Schande lebten. Schande war also auch unsre Strafe, und Jesus litt sie. Nun war das Unrecht ersetzt, was wir Gott anthaten. Nun hatte sich Gottes Gerechtigkeit an uns befriedigt, indem der unendliche Sohn die Schmach ausstund, die uns auferlegt ward. Welche Ehre für ihn, daß er auch durch das äußerliche Leiden einen Theil unsrer großen Schuld und Schande abgetragen hat.

Seine Ehre offenbaret sich darinn, daß er unter dieser Schmach einige ganz deutliche Weißagungen erfüllt hat. Die Diener, die ihn schlugen, spotteten über sein prophetisches Amt, und wußten nicht, daß eben während dieses Spottes die Weißagungen, die Jesus durch David, Jesaias und Micha im A. T. von sich und dieser seiner Verspottung aufschreiben ließ, in die Erfüllung giengen. Der ganze 69ste Psalm von der Schmach Jesu ist hier erfüllt: Die Worte Jes. 50, 6. Ich hielte meinen Rücken dar, denen, die mich schlugen, mein Angesicht verbarg ich nicht für Schmach und Speichel: Die Worte Micha 4, 14. Den Richter Israel wird man mit der Ruthen auf den Backen schlagen,

sind

sind hier ganz deutlich, nach jedem Buchstaben erfüllt. So muß also auch aus der tiefsten Niedrigkeit Jesu ein Stral seiner Majestät sichtbar werden!

Aber eben so sehr kann der Glaube aus dieser Schmach Jesu eine Ehre ziehen, deren er sich vor allen Engeln Gottes, vor allen hochgeehrten Geistern im Himmel und auf Erden rühmen darf.

Unsre Schmach ist von uns genommen. Schande, ewige Schande bedeckte uns. Wenn kein Heiland für uns zu Schanden geworden wäre: so hätte jede Kreatur wider uns, als Rebellen Gottes, ausspeyen können. Itzt ist diese Schmach von Jesu erduldet worden, und wir können seine Ehre haben. Daher hat er es uns erbitten können, daß uns der Vater die Herrlichkeit geben soll, die er bey ihm von Ewigkeit her gehabt hat, Joh. 17, 22. 23. Wir haben seine Ehre, und wir hätten sie niemals haben können, wenn wir unsre eigne Schande noch auf uns hätten. Wir haben seine Ehre, und seine Ehre ist keine andre, als Unschuld, Vortrefflichkeit und göttliche Kindschaft. Unsre Schande ist nun bis auf den letzten Flecken weggespült. Unsre Sünde ist nicht mehr. Kein Teufel soll uns das nun mehr zum dauerhaften Schimpf vorwerfen können, daß wir Scheusale, Ungeheuer, Rebellen, Feinde Gottes, Höllenbrände, Lügner und falsche Propheten sind. Wir waren es. Wir sind es nicht mehr. Alle diese Namen mit allen ihren Bedeutungen ruheten auf Jesu. Wir haben seine Unschuld und seine Herrlichkeit. Wir sind wieder ehrlich gemacht. Wenn wir uns in seine

Kleider

Kleider einhüllen, so müssen uns die Engel selbst hochachten, denn sie sehen das Bild Jesu an uns. Daß es nun durch den Propheten zu uns kann gesagt werden: Ich will dich zur Pracht ewiglich machen, und zur Freude für und für. In deinem Schmucke gehen der Könige Töchter. Die Braut steht zu deiner Rechten in eitel köstlichem Golde. Preis und Ehre und unvergängliches Wesen sollen die haben, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Das haben wir bloß der Schande Jesu zu verdanken. Paulus klagt über gewisse Feinde des Kreuzes Jesu, die ihre Ehre in der Schande suchen. Phil. 3, 19. Aber Gott Lob! daß er uns nicht darunter meynet, die wir uns selbst zwar voller Schande halten, und in uns keine Ehre suchen, aber dennoch in der Schande Jesu unsre reiche Ehre finden.

Das geschändete, verspeyete Angesicht Jesu, hat uns die Ehre erworben, daß unser Angesicht nicht vor Gott und der Welt zu Schanden werden soll. Ein Mensch mit einem bösen Gewissen, darf so, wie Adam seine Augen nicht aufheben, er muß sich verstecken. Und ohne einen zu Schanden gemachten Heiland hätten wir unser zu Gott aufgehabnes Angesicht immer niedersenken müssen, ja Gott hätte uns den Koth unsrer Feyertage, unsrer vermeynten Gottesdienste, unsrer heuchlerischen Andacht ins Angesicht werfen müssen. Aber dawider hat mein Jesus ganz feyerlich gebetet, eben in dem Psalm, wo er von dieser seiner Verspottung redet: Laß nicht zu Schanden werden an mir, die dein harren! Laß nicht schaamroth werden an mir, die dich suchen,

Ps.

Ps. 69, 7. Nicht einmal schaamroth sollen wir werden, da wir dächten: Wie wirst du dich am jüngsten Tage vor allen Engeln schämen müssen, wenn dir so manches aus deinem vergangnen Leben einfallen wird: so sind wir nun davor gesichert. Wir sollen uns nicht schämen. Keine Schaamröthe, die ein Zeichen begangner Verbrechen ist, soll uns überfallen. Wir sollen mit einem heitern, fröhlichen, lachenden Gesichte dort stehen, als hätten wir nicht gesündigt. Wir können nun mit geradem Angesicht, mit aufgerichteten Augen vor Gott wandeln. Wir können allen Geschöpfen, allen Elementen dem Blitz und dem Donner dreist ins Gesicht sehen. Niemand kann uns beschuldigen. Wir können es ihm beweisen, daß die Schmach Jesu unsre Schande von uns genommen habe. Denn in denen angeführten Worten des Psalms verbindet der Heiland seine Schmach mit der Fürbitte, daß wir nicht zu Schanden werden sollen. Laß sie nicht zu Schanden werden, spricht er, und setzt gleich hinzu: denn um deinetwillen trage ich die Schmach; mein Angesicht ist voll Schande. Das ist eben so viel, als wenn er sagte: Siehe mich doch an. Mein Angesicht ist geschändet, also kann ich frey bitten, daß sie nicht dürfen zu Schanden werden an mir, die sich durch mich ihrer Schande erwehren wollen.

Daher ist auch dies eine Ehre des Glaubens aus der Schande Jesu, daß wir darinn ein besondres Stück einer Genugthuung für besondre Sünden finden. Jesus hat damals die Religionsspötterey und leicht-

leichtsinnige Scherze über die Heiligthümer des Worts Gottes gebüßet. Denn er litte es, daß man mit seinen Weißagungen einen Spott trieb. Wie tröstlich mußte nicht dieser Umstand einem wiederkehrenden Freygeist seyn, daß seine unseligen Spötteyen wider Jesum selbst an diesem Heilande abgestraft sind. Er hat hier auch die Grausamkeit, die unbarmherzigen Schläge und Tyranney der Menschen, die sie oft an Schwächern, und selbst an Thieren ausüben, gebüßet. O ihr Grausamen! ihr Blutdürstigen! die ihr die, die Fleisch von eurem Fleische sind, oft bey den Haaren raufet, und euren Zorn in ihrem Blut und Wunden kühlet, sehet hier, wie gefällt euch nun die Sünde der Grausamkeit, da Jesus so grausam gemißhandelt wird? Wäret ihr, Tyrannen! zornige Herrschaften, grimmige Aeltern nicht in der Welt; so hätte er vielleicht weniger Fäustenschläge und Backenstreiche erduldet. Aber nun gehet zu ihm, und holet für eure Grausamkeiten Gnade. O lasset den Geist der Spötterey, den Geist des Zorns und der Tyranney durch den Anblick dieses Leidenden in euch ertödten — Jesus hat auch in seiner ausgestandnen Schmach alle sündliche und leichtsinnige Spiele, wobey es zuletzt auf Lichtsinn oder Verachtung des schwachen Nächsten ausgeht, gebüßet. — Er hat zugleich gemacht, daß, da er öffentlich zu Schanden wurde, unsre Schande verborgen bleiben soll. Wie manche heimliche, verborgne Schandthaten werden nun zugedeckt, wenn wir uns bekehren, und können in die Tiefe des Meeres geworfen werden! Wie manche geheime Gedanken und Lüste,

Schwach-

Schwachheiten und Gebrechen der Heiligen, dass Gott nun an jenem Tage nicht mehr erzählen, wie er die Werke der Gottlosen erzählt, weil wir uns hier in die ewige Unschuld Jesu verbergen!

Aber zu welchen hohen Pflichten muß uns nun auch diese Betrachtung leiten! Welche ewige Verbindlichkeit ruhet nun auf uns, den zu ehren, anzubeten, und in seiner Schande zu küssen, der für uns zu Schanden wurde. Wenn uns nichts in der Leidensgeschichte zu Thränen über die Sünde bringen kann: so lasset uns oft jenes verspeyte, und mit Wolken der Schwermuth verfinsterte Antlitz unsers Herrn ansehen! Vielleicht weinen wir dann doch einmal, wenn wir uns in Gedanken so vorstellen, wie wir die Hand wider ihn aufgehaben, und ihn blutig geschlagen haben. — Lasset uns die wahre Schande, die Sünde fliehen! Lasset uns unsrer Brüder, auch so gar derer, die Lächerlichkeiten oder gar Laster begehen, nicht spotten. Sie verdienen Mitleid oder Thränen!

Insbesondre wird mir die Pflicht lebendig, die Paulus, eben da er von der Schande Jesu redete, einschärft. Gedenkt an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Muth ablasset. Denn er erduldete das Kreuz, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes, Ebr 12, 2. 3. Nun will ich um Jesu, und um seiner Lehre willen, eine handvoll Stachelreden nicht achten! Nun sey es drum, daß man mich anspeye, und meine Lehre lästre! Ich will vor der Welt arm, verachtet, zum Narren werden, nur

daß ich rechtschaffen werde. Ich will meine Eigenliebe, die sich gern in allem geehrt, vergöttert, mit Lobsprüchen belohnt sehen will, tödten. Ich will auch da um Gottes und des Nächsten willen etwas wagen, worauf unverdiente Schande folgt, wenn Gott nur aus Gnaden das in meinem Lebenslaufe verbirgt, was mir wahre Schande bringen könnte. Ich will jede Sünde so ansehen, als wäre sie ein Backenstreich Jesu. Ich will diese Hand lieber abhauen, ehe sie eine einzige Kreatur quälen und verfolgen sollte. Ich will endlich nun auch die letzte Schande, wenn es ja eine Schande wäre, die mir im Tode, im Grabe begegnen wird, nicht achten. Jenes blasse Antlitz, jene zerschlagne Glieder auf dem Sterbebette, jene Geberden der Verachtung, mit denen man meinen Leichnam ansehen wird, sollen mich nie kränken. Ich habe eine Ehre, eine wahre Ehre, daß Jesus meine ganze Schande getragen hat. Er hat meine Schmach geheiliget. Er hat mir eine Herrlichkeit durch seine Schmach erworben, in der ich leuchten werde, wie Gottes Sterne ewiglich.

Vierzehnter Tag.

Der Sündenfall eines Heiligen.

Matth. 26, 69-75.

Petrus aber saß draußen im Pallast — denn er wollte sehen, wo es mit Jesu hinaus wollte — Und es trat zu ihm eine Magd, und sprach: und du waresk auch mit dem Jesu aus Galiläa? Er läugnete aber vor ihnen allen, und sprach: Ich weis nicht, was du sagest. Als er aber zur Thür hinaus gieng, sah ihn eine andre, und sprach: Dieser war auch mit dem Jesu von Nazareth. Und er läugnete abermal, und schwur dazu: Ich kenne des Menschen nicht. Und über eine kleine Weile traten hinzu die da stunden, und sprachen zu Petro: Wahrlich du bist auch einer von denen — Da hub er an sich zu verfluchen und zu verschwören: Ich kenne des Menschen nicht; und alsbald krähete der Hahn.

Erzittre, mein Herz! Es ist ein Held, ein Heiliger gefallen. Petrus verläugnet seinen Herrn. Du kannst vielleicht auch so fallen. Lerne aus seinem Unglück die Quelle der Sünde. Laß dir seinen Fall zum festen standhaften Christenthume dienen.

Petrus wird von zwo Mägden und einigen Dienern gefragt, ob er ein Jünger Jesu sey? Er spricht: Ich bins nicht! Ich kenne Jesum nicht! Ich weis nicht, was ihr saget. Ich rufe den Fluch und das

Wehe über mich, ich will meine Seele verlieren, dafern ich den Jesum kenne.

Diese Sprache verrieth eine große Beneblung der Seele bey Petro, daß er so gar alle Liebe zur Wahrheit vergessen konnte; und ohne eine gewisse Verfinsterung des Geistes, die uns unsern Hauptgegenstand, und unsern Haupttrieb aus dem Gesichte rückt, läßt sich fast gar kein Abfall eines jeden Kindes Gottes gedenken. So bald eine stärkere sinnliche Neigung sich einer geistlichen Neigung entgegensetzt: so ist die Finsterniß da. Bey dem Petrus war die Liebe zum Leben, die Furcht vor dem Märtyrertode erwacht. Er glaubte, so bald er sich für einen Jünger Jesu erklärte, so würde man ihn in Ketten und Bande legen, und er würde als ein Parteygänger eines Aufrührers den grausamsten Antheil an desselben Strafen erdulden müssen. Es darf bey uns nur so weit kommen, daß mit einem mal die Lieblingsneigung aufwacht, und sich in einer unschuldigen Schönheit darstellt; so ist uns Jesus aus dem Gesichte. Wir halten ihn dann nicht mehr für unser einziges Gut. Wir glauben, daß in gewissen Fällen die Aufopferung jener Neigung uns unendlich mehr elend machen würde, als uns die Treue belohnen könne. Wir überrechnen nicht den Schaden mit dem Vortheile. Wir nehmen es uns auch eben nicht vor, die Sache aufs weitste zu treiben, und die äußerste Stufe der Neigung zu betreten, und endlich, wenn die Finsterniß ihre stärkste Höhe erreicht hat, so glauben wir, daß sich beydes, die Sünde und Tugend, Christus und Belial, noch wohl auf eine gewisse Art mit einander vertragen wer-

werden. Allein, diese Ueberlegungen stellte Petrus nicht einmal an. Es gieng ihm so, wie bey einigen plötzlichen Ueberfällen. Man wagt das erste, was uns vorkommt. Der Zeitpunkt, sich zu irgend einer Handlung zu bestimmen, ist gar zu kurz. Man bedenkt sich nicht lange. Der Uebergang von der Versuchung bis zur Sünde, ist einem Sprunge über einen engen Scheideweg ähnlich. Endlich, wenn man einmal übergesprungen ist, und der Fuß fest steht; so denkt man, es ist nun einmal so weit gekommen: man macht sich verächtlich, wenn man wieder zurück gehen sollte: man bleibt lieber, wo man ist.

Petrus begieng eigentlich dem äußern Ansehen nach, bey seinem Falle nur Eine Sünde. Er begieng eine Lüge. Die Lüge ist in den Augen der Welt gerade die geringste, und oft gar eine nothwendige Sünde. Sie wird auch selten von so schweren und schmerzhaften Folgen begleitet, als eine andre Sünde. Aber das finden wir eben zum Preiße der züchtigenden Gnade, daß, wenn Kinder Gottes eben nur solche Fehler, die der Welt geringe scheinen, begehen, Gott ihnen dieselbe oftmals weit heftiger verbittert, und sie mehr davor bestraft, als die Welt um großer Sünde willen bestraft wird. Denn wer schon ein Jünger, und ein Kind im Hause Gottes wird, der muß nichts Unreines anrühren. Dadurch kann uns denn die Lehre sehr wichtig werden, daß wir die kleinste Thorheit so sehr, als die größte meiden müssen, wenn wir uns einmal entschlossen haben, rechtschaffen zu seyn.

Wir können aus dem Falle Petri unser Herz auch von der Seite kennen lernen, daß wir fähig

genug sind, in ein solches Laster zu fallen, dessen entgegengesetzte Tugend gerade bisher unsre größte Stärke, unsre gute Seite, unser ganzer Vorzug, wenn man so sagen darf, gewesen ist. So lange Petrus ein guter Jünger war, so bestund seine Haupttugend darinn, daß er dem Heilande sehr getreu nachfolgte, und, wenn alle übrigen Jünger nicht viel sprechen konnten, ein standhaftes Bekenntniß von Jesu wagte. Oft sagte er es ganz laut: Du bist Christus, der Sohn Gottes! dem Bekenntniß der Wahrheit ist die Lüge entgegengesetzt. Petrus schien im Bekenntniß ein Meister, und ein Fremdling in der Lüge zu seyn. Er hätte es wohl nie geglaubt, in ein solches Laster zu fallen, mit dessen entgegengesetzter Tugend er so gut bekannt war, und doch verläugnete er Jesum.

Merke dir das, o meine Seele! das ist das Meisterstück des Versuchers, daß er dich gerade in dem Guten, worinn du es am weitsten gebracht zu haben glaubtest, zu Schanden zu machen sucht. Die Mäßigkeit war vielleicht deine leichtste und geübteste Tugend. Er kann dich zu denen Wollüsten der Unmäßigkeit und Verschwendung bringen. Das Gebet war vielleicht der Pulsschlag deines geistlichen Lebens. Er wird dich von dieser Seite angreifen, und dich durch allerley Umstände vom öftern feurigen und nahrungsreichen Umgange mit dem Heilande abzuführen suchen. Bey diesem Angriffe ist sein Sieg ruhmlicher, je unerwarteter er für dich war. Also hüte dich!

Wie viel Sünden begieng Petrus in der Einen: Ich bins nicht! Ich bin kein Jünger Jesu. Ich

kenne

kenne ihn nicht! O Petrus! freylich bist du in diesem Augenblicke kein Jünger Jesu. Ich hätte dir selbst das Zeugniß gegeben. Ich hätte dich, wenn ich an die ehemaligen Bekenntnisse, und an die anhängliche Treue an Jesum gedacht hätte, auch nicht mehr gekannt. Ich hätte denen Kriegsknechten zugerufen: Nehmet ihn, greifet ihn, er ist kein Jünger. Nur denen Jüngern hat der Meister den Freybrief gegeben: Lasset sie gehen! Aber weil dieser kein Jünger ist, so verdient er Ketten und Bande, weil er es ehemals gewesen war, und nicht mehr ist.

Ich kenne den Menschen nicht! Wie verächtlich ist das gesagt: den Menschen! O Petrus, du wußtest ja wohl, daß dieser Mensch auch noch mehr als ein Mensch war. Und du kanntest ihn nicht? So viel Jahre hattest du an seinem Tische gegessen und getrunken: so viel Wunder hattest du von ihm gesehen; so viel Worte des ewigen Lebens aus seinem Munde gehöret; daß er keinem so bekannt seyn konnte, als dir; und dennoch kennest du ihn nicht? Die Art, mit welcher Petrus diese Worte: Ich kenne des Menschen nicht, ausgesprochen haben mag, war vermuthlich eben dieselbe, mit welcher man sonst zu sagen pflegt: Was fragt ihr mich nach einem Nichtswürdigen? Was bekümmere ich mich um einen solchen Menschen? Ich besitze zu viel Ehrgeiz, als daß ich mich um einen solchen Elenden bekümmern sollte.

Die wenigen Worte, mit denen Petrus Jesum verläugnete, hatten vermuthlich in Gottes Augen einen viel weitläuftigern Innhalt, als der Buchstabe anzeigt. Indem Petrus kein Jünger Jesu seyn

will, indem er ihn nicht kennet: so begieng er zuförderst die Sünde, daß er ihn überhaupt nicht vor denen Menschen als seinen Herrn bekennen wollte, und eben über diese Sünde hatte Jesus das Urtheil gefällt: Wer mich verläugnet für den Menschen, den will ich auch verläugnen vor meinem himmlischen Vater, Luc. 12, 9. Er verachtete den, den alle ehren sollen, so, wie sie den Vater ehren. Er wollte kein Theil an ihm haben; denn wenn er ihn nicht kannte, so verlangte er auch nicht nach ihm, so war ihm alles gleichgültig, was er that, so begab er sich der Vortheile seiner Bekanntschaft, und so verläugnete er zugleich alle die seligen Erfahrungen, die er bereits von ihm hatte. Er sollte ein Zeuge seiner Unschuld seyn, und er that, als wenn Jesus weder schuldig noch unschuldig wäre. Und er bewies auch zugleich, daß er Jesum nicht liebte.

Man kann auch freylich in einigem Verstande sagen, Petrus kannte Jesum nicht, wenigstens, wenn er ihn so gekannt hätte, daß er für seine Sünden leiden, und herrlich auferstehen würde, so hätte er bey seiner itzigen Versuchung mehr Muth, Freudigkeit und Hoffnung gehabt. Er kannte ihn noch zu sehr nach dem Fleische; sonst, wenn er von dem ganzen Umfange seiner Lehre überzeugt gewesen wäre: so hätte der mächtige Eindruck derselben ihn leicht bereden können, um eines in Ewigkeit vortheilhaften Glaubens, auch mit seinem Blute die erste Märtyrerkrone zu salben. Dies vermindert aber sein Verbrechen nicht. Hätte er ihn auch nur als einen Freund und Lehrer gekannt, so hätte doch auch der heilige Affekt der Freundschaft ihn schon zu mehrerer

Treue

Treue reizen können, so hätte er es sich für eine Ehre anrechnen lassen, sich einer Bekanntschaft nicht zu schämen, die durch das Alter, durch eine Menge von Wohlthaten, durch starke Gelübde das ehrwürdige Ansehn eines ewigen Bündnisses erhalten hatte.

Ich halte dir, o meine Seele, hier zwo große Wahrheiten vor. Die erste: Du findest viel Nachfolger des Petrus unter deinen Brüdern. Dort spricht die Welt: Ich kenne ihn nicht! und sie hat Recht, sie kennet ihn nicht. Aber das ist betrübt, daß sie dies bey solchen Umständen sagt, wo sie sich daraus, daß sie ihn nicht kennt, eine Ehre zu machen scheint. Und doch sollte sie ihn kennen! Wie? den, der sie erkauft hat, der sie allein glücklich machen kann, den kennet sie nicht? Sie kennt ja so viel Kleinigkeiten, so viel Thorheiten, so viel eitle und elende Menschen, und nur Jesum kennt sie nicht? So kennt sie also das Beste nicht, was im Himmel und auf Erden ist. Sie kennt ihr Heil, ihre Seligkeit nicht.

Ich kenne ihn nicht, so spricht der erweckte und vom Gesetz erschreckte Sünder. Er hat sich mir noch nicht offenbaret. Es scheint, als wenn er ganz ferne von mir ist. Andre kennen ihn als die Liebe, als das lebendige Brod, als den Strom des lebendigen Wassers. Ich habe noch nicht diese Erfahrung von ihm. So weit ists noch nicht gekommen, und ach! wer weis, ob es je dazu kommt. Dies ist, Gott Lob! nicht die Sprache der Verläugnung. O Seele, die du so klagen mußt, mit dir hat es noch keine Gefahr. Du willst doch den Jesum kennen, der dich geliebt hat. Und gewiß, er kennet dich, und

hat dich bey deinem Namen gerufen. Du wirst ihn auch noch so kennen lernen, wie er ist, voll Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung.

Ich kenne ihn nicht. Ich bin nicht sein Jünger, so spricht endlich nur zu oft eine Seele, die Jesum wirklich kennt, oder gekannt hat, wenn sie aus Menschenfurcht, um sich durch seine Bekanntschaft keine Ungelegenheit zu machen, sich sein, und seiner Lehre, und seiner Gebote schämt. So begeht der diese Sünde, der andre sündigen sieht, aber anstatt zu warnen, und dawider zu eifern, lieber so thut, als kenne er Jesum nicht, als dringe ihm seine Liebe keinen Eifer ab, als wisse er nicht, was er geboten hat, als sey es auch sein Beruf nicht, sich wider die Uebertreter zu setzen. In dem Augenblicke, daß eine solche Seele irgend eine muthwillige Sünde begeht, so spricht sie gleichfalls: Ich will itzt kein Jünger Jesu, kein Kind Gottes seyn. Ich will es mir aus dem Sinne schlagen, daß wir solche genaue Freunde sind. In der Stunde, da eine Seele etwas zur Ehre der Religion Jesu leiden sollte, und sie wirft das Joch ab, so denkt sie heimlich: Es ist besser, ich thue als kenne ich ihn nicht, als daß ich mir Verdruß machen soll.

Und das ist schon ein Abfall von Jesu, und es kann leicht daraus alles das entstehen, was den förmlichen und ganzen Rückfall ausmacht. Petrus gerieth immer tiefer hinein. Nachdem er einmal gegen eine Magd geläugnet hatte, so that er es bald gegen die andre, und endlich wurde er unverschämt, seine Unwahrheit vor einer Menge von Dienern zu wiederholen. Wenn es Satan dahin bringt, daß

er

er uns gleichgültig gegen den Heiland macht, daß er ihn uns als nicht so schätzbar und unentbehrlich vorstellt, wie er ist, daß wir seine Weide, seine Heilsgüter nicht mehr mit dem Wohlgefallen schmecken, wie ehemals: so ist der Fall da, so kann man leicht alles thun, was Petrus that.

Daher ist dies die zwote Wahrheit, o Seele, die ich dir hier einschärfe: Denke nur gewiß, daß der Abfall von dem ersten Gebote und von der ersten Tafel des Gesetzes viel größer ist, als der Abfall wider die Gebote der zweyten Tafel. Viele glauben, daß man nur durch Mord, Ehebruch, Diebstahl und ähnliche Sünden aus der Gnade falle, oder Jesum verläugne. Allein, wenn diese Sünden vorgehen, dann ist die erste, daß man Jesum nicht mehr über alles liebet, bereits vorhergegangen. Und ist dies letzte nicht ärger, als das Erste? Ihn nicht mehr kennen wollen, ihn verachten, ihn mit einem todten Munde nennen, von der dringenden Liebe zu ihm entfernt seyn, ihn, die lebendige Quelle verlassen, an ihn nicht ganz glauben, das ist die Sünde aller Sünden, das ist die Sünde Adams, der auch sagte: Ich kenne den Herrn nicht, der mir jenen Baum verbot. Ich kenne nur seinen Feind, die Schlange, der ich gehorsam bin.

Betrübter Zustand! wenn es so weit kommt, daß man die ehemalige Bekanntschaft mit Jesu läugnet, wenn man zur Welt zurückkehrt, wenn man, um nicht von ihr ausgelacht zu werden, lieber alles, was man ehemals von Jesu und seiner wundersüssen Gnade erfahren hatte, lieber vor Einbildung, vor Träume erklärt. Jämmerlicher Schiffbruch des

Glau-

Glaubens! wenn man so fremde thut, als wäre man nie bey Jesu gewesen, wenn man eine Hand voll Schmerzen mehr achtet, als das gesammte ganze große Erbtheil, Gott und seinen Sohn. Wir mögen in diesem Zustande Mordthaten, Gräuel, äusserliche Sünden hinzufügen, oder nicht. Wenn das Herz abgewichen ist, so ist der ganze Geist abgewichen; so wie vom Salomo bey aller seiner Abgötterey besonders das angemerkt wird: Er war nicht ganz mit seinem Herzen an dem Herrn. Und zu diesem Fall können diejenigen oft am ersten kommen, die ihre Bekanntschaft mit Jesu nur auf eine gewisse flüchtige Andacht, auf gewisse vorbeyrauschende Entzückungen, nicht aber auf die ganze neue Geburt aus dem Glauben setzen. Bitte also, o Seele! um die ruhige Ueberzeugung, daß deine gesammte Glückseligkeit immer so sehr von Jesu, von seiner Gemeinschaft und Liebe abhange, daß du gleich alles verliereſt, wenn du dich von ihm verliereſt. Laß deine Festigkeit in der Gnade nicht von lauter Empfindungen, sondern auch gar sehr von täglicher richtiger Ueberdenkung und Befolgung derjenigen Verbindlichkeit und demüthigen Dankbarkeit, die du ihm schuldig bist, abhangen. Hüte dich vor den Sünden des Herzens mehr, als vor denen übrigen. Wandle mehr im Glauben und in der Demuth, als im Schauen, und in der Selbstzufriedenheit mit deiner erstiegnen Vollkommenheit.

Jedoch wir wollen uns in diesen Warnungen noch mehr bestärken, wenn wir die Sünde Petri als eine solche ansehen, in welcher ein fürchterliches Gemisch von Ursachen und Wirkungen die Größe seiner Sünde

Sünde erhöhet. Seine Sünde war in Absicht der Ursachen einem Knoten gleich, der nur durch Verknüpfung vieler feiner Fäden unaufhörlich wird. Die Vermessenheit und das Vertrauen auf sich selbst gründete seine Sicherheit — die Neugierde, da er in den Pallast des Hohenpriesters ging, um zu sehen, wo es mit Jesu hinaus wollte, bahnte ihm die Gelegenheit zum Fall, die Bequemlichkeit und Fleischespflege, da er sich am Kohlenfeuer wärmen, und also ein commoder Zuschauer seyn wollte, brachte ihn in die Gesellschaft derer Mägde und Diener — Ja es ist Gott bewußt! ob Petrus wohl in dieser gefährlichen Stellung auch nur ein einzigesmal mag gebetet haben, und also war der Mangel des Gebets eine Beschleunigung seines Verderbens. Ich setze noch hinzu, daß ein gänzliches Verzagen an dem guten Ausgange der Sache Jesu auch das seinige hierzu beytrug, und was Satan hierbey von innen und aussen noch für Sichtungen, wie Stoppeln zum Feuer hinzugefüget habe, ist sehr leicht zu begreifen. Arme Erbarmungswürdige Seele! du gefangne, verlockte Taube! Wie bist du so zusammen gepreßt! Wie haben deine Feinde um dich her eine Wagenburg geschlagen, dich belägert, und an allen Orten geängstigt! Wie muß sich alles zu deinem Fall vereinigen, oder vielmehr, wie vereinigest du alles dazu? Wer bat dich, in des Hohenpriesters Pallast zu gehen? Wer rieth es dir an, dem Heilande mehr als einmal das Gelübde zu thun, daß du ihm bis in den Tod folgen wolltest? Wer nöthigte dich, in die Gesellschaft derer Lotterbuben zu gehen, und da zu sitzen, wo die Spötter sitzen?

Wie

Wie du einmal verläugnet hattest — Warum auch zum zweyten und drittenmal?

Hier, mein Herz! hier muß ich dich fassen! Bist du nicht oft in eben diese Veranlassungen zur Sünde freywillig hineingegangen? Du willst oft aus Neugierde etwas sehen, wie es doch hie und da ablaufen wird. Du bist ein Held in deinen Gedanken, und denkst: So weit bis zu dieser und jener Gefahr werde es nicht kommen! Du bist, wie du vorgiebst, itzt nicht geschickt zu beten, es ist zu kalt. Du beredest dich zur Fleischespflege. Du willst dich erst durch allerley äusserliche Mittel zur Andacht erwärmen. Mittlerweile kommt dieser und jener Versucher, und du fällst. Als Petrus im Garten Gethsemane um die Nachtzeit ohne Kohlenfeuer war, da verläugnete er Jesum nicht; aber als er sich erwärmte, da ward sein Herz kalt. Dort brannte es bey der Kälte des Leibes, und hier starb es bey der Bequemlichkeit. Ist das nicht oft mein Zustand gewesen? So oft ich leibliche Noth, Kälte, Hunger, Krankheit, ausstund: so war mein Herz warm zu beten, und wachsam zu kämpfen; aber so bald ich mehr Munterkeit, mehr Pflege, mehr Freunde, mehr Anmuth des Lebens hatte; so ward ich kalt, und starrete vor Ohnmacht. — Und ist es also wohl ein Wunder, wenn ich fiel? oder ist es nicht vielmehr ein tausendfaches Wunder, wenn ich bey solchen augenscheinlichen Gefahren dann und wann dem Schiffbruch entgangen bin? O sey mir gesegnet, du unsichtbare Hand Gottes oder eines Engels, oder am meisten meines Heilandes! du hast mich gehalten. Ich stürzte schon — du warntest noch. Die Neugier

reizte

reizte meine Augen — und du vermachtest meinen Weg mit Dornen. Ich that schon meinen Mund auf wider dich zu reden, und ein gewisses Etwas, das ich nicht nennen kann, eine süße Gewalt, ein heiliger Schauer hemmte meine Sprache Das kam von dir. Und wenn es itzt nicht gekommen wäre; so hätte ich vielleicht meine Seele und mein Leben verloren.

Jedoch, das wird vielleicht nicht immer so gut abgehen, und ich darf gewiß nicht stolz seyn. Ich will meine Gefahr lieber dadurch vermeiden, daß ich sie mir auf jeden Tag größer vorstelle, als sie vielleicht werden kann. Und auch dies soll mir das Beyspiel Petri lehren. Seine Sünde war an sich groß, aber sie wurde durch gewisse Umstände noch größer, und sie hätte ohne das, was Jesus dabey that, noch gefährlicher werden können. Petrus sündigt, da er mehr als einmal von Jesu gewarnt war. Jesus hatte ihm die Nacht seines Falls, die Zeit des Hahnengeschreys, die dreymalige Wiederholung der Sünde zuvor gesagt. Wie schröcklich sündigen wir, wenn wir gewarnt sind! und wie getreu warnt uns der Geist im Gewissen! — Petrus verläugnete Jesum einmal. Gott machte selbst durch seine Allmacht einen Zwischenraum zwischen der ersten und denen folgenden Verläugnungen. Es vergiengen vielleicht viele Augenblicke, ehe die andre Magd, und ehe die andern Knechte ihn fragten. So treu war Gott! Petrus sollte sich besinnen. Er sollte es bey dem ersten Fall lassen. Eine gewisse Angst überfiel ihn, daß er hinausgieng. Aber ach! er ließ sich keine Zeit, nachzudenken. Er wiederholte die Sünde,

und

und eben die Warnung Gottes und die Wiederholung der Sünde machen seinen Fall schwer. — Wie oft habe ich diese Treue Gottes erfahren! Wie oft ward mir Zeit gelassen, mich zu bedenken! O Gott! du treuer Gott! Ich hoffe darauf, du werdest das, was du schon an mir gewesen bist, noch ferner seyn! Laß mich stille stehen, und gleich einhalten bey der ersten Lust, damit euch die andre nicht überschleiche: Petrus vergrößerte seine Sünde, weil die Versuchung von aussen so klein war. Er wurde nicht von denen Hohenpriestern befragt, ob er Jesum kenne, sondern von schlechten Leuten, denen er ohne Furcht die Wahrheit bekennen konnte. Noch war es nicht so weit, daß er um der Wahrheit willen leiden durfte! Warum bekannte er sie nicht wenigstens so lange, als kein Zwang da war? — Petrus verläugnet Jesum, eben da Jesus unter denen größten Schmerzen seiner Seele angeklagt wird. Er vermehrt also das Leiden Jesu, und wir können gewiß glauben, daß es dem Heilande ein empfindliches, uns aber zugleich verdienstliches Leiden gewesen sey. In der ganzen Leidensgeschichte ist die Sünde Petri die größte und einzige Sünde eines sonst frommen und guten Jüngers, welche dem Heilande zugleich alle Schwachheiten und Rückfälle seiner Kinder vor Augen stellte, und ihm Anlaß zu ihrer Aussöhnung gab. Ein Trost für die Abtrünnigen aller Zeiten und Arten. Aber wie schwer muß dem Heilande dies Leiden gewesen seyn, wenn wir die eine und die letzte Vergrößerung der Sünde Petri ansehen, daß er anfieng, sich selbst zu verfluchen und zu verschwören, sich einer Seligkeit zu begeben, die Jesus im Begriff

griff war, zu erwerben, und sich der Hölle zu überliefern, die Jesus über keinen weniger, als über Petrum zu öffnen beschlossen hatte.

Diese Vergrößerungen der Sünde durch Umstände, die mit der Sünde verbunden sind, setzten die Seele Petri in Gefahr, sich auf ewig zu verderben.

Und wie soll ich also nicht mein Herz, und die Herzen aller Leser ermuntern, den Fall Petri zum Auferstehen ihrer eignen Seele zu brauchen. Wenn ich daher einige Aufmunterungen hinzufüge, durch welche wir uns vor so manchen Abfällen hüten könnten: so fange ich sie mit den bekannten Worten an: Wo mich nicht deine Gnad erhält, ist mir der Feind zu geschwinde! Wenn Petrus auf die Gnade gesehen, und alle seine Stärke bloß von der Gnade erwartet hätte, so wäre er nicht gefallen. Man kann mit allen Regeln wider den Rückfall, eben so viel, als mit einem Heer Soldaten, die keinen Anführer haben, ausrichten. Petrus mag sich vielleicht den besten Plan von der Welt gemacht haben, wie er ausweichen wollte: aber so bald ihn Jesus sich selbst überließ: so verließ ihn sein ganzer Reichthum von Sittenlehren und Vorsatzen. Daher ist es das Beste, daß, wenn unsre Seele fragt: Wie soll ich dem Fall entgehen? wir ihr zuerst laut zuschreyen: So spricht der Herr Zebaoth: Fürchte dich nicht: Ich bin bey dir. Weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, Jes. 41, 10. Wir können uns alles mögliche Gefährliche von uns vorstellen: aber eben alsdenn können wir auch ganz dreist auf die Gnade se-

hen, die schon so manchen Fall verhütet hat. Daher haben alle muthige Streiter ihre Freudigkeit, ihre Versicherung von der Treue bloß dem heitern Glaubensauge auf Jesum zu verdanken. Sie dachten: Wir können nichts! Er mags ausführen! Er mag Feuer anlegen, fremdes Feuer auslöschen, in uns kämpfen, ausser uns siegen! Und weil sie mit diesem Glauben aufstunden, und zu Bette giengen; so glaubten sie sich so durch.

Der Anfang von der Bewahrung vor dem Fall ist also die tiefste Demuth und das Wegsehen von eignem Können und Vermögen. Demuth macht uns vorsichtig, und der Stolz macht uns neugierig. Die Demuth und das Bekenntniß unsrer Schwäche treiben uns zum Gebet, und lehren uns, den Feind fliehen, nicht locken.

Dann aber ist auch das ein großer Segen, wenn wir uns täglich im Genuß der schätzbaren Erkenntniß Jesu üben. So lange er uns täglich und stündlich ein unentbehrlicher Heiland ist: so lange wir noch unsrer stärksten sinnlichen Neigung Ihn, als ein viel höheres Gut entgegen setzen können, so wird dies Auge der Einfalt auch nicht viel weiter als auf ihn sehen; und da sieht es recht. Ja selbst, wenn solche Finsternisse über uns kämen, daß wir nicht mehr schmecken, genießen die Freundlichkeit und Leutseligkeit Jesu Christi: und es bleibt mir der Wunsch darnach so lebhaft, wie der Genuß; so wird dieser Hunger uns eben vor fremder Speise bewahren.

Meide denn aber auch, o Seele! die übrigen Klippen, die Petrus nicht vermied. Die falsche Ruhe —

Die

Die Gesellschaft der Welt — Die Vergessenheit der Warnungen.

Es ist wahr: Gott ist treu. Er wird, so lange du es ihm nicht unmöglich machst, dich warnen, schlagen, abhalten, locken. Aber siehe doch auch auf diese Warnungen. Wende auch die Mittel an, die er dir darreicht. Verbinde das Gebet mit dem Harren. Verschließ Herz und Augen. Streite oft mehr durch stille Thränen über dein Verderben, als durch kleinmüthiges Verzagen. Rufe oft zum Preise Gottes: Viktoria! auch dann, wann es scheint, daß du fliehen mußt. Was sorgest du, daß dirs an Kraft gebricht? Gedenke, was für Kraft dir Gott verheissen. Du kannst dich selbst nicht schützen. Aber das hat auch dein Heiland nicht von dir gefordert. Gesetzt, du wolltest von ihm abfallen: wird es dir alsdenn besser ergehen? Petrus glaubte sich auch durchs Verläugnen zu helfen, und freylich, er half sich auch. Er gewann sein zeitliches Leben, nur mit dem Umstande, daß er seine Seele dabey verlor. Denn das hatte ihm Jesus gesagt: Wer sein Leben erhalten will, der wirds verlieren, Joh. 12, 25. Und vermuthlich hätte er, ohne zur Verläugnung zu einem so desperaten Mittel zu schreiten, Seele und Leib zusammen retten können. Bekenne den Namen Jesu, der über alle Namen ist. Du kannst vielleicht eine Seele gewinnen, wäre es auch nur ein Knecht, oder eine Magd. Und wenn andre Fälle als dieser kommen; so hüte dich nur vor einer Sünde, vor dem Verzagen! Traue auf den Hüter Israel, auch wenn er zu schlummern scheint. Nenne ihn unter den Versuchungen noch immer den

Gott deines Heils. Siehe nicht weiter vorwärts, oder hinter dir, als gerade auf den, der dich liebt, und nicht darf fallen lassen, der allmächtig ist, und Wunder an dir bewiesen hat, und der selbst alsdenn treu ist, wenn wir verläugnen.

Funfzehnter Tag.

Die Kraft Eines Anblicks.

Matth. 26, 75. Luc. 2.

Und alsbald krähete der Hahn. Da dachte Petrus an das Wort Jesu, da er zu ihm sagte: ehe der Hahn krähen wird, wirst du mich dreymal verläugnen — Und der Herr wandte sich, und sahe Petrum an — Und Petrus gieng hinaus, und weinte bitterlich.

Ich stelle mir vor, daß viele meiner Leser bey dem Fall Petri an ihre Brust geschlagen, und den Stab über sich selbst gebrochen haben. Ich kenne meine Mitmenschen nur gar zu gut, und weis wohl, daß es so manche giebt, die da seufzen: Ich bin der Verläugner, der Rückfällige, der Verpfänder der Seligkeit, der falsche Jünger, der wieder zur Welt gegangen ist. Wenn dies wirklich ihre Empfindungen sind, so kann ich ihnen ohngefähr aus der Bekehrung ihres Bruders Petrus sagen, wie es ihnen über lang oder kurz ergehen wird, und was sie allenfalls zu der Zeit an sich geschehen lassen müssen.

Sie

Sie werden etwan glauben, daß ich nun alle Elemente wider sie auffordern, dem Donner ihren Untergang anbefehlen, und der Hölle den Rachen öffnen werde. Allein, theils habe ich keinen besondern Wink aus der Geschichte Petri dazu, theils glaube ich, daß sie selbst schon zuweilen werden gesagt haben: Weh mir, daß mich die Erde noch trägt! Freylich hätte ein Gesetzprediger dem Petrus das leicht sagen können, als ihn das Hahnengeschrey erweckte: Gehe nun hin, du Treuloser! du hast nun keinen Herrn mehr! weil du nicht wolltest sein Jünger seyn! du hast dich verflucht und verschworen, nun mag deine Seele in Ewigkeit ihren Fluch empfinden! Allein das verhütete der Heiland in Gnaden, daß Petrus keine solche Verzweiflungsvolle Predigt hören durfte. Ich kann vielmehr aus dem was ihm begegnete, folgende allgemeine Beschaffenheit von der Busse derer Gefallnen anführen.

Erstlich muß ich ihnen sagen: Jesus denkt mit Mitleiden und mit Liebe an sie. Er wußte es, daß Petrus fallen würde, und doch sagte er ihm voraus: Ich habe für dich gebeten! Wer kann auch zweifeln, daß Jesus nicht während dem Fall Petri manchen erhörlichen Seufzer für ihn, damit die Stunde der Versuchung bald vorüber gehen möchte, zu seinem Vater geschickt haben wird. Hätte ihn Jesus nicht noch lieb gehabt, so würde er es nicht so gefügt haben, daß eben, als ihn Petrus zum dritten mal verläugnete, das Verhör vor denen Hohenpriestern geendigt, und Jesus hinaus auf den Vorsaal geführet wurde, wo er Petrum sehen konnte, als er eben sich verfluchte. Dieses Mitleiden stimmt

mit dem guten Herzen Jesu überein. Er hasset die Sünde, und bluret über den Sünder. Er denkt: du armer Thor! wenn ich nicht gütiger wäre, wie du, wo möchtest du denn seyn. Verlaß mich nur, ich kann dich nicht so bald verlassen. Vergiß mich nur, mein Gedächtniß ist treuer, als das deine, denn es ist mit Allwissenheit angefüllt. Es jammert mich, daß du mich verlässest: denn du bist doch mein Geschöpf, mein Erkaufter, mein zum Himmel Berufener. Und diese Liebe Jesu gegen die Gefallne kommt daher, weil wir ihm in die Hände gezeichnet sind, weil er uns erst erwählet hat, ehe wir ihn wählten, und weil wir ihm mehr gekostet haben, als er uns gekostet hat.

So hat Jesus Mitleiden mit dir, o gefallne Seele! Wie gefällt dir diese Nachricht? Glaubst du sie nicht, so will ich mich über diesen Unglauben eben nicht wundern; denn hier heißt es freylich: Lieben für das Hassen, Herr wer kann das fassen! Aber es bleibt doch wahr, und wenn es auf die Erlaubniß ankommt, es zu glauben, so hast du sie völlig aus dem einen Grunde dem David verkündigt: Ich will meinen Bund nicht entheiligen, und nicht ändern, was aus meinem Munde gegangen ist, Psalm 89, 35. Und was ist denn für ein Wort aus seinem Munde gegangen? Das Wort: Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen, aus lauter Güte, Jer. 31, 3. Und welch ein Trost, welch eine zuvorkommende Gnade ist das, wenn man es glauben darf gleich nach dem Fall: den ich betrübe, der liebt mich noch: Sein Herz bricht noch gegen mich! Es ist ihm nicht

mit

mit meinem Blute gedient. Er wünscht, daß er mir helfen könnte! Seele! fasse dieses Wort, und wenn du kannst, so laß es deine erste Weckstimme seyn.

Zweytens: Eine Seele, in der vor dem Fall Redlichkeit war, und die es sich gewiß nicht vorgestellt hatte, zu fallen, erfährt den Ruf: Kehre wieder, meistentheils eher, als eine andre, die sich lange bedacht hat, ob sie fallen, oder stehen wollte, und die doch fiel, und lange liegen blieb. Kaum war der letzte Fluch aus Petri Munde gegangen; so krähete der Hahn. Er hatte ihn zwar schon einmal gehört, da er, wie Markus sagt, Kap. 14, 68. die erste Verläugnung begieng: aber er war noch benebelt, um dieses Hahnengeschrey recht mit dem Worte, was Jesus ihm ehemals dabey gesagt hatte, zu verbinden. Nur als der dritte Fall geschah, da hörte er den Hahn, und gedachte zugleich an das Wort Jesu. Wie die Sünde mächtig wurde, da wurde die Gnade noch mächtiger, da waren zween Schläge, die Stimme von aussen, und die Erinnerung des Worts von innen nöthig. Nicht, als wenn die Redlichkeit mehr Gnade verdient, oder die geschwinde Uebereilung beym Fall weniger sträflich ist, als der langsame Gang zur Sünde, sondern deshalb erfahren solche Seelen eher die Hirtenstimme, weil sie fähiger sind, sie besser anzuwenden.

So forsche denn, o Seele! nach dem Grunde deines Herzens. War ehemals kein falsch in deinem Geiste: so wirst du itzt schon eine Stimme gehört haben, die dich zurückruft. Jesus wird alles, was schreyen kann, Menschen, Thiere und Vögel zu

Bußstimmen machen. In dir wird das Gewissen dir zurufen: Kehre wieder. Dort wird vielleicht gleich nach deinem Fall ein Bote des Herrn in seinem Vortrag einen Pfeil nach deinem Herzen abschiessen. Und am meisten wird Jesus noch besonders etwas an dir versuchen. Denn er bedient sich bey deiner Zurechtbringung aller Mittel, die sein Werk ausführen könnten, wenn du es nur anwendest.

Das ist das dritte, was ich dir zu sagen habe: Sey der kleinsten Erweckung zur Umkehr gehorsam. Wann du nur irgend einen Grund zu hoffen findest, daß Jesus dich rufe, das nimm an, und stehe auf. Petrus hörte den Hahn schreyen, und gedachte an das Wort, und gieng hinaus. Das Gehör öffnete ihm schon die Gnade: denn wie leicht hätte er vor dem Geräusch derer Knechte und Mägde taub werden können. Aber das war noch mehr Gnade, daß er mit dem Gehör des Hahnengeschreyes zugleich an das Wort Jesu gedachte. Bisher hatte er alle Reden Jesu, und auch dies Wort vergessen: aber wie kräftig läßt Jesus sein Wort sein Gebot werden, wenn es nöthig ist. Die einmal darinn liegende Kraft wird zu der Zeit am stärksten. Und hier merke dir, o Seele! diese wichtige Erinnerung: Bleib doch bey deiner neuen Erweckung nicht bey denen äusserlichen Stimmen stehen. Es ist nicht genug, daß dir etwas ins Ohr fällt, daß du hier und da einen Schlag bekömmst, daß dich die Todtenglocken erschrecken, daß dich die Finsterniß der Nacht ängstigt, nein, gedenke an das Wort Jesu. Forsche der Schändlichkeit deiner Sünde, der Wahrheit des Gesetzes, und denen Verheis-

heissungen des Evangelii gleich nach. Dies Wort ist das erste Mittel deines Errettung. Warte nicht auf ein Wunder, nicht auf eine Stimme vom Himmel, nicht auf einen ausserordentlichen Angriff Jesu. Bleib nicht so lange in deinem Staube liegen, bis Jesus dich mit Gewalt aufsprenget. Der Hahn krähet. Höre gleich. Gedenke gleich, wovon du gefallen bist.

Viertens: Alsdenn wird Jesus vielleicht noch etwas und so viel an dir thun, als genug ist, dich ganz von deinem Fall zu heilen. Jesus sah Petrum an! Petrus sah nicht zuerst Jesum an; sondern vermuthlich bekam er einen Trieb, sich umzusehen, und, welch ein Blick! Jesus steht nicht weit von ihm, und sieht ihn an. Hier kannte er den, den er erst verläugnete, und konnte seinen Blick von tausend andern Blikken unterscheiden. Dieser persönliche Blick Jesu war freylich etwas ausserordentliches. Der Blick war zugleich eine ganze Rede an das Herz. Wir können gewiß glauben, daß, wie die Augen die Verräther der Seele sind, die Augen Jesu auch allen den Geist, alle die Liebe, alle die Zärtlichkeit, alle die blitzende und erschütternde Blicke und Wendungen haben annehmen können, die je ein Herz zu rühren im Stande sind. Zwar Jesus litte damals, und seine Augen waren von Thränen dunkel und bewölkt. Noch kann er von seinem Leiden wegsehen, und Petrum anblicken. Welche Betrübniß, und welche Mischung von Betrübniß und Liebe, von Liebe und Ernst, von Ernst und Macht, von Macht und Hoffnung mag dieser Blick enthalten haben! Jesus hätte noch andre Personen sehen können:

nen: aber sein Blick war ein suchender Blick. Er sucht das verlorne Schaaf. Er hatte mit seinem Auge, welches einer Feuerflamme ähnlich ist, Schrecken und Blitz auf Petrum werfen können: aber er mildert das Schrecken durch Liebe. Es war ein lockender Blick, Petrus! sagte gleichsam dieser Blick, wie beugest und betrübst du mich. Siehe mich Schmerzensmann an. Ich leide unaussprechlich von meinen Todtfeinden, und auch du kreuzigst mich, und hältst mich für Spott! Aber doch! Siehe mich nur recht an. Noch wirst du Mitleid, Erbarmen und Hoffnung in meinem Blick finden. Mein Herz ist in diesem Blick mit Ernst verbunden. Gehe, weine, zerschmilz, sey vor Verzweiflung gesichert. Erkenne dich des Zorns und meiner Verlaugnung vor meinen Vater würdig, aber weiter soll es nicht kommen. Das alles gebe ich dir durch einen Blick, und kraft dieses Blicks soll es noch endlich zwischen dir und mir zum Vertrage kommen.

Göttlicher, holder, machtvoller Blick! Was soll ich von dir sagen! Wenn mich ein strenger Fürst, in dessen Auge Tod und Verderben wohnt, ansähe, vielleicht würde ich sterben: aber, wenn du mir erscheinen möchtest, so würde ich leben! Soll ich nicht auch noch so glücklich werden, solch einen Blick zu bekommen? Ich bin ja Petrus, ein gefallner Knecht!

Ja, o Seele! der Heiland wird auch vielleicht dies an dir thun; aber nicht auf eine leibliche und sinnliche Art. Vielmehr wird er durch eine göttliche Kraft durch sein Wort und Geist in dir alle die Bewegungen hervorbringen, alle die Wirkungen erzeu-

erzeugen, die dieser Blick auf Petrum that, gerade, als sähe er dich an. Es wird dir, wenn dein Herz noch hart ist, noch nicht weinen kann, ein Wort und eine Wirkung des Worts offenbar werden, die dir gleichsam die Quellen der Augen öffnet, die dir zu sagen scheint: du hast Ihn betrübt! und doch ist noch Gnade. Es wird dich das Andenken der ehemals empfundnen Liebe Jesu wie ein Dorn ins Herz stechen, daß du sagen wirst: Wie war es möglich, nach so mancher Süßigkeit seiner Liebe mich wieder nach fremder Kost zu sehnen? Oder es wird dir unter deiner Angst unter deinem Erschrecken eine Verheißung auch für die Abtrünnigen von einem Boten des Evangelii, so als von ohngefähr vorgelegt werden, und die Kraft derselben wird in dir die Kraft eines Blitzes haben. Sie wird zünden. Du wirst überzeugt seyn, das Wort sey zu dir gesagt. Es sey noch Gnade da! Oder du wirst durch die Kraft des Geistes beschämt im Innersten durchdrungen seyn, du wirst Bewegungen von Schaam, von Traurigkeit, von Wünschen und Verlangen nach Erbarmung empfinden, die doch so zu seinem Herzen ziehen, und dir sein Herz, als vor Liebe gegen dich brennend, abbilden werden. Indem du denkest: Er wird mich wieder annehmen, so wird eben dieser evangelische Gedanke dich stärker in dich selbst zerschlagen, und vor Wehmuth niederwerfen, als wenn der ganze Berg Sinai voll Donner und Rauch vor dir schwebte.

Fünftens, merke ich für alle abgefallne Seelen: Die Reue derselben bey ihrer Wiederkehr ist nicht nur eben mit solchen Schrecken der Seele, wie bey denen, die zum ersten-

erstenmal sich bekehren, verknüpft, sondern sie unterscheidet sich von denen Lastern durch eine zärtlichere und feinere Wehmuth. Petrus gieng hinaus, und hub an, bitterlich zu weinen. Nun war es ihm draußen nicht mehr zu kalt. Ueberall aber war ihm die Welt zu enge. Er verhüllte sich das Gesicht mit dem Ueberrock, als wenn er aus Schaam den Anblick Jesu nicht mehr ertragen könnte. Denn das ist die Frucht einer Sünde, die man vormals haßte. Man schämt sich ihrer. Er weinte bitterlich. Leute von cholerischem Temperamente pflegen sonst nicht leicht zu weinen. Aber was kann nicht der Blick Jesu ausrichten! Er kann aus dem steinern Herzen ein fleischern Herz machen. Hätte Petrus nicht diesen Blick gehabt; so wäre er vielleicht noch sehr lange ohne Gefühl und Thränen geblieben. Er weinte so recht herzlich, aus vollen Augen. Ein Strom jagte den andern. Er weinte über seinen Hochmuth, Selbstvertrauen, Treulosigkeit und Menschenfurcht. Nun wußte er, wer er war. Nun kannte er sich, und seine Sünde verdiente wohl beweint zu werden.

Das sind süsse und heilsame Thränen, die man dann weint, wenn man angeblickt wird. Dann weint man aus Beugung, daß die Barmherzigkeit des Herrn so groß ist. Man weint viel zärtlicher, und unser Gram ist mehr ein inwendiger Herzensgram, als ein äußerer Schrecken, weil man schon ehemals die Liebe Jesu empfunden, und nachher wider eine so reichlich widerfahrne Liebe gesündigt hatte. Man denkt da nicht viel an die Hölle, an

die

die Flammen, an Feuerschwefel; man denkt: Höllenpein kann nicht so schmerzhaft seyn, als Pein über eine gekränkte gute Liebe, Pein wegen Undankbarkeit, Pein wegen verwahrloseter Treue. O Seele, wenn du so wirst weinen können: dann wirst du durch diese Thränen mehr dein Elend, deinen Jammer erkennen, als durch Strafen und Züchtigungen. Ja dieser zärtliche Gram wird dir länger im Sinne schweben, als alle Schrecken des Gewissens.

Sechstens: Wenn eine, so wie Petrus, gefallne Seele zurückkehrt, so wird ihr Bund viel fester und ihre Besserung wächst schnell. Ja sie wird durch ihren Fall demüthiger, wenn gleich die Tröstungen der Gnade mehr beruhigend und wehmüthig, als entzükkend und freudig werden. Petrus ward endlich doch nach der Auferstehung Jesu getröstet: aber von übergroßer Freude in ihm finden wir nichts: denn die Demuth und Beschämung weichen nicht so gleich. Aber sein Bund ward feste. Er wußte es nun so ziemlich, daß keine Trennung zwischen ihm und seinem Herrn vorgehen würde. Nicht, als wenn er nun aufs neue stark zu seyn glaubte, sondern weil er sagen konnte: Du weißest, daß ich dich lieb habe, Joh. 21, 16. Er ward demüthig, und gedenkt in seinen Briefen sehr oft dieser Tugend. Er ward ein großer Mann. Man muß daher gleich nach der Geschichte von seinem Sündenfalle seine Reden und Thaten in der Apostelgeschichte nachlesen. Man wird sich alsdenn oft selbst fragen: Ist das derselbe Petrus, der dort kein ander Wort, als: Ich kenne Ihn nicht! aussprechen konnte? Ist dieser, der sich hier stäupen

läßt,

läßt, derselbe, der dort nicht gern von einer Magd geschmähet werden wollte?

Das kann die Gnade aus dir machen, gefallne Seele! und sie muß es machen, wenn du in ihre Arme läufst. Das ist das Kennzeichen der Wiederaufrichtung. Man bekommt ein Siegel: Alles vergeben! Nunmehr bleiben wir ungeschieden! Und alle solche verhängte Sündenfälle derer, die ehemals an Redlichkeit dem Petrus gleich waren, können auch auf dieselbe Art eingelenkt werden. An der größern Liebe solcher Seelen, an ihrem nachmaligen reinern und stärkern Eifer, kann man es denn merken, daß sie besondre Verpflichtungen wegen großer Vergebung gegen ihren Herrn haben müssen, und daß sie seinen gnädigen Anblick erfahren haben.

Wie gnädig aber offenbart sich nicht das ganze gute Herz Jesu, in alle dem, was hier davon gesagt wird. Ueberall sieht man, daß es ihm um Sünder zu thun sey, denn die können sich selbst nicht helfen, denen muß er am nächsten seyn. Und deshalb hat er auch Gaben für die Abtrünnigen empfangen, und auch für die gesorgt, die als einmal ausgestorbne Bäume keine weitre Pflege verdienen.

Gutes Herz Jesu! Wir möchten nicht gern dir diese Mühe mit uns machen. Aber wenn sie leider! nöthig seyn sollte: so beweise sie eben so an uns, wie am Petrus. Gönne uns, wenn es nicht eher wäre, doch noch im Tode, den Blick, der uns vor dir beugt, und gläubig macht. Aber noch lieber thue es im Leben, damit wir noch beweisen und mit unsern Werken an den Tag legen können, daß du uns angeblickt hast.

Um

Um Gnade wider den Fall. *)

Sey nicht fern, Herr! mich zu stärken,
Sieh, wie meine Seele bebt!
Ach ich seh aus meinen Werken
Daß dein Geist mich nicht belebt.
Sieh ich sinke! nur zween Schritte
Sind noch bis zum Abgrund hin,
Höre, höre, was ich bitte,
Eh' ich fallend sprachlos bin!

Du, mir ehmals schon Bekannter,
Scheinst mir nun ganz fremd zu seyn.
Ich, dein naher Blutsverwandter
Kann mich deiner itzt nicht freun.
Eine Stimme, tief im Herzen,
Sagt mir, daß ich von dir wich,
Und die Wehmuth meiner Schmerzen
Ueberzeugt und strafet mich.

Rede du, mein wund Gewissen,
Du mein schaamroth Angesicht!
Hab ich nicht das Band zerrissen?
Läugnete ich Jesum nicht?
Ach ich sollte ihn bekennen!
Strafen sollt ich, wer ihn haßt,
Und ich furcht' mich, ihn zu nennen
Fliehend vor der Kreuzeslast.

Trotzig sprach ich: Ich kann siegen!
Und ich trotzte, da ich fiel,

Um

*) Melodie: Eile Herr mein Herz zu stärken ꝛc. nach Bachs, oder Richters Composition.

Um ein rauschendes Vergnügen,
Um der Eitelkeiten Spiel,
Um den Beyfall großer Thoren,
Hab ich dein Gebot verletzt
Und die Seelenruh verloren,
Die kein König mir ersetzt.

O was mochtest du gedenken,
Wenn ich fiel? Du sahest mich!
Konnt' ich deine Seele kränken?
Dich, Erlöser, kränken dich?
Ich versinke in dem Kummer,
Eifer, Rache, Furcht und Reu
Wecken mich aus meinem Schlummer
Ueber der verlornen Treu.

Helft, errettet, Himmel! Erde!
Menschen! Engel! helfet mir,
Daß ich nicht verstoßen werde!
Doch wen ruf ich? Könnet ihr
Staub, wie ich, wohl Seelen trösten?
Dich, Gott Mittler! fleh ich an:
Weil für Sünden der Erlösten
Ein Erlöser gnug gethan!

Laß dir nicht ein Herz entwenden,
Das dich oft zur Huld bewog,
Das zu deinen Mutterhänden
Deine Liebe selber zog.
Gieb mir Einen von den Blicken,
Der manch Felsenherz erweicht,
Und mich in den stärksten Stricken
Immer noch gewiß erreicht.

Deiner

Deiner Augen sanfte Sprache,
Deines Anblicks Majestät
Schmilzt mich mehr, als wenn die Rache
Hoch in Ungewittern steht.
Weinen will ich — einsam weinen —
Lange, bis es dir gefällt,
Daß ich wieder zu den Deinen
Gnädig werde zugesellt.

Du verbietest das Verzagen;
Auch den Flüchtling rufst du noch:
Wohl! so darf ich es auch wagen,
Deine Treu erhält mich doch!
Hab ich kein Gebot gehalten:
Lehr mich doch dies eine thun:
Daß ich darf, bis zum Erkalten
Noch in deinen Wunden ruhn.

Drücke mich, als wie ein Spiegel
Fester nun auf deine Brust.
Deck mich unter deinem Flügel
Vor der ersten bösen Lust.
Ja, ich hab es nun empfunden
Was es sey, sich dir entziehn!
Und die kaum geheilten Wunden
Lehren mich dem Fall entfliehn.

Könnt' ich doch, wie Tauben fliegen
Weg, wenn die Versuchung winkt!
Könnt ich stehend immer siegen,
Bis man mir die Palmen bringt!
Doch was können? Hilf mir wollen!
Alles kann man ja durch dich,

Du stärkst, wenn wir streiten sollen,
Ja du stärkst und krönest mich.

Hochmuth, Neugier, steile Höhen,
Nach euch will ich nicht mehr sehn,
Nur im Thal der Demuth stehen,
Höchstens weinen, kindlich flehn:
Auf ihn blicken — und das Feuer
Seiner Lieb' wird mich durchglühn,
Bis ich fester, immer treuer
Darf zum Chor der Sieger fliehn.

Sechzehnter Tag.

Spuren der göttlichen Absichten bey den kleinsten und verborgnen Leiden Jesu.

Psalm 40, 13.

Es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl, es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kann; ihrer ist mehr, denn Haar auf meinem Haupt, und mein Herz hat mich verlassen.

Bey der Betrachtung derer Leiden Jesu begehet man gemeinhin diesen Fehler, daß man sich nur bey denen offenbaren und deutlich ausgedrückten Leiden aufhält, und diejenigen vergißt, deren Umstände zwar angemerkt sind, wobey man aber nicht ausdrücklich gesagt findet, was Jesus dabey gelitten habe. Indessen klaget doch Jesus über solche Leiden,

Leiden, die alle Zahl und allen Ausdruck übersteigen: Es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl. Wenn es wahr wäre, daß der Heiland, wie einige neue Ausleger behaupten, den vierzigsten Psalm eben nach der Endigung seines Seelenleidens gebetet habe, oder doch, daß dieser Psalm, wie ich glaube, wenn ihn gleich Jesus nicht ausdrücklich gebetet hat, dennoch zunächst das Leiden am Oelberge bezeichnet: so konnte es freylich wohl damals am eigentlichsten gesagt werden, daß ihn Leiden ohne Zahl umgeben haben. Denn wer kann alle die Blitze, alle jene Feuerflammen, alle jene nagende Gedanken, alle jene von Gottes Zorn in ihm entzündete Empfindungen, die der Quaal des ewigen Todes gleich kommen, zählen? Hier übertrifft der Innbegriff des Leidens alle Zahl! Aber auch nachher bey allen übrigen sauren Begegnungen des Heilandes hat er ohne Zweifel mehr gelitten, als was uns jedesmal die Evangelisten erzählen. Sein Mund schwieg oft stille. Er sagte nicht alles, was er in seiner Seele empfand, noch worüber er alles empfand. Die Leiden, die die Evangelisten melden, können endlich noch wohl auf eine gewisse Zahl gebracht werden; aber eben weil Jesus sagt, daß ihn Leiden ohne Zahl ergriffen haben, so muß wohl noch mehr von seinem Leiden verschwiegen seyn, als uns gemeldet ist. Und das, was Johannes von der ganzen Geschichte des Lebens Jesu sagt: Es sind auch viel andre Dinge, die Jesus gethan hat, welche, wenn sie beschrieben würden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht begreifen, die zu beschreiben wären, Joh. 21, 25. gilt auch von seinem Leiden. Dies können wir auch

aus andern Schriftstellen erweisen. Er ist versucht worden allenthalben, mithin auch in seinen letzten Leiden. Hebr. 4, 15. Hier wird besonders von Versuchungen des Satans geredet, und wird wohl dieser Feind die Seele Jesu in denen letzten Tagen und Stunden unangefochten gelassen haben? War da nicht eben die Zeit, wo er unter denen Ermüdungen des Leibes, unter der Angst der Seele, seine feurigen Pfeile auf dieselbige abschießen konnte? Dennoch wird uns keine dieser letzten Versuchungen erwähnt, und doch soll er allenthalben, also auch bey den letzten Leiden versucht seyn. Ohne Zweifel mag ihm der Satan noch oft dieselbe Frage vorgelegt haben: Bist du Gottes Sohn? Mache dich los! Entfliehe! Was wirst du durch alles Leiden gewinnen? Ich habe doch Seelen in meinem Reich, denen deine Martern nichts mehr helfen! — Paulus sagt Hebr. 5. 7. daß Jesus besonders am Tage seines Fleisches Thränen geweint habe. Der Tag seines Fleisches, da er als ein Tag genennt wird, ist kein andrer, als der Sterbetag Jesu, wo sein Fleisch geopfert wurde, Joh. 8, 56. und der auch besonders der Tag Jesu Christi genennt wird, den Abraham gesehen hat. Nichtsdestoweniger meldet uns kein Evangelist ausdrücklich, daß Jesus in seinen letzten Stunden geweinet habe. Es folgt also hieraus, daß es gewisse verborgne und geheime Leiden Jesu gegeben habe, die nicht mit ausdrücklichen Worten aufgezeichnet sind.

Wir können indessen doch folgende Regel angeben, durch welche wir so manche verborgnen Leiden Jesu entdecken: So oft wir nämlich in der Leidensgeschichte

geschichte einen Umstand antreffen, der überhaupt, wenn er einer jeden menschlichen Natur begegnete, nach der allgemeinen Empfindlichkeit Schmerzen verursachen muß; so können wir sicher schließen, daß diese Veranlassungen zu Schmerzen den Heiland nie ohne wirkliches Gefühl derselben betroffen haben. Wir können ferner sagen: so viele schmerzhafte Folgen, und besondre willkührliche Strafen, jede besondre Sunde hat, und haben muß, so viele besondre Empfindungen dieser Strafen hat Jesus wirklich gehabt, weil er nicht nur das Ganze der Sünden gebüßet, sondern auch für jede Sünde besonders diejenigen Folgen und Strafen, die in ihr liegen, übernehmen mußte. Diese Anmerkung wird schon dadurch sehr glaublich, daß wir gewisse Absichten specieller Leiden Jesu in der Bibel angeführt finden, auf welche wir selbst nie gekommen wären, z. E. daß Jesus deshalb arm geworden sey, damit wir durch seine Armuth reich würden, oder, daß ihm Wunden geschlagen sind, damit unsre Wunden dadurch heil würden.

Wir werden nachher sehen, daß solche Untersuchungen dieser geheimen Leiden Jesu weder ohne Trost noch ohne Nutzen sind. Aber ehe wir dieses thun, so laßt uns erst einige, von denen Evangelisten nicht ausdrücklich genannte, und doch in der Natur gewisser vorkommender Umstände liegende Leiden Jesu merken.

Ich rechne zu diesen verborgnen Leiden alles, was der Heiland in Absicht der Affekten und der heiligen Triebe seiner Menschheit empfunden hat. Der Trieb zum Leben ist in ihm eben so natürlich, als bey uns gewesen: aber wie oft mußte er bey jedem Lei-

den, besonders bey jeder sich äußernden Todesgefahr auch die Stimme der Natur zur Rettung seines Lebens schmerzhaft empfunden haben, ohne ihn auf einige Art stillen zu können. — Die anerschaffene edle Begierde, daß wir die Liebe, das Vertrauen und die Freundschaft der Menschen, besonders als eine Folge unsrer geraden und redlichen Gesinnungen genießen mögen, ist so oft bey dem Heilande gekränkt worden, als er sich, als den Haß des ganzen jüdischen Volks ansehen mußte. So oft er diesen Haß, diese Undankbarkeit, diese Feindseligkeit in irgend einer übeln Begegnung sah, so wirkte dies auf jene edle Begierde, die die Undankbarkeit und der Haß kränkte, auf die empfindlichste Art. Der natürliche Abscheu vor allem, was Unrecht ist, erregt bey einer jeden Seele die heftigste Widrigkeit, und eine schmerzhafte Bemühung, die Eindrücke desselben los zu werden, so oft man unter seinen Augen dies Unrecht begehen sieht. Alle die Sünden aber, die während dem Leiden Jesu vorgiengen, die gleichsam unter seinen Augen geschahen, ohne daß er ihren Anblick vermeiden konnte, mußten ihm den empfindlichsten Abscheu einflößen. Der Geiz, die Ungerechtigkeit, die Gotteslästerung, die Heucheley, die Sünden der Priester und der Jünger, des Volks und der Heiden geschahen so sichtbar vor ihm, daß ihn, den Allerheiligsten, der eine reine Seele hatte, Angst und Bangigkeit überfiel. Dennoch verschweigt es der Heiland, daß dies in seiner Seele vorgeht, ausgenommen, daß die Weissagung Psalm 69, 10. 21. Die Schmach derer, die Gott schmähen, bricht mir mein Herz, dies deutlich anzeigen, was deshalb

halb in der Seele Jesu vorgegangen seyn mag, zumal, wenn man die mit der Reinigkeit der menschlichen Seele Jesu verknüpfte Heiligkeit der göttlichen Natur, welche ihn auch unter seinen Leiden nicht verließ, hinzu denket. — Man sehe doch auch ferner dies als ein besondres verborgnes Leiden Jesu an, daß er von denen Händen der Heiden, und der verruchtesten Menschen leiden, und über das alles, bey seinen gerechtesten Gesinnungen sich keiner Vertheidigung bedienen konnte, die seinen Feinden die Binde der Verblendung von den Augen reißen konnte. Es ist wahr, er that ein gut Bekenntniß, er bezeugte zu Zeiten seine Unschuld: allein, da es dem Rathe Gottes einmal so gemäß war, daß er sollte verurtheilt werden, so konnte es ihm auch nicht erlaubt seyn, die Unschuld seiner Sache durch Allmacht zu erweisen, oder sie in ein solches Licht zu stellen, worinn sie, wie es wohl möglich gewesen wäre, seine Feinde bewogen hätte, ihn los zu lassen. Er mußte verstummen. Und wie schmerzhaft fällt es uns, wenn wir nicht sagen dürfen, was wir wollen, wenn wir eine üble Sache so müssen gehen lassen. Der Heiland hat ferner während seinem Leiden nie über seine Jünger geklagt. Weder vor den Hohenpriestern, noch vor Pilatus, noch am Kreuze finden wir eine Spur geäußerter Klagen über sie. Aber können wir deshalb glauben, er sey gegen ihre Treulosigkeit, Verrätherey, Flucht, Rückfall, Verläugnung und Unbestand gefühllos gewesen? Er, der Freundschaft zu schätzen wußte, muß gewiß alle die Stärke des Grams geschmeckt haben, die man bey dem Mangel tröstender Freunde empfindet. Als Sokrates in Athen starb,

so hatte er beständig Freunde in seinem Gefängnisse um sich, die ihm Muth einsprachen, und die Märtyrer unter denen Verfolgungen der Heiden wurden von einer Menge Brüder zuweilen auf die Blutbühnen begleitet, die ihnen den Tod fürs Christenthum annehmlich machten. Nur Jesus litte ganz allein, ohne einen einzigen Zuspruch zu haben, und noch dazu unter dem Anblicke der Fehler seiner Freunde. — Mißlungne Bemühungen machen ein großes Theil vom Grame der Menschen aus; und wer konnte diese mehr erleben, als Jesus, der es nun ansehen mußte, daß sein ganzes dreyjähriges Lehramt ohne Ueberzeugung, ohne Segen an den Seelen der Juden und seiner Jünger zum Ende gieng. Auch das vermehrte seine verborgnen Leiden, über die er aber nie geklagt hat, da er zuletzt litte.

Auch sein Leib war solchen verborgnen Leiden unterworfen, die er nie mit ausdrücklichen Worten bemerkt hat. Die Ungemächlichkeit, welche sich durch seine Armuth in sein ganzes Leben einflochte, äusserte auch ihre Folgen in seinem letzten Leiden. Sein Leib genoß in mehr als sechszehn Stunden keiner Erholung und Ruhe. Der wohlthätige Schlaf, dies Gift des Grams, flohe ihn ganz. Keine erquikkende Speise, kein kühlender Trank kam während der Zeit auf seine Lippen. Er war als ein Kranker anzusehen; aber er hatte nicht einmal die Pflege des geringsten Kranken. Er lag auf keinem Bette, niemand wusch ihm seine Striemen ab, niemand goß ihm Öel in seine Wunden. Ein Missethäter, der zum Gerichte geführt wird, hat es besser. Man reicht ihm Erfrischungen, und spricht ihm Muth

zu.

zu. Sein Leib wird endlich nackt ausgezogen. Er hängt bloß, im Angesicht alles Volks. Wer kann sich hier entbrechen zu glauben, daß der Heiland die Folgen und schmerzhaften Wirkungen einer beleidigten Schaamhaftigkeit nicht sollte empfunden haben? Sein Leib saß auf einem Auerholze, welches ganz scharf zugespitzet war, und seine Glieder mußten die Kälte und die Gewalt der Witterung empfinden.

Dies alles, und noch weit mehr, als ich wegen der Enge des Raums hier beybringen kann, litte Jesus im Verborgnen. Es schienen Kleinigkeiten zu seyn, und doch waren es, im Ganzen genommen, und mit allen übrigen Leiden verbunden, große Haufen von Plagen, Leiden ohne Zahl.

Die göttlichen Absichten in diesen verborgnen Leiden sind zwar nicht so helle, als die, in denen geoffenbarten Leiden: aber wir können doch einige davon als durch einen Spiegel erblicken.

Zuerst sollte durch diese verborgnen Leiden, der ganze genugthuende Schmerz Jesu Christi erhöhet und vermehret werden. Das ist bey jedem, auch dem kleinsten Leiden, immer ein neues Leiden, wenn wir es keinem klagen dürfen, sondern es blos innerhalb der Tiefe unsres Herzens, ohne Beyleid und Trost empfinden müssen. Wie viel Größe und Standhaftigkeit gehört dazu, zu leiden, und nichts zu sagen, und keine Spur dieses Leidens zu verrathen.

Sodann deucht es mich auch, daß der Sohn Gottes, als ein wohlversuchter Freund seiner Glieder, hierinn die verborgnen Leiden der Kinder Gottes, die sie

oft keinem Menschen sagen können, durch seine eigne Erfahrung habe kennen lernen, und heiligen müssen. Nun weis er es, wie denen zu Muthe ist, die oft entweder so verlassen sind, daß sie in keines Freundes Schoos ihre Geheimniße des Leidens schütten können, oder die oft durch eine besondre Gewissenhaftigkeit und aus Furcht eines Anstosses den Kampf, die geheime Anfechtung ihrer Seele keinem entdecken mögen. Welch ein Trost für die, die seyn müssen wie ein Tauber, der nicht höret, und wie ein Stummer, der seinen Mund nicht aufthut! Es giebt gewisse Gemüthsarten, die durch eine Menge von Bildern hin und her geworfen werden, so, daß sie sich der mancherley Gedanken und Versuchungen mit innerster Kränkung schämen, und sie nicht einmal im Gebet aussprechen mögen. Sehet hier, Seelen von dieser Art, hier habt ihr einen Mitgenossen eures Leidens! Jesus litte zwar andre, und ganz unsündliche Leiden; aber er litte sie auch, ohne jedesmal zu klagen, blos in sich selbst. Sollte er nun nicht mit euch in gleichen Umständen Mitleiden haben? Sollte er nicht die Unlauterkeit, die sich bey euren geheimen Leiden findet, hiedurch gut gemacht haben? Sollte er nun nicht stark genug seyn, euch zu helfen, in dem, worinn er ist versucht worden? Ja, ja, er höret euch, ihr alle meine stummen Klagen! Er siehet euch, ihr feurigen Blitze versuchender Gedanken, die ihr wider meinen Willen durch die Seele fahret, und sie verwundet! Ihr alle meine Seufzer, aus dem tiefsten Abgrunde des Herzens heraus geholet, ihr seyd ihm nicht verborgen. Nun will ich mich nicht mehr krümmen, wie ein

Wurm,

Wurm, nun will ich nicht mehr Höhlen und Steinritzen suchen, wo ich mich vor euch verberge; Nun will ich zu meiner Beruhigung denken: Er weis und kennt, was beißt und brennt, versteht wohl, wie zu Muthe sey dem Schwachen. Nun will ich glauben, daß alle Gotteslästerung, die Satan in mir so gern erregen möchte, daß alle geheime Lüste und bis auf Angstschweiß ausbrechende Kämpfe gegen arge Gedanken in diesen verborgnen Leiden Jesu mit einem mal vergeben, abgethan, vergessen sind: Nun sorget er, daß diese Affenspiele der Einbildungskraft mir nichts schaden, und erklärt sie für Träume eines kranken im Fieber liegenden Kindes! Nun darf ich glauben, daß, wenn mancher Kampf wider sie nicht zum Siege ausgewirket wird, ich deshalb im Verdienste seiner verborgnen Leiden, dennoch rein und unbefleckt vor Gott bestehen werde.

Halleluja dem Lamme Gottes, auch für seine geheimen Leiden! O wie oft hat mancher redliche Freund von dem Gefühle seines Verderbens sagen müssen: Wenn man bis auf die Hefen des Bösen in mir, bis auf den Boden des Herzens, durch alle Mischungen, durch alle hinauf und hinabsteigende Gedanken und Begierden sehen könnte, wenn man nur von Einem Tage, nur von Einer finstern Stunde der Sichtungen eine rechte Kenntniß hätte: man würde mich Unreinen anspeyen, oder Mitleid mit mir haben. Man würde sich ärgern, oder man würde mich Gott empfehlen. So sehe ich aus! So treibt mich Kampf und Sünde, Fleisch und Geist bald ins Wasser, bald ins Feuer! So bin ich dem armen Paulus gleich, der da that, was er nicht wollte!

O ihr

O ihr Mitternächte, wo ich auf dem Boden lag, und Gott meinen Jammer, die verunreinigenden Kämpfe und Anfälle des Feindes klagte, ihr seyd vorbey, seitdem ich sehe, es ist Jesus, der auch gewimmert, ohne zu reden, gelitten hat, ohne getröstet zu seyn. Nun können alle meine Freunde in gleichem Elende sich dessen trösten: der Herr siehet mich, und kennet mich! Er wird diese feurigen Pfeile wie einen Rauch und Nebel ansehen, der da verschwindet, und dessen Stätte nimmer da ist.

Endlich, so muß uns auch aus diesen verborgnen Leiden Jesu der Gedanke sehr wahrscheinlich werden, daß zur Versöhnung der Menschen unendlich mehr erfordert und geleistet sey, als wir jemals erkennen und in der Sterblichkeit einsehen können. Es scheint, als wenn der Heiland, theils aus großer Liebe viel seiner Leiden noch vor uns verborgen habe. Ich werde es in einem andern Blatte beweisen, daß das, was er unter der Verlassung von Gott am Kreuz gelitten hat, uns nur gleichsam denen ersten Buchstaben nach entdeckt worden sey. Er will uns nicht zu sehr mit der Erzählung seiner gesammten Last erschrecken, und uns nicht den ganzen Werth, die große Summe des Kaufs nennen, die wir ihm gekostet haben. Er sagt uns von allem nur ein klein Wörtlein. Aber er macht uns dadurch seine Versöhnung desto wichtiger. Nun können wir erwarten, daß mehr Kosten darauf verwandt sind, als wir kennen, und daß auch mehr Früchte daraus für uns hervor blühen, als wir ihr zutrauen. Auch seine verborgnen Leiden werden eine verborgne Frucht der Gerechtigkeit haben.

Wer

Wer ist nun unter meinen Lesern, der nicht gern seine Hände aufheben, und schwören will: In dieser Versöhnung habe ich Gerechtigkeit und Stärke! Wer ist nun, der dem Lamme Gottes nicht gern eine Schaale voll Christenthränen dafür opfern wollte, daß seine Leiden ohne Zahl gewesen sind! Wer ist nun, der nicht gern auch etwas von denen geheimen Leiden seines Kreuzreichs erfahren, und auch zu Zeiten, ohne seinen Schmerz zu klagen, ihn dulden sollte! Ich denke: Es werden viele seyn, die mit mir hiezu sagen: Ja und Amen!

Siebenzehnter Tag.

Das Leiden Jesu um der heidnischen Gräuel willen.

Luc. 18, 32. Matth. 27, 2.

Des Menschen Sohn wird überantwortet werden denen Heiden.

Des Morgens hielten die Hohenpriester einen Rath über Jesum, daß sie ihn tödteten. Und bunden ihn, führeten ihn hin, und überantworteten ihn dem Landpfleger Pontio Pilato.

Es ist gewiß nicht von ungefähr geschehen, daß der Heiland vor ein heidnisches Gericht geführet, und auf die Weise in die Hände der Heiden überantwortet worden ist. Wir können vielmehr diesen Umstand, als ein besondres Leiden

Jesu,

Jesu, welches er um der heidnischen Gräuel willen, als Mittler zu erdulden schuldig war, ansehen. Wenn auch die Juden hierunter keine andre Absicht gehabt hätten, als daß sie sich theils den Anschein der Unpartheylichkeit geben wollten, wenn sie einen fremden Richter zum Schiedsmann ihrer Sache wider Jesum annahmen, theils Jesum desto gewisser zum Tode bringen wollten, indem das Recht, ein Todesurtheil zu fällen, damals nicht mehr in ihren, sondern in den Händen der Römer war: so hatte doch Jesus als Mittler hiebey ganz andre Endzwecke, warum er sich den Händen der Heiden übergeben ließ. Man darf sich nur erinnern, daß der Heiland Psalm 23, 17-23. dies Leiden selbst mit großer Wehmuth beschreibt, und die Heiden Hunde nennt, die ihm seine Hände und Füße durchboret und seine Kleider theilten, welches besonders von denen römischen Soldaten geschah, zugleich aber auch, daß er bey der Vorherverkündigung seines Leidens immer diesen Umstand mit Verschweigung vieler wichtigerer Leidensvorfälle erzählt, daß ihn die Hohenpriester denen Heiden überantworten würden: so wird man überzeugt, daß dies für den Heiland eine Sache von nicht geringer Bedenklichkeit gewesen sey, die seinen Jammer häufte, aber auch sein Verdienst für uns vergrößerte.

Warum es überhaupt ein Leiden Jesu war, sich von denen Heiden richten und verurtheilen zu lassen, können wir daraus sehen, daß nicht nur die Heiden in denen Augen der Juden, sondern selbst nach Gottes und Mosis Aussprüchen für unrein und gräulich gehalten wurden. Daher Gott auch denen Juden dies als eine besondre Strafe drohete: Der Herr wird

ein

ein Volk über dich schicken, das du nicht kennest, ein Volk von ferne von der Welt Ende, des Sprache du nicht verstehest, ein Volk, das wie ein Adler fleucht, (mit welchem letzten Umstande die Römer besonders angezeigt werden), und wirst deinem Feinde dienen in Hunger und Durst, in Blöße und allerley Mangel, und er wird ein eisern Joch an deinen Hals legen, bis daß er dich vertilge, und wirst ein Scheusal und Sprüchwort seyn unter allen Völkern, 5 B. Mos. 28, 37. 48. 49. Es wurde dieser den Juden gedrohte Fluch, so wie alle übrige Flüche des Gesetzes, unserm Heilande aufgeleget. Sich von Leuten übel begegnen, und gar richten zu lassen, die den Charakter abscheulicher und unmenschlicher, ja viehischer Geschöpfe nach einem allgemeinen Urtheil an sich trugen, ist gewiß ein unerhörtes, und der wahren Ehre sehr schmerzhaftes Leiden. Aber nun bedenke man noch, daß der reine unschuldige Jesus, daß der Gott, der selbst als ein König, Ps. 2, 9. die Heiden mit einem eisernen Scepter zerschlagen und zerschmeissen sollte, in dieser Leute Hände fällt. Wie empfindlich muß es ihm gewesen seyn, von einem Volke, das den wahren Gott nicht kannte, das fremden hölzernen Götzen die Ehre der Anbetung leistete, und dessen Hände mit unschuldigem Blut, so wie ihr Herz mit Aberglauben, Ungerechtigkeit und heimlichen unnatürlichen Sünden befleckt war, sich spotten, und zu Schanden machen zu lassen. Der Heilige in Israel, der unter allen Heiden groß seyn sollte, wird hier unter ihnen ein Scheusal. Er muß das letzte und entscheidende Urtheil seines Opfertodes aus dem Munde eines Heiden empfangen. Wenn

ihn

ihn die heidnischen Kriegsknechte anfaßten, so mußte gleichsam der Geruch ihrer schändlichen Gräuel ihm empfindlich fallen, und dennoch wurde er zu ihrer lüderlichen Gemeinschaft verdammet.

Die heidnischen Sünden und Gräuel übertrafen damals die Sünden der scheinheiligen Juden auf eine gewisse Art gar sehr, und der Heiland mußte also auch diese Arten von Sünden nicht nur in ihrer Abscheulichkeit sehen und sich zurechnen lassen, sondern auch ihre besondern Strafen büssen; und dies geschah, indem eben die heidnische Obrigkeit und Soldaten ihn mit ihren Gräueln bis ans Kreuz quälten, und alle die Schändlichkeiten an ihm ausübten, die ihnen ihre ungöttliche Denkungsart einflößte. Wir werden die besondern Leiden der Geißelung, der Krönung mit Dornen, der Kreuzigung, nebst der übeln Gewohnheit, einen Missethäter aufs Fest loszugeben, in besondern Betrachtungen erklären. Es ist nur nöthig, einige Hauptumstände von dem, was dem Heilande vor dem heidnischen Gericht besonders peinlich war, zu berühren.

Wie schmerzhaft mußte es ihm seyn, da er den gänzlichen Abfall des jüdischen Volks, und die Verwerfung desselben von Gott darinn wahrnahm, weil mitten zu Jerusalem, in der heiligen Stadt, das Recht über Leben und Tod an ein heidnisches Blutgericht gebunden war! Hier sah er mit betrübter Seele alle Gerichte Gottes zum voraus, die das Volk seines Eigenthums, aus welchem er selbst abstammte, noch treffen würden, und, da er ehemals weinte, als er Jerusalem ansah, und an ihre Zerstörung dachte, konnte er itzt wohl unbewegt bleiben?

Die

Die heidnischen Gräuel mußten dem Heilande ein Leiden werden, weil er damals einige Arten derselben vor sich sah, und sich dabey nothwendig alle übrige Ausbrüche derselben unter allen Völkern vorstellte. Hier sah er, und litte den Gräuel der Unwissenheit und des Unglaubens der Heiden. Pilatus war ein Bild von dieser Unwissenheit. Alle seine Fragen von der Person Jesu und von seinem Reich verriethen die Nebel der dicksten Unwissenheit, womit die ganze heidnische Welt damals bedecket war. Und wenn sich der Heiland die unendliche Mühe vorstellte, die es ihn kostete, diesem unwissenden Geschlecht die nöthige Vergebung, die Kraft der Erkenntniß, und die Gnade der Langmuth Gottes über ihre Unwissenheit zu erwerben, so mußte er dabey gewiß nicht wenig leiden.

Er litte aber auch im Angesicht noch mehrerer heidnischer Sünden, die aus dieser Unwissenheit entstehen. Aberglaube und Ruchlosigkeit, zwey Laster in einem schwesterlichen Bande, Grausamkeit gegen seine Person, das Narrenspiel der Dornenkrone, und die Bekleidung mit einem lächerlichen Purpurgewand, zum Spott seines königlichen Amts, und endlich alle die Ausgelassenheiten von Beschimpfung und Spott, die die Kriegsknechte unter seinem Kreuz trieben, waren gleichsam das Portrait der allgemeinen heidnischen Sünden. Ohne Zweifel übersah der gute Heiland damals, als mit einem Blick, das ganze Heer jener schwarzen Sünden, die Paulus Röm. 1, 21-32. nennt, die denen zugelassen werden, welche die Funken der natürlichen Religion in

sich ersticken, und weit über die Natur hinaus ihren Begierden Nahrung verschaffen.

Aber dann müssen wir auch glauben, daß er diese Sünden nicht nur gesehen, sondern auch zugleich ihre besondre Strafen in seiner Seele empfunden habe, nicht deshalb, als wenn nicht sein gesammtes Leiden auch zur Büssung der heidnischen Gräuel genugsam gewesen wäre: sondern um der natürlichen Folge willen, daß unter seinen gesammten Leiden auch besonders diejenigen mit eingeschlossen waren, die nach Proportion aller Sünden, auch besonders heidnische Sünden erfordern. Während der ganzen Zeit, da er vor Pilato stund, bis an den letzten Augenblick seines Lebens, hat er auch das empfunden, was der Götzendienst, der Aberglaube, und die Ruchlosigkeit für Folgen äussern, nämlich Jammer und Herzeleid für die, die nicht geachtet haben, daß sie Gott erkenneten, sondern vielmehr ihn verließen. Dies empfand er, da er auch von Gott verlassen ward. Wieviel Quaal muß dem Heilande die lange Finsterniß am Himmel, da er am Kreuze hieng, verursachet haben, und es konnte dieselbe alle die Finsterniß mit allem Rauch der Quaal des Abgrundes, der auf alle die wartet, welche im Finstern die Lustseuche stillen, und deren Verstand überhaupt dem Lichte feind ist, abbilden.

So viel, und noch mehr, als wir uns durch Muthmassungen zu bestimmen getrauen, hat es dem Heilande gekostet, die heidnischen Gräuel zu versöhnen. Dann aber hat er es auch eben hierdurch möglich gemacht, daß auch sie an seiner allgemeinen Gnade theil haben sollen. Das war mit ein Zweck sei-

seiner Versöhnung, daß, da Gott bisher in einigen Vorzügen nur ein Gott der Juden gewesen war, er nun auch mit dem Licht seiner Erkenntniß sich zu den Heiden wenden konnte. Paulus rühmet es ganz deutlich als eine Frucht der Erlösung: Ihr Heiden, die ihr in Jesu Christo seyd, seyd nun nahe geworden, und zwar durch das Blut Christi. Er hat den Zaum, der zwischen uns und denen Juden war, abgebrochen, auf daß Er aus zween einen neuen Menschen machte, und beyde versöhnte mit Gott in Einem Leibe durch das Kreuz, und hat die Feindschaft getödtet durch sich selbst, und hat den Frieden verkündiget denen, die nahe waren, und denen, die ferne waren, Ephes. 2, 14-18. Zwar, wenn es auch der Rath Gottes eben nicht erfordert hätte, daß Jesus denen Heiden übergeben worden wäre, so würden die Heiden überhaupt in die Genugthuung Jesu mit eingeschlossen worden seyn. Allein, nun ließ Gott das erstere zu, damit er überwiegend abbilden könnte, daß alle Menschen an denen Leiden Jesu Schuld wären, und auch der Heiden Sünden auf ihm lagen, so wie sie bey seinem Leiden ihre Bosheit auch an ihm ausließen. Er wurde nicht bloß um der Missethat seines Volks willen geplaget, Jes. 53, 8. sondern er trug der ganzen Welt Sünde.

Daß er denen Heiden daher in die Hände gegeben wurde, sollte bildlich anzeigen, wie sie ihn gewiß einmal in ihre Glaubenshände bekommen würden. Da konnten sie denn nachher bey ihrer Bekehrung sich dessen vor Gott getrösten: Er hat von uns, er hat für uns gelitten. Wir haben ihn in unsre

Hände genommen. Wir haben ihm mit unsern besondern Sünden eben so viel Leiden verursacht, als die Juden mit denen ihrigen. Er hat also auch unsre Sünden getragen. Ja, indem sich der Heiland besonders mit dem Pilatus in ein deutliches Gespräch von der Beschaffenheit seines Reichs einließ: so war dies eine angenehme Morgenröthe von Hoffnung, daß auch denen Heiden das Licht aufgehen würde; und daher konnten auch die Apostel bald nachher sich zu denen Heiden wenden, weil die Juden das Evangelium verachteten. Jesus mußte auch für das Leiden, da er in die Hände derer Unreinen, derer Hunde fiel, einen Raub, ja eine Menge von Seelen zum Raube haben; das sollte nicht umsonst seyn, daß er klagen mußte: Sie haben meine Hände und Füsse durchgraben. Deshalb hatten seine Hände nachher die Macht, sie zu fassen, und zu seinem Erbe zu heiligen.

Es ist mir diese Betrachtung ungemein süß und tröstlich, denn ich bin ehemals auch ein Heide in meinen Vorfahren gewesen, und mein Vaterland war ehemals eine heidnische Welt. Jesus hat sich auch in meine Hände überantworten lassen. Die Sünden, die ihm damals von meinen heidnischen ehemaligen Mitbrüdern wiederfuhren, waren auch meine Sünden. Der Jude und ich haben gleich viel Schuld an seinem Tode, und müssen auch gleichviel Begierde empfinden, unsern, uns überantworteten Heilande zu nutzen. Nun kommt das Heil nicht mehr aus den Juden; es kommt auch aus den Heiden. Das Heil, daß Jesus keinen andern Tod als eben den Kreuzestod ausstund, kam vom Gericht

richt der Heiden her. Ich habe ihn also, das Licht der Heiden, ich habe ihn, und will ihn nicht lassen! Ich weis nun einen Grund mehr, warum ich ihn habe: denn er ist in meine Hände übergeben worden.

O, und einen solchen Heiland brauche ich auch für mich, und es brauchen ihn alle Christen, die in heidnischen Gräuel, in Sünden der Finsterniß gelebt haben. Hier haben sie die Antwort auf die Frage: Ob ihnen die Sünden vergeben werden könnten, wenn sie nicht geachtet haben, Gott zu erkennen, wenn sie in Kammern und Unzucht, in Hader und Neid gelebt hätten, wenn sie bisher Verläumder, Gottesverächter, Frevler, Hoffärtige, Ruhmräthige, Schädliche, den Aeltern Ungehorsame, Unvernünftige, Treulose, Störrige, Unbarmherzige, Knabenschänder, Weichlinge, Trunkenbolde, Bauchdiener gewesen wären. Ja, ihr christlichen Heiden! ihr erschröckliche Menschen, auch für euch ist Rath. Hier ist das Licht der Heiden. Jesus ist euch überantwortet worden. Damals hat er für alles dies gebüsset, als er in euren Händen war. Kommt nur zu ihm. Holt nur Gnade von ihm. Es soll alles in einer Rechnung durchstrichen seyn, ihr mögt jüdische, oder heidnische, oder unvernünftige Sünden begangen haben. Wir wollen mit allen insgesamt zu dem Lamme gehen. Ihm hat doch eine Art von Verbrechen, und eine Nation von Sündern so viel Herzeleid gekostet, als die andre. Er will uns auch. Wir sollen seine Beute werden. Auch die Inseln sollen zu ihm versammlet werden, und aller Welt Ende soll sich zu ihm wenden. Dasselbe Blut, was geringe Flecken rein macht, befreyet auch von Par-

derflecken. Darum konnte es auch Paulus solchen Sündern seiner Zeit mit Zuversicht sagen: Solcher sind euer etliche gewesen, aber ihr seyd abgewaschen, ihr seyd gereiniget, ihr seyd geheiliget durch den Namen Jesu Christi, und durch den Geist unsres Gottes, 1 Cor. 11, 6. Glaubet nur an ihn. Nehmt ihn nur nochmal in eure Hände, und bringet ihn vor Gott. Wandelt nur nicht in denen Lüsten, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen. Ihr kennet ihn nun, euren Gott, und sein Wille ist eure Heiligung. Je mehr ihr ihm zu leiden gemacht habt, desto vorzüglicher sey nun auch der Beweis an euch, daß ihrs bereuet.

Ja wie viel gute Hoffnung können wir nicht auch anitzt schöpfen, daß noch mancher blinde Heide, manches verkehrte Volk, welches der Sonne und dem Monde noch dienet, ein Volk des Gekreuzigten werden wird. O er wird seine Menge zum Raube noch größer machen. Er wird sich an allen Gewässern, auf allen Inseln denen armen Seelen in die Hände geben. Sie werden sehen, daß ihn jene zerstochen haben, und daß ihnen darinn ein Heilsbrunnen geöffnet sey. Sie werden frohlocken und seinem Namen dienen.

Erde und Meer! Land und Wasser, Einöden und veste Städte! Lobsinget ihm! Das Lamm sey unter euch bekannt! Wenn sein Nam und Kreuz unter uns nicht mehr funkeln will: desto heller müsse es bey euch werden.

Christen! lernt euch schämen, daß die Heiden schon anitzt Vorzüge vor euch haben. Jesus ist mitten unter euch. Fasset und haltet ihn. Meidet Un-

Unwissenheit, Gräuel und heimliche Schande! Verunreiniget eure Hände itzt nicht mehr, indem ihr sein Blut unrein achtet, und seinen Geist schmähet, und bittet ihn, daß er den Leuchter seines Worts noch unter euch lasse bis ans Ende der Welt.

Achtzehnter Tag.

Ein unseliges Ende.

Matth. 27, 3–6.

Da das sahe Judas, der ihn verrathen hatte, daß Jesus verdammet war zum Tode, gereuete es ihn, und brachte herwieder die dreyßig Silberlinge den Hohenpriestern und den Aeltesten. Und sprach: ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe. Sie sprachen: Was gehet uns das an? Da siehe du zu. Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hub sich davon, gieng hin, und erhenkte sich selbst.

Nacht des Abgrundes! Gräßliches Geschrey einer verdammten Seele! Ewige Trostlosigkeit! Könnte ich euch in dieser Betrachtung dem Gewissen aller Sünder so lebend deutlich vormalen, daß sie erschrecken möchten. Oder du ewige unerschöpfliche Barmherzigkeit Jesu! ihr starken Kräfte seines Geistes, die ihr so manche Seele schon vom Rande der Verzweiflung in den Schoos der Gnade und Ruhe gezogen habt, möchtet ihr ihnen so sichtbar werden, daß sie die Flamme der Hölle durch des Lammes Blut auslöschen könnten. Sünder,

von allen Classen, mit feinen oder groben Stricken gebunden — Kommt her! Höret, wie euch ein Verdammter Busse predigt, und lernt seine Quaal nutzen, ohne sein Schicksal mit ihm zu theilen.

Unsre Zeiten scheinen es zwar nicht so sehr zu erfordern, daß man die Menschen vor der Verzweiflung im Geistlichen warne. Bey wenigen wacht das Gewissen unter denen abscheulichsten Sünden so sehr auf, daß sie die Barmherzigkeit Gottes zu klein wider ihre Uebel finden, und sich wegen einer unvergeblichen Schuld auf ewig ihre Gnadenzeit verkürzen sollten. Sie glauben vielmehr, daß die Gnade niemals erschöpft werden könne, und man muß eher wider diese Sicherheit eifern, als vor der Trostlosigkeit warnen. Ja es ist zuweilen ein betrübter Trost für einen Lehrer, wenn er unter allen Sündern, von denen man denken sollte, daß sie jeden Tag die Hölle in ihren Eingeweiden schon fühlten, nur einen einzigen findet, der so bußfertig ist, wie Judas, dem es gereuete, der sich selbst anklaget, der das unrechte Gut ersetzet, der zu seinen Verführern geht, und bey ihnen Trost suchet.

Ich will daher in diesen Blättern mehr wider die Sicherheit und falsche Busse, als wider die Verzweiflung selbst reden, obgleich die letztere, wenn jene vorangegangen ist, wenigstens die gewisse Gesellschafterinn in der Hölle seyn wird.

Die Gefahr der Sicherheit können wir daraus am besten erkennen, weil, je länger der Sünder sicher bleibt, desto schwerer ihm zuletzt seine Bekehrung wird. Du glaubst, o Sünder! weil dir die Barmherzigkeit Gottes anitzt unter allen deinen Sün-

Sünden so einleuchtend ist, daß du an ihr nicht zweifeln kannst: so werden sie dir immer so helle seyn. Aber du betrügst dich. Bey der Sicherheit nimmt die Dunkelheit der Begriffe von Gott und seinen Eigenschaften immer mehr zu, oder, wenn wir gleich von der Barmherzigkeit immer sehr leicht und verwegen denken; so wird in denen Stunden des aufgewachten Gewissens der Begriff von der Gerechtigkeit Gottes desto lebhafter und schrecklicher. Und welcher Mensch kann es zum voraus wissen, unter welchem Lichte sich diese beyde Eigenschaften ihm dereinst vorstellen werden. Wir können den Einfluß des Satans auf die Vorstellungskraft der Seele nicht läugnen: und wer weis, von welcher Seite er bey uns den mächtigsten Eingang findet? Wir haben von Natur mehr Neigung, in gewissen Umständen Gott einer Grausamkeit zu beschuldigen, als ihn die Liebe zu nennen. Vielleicht geschieht dies nicht eben alsdenn, wenn wir zu seiner Liebe alles mögliche Vertrauen zu haben, uns einbildeten.

Aber was uns noch mehr von der Sicherheit aufwecken soll, ist die Betrachtung, daß es itzt eben in unsren Händen steht, den Sieg der Barmherzigkeit Gottes über seine Gerechtigkeit zu erhalten. Was künftig geschehen wird, das wissen wir nicht: aber was itzt, da wir noch gesucht, gerufen, gewarnt werden, geschehen kann, das wissen wir. Wer frühzeitig in sich schlägt, dem kann geholfen werden. Was will man also eine Hülfe, eine Ruhe auf eine solche Zeit aufschieben, von der wir nicht wissen, ob, und in welcher Verfassung wir sie erleben werden? Eben durch die falsche Ruhe

benehmen wir uns selbst den zeitigen Genuß der wahren Ruhe. Itzt könnte alles mit einem mal abgemacht, und unsre Seele vor aller künftigen Verzweifelung gesichert werden, und zwar itzt, da wir den ersten Schlag zu unsrer Aufweckung empfinden. Welche Seelenruhe würde das seyn, wenn du Sünder heute noch, frühe des Morgens noch, gewiß wüßtest, daß du Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum hättest. Warum willst du ihm eine Freude, die er dir heute geben kann, bis auf die Zeit zurück schieben, da er sie dir nicht mehr geben kann, weil du nicht mehr fähig bist, sie zu empfinden? Indem du sicher bleibst, so sündigest du wider die Barmherzigkeit, wider die liebste Eigenschaft Jesu. Nun weißt du wohl, daß Aeltern sich am meisten darüber betrüben, wenn ein Fremder ihr liebstes und bestes Kind angreift. Willst du denn fortfahren, Jesum von der empfindlichsten Seite anzugreifen? Laß es doch genug seyn, daß er in seinen Leidensstunden Einen einzigen Judas hat an den Ort der Quaal eilen sehen. Warum willst du ihn nöthigen, daß er künftig seine liebste Arbeit, barmherzig zu seyn, an dir nicht mehr ausrichten kann?

Endlich muß die Sicherheit auch daher beschämt werden, wenn man sieht, daß sie wenigstens in der Hölle die Verzweiflung hervorbringt. Du denkst, o Sünder! du werdest ruhig sterben. Du wirst noch zuletzt beten: Gott sey mir Sünder gnädig! und falsche Freunde werden dich in deiner falschen Ruhe trösten. Das glaube ich alles, aber nun, wenn du deine Augen in der Hölle öffnen, wenn du sehen wirst, deine Sicherheit sey ein berauschender

der Schlaftrunk gewesen, wie wirst du dann beben? Dann wirst du sagen: So ists doch wahr, daß eine Ewigkeit ist! So kann doch der Wurm in mir, der bis itzt so sanft in meinem Busen geschlafen hat, aufwachen, und Schlangengift in mich hauchen! Wo ist nun die Barmherzigkeit? Ich sehe sie ja nicht mehr! Ich sehe ja nichts, als Flammen. O du Gefühl meiner Angst! du bist zu stark, und verdrängest die süße Vorstellung von dem, was Gnade ist! Ich Verfluchter! Ich hatte meine Seligkeit in meinen Händen! Ich hatte angenehme Tage des Heils, die mir kein Mensch, kein Engel hätte rauben können, und ich verließ mich auf eine ungewisse Zeit, die mich betrogen hat. So Sünder! wenn du itzt gleich nicht die Verzweifelung fürchtest, so wirst du doch alsdenn ein Judas seyn, wenn kein Rath mehr dawider seyn kann. Wache also auf, und laß noch heute deinen ersten, besten Entschluß seyn, den Rath für deine Seele zu hören und anzunehmen. Aber weil du bey deinem Erwachen sehr leicht auf eine falsche Busse gerathen könntest: so laß dir itzt ihr Bild entwerfen, um dich dafür zu hüten.

Wie weit war Judas in seiner Busse gekommen, und wie viel Sünder unter den Christen beschämt er damit?

Da das sah Judas, daß Jesus verdammet war zum Tode, gereuete es ihn. Judas bekümmerte sich um Jesum. Ohne Zweifel war er die ganze Nacht hindurch unter denen Kriegsknechten geblieben, um abzuwarten, wie es dem Heilande ergehen würde. Er gieng nicht etwan hin, und bekümmerte sich wegen seiner That gar nicht. Er war

nicht

nicht so ruhig, wie manche Sünder nach der Ausübung der bösen That sind, daß sie derselben sich rühmen, und in solche Gesellschaften gehen, wo sie ihre Heldenthaten erzählen können. Nein, es reuete ihn.

Reue pflegt erst nach vielen angestellten Betrachtungen zu entstehen. Aber bey ihm kam sie gleich so bald er sah, daß Jesus sterben sollte. Vermuthlich fühlte er einen Abscheu vor sich selbst. Er sah die schändliche Niederträchtigkeit ein, daß er Jesum verkauft hatte. Schaam, Angst, Mißfallen an der Sünde, schwermüthiges Nachdenken, tiefer Gram wechselten bey ihm ab.

Er erkannte und bekannte, daß er Unrecht gethan hatte. Er gieng zu seinen Freunden, denen Hohenpriestern, warf das Geld zu ihren Füssen, und sprach: Ich habe Unrecht gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe! Wie selten hört man diese Sprache unter unsern christlichen Sündern: Ich habe Unrecht gethan! Wo sind die, die zu ihren vorigen Mitgenossen ihrer Bosheit gehen, und es ihnen sagen: Ich habe Uebel gethan! Judas überwand alle Schaam. Er that ein lautes Bekenntniß. Er suchte gar die Hohenpriester durch sein Beyspiel zu erwecken, daß sie Jesum loslassen sollten. Er dachte vielleicht, wenn sie nur das Geld wieder bekämen: so würden sie auch die Unschuld gehen lassen. Er warf die Silberlinge hin, vermuthlich mit einer Art von Verachtung, mit einem Widerwillen wider sich selbst. Er wollte seine Hände nicht mehr mit unrechtem Gut beflecken. Vorher wäre er vielleicht nicht so stark gewesen, auch

nur

nur einen Heller wegzuwerfen. Itzt konnte er das Geld, das geliebte Geld, welches er ehemals auf dem Altar seines Herzens anbetete, auf die Erde werfen. Er stieß den falschen Götzen von seinem Throne! Wo finden wir in der Christenheit solche Geizige, solche Ungerechte, die das unrechte Gut aus ihrem Hause werfen, oder gar es dem rechten Eigenthumsherrn hinbringen? Wenn sie viel thun, so erkennen sie, daß sie unrecht Gut genommen haben. Aber sie schämen sich, oder sie lieben es immer noch zu sehr, als daß sie es wiedergeben sollten.

Von dieser Seite den Judas betrachtet, kann ich allen aufgewachten Sündern zurufen: Ahmet ihm nach! In diesen äußern Stücken seiner Buße seyd seine Nachfolger! Welch beschämender Gedanke, daß Judas vor uns Christen noch etwas Gutes an sich hat, was wir nicht haben und was wir nachahmen sollen. O Sünder! soll dich Judas beschämen, noch einst in der Hölle beschämen, daß seine Buße in einigen Stücken besser war, als die Deinige, und daß nur deine Verdammniß größer seyn müsse, als die seinige ist?

Bist du aufgewacht: wohlan! laß dir deine Sünde gereuen! Gehe so gar gleich hin zu deinen Mitgenossen, sage es ihnen: Ich habe Unrecht gethan: Schlaget ihr auch in euch, kommt, laßt uns gemeinschaftlich trauren. Hast du dich nicht geschämt, zu sündigen, so schäme dich auch nicht zu bekennen. Und gesetzt, daß du eben nicht nöthig hättest, manches zu bekennen: so thue es doch alsdenn, wenn du dadurch beweisen sollst, daß dich die Sünde mit Misfallen und Abscheu erfüllet. Nimm jenes

unrechte

unrechte Gut, und wirf es hin. Wiederrufe deine Lüge. Nimm alles, was bisher ein Werkzeug, oder ein Gewinnst der Sünde war, und wirf es hin. Du Feind Jesu und seiner Lehre! Widerlege die Spöttereyen, womit du andre um ihren Glauben gebracht hast. Du Wollüstiger! verschließe deinen Hurenschmuck, womit du gebuhlt hast. Verhülle deine verführerischen Mienen in Staub und Aschen!

So weit und nicht weiter können wir an Judas etwas zu unsrer Beschämung finden.

Aber nun nicht weiter. Ja wir müssen noch auch jene äußerlichen Stücke verbessern. Es ist wahr, Judas betrübte sich, es gereuete ihn. Aber Gott weis! ob ihn die Sünde selbst, oder nur die Folgen der Sünde, ob ihm nur die eine Sünde, oder sein ganzes böses Wesen gereuet habe. Er bekannte, aber er bekannte nur gegen Menschen, nicht gegen Gott. Er bekannte, daß Jesus unschuldig Blut habe, und selbst unschuldig sey; aber er bekannte es dem Heilande selbst nicht, und er bekannte auch das nicht, daß Jesus selbst wahrer Gott sey. Er erkannte also die Sünde nicht aus dem rechten Gesichtspunkte, wo sie ihm in ihrer wahren Gestalt, daß er nämlich den hochgelobten Sohn Gottes verrathen hatte, erschienen wäre. Er bereute mit keinem weichen, sondern mit einem sehr ergrimmten Herzen, dem es nicht eben so lieb ist, daß es unter dem Genusse der Vortheile seiner Sünde durch eine starke Gewissensangst gestöret wird.

Nein, die Reue muß wegen der ganzen Sünde, die wir in uns tragen, mehr wegen ihrer innern Abscheulichkeit, als wegen ihrer Bitterkeit, mehr mit

einer

einer herzlichen Weichmüthigkeit, mit Thränen der Zärtlichkeit, mit Sehnsucht nach Gnade, als mit steifer und von Angst gezwungner Furcht, mehr vor Gott, als vor Menschen entstehen.

Hieran fehlte es dem Judas, und, o Sünder! was willst du also für einen Ruhm behalten, wenn es dir auch daran fehlet. Ja, daß ist der Fehler der Meisten. Sie ängstigen sich, nur, weil ihre Schande aufgedeckt werden möchte. Sie verbergen ihre Sünde, eben da sie sie zum Preise der göttlichen Gnade bekennen sollten. Sie wollen höchstens nur von der Seite Sünder heißen, von welcher sie die ganze Welt so nennt. Aber ganz Sünder wollen sie nicht seyn, so ganz nicht, wie sie Gottes Wort abmalt.

Anitzt folgt aber der wichtigste Fehler des Judas. Er begab sich weg, ging hin, und erhängte sich selbst. Es bleibt dabey: Wer Trost bey Menschen sucht, und nicht bey Gott dem Herren, der ist verloren und verflucht, sein Heil ist auch noch ferne. Von den Hohenpriestern, vom Tempel, an den Strick zu gehen, das war eine sehr natürliche Folge der Sündenangst. Denn was kann der Tempel und der Hohepriester für Trost geben?

Der Hauptfehler, den also die Reue Judä hatte, war der Unglaube. Er gieng nicht zu Jesu. O wäre er zu dem gegangen! Hätte er ihm, da er eben vor Pilatum geführet wurde, noch ein gut Wort gegeben, hätte er ihm gesagt: „Herr! ich bin dein „Mörder, ich soll zur Höllen fahren, kannst du „noch was, so hilf mir! Du willst itzt das Opfer

„für

„für aller Welt Sünde vollenden; meine Sünde ist „auch hier, sie schreyet um Rache, ich lege sie dir auf, „versöhne sie, so gut du weißt und kannst:„ Ich glaube, Jesus hätte ihm auch einen Blick, wie dem Petrus gegeben, und wer weis, wie gut ihm dieser Blick zu statten gekommen wäre. Es gereicht mir daher zu keinem sonderbaren Anstoße, wenn ich gedenke, daß Jesus eben da eine Seele verlieret, da er alle Seelen retten will. Es ist wahr, dem Unglauben ist es anstößig. Der herzstärkende und liebliche Geruch der Martern Jesu scheint sich hier ganz zu verlieren. Jesus, der sonst die Sünder selbst zu sich lockte, bekümmert sich hier gar nicht um ein verlornes Kind. Er lässet einen Jünger, ein ehemaliges Schäflein verderben. Allein, ich sehe zugleich auf das tückische Herz des Verräthers, auf die von ihm vorher verachtete Warnungen Jesu, und auf seine gegenwärtige Härte, da er bey aller seiner Reue auch nicht an Gott gedenkt, auch nicht ein Thränlein vergießet, auch nicht weiter nach Jesu sich umsiehet. Und da mußte ihn Jesus hingeben in seines Herzens Sinn.

Er gieng hin, und erhieng sich. Welche Verblendung! Er hat Unrecht gethan, und er thut itzt noch einmal Unrecht. Das ist eine falsche Buße, und sie ist derjenigen gleich, da viele Sünder die Schmerzen Einer Sünde durch das Vergnügen einer neuen Sünde zu stillen suchen. Er will Einer Angst los werden, und er stürzt sich in eine andre, gränzenlose, unaufhörliche Angst. Er erhieng sich. Er wollte die Schande nicht mehr haben, ein Verräther zu heißen, und er zog sich die Schande zu, um

noch

noch über jenem Verbrechen auch ein Selbstmörder zu seyn.

Man sollte es niemals glauben, daß die Verzweiflung einen Menschen so sehr einnehmen sollte. Sie ist doch immer eine Unbarmherzigkeit wider ihn selbst. Sie verblendet ihn über der deutlichen Einsicht, daß er sein Unglück durch sie nur vermehret, und nie vermindert. Vernunft, Religion, Ehre, Urtheile der Menschen, alles widerspricht ihr. Aber so sehr kann ein Mensch von allem Nachdenken kommen, und indem er überaus vernünftig seinem Leiden ein Ende machen will; so stürzt er sich in das größte Leiden. O was mag Jesus gedacht haben, da er sich erhieng! Alles um ihn her war finster! „Unglücklicher, dachte er, siehst du nicht Gottes Nachschwerd? Von Barmherzigkeit willst du nichts „wissen! Ohne Hülfe verloren, geh, Abscheulicher! „und gieb dich selbst zu deiner Quaal an. Sey dein „Richter und dein Henker! Jene Hölle trägst du „doch schon im Busen: Was säumest du denn? „Höllische Geister — Flammen — Richter — „Sünde — Blut des Gerechten — dreyßig Silberlinge — Schreyt nur wider mich. Hier bin ich! „Ich sterbe!„ — —

Schröckliche Sprache! Ich zittre zurück — und dir, o Sünder! sage ich nur noch, wie du dich vor dem größten Fehler einer falschen Buße, vor dem Unglauben hüten sollst.

Verlasse dich nicht auf die leidigen Tröster, die dir nur immer sagen, daß du bereuen und dich bessern sollst. Nein, sie lassen dir das Beste aus. Du magst mit so viel Angst und Zittern umher gehen,

wie du willst. Du magst heulen, girren, seufzen. Hier fehlt wieder das Beste: Der Glaube an den, der die Gottlosen gerecht machte. Dies Ende des Judas beweiset dir die Wahrheit der evangelischen Religion, daß uns das Verdienst Jesu, das gläubige Hinlaufen zu ihm allein selig mache. Daher rathe ich dir, wenn deine Stunde einmal schlagen wird, wenn es dir einmal so weh ums Herze werden wird, daß du wohl merkst, der Feind fängt an das Leben zu verklagen; so gehe gerade zu im Gebet zu Jesu. Wenn du so viel Missethaten auf dir liegen hättest, als du Minuten deines Lebens zählen kannst: so reichen sie doch noch nicht an der ganzen Welt Sünde. Nun kommt es also nicht mehr auf das Aengstigen und Grämen, sondern aufs Glauben und Hinnehmen der Vergebung der Sünde an. Gott hat es dir doch noch durch keinen Engel sagen lassen, daß Jesus deine Schuld allein nicht getragen habe. Er läßt dir vielmehr sagen: Er ist die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde! Das Wort ergreif, wie ein Kleinod, und halte es fest. Satan wird dich vielleicht bereden: Für dich ist kein Trost: Es ist zu spät! Thue dir lieber selbst Schaden, du mußt doch verloren gehen. Aber dann antworte ihm nur: Diese eine Sünde, wenn ich dir glauben wollte, und wenn ich die Genugthuung Jesu nicht glauben wollte, die wird mir nicht vergeben. Drum muß ich glauben. Und wenn dir das jüngste Gericht so nahe vor den Augen stünde, als dies Blatt, wenn dir die Feuerflammen aus der Hölle schon ins Gesicht blitzten, wenn selbst unvernünftige Boten kämen, und dir sagten: Ja hier

fehlt

fehlt noch viel, wir können dich nicht lossprechen; so laß das nur alles geschehen. Aber gehe du um Gottes willen nicht von dem Fußboden, an welchem du betest, und Jesu sein Kaufgeld für deine Seele vorhältst, weg. Schrey nur immerfort: du wirst meiner doch nicht los! Was sind zehntausend Sünden, gegen dein Blut, gegen deine Todespein, gegen dein Angstgeschrey. Judas ward verdammt, weil er nicht zu dir gieng. Ich komme zu dir. Du bist mir als ein Meister zu helfen, als ein Bürge, als ein Lamm mit heilenden Wunden beschrieben. Ich laß dich nicht, ich halte dich, barmherziger Heiland, segne mich. Ich halte mich an die Worte: Du bist für uns alle dahin gegeben!

Und dann mag dich die Angst noch einmal in den Abgrund schleudern, oder wieder in die Höhe sprengen: das wird dir nicht schaden. Gottes Gerechtigkeit ist auf immer versöhnt. Sie theilt rechtskräftige Gnade aus. Suche nur keinen Trost, als bey dem Lamme! So lange du nur sein Blut nicht gering achtest, so lange du nur immer ans Kreuz siehest, und denkest! Ach wenn ich jene Tröpflein Blut auffangen könnte: so hätte es keine Noth. Dann wird Jesus schon die Ehre seines Bluts an dir zu retten wissen, und ich kann dir im Namen Gottes versichern: Dies Blut tödtet deine Verzweiflung. Glaube nur. Dein Glaube hat dir geholfen!

Hernach mag Jesus dir auch selber winken: Steh auf und wandle. Geh hin, und beweise es, daß du mich lieb hast. Er wird dir die Besserung selbst schenken. Du wirst nicht sagen: ich bin schwach! denn du hast Vergebung der Sünde.

Neunzehnter Tag.

Das Bild aller Sünder in dem Bilde der Verfolger Jesu.

Jes. 53, 6.
Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.

Es ist bey dem Leiden unsers Mittlers allemal ein Hauptgegenstand der Betrachtung, zu wissen, daß der Herr auch unsre Sünden, ja eines jeden Menschen Sünde auf ihn gelegt habe. So wie nun dies schon aus denen Worten des Propheten erhellet: Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn: so erhellet es aus noch einem andern Umstande, den ich heute zur Betrachtung vorlege.

Wenn ich eine, nämlich genaue Untersuchung derjenigen Personen anstelle, die bey denen Leiden Jesu auf eine unmittelbare Art eingeflochten sind, und entweder als Werkzeuge, oder als zufällige Ursachen darinn handelten: so kömmt es mir sehr wahrscheinlich vor, daß die göttliche Vorsehung die verschiedne Mischung dieser Personen deshalb zugelassen habe, damit wir aus ihnen insgesammt das vollständige Portrait von allen Sündern, ja von allen Arten der Sünde selbst abzeichnen könnten. Es sollte durchaus in denen Leiden Jesu nichts unfruchtbar, nichts ohne Lehre, nichts ohne Beziehung seyn; und da es nicht zuträglich war, die Klassen von Sündern und von Sünden, die dem Heilande alle

alle seine Marter vor Gottes Gericht verursacht hatten, namentlich zu benennen; so sind sie uns in dem Bilde derer, bey dem Leiden Jesu interessirten Personen, vorgestellt worden. Gesetzt, daß man auch nur eine geschickte Vergleichung hiervon anstellen könnte: so muß dies gezeichnete Portrait schon einen tiefen Grad der Selbsterkenntniß unsers Verderbens, und die demüthige Bewegung unsrer Theilnehmung an den Martern des Herrn bey uns hervorbringen.

Ich sehe hier die Gestalt derer Hauptsünden des Unglaubens und des Ungehorsams in ihrer fruchtbarsten Ausbreitung. Diese beyden Stämme, aus welchen der ganze Baum des Verderbens hervorwächst, äußern sich hier so, wie sie sich überhaupt bey allen unwiedergebornen Menschen äußern. Hier sehen wir, wie weit es der Mensch im Unglauben treiben kann. Wenn er einmal nicht glaubt, oder vielmehr nicht glauben will; so kann er denen offenbarsten Ueberzeugungen widersprechen, wie die Hohenpriester und Schriftgelehrten denen hellesten Wundern und Weißagungen widerstrebten, und Jesum nicht für einen Heiland halten wollten. Ja ich sehe, wie in diesem Falle auch eine Allmacht, oder eine allmächtige Wunderkraft nicht zureicht, Menschen zu bekehren, die sich einmal vorgenommen haben, ihrem Unglauben treu zu seyn. Der Ungehorsam war die zwote Hauptquelle des Verderbens des jüdischen Volks. Sie wollten weder forschen, noch nach dem thun, was ihnen die Boten des Herrn sagten. Dies war ein Erbschade von ihren Vätern, der in denen spätesten Enkeln endlich ganz überhand

nahm, und unheilbar wurde. Daher widerstrebten sie denen starken Rührungen der Gnade, die durch so manche mächtige Stimmen, durch die Unschuld Jesu, durch das Bekenntniß und den Tod des Verräthers, durch die Verlegenheit des Pilatus, durch die Wunder beym Tode Jesu, an ihnen wirksam werden wollten.

Dies erste Bildniß finden wir an uns allen. Glaubten wir, wären wir gehorsam: so möchte kein weiteres Verderben an uns haften. Aber weil wir im Grunde des Herzens die Gebote und das ganze Evangelium Jesu für so wichtig und annehmungswürdig nicht halten, als es ist: so entstehen daraus alle die Kaltsinnigkeiten, Mangel des Verlangens nach Gnade, und Ungehorsam gegen alle Stimmen des Herrn, daß wir uns denn auch nicht wundern dürfen, woher sich so wenige Menschen in den seligen Orden armer und gnadenhungriger Sünder begeben.

Es muß uns aber auch zugleich das Bild von denen Sündern, die sich beym Leiden Jesu beschäfftigten, diese betrübte Nachbildung an uns selbst zeigen, wie weit man auf denen Stufen der Bosheit herabsteigen kann. Die erste Sünde gebiert immer die andre, eine einmalige Verachtung des kleinsten Gnadenlichts macht es, daß uns auch ein stärkerer Stral dieses Lichts nicht mehr rührt. Wir können bey besserer Erkenntniß so viel mehr sündigen, als Pilatus durch seine natürliche Gerechtigkeitsliebe die Gesetzlehrer im Volk Israel weit übertraf. Wir können endlich, um unsern bösen Endzweck in irgend einer Art von Lastern ganz zu erreichen, so weit verblendet werden, daß wir die größten Sün-

Sünden, für welchen wir sonst gezittert hatten, nicht mehr für groß genug halten, um sie nicht zu begehen.

O Gott! wer bin ich, wenn ich mich in diesem Spiegel ansehe? Kann ich etwas geringeres von mir sagen, als was Paulus von Juden und Heiden sagt: Ihr Schlund ist ein offen Grab — Ihr Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit — Ihre Füße sind eilend Blut zu vergießen. In ihren Wegen ist eitel Unfall und Herzeleid, und den Weg des Friedens wissen sie nicht. Es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen, Röm. 3, 13-19. Bin ich nicht etwan alle diese Stufen schon durchgegangen? oder ist nicht schon ein guter Grund dazu gelegt, um sie nach und nach zu betreten? Und es sey nun hiermit bey mir beschaffen, wie es wolle: so kann ich doch hieraus schon den Schluß machen, daß dem allwissenden Heilande der Anblick meines Herzens, welches er damals, als er litte, in diesem seinem Blute liegen sah, eben so viel gekostet haben müsse, als der Anblick der Sünde an seinen ihn marternden Feinden. Das war ich selbst, was sie waren. Sie hatten mein Verderben unter einem andern Namen. Ja, indem ich sie oft schelte, und mit Unwillen auf sie sehe; so sollten meine Bestrafungen wohl nur auf mich selbst gehen, und bey mir stehen bleiben. Jene Leute kannten sich nicht, ich kann mich aus ihrem eignen Betragen kennen lernen, und wie viel Ursache habe ich nicht, ein Verderben zu beweinen, welches hier in mir wohnt, und welches dort völlig ausbrach! Wie fürchte ich mich itzt vor meinem Herzen, mehr als für Königen und Fürsten!

sten! Wie wenig darf ich die Juden und ihre Priester verdammen, da ich alles das in mir so sehe, wie es in ihnen war.

Die Temperamentssünden, ja alle Arten von Laster entdeckten sich bey denen Leiden Jesu, und lehren uns ihre Mannichfaltigkeit in uns kennen. Hier arbeitete der Geiz, bis zum Verkauf der Seele, ja des göttlichsten Lebens Jesu. Hier stieg der Stolz und die Herrschsucht so hoch, daß man sich selbst unter das niederträchtigste Joch aller Laster legte, um nur den Untergang einer angemaßten Herrschaft über das Volk zu verhüten. Hier schäumte der Neid über die Erhabenheit und den Anhang Jesu seinen Gift aus; die Verläumdung zischte, wie eine Schlange, Lügen und Argwohn ins Ohr der Richter. Die Gottesvergessenheit übertrat in denen wenigen Stunden der Leiden Jesu mehr als eins von denen mosaischen Gesetzen, und fast alle moralische Gebote des Herrn, Ungerechtigkeit und Mangel der wahren Ordnung in denen Gerichten, verblendete die ganze Versammlung des Volks. Die Mörder vergossen heiliges Blut. Die Verführer lockten unschuldige Pöbelseelen in ihr Netz. Der Grimm waffnete die Hände, Jesum zu schlagen, und verwandelte fast alle Elemente in Waffen zu seiner Quaal. Die Diebe raubten aus dem Gotteskasten das Verrathgeld unter einem heiligen Scheine. Die Religionsspötter konnten noch unter dem Kreuze Jesu durch leichtsinnige Wortspiele, als z. E. mit dem Namen Elias Matth. 27, 47. das Herz Jesu verwunden. Man begieng falsche Eidschwüre, wie der Hohepriester; man brachte dem

Pila-

Pilatus Lügen vor; Man bewies, indem man Barrabam vom Tode losmachte, daß uns ein Tugendhafter oft todeswürdiger sey, als ein öffentlicher Bösewicht. Unbarmherzigkeit, Heucheley, falsche Hochachtung für Ceremonien bey der Verachtung aller wesentlichen Rechtschaffenheit, Verstockung, und kurz alles, was nach Matth. 15, 19. aus dem Herzen heraus kömmt, finden wir hier als unter einem einzigen Gesichtspunkte zusammen gedrängt, und ausgeübt.

Die Sünden aller besondern Stände in der Welt offenbaren sich bey denen Leiden Jesu eben so deutlich. Es ist wahr, an sich selbst gieng es ganz natürlich zu, daß, wenn Jesus auf eine gerichtliche Art den Tod leiden sollte, alle Stände des gemeinen Wesens daran Theil nehmen mußten. Einige vom Pöbel, oder von denen Soldaten, mußten ihn greifen, der geistliche Stand, der über die Religion wachte, mußte ihn als einen Lehrer verhören, und der weltliche Stand, Pilatus im Namen des Kaisers, mußte ihn, weil das Recht über Tod und Leben damals nicht mehr dem geistlichen hohen Rathe zugehörte, verurtheilen. Allein, dies alles gründete sich doch nur auf die damalige Verfassung des jüdischen Volks, und auf ihre Bosheit, mit welcher man Jesum tödtete; denn sonst hätte er auch ohne diese Werkzeuge ein Opfer für die Sünde werden können. Und eben darum verhängte es denn Gott, daß Jesus unter solchen Umständen sterben mußte, daß die dabey beschäfftigten Personen zugleich ein Gemälde allgemeiner Sünden abgeben konnten. Hier ist der geistliche Stand voll von Aberglauben, Herrsch-

sucht, falschem Religionseifer und mordsüchtigem Hasse sichtbar. Hier begehen die Richter Parteylichkeit, Ungerechtigkeit, und beflecken ihr Gewissen, so wie es oft geschieht, durch Menschenfurcht. Der Soldatenstand mußte das Gemälde der Grausamkeit, der unverdienten Rache, der Wildheit und rohen Sitten bezeichnen, jedoch mit der tröstlichen Ausnahme in dem Beyspiele des Hauptmanns unter dem Kreuze Jesu, welches uns lehret, daß auch in diesem Stande noch immer religiöse Gewissen sind, die der Wahrheit Raum geben. Der Pöbel erscheint in der Leidensgeschichte, so wie er noch ist, wankelmüthig und unbeständig, er lobt heute, was er morgen tadelt, er ist zum Aufruhr geneigt, und läßt sich selten besänftigen. Er ist blind im Glauben, und glaubt blos andern zu gefallen. Die Aeltesten, die grauen Häupter werden zum öftern in der Leidensgeschichte angeführt, daß sie sich auch an Jesu vergriffen, und es entdeckt uns dieser Umstand die alte Lehre, daß die Vorurtheile der Jugend im Alter weit stärker und gefährlicher sind.

Selbst an denen Jüngern Jesu wird uns ein betrübtes Gemälde von denen Schwachheitssünden und Rückfällen anfangender Christen gezeichnet. Hier sehen wir alle die Ausflüsse des Verderbens, die wir noch täglich in uns selbst wahrnehmen. Hier sind gutmeynende, zur Unzeit eifernde, schläfrige, geistliche Flüchtlinge, Schwachglaubige, Verläugner, aber auch solche treue Seelen in denen Beyspielen der heiligen Weiber und des Johannis, die den ersten Funken des Glaubens mitten unter denen Anfechtungen wieder aufblasen, und Jesum

bis

bis ans Kreuz suchen. Alles was die, die da anfangen, redlich zu wandeln, oftmals in Uebereilungen und Abfälle setzt, ist Neugierde, falsche Ruhe, nachlassender Eifer im Gebet, Menschenfurcht, Kleinmuth und Unglaube finden wir hier abgebildet. Hier sind Seelen, wie es deren noch in der Christenheit giebt, die von ihrem Falle aufstehen, aber auch solche, die leider in Verzweiflung sterben. Hier sind offenbare Feinde Jesu, Heuchler und wahre Fromme, der letztern hundertmal weniger, als der erstern.

Diese Betrachtung kann ihren herrlichen Nutzen haben, wenn wir gleich nicht beweisen könnten, daß Gott alle diese Klassen der Sünder Entzwecksmäßig dazu bestimmt hätte, um diesen Nutzen zu befördern.

Wir sehen einmal hierinn das allgemeine Verderben aller Menschen und aller Stände. Das itzige Geschlecht der Sterblichen ist denen, die in weit entfernten Zeiten, und in einem andern Volke lebten, noch so ähnlich, daß wir behaupten müssen, sein Verderben sey ein allgemeiner, und nicht erst von andern erlernter Schade.

Es ist aber auch wahrscheinlich, daß, wie uns diese hier in so vielen Klassen öffentlich aufgestellte Verbrechen dazu lehrreich seyn müssen, daß ein jeder dabey diejenige Klasse aufsuchen und finden kann, zu welcher er selbst gehöret, auch hiernächst sehr glaubwürdig ist, Jesus Christus habe damals die Sünden aller Stände und Gemüthsbeschaffenheiten besonders in ihrer vielfältigen Menge und Abscheulichkeit empfinden müssen, wie sie sich nach der Reihe zur Auswickelung und Vermehrung seiner Leiden von ihm wirksam bewiesen.

Aber

Aber alsdenn haben auch alle Arten von Sündern, die sich in jenem allgemeinen Gemälde abgezeichnet finden, die lockende Aufmunterung, ein Vertrauen zu dem Heilande zu gewinnen, der damals auch ihre besondern Sünden vor Augen hatte. Sein Anblick derselben wird gewiß kein leerer Anblick gewesen seyn. Ohne Zweifel zeigte ihm die göttliche Gerechtigkeit jede dieser Sünden zugleich unter denen Empfindungen desjenigen Strafübels, welches sie nach sich ziehen.

Daher können wir hier noch eine ähnliche Betrachtung mit einschalten, die uns eben so tröstlich seyn muß. So wie hier alle Sünden in einem allgemeinen Bilde für alle Zeiten erscheinen: so erscheinet auch Jesus hier im Betragen gegen Freunde und Feinde, so, wie er sich immerfort bis ans Ende der Tage gegen alle Arten von Seelen, mit denen er es zu thun hat, offenbaret. Denn Jesus Christus ist gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.

Er gieng ganz anders mit den rohen und unwissenden Feinden um, als mit den heuchlerischen und gottesgelehrten Feinden. Diesen letzten wirft er ihre Bosheit vor, und die erstern läßt er mit mehrerem Stillschweigen und erbarmendem Mitleiden toben. Er beobachtet bey ihrer Zurechtbringung alle die Stufen, die er noch itzt bey der Bekehrung beobachtet. Den Heiden Pilatus würdigt er vieler Antworten und Nachrichten. Gegen die Priester, die Weißagungen von ihm wußten, war er zurückhaltender. Denn wer im Geringen nicht treu ist, der ist auch im Größern nicht treu, und ein

Quent-

Quentlein veruntreueter Erkenntniß entzieht uns ein größeres Licht. Jesus versuchte alles. Das letzte, was er thun konnte, waren verschiedne sichtbare Wunder, im Garten Gethsemane und am Kreuz. Aber hier müssen wir auch mit Betrübniß die alte Erfahrung bestätigt sehen, daß auch selbst Wunder zur Bekehrung umsonst sind, wenn Ueberzeugung und Lehre nicht erst im Verstande und Herzen gewirkt haben. Wen Jesus bey seinem Leiden nicht mehr retten konnte, den ließ er gehen. Von der Stunde an, da er den Judas im Garten noch freundlich, aber auch ohne Nutzen anredete, hat er sich weiter um dies verlorne Kind nicht umgesehen, und seines Namens nicht mehr gedacht.

Aber desto freudiger ergriff er die Gelegenheit, wo noch was zu gewinnen war. Er sah Petrum an, weil er wußte, daß noch was Gutes in ihm war. Er ermahnte die Töchter zu Jerusalem sehr wehmüthig, weil er doch wenigstens einige Thränen an ihnen merkte, die ein weiches Herz anzeigten. Da er die stolzen Heiligen, die Lehrer auf Mosis Stuhl, nicht mehr retten konnte; so suchte er den Mörder am Kreuz zu bekehren, und seine Macht, Sünde zu vergeben, an ihm zu verherrlichen.

Er betete für seine Feinde, so wie dies noch itzt sein Geschäffte im Himmel ist, da er zur Rechten Gottes sitzt, und uns vertritt. — Er strafte damals keinen einzigen auf eine sichtbare und das Leben verderbende Art. Und so bewies er auch hiedurch, was er noch kann, heben, tragen, Geduld beweisen, des Erbarmens nicht müde werden, und mit vieler Gelindigkeit herrschen.

Er

Er ließ von seinem angefangnen Werke nicht eher ab, bis er es ganz vollendet hatte, bis er sagen konnte: Es ist vollbracht! Das ist noch seine Arbeit, daß er der Anfänger und Vollender des Glaubens ist, und sein angefangnes Werk in allen folgsamen Seelen so weit und so lange fortsetzt, bis er sie vollenden kann.

Werde ich nun auf einer Seite dadurch sehr niedergeschlagen, wenn ich an dem Betragen der Feinde Jesu das eigne Bild meines Herzens sehe: so erhebt das wieder meine Seele, wenn ich Jesum hier so erblicke, wie er sich als Heiland immer zu zeigen und zu offenbaren verheissen hat. Er wird also gegen mich mit eben der Langmuth, Liebe und Bearbeitung verfahren, die er dort bewies. Wäre ich sein abgesagtester Feind; so würde er eben so wenig gleich mit Blitz und Tod auf mich losdonnern, als er es dort that. Er wird selbst, wenn die Erde bebt, die Felsen zerspringen, die Sonne finster wird, alle diese Schrecken der Natur nur als Stimmen an mein Herz gebrauchen. — Gehöre ich unter die schwachen Jünger, die noch nicht Flügel haben, daß sie auffahren, wie die Adler; so wird er an mir die Treue beweisen, daß er mir nachsieht, und wenn ich nur Einen Schritt nach ihm thue, so wird er mir auf zwanzig Schritte entgegen kommen. Ja er wird sein Werk in mir nicht liegen lassen, sondern mein Recht, welches ich an ihm habe, und welches er an mir hat, zum Siege ausführen.

Ich will daher das häßliche Bild seiner Feinde in mir auslöschen lassen, und er soll mich so behandeln,

deln, daß er den besten Zug seines Bildes, seine Liebe und Freundlichkeit, an mir beweisen kann.

Zwanzigster Tag.

Die triumphirende Unschuld.

Matth. 27, 11-15. Luc. 23, 1-6. 13-17. Joh. 19, 4.

Jesus aber stund vor dem Landpfleger, und der Landpfleger fragte ihn, und sprach: Bist du der Jüden König? Jesus antwortete ihm: du sagests. Und da er verklaget ward von den Hohenpriestern und Aeltesten, antwortete er nichts. Da sprach Pilatus zu ihm: Hörest du nicht, wie hart sie dich verklagen? Und er antwortete ihm nicht auf ein Wort, also, daß sich auch der Landpfleger verwunderte. — Pilatus sprach zu den Hohenpriestern: Ich finde keine Ursach an diesem Menschen. Sie aber hielten an und sprachen: er hat das Volk erreget, damit, daß er gelehrt hat hin und her im ganzen jüdischen Lande, und hat in Galiläa angefangen, bis hieher — Pilatus sprach (abermals) zu ihnen: Siehe, ich habe ihn vor euch verhöret, und finde der Sache keiner, der ihr ihn beschuldiget. — Da gieng Pilatus wieder heraus und sprach: Ich führe ihn heraus, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde.

Kein größrer Sieg kann einem rechtschaffnen Herzen, wenn es leidet, geschenkt werden, als daß die Unschuld durch sich selbst, und durch den

den Widerspruch ihrer Feinde, ohne eine weitere Vertheidigung, als die die bloße Aussage der Wahrheit an die Hand giebt, entdecket wird.

In einer solchen Gestalt erblicken wir die Unschuld unsers vollkommnen Hohenpriesters Jesu vor dem Richtstule Pilati. Wir wollen dieselbe theils als vertretende Vollkommenheit unsrer Schuld vor Gottes Gericht, theils als ein Muster, nach welchem die leidende Unschuld der Christen vor der Welt siegen muß, betrachten.

Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, und höher, denn der Himmel ist, ja dem nicht täglich Noth wäre, zu opfern für eigne Sünde, und hernach für des Volks Sünde; denn das hat er gethan einmal, da er sich selbst opferte, Hebr. 7, 26. 27.

Das Opfer Jesu, sein Leiden und Tod, ist also deshalb ein einmaliges und dabey genugsames Opfer, weil der Hohepriester, der es vor Gott bringt, es gar nicht für sich selbst und für eigne Sünde braucht, indem er ganz unschuldig und unbefleckt ist. Dieser Schluß hat eine besondre beruhigende Klarheit. Jesus stirbt als ein Uebelthäter, und er ist doch wirklich die vollkommenste, durch alle mögliche Beweise entschiedentste Unschuld. Indem er sich aber doch in seiner Unschuld opfert, so macht diese Unschuld sein Opfer einer Zurechnung für eine fremde Schuld fähig, es ist nicht nur durch das Opfer die Strafe der fremden Schuld ausgestanden, nein, auch die Unschuld, Heiligkeit und Tugend des Opfers kömmt mit in die Gerechtsprechung der Sünder von aller Schuld,

Schuld, und wird ihnen mit eben so vielem Recht als ihre eigne Unschuld beygelegt, als ihre Schuld und Verbrechen auf das Opfer gelegt wurden.

Um die Seligkeit des gläubigen Sünders hieraus zu erläutern, dürfen wir nur die Unschuld vor Pilato in ihrer triumphirenden Größe ansehen.

Die Verlegenheit, in welcher sich seine Ankläger befinden, und die List in ihrer Anklage bestätigen seine Unschuld zuerst. Pilatus fragt, was sie für eine Klage wider Jesum hätten? und anstatt gerade aus sein Verbrechen zu nennen, sagen sie nur: Wäre dieser kein Uebelthäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet. Sie nennen keine Uebelthat, und heissen ihn doch einen Uebelthäter. Sie wollen auf eine listige Art dem Richter zumuthen, ihre Sache für ganz gültig ohne fernern Beweis anzunehmen, bloß, weil sie solche heilige Leute wären, die nicht gewohnt sind, jemanden ohne Ursache zu überantworten. Ist wohl in diesem Betragen nur ein Funke von Gerechtigkeit? Jedoch können wir hier noch eine andre List bemerken. Sie erholen sich gleichsam von ihrer ersten Verlegenheit. Sie nennen ein Verbrechen, was Jesus gethan haben soll. Lucas berichtet, daß sie sagten: Dieser wendet das Volk ab, indem er verbeut dem Kaiser den Zoll zu geben, und sagt, er sey Christus, ein König. Als die Hohenpriester den Heiland zum Tode verurtheilten, geschah es gar nicht um dieses Verbrechens willen, sondern deshalb, weil sie ihn der Gotteslästerung beschuldigten. Hier aber denken sie gar nicht an dies Verbrechen. Denn da hätte ihnen Pilatus nichts mehr erlauben können, als daß sie ihn nach ihrem Gesetz,

so wie es denen Gotteslästerern gedrohet war, gesteinigt hätten. Allein, sie wollten ihn durchaus von der heidnischen Obrigkeit mit der, unter denen Römern gewöhnlichen Strafe der Kreuzigung getödtet wissen, weil sie hofften, daß der Anstoß eines Gekreuzigten allem Volk, und seinen Jüngern selbst ein Gräuel seyn, und sich kein Mensch die Schande anthun würde, die Lehre eines Gehängten auch nur nachzureden, vielweniger ihr anzuhängen. Deshalb bringen sie statt der Gotteslästerung, das Laster der geschändeten Majestät des Kaisers auf Jesum. Sie sagen: Wir haben ihn als einen solchen gefunden, der den Zoll verbeut. Sie behaupten, als hätten sie die Sache genugsam untersucht, und dennoch kam bey ihrem ersten Verhöre im Pallast des Hohenpriesters kein Wort von dieser Sache vor. Wo waren hier die Zeugen und die Beweise von der Abwendung des Volks? Sie machen noch einen Zusatz, Christus hätte gesagt, er sey ein König. Warum nicht lieber ein Kaiser, um den Pilatum recht aufzubringen? Aber niemals hatte sich Jesus in seinem ganzen Leben selbst bis hieher einen König genannt. Das Volk nannte ihn einmal den Sohn Davids, und seine Jünger nannten ihn den Sohn des lebendigen Gottes. Sie sagen ferner: Er habe das Volk aufgereget, indem er gelehret habe in Galiläa. Sie lassen die erste Anklage, daß er den Zoll verboten habe, zu geben, ganz fahren, und kommen auf seine Lehre, ohne zu sagen, was er gelehret, ohne die Art des Aufruhrs zu nennen, den er gestiftet hat, ohne aus den Folgen desselben auf die Schädlichkeit der Lehre zu schließen. Die letzte List, die diese Feinde

Jesu,

Jesu, zur Entdeckung der Unschuld Jesu, anwenden, war diese: Sie lagen dem Pilatus an mit großem Geschrey, daß Er gekreuzigt würde. Und ihr Geschrey nahm überhand. Die meisten Ausleger verstehen dies nur von einer ungestümen Bitte, die das ganze Volk that. Allein, ich vermuthe vielmehr, daß sie durch allerley Drohungen, ja besonders dadurch, daß sie einen Aufruhr wider den Pilatus und wider den Kaiser selbst anzustellen, öffentlich sich vorsetzten, wenn ihre Bitte nicht geschahe, dem Landpfleger bange machten. Vielleicht fieng nicht schon der Pöbel etwas laut an, von Gewaltthätigkeit, von Rache über den Pilatus zu reden, wenn er sie unerhört abwiese. Denn es heißt: Pilatus urtheilte, daß ihre Bitte geschähe. Aus der Bitte selbst konnte er dies nicht urtheilen, denn die enthielten keinen Grund, weshalb er sie geschehen ließe. Aber das sah er vielleicht ein, daß er hier unter zwey Uebeln eins erwählen, und entweder Jesum kreuzigen lassen, oder sich selbst der Beraubung seines Lebens aussetzen mußte. Dies gewaltsame Andringen der Juden auf Pilatum ist also ein neuer Beweis der Unschuld Jesu. Das verräth eine üble Sache, wenn man durch Drohungen und Gewaltthätigkeiten ein Urtheil erzwingt.

Aber eben so sehr ist auch die Unschuld Jesu daraus klar, daß die ihm angedichteten Verbrechen der ganzen Geschichte seines Lebens widersprechen, ja, daß einige dieser Verbrechen ganz heilige Wahrheiten sind, die keinen Schein des Lasters an sich haben. Jesus soll das Volk abgewendet, und den Zoll dem Kaiser zu geben verboten haben, und doch gab er selbst den

Zoll, Matth. 17, 27. und that gar ein Wunder, um der Obrigkeit gerecht zu werden. Er soll den Zoll verboten haben, und er sagte, als er deshalb befragt wurde, aus dem hellesten Beweise, nämlich aus dem kaiserlichen Bilde auf denen gangbaren Münzen, es sey recht, dem Kaiser zu geben, was ihm zugehört? Er soll gesagt haben, er sey ein König, und doch, als man ihn zum Könige haschen, oder mit List dazu machen wollte, so entwich er, und ließ sich nicht dazu machen? — Joh 6, 15. Er sagte, er sey Christus, der Gesalbte Gottes Wo dies ein Verbrechen seyn sollte, so hätte man ihm beweisen müssen, daß seine Thaten ungöttlich und betrügerisch waren, und doch redeten seine Wunder und Lehren für den Geist seiner Salbung!

Das ganze Betragen Jesu vor dem Pilatus beweiset also seine Unschuld, aber auch noch etwas mehr, als dieß. Er antwortet auf diejenigen Anklagen, die in sich selbst das Gepräge der offenbarsten Falschheit trugen, gar nichts. Jesus schwieg stille. Wie majestätisch erscheint er in diesem Stillschweigen. Wie viel hätte er geredet, um sich zu vertheidigen, wenn er irgend geglaubt hätte, der Vertheidigung benöthigt zu seyn. Aber auf die Anklagen, ob er ein König sey? antwortet er so vollständig, daß er eben dadurch seine Unschuld bewies, indem er die Art seines Königreichs, in wiefern sie der Herrschaft des Kaisers keinen Eintrag that, bestimmt. Endlich, da er zur Kreuzigung, so wie vorhin zur Geisselung verurtheilt wurde, antwortete er auch nichts. Er ließ alles mit sich geschehen, und eben hierinn liegt der Beweis, daß er eine fremde Schuld auf sich hätte.

Wäre

Wäre dies nicht gewesen, so wäre Jesus auch als ein blosser Mensch verbunden gewesen, seine Unschuld noch kräftiger zu erweisen, und sich durch die Klarheit der Beweise von dem Todesurtheil zu befreyen: denn so lange jemand noch etwas mehreres zu seiner Vertheidigung weis, so ist er verbunden, es zu sagen, damit der Richter nicht in Gefahr komme, wegen der Dunkelheit der Vertheidigung ein falsches, ungerechtes Urtheil zu fällen. Nun können wir aber doch gewiß vermuthen, daß Jesus ungleich mehr hätte sagen und seine göttliche Person und Unschuld so sonnenklar bekräftigen, und die Drohungen der Juden gegen den Pilatus vernichten können, daß Pilatus ihm durchaus das Leben hätte schenken müssen. Aber weshalb that Jesus dies nicht? Weshalb vertheidigte er sich nicht so, daß das Urtheil der Kreuzigung zurückgieng? Hier sehen wir, was Jesus dabey gedacht haben muß. Er wollte sterben, und doch wäre es Unrecht gewesen zu sterben, wenn man sich das Leben retten kann. Er rettete es aber nicht, folglich muß er es haben für andre lassen müssen. Es mußte eine Schuld darauf haften, nämlich unser verdienter Tod, von welchem weder Pilatus noch die Juden etwas wußten. Um nun sterben zu können, so mußte er die unrechte Schuld, von der er wirklich frey war, sich aufbürden lassen, und sich nicht mit aller Gewalt derselben widersetzen.

Wie groß, wie herrlich erscheint mir hier mein Hoherpriester. Es ist ihm um meinetwillen gleichsam lieb, daß etwas auf ihn gebracht wird, weshalb er sterben soll! Wenn er seine Unschuld in ihrem

größten Glanze gezeigt hätte: ach! so wäre er nicht für euch gestorben. Pilatus hätte ihn losgelassen, und er hätte also meinen Fluch nicht am Kreuz getragen! Aber nun siehet er es gern so an, daß Pilatus ihn verurtheilt, und das Geschrey der Juden erhöret; denn er blieb und war doch unschuldig. Wie lieb hat mich mein Heiland gehabt, daß er sich gern eine Schuld auflegen läßt, um meine Schuld zu tragen! Und wie gewiß kann ich sein Leiden für mich geschehen halten, da ich ihn wirklich hier ganz unschuldig finde. Kein Verdacht klebt an ihm. Es entfährt ihm kein böses Wort gegen seinen Richter. Er hätte durch die falschen Anklagen gereizt werden können, Ach und Weh über seine Ankläger zu rufen, oder den Pilatus einer Ungerechtigkeit beschuldigen können, er hätte öfter laut widersprechen können, und doch thut er es nicht. Er steht freymüthig, voll Majestät, und doch läßt er sich als schuldig verurtheilen.

Selbst das Betragen Pilati rechtfertigt die Unschuld Jesu. Er hatte genugsame Zeit, die ganze Sache zu untersuchen. Er thut es auch. Aber er findet keine rechte Klage wider Jesum. Daß Jesus kein Aufrührer sey, und daß der Zoll des Kaisers nichts durch ihn verliehren würde, dies sah Pilatus so richtig ein, daß er um dieser Klage willen Jesum nicht einmal fragt. Er läßt sich bloß die Frage vom Königreich Jesu erklären. Aber er findet nichts gefährliches darinn. Er höret, daß Jesus sich für einen König ausserhalb der Welt hält: Diese Meynung konnte er ihm lassen, aber er fand nichts darinn, was des Todes werth wäre. Pilatus traut

seinen eignen Einsichten nicht. Er nimmt gleichsam noch einen Richter zu Hülfe, indem er Jesum zum Herodes schickt, in der Hoffnung, daß dieser vielleicht etwas mehr entdecken werde. Aber umsonst, auch Herodes findet keine Schuld an ihm. — Die Angst, in welcher Pilatus war, ist sehr merkwürdig. Dreymal gieng er zu denen Juden heraus, und sagte ihnen, daß er bey allen Untersuchungen keine Schuld an Jesu findet. Warum furchte er sich? Warum war ihm Angst? Ach sein Gewissen und eine höhere Ueberzeugung sagten es ihm, daß er eine Unschuld vor sich hatte. Sein Bekenntniß: Ich bin unschuldig am Blut des Gerechten, beweiset es, daß er selbst glaubte, er habe ihn durch ein unrechtmäßiges Urtheil dem Tode übergeben; ja eben indem er das Urtheil publicirt: kreuziget ihn, so kommt kein Wort von einer Schuld darinn vor. Das Zeugniß eines Richters, der eben nicht Ursache hat, unser Freund zu seyn, eines Heiden, eines Wahrheit liebenden Mannes, ist ein ganz unverdächtiges Zeugniß von der Unschuld Jesu.

So triumphirte seine Unschuld! So rufen hier viele hundert Stimmen: Unschuldig! und doch wird er getödtet! Wie könnte Gott das zulassen, und es erlauben, daß diese Sache Jesu mit gewissen Dunkelheiten umgeben blieb, ohne welche Jesus nicht hätte sterben können, wenn nicht eben dieser Gott eine andre todeswürdige Schuld an Jesu gesehen hätte. Nun redet die Unschuld Jesu für uns ganz laut. Nun schreyen tausend Stimmen für uns in Gottes Gericht. Nun triumphirt unsre Seele bey aller ihrer Schuld.

Wenn ich nun als ein in mir selbst verurtheilter Sünder vor das göttliche Gericht trete; so höre ich, daß Jesus für mich redet. Er spricht: Ich war unschuldig, und mußte sterben. Ich starb für Sünder, also müssen sie leben. O Vater! du bist gerecht! Gieb mir meine Unschuld, die mir ehemals abgesprochen wurde. Ich lege sie diesem Sünder bey. Da hast du Sünder! mein Kleid. Hülle dich ein! Was fehlet dir? Tugend? Gerechtigkeit? Unsündlichkeit? Meine Tugend ist noch unbefleckt. Meine Feinde konnten sie mir nicht rauben. Aber deine Laster, deine Schuld habe ich damals auf mir gehabt. Nun nimm was mein ist, so wie ich nahm, was dein war, und gehe hin!

So stehe ich denn als ein Sohn der Unschuld vor Gott, und freue mich über mein Kleid der Ehre! Nun weis ich, worauf ich mich zu verlassen habe. Ich war ein Aufrührer, denn ich lehnte mich wider Gottes Gesetz auf, und Jesus wurde unschuldig als ein solcher verdammt, also bin ich das nicht mehr, was ich ehemals war. Ich wollte ein König seyn, und Gott gleich werden. Und hier wird der, der wirklich ein König aller Könige ist, um seiner rechtmäßigen Würde willen verdammt, und seiner Hoheit beraubt. Das war ich, dem das gebührete, und so bin ich meiner Strafe frey.

Was für eine Seligkeit liegt in dieser Zueignung der Unschuld Jesu. Die Schrift nennt ihn unsern Hohenpriester, und wenn er der Unsrige ist, so ist er es als ein Unschuldiger. Ich habe also Einen, der für mich unschuldig ist. Es wäre schon sehr viel, wenn ich vor Gott nur Erlassung meiner Strafe bekäme,

käme, und wenn noch die Schuld auf mir haftete. Aber nun, weil Jesus nicht für sich ein Hoherpriester, sondern unser unschuldiger Hoherpriester genannt wird; so haftet vor Gott auch keine Schuld mehr auf mir. Ich gelte nun in Gottes Augen so viel, als eine unschuldige Kreatur, die ohne Sünde geboren ist, die nie was Böses gedacht, gewollt, geredet, oder gethan hat. Nun laß mir den Teufel meine sündliche Geburt, das Gesetz, den Mangel meiner Heiligkeit vorwerfen! Ich gebe es zu, aber ich bin in Jesu der unschuldige von denen Sündern abgesonderte Hohepriester, und so wie Jesus mir ganz gehört von der Wiege an, bis ans Grab; so gehört mir auch seine unschuldige, unsündliche Geburt. Nun laß mir die Engel ihren Glanz, ihre in der Wahrheit treu bestandne Tugend entgegen setzen! Ich verehre sie, ich lasse ihnen ihre Vorzüge: aber mir gehört die Tugend dessen, der höher als der Himmel, und als die Engel ist. Seine Tugend ist eine göttliche unendliche Tugend, und dennoch ist sie dadurch, daß der Mensch Jesus in dieser Tugend für mich gehorsam bis zum Kreuz ward, alles für mich litte, und ohnerachtet aller seiner Unschuld, doch als schuldig starb, zugleich meine Tugend, meine Unschuld, weil meine Schuld durch eine göttliche Verwechselung auf ihm lag.

Ich liebe die Tugend unendlich! aber daß ich sie selbst in ihrer Größe und Vollkommenheit an meiner sündlichen Natur haben soll, das kann ich nicht sagen. Es fehlt überall Etwas. Es ist nichts ohne Befleckung. Aber nun nehme ich den unschuldigen Hohenpriester ganz. Ich habe keinen ganzen

Gehorsam gehabt; aber Jesus war für mich nicht nur dem Pilatus, sondern auch allen göttlichen Gesetzen gehorsam. Ich bin von Natur kein Kind Gottes. Aber Jesus war es, und dennoch, weil er sich, nach der Anklage der Juden selbst zu Gottes Sohn gemacht hatte: so wurde er als Gottes Sohn getödtet. Seine ihm abgesprochne Kindschaft bey Gott kommt mir zu gute. Ich bin nicht keusch genug: aber ihm hat man in allen Gerichten nicht einmal den Verdacht irgend eines einzigen wollüstigen Gedankens aufbürden können. Ich bin nicht gütig, nicht nutzbar, nicht menschenfreundlich genug; aber Er war dies alles, als ein Gottmensch zureichend und vollkommen für alle.

Welche hohe Gnade für mich! Sünder! denen Unschuld mangelt, nehmt diesen Unschuldigen an eure Stelle. Er ist auch euer Hoherpriester. Gesteht eure Schuld: glaubt an ihn: nehmt ihn: so ist seine Unschuld die eurige.

Aber um seiner verurtheilten Unschuld willen soll auch nun die Unschuld aller Kinder Gottes einen ewigen Sieg und ein heiliges Muster vor der Welt erhalten.

Wir kennen uns freylich zu gut, als daß wir uns einer Unschuld rühmen sollten, die wir nicht haben. Wir wissen nur von einer Unschuld, von einer reinen Seide, vom blutbespritzten Kleide des Lammes. Aber dennoch ist es unser heiligster Vorsatz, nicht muthwillig eine böse Schuld auf uns zu laden. Wir wollen mitten unter dem unschlachtigen Geschlecht als Lichter scheinen, und uns so verhalten, daß wir allenfalls vor Juden, Türken, Chri-

Christen und Heiden nicht anders, als in dem Sinne Jesu erfunden werden.

Diese Unschuld, das große Muster dieser Unschuld, funkelt uns zu sehr ins Auge. Wir sehen doch, was für Seelenruhe es giebt, wenn man unbefleckt gewandelt hat. Man kann dann doch die in der gesitteten Welt aufgebaute Richterstühle mit Freudigkeit vorbeygehen, weil man nur einen Richter hat, mit dem man sich ein für allemal abgefunden hat. Wir sehen doch, wie ruhig man alsdenn schweigen kann, wenn der vorsetzliche Sünder vieles umsonst zu seiner Vertheidigung redet. Und dies giebt uns den Entschluß ein: Einfältig, schlecht und recht, unwissend böser Dinge, gehorsam, treu und klug, in dem, was ich vollbringe: und wie du selber bist, als Lamm und Jungfrau rein, so laß, o Lamm! mich auch nach deinem Sinne seyn.

Allein, es könnte doch geschehen, daß es zuweilen der Welt so einkömmt, uns den Verdacht irgend einer Schuld aufzubürden. Man beschuldigt uns der Heucheley. Man hält uns für eigennützige, stolze Leute. Man denkt, wir wollen die Menschen um ihre Ruhe, und den Staat um seine Ordnung bringen. Oder, wir sind als Christen gute Haushalter, und man schilt uns geizig. Oder wir leiden um der Religion, um der Sache Jesu willen. Wir sagen dem Hause Jakob, und dem Volk Israel seine Missethaten so ziemlich offenherzig, und man sucht uns deshalb bey dieser und jener Gelegenheit einen Schandfleck anzuhängen. Man erdichtet etwas, wenn man nichts wahres weis.

In allen diesen Fällen haben wir einen herrlichen Sieg unsrer Unschuld, um der leidenden Unschuld Jesu willen, zu hoffen.

Die Unschuld siegt! Denn wir haben den Geist aus Gott, der Zeugniß unserm Geiste giebt, daß wir Gottes Kinder sind. Das ist uns genug zu wissen, daß der uns nicht verdammt, der größer ist, als alle Menschen, und als unser Herz. Wir stellen uns täglich seiner Prüfung dar. Wir lassen uns von der Gnade züchtigen, wenn wir es in irgend einem Punkt versehen. Und dann bleibt uns doch noch immer die Wohlthat der Appellation an die verdienstliche Unschuld Jesu übrig. Der Geist spricht uns los. Er macht uns von dem Glauben gewiß, um deswillen wir leiden. Er beruhigt uns durch das Zeugniß, daß wir recht gehandelt haben. Wir sind also stille und siegen in uns selbst.

Die Unschuld siegt! Sie siegt auch oft so, wie die Unschuld Jesu vor seinen Feinden siegte. Unsre Feinde werden oft durch sich selbst in Verlegenheit gesetzt. Man fragt sie: Was habt ihr für Klage wider diese Menschen? und sie wissen es selbst nicht recht. Sie haben so was von uns auf der Gasse gehört, so was aus Erzählungen durch den dritten, vierten Mund. Aber sie wissen keinen Grund. Oft nehmen sie das als eine Klage an, was unser Ruhm ist. Wir sagen, daß wir uns aus Jesu Blut und Tode alles machen; daß wir von nichts als dem Gekreuzigten wissen; daß wird bloß durch ihn gerecht werden wollen. Dies ist bey ihnen genug, uns der Schwärmerey, der Unvernunft zu beschuldigen. Sie glauben, daß wir die Tugend ver-

wer-

werfen, weil wir nicht durch unsre Tugend gerecht werden wollen. Und das heißt bey ihnen ein Laster. Dies Laster können wir gern leiden. Es ist gerade damit eben so beschaffen, wie bey Jesu, den man anklagte, er sage, daß er Christus sey.

Die Unschuld siegt! Gott macht sie zuweilen hier schon offenbar. Man schilt uns für Heuchler, und wir beweisen durch ganz redliche Werke, daß wir die Wahrheit lieben. Gott macht unsre Feinde verwirrt, daß sie selbst, wenigstens auf dem Sterbebette, ausrufen müssen: Wir finden keine Schuld an ihm. Und wie herrlich wird er die Unschuld an jenem Tage ans Licht bringen. Da wird er es öffentlich sagen, daß wir die Unschuldigen und Geliebten Gottes gewesen sind. Da werden Zeugen für uns auftreten, die nicht überwunden werden können. Da wird Gott für uns reden — die Engel werden für uns zeugen, daß sie uns auf guten Wegen getroffen haben — die gläubigen Seelen, die uns gekannt haben, werden sagen, daß sie uns von einer guten Seite kannten — ja der Teufel selbst, unser Ankläger, wird verstummen; denn wir werden ihn aufs beste durch des Lammes Blut überwinden.

Glückselig, wer in Jesu unschuldig ist!

Um den Sinn des Lammes.*

Herr! sieh auf mich: Ich bete
Um deinen Lammessinn,
Verwirf mich nicht! Ich trete
Vor dich, so wie ich bin.

Ich

* Melodie: O Haupt voll Blut und Wunden ꝛc.

Ich fühl des Unmuths Tücken,
Die alte Schlange sticht,
Und Stolz und Zanksucht blicken
Dem Feinde ins Gesicht.

Du warest Gott, und littest
Voll Sanftmuth und Geduld;
Das Schwerd, womit du strittest,
War hohe Menschenhuld!
Du trugst die Donner Gottes
In deiner rechten Hand;
Doch ward der Lohn des Spottes
In Gnade umgewandt.

Du heilest, die dich binden,
Du schweigst, wenn man dir flucht,
Du leidest ohne Sünden,
Bleibst fromm, und wirst versucht.
Oft wollte man dich kränken,
Du siehst, als sähst du nicht;
Was kaum die Teufel denken
Sagt man dir ins Gesicht:

Und doch sprichst du mit Mienen
Mitleid'ger Zärtlichkeit:
„Vergieb, o Vater! ihnen,
„Was die Unwissenheit
„An mir verübt! — Es höret
Der Vater dein Gebet,
Der Mörder wird bekehret:
Weil du für ihn gefleht.

So möcht' ich gerne schweigen,
Und reden, so wie du,

Und mich in Demuth beugen:
Denn wäre Seelenruh
Auf Erden schon mein Erbe,
Als wär' die Erde mein,
Und wenn ich einstens sterbe,
Würd ich dir ähnlich seyn.

Ich aber, wenn ich leide,
Klag oft, wenn man mich schilt,
Ich seh es, und beneide
Der Sanftmuth göttlich Bild:
Oft kostet eine Stille
Mir manchen Thränenfluß,
Bis daß der böse Wille
Zuletzt doch leiden muß.

O Hochmuth! Eigenliebe!
Ihr zeugt dies Ungeheur,
Die Macht der wilden Triebe
Nährt sich von eurem Feur.
Wird mich Gott nicht besiegen,
So bin ich euch zu schwach,
Und will ich euch vergnügen,
Folgt Reu und Marter nach.

Welch Recht hab ich zu klagen,
Zu zürnen, welch ein Recht?
Du kannst mich immer schlagen,
Ich bin ein böser Knecht.
Der Nächste mag mich schmähen,
Wie oft ward er gekränkt!
Und doch ward manch Vergehen
Mir noch von dir geschenkt.

Der du dem Meer gebietest,
Und sprichst zum Sturm: Schweig still!
Der du ein Herz behütest,
Das gerne schweigen will,
Gebeut auch meinen Wellen,
Dem Zorn, der Ungeduld,
Daß sie am Kreuz zerschellen
Durch deine Menschenhuld.

Hier will ich vor dir stehen,
Und wenn die Sanftmuth schwindt,
Schnell nach dem Kreuze sehen,
Wo Sanftmuth überwindt.
Dann sollen heisse Thränen
Beschämen mich, den Wurm;
Dann schweigt bey meinen Thränen
Der brausend wilde Sturm.

Anstatt, daß ich mich quäle
Durch Zorn und Eigensinn,
Ruht meine matte Seele,
Wenn ich gelassen bin.
Kein Herz werd' ich bekehren
Durch Unmuth und Verdruß,
Die Liebe soll es lehren,
Wie es sich bessern muß.

Kommt Brüder! ich verzeihe!
Betrübt mich, wenn ihr könnt!
Bis ihr mich noch mit Reue
Einst euren Bruder uennt.
Die Quaal vom ganzen Leben
Ist nicht für mich zu scharf:

Gott

Gott muß mir mehr vergeben,
Als ich ertragen darf.

Dir, Jesu! nachzuahmen,
Dies soll mein Ehrgeiz seyn!
Denn schreibst du meinen Namen
Ins Buch der Stillen ein.
O mach mich so geschmeidig,
Zu leiden, was es sey,
Macht Trübsal mich nicht freudig:
So mach' sie mich doch treu!

Vergieb die Ueberreste
Der schwachen Menschlichkeit!
Mach' meinen Glauben feste
Durchs Leiden einer Zeit!
Man erndtet keinen Frieden
Von schwacher Ungeduld;
Ich will den Feind ermüden
Durch angehäufte Huld.

So werd' ich selig wandeln
Und dem Gericht entgehn,
Als Lamm gehorsam handeln,
Als Lamm bey Lämmern stehn,
Die dort bey gleicher Heerde
Ihr stiller Hirt ergötzt
Und der Geduld Beschwerde
Mit ew'ger Ruh ersetzt.

Ein und zwanzigster Tag.
Zween Könige beysammen.

Luc. 23, 7-12.

Als aber Pilatus vernahm, daß Jesus unter Herodis Obrigkeit gehörte, übersandte er ihn zu Herodes, welcher in denselben Tagen auch zu Jerusalem war. Da aber Herodes Jesum sahe: ward er sehr froh, denn er hätte ihn längst gerne gesehen, denn er hatte viel von ihm gehört, und hoffte, er würde ein Zeichen von ihm sehen. Und er fragte ihn mancherley: Er antwortete ihm aber nichts. Die Hohenpriester aber, und Schriftgelehrten stunden und verklagten ihn hart. Aber Herodes mit seinem Hofgesinde verachtete und verspottete ihn, legte ihm ein weiß Kleid an, und sandte ihn wieder zu Pilato.

Man kann die Würde einer an sich schönen Sache durch nichts besser, als durch eine Vergleichung mit einer niedrigern und schlechtern Sache aufklären. Man darf sie nur gegegen einander stellen, so wird der Glanz der erstern durch die Schatten der letztern reizend und sichtbar.

Wir haben itzt Gelegenheit, die Würde und die Verdienste Jesu Christi auf eben die Art zu erkennen, wenn wir ihn vor dem Könige Herodes erblicken. Hier stehen zween Könige beysammen, Jesus, der König der Welt und des Himmels, Herodes, ein König über etliche Meilen Land, welches ihm

ihm die Römer aus guten Ursachen zu regieren überließen.

Als Pilatus erfuhr, daß Jesus aus Galiläa wäre, so schickte er ihn zum Könige Herodes, der sich damals vermuthlich wegen des Osterfests in Jerusalem aufhielte. Entweder wußte Pilatus, daß Herodes längst gewünscht hatte, Jesum zu sehen, und indem sie beyde bisher Feinde gewesen waren: so wollte er ihm durch Verschaffung der Nahrung seiner Neugierde, und durch den Beweis seiner Aufmerksamkeit gegen seinen königlichen Charakter gleichsam die Hand zur Aussöhnung anbieten, welche auch wirklich erfolgte: oder Pilatus, der noch immer die Unschuld Jesu in seinem unruhigen Herzen siegen sah, glaubte vielleicht, daß Herodes, wenn er hörte, daß Jesus aus seiner Provinz sey, und ihn unschuldig fand, ihn durch sein königlich Ansehen der Grausamkeit der Hohenpriester entreissen, und gar auf freyen Fuß stellen würde.

Jesus wird also vor den Thron eines Fürsten geführt. Man übergehe doch diesen Umstand nicht, daß hierdurch dem Heilande ein neuer saurer und schimpflicher Gang verursacht, und seine letzten Leiden immer mehr theils vervielfältigt, theils länger aufgeschoben wurden. War denn das arme Marterlamm nicht schon durch so manche bittere Gänge genug ermüdet! Hatte er nicht schon die Spuren seiner Füße von Jerusalem nach Gethsemane, von da in den Pallast der Hohenpriester, von da ins Richthaus Pilati mit überfließenden Thränen gesalbet? Und noch muß er seine zitternden Füsse stärken, um aufs neue die ihm fürchterliche Erde zu betreten.

Was für ein Aufsehen mag dieser neue Aufzug mit ihm gemacht haben! In welchem lächerlichen Triumph führte und schleppte man ihn herum! Ich erstaune über die Geduld Jesu Christi! O Lamm Gottes! wie viel saure Gänge hast du für mich übernehmen müssen, ehe du meine Sache ausführen konntest. Hier, meine Füsse! Laufet nun den Weg des Friedens und des Kreuzes, ohne müde zu werden, ohne still zu stehen! Hier, mein Lamm! hast du mich! Ich fasse den Entschluß, dir überall nachzusehn, nachzuflehn, und wo du hingehst, getrost dir nachzugehn. Ich will dir bis an den Thron Herodis folgen, und es wird mich nicht gereuen. Ich will auf alles, was da mit dir vorgehet, genau Achtung geben, und ich werde darin eine neue Nahrung meines Glaubens finden.

Noch einmal, welch ein Anblick, Jesus und Herodes beysammen! Welch eine wichtige Vergleichung kann ich hier anstellen!

Herodes ein König, der den redlichen Johannes enthauptet hatte — Jesus ein König, der seinen Jüngern und Unterthanen das Leben rettete, nicht verderbte. — Herodes ein König, der es nur durch die Gnade der Römer war — Jesus ein König, dessen Herrschaft ist auf seiner Schulter! Herodes ein König, der sich, falls Jesus auch nur als ein ächter Nachkomme des königlichen Hauses David, sein Recht hätte geltend machen wollen, vor ihm hätte fürchten müssen, daß nun der rechte Held aus Juda Stamm alle Könige, und auch ihn mit seinem eisernen Scepter richten würde: Jesus ein König, der sich nicht vor dem Glanz einer Krone fürchten durfte

durfte. — Herodes, ein Wollüstling, — ein Ehebrecher, ein Prophetenmörder, den Jesus nun durch seinen Blick hätte verdammen und tödten können. — Jesus ein unschuldiger König, der dennoch als ein Missethäter vor einen unheiligen Fürsten zum Verhör gestellt wird. — Herodes, ein wirklicher Thor, der nicht wußte, was anitzt zu seinem Frieden diente — und Jesus die Weisheit selbst. — Herodes ein König, der Jesum mancherley fragt, und ihn endlich als einen Narrenkönig verspotten und wegführen läßt — und Jesus ein König, der so hätte reden und antworten können, daß von einem Worte der Thron Herodis erschüttert worden wäre, bleibt in einem majestätischen, ruhigen Stillschweigen. — Welch eine Vergleichung ist das! Und wer muß nicht vielmehr in dieser Stellung den Herodes als einen kleinen verächtlichen König bedauren, und Jesum als einen wahren König anbeten?

Herodes war froh, da er Jesum sah — denn er hätte ihn längst gern gesehen. Wenn wir diese Worte so von einer armen gläubigen Sünderseele lesen möchten, sie sey froh gewesen, Jesum zu sehen, da sie längst gewünscht hatte: Wenn werde ich dahin kommen, daß ich sein Angesicht schaue? Wenn erscheint er mir in seiner Gnade? so müssen wir dieser Seele dazu Glück wünschen, daß sie nun einmal ihr Verlangen gestillt sah. Aber freylich, die armselige Freude des Herodis gieng nur dahin, daß er Jesum als einen Menschen, der viel Aufsehen machte, einmal recht anschauen, und mit einem neugierigen und spöttischem Blicke verachten wollte. Da wir aus der evangelischen Geschichte wissen, daß

einige Leute geglaubt, als wenn Jesus, Johannes der Täufer wäre, den Herodes enthauptet hatte, und der wieder auferstanden wäre: so scheint die Freude des Herodes auch wohl darüber so groß gewesen zu seyn, daß er nun Jesum recht ansehen, und keine Aehnlichkeit zwischen ihm und dem Johannes finden konnte. Sein Gewissen, welches ihm vielleicht zuweilen über jener Mordthat erwacht seyn mag, und ihn fürchten ließ, daß, falls Johannes auferstanden sey, er um des Todes eines so wahren und grossen Propheten willen, vielleicht ein besondres Strafgericht Gottes erfahren würde, konnte nun wieder auf eine Zeitlang eingeschläfert werden, denn er sah, daß Jesus nicht Johannes war. Er konnte auch wohl sicher schließen, daß Jesus, so wie er ihn da vor sich sah, seinem königlichen Charakter keinen Abbruch thun würde: denn hier sah er ein armes stummes Lamm, ohne Schwerd und Waffen.

Johannes sagte dem Herodes die Wahrheit, er bestrafte seine Sünden. Herodes hörte ihn sonst auch gern. Aber hier sah er einen ganz andern Mann, der ihm durch seine verächtliche Gestalt gar keinen Vorwurf machte. Er freuete sich also ihn zu sehen. Und wenn ers recht bedachte, so hatte er sich freylich freuen können. Er sah den, den viel Propheten und Könige, selbst David wollten sehen, und haben ihn nicht gesehen. Er sah den Trost und Nothhelfer Israels. Aber Herodes freuete sich nur darüber, daß er einen in seinen Augen närrischen Menschen sah, der sich einbildete, er sey der König von Israel.

Herodes ward froh, daß er Jesum sah! Aber wir wollen diesem alten Sünder seine Freude nicht allein

allein lassen. Wir wollen uns auf unsre Art auch freuen, daß wir Jesum, und zwar eben vor dem Herodes sehen. Denn auch hier haben wir Gelegenheit, ihn recht zu sehen, wie er ist, und wie er seyn wird. Wir würden manchen Trost entbehren, wenn er nicht auch vor Herode gestanden hätte. Auch hier sehen wir an ihm neue Schönheit, neue Leiden, neues Beyspiel, neue Lehren.

Erstlich: Wir werden hier wirklich in dem Glauben bestärkt, daß er unser König sey. Denn als ihn Herodes viel fragte, schwieg er stille. O wenn er hätte reden wollen: so würde er sich bald verdächtig gemacht haben, daß er eine schlechte Sache hätte. Aber das Stillschweigen Jesu bewies, daß er nicht nöthig hatte, sich zu vertheidigen. Er war seiner königlichen Würde völlig gewiß, und versichert. Er brauchte sie nicht zu vertheidigen. Indem er sich aber auch zugleich hier als einen sehr erniedrigten König offenbaret, der allen seinen göttlichen Glanz ablegt, der sich gleichsam in dem, was er wirklich ist, selbst verbirgt: so sehen wir ihn auch zugleich als unsern König, der seine Macht und Gewalt uns zu gut aufopfert, und seinen Glanz für uns aufbehält. Wenn er nicht stillgeschwiegen, sondern geredet hätte: so hätte er vielleicht so reden können, daß Herodes und alle Hohepriester ihn für den Meßias erkannt, und ihn, ohne ihn für die Sünden zu opfern, losgelassen hätten, und alsdenn wären wir noch nicht versöhnt. Aber nun läßt er lieber alles mit sich machen, damit man ihm nur nicht den Tod für uns schenken dürfte. So mußte unser König werden, er mußte Knechtsgestalt an sich nehmen. Und daher steht er

hier zugleich vor dem Herodes deshalb, als ein verachteter König, um diejenigen von meinen Sünden zu versöhnen, da ich Gott, seinem Vater, sein königliches Ansehen geraubt, und ihm durch meine Begierde, Gott gleich zu seyn, nach Kron und Zepter gestrebt hatte. Nun muß er für mich empfinden, was es heißt: Jemanden seiner wahren Ehre berauben, und er hätte dies nicht so eigentlich empfinden können, wenn er nicht wirklich ein König gewesen wäre, und vor Herode, als ein König, um seiner Würde willen gelitten hätte. Eben an den Empfindungen seiner königlichen Würde mußte er leiden, um eine gleichmäßige Strafe zu schmecken, die wir wegen der, Gott geraubten Ehre schmecken sollten.

So ist also mein Heiland überall mein! Ueberall mein Opfer, mein Versöhner. Ich mag ihn vor denen Hohenpriestern, vor dem Pilatus, oder vor dem Throne Herodes sehen, überall geht er hin, etwas für mich gut zu machen, und so lange ich ihn noch gehen sehe: so kann ich immer denken: Noch ist etwas neues auszumachen, und zu erdulden! Aber nun kann er mich auch in seinen königlichen Schmuck einkleiden, weil er ihn hier gleichsam ablegte, und sich unter die Sklaven erniedrigte. Nun kann er mir den Glanz und die Herrlichkeit geben, die er sich hier rauben ließ. Welch ein Recht habe ich nun, sein Königreich als das Meinige anzusehen, da er es hier verläugnete, und es gleichsam allen Menschen Preis gab! Nun hat Gott seine verletzte Ehre an seinem Sohne gerächt! Nun wird er die Blitze seines königlichen gerechten Mißfallens nicht mehr gegen mich richten!

richten! Nun bin ich also des Königs Tochter in güldne Stücke gekleidet. Man führet mich mit Freude und Wonne, und ich gehe in des Königs Pallast, Psalm 54, 15.

Zweytens, sehen wir auch an dem Betragen Jesu vor dem Herodes seinen ganzen Sinn gegen seine Feinde. O was für ein sanftmüthiger König ist er! Fragen, die er nicht beantworten kann, oder die er mit Donner und Blitz beantworten sollte, beantwortet er mit Stillschweigen. So wird er also auch auf mein Verbrechen nicht gleich das Urtheil sprechen, und haben noch Geduld. So wird er, wenn ich zuweilen in meinem Gebet aus Schwachheit eine thörichte Frage: Was machest du? warum handelst du so? an ihn thue, Geduld haben, und wenigstens meine thörichte Bitte nicht bestrafen!

Seelen, Sünder, seine Feinde, warum begebt ihr euch nicht unter seinen Zepter. Seht doch hier, welch einen sanften König ihr habt. Und so sanft ist auch sein Joch. Er will euch als Feinden nicht anders begegnen, als er hier diesen begegnete, die auch seine offenbaren Feinde waren. Er verbirgt seine königliche Rache. O Seele! falle ihm in die Arme. Er gedenkt deiner Feindschaft nicht mehr. Er hat sie selbst versöhnt. Er bittet dich nur, ihn itzt nicht mehr zu verspotten, und zu hassen. Er ist genug verhöhnet worden. Huldige ihm, sage ihm: dein bin ich, o Jesu! Ein so sanftes Joch, als du auflegst, will ich gerne tragen!

Drittens erblicken wir den Heiland hier unter einer Menge neuer Leiden. Er wird blos zur Schau vor

den Herodes geführt, weil ihn dieser gern sehen wollte. Jesus mußte also blos ein Opfer der Neugierde werden. Und da diese Neugierde keine andre Quelle hatte, als daß man ihn zugleich verachten, und ohne seine gerechte Sache zu entscheiden, wieder fortschicken wollte: so konnte dies unsern Heiland billig in der Seele kränken. Er, der nicht anders durfte gesehen werden, ohne zugleich angebetet zu seyn, wird als ein unnützer und berüchtigter Mensch so öffentlich vor die Augen eines wollüstigen und leichtsinnigen Königs gestellt! — Ja, indem er da steht, legte Herodes ihm allerley Fragen vor, die vermuthlich so stachelhaft, so verwundend waren, so viel Gotteslästerungen und Spöttereyen enthielten, daß das Herz Jesu nothwendig dabey bluten mußte. Selbst in diesen Augenblicken erfuhr er noch ein Leiden. Es heißt: Die Hohenpriester und Schriftgelehrten stunden und verklagten ihn hart. Der Heiland mußte von allen Seiten leiden. Zugleich von Herode mit schimpflichen oder doch unnützen Fragen gemartert, muß er auch noch sich hart verklagen hören. Ohne Zweifel führten sie nicht nur alles wider ihn an, dessen sie ihn schon sonst beschuldigt hatten: sondern sie machten noch vermuthlich allerhand neue beleidigende Zusätze zu ihren Anklagen, die Jesum um so mehr kränken mußten, da die Unschuld hier keinen Rächer fand. Ein König sollte ein Vertheidiger der Rechtschaffenheit seyn, und doch nahm sich Herodes die Mühe nicht, seine Sache auseinander zu setzen. Jesus soll sich selbst vertheidigen, und dennoch war er zugleich das Lamm Gottes, welches verstummen und alle Anklagen auf sich legen lassen sollte.

sollte. Welche peinliche, schmerzvolle Stellung war das für die Seele des Unschuldigen!

Aber man wird doch endlich Mitleiden haben, und ihn loslassen? Ja! Allein nicht anders, als vermittelst neuer Leiden. Herodes mit seinem Hofgesinde verachtete und verspottete ihn, legte ihm ein weisses Kleid an, und sandte ihn zu Pilato. Es wird uns nicht alle Art des Spottes und der Verachtung gegen Jesum berichtet. Aber vermuthlich behandelte man ihn nicht anders, als einen Verrückten und Wahnsinnigen, der sich in seiner verdorbnen Einbildung für einen König hielt. Und man weis wohl, was ein leichtsinniger Hof und seine witzigen Schmeichler für lächerliche und unanständige Dinge mit einem solchen vornehmen. Herodes fand wohl, daß er von dem vermeynten Vorgeben der königlichen Würde Jesu keinen Schaden zu besorgen hätte, und indem er ihn als einen Vernunftlosen der Strafe nicht fähig und schuldig fand: so wußte er ihn nicht besser, als durch Verachtung zu bestrafen. Er gab ihn seinen Hofleuten Preis. Wie viel Schimpfnamen, wie viel lächerliche, spitzige Ausdrücke mögen sie wider ihn ausgestoßen haben. Sie legten ihm auch ein weisses Kleid an. Sie wollten ihm als einem Sinnlosen, der sich an der königlichen Würde ergötzt, eine Nahrung der Einbildungskraft geben, und seinem Hochmuthe spotten. Sie zeigen ihm, was er für ein König sey, nämlich ein solcher, der mit einem gelehrten Rocke eine äußerst verächtliche Figur macht. Weiße Kleider trugen die Könige. Man spottete also seiner königlichen Würde damit. Weiße Kleider waren aber auch sonst ein Zeichen der Freude.

Da

Da nun Jesus hier ausnehmend betrübt war; so verachtete man damit seine Betrübniß, und bezeigte sich lustig, indem sein Herz blutete.

Man darf nur einigermaaßen ein Mensch seyn, der gemeine Vernunft hat, und sich in die Stelle Jesu setzen, aber auch zugleich nur die Hoheit seiner Person nicht vergessen; so wird man sich leicht das ganze Gewicht dieser angethanen Schmach vorstellen.

Einen Betrübten soll man nicht mehr betrüben — Einen armen Verachteten soll man nicht mehr verachten. Man soll ihn wenigstens seinem eignen Elende, woran er schon genug zu tragen hat, überlassen. Welche grausame Freude ist es zu lachen, wo die unterdrückte Unschuld weinet. Welche Bosheit bewies man hierunter! Und wer war Jesus, daß man ihn verspottete? Was hatte er denn vor Herode gethan, um eine Verachtung zu verdienen? Er hatte nicht einmal ein Wort geredet! Die Sache, die überhaupt mit Jesu vorgieng, war einer reifen Untersuchung, aber nicht einer leichtsinnigen, spöttischen Behandlung würdig. So muß der Sohn Gottes, indeß vielleicht die Engel unsichtbar ihr Angesicht vor ihm verhüllten und ihn anbeteten, sich verachten lassen. Er muß sich sogar seine Vernunft absprechen, und als ein Narr, als ein Verrückter behandeln lassen. — Hier sinkt meine Seele unter der Last dieser Vorstellung! Ich stelle mir das nur in einem schwachen Bilde an einem Menschen vor. Was ist seine größte Würde und sein Kleinod, als die gesunde und freye Vernunft? aber sich sogar diese Gabe der Vernunft absprechen, und in die schlechtste Klasse

der

der Geschöpfe setzen lassen, wenn man nichts Unvernünftiges thut, das ist Grausamkeit und Schmerz, erregende, ja Rache fodernde Bosheit. Das kann man sich ohne Thränen nicht nachsagen lassen, daß man ohne Vernunft sey, und von ungesunder Einbildung lebe.

Ich weine hier, o Jesu! stille Thränen, das bricht mein Herz, dich so viel auf einmal leiden zu sehen. Und ich muß auch weinen; denn auch hier spiegelt sich meine Sünde durch, die ich begangen, und die du hier gebüßet hast. Ich war der Vernunftlose Thor, der sich einbildete, ein König des Himmels zu seyn, wenn er das Joch des Gehorsams abschüttelte. Und wie oft habe ich meine gute Vernunft gemißbraucht, daß du wohl Ursache gehabt hättest, mir dies theure Geschenk zu rauben. O mein Gott und Mittler! Wie demüthigt mich denn hier die an dir begangne Mißhandlung! Alle meine falschen Einbildungen von mir selbst, alle die Spiele der Einbildungskraft im Hochmuth und in der Wollust, die haben dir hier Empfindungen des Schmerzens gemacht.

Menschen! Menschen! Wie tief wird euer Herr hier herunter gesetzt! Ihr verdientet Verachtung und Verspottung. Und er läßt sich verachten! Fühlet doch die Größe dieses Leidens und seiner Liebe. Desto mehr betet ihn an, in seiner Weisheit, in seiner königlichen Hoheit, in seiner erduldeten Schmach!

Und wenn wir denn alle diese Betrachtungen vereinigen: welchen Trost und welche Pflichten liegen darinn für uns.

Jesus hat uns von ewiger Schande befreyet! Wie viel Ehre und Preis haben wir nun in der Herrlichkeit zu erwarten! So manche Schande und Verachtung wird uns in der Welt abgenommen, und gleichsam um der Schande Jesu willen geschenket! Mancher Beyfall, manche liebreiche Begegnungen in der Welt auch von Menschen, ist ein Geschenk seiner Erbarmung. Und besonders, daß Gott uns nicht verachten will, daß er uns in seinem Sohne ehren will, dies, dies ist Gnade, die wir der Schmach Jesu zu verdanken haben.

Aber dann warum sollten wir uns nun auch wohl weigern, einigen Spott von der Welt, einige üble Namen, so manche üble Begegnungen zu erdulden? Was ists denn? hier für Narren, für Betrüger, für Hochmüthige gescholten zu werden, wenn es nur deshalb geschieht, daß man uns nicht versteht oder verstehen will? Was ists denn, hier ein wenig herum gezogen, bald gefoltert, bald gekreuzigt werden? Wenn nur eine Zeit kömmt, wo dies alles aufhört, und wo wir durch denselben Leidensweg der Theilnehmung an der Ehre Jesu entgegen gehen.

Besonders will ich die Sünden der Leichtsinnigkeit des Spottes über meinen schwachen Bruder aus dem Grunde nun meiden, weil Jesus von dieser Art Sünde hier so viel leiden mußte. Ich will mit seinem ausgestandnen Spotte mein aufgewachtes Gewissen beruhigen. Ich will die lächerlichen oder betrübten Fehler des Nächsten nur mit einerley Mitleid ansehen, und mit einerley Erbarmung tragen. Denn werde ich die Ruhe der Seele einerndten, daß

mein

mein Bruder auf keinerley Weise über mich seufzen darf, und indem ich dem stillen Jesu ähnlich werden will: so wird er einst für mich reden, und auch vor seinem Vater und seinen Engeln meinen Namen bekennen.

Zwey und zwanzigster Tag.

Die Gnade, daß das Reich Jesu nicht von dieser Welt ist.

Joh. 18, 34-38.

Da gieng Pilatus wieder in das Richthaus, und rief Jesu, und sprach zu ihm: Bist du der Jüden König? Jesus antwortete: Redest du das von dir selbst, oder haben es dir andre von mir gesagt? Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet. Was hast du gethan? Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt; Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden drob kämpfen, daß ich denen Juden nicht überantwortet würde, aber nun ist mein Reich nicht von dannen. Da sprach Pilatus zu ihm: so bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagests, ich bin ein König! Ich bin dazu geboren und in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret ihre Stimme.

Wenn der Heiland nicht vor Pilato das freymüthige Bekenntniß von der Natur seines König-

königlichen Amts und von der Beschaffenheit seines Reichs abgelegt hätte; so würde ich mich freylich in manche Dinge und Vorstellungen, die ich sonst von ihm lese und höre, nicht zu finden wissen. Ich weis, er ist ein König; und doch sehe ich seine Unterthanen so sparsam in der Welt zerstreut, daß ich sie kaum ausspüren kann. Sollte es denn ihm, der ein König ist, an Unterthanen fehlen? Ich weis ferner, daß er der Schöpfer der Welt ist, und daß er Macht hat, über alles; und doch sehe ich auch, daß nicht nur Könige und Fürsten sich in die Länder und Reichthümer der Welt theilen, als gehörten sie ihnen ganz allein; sondern auch, daß ein jeder Mensch sich ein eigner König und Herr, wenigstens über den kleinen Sandhaufen, auf dem er stehet, zu seyn einbildet; ja daß die wahren Unterthanen Jesu es in der Welt, die doch ihrem Könige, dem Gesalbten des Herrn gehört, immer am übelsten haben.

Allein, alle diese scheinbaren Anstöße verlieren sich auf einmal, wenn ich lese, was Jesus eigentlich von seinem Reiche und von seinem königlichen Amte sagt.

Sein Reich ist nicht von dieser Welt. Sein Reich ist ein Reich der Wahrheit, und Er ist ein König über und vor die Wahrheit. Das sind Beschreibungen seines Reichs, in denen ich nichts, als lauter Gnade und Wohlthat finde.

Daher bin ich wohl recht froh darüber, daß sein Reich nicht von dieser Welt ist, oder daß es mit einem irrdischen Reiche keine Verwandtschaft und Gleichheit hat. So wenig sich Jesus um ein solches irrdisches Reich bemühet hat: so wenig würde es auch mit meinen geistlichen und von ihm gewirkten Begierden

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1822158699/phys_0314
DFG

den übereinstimmen. Ich fühle es, daß ich für die Wahrheit, und für eine andre unsichtbare Welt erschaffen bin. Ich habe Proben davon, wie viel Ueberdruß und Gleichgültigkeit in mir auch nur über der kleinen handvoll Erde, die ich auf der Welt besitzen und bauen muß, entstehet. Ich würde mich also schlecht verbessern, wenn mir Jesus als ein irrdischer König ein Theil von dieser Erde zum Besitz abtreten sollte. Ohnedem müßten, wie er selbst sagt, seine Diener drob kämpfen. Aber mit dem Kämpfen für ein irrdisch Reich möchte ich vor mein Theil wohl sehr übel zurecht kommen. Ich weis auch, daß es andern meiner Brüder, die auch so, wie ich, nach einem unsichtbaren Lande den Ehrgeiz fühlen, eben so gehen würde. Wir sind wie Lämmer unter den Wölfen, und würden uns bald über dem Kämpfen in die Flucht jagen lassen, ja wir möchten uns freuen, wenn man uns außer der Welt an den Ort jagen könnte, wo wir eben am liebsten zu seyn wünschen.

Wenn aber sein Reich nicht von dieser Welt ist, so hat es auch alle die Unvollkommenheiten nicht an sich, die ein irrdisches Reich hat. Und wenn ich in diesem Stücke eine Vergleichung anstelle; so finde ich alles darinn so nach meinem Geschmacke, daß ich mir nie etwas anders wünschen werde.

Das Reich Jesu ist nicht von dieser Welt. Er hat also nichts mit denen Königen der Welt gemein. Er wird ihre Gewalt, ihre List, ihren verstellten Glanz, ihre unbeständige Gnade, ihre unsichre Regierung, alle diese Unvollkommenheiten nicht

an sich haben. Ich werde in diesem Reiche nicht erst durch große Summen, durch Anwendung meines Guts und Bluts mir eine Stelle erkaufen dürfen. Ich werde die Einkünfte und den Glanz meines Königs nicht mit meinem Schweiß vermehren und vergrößern helfen dürfen. Wenn sein Reich unsichtbar, und außer dieser Welt ist; so wird es wohl ein so offnes Land seyn, daß ein jeder hineingehen kann, wenn er gleich keinen Heller mit hinein zu bringen im Stande ist, wenn er gleich lahm, blind und ein Krüppel wäre. Die Leute dieser Welt werden sich nicht nach diesem unsichtbaren Reiche drängen, und ich werde also ohne Blutvergießen mein Theil darinn behaupten. — Die Güter dieses Reichs werden nicht, wie die Früchte eines irrdischen Landes beschaffen seyn. Nie werden sie verwelken, nie wird eine Theurung, ein Miswachs entstehen, und weil alles in diesem Reiche blos den Geist angeht: so wird der König unsers Reichs seine fruchtbaren Auen mit solchem Segen anfüllen, daß eben der Geist seine volle Genüge dabey finden wird.

Das Reich Jesu ist nicht von dieser Welt. Es wird also auch weiter hinaus seine Gränzen ausdehnen, als die Zeit dem irrdischen Reiche ihre Dauer bestimmt. Was würde das für eine elende Glückseligkeit seyn, die nicht länger dauerte, als das spannenlange Leben des Menschen. Das würde nicht der Mühe werth seyn, nach etwas zu streben, was uns hernach nicht nachfolget. Aber da fängt sich erst unsre Regierung an, wenn alle Thronen und Herrschaften verbrennen, wenn alles unter den Fußtritt Jesu ge-

gebeugt wird, wenn niemand etwas hat, worüber er herrschen kann. Dann fängt sich unser neues Reich an, dann ist die Zeit zu singen: Nun ist das Heil und die Kraft, und das Reich und die Macht unsers Gottes und seines Christus worden. Darum freuet euch ihr Himmel, und die darinnen wohnen. Off. Joh. 12, 10. 12.

Das Reich Jesu ist nicht von dieser Welt. Was muß denn das für ein Reich seyn, welches mit nichts kann verglichen werden? Welch ein unsichtbarer, von Gott gebildeter und ihm ähnlicher Vorrath reicher Güter wird da seyn! Wie wird da alles so neu, so ungewöhnlich groß, so über alle Empfindungen der Menschlichkeit erhaben seyn. Wie hoch hinauf, wie weit umher erstrecken sich die Häuser und Wohnungen des Friedens! Wie wird es seyn, regieren mit Christo — die Engel richten — und vor Gott als Könige stehen. O mich verlangt gar sehnlich, auch nicht weit davon zu seyn. Wie glücklich bin ich, daß ich das Unsichtbare dem Sichtbaren nun immer vorziehen lerne, und daß ich mein Bürgerrecht dazu schon habe, weil ich meinen Wandel als im Himmel führen will.

Das Reich Jesu ist nicht von dieser Welt. Pilatus, Herodes, Könige, Kaiser, großmächtige Monarchen, lebet wohl! Wir lassen euch in euren Ehren und Würden. Von uns, die wir Reichsgenossen Jesu sind, habt ihr nichts für eure Macht und Gewalt zu besorgen. Wir werden keinen Aufruhr stiften, wir werden keine Verrätherey wider euer Leben, wider eure Herrschaften entspinnen. Wir kön-

können zugleich eure Unterthanen, eure besten Leute seyn, weil wir ein Reich haben, welches ihr uns auch nicht nehmen könnt. Wir dürfen uns beyde nicht zu nahe kommen. Aber warum hasset ihr denn die Jünger Jesu? Warum sind sie euch von je her ein Gegenstand der Verfolgung gewesen? Warum tobet ihr wider ein Evangelium, welches eurer Macht dadurch zu Hülfe kommt, weil es uns gebietet, sanftmüthige, friedfertige, gehorsame Menschen zu seyn? Doch wir wissen es wohl! Die Feindschaft gegen unsern König ist euch angeboren, und was können wir mehr, als euch beklagen, und uns selbst Glück wünschen, daß wir ein gleiches Schicksal mit ihm theilen dürfen, und eben dadurch unsern gleichen Sinn mit ihm, unsern Antheil an ihm offenbaren.

Das Reich Jesu ist nicht von dieser Welt. So betrügen sich also alle die gewaltig, die deshalb Jünger Jesu seyn wollen, um von der Gottseligkeit, als von einem Kaufmannsgut, womit man Gewerbe treiben kann, zu leben. Nein, nein, hier geht es gar nicht an, zugleich dienen und sich anbeten lassen, zugleich Schätze sammlen, die der Rost und die Motten fressen, und allem das was droben ist, für das höchste Gut halten. Das Interesse für den Leib, für Ehre und Gut, und die gleich starken Begierden für den Besitz der Erde lassen sich nicht mit dem unsichtbaren Reiche so vereinigen, daß wir nicht dabey den größten Theil von jenem verläugnen und nachsetzen müßten. Es ist also nur eine Mittelstraße hierbey möglich, daß wir alles besitzen, als besäßen wir es nicht, und daß wir daneben sehr damit zufrie-

den

den sind, wenn wir unser Theil nicht in diesem Leben bekommen.

Aber so ist denn vielleicht das überweltliche, das unsichtbare Reich Jesu eine Chimäre? Es ist vielleicht nichts, weil es unsichtbar ist, oder es gilt nur so viel, als die Namen der Länder und Städte auf einer Landcharte gelten?

Nein! Es ist etwas reelles und wirkliches. Jesus ist kein König ohne Reich. Ich bin, spricht er, ein König. Ich bin dazu geboren, und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.

Hier kann ich nun das Reich Jesu recht kennen lernen. Es geht alles darinn auf Wahrheit. Mithin ist es innerhalb der Seele, die zur Wahrheit geschaffen ist, und sie erkennen kann. Es ist freylich nichts, was in das Auge fällt, und mit einem falschen Glanze blendet. Aber eben dies ist ja die größte Gnade, daß man im Reiche Jesu auf nichts falsches und betrügerisches geführet wird. Ist Wahrheit das, worinn alles zu einem gemeinschaftlichen und richtigen Verhältniß zusammenkommt, wo Worte und Sachen, Mittel und Endzwecke, Entschlüsse und Erfolge zur heilsamen Glückseligkeit übereinstimmen: so ist das Reich der Wahrheit gerade so, wie es sich für einen unsterblichen Geist schickt.

Die Lehre Jesu ist Wahrheit, und mithin ist der Grund des Reichs Jesu ein wahrer, fester Grund. Das Evangelium enthält solche wichtige Lehrsätze, solche gesunde Begriffe von Gott und unsrer Be-

gnadigung, daß in etlichen tausend Jahren die Pforten der Hölle, den Witz aller Weltweisen, die Macht aller Fürsten sie nicht haben unterdrücken, oder als einen Betrug vorstellen können.

Die Gesetze des Reichs Jesu sind Wahrheit. Großen Frieden haben die, die seinen Geboten nachgehen. Nie hat uns Jesus mehr Süßigkeit, Frucht und Belohnung auf dem Wege seiner Gebote verheissen, als wir wirklich darauf finden. Seine Begnadigung und der Glaube an sein Blut, als seines Reichs Grundgesetz, hat noch immer bisher in allen Seelen sich so legitimirt, daß sie zu der Ruhe, Ordnung und Freude gelangt sind, die ihnen darinn versprochen wurde. Es ist kein Blendwerk darunter. Es ist Wahrheit in dieser Ruhe. Denn sie hält die Probe im Leiden, in der Anklage des Gewissens, im Tode. Hier macht sie, daß die schlechtesten Leute auf ihrem Todtbette als Fürsten liegen, die von keinem Feinde etwas zu besorgen haben.

Die Güter dieses Reichs sind wahre Güter. Sie stimmen so gerade mit denen Wünschen und Begierden der Seele überein. Die Liebe Gottes ist der Ruhepunkt der Kreatur, das höchste Gut, der erste und letzte Wunsch. Und wo finden wir die Versicherungen und die Erweisungen dieser Liebe reichlicher ausgegossen, als eben in dem Evangelio vom Reiche Jesu. Die Gaben des heil. Geistes sind wahre Gaben. Unter dem Einflusse seiner Erleuchtung lernen wir wirklich Wahrheit, und bekommen neue Einsichten und Regeln der Klugheit für den ganzen Lauf des Lebens. Die Triebe, die er uns schenket, gehen auf lauter Wahrheit. Sie tödten

alle

alle Unredlichkeit, und machen das Herz gerade. Sie machen, daß bey einem wahren Reichsgenossen die Worte und Handlungen auf lauter einstimmige Redlichkeit, auf die treue Ehrlichkeit gegen Gott und Menschen abzielen. Alle Empfindungen der Gnade in uns gehen auf keine Blendungen, auf kein falsches Ziel. Unser Hauptgut im Reiche Jesu ist sein Fleisch und Blut, seine Gerechtigkeit und Versöhnung. Aber eben darinn ist Wahrheit. Denn alles dies beruhet auf Zeugnissen seiner Gottheit, seiner Wunder, seiner Auferstehung, die Gott selbst bestätigt hat. Es ist wahr, der Leib, die Sinne, die Augen haben hier eben keine Kützelung, keine vorbeyrauschende Wollüste zu empfinden: alles geht nur darauf, uns Gotte näher zu bringen, und uns auf der Leiter der Wahrheit endlich zur Urquell aller Seligkeit hinauf zu schwingen. Aber das ist eben das Beste. Alle andre Güter eines Reichs lassen sich verzehren. Sie enthalten keine andre Richtigkeit, als die die Einbildung und ein contractmäßiger Wille der Menschen ihnen gegeben hat. Das Gold hat seinen Werth blos in dem Preiße der Seltenheit, den ihm die Menschen beylegen, und diesen Preis konnte das Glas und der Sand eben so gut haben, wenn es die Menschen wollten. Und wie viele andre Dinge, die Güter heißen, müssen wir nicht blos deshalb dafür halten, weil es so die eingeführte Mode und das Urtheil der großen Menge ist, sie für groß anzusehen. Diesen Unbestand kann man denen Gütern des Reichs Jesu nicht beylegen. Sie gelten immer. Sie sind das was sie sind, auf einmal und auf Ewigkeiten.

Die Vorzüge der Reichsgenossen Jesu gehen auch auf lauter Wahrheit. Sie sind wahre Leute, die richtig vor sich her wandeln, und die sich vor allem Selbstbetruge hüten. Wie glücklich sind sie eben hierinn, daß sie sich nicht dörfen hintergehen lassen! Die Vorzüge eines weltlichen Reichs und seiner Unterthanen bestehen dem größten Theile nach in Blendungen. Man macht ihnen so einen Dunst vor die Augen. Man giebt ihnen Titel ohne Bedeutungen, Versprechungen ohne Nachdruck, und um sie in der Arbeitsamkeit zu erhalten, so färbt man die Gegenstände, nach denen sie laufen müssen, mit einem Glanze, der sich eben alsdenn verliert, wenn sie ihn erhaschen. Aber was die Leute im Reiche Jesu sind, das sind sie wirklich und nach der Wahrheit. Sie geben sich keine andere Namen, als die ihnen zukommen, und worinn sie eine volle Freude genießen. Sie sind arme, gnadenhungrige und mit Gnade gesättigte Seelen, Kinder Gottes, Schüler des Kreuzes, Pilgrimme nach einem neuen Himmel, Lämmer voll Sanftmuth, Tauben voll Redlichkeit, verlobte Bräute Jesu.

O Seele! die du dies lieseſt, was hier von der Gnade des Reichs Jesu geschrieben ist, entsteht nicht in dir die Begierde, auch ein Reichsgenosse zu werden? Gehe hin. Es ist noch Raum und Platz für dich in diesem Reiche. Gieb dich bey Jesu dazu an. Nenne ihm deinen Namen. Laß ihn mit seinem Blute in das Buch des Lebens schreiben. Ihm ist es vor Pilato sauer genug geworden, sein Reich der Wahrheit zu gründen und zu bevestigen. Aber dir soll es nicht einen Blutstropfen kosten. Folge nur

der

der Wahrheit. Und was ist Wahrheit? Ohne Zweifel dies: Auf daß alle die an ihn glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Diese Wahrheit nimm an, und wandle nach ihrer Regel. Ahme deinem Könige nach. Sey redlich, suche nichts in der Welt, und nimm alles von ihm in jener Welt, was dich beglücken kann.

Drey und zwanzigster Tag.

Die schlechtgetroffne Wahl.

Matth. 27, 15-22.

Auf das Fest aber hatte der Landpfleger Gewohnheit, dem Volke einen Gefangnen loszugeben, welchen sie wollten. Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangnen, einen sonderlichen vor andern, der hieß Barrabas. Und da sie versammlet waren, sprach Pilatus: Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe, Barrabam, oder Jesum, von dem gesagt wird, er sey Christus? Denn er wußte wohl, daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten. Aber die Hohenpriester und die Aeltesten überredeten das Volk, daß sie um Barrabam bitten sollten, und Jesum umbrächten. Da antwortete nun der Landpfleger und sprach zu ihnen: Welchen wollt ihr, daß ich euch losgeben soll unter diesen zweyen? Sie sprachen: Barrabam.

Die größte Zierde der Geister ist ohne Zweifel die Freyheit des Willens, da sie sich unter

der Menge von Handlungen zu derjenigen bestimmen können, die sie glücklich macht. Diese Freyheit zu wählen liegt noch in unsrer Natur, und ehe der Wille durch eine lange Reihe böser Gewohnheiten sklavisch geworden ist, kann er noch immer nach seiner Freyheit handeln. Das Verderben aber, welches sich hierinn eingeschlichen hat, besteht theils in dem Fehler des Verstandes, der nicht immer das wahre Gute einsieht, theils in dem Nichtwollen, seine Freyheit zu gebrauchen. Man könnte frey und gut wählen: aber man will nicht. Und daher kommt es denn, daß man die meisten Thaten der Menschen eine übelgetroffne Wahl, eine Wahl des Bösen, unter der Freyheit, das Gute zu nehmen, nennen muß. Das betrübteste hierbey ist dies, daß oft ein einziger Fehler bey dieser Wahl uns auf einmal und auf immer elend und unglücklich macht.

Wir wollen diesen ernsthaften Gedanken durch das Beyspiel der Juden erläutern. Sie bekamen von dem Pilatus die Freyheit, zwischen Jesu und dem Mörder Barrabas zu wählen, oder das Leben des Einen vor dem andern loszubitten. Sie wählten aber so betrübt, daß Jesus gekreuzigt, und Barrabas befreyt wurde. Pilatus hatte die Gewohnheit, denen Juden am Osterfeste einen Gefangnen, der des Todes schuldig war, loszugeben. Diese Gewohnheit ist uns zwar nach ihrem Ursprunge nicht bekannt genug; allein sie war vielleicht auf die Weise entsprungen. Die Juden wollten gern das Joch der Römer abschütteln, daher entstunden oft Parteyen, die einen Aufruhr erregten. Ob nun gleich die Obersten im Volke solche Aufrührer der römi-

römischen Obrigkeit übergeben mußten: so waren sie doch eben nicht sehr zufrieden, wenn jemand aus ihrem Volke um eines solchen Aufruhrs willen umkam. Sie wurden dadurch noch mehr erbittert. Daher geschah es vielleicht, um die Juden überhaupt durch eine Art von Gelindigkeit an das Joch der Römer zu gewöhnen, daß die heidnische Obrigkeit ihnen alle Jahre am Osterfeste einen solchen Gefangnen losgab. Vielleicht hatten nicht die Juden selbst, um noch einen Schatten der Freyheit zu haben, sich diese Gnade von dem Kaiser losgebeten; und sie bildeten sich vielleicht etwas darauf ein, daß sie, ob gleich sie keinen am Leben mehr strafen konnten, doch die Macht hatten, alle Jahre Einem Menschen das Leben zu schenken.

Die Römer erlaubten ihnen diesen eingebildeten Schimmer der Freyheit, und sie behielten sie deshalb doch auf die schimpflichste Art in ihren Ketten. Das kommt mir ohngefähr so vor, wie es der Satan mit seinen Sklaven macht. Diese wollen doch noch oft beweisen, daß sie freye Leute, tugendhaft und christlich sind. Er erlaubt ihnen daher so manche kleine Freiheiten. Er läßt sie zu Zeiten beten, in die Kirche gehen, gute Bewegungen haben. Er stört sie nicht. Er läßt sie in der Einbildung, daß sie Kinder Gottes sind. Denn das schadet ihm nichts. Er hat doch das Beste von ihnen. Er läßt sie auf etliche Schritte los, daß sie durch diese Lockspeise seines Diensts nicht müde werden: aber auf hundert Schritte hinter ihnen hält er sie an einer desto schwerern Kette, so, daß sie im Ganzen wirklich

ihre

ihre Freyheit verloren haben, und in Kleinigkeiten einen Schatten von Freyheit nachlaufen können.

Pilatus stellt hierbey auch eine merkwürdige Person vor. Sein Gewissen drang beständig in ihn, Jesum loszulassen; so wie eben itzt sein Weib ihn an diese Pflicht der Gerechtigkeit erinnern ließ. Allein, er wollte nicht so offenbar gerecht seyn, um sich nicht verhaßt zu machen. Er dachte, daß vielleicht seine Großmuth, einen Gefangnen loszugeben, die Juden reizen würde, für das Leben Jesu zu bitten. Damit diese Wahl desto gewisser erfolgte; so wählte er einen der ärgsten Bösewichter, der, nach dem Urtheile der Menschlichkeit, den Tod verwirkt hatte. Er glaubte, so wie die Finsterniß gegen das Licht gehalten, immer schröcklicher erscheint: so würde die Unschuld Jesu, in Gegeneinanderhaltung mit denen Verbrechen des Barrabas, dem Heilande gewiß die Loslassung zuziehen, der Vorzug Jesu würde denen Juden so gewaltig in die Augen blitzen, daß sie ihm nicht widerstehen konnten, und dann dachte Pilatus, daß er auf einer Seite gerecht handeln, und auf der andern Seite doch nur mit Genehmhaltung der Juden, und mit Beybehaltung ihrer Freundschaft, nicht ungerecht seyn durfte. Aber diesmal betrog sich Pilatus.

Er ist hierinn ein Bild eines Sünders, der zwar nicht gern böse, und doch auch nicht gern ganz gut seyn will. Gott gab ihm eine neue Rührung, Jesum loszulassen. Und das thut Gott an allen Menschen, von denen er vorher sieht, daß sie in sehr große Laster fallen werden. Er läßt ihren Fall nicht eher zu, bis er sie durch recht ausnehmend starke Warnungen

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1822158699/phys_0326
DFG

nungen dawider zu streiten erweckt hat, damit sie nachher, wenn sie der Stimme der Wahrheit doch nicht folgen, gar keine Entschuldigung haben.

Aber hier sehen wir auch, wie schlecht es dem Menschen gelingt, wenn er sich von einer Sünde nur durch eine andre Sünde losmachen will, wenn man eine böse Mode befolgt, um gerecht zu seyn. So machte es Pilatus. Es war ein Misbrauch der Gerechtigkeit, einem todeswürdigen Missethäter das Leben zu schenken. Pilatus bringt diesen Misbrauch itzt wieder hervor. Er will eine Ungerechtigkeit begehen, um eine Gerechtigkeit zu üben. Er will Böses thun, daß Gutes herauskomme. Allein, dann läßt es Gott gemeinhin zu, daß aus einer Sünde nicht nur zwey werden, sondern daß auch die Folgen von beyden schrecklicher werden, als sie bey einer einfachen Schuld gewesen wären. Hätte Pilatus, da er doch denen Juden gern nachgeben, und Jesum nur so neben her retten, mithin nicht ganz gerecht seyn wollte, ihn lieber mit einem mal, ohne solche Umschweife dem Tode übergeben, so hätte er dem Heilande das neue Leiden, welches ihn in der Vergleichung mit dem Barrabas betraf, abgewendet, und die Juden nicht gereizet, einem Mörder das Leben zu schenken, und das Kreuzige! um so viel ergrimmter wider Jesum auszurufen.

Dies sollte sich eine jede laue, unbeständige Seele merken. Sie will oft auf Kosten des Geizes wohlthätig, auf Kosten der Lügen barmherzig, auf Kosten des Hochmuths demüthig, oder auch umgekehrt, bey der Demuth hochmüthig, bey der Barmherzigkeit falsch, bey der Wohlthätigkeit ungerecht seyn.

seyn. Aber sie betrügt sich. Es gelingt ihr nicht. Sie fällt dadurch in eine doppelte Grube. Aus dem Bösen Gutes zu ziehen, das ist Unredlichkeit; und es wird daher wohl am besten seyn, wenn wir uns mit einem mal entschließen, gut zu seyn, ohne uns der Waffen des Bösen dabey zu gebrauchen. Denn hier heißt es ganz eigentlich: Denen Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen, und die Blutgierigen werden mit denen Falschen in eine Klasse gesetzt: der Herr bringt sie beyde um.

Die Juden baten sich Barrabam los; aber Jesum wollten sie gekreuzigt sehen. Das war ihre elende Wahl. Hätten sie mit ruhiger Ueberzeugung nachgedacht, wer Barrabas, und wer Jesus war; so würden sie ihre Entscheidung aufgehalten haben. Aber hier freuten sie sich vermuthlich, daß sie durch den Fehler des Pilati auf einen ihnen angenehmen Weg geleitet waren. Sie wußten, daß nur Einer losgelassen, und alsdenn der andre getödtet werden müßte. Mithin, da sie Barrabam losbaten; so lenkte sie Pilatus selbst auf die Seite, Jesum zu kreuzigen.

Allein, was war es bey dem allen nicht für eine erschröckliche Sünde, und für ein großes Leiden, welches hier dem Heilande zu Theil wird. Das war Verachtung und Ungerechtigkeit.

Er wird mit einem Mörder verglichen; ja bey der Entscheidung verräth man es, daß man ihn für noch ärger, als einen Mörder hielte, der doch ein sonderlicher Bube vor andern war.

Welche Ungerechtigkeit! Man rettet einem Mörder, der Menschenblut vergossen hatte, das Leben, und

und nimmt es dem, der so vielen Kranken das Leben gerettet, und die Seelen der Menschen zu erhalten gekommen war. Man will lieber einen Bösewicht unter sich dulden, und ferner lieber mit ihm in einem Lande leben, als mit dem, dessen Umgang und Leben, Seligkeit und Wohlthat war. Man hat Gemeinschaft mit den Werken der Finsterniß, und verbannt die Werke des Lichts. Man will nicht mit Jesu leben, und lebet mit einem Mörder, von dem man, da man ihn losließ, aufs neue befürchten mußte, daß er neuen Aufruhr erregen, und seine Hände in Menschenblut waschen würde. So betrügerisch geht die Sünde mit uns um. So stürzt sie uns in Lüste, die mit Irrthum verderben.

Das Leiden Jesu bey dieser Wahl war gewiß nicht geringe. Vor der Menge so vieler Quaal, die ihn immer umringte, hätte er fast betäubt seyn können. Aber nach seiner Allwissenheit mußte er hier alles sehen, was ihn schmerzen konnte. Das vornehmste Leiden Jesu war hier wohl nicht blos die äußerliche Schande, daß er einem Mörder gleich geachtet wurde; sondern vielmehr die schmerzhafte Bemerkung, daß ihn sein Volk, das Volk des Eigenthums verwarf, und ihn nicht zum Heilande haben wollte. O wie mußte ihn das kränken, daß man sich seiner so frech und freywillig begab, als eines Menschen, an dem nichts Gutes wäre. Hier büßte er also die Sünden des Unglaubens: denn der Unglaube bestehet eben darinn, daß man Jesum nicht will, daß es uns gleich viel gilt, ob er lebt oder stirbt, ja daß uns der Teufel, ein Mörder von Anfang, lieber ist, als Jesus. Und das ist der Misbrauch der

Frey-

Freyheit des Willens, für den Jesus hier auch leiden mußte.

Neben dem aber mußten auch die Juden bey diesem ganzen Spiele, gleichsam als in einem Gleichniß und Bilde offenbaren, was eben itzt mit Jesu vor dem Gerichte Gottes vorgieng. Vor Gott kam es darauf an, ob die Menschen, die dem Barrabas als Aufrührer und Mörder gleich waren, losgelassen, ob ihnen das Leben geschenkt werden könnte: oder ob ein andrer Unschuldiger sterben sollte? Der höchste Richter that den Ausschlag, nicht aus Ungerechtigkeit, wie die Juden aus Haß gegen Jesum; sondern weil Jesus selbst einwilligte, sein Leben zum Opfer zu lassen, und kein ander Mittel war, die Menschen zu erlösen.

Da fragte Gott gleichsam seine Gerechtigkeit, seine Heiligkeit, seine Liebe: Wen soll ich loslassen, Jesum, oder die Menschen? Und o selig! daß die Liebe und die Gerechtigkeit antworten konnten: Schenke denen Menschen das Leben, und laß den Mittler sterben!

Hier freue ich mich nun innig über diese von Gott so gut getroffne Wahl, bey welcher die Gerechtigkeit nicht verletzt, und doch befriedigt ist. Nun bin ich also so gut losgelassen vom Tode, als ehemals Barrabas; und so wie sich dieser Mörder gefreut haben mag: so kann man mir auch meine Freude nicht mißgönnen. Zwar ich weis es, wer ich bin. Ich habe zwar keinen Strick mehr um den Hals: aber ich bin doch nur aus Gnaden so losgelassen, und dem Tode entlaufen. Das demüthigt mich also immer, und es würde mich nie erfreuen,

wenn

wenn es nicht auf mein Leben und auf die höchste Gnade Gottes dabey angesehen wäre.

Allein, nun kann ich doch noch immer auf einen schlüpfrigen Fall kommen, in welchem die Juden waren, da sie zwischen Jesu und Barraba wählen sollten. Es wird mir und allen Menschen nun noch die Wahl gelassen, und die Frage vorgelegt: Wen willst du lieber, Jesum, oder Barrabam? oder ohne Bild zu reden, ob gleich Gott den Heiland für uns zum Opfer gewählt hat; so verlangt er doch nun noch eine zwiefache freye Wahl von uns.

Er ruft der ganzen Welt zu: Wähle dir das Leben Jesu, oder deinen Tod. Willst du verloren gehen, oder willst du selig werden? Willst du sein Blut annehmen, oder dich selbst ohne Glauben, ohne Heiligung verderben?

Oder im Fall du wirklich Jesum erwähltest: willst du denn auch etwan noch neben bey den Mörder, den Dieb, die Ungerechtigkeit, die Gemeinschaft der Sünde und ihrer finstern Werke wählen? Oder willst du Jesum allein haben, und nicht mehr bitten, daß auch der Sünde in dir das Leben geschenkt werde, daß du mit ihr, als einer Mörderinn noch umgehen, oder noch, nebst Jesu, auch die Welt und alles was in der Welt ist, lieb haben könnest?

Hier gestehe ich, obgleich die Wahl ganz leicht zu seyn scheint; so ist sie denen todten Menschen erstaunlich schwer. So lange sich ein Mensch von seinem Elende, und von dem Unglück der Sünde nicht überzeugen läßt: so lange er nicht recht in die Noth geräth, daß er sagen kann: Ohne Jesu ist kein Leben, keine Gnade, kein Vergeben: Ich sehe es wohl:

ich muß mich entschliessen. Wenn ich Jesum nicht wähle; so wähle ich mein Unglück, es ist doch auf der Erden nichts, was mich erfreuen kann, wenn ich ihn nicht habe; so wird er immer eine traurige Wahl treffen. Denn der fleischliche Sinn ist eine Feindschaft wider Jesum. Er wird sich durch die Lockspeise seiner Lüste und der blendenden Schönheit angenehmer Sünden bethören lassen. Er wird Jesum verwerfen, er wird die Sünde zu seiner Gesellschaft sich losbitten. Er wird sagen: Gieb mir, erlaube mir mein Vergnügen: Ich lasse dir Jesum. Und dann braucht es nichts weiter, als eben die Sünde der Juden zu begehen, und ihnen an Verdammniß gleich zu werden.

Hier muß uns also der heil. Geist die Einsicht und die Kraft zu wählen selbst schenken. Und mehr braucht es auch wieder nicht, als daß wir nur unser Leben lieben, und in der Sünde den Tod sehen. Sogleich wird alsdenn der Entschluß in uns: Ich wähle Jesum! Er will mich, und ich will ihn. Barrabas, die Sünde mag bleiben, wo sie will. Ich will Jesum und das Leben haben. Unser Entschluß ist zugleich der Glaube, und dieser Glaube ist zugleich die einzige Bedingung, die Gott zu unsrer Seligkeit fordert. Denn indem ich Jesum wähle: so verwerfe ich die Sünde. Und man sieht hieraus, wie leicht es uns Gott gemacht hat, das Leben zu haben. Wir sollen es nur wählen. Wir sollen nur in das Mittel zum Leben, in Jesum, unsre Einwilligung geben.

Was

Was wünschte ich nun, als daß alle meine Mitbrüder hier sich recht enschliessen, und ihre Freyheit behaupten möchten!

Ich vor mein Theil will kein solcher Thor seyn, daß ich ferner mein Verderben wählen sollte. Ich höre es, daß ich selig werden kann. Ich will es also auch seyn.

Soll ich zwischen Jesu und der Verdammniß wählen: das wäre rasend. Und doch kann man nur Eins von beyden wählen. Ich greife also nach ihm mit beyden Händen. Ich fasse ihn, und er ist mein.

Soll ich zwischen Jesu und denen Lüsten der Welt wählen? Das wäre Falschheit und Bosheit. Die Welt und ihre Thorheiten sind Mörder, so gut, wie es Barrabas war. Hat die Welt und die Sünde Jesum umgebracht: wer weis, was sie noch an mir thun könnte, falls ich sie zu meiner Gesellschaft wähle.

Ich habe lange genug nach Schattenbildern gegriffen. Meine Wahl zwischen Gut und Böse, da ich das Böse wählte, ist mir oft theuer zu stehen gekommen. Wenn ich nicht recht wählte, da ich frey wählen kann: Wenn ich nicht Jesum und sein Licht erwähle: wenn ich gar um meiner übeln Wahl den Tod und die Hölle fürchten muß: so wäre es ja besser, daß ich nie geboren wäre, daß ich nie einen freyen Willen hätte, oder daß ich unter die Thiere gerechnet werden könnte, die keine Verantwortung haben, weil sie keine freye Wahl haben.

Es bleibt also dabey, daß ich auf die Frage: Wen soll ich dir losgeben, Barrabam oder Jesum, die Sünde oder die Gnade, den Tod oder das Le-

ben, ein für allemal antworte: Gieb mir Jesum los! Er soll in mir leben, und ich durch ihn. Laß die Sünde und den Tod dem Teufel, dem Mörder von Anfang. Ich will selig seyn!

Vier und zwanzigster Tag.

Die Gewißheit der Genugthuung Jesu.

2 Cor. 5, 19. 21.

Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung — Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Erhebe dich, o meine Seele, zu dem größten Gedanken, der alle Leiden des Mittlers in ihren rechten Werth setzt, und ohne dessen Richtigkeit es ganz überflüßig wäre, ihm, dem erwürgten Lamme, Preis, Ehre, und Anbetung zu bringen, zu dem Gedanken, daß seine Leiden eine wahrhaftige Genugthuung, eine Erduldung der Strafen für unsre Sünden gewesen sind.

Jesus selbst konnte zwar von dieser Absicht seiner Leiden, ehe sie vollendet waren, nicht so vollständig reden, als seine Apostel, die mehr Gründe für die Gewißheit der Genugthuung anzuführen wußten. Die Auferstehung Jesu war ohne Zweifel das beste

Siegel

Siegel seiner Versöhnung: allein, eben weil dieser Beweis erst nach dem Lehramt Jesu geliefert wurde, so enthielt sich der Heiland vorher so umständlich, die Schlüsse für seine Versöhnung daraus zu ziehen, als es die Apostel thaten, nachdem Jesus schon auferstanden war.

Indessen sagte es doch der Heiland: Er sey gekommen, sein Leben zur Erlösung der Menschen zu lassen, die Seelen zu erretten, sein Blut zur Vergebung der Sünden zu vergiessen, und sich für die Welt so dahin zu geben, daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben sollen, Matth. 26, 28. Kap. 18, 11. Würde hier Jesus von der Befreyung der Juden aus dem Joch der Römer geredet haben: so müßten wir, da wir seine Reden durch seine Auferstehung bekräftigt sehen sollen, an aller Wahrheit, so wohl der letztern, als der erstern zweifeln. Denn die Juden haben nie ihre zeitliche gewünschte Errettung erhalten, und doch ist Jesus auferstanden. Seine Auferstehung muß also eine andre Wahrheit bekräftigt haben, als jene zeitliche Wohlfahrt der Juden, und das, was Jesus von seiner Hingabe für die Menschen redet, muß also bloß so zu verstehen seyn, wie es hernach die Apostel des Herrn erklärten.

Wie aber reden denn diese Boten Jesu von dieser wunderbaren Sache? So, daß wir mit Gewißheit sagen können: die Schuld ist allzumal bezahlt mit Christi theurem Blut, daß ich nicht mehr darf fürchten der Höllen Quaal und Glut.

Wir wollen nur einige Ausdrücke merken, die sie davon brauchen, und alsdenn einen jeden fragen, was er dabey anders denken könne, als daß Jesus durch sein Thun und Leiden, alle dem menschlichen Geschlecht aufgelegte Strafen, allen Zorn Gottes alle die unseligen Früchte der Sünden, alle jene Angst und Marter, die eine Schuld gegen das höchste Wesen begleiten, so völlig ausgestanden habe, daß nun kein Mensch, wenn er nur nicht selbst die neue Schuld des Unglaubens auf sich ladet, für alle seine Verbrechen in Ewigkeit etwas leiden darf.

Wenn die Apostel und Propheten von denen Leiden Jesu reden, so sagen sie: Jesus habe die Sünden getragen, weggetragen an seinem Leibe auf dem Holz: 1 Petr. 2, 24. der Herr habe unsre Strafen auf ihn geleget: Jes. 53, 4. 5. das Blut Jesu reinige uns von allen Sünden: 1 Joh. 1, 7. Jesus habe ein Opfer für die Sünde gebracht, welches ewiglich gilt, und womit er alle vollendet, die geheiliget werden: Hebr. 10, 12. er sey die Versöhnung für unsre und der ganzen Welt Sünde: 1 Joh. 2, 2. Er sey um unsrer Sünde willen dahin gegeben, ja er sey gar von Gott für uns zur Sünde gemacht, daß wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor ihm gilt: Er sey für uns Gottlose gestorben, da wir noch Sünder waren: Er sey gestorben für unsre Sünden nach der Schrift: Er sey für alle gestorben, und Gott habe in ihm die Welt mit sich selbst versöhnt: Röm. 5, 6-10. Er sey ein Fluch für uns geworden: Gal. 3, 13. Er habe uns den Antheil an Gott, nämlich die Vergebung durch sein Blut erworben, und durch seine Wunden wären

wir

wir heil worden, Coloss. 1, 14. Er habe die Reinigung unsrer Sünden durch sich selbst gemacht: Er sey ein barmherziger Hoherpriester, zu versöhnen die Sünden des Volks: Er habe für des Volks Sünde, und nicht für sich selbst einmal Opfer gebracht, da er sich selbst opferte: Er sey in das Heilige einmal eingegangen, und habe eine ewige Erlösung gefunden: und so wie ohne Blutvergießen keine Versöhnung geschieht: so reinige auch sein Blut unser Gewissen von allen todten Werken: Sein Opfer gilt ewiglich, für Juden und Heiden: Sein Blut rede besser, wie Abels Blut: Er habe uns dadurch Gott erkauft zu Königen und Priestern.

Was für viel bedeutende Ausdrücke sind dies alles! Wir mögen sie bloß nach dem Sprachgebrauch, oder nach der unter den Juden, und besonders bey ihrem Opferdienst im alten Testament, gewöhnlichen Bedeutung auslegen, so sagen sie eben das, was wir in ihnen suchen und behaupten.

Sünde tragen, wegtragen, bedeutet nichts anders, als die fremde Schuld auf sich nehmen und sie dergestalt ungeschehen machen, daß sie nicht mehr auf dem, der sie gethan hat, wirklich haftet.

Jesus hat uns versöhnet, er ist unsre Versöhnung, oder Gott hat sich in ihm mit der Welt so versöhnt, daß er ihr ihre Sünden nicht zurechnen darf: was kann das anders heissen, als daß Jesus den Vater dergestalt zu unsrem Freunde gemacht habe, als er es alsdenn seyn würde, wenn wir nie gesündigt, sondern lauter Gutes gethan hätten. Und auf welche Weise kann dies wohl geschehen seyn, als auf diese, daß er sich zwischen Gott und uns gestellt,

und das, was Gott von uns forderte, falls er unser Freund seyn sollte, für uns geleistet habe. Das Wort Gottes aber enthält Drohungen und Strafen für abgefallne Geschöpfe, und Befehle zu einer vollkommnen Heiligkeit. Sind die ersten erduldet, und ist die letztre für uns erfüllet; so hat Gott keine Ursache mehr, auf uns die Einflüsse seines Mißfallens zu äussern. Wenn er nur der Welt ihre Sünden nicht zurechnet: so muß also alles jenes wirklich geschehen seyn. Gottes Wahrhaftigkeit kann nichts von allen einmal gedrohten Strafen erlassen, wenn sich Gott versöhnen soll. Sie müssen also ausgestanden seyn, weil sich Gott als einen versöhnten Gott in der Bibel vorstellt, und da wir Menschen doch nicht sagen können, daß wir selbst, alle zusammen, oder einer für alle, diese Strafen ausgestanden haben; so müssen sie von demjenigen ausgestanden seyn, von dem Gott selbst sagt, er habe in ihm sich mit der Welt versöhnt.

Einen erlösen und ein Lösegeld für ihn geben, ist ja nichts anders, als einen Gefangnen durch einen solchen Preis losmachen, als seine Missethat, die ihn der Gefangenschaft unterwarf, erforderte. Die Menschen aber können in keinem andern Verstande Gefangne heissen, als in so fern sie unter der Schuldigkeit, einige Strafen auszustehen, liegen. Sind wir nun Erlöste: so sind wir es nur in so fern, als Jesus diese Ursachen unsrer Gefangenschaft durch eine völlige Ersetzung unsrer Schuld gehoben hat.

Für uns sterben! Welch ein neuer bedeutender Ausdruck. Wer hat jemals unter dem Ausdruck:

für

für jemand etwas thun, etwas anders verstanden, als: es in seiner Stelle so vollbringen, als wenn er es selbst vollbracht hätte? So reden auch die griechischen Schriftsteller, die in der Sprache der Apostel geschrieben haben, wenn sie von dem Tode eines Helden, oder einer andern Person für andre reden. Sie verstehen nie etwas anders darunter, als daß einer deshalb nicht sterben kann, weil der andre an seiner Stelle sein Leben gelassen hat.

Jesus hat eine ewige Erlösung erfunden, und zwar durch sein Blut oder Tod. Dies kann nicht anders verstanden werden, als daß gar keine Ursache mehr vorhanden ist, weshalb die Menschen denen ewigen Strafen unterworfen bleiben mußten. Gesetzt aber, daß unsre vorige Sünden noch nicht durch eine, ihnen angemeßne gleiche Erduldung von Strafen weggenommen wären; könnte man denn wohl sagen, daß unsre Erlösung eine ewige Erlösung sey? Oder gesetzt, man wollte sagen, daß Gott um seiner blossen Barmherzigkeit uns die Schuld schenkte: Könnte man denn wohl Jesum unmittelbar, so wie es die heil. Schrift thut, für die Ursache der Erlösung halten, und sagen, er habe sie erfunden, und zwar durch sein Blut? Was jemand findet, das ist vorher nicht auf die Weise da, als es gefunden ist. Wenn aber die Erlösung in der Barmherzigkeit Gottes ohne bloße Genugthuung immer da gewesen ist; so haben wir dies erkennen können, ohne daß es Jesus durch einen blutigen Tod entdeckt hätte. Eben so können wir auch schliessen, wenn wir hören, daß wir Vergebung der Sünden durch das Blut Jesu haben. Vergebung einer

Schuld, wenn wir der Heiligkeit Gottes anständig und gemäß reden wollen, kann nur alsdenn erfolgen, wenn Gottes Drohungen, die so wahr sind, als er selbst die Wahrheit ist, erfüllt worden sind.

Alles dies fließt auch aus denen Vergleichungen der Versöhnung Jesu mit denen Opfern und Handlungen derer Priester im alten Testament. Wenn wir auch nur das einzige betrachten, was am grossen Versöhnungstage im alten Testament vorgieng, daß der Priester die Sünden des Volks auf dem Haupte des Opferthiers bekannte, daß das Blut des Thiers unter Verkündigung der Nachricht: Heute geschieht eure Versöhnung, gesprengt wurde, und daß ein andres Thier in die Wüste gejagt wurde, und, zu einem Bilde, daß die Israeliten von ihren Sünden frey gemacht waren, auch seine Freyheit erhielte, hin zu gehen, wo es hin wollte: so müssen wir zugleich zugeben, daß Jesus, da er als ein Gegenbild, und zwar nicht nur des Priesters, sondern auch des Opfers vorgestellt wird, nicht allein eben so viel als dort im alten Testament bewirkt habe, sondern noch mehr ausgerichtet haben müsse. Denn er ließ nicht nur sein Blut verspritzen, wie das Blut der Opferthiere: sondern er war auch selbst für seine Person ein viel größerer Priester, als die Priester des alten Testaments. Er war heilig, unschuldig, und brauchte kein Opfer für eigne Sünde. Selbst die Wörter, reinigen, waschen, heiligen von Sünden, werden dem Blute Jesu eben in der Bedeutung zugeschrieben, wie sie im alten Testament dem Blut der Thiere zugeschrieben wurden, nämlich, daß Gott, in Rücksicht auf ein vollkommneres Blut-

ver-

vergießen, jenes Blut so ansah, als wenn es Flecken der Seele, sittliche Schuld und Strafe gleichsam abspülete, und von Verbrechen frey stellte.

So liegt also in denen eignen Ausdrücken der heil. Schrift von der Versöhnung ein so göttliches Gewicht ihrer Wahrheit. O meine Seele! bewundre doch hierbey zuförderst den Reichthum der ewigen Weisheit Gottes, daß sie einerley Sache unter so mancherley Redensarten und Ausdrücken beschrieben hat, deren eine der andern zwar an innerer Bedeutung gleich ist, aber doch auch zugleich immer mehr Licht ertheilt, so daß, wenn du durch einen Ausspruch nicht überzeugt bist, dir doch der andre die völlige Gewißheit mittheilen kann. Nimm immerhin Gottes Worte so, wie sie da liegen. Er kann, er wird dich nicht betrügen. Du darfst dich an jenem Tage frey und öffentlich auf sein Wort berufen. Tausend Zeugnisse, tausend gleichlautende Beweise für Einen schützen deinen Glauben. Wenn du in Gewissensangst bist, wenn es nun einmal mit dir dahin gekommen ist, daß deine Begnadigung vor Gott dir allein am Herzen liegt: so wähle dir unter allen diesen Aussprüchen, daß Jesus deine Strafe weggenommen, und deine Feinde abgewendet habe, denjenigen, der dir am tröstlichsten, am deutlichsten ist. Höre doch! Er ist für Gottlose gestorben: Wohlan! du bist gottlos — sein Tod ist ein Tod an deiner Stelle. Sein Blut reinigt von Sünden: Wohlan! Warum willst du in deiner Unreinigkeit sterben? Hier ist Blut des Sohnes Gottes, und du bist rein — Gott rechnete ihnen, nämlich der Welt, ihre Sünden nicht zu, weil er in Christo war, und versöhnete sie

mit

mit ihm selber — Also soll dir nicht erst künftig die Sünde nicht zugerechnet werden; nein, es ist schon geschehen, die Rechnung ist schon geschlossen. Gott rechnete nicht zu. Deine Quittung ist unterschrieben, und deine Bezahlung ist abgetragen. Glaube es, und freue dich!

Die Glaubwürdigkeit der Genugthuung Jesu erhellet aber noch aus folgenden Betrachtungen, die ich zu denen obigen Beweisen, als Erläuterungen hinzu fügen kann.

Erstlich: Die Früchte, die die heil. Schrift dem Leiden Jesu zuschreibt, können unmöglich als Früchte und Folgen des blossen Leidens Jesu erkannt werden, wenn dies Leiden nicht zugleich genugthuend, verdienstlich und erwerbend ist. Wie wäre es doch möglich, dem Blute Jesu eine reinigende Kraft von Sünden zuzuschreiben, wenn das Blut Jesu bloß eine natürliche Folge der Verwundung um der Wahrheit willen wäre, oder wenn Christus bloß deshalb sein Blut vergossen hätte, um uns ein Beyspiel zu geben, wie wir der Tugend bis in den Tod treu seyn sollen. Durch ein solch Beyspiel konnte er uns wohl erinnern, daß wir nöthig hätten, von Sünden rein zu werden, und dies hätte er auch allenfalls ohne Blutvergießen thun können: allein, wir können doch nicht sagen, daß ein blosses Beyspiel uns eine wirkliche Reinigkeit, eine Vergebung, eine Lossprechung von Sünden verursacht. Und auf diese Art wäre die Wirkung größer, als die Ursache. Ferner sagt die heil. Schrift, daß wir durch Jesum Friede mit Gott haben, und zwar, indem wir ihn als einen solchen annehmen, durch dessen

sen Tod und Leiden wir sind gerecht worden. Wie ist es aber möglich, Friede mit Gott zu haben, wenn noch eine Schuld auf uns haftet, wenn wir um der Wahrhaftigkeit Gottes willen noch immer die Strafe befürchten müssen, die aus der Schuld fliesset? Kann jemand Friede zwischen zwo Parteyen stiften, wo er die Ursache des Mißfallens der höhern Partey an der niedrigen nicht wegnimmt? Und bestund nicht Gottes Mißfallen an uns darinn, daß wir das nicht leisten konnten, was wir leisten sollten? — Endlich, um noch ein Beyspiel zu geben: Wir sollen durch den Tod Jesu einen neuen lebendigen Weg haben, zum Zugang ins Heilige, das ist, zur ewigen Seligkeit, Hebr. 10, 19. 20. Wenn aber dieser Weg nur der ist, daß wir denen Tugenden und Gott wohlgefälligen Handlungen ergeben seyn, und alsdenn auf Gottes Barmherzigkeit bauen sollen; so hätte uns Jesus gerade nur den alten Weg, den die Vernunft uns anweiset, gezeiget: denn das glaubten auch die Heiden, daß man durch ein tugendhaftes Leben Gott gefallen könnte. Und wie könnte man sagen, Jesus habe uns diesen neuen Weg durch seinen Tod bereitet? Er lehrte ja eigentlich im Leben, und durch sein Leben und Wandel. Ja da die heil. Schrift, wenn sie sagt, daß wir aus Gnaden selig werden, immer zugleich beyfüget, um Jesu willen, um seines Blutes willen: so lehrt sie dadurch schon, daß die Gnade bloß mit diesem Blute und Tode verbunden sey, oder daraus folge. Hätte aber die Schrift dem Leiden Jesu mehr gute Früchte zugesprochen, als ohne Genugthuung darinn liegen und gedacht werden können;

so

so hätte sie zugleich durch eine unnöthige Vergrößerung und Erdichtung eine offenbare Lüge begangen: denn das heißt Unwahrheit, wenn man einer Sache mehr Kraft und Wirkung beylegt, als nach aller gegebnen Vorstellung darinn liegt.

Zweitens: Wenn wir die Leiden Jesu nicht für Genugthuungen halten: so folgen aus der Lehre von diesen Leiden allerhand ungereimte Folgen. Wäre es nicht ganz überflüßig gewesen, daß Jesus, um seine Sittenlehre zu bevestigen, die grausamste Marter, und zwar dergestalt ausstehen muß, das es heißt: Gott habe ihn, seinen Sohn, selbst in den Tod gegeben, Jesus habe sein Leben selbst freywillig gelassen? Wer hätte doch nicht die Sittenlehre Jesu, auch ohne seinen Tod, vernünftig und gut genug gefunden, da auch die Spötter selbst sie dafür halten? Diese Sittenlehre hatte Gott auch durch einen Engel predigen lassen, und durch den Tod irgend eines Propheten bevestigen können. Aber seinen eingebornen Sohn deshalb durch unzählige Wunder Mensch werden, Thaten verrichten, unzählige Marter und den strengsten Tod ausstehen lassen, dies wäre nicht nöthig gewesen. Und gesetzt, sein Tod wäre dazu nöthig gewesen: warum mußte es denn zu diesem Endzweck eben ein grausamer Tod mit vielen undenkbaren Schmerzen, wobey Gott ihn selbst verließ, seyn? Die heil. Schrift preiset uns in denen Leiden Jesu immer die große Liebe Gottes an, daß er seinen Sohn für uns gegeben habe, sie sagt, daß Gott nun alles gethan habe, um unser Heil zu bewirken: Allein, wenn Jesus nicht wirklich unsre Strafen weggenommen und erduldet hat, wenn

wenn unsre Schuld noch auf uns ruhet: so hat Gott noch nicht das Größte, noch nicht alles zu unserm Heil gethan, was er thun konnte und mußte. Seine Liebe ist freylich darinn groß, daß er uns seinen Sohn zum Lehrer gegeben hat; aber weil es doch die größte Liebe seyn soll: so muß sie auch das größte gethan haben, nämlich die uns gedrohte Strafen von ihm erdulden lassen. Endlich, wie ungereimt wäre es: Wir sollen durch Jesu Tod Erkaufte des Heilandes seyn, dies sagt die Schrift, und doch sagen die Feinde seiner Genugthuung, daß sein Leiden kein Lösegeld sey? Kann ich mich denn wirklich schuldig finden, dem andern als ein Eigenthum zuzugehören, wenn er nicht so viel, als nöthig war, mich ihm zu erkaufen, für mich gegeben hat? Und wenn mein Leben dem Heilande zugehören soll, so muß er erst sein Leben für das meinige hingegeben haben, weil mein Leben dem Tode anheim gefallen war.

Drittens: Nehmen wir die Genugthuung Jesu an; so stehen die göttlichen Eigenschaften bey derselben in einer solchen wunderbaren und herrlichen Harmonie, daß man nicht anders kann, als die Herrlichkeit Gottes darunter preisen. Alle göttliche Eigenschaften fließen hier in einem Punkt zusammen, nämlich in der wiederhergestellten Glückseligkeit des Menschen. Wäre Jesus nicht ein Stellvertreter und Erwerber des Heils, sondern nur ein Lehrer und Fürbitter: so hätten die Eigenschaften Gottes nicht so viel dabey wirken können, als itzt. Gott wäre zwar alsdenn barmherzig, indem er denen Menschen ohne Genugthuung und Erduldung der Strafen Gnade ertheilte, aber so

dann

dann wäre er doch nicht so wahrhaftig und gerecht, daß er wirklich die Sünden so strafte, als er es gedrohet hatte, oder er wäre gleichsam barmherzig, auf Kosten seiner Gerechtigkeit. Nun aber beweiset er alle seine Eigenschaften, ohne eine einzige dabey zu erniedrigen. Er beweiset den Haß seiner Heiligkeit an der Sünde, indem er sie an seinem eignen Sohn bestraft. Er ist wahrhaftig, indem er alle Flüche des Gesetzes auf ihn legt. Er ist nicht ungerecht, daß er einen Unschuldigen straft, denn es geschah mit der größten Einwilligung Jesu Christi, daß er sein Leben für uns hingab. Er ist barmherzig und die Liebe, indem er die Menschen begnadigt, ohne daß es ihnen etwas kostet. Er ist unendlich weise, indem er ein Mittel dazu erfindet, welches über aller Menschen Vernunft geht. Er ist allmächtig, indem er die Gottheit mit der Menschheit vereiniget, und das ganze Werk Jesu mit denen größten Wundern der Allmacht unterstützet.

So prächtig glänzet Gott in seiner Majestät, da Jesus ein Opfer für die Sünde ist! Heilig, heilig heilig ist der Herr Zebaoth! Alle Lande sind seiner Ehre voll.

Und so bin ich aus allen diesen Gründen überzeugt, daß Jesus für mich genug gethan hat. Und nun ist freylich zu meiner Glückseligkeit alles an mir geschehen, was Gott, und was ich selbst fordern könnte.

Bewundre doch, mein Herz, den Umfang dieser göttlichen Genugthuung, und was du deinem gekreuzigten Freunde zu verdanken hast. Unendliche Strafen, eine Hölle voll Glut des Zorns des Herrn — eine

eine ewige Verlassung von Gott — ein martern-der Gewissenswurm — eine eigne Unmöglichkeit, dem Gesetz genug zu thun, alle diese fürchterlichen Dinge würden noch auf mir liegen, wenn er nicht sein Leben, seine Seele, seinen Leib, sein Blut, alle seine Kräfte für mich verpfändet hätte. Und wenn er nun ewige Strafen für mich erduldet hat: welche Zahlen, welche Namen, welche Wörter können die Gebirge und Welten voll Marter und Pein beschreiben, die ich, die die ganze Welt ihm gekostet haben.

Dennoch giebt er selbst sich an, unser Lamm zu werden, unser Lamm, das für uns stirbt, und zwar nicht eher stirbt, als bis er sagen konnte: Es ist alles vollbracht! Wenn noch ein einziger Schmerz, eine einzige Wunde, eine einzige Quaal gefehlt hätte: so würde er so lange am Kreuz gehangen haben, bis er auch dies ausgestanden hätte.

Nun fordert also Gott nichts mehr von denen Menschen, in Absicht dessen, was er überhaupt der Sünde gedrohet hatte. Es ist bezahlt.

Menschen! Sünder! höret es doch: Ihr seyd versöhnt. Gott hat nichts mehr wider euch. Ihr seyd absolvirt. Jene Handschrift, die wider euch war, ist zerrissen. Es mag sie suchen, wer sie will: sie ist weg. Nun ist ein neuer lebendiger Weg zum Eingange ins Heilige geöffnet, ein Weg mit lauter Gnade gebahnt, worauf tausend arme Sünder gehen, und das Lied anstimmen: Wir haben Friede mit Gott. Nun bildet euch doch nicht mehr ein, daß Gott zu euch sagt: Bezahlet mir aus euren Mitteln, stehet eure Strafen aus, kommt her und seyd verflucht! Nun martert euch doch auch selbst nicht mehr

mit der Frage, was ihr für freywillige Quaal, für Bußübungen, für Werke erzwungner Andacht euch auflegen wollt, damit es schiene, als wenn ihr was dazu beytraget, Gott zu versöhnen. Er ist schon versöhnt. Er forderte den Tod aller Menschen, und sein Sohn, der mehr ausmacht, als aller Menschen Leben, gab sich in diesen Tod. Er foderte Blut der Sünder, und bekam reines Blut des Sohnes Gottes. Sein Zorn brannte über die Sünden bis in die unterste Hölle, und sein Sohn stellte sich mitten unter die Flammen, und ließ sich von ihrer Glut verbrennen.

Nun spricht Gott: Ihr seyd frey. Ich würde unrecht thun, wenn ich noch von euch was forderte, was mir schon baar und überflüßig bezahlt ist. Kommt nur, nehmt nur dies Lösegeld an. Erkennet nur, daß ihr dessen höchst bedürftig seyd, daß ihr selbst nichts aufbringen könnt, eure Ungerechtigkeit zu verdecken, daß ihr euch ferner nicht feindselig gegen den Gott verhalten wollt, der euch, ohne daß es euch einen sauren Gang, einen Blutstropfen gekostet hätte, begnadiget. Stellet euch ein bey ihm, und holet eure Gnade, eure rechtmäßige Gnade von ihm ab.

Ja das soll dein Geschäffte seyn, o Seele! die du mit großem Kummer fragst: Was soll ich thun? Du sollst nichts weiter thun, als dich in Jesu Stelle setzen, so wie er am Kreuz an deiner Stelle hieng. Du sollst die Nachricht von seiner Genugthuung so annehmen, so vom Geist Gottes dir zueignen lassen, als hättest du selbst genug gethan. Das heißt mit einem Worte: als ein gebeugtes Herz, als

ein

ein überführter Schuldner glaube das, daß deine Schuld getilgt sey. Und wenn du es nicht gleich glauben kannst; so wünsche es doch zu glauben, so sträube dich wenigstens nicht wider den Glauben, so erdenke dir nur nicht selbst eine eigne Gerechtigkeit, die du vor Gott bringen sollst.

Willst du wissen, wer du vor Gott in diesem Glauben bist, und wie du dich dir selbst dabey vorstellen mußt? — Du hast Blut geschwitzt, du hast Höllenweh empfunden, du hast als ein Lamm die Last des Zorns getragen, dir legte man ein Kreuz auf, und nagelte dich an, deine Adern wurden geöffnet, und du starbst! Wenn du sagest: Ja, wo geschah mir das? Wo habe ich das gelitten? Ich fühle ja nicht, daß mir nur ein Blutstropfen um meiner eignen Sünde willen entgangen ist; so antworte ich dir: das danke dem Lamme, daß du so sagen mußt, und doch wissen kannst, daß, ob dir gleich kein Haar wegen der Sünde gekrümmt ist, sein Leiden doch in deiner Stelle, als littest du, geschehen ist.

Nun frage dich, ob du nicht sein Erkaufter bist, im eigentlichen Verstande? Und wenn du es bist, so preise ihn mit deinem Leibe und Geiste! Nun gehe einher stark, in seiner Gerechtigkeit! Trotze dem Teufel, poche der Hölle, verweise das Gesetz ans Kreuz, reinige dein Gewissen täglich mit dem Blute Jesu. Deine Vergebung der Sünden beruht nicht auf bloßer Barmherzigkeit, wider welche die Gerechtigkeit schreyet, nein, sie beruhet auf erkaufter Gnade, auf rechtskräftiger Barmherzigkeit. So groß kann die Schuld nicht seyn, als dein Opfer ist. Laß dir alles rauben, nur die theure Lehre nicht:

Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit ihm selber.
Halleluja, dem Gottversöhner, Halleluja!

Verherrlichung der Eigenschaften Gottes im Werke der Erlösung. *

Gott! groß, sehr groß war deine Macht,
Als er, dein Sohn, das Werk vollbracht,
Der Sünder Heil zu schaffen!
Voll Wunder bildetest du ihm
Die Menschheit, und der Feinde Grimm
Bezwungen starke Waffen.
Heilig, Heilig
Ist die Stärke
Deiner Werke!
Groß und prächtig
War des Sohnes Tod, allmächtig!

Allwissend zeigst du dich dabey!
Dein Rathschluß wählt, daß alles sey,
So wie es werden sollte.
Der Geist, der in die Zukunft sah,
Weißagt vorher, das, was geschah,
Wie es dein Denken wollte.
Heilig, Heilig
Ist die Tiefe
Der Begriffe,
Im Beschließen.
Und für Sünder Rath zu wissen!

Die Weisheit führt mit stillem Gang
Den hohen göttlichen Gedank,

Führt

* Melod. Halleluja, Lob, Preis und Ehr ꝛc.

Führt ihn zum besten Ziele!
Nicht eines Engels Tod, nur Blut
Des Sohns war zum Erkaufen gut,
Und er vergießt's für viele.
Heilig, Heilig
Ist der Weise!
Ihm zum Preise
Fällt die Tücke
Seiner Feind' auf sie zurücke.

Gerecht war Er — Sein Bliz durchfuhr
Des Mittlers bebende Natur:
Nichts, nichts ward ihm erlassen
Für uns! — In jeder Ader wühlt
Ein Tod, ein Gift, er fühlt, er fühlt
Den Tod und muß erblassen.
Heilig, Heilig
War die Strenge,
Und die Menge
Der Verbrechen
Mußte Gott allmächtig rächen.

Noch göttlicher erscheint sie hier
Des Vaters erst' und letzte Zier,
Die Liebe herrscht in allen!
Wie Gott kann lieben, liebte Er
Den Sünder, macht ihn herrlicher,
Als wär er nie gefallen.
Heilig, Heilig
Ist die Liebe;
Sie die Liebe
Sey im Namen
Unsers Gottes, Ja und Amen!

Ja, Amen, unser Loblied ist
Einstimmig, wie du selber bist,
Gott! in dem Werk des Sohnes!
So lodern alle Herzen dir
Zum Opfer auf! dein Lob sey hier
Ein Abglanz deines Thrones!
Heilig, heilig
Ist die Gottheit!
Und die Klarheit
Ihrer Liebe
Heiligt alle unsre Triebe.

Fünf und zwanzigster Tag.

Was wir mit Jesu machen sollen?

Matth. 26, 22.

Pilatus sprach zu ihnen: Was soll ich denn machen mit Jesu, von dem gesagt wird, er sey Christus? Sie sprachen alle, laß ihn kreuzigen.

Die Frage Pilati: Was soll ich machen mit Jesu, von dem gesagt wird, er sey Christus? ist der erbaulichsten Anwendung fähig. Pilatus hätte sie sich auch leicht richtig genug beantworten können. Er hätte Jesum loslassen, und an ihn glauben sollen, daß er auch für ihn Christus der Gesalbte Gottes sey! Aber darinn begieng Pilatus einen großen Fehler, daß er diese Frage denen Juden, denen Feinden Jesu vorlegte. Das war für ihn

als

als einen Richter eine höchst unanständige Aufführung, daß er die Kläger, die Feinde des Beklagten fragt: Was er mit dem Angeklagten machen soll? Hier konnte er also keine andre Antwort erwarten, als diese: Kreuzige ihn!

O meine Seele! frage doch nicht die Welt, nicht solche Lehrer, die Feinde des Kreuzes Christi sind: was du mit ihm machen sollst? du wirst sonst solche Antworten hören, die, wenn du ihnen folgest, dich auf ewig von allem Antheile an diesen Jesum entfernen.

Die Welt antwortet: Es ist nicht viel mit ihm zu machen! Geld und Gut finden wir nicht bey ihm. Im Gegentheil ist er ein Feind unsers Vergnügens, und doch sehen wir eben nicht so sehr, daß er uns mit Blitzen und Feuerflammen tödtet. Seine Partey hat unter uns die wenigsten Stimmen. Mehrentheils hängen ihm nur die Elenden, die im Gewissen Gequälten, die Niedergeschlagnen an, vor denen man sich nicht fürchten darf. Was soll man also mit ihm machen? Weil er doch für die Sünde genug gethan hat; so können wir ihn allenfalls dazu brauchen, wenn uns zu Zeiten so etwas im Herzen herum geht, was ohngefähr ruft: Komm vors Gericht! Wir können uns alsdenn mit ihm trösten, und unter seiner Decke unsre Schande verbergen. Er antwortete nichts, da er gefragt ward: Wir können sicher seyn, daß er still schweigt, wenn wir sündigen. Im übrigen wollen wir uns als höfliche Leute gegen ihn aufführen, und ihn in seinen Ehren lassen. Wird uns aber von seinen Boten die Sache von ihm zu nahe gelegt: rufen sie uns die wichtige Frage zu, ob

Christus ein Sündendiener sey? alsdenn müssen wir gerade aus sein Wort, sein Kreuz, sein Leben für eine Fabel erklären.

So redet die Welt, und nicht sehr unähnlich reden manche Lehrer. Was soll ich mit Jesu machen? fragt eine Seele, die etwas mehr von ihm, als Brod und Kleider verlangt, der es aufgegangen ist, daß sie eine fluchwürdige Sünderinn sey, und man antwortet ihr: Verlaß dich nicht auf seine Genugthuung. Lebe nur rechtschaffen. Brauche Jesum zu einem Lehrer, dem du nachfolgst. Blut und Wunden helfen nicht. Das sind nur Stützen der Sicherheit. Du mußt selbst Verdienste haben, und dann kannst du dich mit seiner Vermittelung zum Ueberfluß noch oben drein trösten.

Das sind die Wächter, die die Braut, welche fragt: Habt ihr nicht gesehen, den meine Seele liebt, wund schlagen. Hohel. Sal. 3, 3. Kap. 5, 7. Sie verläugnen den Herrn, der sie erkauft hat. Sie machen die Wunden der Seele größer. Sie sagen, wie man seyn soll, und das war eben die Frage: Wie man das vor Gott gut machen könne, daß man nicht so gewesen ist, wie man seyn sollte, und wo man die Kraft hernehmen soll, dies zu werden? Also entferne dich von diesen trostlosen Gewissensräthen, und siehe Jesum nur so an, wie er dir selbst von Gott gemacht ist, ja wie er dir in seinem Worte vor Augen gemalt ist. Höre, wozu wir ihn alle brauchen, die wir erweckt sind, und unser tiefes Elend kennen.

Du siehest ihn als einen Richter, der in denen Wolken des Himmels kommen wird, ein Urtheil über dich und über die Welt zu vollziehen. Du fragst:

Was

Was soll ich mit ihm machen, da ich ihn getödtet habe? Wer kann bey einem verzehrenden Feuer wohnen? Soll ich in seine Hände fallen, damit er mich verdamme? Soll ich nicht lieber fliehen, und in die tiefsten Höhlen mich vor ihm verbergen?

Wo willst du hinfliehen, o Seele! vor seinem Geiste? wo willst du hingehen vor seinem Angesicht? Er wird immer mit dir ziehen: aber nicht, dich zu richten und zu verdammen, denn du hast dich selbst gerichtet; und für solche ist er nur gekommen, sie selig zu machen, nicht, daß er die Welt richte, Joh. 3, 17. Was willst du also mit ihm machen? Das kannst du aus deiner eignen Frage beantworten. Mit dem Jesu, der genannt wird Christus, was kannst du mit dem nicht machen? Wozu braucht man einen Jesus, einen Heiland und Seligmacher? O laß dich von ihm selig machen. Halte ihn dafür, daß das wahrhaftig sein theuer beschwornes, sein mit Blut versiegeltes Amt sey, daß auf dieser weiten Erden keiner je verloren werden, sondern ewig leben soll, wenn er nur ist Glaubensvoll. Dazu hat er alles schon vollendet, und kann selig machen immerdar, alle, die durch ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar und bittet für sie, Hebr. 7, 25. Er ist nicht bloß Richter, sondern in demselben Gericht, wo er einst richten wird, ist er nun vorher Fürsprecher bey dem Vater, und vertritt uns, 1. Joh. 2, 1. 2. Röm. 8, 34. Ein Richter, der für seine eigne Sache redet, wird gewiß solche Gründe und Ueberredungen brauchen, daß seine Sache durchgehet. Brauche ihn also zu nichts anders, als an ihn zu glauben, daß er die Gottlosen gerecht mache. Wer muß

es besser wissen, wozu du ihn brauchen sollst, Gott sein Vater, oder du? Ohne Zweifel, Gott selbst. Nun höre, wozu er ihn dir gemacht hat: Christus Jesus ist uns von Gott gemacht, zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, 1 Cor. 1, 21. Er ist dir so, nicht von frommen Leuten, von denen Aposteln, nein, von Gott so gemacht, und Paulus würde sich vor dem jüngsten Gericht gefürchtet haben, das zu sagen, wenn es nicht wahr wäre. Aber indem es wahr ist: so ist auch alles damit gesagt, was du wissen willst. Zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung gemacht seyn. Das heißt doch gewiß nicht, wie es unsre antichristischen Lehrer erklären: Wir sollen von ihm lernen, weise, gerecht und heilig seyn. Wenn mir jemand sagte: Dies Haus ist mir zur Wohnung gemacht: so werde ich doch nicht bloß den Verstand in diesen Worten suchen: Es sey dazu gemacht, daß ich daraus lernen soll, wie ich mir nun selbst ein ander Haus bauen soll. Wie ich soll darinn wohnen, als in meinem Eigenthume; und so eben ist Christus deine Gerechtigkeit. Er ist für dich und du bist in ihm gerecht. Er ist deine Heiligung: denn er hat sich selbst für dich geheiliget, auf daß auch du geheiliget werdest.

Was soll ich mit Jesu machen? Er ist Christus der Gesalbte Gottes! Wie darf ich mich zu ihm nahen! Ich bin die schnödeste Nichtigkeit, er aber die Vollkommenheit! — Aber weißt du auch, daß er gesalbet ist mit Freudenöl über seine Gesellen? O brauche nur das Wort: Er ist der Gesalbte, aber denn höre auch, was die Schrift sagt: Sein Name ist eine ausgeschüt-

geschüttete Salbe, die ihren Geruch umher für andre verbreitet, Hohel. Sal. 1, 3. Also wird der Geruch deines Moders, deines Staubes, deiner Asche durch seine Salbung vertrieben: also wird der Geruch seines Opfers vor Gott ein so viel stärkerer und süsserer Geruch seyn, daß der sündliche Gestank deiner Unreinigkeit, wie ein Nebel verfliegen soll. Er ist dein Christus, dein Gesalbter. Nimm nur seinen Namen, sein Blut recht vor dich. Tröste, erquicke dich damit, du wirst nicht unheilig bleiben, du wirst von einer Klarheit zur andern als vom Herrn, der der Geist ist, in sein Bild gestaltet werden, 1 Cor. 3, 18

Und nun, wenn du ihn dazu angenommen hast, daß du durch den Namen Jesus Christus dich für selig und gesalbt hältest: dann brauche ihn auch zum Grunde und zur Kraft deiner ganzen ihm nachahmenden guten Aufführung. Lerne von ihm. Mache ihn zu deinem Lehrer. Die Schüler zu seinen Füssen haben nie geklagt, daß er ihnen zu viel auflegt, sondern sein Joch ist ihnen immer süß und sanft gewesen. Brauche ihn zu deinem Beystande. Er ist mächtig nicht nur von Worten, sondern auch von Thaten. Er wirkt Wollen und Vollbringen. Er ist in denen Schwachen mächtig.

Was soll ich aber, sprichst du, mit Jesu machen, wenn ich oft unterliege, wenn ich so manchmal ins Gedränge komme, wenn meine Paßionen mich überraschen, wenn ich noch so manchmal, Liebe, Keuschheit, Sanftmuth, Gütigkeit, an mir vermisse? O Seele! dann brauche ihn zu einem Gott, der Gebet erhöret, und Thränen des ermüdenden Kämpfers

pfers zählet — Bete zu ihm. Klage es ihm — Brauche ihn zu einem liebreichen Zuchtmeister und Rathgeber. Laß dein Herz und deine Gedanken mit seinem Wort und Geist züchtigen. Brauche ihn, nicht zu deinem neuen Fall, sondern zum Auferstehen von diesem Falle. Denn er ist gesetzt zum Fall seiner Feinde, aber zum Auferstehen vieler in Israel, Luc. 2, 34. Stehe wieder auf durch ihn. Brauche ihn zu dem treuen Knecht, von dem Gott gesagt hat: Er wird nicht mürrisch, noch gräulich seyn, auf daß er auf Erden das Recht anrichte, das zerstoßne Rohr nicht zerbreche, und das glimmende Docht nicht auslösche, Jes. 42, 3. 4 Dazu brauche ihn, und hoffe es von ihm, und sey getrost und fürchte dich nicht. Er wird deine Hände streiten, und deine Fäuste kriegen lehren. Brauche ihn dann als einen Ueberwinder, aber streite mit nichts, als mit seinem Blut. Siehe täglich dies Blut an. Halte es deinem Herzen vor, wenn dein Herz böse Lüste empfindet. Frage es: Ob es wider das Blut, welches die Liebe für dich vergossen und geschwitzt hat, sündigen will? Es wird antworten: Nein! und du wirst stark werden im Herrn und in der Macht seiner Stärke.

Aber auch die Seelen, die Jesum zu denen vorigen Geschäfften schon gebraucht haben, können doch noch immer eine Antwort auf die Frage erwarten, was soll ich machen mit Jesu? Sie wissen es wohl, was sie täglich mit ihm machen, nämlich kein Gutes ohne ihn, und kein Böses mit ihm, oder unter seiner Decke thun. Aber Jesus ist ein unerschöpflicher Heiland. Man brauchet ihn, und findet

täglich

täglich mehr an ihm zum Gebrauch des geistlichen Lebens.

Wir machen ihn also täglich zu unserm Fels des Heils, auf dessen prophetisches Wort wir uns gründen und feste stehen.

Wir brauchen ihn zu unserm täglichen Morgen- und Abendopfer. Wir treten nie vor Gott, wo wir nicht rufen: Sey mit deinem Opfer vor Gott unser Versöhner früh und spat. Unsre Morgensünden unsre Abendfehler, alles reinigen wir in seinem Blut. Ohne dies Geschäffte, unsre Kleider zu waschen und helle zu machen in seinem Blut, gehet uns kein Tag dahin.

Wir brauchen ihn zu unserm Rauchopfersaltar. Wir legen unser Gebet auf sein verwundetes Herz, auf seine feurige Liebe, und da lodert es in die Höhe; ja wir legen es ihm in seinen Mund, und er trägt es seinem Vater vor; wir bitten in seinem Namen, und sind erhöret.

Wir brauchen ihn zu unserm Stab und Stütze. Wir lehnen uns auf unsern Freund. Wenn wir müde sind von manchen Wegen der Gerechtigkeit, so ist das zuletzt unser endliches Auskommen: Wir stützen uns an ihn! Er kann mehr tragen, als uns schwachen Staub. Er decket uns mit seinem Schilde zur Zeit der Noth, und sein Name ist ein festes Schloß, der Gerechte läuft dahin und wird beschirmet.

Wir brauchen ihn zum Eingang und Ausgang, ja zu unsrer Wohnung. Seine Wunden sind unsre Felslöcher, wo wir vor dem Verfolger ruhen.

Sie

Sie geben uns Schatten vor der Hitze, und Trank des Bluts für den Durst.

Wir brauchen ihn zum Weinstock, und wir sind die Reben. Wir schmiegen und winden uns an ihn. Unfruchtbar wollen wir nicht bleiben. Wir sind geschaffen zu guten Werken. Aber das wissen wir auch, daß wir ohne ihn nichts thun können. Wir binden uns also an ihn, oder vielmehr der Vater, als der rechte Weingärtner, macht uns fest in ihm. Wie ers denn will weiter machen, wie es denn zugeht, daß der Weinstock dem Reben Saft und Leben giebt, das mag er beweisen. Wir bleiben bey seinen Worten, und sind nichts mehr als Reben, die ihre Blätter um ihn winden.

Wir brauchen ihn zum Vorbilde und zur Kraft der Gottseligkeit Er lebt vor uns, und in uns. Wir üben uns, ihm so etwas, bald dies, bald das, bald den sanften Sinn, bald seine Niedrigkeit, bald seine Arbeitsamkeit, bald seine Feindesliebe, bald seine süsse Hirtenstimme in unserm Wandel, in uns, und an andern nachzumachen. Aber die Kraft, den Trieb, den Bewegungsgrund nehmen wir nur aus ihm, nicht aus der Erwartung, um vor Gott dadurch gerecht zu werden, nur aus dem Triebe, weil wir nun nicht anders handeln können.

Wir brauchen ihn zu unserm Tröster. Dieser muß uns trösten in unsrer Mühe und Arbeit auf Erden, die der Herr verflucht hat.

Wir brauchen ihn zur Anbetung, als unsern ins Fleisch erschienenen Gott, und beten ihn als den Sohn des Vaters in Ewigkeit täglich an.

Wir

Wir brauchen ihn endlich als unsern Krankenwärter und Leichenbestatter. Wir klagen ihm auf dem Krankenbette, wo es uns wehe thut. Wir kleiden uns in sein Heil, wenn wir zum Gericht gehen, und wir überlassen ihm unsern Leichnam, daß er ihn aufbehalte zur seligen Auferstehung. Darinn ist er der Anker unsrer Hoffnung, und das Leben unsers Lebens.

Aber wir brauchen ihn auch ganz. Wir trennen ihn nicht. Er ist uns nicht nur ein Hoherpriester, sondern auch ein Lehrer und König. — Wir brauchen ihn nicht in Gesichten und Erscheinungen; sondern durch Glauben an sein Wort. Wie er uns da abgemalet ist: so glauben wir es. Das ist unsre ganze Kunst.

Aber noch ein Wort will ich mit dir reden, o Sünder! der du Jesum zu nichts, oder zum Fels des Aergernisses braucheſt. Mache doch nicht Gift aus Arzney, ein Schwerd aus dem sanften Scepter, den Tod aus dem Leben.

Höre, worzu du ihn brauchen sollst! Zu einem herzerweichenden Heilande, und sein Wort zum Hammer, der dich zerschlage. — Zu einem Hirten, der dich verlornes Schaaf suche, bis daß ers finde. — Zu einem Aufseher, der Augen hat wie Feuerflammen, und vor dessen reinen Angesicht du erschrecken sollst. — Zu einem Lamme, das dich mit allen deinen Sünden getragen hat, und welches dir alle deine Liebe abfordert. — Zu einem Heilande, der ein für allemal gekreuzigt ist, und den du nun nicht mehr mit Sünden kreuzigen, noch sein Blut mit Füßen treten darfst. — Zu einem Richter, der

dich

dich heilsam nöthigt, ihn zu küssen, ehe sein Zorn anbrennt.

Siehe, wie er vor Pilato stund, und so brauche ihn dazu, wozu ihn weder Juden noch Heiden brauchen wollten. Siehe da, er schweigt stille und antwortet nicht! damit er für dich vor Gott reden kann. Er steht da, als ein Lehrer, der von der Wahrheit zeuget, damit er deine Unwissenheit in Weisheit verwandeln könne. Er steht mit liebreichem Herzen da, als wenn Juden und Heiden ihn nie beleidigt hätten. O laß das durch dein Herz gehen. So will er gegen dich seyn, wenn du ihm heute noch in die Arme läufst, und ihm zu deinem Könige erwählest, dem du in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit dienen willst. Und alsdenn hast du ihn recht gebraucht.'

Sechs und zwanzigster Tag.

Vom rechten Gebrauche des Blutes Jesu.

Matth. 27, 25.

Da antwortete das ganze Volk, und sprach: Sein Blut komme über uns, und über unsre Kinder.

Welche Rache, welche schröckliche Gerichte ladet das Volk der Juden auf sich und seine Nachkommen, indem es die entsetzlichen Worte ausspricht: Sein Blut komme über uns, und über unsre Kinder! Pilatus, ein Heide, fühlte schon

schon im Gewissen, was es auf sich habe, dies unschuldige Blut zu vergießen. Er sagt wenigstens, um sich von der Strafe die darauf folgen würde, loszumachen: Ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten. Aber die Juden fielen ihm gleichsam ins Wort, und wollten es über sich nehmen, wenn ja die Vergießung dieses Blutes etwas nach sich ziehen möchte!

Zwar sie meynten es mit sich selbst eben nicht so böse. Sie dachten, es hätte nichts zu bedeuten, sie thäten einen Gottesdienst, wenn sie den in ihren Augen so übel berüchtigten Heiland, als einen Feind ihrer Religion, als einen Aufrührer und falschen Propheten umbrächten. Wie? dachten sie, Pilatus ist ein wunderlicher Mann, daß er sich aus einem Todesurtheile ein Gewissen macht, wodurch ein Aufrührer ums Leben gebracht wird. Wir wissen es besser, daß uns Gott davor nicht strafen wird. Es mag also alle Schuld und Strafe dieses vergoßnen Blutes immer auf uns liegen! Was das endlich nach sich ziehen wird, das wollen wir nebst unsern Kindern noch wohl tragen, und Pilatus mag immer alle Schuld auf uns wälzen. Ja, gesetzt, daß wir davor gestraft werden müßten: so wollen wir lieber alles ausstehen, wenn wir nur die Freude haben, Jesum aus unsern Augen zu verbannen.

Diese Sprache hat schon alles das Schröckliche an sich, welches darinn enthalten ist, wenn man sich selbst einer göttlichen Rache überläßt, dafern das Verbrechen an Jesu, auch nur halb Unrecht, oder als wider einen bloßen unschuldigen Menschen begangen, angesehen wäre. Denn schon das erfoderte

Rache, daß man die Sache Jesu sehr partheyisch, ohne gründliche Untersuchungen behandelt hatte.

Aber wenn wir Christen das recht überlegen, daß das vergoßne Blut Jesu, ein Blut des Sohnes Gottes gewesen sey, wenn wir uns alsdenn die Juden, in solcher Tücke und Bosheit, für dem göttlichen Gericht stehend, vorstellen, und sich derjenigen Strafe unterwerfen sehen, die der vollzogne Tod des Sohnes Gottes nach sich ziehen muß: dann, dann müssen wir über das arme blinde Volk Schauder, Angst, Mitleid, und zugleich Abscheu empfinden.

Bejammernswürdige Nation! Weißt du, was das zu bedeuten hat, überhaupt nur Menschenblut zu vergießen? Was muß denn das für eine Strafe verdienen, Blut des Sohnes Gottes, wie Unflath, wie Wasser auszuschütten? Die Worte der Juden haben dann vor Gott eine ganz schrecklichere Auslegung, als sie ihnen geben wollten. Sie heißen so viel:

Wehe, wehe über uns! Wer Menschenblut vergeußt, deß Blut soll wieder vergossen werden! Aber wer das Blut des Sohnes vom Vater in Ewigkeit vergießt, der kann keinen Namen zu der Strafe erfinden, die ihm zukömmt. Namenlose Quaal! dich übernehmen wir vor Gott. Es treffe uns, was da wolle, Trübsal, Angst, Donner des Gesetzes — alle Flüche, die Gott aussprechen kann, wenn er den Tod seines Sohnes rächen will. Es müssen unsre Leiber vertrocknen, unsre Brüste versiegen, unsrer Kinder Blut bis auf die letzten Tropfen vergessen werden! Gott tödte uns, wie wir diesen Unschuldigen tödten, oder vervielfältige die Quaal eines einzigen Todes,

so

so daß unser Leben, und jeder Tag des Lebens denen letzten allerschröcklichsten Todesängsten gleich komme — und wenn endlich in der Welt keine Angst mehr übrig ist, die nicht schon auf uns gefallen war — wenn keine Berge und Felsen über uns mehr einstürzen wollen — wenn wir allen Völkern ein Scheusal geworden, und unsre Fußsohlen auf keiner Erde Ruhe finden --- wenn wir unser Herz aufreissen, unsre Säuglinge fressen, unsre Seelen noch einmal verfluchen: Dann, dann stürze uns, o Gott, von unserm erstgebornen Sohn bis auf den letzten Zweig unsers Stammes in einen gemeinschaftlichen Abgrund. Da müsse jeder Tropfe vergoßnes Jesusblut uns eine Hölle werden, und jede Angst dieses bebenden, zum Kreuz verdienten Opfers, tausendfältig unsre Seelen nagen, bis sein Blut ganz an uns gerochen ist! So geschehe uns und unsern Kindern! So komme sein Blut über uns und über sie!

Wer erschrickt nicht über eine solche Aufforderung der göttlichen Rache! Hätten die Juden offne Augen gehabt, diese zehntausend Plagen, die sie sich selbst erbaten, zu sehen: wie würden sie nicht gern ihren Fluch wiederrufen haben! Aber es ist alles so geschehen, wie sie es selbst wollten. Sie und ihre Kinder empfinden bis itzt die Last dieses Fluchs, und so oft ich einen Juden sehe: so danke ich theils Gott, daß ich nicht zu seinem Volk gehöre, theils denke ich denn immer: Auch dich verfolgt das Blut Jesu!

Allein, kann uns denn nicht auch ein ähnlicher Fluch treffen? Freylich, wenn wir eine ähnliche Sünde an dem Blute Jesu begehen! Die Juden verachteten dies Blut, sie vergassen

es als unreines Blut, sie gebrauchten es, um an seiner Vergießung ihren Haß gegen Jesum, ihre Feindschaft gegen seine Lehre dadurch zu kühlen. Und was ist dies anders für eine Sünde, als welche die Menschen nun noch täglich begehen!

Der Mißbrauch des Blutes Jesu bestehet also in derjenigen Art des Unglaubens, da man es nicht als Blut des Sohnes Gottes verehret, sich nicht dadurch reinigen läßt, nicht seine einige Weide und Nahrung darinn finden will, nicht dadurch geheiligt wird: sondern wohl gar verächtlich davon redet, es als Wahnsinn erklärt, wenn redliche Seelen ihre ganze Hoffnung und Freude auf dies Blut Jesu setzen, und es denen Leuten aus dem Herzen und aus dem Munde wegvernünfteln will. Da nimmt man an derselben Verachtung, die die Juden dagegen bewiesen, theil, und man ladet also auch etwas von ihren Strafen auf sich.

Wenn ich hierbey einen Vorhang über unsre itzige Zeiten ziehe, in welchen sich solche betrübte Menschen auch unter Lehrern der Kirche finden, die es sich nun fast für eine Schande achten, auch nur den Namen des Blutes Jesu, als des Sohnes Gottes im Munde zu führen, oder durch rührende Vorstellungen desselben, andre in die gläubige Zueignung dieses Blutes zu ziehen: so will ich doch für mein Theil an dieser schröcklichen Sünde meiner Zeitgenossen keinen Antheil nehmen. Ich will auch andre davor warnen, und deshalb einem jeden den rechten Gebrauch dieses Jesusblutes anpreisen.

Höret mich, damit Gott euch wieder höre! Menschen, Sünder! Das Wort: sein Blut komme über

über uns, und über unsre Kinder, das kann und soll uns ein Wort des Segens bleiben. Kam das Blut Jesu zum Gericht, zur Strafe über die Juden; so lasset euch sagen, wie es über uns zur Gnade, als ein Thau der Seligkeit kommen soll. Höret es denn, wozu ihr nach dem Worte Gottes, und nach aller vernünftigen Vorstellung desselben, das Blut Jesu brauchen sollt.

Es ist wahr, daß unter dem Blute Jesu Christi nicht allein das wirkliche körperliche Blut, welches ihm unter allen seinen Verwundungen vergossen ist, verstanden werde: sondern es gehört auch dazu das gesammte Werk des leidenden und thätigen Gehorsams Jesu Christi, welches zum Theil durch seinen Tod und durch die Vergiessung seines Blutes sich endigte. Denn durch alles dies zusammen genommen wurde die Welt der Sünder versöhnt.

Aber wenn sich nun einige witzige und freye Geister finden wollten, die mir einbildeten, daß ich nun des Blutes Jesu nicht eben besonders, als eines vorzüglichen Theils seiner Versöhnung gedenken, oder mir Trost, Freude, und Verehrung desselben daraus erregen soll; so bedanke ich mich für diese Weisheit, und bleibe bey der Einfalt des Wortes Gottes, und bey der gläubigen Erfahrung von diesem Blute.

Nimmer werde ich es glauben, daß der Geist Gottes in seinem Wort mit dem so oft genannten Ausdruck des Blutes Jesu mich habe betrügen, und nichts mehr dadurch, als ein sehr entferntes Bild oder eine Bezeichnung einer ganz andern Sache, als der Buchstabe und die natürliche Bedeutung an die Hand giebt, dadurch vorstellen wollen. Redet auch

wohl ein kluger Mann so, daß er, wenn er oft so redet, immer nur durch Blut etwan eine Lehre verstehe, die durch Blut versiegelt ist, oder daß er, wenn er diesem Blut eine Reinigungs- und Heiligungskraft beylegt, dabey gar nicht auf das wirkliche Blut selbst, sondern auf die mit seiner Vergiessung allein verbundne Umstände sehen wolle? Nein! Ich lasse denen Wörtern ihre Bedeutung, die die Natur der Sache in sich hält. Ich glaube, Gott rede so mit mir, wie ich ihn verstehen kann, und er verlange nicht anders verstanden zu werden, als es in einer höchst wichtigen Sache die klare natürliche Bedeutung der Wörter zuläßt.

Wenn ich also von dem Blute Jesu in der Bibel reden höre: so denke ich den buchstäblichen Verstand dieses Worts eben so wohl dabey, als den damit verbundnen moralischen, geistlichen Sinn. Ich glaube, daß der Geist der Eingebung dasselbe Verdienst, welches er dem gesammten Leiden Jesu beylegt, auch besonders seinem Blute beylege, eben, weil er es sagt, eben weil er von diesem Blute solche Sachen behauptet, die eine Verdienstlichkeit desselben anzeigen. Daher habe ich die Freyheit, dies Blut Jesu eben so sehr als einen Grund meiner Versöhnung zu nennen, wie alle übrige Leiden Jesu, und dasselbe noch überdem besonders so zu verehren, weil ihm der heil. Geist unter denen, die Versöhnung Jesu bewirkten Leiden, eine vorzügliche Stelle einräumt.

Man überlege nur die besondren Benennungen und die häufigen Anführungen dieses Blutes

Jesu

Jesu in der heil. Schrift. Es wird genannt: Blut des Sohnes Gottes, welches uns rein macht von allen Sünden, 1 Joh. 1, 7. Durch dies Blut haben die Zeugen Jesu den Ankläger überwunden, Offenb. Joh. 12, 11. Von diesem Blute wird gesagt: Wir werden vor dem Zorn behalten, nachdem wir durch das Blut Jesu gerecht sind. Wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Jesus ist eben durch sein Blut ins Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden. Er hat uns geliebet, und gewaschen von Sünden nicht etwan durch seine Lehre, durch seine Wunder, durch seine übrige Leiden allein, sondern besonders durch sein Blut. Die Gläubigen werden uns als solche vorgestellet, die ihre Kleider gewaschen, und helle gemacht haben im Blute des Lammes. Diesem Blute Jesu schreibt es Petrus zu, daß wir dadurch erlöset sind von unserm äusserlichen Wandel nach väterlicher Weise. Gott hat Jesum zu einem Gnadenstuhl gemacht durch den Glauben, und zwar in seinem Blut. Jesus selbst muß doch wohl etwas dabey gedacht haben, als er das Testament seiner Liebe einsetzte, und dabey sagte, daß er sein Blut zur Vergebung der Sünde vergiessen würde. Und eben so sehr muß er, weil er es sagt, diesem Blute die Wirkung zuschreiben, daß, wer es trinket, das ewige Leben haben werde. Er beschwöret es mit einem Eide: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohns, und trinken sein Blut: so habt ihr kein Leben in euch, Joh. 6, 53. Ja es wird gesagt, daß dies Blut Jesu am Kreuz Friede zwischen Gott und uns gemacht habe,

und daß es nunmehr besser für uns rede, als Abels Blut, Hebr. 12, 24.

Alle diese Benennungen und Ausdrücke von dem Blute Jesu müssen wir von ihm gelten lassen, und sie eben der Sache, der sie beygelegt worden, auch zuschreiben. Unsre Vernunft kann uns denn freylich wohl fragen; wie geht das zu, daß dies Blut so viel vermag? Kann man das je einem vergossnen Blute zuschreiben? Aber wir können doch alle ihre Fragen damit auflösen, daß es nicht Menschenblut allein, sondern zugleich Blut eines Menschen, welcher auch der Sohn Gottes war, gewesen ist. Durch diese Hoheit der Person, die es sich vergiessen ließ, bekömmt es denn allen den Werth, den ihm die Schrift beylegt, da wird es eben so theuer, so vollkommen geachtet, als die Person war, von deren einen Natur es herkam, da hat es Unschuld, Reinigkeit und Würde. Hierzu kommt noch dies, daß es nach der freyen Anordnung Gottes als ein Opferblut, unter Schmerzen für zugerechnete Sünden, zur Strafe und mit Leiden verknüpft, vergossen wurde, und daß zugleich dadurch, daß es vergossen ward, das allertheureste Leben des Mittlers sich endigte.

Die Menschen sollten sterben, und der Mittler starb für sie. Er hätte freylich sterben können, ohne einen Tropfen Blut in seinem Tode zu verlieren. Aber eben das muß uns schon eine geheime Absicht Gottes vermuthen lassen, daß bey seinem Tode recht geflissentlich solche Anstalten gewählt wurden, bey welchen Jesus nicht anders sterben konnte, als daß sein Blut zugleich vergossen wurde. Daß ohne Blutver-

vergießen keine Versöhnung statt finden sollte, das war eine freye Anordnung Gottes, bey welcher das Geschöpf schweigen muß, und da sie wirklich so beliebet worden ist; so müssen wir ihr auch nicht weniger Gewicht und Schätzbarkeit zuschreiben, als Gott selbst nach seiner Freyheit davor bestimmt hat. Ein Tod durch Blutvergießung vermehrte die Leiden, verdoppelte die Strafen, und war also ein stärkeres Denkmaal der Größe unsrer Schuld und des Abscheus Gottes an der Sünde. Und wenn also auch nur diese göttliche Absichten allein dabey statt fänden; so machen sie uns schon dies Blut Jesu verehrungswürdig.

Wenn wir es also nennen hören; so hüpfen wir nicht so leicht darüber weg, und denken etwan gar nicht mehr an das Blut selbst, sondern nur allein an das übrige Leiden. Nein, dies Blut hat etwas zu bedeuten. Es ist einmal unsre Versöhnung, weil seine Vergießung mit zu dem Gehorsam gehörte, und seinen Tod so schmerzhaft machte, als der Tod Eines Opfers für andre seyn müßte. Hätte dieses Blut in Gottes Augen keinen größern Werth, als etwan die übrigen zu einem menschlichen Leibe gehörigen Theile; so würde es Gott nie so vorzüglich genannt haben. Hätten etwan z. E. die vergoßnen Thränen Jesu, oder sein Gebet, oder die ihm zugefügten Schläge auf seinem Gesicht eben so viel zu unsrer Versöhnung beygetragen: warum gedenkt denn die Schrift an so vielen Orten, mit so viel unterschiednen Ausdrücken eben nur des Bluts Jesu, und etwan nur ein paarmal seiner Thränen, oder derer übrigen Dinge, und zwar dieser, ohne ihnen ein sol-

ches Gewicht beyzulegen, als dem Blute Jesu? Aber weil das Leben des Menschen in seinem Blute ist, und weil die Gottheit Jesu, mit der Menschheit verbunden war; so hat auch das Blut Jesu den Werth eines versöhnenden und reinigenden Blutes. Wir bleiben daher bey denen Ausdrücken der heil. Schrift, wir setzen nichts dazu, wir thun nichts davon, wir reden so von dem Blute Jesu, als sie davon redet, und wir gebrauchen es auch so, wie sie die Wirkungen desselben selbst angiebt.

Wir verehren es also als Blut des Sohnes Gottes, und betrachten es nie ohne dieses Verhältniß. Es ist uns daher aller Hochachtung würdig, und was dadurch ausgerichtet ist, sehen wir als etwas göttliches und vollkommnes an. Dies wissen wir nicht von uns selbst, am wenigsten können wir uns die Eindrücke der Ehrfurcht und des Glaubens selbst erregen: das ward uns durch den Geist von oben gegeben. So bald wir uns in unserm eignen Blute, als dem Tode unterworfen, liegen sehen; so bald wir die fürchterliche Stimme des Gesetzes hören, daß unser eigen Blut vergossen werden sollte, und wir dann doch nicht dadurch, weil es unreines Sünderblut ist, für uns oder unsre Brüder eine Erlösung auswirken können; so wird uns das für uns vergossene, reine Jesusblut aller Verehrung würdig. Und von der Zeit an hat unser Glaube seine eigne Beschäfftigung damit.

Wir glauben, daß durch die Vergießung dieses Bluts unser Blut geschont, und uns unser Leben geschenkt worden sey. Also halten wir es für ein Kaufgeld, für eine Bezahlung für unser Leben; und wir finden

finden dann auch unser Leben des Geistes darinn. Wir hoffen damit eben so wohl vor Gottes Gericht durchzukommen, als die Israeliten ihre Erstgeburt von der Hand des Würgengels dadurch retteten, daß sie ihre Thüren mit Blut des Osterlamms bezeichnet hatten. So gewiß, als dies letzte deshalb mußte geglaubt werden, weil es Gottes freye Anordnung war, so gewiß glauben wir das erste, weil Jesus selbst es beschwört, daß der ein Leben in sich haben soll, der sein Blut sich zum Leben zueignet, oder es genieſſet. Auf dies Blut verweiset uns der heil. Geist, wenn wir vor dem Gnadenstuhl um unser Leben ringen. Denn Gott hat Jesum nicht anders zum Gnadenstuhl gesetzt, als mittelst eines Glaubens, auf ein vergoßnes Blut. Das, was wir der Todesangst Jesu, und seinem ausgestandnen gesammten Seelenleiden, ja seinem endlich erfolgten Tode zuschreiben, das schreiben wir auch seinem Blute zu, weil beydes die Schrift auch thut.

Wir brauchen es also auch als den Grund unsrer ganzen Gerechtigkeit vor Gott, indem wir es uns, als ein, für unsre Schuld, als ein, statt unsrer Strafe vergoßnes Blut ansehen. Das ist biblisch: Wir werden durch sein Blut gerecht, wir haben Vergebung der Sünde, Röm. 5, 9. 10. Es reinigt unser Gewissen von den todten Werken, Hebr. 9, 14. Wir dürfen uns keine Sünde im Gewissen vorwerfen lassen; denn der Vorwurf ist dadurch weggenommen, und haftet nicht mehr auf uns, weil darum Blut des Sohnes Gottes vergossen ist.

Daher

Daher wenn wir das Blut zu dem Zweck ansehen: so macht es uns auch voll Beugung und Wehmuth. Denn es ist in seiner Vergießung ein Denkmaal von der Abscheulichkeit unsrer Schuld. Was muß Sünde seyn, denken wir, wenn für sie solch kostbares Blut versprützt werden mußte!

Wir brauchen es auch, um Liebesthränen in uns zu erregen. Denn wir können an das Blut nicht denken, ohne zugleich an die unerforschliche Liebe dessen, der es hingab, und an die Schmerzen, unter denen es vergossen ward, zu denken. Dies Blut schmilzt daher unsre harte Herzen, und macht, daß wir uns der Liebe des, für uns Blutenden, ergeben.

Aber dann kann es auch wohl nicht fehlen, daß wir uns nicht auch über dies Blut freuen sollten. Wir wissen, daß wir ohne dasselbe unser eigen Blut nicht so ruhig in unsern Adern wallen lassen könnten, und daß wir keinen Frieden in unsern Gebeinen hätten, wenn es nicht vergossen wäre. Es macht uns rein. Und die Reinigkeit sollte uns nicht erfreuen? Wir haben Friede mit Gott durch das Blut am Kreuz: und der Friede Gottes, der süsser und höher ist als alle Vernunft, der sollte uns nicht erfreuen, und unsre Freude auch auf das, wodurch wir diesen Frieden erhalten haben, hinziehen?

Wir lassen uns durch dieses Blut heiligen. Das wird uns vom heil. Geist so nahe ans Herz gelegt: du bist nicht mit Gold oder Silber, sondern mit dem Theuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes erkauft worden, 1 Petr. 1, 18. 19. So hat also auch dies Lamm das größte Recht

an

an allen unsern Trieben und Begierden. Es hat sein Blut vergossen, und so muß auch unser Blut zu seinem Dienste in uns wallen. Wir können nicht mehr unser eigen seyn, wir gehören ihn an. Er hat das kostbarste für uns gezahlt, sein Blut.

Wir brauchen dies Blut zu unserm Ruhm, und zu dem einzigen Grunde, daß wir etwas werth seyn. Sonst ist nichts an uns, als Staub, Ohnmacht, Unwürdigkeit, eine kranke Natur — oft auch Armuth, Schande und Unfähigkeit, der Welt zu dienen. Wenn Gott nicht das Eine an uns sähe, daß wir mit jenem theuren Blut einmal gezeichnet sind: so müßte er unser Elend so gewiß über uns ausbrechen lassen, als das Elend und die ewige Pein schon itzt über die verdammten und unerlösten Engel ausgebrochen ist. Aber nun haben wir doch etwas, dessen wir uns rühmen, und worinn wir vor allen guten Geistern hervorglänzen können, nämlich, daß wir mit Blut des Sohnes Gottes erkauft sind. Wir rühmen uns daher keiner andern Vorzüge. Wenn uns die Welt wegen einiger Gaben, Geschicklichkeiten, und guten Willensmeynungen nicht schätzen kann; so sind wir es zufrieden, und denken an die große Summe, deren wir in Gottes Augen werth geachtet sind.

Wir brauchen das Blut Jesu zu unsrer Gebetsfreudigkeit. Das ist unser Sprecher vor Gott; denn die Bibel mag es so figürlich meynen, wie sie will, sie sagt es doch: das Blut der Besprengung redet besser wie Abels. Sie schreibt ihm das Gewicht einer Beredsamkeit, einer erhörlichen Bitte um

Gnade

Gnade zu, das heißt: Gott sieht das Blut Jesu als den Grund an, weshalb er uns gnädig seyn kann. Daher dringen wir in unserm Gebet auf nichts, als die durch dies Blut geschehene Erwerbung aller Gnadengüter. Wir fangen unser Gebet damit an. Wir endigen es auch damit; und wenn wir Amen sagen: so ist das so viel: Stehe auf! der Herr wird dir geben, was du gebeten hast, denn es ist Blut für dich vergossen.

Wir brauchen das Blut zu einem Beystande durch die ganze Welt. Kein Ort ist uns zu wüste, oder zu fremde. Wir befinden uns doch immer auf der Erde, die Jesus mit Blut zu einem gesegneten Lande geweihet hat. Unsre Arbeit wird uns leicht, weil wir beschämt sind, daß die Arbeit des Heilandes an uns und allen Sündern, ihm, bis zum Blutvergießen, sauer geworden ist. Wenn wir uns in der Welt gegen Verfolgung und Feindschaft irgend womit wehren, so ists mit diesem Blute Jesu. Wir hoffen darauf, daß uns nichts schaden kann, und diese Hoffnung ist unser Schwerd.

Wir brauchen daher dies Blut Jesu auch endlich zu dem einzigen Trost im Leiden und Sterben. Alle andre Trostgründe von Gottes Vorsehung — von dem Nutzen des Leidens — von der künftigen Herrlichkeit lösen sich doch zuletzt darinn auf, daß Gottes Vorsehung uns nicht so gnädig seyn könnte, wenn Jesus nicht sein Blut für uns vergossen hätte, und aller Nutze des Leidens, nebst der Erwartung künftiger Herrlichkeit, ist gleichfalls nur eine Frucht jenes Blutes. Wer uns im Leiden Trost zusprechen will, der sage uns: du stehest in Gnaden,

denn

denn du hast Jesusblut gekostet. Wer uns im Tode unsre Angst benehmen will, der sage uns: Er hat sein Blut vergossen für dich armes Würmlein!

Und so gebrauchen wir das Blut Jesu weder, um damit zu tändeln, und andre gleichwichtige Sachen darüber zu vergessen, noch weniger aber, es zur Decke der Sünden zu mißbrauchen, und dann brauchen wir es recht. Wenn uns nichts mehr rühren und bewegen kann, wider die Sünde zu kämpfen, so ists doch das Blut Jesu, welches immer einen gerechten Abscheu wider das Böse in einem jeden weichen Herzen erregen muß.

Daher beschwöre ich dich, o Seele, die du dies lieseſt, laß dir die Kraft des Blutes Jesu zu diesem Segen erkläret werden. So, als es hier gezeigt ist, kannst du immer rufen: Sein Blut komme über dich! Ja es müsse über jede christliche Seele zur Erweichung zur Busse, zur Begnadigung, zur Stärke, zum Trost, zur Vermehrung der künftigen Herrlichkeit kommen! Es müsse keine Seele so boshaft mehr seyn, daß es über sie Rache schreye! Denn wenn es das thut, so brennt es im Gewissen, mit einem Feuer, das nie verlöscht!

Sieben und zwanzigster Tag.

Sehet, welch ein Mensch!

Joh. 19, 1: 6.

Da nahm Pilatus Jesum, und geisselte ihn. Und die Kriegsknechte flochten eine Krone von Dornen, und setzten sie auf sein Haupt, und legten ihm ein Purpurkleid an, und sprachen: sey gegrüsset, lieber Judenkönig, und gaben ihm Backenstreiche. Da gieng Pilatus wieder heraus, und sprach zu ihnen: sehet, ich führe ihn zu euch heraus, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde. Also gieng Jesus hinaus, und trug eine Dornenkrone und Purpurkleid. Und er spricht zu ihnen: sehet, welch ein Mensch!

Sehet, welch ein Mensch! So mußte ein Heide reden, und die Feinde Jesu zum aufmerksamen Anblick des wunderbarsten Gegenstandes bewegen. Hier war ein Mensch zu sehen, dergleichen man noch nie gesehen hat. Denn eben der, der erst sagte: Er sey ein König; Er sey dazu geboren, und in die Welt gekommen, der wird von Pilato gegeisselt! Man setzt ihm eine Dornenkrone auf! Man beugt das Knie vor ihm, und spottet seiner, als eines Narren. Man giebt ihm Backenstreiche, und legt ihm einen alten Purpurmantel um! Wieviel Gräuel auf einmal! Wieviel Leiden in einem Augenblick beysammen! Der Mensch, der so

so gemißhandelt wird, verdient wohl angesehen zu werden.

So sehet ihn denn, ihr Engel des Himmels, denen es gelüstet, in Geheimnisse zu schauen! So ein Anblick ist weder im Himmel, noch sonst auf Erden zu sehen.

Sehet ihn an, Bewohner der Erde, wer ihr auch seyd! Christen, Heiden, Ungläubige, Sünder, wenn ihr nur Menschen seyd! Hier findet ihr etwas zu sehen, was eure Augen aus dem Schlummer weckt! Hier ist etwas zu sehen, dessen Anblick euch, wenn ihr recht sehet, ewigen Trost erwecken kann. Hier ist etwas zu sehen, wobey ihr weinen, und doch auch euch freuen, niedersinken, und auch zugleich euch aus dem Staube erheben könnt!

Sehet ihn an, ihr, die ihr ihn kennet! Welch ein seliger Anblick für euch! Ein gegeisselter, ein mit Dornen gekrönter, ein aufs neue verspotteter, ein mit Backenstreichen geschlagener Heiland. In diesem Bilde muß er euren Seelen gefallen, sonst geht ihr verloren. Wo ihr einen andern als einen solchen so jämmerlich zugerichteten Heiland verlangt; so mögt ihr selbst euch so zurichten lassen, und dann zuletzt doch in euren Sünden sterben.

Sehet ihn an, Himmel und Erde! Ihr Nachkommen stoßt euch nicht an diesem Bilde, und laßt euch auch keinen andern Heiland vor Augen malen, als diesen Menschen: denn er ist auch Gott, Zebaoth. Er ist stets zu loben, hier und ewig droben!

Wohlan! Ich sehe ihn erst in seiner Geisselung an! Die Geisselung war eigentlich eine Strafe, die sonst bey denen Römern vor der Kreuzigung vorher-

zugehen pflegte. Pilatus aber mag vielleicht bey allem dem zugleich die Absicht gehabt haben, die Juden zum Mitleiden gegen Jesum zu bewegen, wenn er ihn, da er doch kein Verbrechen begangen hatte, so erbärmlich zurichten ließ. Denn es ist sonst nicht abzusehen, warum er ihn in dieser Gestalt herausführte, und ihn dem Volk mit dem Zuruf zeigte: Sehet, welch ein Mensch!

Aber welch ein Leiden war das! Sie geisselten ihn: das sind wenig Worte, und ungeheure Summen von Quaal.

Welch ein Jesus! Hier sehe ich, wie ihm seine Kleider vom Leibe gerissen werden; und er steht nackt und bloß da! So nackt hätte Gott mich ausziehen lassen, und, da ich meine Blöße mit Feigenblättern bedecken wollte, sie mir ganz aufdecken, und öffentlich zeigen sollen, daß kein Faden am Leibe mir gehöre, und daß ich nichts zu meiner Bedeckung, zur Entschuldigung meines grauenvollen Zustandes vor seinen Augen anführen könne. Und so mußte das mit Jesu geschehen. Nun kann ich mich mit ihm bedecken, und ganz in ihn einhüllen. Nun kann ich unter seinen Flügeln sicher seyn!

Jesus wird an einen Pfahl gebunden, denn das war die Art der römischen Geisselung. Zwar die jüdische Geisselung geschah so, daß der Missethäter auf die platte Erde gelegt ward: aber bey den Römern richtete man eine Säule oder einen Pfahl auf, hinter welchem ein Stein lag, worauf der zu Strafende treten mußte, damit er von dem Geisselknecht desto besser getroffen werden konnte. Diese Säule hatte die halbe Höhe eines Menschen, und langte

nicht

nicht über anderthalb Ellen, damit weder Brust noch Rücken einigen Schutz hätten, sondern überall von denen Schlägen getroffen werden konnten. An diesem Schandpfahl stund Jesus gebunden. O wie oft ist er gebunden worden, während seinem Leiden, zum Beweise, daß ich mit mehr als einem Strick gefesselt bin, und meine Auflösung mehr als eine Art von Strafe, die meinen Banden gleich kommt, verdiene.

Jesus wird gepeitschet. Das Werkzeug zu diesen Schlägen war nicht etwan eine bloße Ruthe. Diese wurde nur bey freygebornen Römern gebraucht. Die Sklaven aber, dergleichen Jesus, als ein Jude, der den Römern unterthan war, in der Augen der Römer war, wurden mit einer andern Art Geisseln gepeitscht. Dies waren Stränge, aus viereckigten Stücken von Ochsenhaut zusammen geflochten, welche mit spitzigen Knochen und schwankem Drath versehen waren. Und da die Juden bey einer Geisselung nur neun und dreyßig Hiebe austheilten; so hat Jesus, da er von Römern gepeitschet wurde, vielleicht noch sechsmal mehr Schläge bekommen, weil er dem Muthwillen der Soldaten ganz ausgesetzt, und keine gewisse Anzahl von Schlägen bey ihnen bestimmt war.

Und so konnte es auch wohl geschehen, daß sein Rücken ganz blutig ward. Die spitzigen Riemen der Geisseln rissen sein heilig Fleisch von seinem Leibe. Das Blut floß auf den Pfahl und auf die Erde herunter. Da waren Blutquellen und Wunden geöffnet, daß man Jesum wohl anreden konnte: Du Gotteslamm, mit vielen hundert Wunden! Die

Geisseln waren mit Blut gefärbt, und die Erde wurde mit Blut getüncht. Welche Schmerzen für Jesum! Der heilige Leib, der nie eine Krankheit gefühlt hatte, weil er ohne Sünde war, wird itzt gewaltsam von einander gerissen. Das Fleisch des Menschensohns, welches die rechte Speise der Seele ist, fällt auf die Erde. Die Riemen graben mit ihren Spitzen gleichsam Furchen auf seinen Rücken, und auf seine Brust. Ehemals machte Gott der Herr denen ersten Menschen Kleider von denen Fellen der Thiere zu ihrer Bedeckung. Hier müssen die Häute angewandt werden, Jesum zu schlagen. Alle Elemente werden aufgefordert, den Sündentilger zu martern. So gar das Thierreich muß Waffen und Werkzeuge dazu hergeben.

O hätte ich Worte eines Engels! Hätte ich doch eine andre Sprache, und andre höhere Gedanken, um meinen Mitbrüdern diesen Anblick Jesu ins Herz zu drücken!

Sehet doch den gegeisselten Jesum recht an! kann er nicht mit Wahrheit sagen: Ihr alle, die ihr vorüber gehet, schauet doch, und sehet, ob wohl ein Schmerz ist, wie mein Schmerz! Klaglied. Jerem. 1, 12. Wie mag sein klopfend Herz bey jedem Schlage gebebet und in die Höhe gestiegen seyn! Wieviel Seufzer über seinen Schmerz mußte er in seiner Brust ersticken, denn er schwieg stille, und redete während der ganzen Geisselung kein Wort. Ganz wund auf der Brust, und dem Rücken, konnte man nun alle seine Gebeine zählen. Nun ist nichts gesundes mehr an seinem Leibe. Seine Hände wurden mit blutigem Schweiß am Oelberge gefärbt, und

nun

nun müssen auch seine übrigen Glieder mit seinem Opferblut gefeuchtet werden. Welche Glut, welche heiße Wehen des Zorns Gottes hat er hier empfunden!

Allein, dieses äusserliche Leiden muß uns nicht allein beschäfftigen. Jesus litte am Geist, und opferte sich auch unter diesen Schlägen Gott für uns auf.

Die Geisselung wurde sonst an denen Sklaven vollzogen, wenn sie gegen ihre Herrschaft gesündigt hatten. So empfand hier Jesus, daß er Knechtsgestalt an sich genommen, und vor Gott als ein Sklave, mit Entäusserung seines Kindesrechts, für alle andre Sündensklaven verkauft war. Was für elende Leute waren ehemals die Sklaven! Für welchen leichten Preis wurden sie verkauft! und wie jämmerlich mußten sie sich von einem jeden mißhandeln lassen! Daher macht dieser Stand Jesu immer ein besondres Stück seiner Leiden aus. Es war denen Juden so wohl, als allen Sündern gedrohet worden, daß sie um ihres Ungehorsams willen denen elendesten Menschen Preis gegeben werden sollten. Es hat mir daher im Leben Jesu dies immer einen großen Eindruck gegeben, daß er ein Knecht war. Wäre er wenigstens, so wie andre Menschen ein freyer Mann gewesen; so hätte er weniger Bedrückungen gehabt. Aber nun mußte er unter dem Joche dienen — nun mußte er die güldne Freyheit mit Ketten vertauschen — nun hatte er gleichsam keinen eignen Willen, sondern der Wille der elendesten Menschen war sein Gebot. Dies geschah darum, damit er mit allem Recht sagen konnte: Mir hast

du Arbeit gemacht in deinen Sünden, Jes. 43, 24. oder eigentlich nach der Grundsprache: Du hast mich zu einem dienstbaren Knechte unters Joch verkauft, und ich habe mich in deinen Sünden ganz müde gearbeitet.

So büßte Jesus unsre Sklaverey! So ward er das für uns, was wir werden sollten. Schweiß, Mühe, Arbeit, Schläge, Geringschätzung, das ist der Preis, das Kaufgeld für unsre Freyheit gewesen. Nun sind wir freye Leute. Nun können wir ohne Ketten wandeln. Unsre Sklavendienste im Reich des Teufels können ein Ende haben. Wir dürfen nur den Teufel mit seinen Forderungen an den weisen, der für uns alle ein Sklave ward; ja Gott selbst, unser rechtmäßiger Herr, wird uns nun nicht mehr in seinem Hause als Knechte halten; sondern uns das sanfte Joch und die leichte Last seiner evangelischen Gebote, mehr um unsers Vortheils willen, als um der Strenge willen auflegen. Also ist hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder. Denn wir sind nicht Söhne der Magd, sondern der Freyen, Gal. 4, 31. So bestehet nun in der Freyheit, damit uns Christus befreyet, und lasset uns nicht wiederum in das knechtische Joch bringen, Kap. 5, 1.]

Es hat aber auch Jesus durch seine Schläge alle empfindliche Schläge des göttlichen Zorns über uns abgewandt und gemildert. Auch Schläge am Leibe sind doch unsrer zärtlichen Natur sehr empfindlich; und doch sollte nach Urtheil und Recht, kein Ort, kein Glied am ganzen Menschen seyn, wo nicht

nicht Schmerz und Quaal um der Sünde willen empfunden werden sollte. Aber so wollte denn auch der Herr unsern Herrn also zerschlagen und verwunden, daß er sein Leben zum Schuldopfer geben sollte, Jes 53, 10. Jesus hätte zwar Blut vergiessen können, aber doch ohne viele Schmerzen. Er hätte sich seine Adern öffnen lassen können: so wäre sein Blut ganz weggeflossen; allein, er sollte auch Schmerzen empfinden; Blutvergießen und Sterben sollte eine Quaal seyn, weil Sünde ein Gräuel ist; darum vergoß er sein Blut unter gewaltsamen Verwundungen und Schlägen.

Das eignet sich nun mein Glaube zu. Nun hört der Stecken des Treibers, und die eiserne Ruthe des Zorns über mich auf. Die Sünde hat mir tiefe Wunden geschlagen, und Gottes Zorn sollte sie noch weiter aufreißen; aber nun bin ich durch jene Wunden geheilet. Daß ich nun so wenig Schläge und Strafen in der Welt bekomme, daß ich nun meine Gewissenswunden so gut zuheilen kann, daß ich nun auch meinen Leib nicht zerreißen lassen darf, daß mich nun noch bisher kein Donnerschlag getroffen und in den Abgrund geschleudert hat: das werde ich nun wohl in alle Ewigkeit jenen Wunden, jenen Geißelschlägen meines Mittlers zu verdanken haben!

O wie dank ichs diesem Blute, o wie dank ichs diesen Wunden, daß ich nun von der schweren Hand Gottes noch nicht gedrückt bin, und noch nicht weis, was Schläge sind, wenn der Allmächtige schlägt! Wer es auch so gut haben will, daß er den Donner

ansehen, und sich nicht fürchten darf, daß er den Stab Mosis sieht, und sich nicht ängstigen darf, als wäre er in Aegypten unter der Hand des Pharao, daß er die Flammen der Hölle zur Noth ansehen, und doch singen darf: Hölle! wo ist dein Sieg! Gott sey gedankt, der uns den Sieg gegeben hat durch Jesum Christum: Der komme her, hier wird gefunden, was in Eil, machet heil, die vergiften Wunden. Halte Gott den blutigen Rücken Jesu vor. Berufe dich auf die spitzen Geißeln, die sein Fleisch zerrissen haben: so wird kein Schlag des Zorns auf dich fallen.

Nun sind alle Schläge Gottes in Liebesschläge verwandelt. Ich würde glauben, daß mein Freund, der mich liebt, meiner nicht mehr gedenke, wenn er mich nicht zu Zeiten mit der Ruthe berühren sollte. Aber das weis ich nun auch, wie ich mir alle seine Schläge erklären soll. Da ist kein Zorn drinn, da ist keine Geberde des Grimmes dabey, da ist alle Züchtigung eine heilsame Frucht der Gerechtigkeit.

Ich kann es daher gewissenhaft versichern, daß ich sehr oft, wenn ich gute Tage in der Welt gehabt habe, und wenn ich alsdenn mit Betrübniß bemerkte, daß Fleisch und Blut mit seinen Lüsten, sich regte, den Herrn bat, daß er mir die Ruthe gebe, und mir etwas zuschicken möchte, am Fleische zu leiden, um zu sündigen aufhören zu können. Und diese Schläge sind mir immer recht wohl bekommen.

Darum halte ich auch die Geißelung Jesu an seinem Leibe besonders für eine Genugthuung für die Sünden der Verzärtelung und Wollust. Diese Sünden hat Jesus, wie mir deucht, ganz besonders in diesem

sem Leiden gebüßet. Da wir sonst in der Leidensgeschichte finden, daß er Stolz, Geiz, Gotteslästerung und andre Sünden, durch Erduldung ähnlicher Leiden gebüßet habe; so finden wir doch in Absicht der Genugthuung für die Sünden der Wollust kein ähnlicheres Leiden, als eben die Geisselung Jesu.

So mußte sein Leib zerrissen werden für die Wollustpflege der Sünder. Die Erregung angenehmer Empfindungen, die finstern Gräuel derer, dem Leibe des Verderbens süsser Sünden, alle Befleckungen des Fleisches, alle Verzärtelungen des Geschmacks, sind ihm hier so theuer zu stehen gekommen, daß er nichts als brennenden Schmerz an seinem Leibe fühlte.

O Mensch siehe, und zittre, indem du ihn siehest! Siehe! welch ein Mensch ist das um deiner verfluchten Wollüste willen. Deine stummen und schreyenden Sünden haben ihm öffentliche, heiße Wehen verursacht. Ihr Diener der Wollust, denen der Bauch euer Gott ist, so sollte euer Leib zugerichtet werden. Nun könnt ihr davor, daß ihr den Tempel Gottes, euren Leib, verderbet habt, noch die Gnade finden, daß ihr nicht wieder verderbet werdet, denn hier hat Gott den Tempel der Gottheit Jesu, seine heilige Menschheit, den Leib, als ihre Hütte, worinn sie wohnte, verderbt, zerstört, zerrissen! Nun kann es von euch heißen: Solcher Hurer, Knabenschänder, Ehebrecher, Weichlinge, Trunkenbolde sind eurer etliche gewesen: aber ihr seyd abgewaschen, ihr seyd gereinigt, ihr seyd geheiligt, 1 Cor. 6, 11. Nun ist etwas da, womit wir

können abgewaschen werden. Nun ist Blut des Leibes Jesu da, wodurch die Wollust vergeben und bekämpft werden kann.

Das wäre nun doch erschrecklich, wenn der Wollüstling durch diesen Anblick die Lüste des Fleisches nicht überwinden könnte. Wie? ich sollte das ansehen können, daß Jesus geschlagen wird, und ich wollte indessen fröhlich seyn, und meinen Leib mästen? O ich will daran gedenken, wenn mich mein Fleisch reizet! Ich will meine Glieder zu Waffen der Gerechtigkeit brauchen, und mit meinem Leibe und Geiste Gott preisen. Ich will nicht leben, um blos zu essen und zu lachen: sondern mein Leben soll ein Dienst des Herrn heißen. Ich will daran denken, wie der Leib Jesu ausgegossen ward wie Wasser, wenn die Wollust Nahrung verlangt. O möchte jeder Geiselschlag am Leibe Jesu mir täglich eine Wunde im Herzen schlagen, und einen Stachel im Gewissen regen, so oft ich sündigen wollte! O möchte jeder Blutstropfe und jede Wunde Jesu eine Stimme seyn, die mir alsdenn zuriefe: Kreuzige, kreuzige dein Fleisch! das soll mir eine niederschlagende Arzney seyn, daß der Leib Jesu leidet, und ich sollte meinen Leib misbrauchen? Das sollen mir theure Schläge seyn, die Jesus ausstand, und die mich ernsthaft machen sollen, wenn die Sünde mich wollte lachen lehren!

Nun will ich noch den Gottmenschen Jesum in seiner Krönung mit Dornen, in seinen Schlägen auf sein Gesicht, und in denen ausgestandnen Verspottungen ansehen.

Und

Und hier könnte man fragen: Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, und Feigen von den Disteln? Matth. 7, 16. Freylich wohl! Dieser Dornenkranz auf dem Haupte Jesu ist uns gesegnet und fruchtbar!

Wie müssen wir nicht gleich anfangs es bewundern, daß Gott die größten Beschimpfungen des Heilandes so gut eingelenkt hat, daß aus ihnen ein Segen entstehen muß! So mußte es den Feinde niemals gelingen, daß er Jesum blos zu leiden machte, sondern daß seine härtesten Anfälle nur allein das Werk der Versöhnung aufklärten und in ein stärkeres Licht setzten.

Man setzte dem Heilande eine Krone von Dornen auf, und legte ihm einen Purpurmantel um. Dies that man vornehmlich, um ihn wegen seines königlichen Namens zu verspotten. Zwar, daß sich der Heiland für einen König erklärt hatte, war wohl nicht die größte Beschuldigung, weshalb er leiden sollte. Da man ihn noch für einen Gotteslästerer und falschen Propheten hielte; so hätte man auch solche Spöttereyen, die dieser Beschuldigung ähnlich waren, erfinden können.

Allein, die römischen Kriegsknechte wollten dadurch ihren Eifer für die Ehre ihres Kaisers rechtfertigen, und hielten den, der sich für einen König ausgab, aller Verspottung werth, weil er vor einen Nebenbuhler des Kaisers gehalten ward.

Und welch ein neues Leiden Jesu war dies! Da die morgenländischen Dornen viel länger und spitziger sind, als die unsrigen, so haben sie dem Heilande auch tiefere Wunden in sein heilig Haupt geritzet.

ritzet. Deshalb nahm man Dornen, da man ja auch sonst zur bloßen Beschimpfung eine Krone von Stroh härte machen können Man wollte keinen Schimpf dem Heilande anthun, der nicht auch zugleich schmerzhaft wäre Man häufte aber auch die Bosheit, indem man ihm zugleich Backenstreiche gab, die Knie vor ihm beugte, und ihn spöttisch grüßte: Gegrüsset seyst du, lieber Judenkönig!

Was ist doch hier aus dem Heilande in einer Stunde auf einmal geworden! Ein Mann der Schmerzen, ein beschimpfter Mann, und zugleich bleibt er doch ein wahrer König!

Seine Stirne mag vielleicht von dem Blutschweiß am Oelberge noch gefärbt gewesen seyn, und man drückt ihr neue Wunden ein. Ja, damit gleichsam keine Stelle am Leibe Jesu ohne Quaal sey, und weil die Dornen nicht zugleich sein ganzes Angesicht durchgraben konnten: so giebt man ihm wieder Backenstreiche, oder wie es heißen kann: Man schlug ihn mit Stöcken ins Gesicht. Man grüßt ihn spöttisch, als wenn er ein Thor wäre, der sich einbildete, ein König zu seyn. Man nennt ihn zum Spott der Juden König, weil die jüdische Nation denen Römern verhaßt war. So wurde nun der Leib Jesu eine einzige Wunde. Blut fließt von der Stirne seiner holden Wangen herunter, die von Schlägen aufgeschwollen waren, Blut von seiner Brust, Blut von seinem Rücken. Man gab ihm ein Rohr statt eines Scepters in die Hand, und schlug ihn damit aufs Haupt, um gleichsam die Dornen fester einzutreiben, und seinen Schmerz zu vermehren. Sein Purpurmantel sollte ihm ein Verweis

weis seyn, daß er sich zu einem Könige machte, und nachdem dies alles geschah, speyete man ihm noch dazu ins Angesicht.

Welch ein Anblick! Schmach und Speichel in seinem Gesicht, mit Blut und Thränen vermischt! — Als ein Thor gemißhandelt, und als ein König gelästert — so stehet Er da, und dieser erbärmliche Aufzug erfüllte das Wort des Propheten, daß er der verachteste und unwertheste unter allen Menschen, ohne Gestalt und Schöne sey. Da mußte er hören, sehen, fühlen, alles unter Leiden, und alle seine Sinne mußten an diesem Leiden Theil haben.

Hier vergehen uns unsre Sinne, wenn uns dies Marterbild einfällt, wenn wir uns den, der die Herrlichkeit des Vaters ist, so zu Schanden gemacht vorstellen.

Aber dem Glauben ist es doch ein seliger und erfreulicher Anblick.

Er trägt eine Dornenkrone, die mein Haupt stechen sollte, weil ich es in die Wolken erhob, und Gott nach seiner Krone strebte. Nun kann ich seine niedergelegte und rechtmäßige Krone auf mein Haupt setzen, und mit seiner Herrlichkeit gekrönet werden. Ja nun sind die Dornen und Disteln, die die Erde um des ersten Fluchs willen tragen sollte, ausgerottet. Jesus zwar mußte auch diese Verfluchung der Erde empfinden, und sich von ihren Stacheln verwunden lassen, aber dadurch erwarb er auch, daß Gott seine Drohung zum theil zurücknehmen, und nicht mehr ganz allein Dornen und Disteln wachsen lassen darf, sondern auch die Erde zu

einer

einer gesegneten, fruchtbaren Wohnung des Menschen wieder einweihen und bestimmen konnte.

Hierdurch hat er zugleich alle Eitelkeit, allen buhlerischen Schmuck der Sünde — alle Einbildungen der Menschen von ihrem hohen Stande, allen Hochmuth angemaßter Titel und unverdienter Ehrenzeichen gebüßet. Und wie sehr muß dies meinen Hochmuth niederschlagen!

Sein verspeytes Angesicht lehret mich nun meine Häßlichkeit erkennen, und den unrechtmäßigen und sündlichen Gebrauch der Schönheit an Menschen einschränken.

Sein Purpurmantel von hochrother Farbe erinnert mich an meine blutrothen Sünden, die nun schneeweiß, wie Wolle werden können; und ich lerne dadurch alle Larven und betrügerische Decken, womit die Menschen ihre Thorheiten verbergen, von Herzen verachten.

Sein Rohrstab in der Hand ist mir ein Beweis seiner Langmuth. Oft wenn er mit seinem eisernen Scepter die Welt schlagen sollte: so ist seine Gelindigkeit im Strafen so groß, als wenn er blos mit einem Rohr schlüge. Aber der sichre Sünder kann es immer glauben, daß dieser Rohrstab in eine glühende Zornruthe verwandelt werde, wenn man sich seinem Liebesscepter nicht unterwirft. Wer aber in seinen eignen Augen, wie ein zerbrochnes, geknicktes Rohr ist, der kann sich hier, da Jesus dieses Rohr trug, und nicht zerbrach, die Verheißung zueignen, daß er das zerstoßne Rohr nicht zerbrechen, und den Funken des Glaubens nicht auslöschen werde.

Die

Die Verachtung der königlichen Würde hat meine Verachtung gegen Gott gebüßet, und mir auf meinen ehemals verlornen Thron geholfen.

Der schnöde Gruß: Gegrüßt seyst du, lieber Judenkönig, soll nun im Ernst von mir gebraucht werden. Ich grüße ihn als meinen König! Tausendmal will ich ihn so nennen, und er soll mir wirklich ein lieber König seyn. Da ihn die Juden nicht wollten: so huldige ich ihm in meinem Herzen! Er ist nun genug verachtet worden. Nun sey er auch ewig von mir und allen Engeln angebetet. Ein so sanfter König verdient Herzen, die ihm gehorsam sind.

Ich will nun die Sünde des Ehrgeizes und der Selbsterhöhung beweinen! Nun soll mein Stolz durch seine Verachtung gebeugt werden! Nun kann ich lernen, was das heißt: Etwas seyn wollen! Nun sollen deine Dornen mein sündlich Fleisch bändigen. Und so ist nun Jesus auch in seiner Schande groß und herrlich. Ihm sey Ehre in Ewigkeit. Amen!

Auf die Dornenkrone des Erlösers.*

Den einst ein Hirtenvolk bey seiner Wiegen
Besang, und aus dem Angesicht
Des Kindes, aus der Unschuld Zügen
Weißagte: Unglück trifft ihn nicht!

Bald

* Dies Gedicht habe ich schon anderweitig einmal bekannt gemacht. Um der Verbindung mit der vorigen Abhandlung, rücke ich es hier wieder ein. Es ist indessen nach keiner Melodie gemacht, und man wird es also blos zur Erbauung lesen.

Bald wird Ein Hirt die ganze Heerde weiden,
Der Löwe spielt mit einem Lamm! —
Den Göttlichen seh' ich, wie Sünder leiden
An eines Baums entmarktem Stamm.

Ist das mein Gott? — Ja theure Dornenbinde
Du schmückst die Stirn des Göttlichen!
So mag ich gern, im Angstweh meiner Sünde,
So mag ich meinen König sehn!
Möcht' ein Juwelenkranz aus Ophirs Schachten,
Und Gold aus Peru um ihn glühn,
So würde ihn die Neugier zwar betrachten,
Doch bald vor ihm, als Richter fliehn.

Die Niedrigkeit schmilzt ihm mein Herz entgegen:
So muß der seyn, der mich versöhnt!
Die Krone muß er willig niederlegen,
Die ich, Gott gleich zu seyn, verhöhnt,
Und trägt, um Eine mir zu flechten
Aus Sternen jener neuen Welt,
Den Kranz, durch den sich Spötter an ihm rächten,
Und dünkt sich schön im Blut, ein Held!

Noch thaut der Schweiß, der auf verwelkte Locken
Am Oelberg von der Stirne floß,
Sein Kleid herab — kaum sind die Wangen trocken
Von Thränen, die er dort vergoß:
So werden gleich der Scheitel blutge Ritzen
Mit neuen Stacheln wund gemacht,
Sie graben tief mit ausgeschärften Spitzen,
Und niemand ruft: Es ist vollbracht!

Ich sink, ich sink erzittert hin zur Erden
Vor seinem Weh, der Seelen Kauf!

Wer wollte itzt dem Leichtsinn dienstbar werden?
Er opfert seine Stirn ihm auf.
O laß mich, Herr! dein Dornenstachel ritzen,
Wenn mich die Eitelkeit bethört!
Und nie laß mich bey frechen Spöttern sitzen,
Wenn dich ihr armer Witz entehrt.

Die Erde sollt dem Laster Dornen tragen
Und Disteln — aber Gott verpflanzt
Die Dornen auf sein Haupt, mit Edens Plagen
Ist hier des Mittlers Stirn umschanzt.
Nun blüht für uns, aus seinem Schmerz geboren,
Ein aromatisch Feld heraus,
Zum Segen ist die kleine Welt erkohren,
Sie ist sein Tempel, Gottes Haus.

Die Heucheley, die sich verlarvt, versöhnet
Er in des Purpurs Maskenkleid.
Die Thorheit lacht, indeß sein Auge thränet.
Er denkt den Fall der Eitelkeit.
Wie werden einst die schönen Larven schwinden!
Dann trägt der Sklav den Fürstenhut,
Die Wollust selbst verliert die Perlenbinden,
Und Spötter fliehen ohne Muth!

Wie wird er dann, der wilde Römer zagen,
Wenn ihn der König richten wird,
Dem er den Rohrstab reicht'! — Sein Feuerwagen
Rauscht schon — Er kommt! — Sein Seraph führt
Den eisern Scepter, Heiden zu zerschmeißen —
Erbarm dich, Mittler, über sie!
Sie werden dich noch gerne König heißen,
Und beugen dann im Ernst ihr Knie!

Du, der du ihn, wenn er im furchtbarn Wetter
Auf seiner Wolke fährt, verhöhnst —
Er ist derselbe Gott am Kreuz — dein Retter,
Dem du zu fluchen dich gewöhnst,
O Spötter! daß er dich noch nicht getödtet,
Dank es, daß dich sein Zorn nicht frißt,
Dank es der Dorne, die sein Antlitz röthet,
Wodurch er deinen Spott gebüßt!

Nur wir, dein Volk, das dich voll Glauben küsset,
Auf das des Blutes Traubensaft
Als du die Kelter tratst, Gottmittler! fließet
Wir ehren deine starke Kraft!
Heil dir, und Dank! — die Menge an dem Meere
Sey dein! Auch Fürsten sind dein Lohn.
Sie bauen einst bey Thronen die Altäre,
Und Herzen bauen sie zum Thron.

Der Glaube sieht an dir den sanften König
Der sich den Sündern übergiebt!
Der Langmuth ist des Sünders Wuth zu wenig:
Der trägt mehr, der uns sterbend liebt!
Auch ich hab' itzt an Geisterdiademen
Durch deine Schmach mein Theil erlangt!
Bald werde ich dein Reich zum Erbe nehmen,
Wo Unschuld wohnt, und Unschuld dankt!

Auf deinem Stuhl — vor Dornenkronen sicher,
Trägst du, wie Staub, der Welten Last,
Schreibst Thränen auf, in der Belohnung Bücher,
Schreibst auch dies arme Lied — und hast
Des Freygeists Spott, ihn schonend, aufgeschrieben:
O rette ihn — und tödt' ihn nicht!

Viel-

Vielleicht lernt er dein blutig Haupt noch lieben,
Eh'r als dein blitzend Angesicht!

Acht und zwanzigster Tag.

Viererley Schönes, was unser Freund vor andern Freunden hat.

Hohel. Sal. 5, 9. 10.

Was ist dein Freund vor andern Freunden, o du Schönste unter den Weibern? Was ist dein Freund vor andern Freunden, daß du uns so beschworen hast?

Mein Freund ist weiß und roth, auserkohren unter viel tausenden.

Die Pflicht eines Schriftstellers, der sich in der gegenwärtigen feyerlichen Leidenszeit Jesu veranlaßt siehet, die christliche Welt mit Betrachtungen, die dem Endzwecke dieser Tage angemessen sind, zu unterhalten, muß besonders dahin gerichtet seyn, daß die Vorzüge und Schönheiten Jesu Christi, des Gekreuzigten, zur Reizung des Glaubens an ihn, schriftmäßig und rührend vorgestellt werden. Dies ist die Absicht, warum ich dies gegenwärtige Blatt zu einer Schilderung der liebenswürdigen Eigenschaften des Heilandes bestimmt habe. Die Worte des hohen Liedes sind ganz eigentlich ein Lob des Heilandes aus dem Munde einer mit ihm bekannten gläubigen Seele. Ich setze zum voraus, daß meine Leser das Lied Salo-

mons für einen erhabnen geistlichen Gesang halten, worinn die Freundschaft Jesu gegen die Kirche, und gegen jede gläubige Seele unter dem Bilde der Liebe des Königs Salomo beschrieben wird. Was aber die Verbindung der obigen Worte anbetrifft, so müssen wir dieses davon merken: Die gläubige Seele hatte anfänglich um die Gnadengegenwart ihres Freundes gebeten: Mein Freund, sprach sie, komme in seinen Garten, und esse seiner edlen Früchte. Sie ward auch dieser Gnade gewürdiget; allein, eine sehr unzeitige Trägheit verscherzte ihr das Glück, von dem Besuch ihres Freundes einen Vortheil zu ziehen. Ihr Freund ruft: Thue mir auf! und sie antwortet: Ich schlafe, aber mein Herz wachet. Ich habe meinem Rock ausgezogen, wie soll ich ihn wieder anziehen? Ich habe meine Füße gewaschen, wie soll ich sie wieder besudeln?

Diese Sprache der Trägheit, gegen die, dennoch dabey fortdaurende Treue des Heilandes gehalten, erregt bey uns ein großes Erstaunen. Da wir, um unsern Freund zu empfangen, warten, wachen, beten, unsre Kleider halten sollten; so finden wir dies alles für diesmal nicht bequem genug. Wir setzen uns auch in dieser Leidenszeit manchmal aus der rechten Fassung und Gegenwart unsers Geistes. Wir versäumen die schönen Stunden, da uns vielleicht ein neuer Eindruck von seiner leidenden Liebe beseligen möchte. Wir wollen diesmal unsre Ruhe haben. Wir denken: Ein guter Freund kann wohl wieder kommen, wenn es uns bequem ist. Wir sagen, wie Felix: Gehe hin auf diesmal; wenn ich gelegne-

gelegnere Zeit habe, will ich dich wieder rufen lassen. Aber der Freund Jesus ermüdete nicht. Er steckte die Hand durchs Gitter, daß die Braut erzitterte. Das ist, er bewies seine Gegenwart; aber auf eine solche Art, die zugleich eine Züchtigung für die Trägheit war. Denn der Bräutigam verschwand, und die Braut vermißte ihn.

Ach, wem hierbey sein Herz schlägt, daß er dich das Urtheil spricht: Auch du bist oft eingeschlafen, und verdienest, daß Jesus dich verließe, der gedenke hierbey an die Treue Jesu. Er kommt noch einmal, und ruft: Wache auf! Er nehme von itzt an die erste beste Stunde in Acht, wo er durch Gebet und Betrachtung den Freund ins Herz locken kann. Der Heiland hat seine besondern Stunden, wo er sich denen Seelen mit neuer Erleuchtung und Kraft offenbaret; und diese Stunden sind die Ursache, warum wir beständig wachen, und uns oft am Tage von unsern Geschäfften losreißen, oft unser Herz öffnen, oft uns fragen sollen: Wo bist du? Woran denkst du? Kannst du itzt nicht einen Augenblick an Ihn gedenken? Wer weis, was für Gnade er dir für diesen Augenblick aufbehalten hat? Sollen wir uns nicht nach ihm richten? Und ist wohl Schlaf und Ruhe so viel werth, als seine Gegenwart? Dörfen wir gleich nicht befürchten, daß der Heiland uns, um dieser Trägheit willen, gleich und ganz verwerfen werde: so kann es doch mit der Zeit geschehen, daß das Feuer verlöscht. Es giebt leider! solche Seelen überall. Man soll sie immer anrühren und schütteln! Sie wollen immer nur geweckt seyn — und dann wieder schlafen — wieder geweckt seyn,

und dann — ach! vielleicht zum ewigen Tode entschlafen! Nicht so! meine Leser. Verlaßt den Schlaf. Wacht auf einmal ganz auf. Wartet auf die Gegenwart eures Freundes, damit es mit euch bis zum rechten Aufstehen von allen Sünden kommen möge. Sonst weicht Jesus. Euer Leib und Seele wird zittern. Ihr werdet ihn vermissen, nach ihm fragen und ihn nicht finden.

Das empfand die Freundinn Jesu. Sie gieng und suchte ihn. Nun konnte sie ihre Kleider geschwind anziehen, und auf die Gassen gehen, und die Töchter Jerusalems fragen: Habt ihr den nicht gesehen, den meine Seele liebet? Aber ach! da hatte sie sich an ganz unrechte Leute gewandt. Das waren nicht die Personen, die ihr sagen konnten: wo ihr Freund sey? Sie kannten ihren Freund nicht einmal. Sie fragen: Was ist dein Freund vor andern Freunden? Sie wundern sich gleichsam, wie sie um eines Freundes willen so viel Geschrey machen, alle Menschen aufwecken, und überall mit solcher Unruhe nach ihm fragen könne. Sie mochten auch wohl nach ihrer Art einen Freund gehabt haben: nur sie glaubten, daß der Freund der fragenden Seele doch auch wohl nur ein eben so gemeiner Freund, als der ihrige sey. Sie wundern sich also über ihr Wesen, über den Lerm den sie macht. Sie können es nicht begreiffen, wie man sich um die Abwesenheit eines Menschen so viel Unruhe machen könne. Was mag aber die Braut bey dieser Frage für einen geheimen Schmerz empfunden haben? Wenn man eine Sache sehr eilig sucht, wenn das Haus brennt, und man ruft um Rettung: so läßt man sich nicht gern

durch

durch viele Fragen in seiner Unruhe stören. Und wenn andre durch ihre Fragen gar eine Geringschätzung derjenigen Sache, um welche wir bekümmert sind, anzeigen: so betrübt dies unser Herz noch mehr. Die Braut Christi gedachte: Ihren Freund müßte die ganze Welt kennen; und sie hört hier Leute reden, die ihn gar nicht kennen, die ihr gar einen Vorwurf für ihr Suchen und Bemühen um ihn machen, und die gleichsam sagen wollen: dein Freund wird wohl kein sonderbarer Freund seyn; du kannst ja seines Gleichen überall finden!

Dieser Umstand ist nicht ohne Bedeutung. Die Töchter zu Jerusalem, die die Braut befragte, sind die Heuchler, die Weltmenschen, die Namenchristen. Sie kennen den Heiland zwar dem Namen nach; aber das können wir nicht begreifen, wie man ein solches Geschrey über seine Abwesenheit erheben könne. Sie wundern sich über alles, was man von ihm rühmet. Sie lassen ihn zwar einen guten Mann seyn, aber weiter wissen sie ihm auch weder Böses noch viel Vorzügliches nachzureden. Er hat sie erlöset. Das ist nun vorbey, und weiter haben sie sich nie in eine Verbindung mit ihm eingelassen, daß sie ihn süß und nutzbar erkannt hätten. Sehen sie daher Seelen darüber weinen, daß ihnen ihr Freund seine Gegenwart zu entziehen scheint, oder daß sie ihn nicht so lieben, wie er soll geliebt werden: o das ist ihnen Melancholie, das heißt ihnen Hitze im Geblüt und Betrug im Verstande. Sehen sie, daß andre in ihrem Christenthume viel ernstlicher sind, daß sie an gemeinen Freunden, an gewöhnlichen Vergnügungen keinen sonderbaren Geschmack haben, und man

fragt sie: ob man nicht bey ihnen das Mittel erfahren könne, die verlorne Geistesruhe zu erhalten, so ist ihnen das eine Thorheit. Sie fragen wieder: Was ist dein Freund vor andern Freunden? Sie wollen uns in die Versuchung führen, daß wir nicht so viel aus ihm machen sollen. Sie wollen uns vielleicht ihre Freunde, die Welt, die Lüste, die Güter des Lebens als eben so vorzügliche Dinge vorstellen?

Und wenn eine, nach Jesu fragende Seele, die ihren Freund vorhin aus eigner Schuld verloren hatte, unter solche Leute geräth, und sie fragt; so ist das zugleich mit eine kleine Züchtigung für ihre erste Trägheit. O hätte sie nicht geschlafen, als ihr Freund bey ihr war: so würde sie itzt nicht nöthig haben, fremde Leute, die ihn nicht kennen, nach ihn zu fragen, und sich von ihnen verspotten zu lassen.

Was ist dein Freund vor andern Freunden? O eine betrübte Frage! Sie kennen ihn also nicht. Sie haben sich nie nach ihm recht erkundigt. Solche Leute giebt es itzt in der Welt auch im buchstäblichen Verstande sehr viel. Kaum wissen sie, wer der Heiland ist. Aber man frage sie gar, was er an denen Seelen verrichte, und unter wie mancherley Erweisungen seiner Gnade, die Früchte seiner Erlösung und Liebe sich im Herzen entwickeln; so ists ihnen Thorheit, darauf zu antworten: oder sie fragen gar erst: Wer ist dein Freund? Was hat er sonderliches vor andern Freunden?

Möchten sie sich doch etwan schämen, wenn sie in dieser Frage ihr Bildniß erblicken! Sie kennen ihn also nicht, ihren Freund! Wie? ein Kind kennet

seinen

seinen Vater — ein Sklave kennet den, der ihn aus der Gefangenschaft errettet hat — ein Liebhaber, ein Freund kennet seinen Freund — und damit wir völlig vor uns selbst erschrecken mögen — ein Ochse kennt seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn: aber dies Volk kennet seinen Erkaufer nicht, bekümmert sich nicht um seine Gunst und Liebe, will nichts von ihm wissen, und hat seine Freundlichkeit nie zu schmecken gesucht? Wie? es kennet den nicht, der es erschaffen und erkauft hat? der so treulich um uns wirbet? Wie? man kennet so vieles in der Welt, und nur dies Eine nicht, seinen Freund kennet man nicht?

Man kann oft die Menschen von ihrem geistlich todten Zustande nicht überzeugen, weil sie etwan keine groben Sünden begangen haben. Aber seht hier ein Mittel, sie zu überzeugen! Fragt sie: Wer ist euer Freund? Was hat er an euch gethan? Was für Erfahrungen habt ihr von ihm? Wenn sie alsdenn so wie Petrus sagen: Ich weis nicht, was du redest, ich kenne des Menschen nicht; so ist ihre Sache so meist entschieden. Wenn sich indessen die Welt darüber verwundert, daß wir nach dem Jesu fragen, den sie nicht kennt, und daß wir einen jeden beschweren: Habt ihr den nicht gesehen, den unsre Seele liebt; so wird sie es uns erlauben, daß wir uns noch vielmehr über sie verwundern, warum sie ihn nicht kennt?

Wir sind aber ihrer Unwissenheit nicht nur Erstaunen, sondern auch Mitleiden schuldig. Ach! wer hat nicht Mitleiden mit einem blinden Manne, der uns fragt: was die Sonne sey? oder wie eine Rose

gestaltet ist? Und da es vielleicht auch manchem Weltmenschen noch einmal in seinem Leben so heiß im Gewissen werden kann, daß er denkt: Ich wollte doch auch gern den Mann kennen, der mich erkauft hat: so wollen wir die Antwort der Braut Jesu von denen viererley Schönheiten ihres Freundes anitzt erläutern.

Mein Freund, spricht sie, ist weiß und roth, auserkohren unter viel Tausenden!

Mein Freund! Das ist seine erste Schönheit, daß er unser Freund ist, daß man den Jesus, der überhaupt ein Freund ist, auch seinen Freund nennen kann. Und eben diese Verbindung mit ihm, da man sagen kann: Er ist mein Freund, das ist in dieser seligen Paßionszeit unsre einzige wahre Ruhe. Er ist ein Freund des ganzen Menschengeschlechts. Er stieg vom Himmel ans Kreuz, er sprang für uns in den Rachen der Höllen, das war ein seltnes Freundschaftsstück! Ein solcher Freund fehlte eben denen Menschen, und hier ist er! Aber die Seele, die ihn ihren Freund nennt, hat ihn auch an sich selbst in besondern Proben, als einen Freund erkannt. Sie war sicher und todt in Sünden; er lockte sie zu sich, er sprach gleichsam: es fehlt dir ein Freund, der dich durch die Welt leitet, der dich vor dem Gerichte Gottes vorbey leitet, hier ist meine Hand! Fasse mich an! Hier ist mein Leben, lebe du dadurch! Hier ist mein Tod: nimm ihn statt deines verdienten Todes an, und wehre dich mit meinem Blut und Tode vor Gottes Gericht, vor dem Gesetz und der Hölle. Gott mag dich fragen was er will, das Gesetz mag fodern was es will, die Hölle mag drohen, wie sie will! antworte nur immer: Fraget meinen Freund, fodert

es

es von meinem Freunde, versucht es, und drohet meinem Freunde. Er wird für mich seyn! dies Anerbieten nahm die Seele an. Sie trat vor Gott im Gebet. Sie ließ sich den Glauben schenken, daß dieser in Schwachheit gekreuzigte Jesus, ein Freund über alle Freunde, ihr Freund sey. Sie bewies sich diesen Glauben dadurch, daß er aus Liebe für sie gestorben sey. Sie nahm alle seine Verdienste, alles was er als Freund gethan und gelitten hat, und so ward es ihr im Herzen offenbar, daß er wahrhaftig ihr Freund sey. Sie schmeckte es. Sie verlobte sich mit ihm. Sie bekam Liebe und Neigung zu ihm. Er ward ihr von Gott geschenkt. Sie bekam eine göttliche Anweisung auf ihn: Dies ist mein lieber Sohn, den sollst du hören! Dieß ist mein Wille, daß du an ihn glaubest: so sollst du nicht verloren seyn.

Und hat er denn in dieser ersten Beschreibung nicht etwas vor allen andern Freunden an sich? O gewiß sehr viel! Welcher Freund läßt sein Leben für den andern? oder vielmehr, welcher Freund läßt sein Leben für seinen Feind? Welcher Freund vertheidigt die Sache seines Feindes? Welcher Freund büßet für die Beleidigungen, die sein Feind gegen ihn selbst ausübte, sein Leben ein, damit ihm das Leben geschenkt würde? Gott und der Mensch — der Richter und der Feind des Richters und zugleich der Staub und das Geschöpf des Richters — welch ein Zwischenstand unter diesen Begriffen! und doch darf der Staub zum Schöpfer, der Rebelle zum Richter sagen: Er ist mein Freund! Er hat mich je und je geliebt! Er hat sein Leben für mich gelassen! Ein Freund kann uns lieben, aber eine Gegenneigung

zu

zu ihm kann er uns nicht geben. So kann er sich mit uns nicht verbinden, daß wir ein Herz und eine Seele würden. Aber das hat unser Freund thun können. Er konnte uns seine Freundschaft in so deutlichen Proben, und so nah ans Herz legen, daß wir ihn lieben mußten, und daß wir gestehen konnten: Mein Freund ist mein, und ich bin sein! Und das ist sein Vorzug, den er vor andern Freunden beym ersten Anblicke hat.

Mein Freund ist weiß und roth. Das sind zwo neue Vorzüge, die er vor andern Freunden hat. Ein mittelmäßiger Verstand siehet hier schon, daß diese Ausdrücke nicht etwan zwo natürliche Farben des Gesichts angehen, denn dieser Vorzug verwelkt, und ist wie die Schönheit der Blumen nur gar zu sehr dem Raube der Zeit unterworfen; ja man hätte auch zu wenig Vortheil davon. Die Schrift beschreibt uns Eigenschaften der Seele unter sinnlichen Bildern. Sie versteht unter der weissen Farbe mehrmalen die Unschuld, Tugend und Gerechtigkeit. Wenn sie von der Sünde redet, so spricht sie: Obgleich sie wie Blut roth ist: soll sie doch weiß, wie Schnee und Wolle werden, Jes. 1, 18. und daher vergleicht sie auch die Heiligen im Himmel mit Personen, die mit weißen Kleidern geschmückt sind. So wird also hier unter der weißen Farbe unsers Freundes seine Unschuld und Gerechtigkeit beschrieben, nicht nur, um ihn vor allen andern Freunden kenntlich zu machen, sondern auch um sein Verdienst gegen uns aus einem neuen Lichte sichtbar zu machen. Jesus Christus hat zwar eine wesentliche Unschuld und Gerechtigkeit, die ihm nach seiner Gottheit zukömmt.

Aber

Aber er hat auch eine durch die Unsündlichkeit seiner Menschheit, die Heiligkeit und Tugend, vermittelst dem Einflusse seiner göttlichen Kraft vollkommen gewordne und für uns ausgeübte Unschuld. Diese letzte Gerechtigkeit theilt er seiner Braut mit, und sie tritt in dieselbe durch den Glauben, als in ihr eignes Verdienst, so, daß, wenn sie gleich in Sünden empfangen und geboren ist, sie doch vor Gott so rein angesehen wird, als wenn sie nicht von sündlichen Aeltern geboren wäre. Er macht es, wie eine Mutter, die ihr Kind, wenn es von einem Feinde gesucht wird, mit ihren Kleidern bedecket. Da spricht unser Freund: Hier findet ihr keine Unheiligkeit, sondern Reinigkeit! Hier findet ihr kein Kind des Zorns, sondern ein Kind der Gnade: denn es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind. Fehlt einer solchen Seele etwas an dem Maaße einer Tugend, etwas höheres von Keuschheit, Sanftmuth und andern guten Werken: so ersetzt ihr das der Freund. Fragt das Gesetz, diesen Gerichtsdiener Gottes: Wo ist deine Vollkommenheit? so darf die Seele sicher antworten: Mein Freund ist weiß! Sucht das, wornach ihr fraget, bey meinem Freunde, denn er kann euch die rechte Antwort geben.

Und das ist eben ein neuer Vorzug, eine neue Schönheit, die unser Freund vor andern Freunden hat. Ein Freund kann dem andern vieles von seinen Gütern schenken, aber seine Tugend, seine Gaben, seine guten Eigenschaften kann er ihm nicht schenken. Er kann für ihn arbeiten, sorgen, wachen; aber dadurch wird der andre nicht für arbeitsam und fleißig angesehen. Das gilt vor denen weltlichen Gerich-

ten

ten nicht, daß ich keusch und mäßig bin, weil es mein Freund ist. Aber mein Freund Jesu kann alles dies vor Gott für mich möglich machen, und er hat es schon gethan. Seine Erfüllung des Gesetzes, die so vollkommen ist, als seine Person, brauchte er nicht für sich. Alle dem Gesetz dadurch geschenkte Ehre und geleistete Vollkommenheit kann er seinen armen und dürftigen Brüdern geben. Darum ruft er auch: Kommet her, alle die ihr durstig seyd! Kommet her und kaufet von mir umsonst, beyde Wein und Milch. Er sehnt sich recht nach solchen armen Sündern, die sich selbst in ihrer Blöße ansehen. Nun darf keiner am Hochzeittage sich entschuldigen, daß er kein Feyerkleid habe. Es ist seine eigne Schuld. Es liegt bey Jesu für ihn bereit. Er konnte es abholen. Jesus giebt uns also mehr, als was die Welt geben kann; etwas bessers, als Reichthümer, Gold und Kleinodien. Seelen! schmückt euch mit Gold und Silber — mit kostbaren Kleidern und Juwelen — tretet dann damit vor Gott — Wartet, ob er euch ansehen wird. Ihr werdet so gut abgewiesen werden, als die elendesten Bettler, die nackt sind. Aber Christi Blut und Gerechtigkeit, das werde euer Schmuck und Ehrenkleid! das bedeckt die Sünde, das macht den Richter schweigen, das bringt euch überall durch.

Aber unser Freund wird auch nach einer dritten Schönheit beschrieben. Mein Freund ist roth. Die heil. Schrift bedient sich dieses Ausdrucks, um eine moralische Beschaffenheit anzuzeigen, gar selten. Wenn sie vom Leiden Jesu redet, Jes. 63, 2. so bedient sie sich der Fragen: Warum sind deine Klei-

der

der so rothfarb, und dein Gewand wie eines Keltertreters? Sie zeigt damit auf das vergoßne Blut des Bundes. Und Hebr. 9, 13. 14. wird die Asche von der rothen Opferkuh im A. T. dem hohen Werthe des Blutes Jesu untergeordnet, und zugleich damit verglichen. So wie aber die rothe Farbe eines Menschen auch zugleich von seiner Gesundheit und Stärke zeuget: so können wir auch füglich diese Benennung des Heilandes auf eine doppelte Weise verstehen. Er ist roth in seinem Blute. Er ist stark und mächtig, uns zu helfen. Von der Schönheit Jesu in seinem Blute wird in einem andern Stücke dieser Blätter gehandelt werden. Wir wollen also hier bloß seiner Stärke erwähnen. Seine Liebe ist stark, wie der Tod. Sein Eifer, uns zu erlösen, ist vest wie die Hölle. Die Glut seiner Liebe und Macht ist feurig und eine Flamme vom Herrn. Das ists auch, was die Gläubigen auf ihren Knieen mit aufgehabnen Händen beschwören sollen: Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke! Wenn wir gleich nach unsrer Begnadigung stürben: so hätten wir eines starken Heilandes nicht nöthig: aber weil wir doch noch unsern Pilgerstab in der Welt wieder anfassen und weiter gehen müssen; so ist uns ein starker Heiland unentbehrlich. Wir haben einen Mann nöthig, der uns anfaßt und leitet; und da bietet er sich uns an. Stark ist er, denn er ist der Allmächtige, der die Schlüssel des Todes und der Hölle hat. Wir brauchen seine Stärke: denn wie stark sind oft die Stricke und Bande unsrer Leidenschaften, die er in Ordnung bringen soll! Wie stark ist die Macht unsrer Feinde, die uns aus jedem Blicke, aus jedem

Schritte

Schritte ein Netz zubereiten! O wenn da kein Starker wäre, der dem starken Gewaffneten seinen Harnisch nähme, wo blieben wir alsdenn? Stark ist seine Liebe. Was er einmal mit den Armen seiner Freundlichkeit umfaßt, das läßt er sich nicht nehmen, das hält er ewig, das kann ihm nicht mehr ausweichen. Er liebt, weil er liebet, und nichts als lieben kann. Er erwählt uns nicht um unsrer Schönheit willen, sondern damit er unsre Häßlichkeit in Schönheit verwandeln möge. Es heißt von uns: Ist doch, Herr Jesu, deine Braut ganz arm und voller Schanden? doch hast du sie dir anvertraut in Todesnoth und Banden! Er liebt in guten und bösen Tagen — Er besucht Kranke und Gesunde. Er kleidet und speiset Nackende und Elende. Er ist denen Blöden hold. Stark ist seine Güte. Sie fließt gegen alle Arten des Elendes über, und breitet sich wie die Sonne über alle Bedürfnisse aus. Stark ist seine Hülfe: Es ist keine Art von Sünden, die sagen könnte: Für mich ist kein Heiland. So lange sie noch auf diese Klage verfallen und einen Helfer wünschen: so ist er da für sie, und will sie erretten. Er ist für alles gut. Er hilft durch Verheissungen und auch durch wirkliche Thätigkeiten. Er hilft selbst durch das, was uns nicht zu nutzen scheint. Leben und Tod — Leid und Freude, alles muß uns dienstbar seyn.

Was für einen Vorzug hat er darinn vor andern Freunden? Laßt einen Freund sechzig Jahr leben! laßt ihn für mich ganz allein leben. Endlich hört doch seine Stärke auf. Er wird ohnmächtig, und der Tod wird stärker wie er. Aber unser Freund

lebt

lebt in Ewigkeit gleich stark und mächtig, wie er gewesen ist. Die Gottheit kennt kein Grab, ihr Wohlstand nimmt nicht ab, und wen sie einmal kennt, deß Freude findt kein End.

Endlich ist auch unser Freund auserkohren unter viel tausenden. Er ist gleichsam ein, unter allen Wesen ausgesuchter, und wegen seiner Schönheit mit Fleiß ausgewählter Freund. So nennet ihn Gott selbst: Siehe, das ist mein Knecht, an dem meine Seele Wohlgefallen hat, Jes. 42, 1. Gott gieng gleichsam, als er uns einen Erlöser wählte, alle Classen der Wesen durch. Er sah, daß unter allen Engeln und Erstgebornen — unter allen seinen Morgensternen und Heiligen keiner war, der sein Werk so wohl ausführen könnte, als Er. Er wählte ihn also, und setzte ihn zugleich, allen Völkern, als ein Panier vor, auf den sie trauen sollten.

Wie schön ist auch hierinn unser Freund! Gott hat ihn selbst gewählt! Er ist in Gottes Augen der Schönste! Er ist unter allen Wesen das schönste, und ihnen allen als ein Zeichen vorgestellt. Indem wir ihn also zum Freunde wählen; so wählen wir eben den, den Gott uns selbst ausgesucht hat. Wir wählen also glücklich. Er kann anitzt ein Freund aller Völker, aller Länder, aller Arten von Menschen seyn. Wer ein Mensch ist, und seinen Namen hört, der kann die Hoffnung schöpfen, daß auch für ihn ein Heiland da sey. Kein Mensch kann in solchem Verstande ein Freund aller Menschen seyn, daß sie alle auf ihn hoffen, und alle Hülfe von ihm bekommen könnten. Nur unser Freund ist ein allge-

meiner Menschenfreund, und er kann es mit der That seyn.

O Seele! Wie gefällt dir dieser Freund? Ich rede dich an, die du bisher ihn noch nicht zu deinem Freund gewählt hast. Du weißt es itzt, was er ist. Gott allein muß dir die Augen aufthun, und deinen Willen lenken, daß du ihn nun zu deinem Freunde annimmst.

Was hast du denn bisher für Freunde gehabt? Wer ist dein Freund?

Ach! hier höre ich eine Seele klagen: Mein Freund ist die Schlange, der alte Adam, der Drache, der selbst gefallen ist, und mich in seinen Fall verwickelt hat. — Eine andre klagt: Mein Freund ist ein Sandhaufen, ein Schneeball, der bald zerschmilzt! Ein todter Götze, der niemals sättigt, nur immer hungrig macht! Ach! wird ein dritter sagen: Mein Freund bin ich leider selbst. Ich verlasse mich auf den Rohrstab meiner Kräfte, und oft ist er mir schon zerbrochen; oder mein Freund ist der Schatten von Ehre, und die abgezehrte Wollust, die mich mit verzehrt, und verdirbt!

Wohlan! hier hast du, o Seele! einen bessern Freund. Nimm ihn nach meiner Beschreibung so an, wie er ist. So wahr mir Gott helfen soll! er wird sich so an dir beweisen, wenn du ihm nur keine Hindernisse legest. Wenn er itzt nur eine Sehnsucht, nur eine Thräne nach ihm in dir siehet; so wird er dir von Stund an nahe seyn. Schreye ihm nur so lange nach, bis er es dir versiegelt, daß er auch dein Freund sey. Kannst du es nicht gleich aus Erfahrung sagen, daß er alle diese gerühmte Eigenschaften

auch

auch an dir offenbaret habe; so gönne ihm wenigstens so lange einen Raum in deinen Kräften, bis er dich zu der Ueberzeugung von seiner göttlichen Schönheit bringt. Laß nur erst die Sündennoth, das Verlangen, mit Gott gut daran zu seyn, die Begierde von allen Unarten frey zu werden, dein Hauptwerk seyn; so wirst du ihn nach allen seinen Vorzügen erfahren. Er wird dir ein Freund statt tausend Freunden seyn — Seine Unschuld wird dich schmücken — Seine Stärke wird dich schützen, und der Vater wird dich deshalb lieben, weil du durch deine Wahl, da Jesus dein Alles wird, seine ewige Wahl, da er dir ihn zum Heilande bestimmte, bestätigst, und seinen Liebeswillen an dir erreichen lässest. Wenn er aber einmal dein Freund ist; so sorge auch davor, daß er es bleiben möge. Fliehe die geringste Untreue — Bringe nur keinen Tag ohne Gebet und Gebrauch seines Worts hin. Alsdenn läßt er sich gern halten. Er mag nicht gern nur auf einige Tage sich verbinden. Er mag gern seine Ewigkeit auch in seiner Freundschaft beweisen. Und welche Gnade ist das, einen ewigen Freund zu haben, der nicht mehr sterblich ist.

Neun und zwanzigster Tag.

Die Freundschaft der Welt, als Gottes Feindschaft.

Joh. 19, 10-13.

Da sprach Pilatus zu ihm: Weissest du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich loszugeben? Jesus antwortete: du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben herab gegeben wäre. Darum, der mich dir überantwortet hat, der hats größere Sünde. Von dem an trachtete Pilatus, wie er ihn los ließe. Die Juden aber schryen, lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht. Denn wer sich zum Könige macht, der ist wider den Kaiser. Da Pilatus das Wort hörte, führte er Jesum hinaus, und saßte sich auf den Richterstuhl, an der Stätte, die da heißt, Hochpflaster, auf hebräisch Gabbata genannt.

Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft. Wer der Welt Freund seyn will, der wird Gottes Feind seyn, Jacob. 4, 4. Diese, zum theil paradoxe, und zum theil sehr gewisse Wahrheit muß uns in ihrer ganzen beweisenden Kraft einfallen, wenn wir die Aufführung des Pilatus gegen die Juden bey der Abfassung des Todesurtheils über Jesum ansehen. Sein letzter und größter Fehler blieb immer der, daß er denen Juden einen Gefallen erzeigen, und sich nicht etwan gar die

Freund-

Freundschaft des Kaisers verscherzen wollte, wenn er denjenigen leben ließ, der als ein angeblicher Prätendent der Königswürde in Judäa angeklagt war. Die Juden sagten deshalb zu ihm: Lässest du diesen los; so bist du des Kaisers Freund nicht. Es hätten vielleicht auch die Hohenpriester und Aeltesten, wenn Pilatus Jesum losgelassen hätte, diesen ganzen Vorfall nach Rom an den Kaiser berichtet, und die Sache des Pilati schwärzer und gefährlicher vorgestellt, als sie wirklich war. Pilatus hätte auch in diesem Fall sein Amt, seine Ehre, sein Brod verlieren können. Es schien ihm also besser zu seyn, diesmal, um die Freundschaft der Welt nicht zu verlieren, die Freundschaft Gottes und der Wahrheit aufzuopfern. Er war zwar kein solcher Feind Jesu, als es die Juden waren. Er suchte vielmehr, als er die Worte Jesu hörte: Du hättest keine Macht über mir, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben, Jesum loszulassen. Diese Worte Jesu schienen mit derjenigen Macht an sein Herz geredet zu seyn, die immer eine Mitwirkung der göttlichen Gnade zur Rührung des Gewissens voraussetzt. Ich stelle mir auch den Pilatum während seiner ganzen Unterhandlung mit Jesu, als einen, durch einen unsichtbaren Einfluß in der größten Unruhe und Verwirrung wandelnden Richter vor. Alle seine Fragen zeigen eine geheime, über ihn schwebende Angst an. Die ganze Sache Jesu, in wiefern sie vor sein Gericht gehörte, hätte sehr leicht durch ein paar Fragen, und durch die Einsicht, daß Jesus kein todeswürdiges Verbrechen begangen hätte, abgemacht werden können. Aber wie ängstlich fragt Pilatus!

Wie so ganz verkehrt, und am unrechten Orte fragt er ihn, bald: Was hast du gethan? bald: Von wannen bist du? aber am öftersten: Bist du ein König? Die königliche Kraft Jesu bewies sich am Pilatus, durch eben diese ihm erregte Unruhe. Jesus fieng an, sein Herz zu beherrschen. Pilatus fühlt einen Schlag. Es ist ihm bey dem ganzen Handel nicht wohl zu Muthe. Er weis nicht, was ihm fehlt. Eine verborgne Ahndung sagt ihm etwas Großes von Jesu. Er ist auf eine schlüpfrige Höhe gesetzt. In einem Augenblick kann er ein Mörder des Gottmenschen, des Sohnes vom Vater in Ewigkeit werden. Von ihm hängt nicht nur das Schicksal Jesu, sondern auch sein eignes Weh und Wohl auf alle Ewigkeit ab. Er steht auf einem Punkt, worauf noch kein Richter in der Welt gestanden hat; denn das ist nur für Ein und für allemal geschehen, daß ein sterblicher Mensch seinen Schöpfer, den Gottmenschen zum Tode verurtheilt hat. Können wir nicht glauben, daß Gott den Pilatus in diese Tiefe seines Verderbens nicht anders werde haben fallen lassen, als bis er ihn durch lang vorhergehende Aengste, Verlegenheiten, Ahndungen und Schrecken gewarnt, und mit sich selbst in einen vortheilhaften Widerspruch gesetzt hatte?

Und in der That, Pilatus that auch viel für Jesum. Er wollte ihn loslassen. Nur er that gerade das nicht, was er ganz allein hätte thun sollen. Es ließ ihn nicht los. Er verachtete die Stimme der Angst, und des Gewissens. Er opferte ihn der Freundschaft der Welt auf.

Wir

Wir wollen den Pilatus einigermaßen beklagen! Wir wollen aber auch auf uns selbst sehen, daß wir nicht also versucht werden! Wir wollen wünschen, das Pilatus zu einer Zeit und an einem Orte, der beyde uns verborgen sind, Barmherzigkeit davor gesucht und verlangt haben möge, weil er zwischen zween, ihm gleich fürchterlichen Abgründen schwebte, und bey allen guten Rührungen dennoch den Rath Gottes zu seinem eignen Verderben ausführen mußte.

Aber wer sind wir? Gilt es denn nicht auch, daß der Welt Freundschaft sehr oft Gottes Feindschaft uns zuziehet? Wir wollen einige Fälle davon anmerken, und diese Thorheit, nebst den Mitteln dawider, unserm Herzen vorstellen.

Der Welt Freund seyn, kann einen sehr guten Verstand haben. Der Christ muß ein allgemeiner Menschenfreund seyn, er muß also in so fern die ganze Welt lieben, als er sich um sie durch thätige Werke der Tugend, durch Gebet, durch Arbeit zum Nutzen der Welt verdient zu machen sucht. In so fern wird er auch unter diesem Charakter niemals Gottes Feind seyn. Aber hier steckt eben der Mittelpunkt des Knotens, ob nicht zuweilen die Welt andre Freundschaftsdienste von uns verlangt, als wir ihr mit einem wahren Gewissen, und ohne Kränkung eines göttlichen Interesse leisten sollen? So oft man das der Welt zum Gefallen thut, was dem Herrn zuwider ist, so folgt es ganz natürlich, daß man zugleich Gottes Feind wird.

Ich sehe hier besonders auf solche arme Personen, die von der Gnade Gottes erweckt sind, daß

sie Gutes und Böses unterscheiden, daß sie aufrichtig um Gottes Gnade bekümmert sind, und daß sie dann doch in solchem Amte stehen, solchen Herrschaften für Lohn dienen, mit solchen Anverwandten geplagt sind, in solchen Häusern zu leben gezwungen sind, die alle nichts vom Sinn Jesu und denen Pflichten seines Reichs wissen, und von ihren Untergebnen solche Dinge verlangen, die die Gnade verbeut, und wowider sich die ersten Empfindungen derselben schon setzen. Dies ist desto gefährlicher, wenn solche Seelen noch unbevestigt sind, wenn sie noch denen Kindern gleichen, die nur Milch, und keine harte Speisen vertragen könnne.

Du sollst der Welt Freund seyn! Du sollst für ihre Eitelkeit arbeiten, ihrer Wollust mit deiner Kunst dienen, oder im Gegentheil Brod und Ehre verlieren. Du Obrigkeit sollst der Welt Freund seyn. Ein angesehner Mann, der dir wieder schaden kann, verlangt, daß du die Gerechtigkeit bey einem Urtheil, bey einem Proceß vorbeygehen sollst. Du Lehrer sollst der Welt Freund seyn. Du sollst die Sünden dieser und jener Leute nicht zu scharf sehen, am wenigsten strafen. Du Weltmann! Die Gnade hat dich erweckt: aber du sollst der Welt Freund seyn, du sollst in jene Gesellschaft gehen, jene Eitelkeiten ansehen, stillschweigen, loben, bewundern, Theil daran nehmen! Du armer Dienstbote, du weißt, was Recht ist: aber wo du nicht Unrecht thust, vervortheilen, den Tag des Herrn entheiligen, den Nächsten beurtheilen hilfst; so fällt dir ein ganzes Heer von Feinden auf den Hals. Du verlierst Vortheile, Gezeuchnisse und Brod.

Fürch-

Fürchterliche Stellung! Ich beklage euch, arme Seelen! die ich zwischen zwo solchen Abgründen hängen sehe! Reichthümer, Spott, Armuth, Ehre, ein vorhergeknüpftes Band der Freundschaft — alles dies von einer und von der andern Seite um uns her gelagert, wie leicht bestürmt es die unbevestigte Seele, das Kind in Christo, daß es Gottes Feind wird!

Hierbey giebt es noch mehrere Abwege. Der eine ist die Neutralität. Man will weder der Welt, noch Gott eine vorzügliche Achtung beweisen. Man will nicht eben auf den Ruhm, ein Kind Gottes zu seyn, etwas halten, und man will sich auch gleichgültig gegen die Welt anstellen, und ihr nicht weniger auch nicht mehr Empfehlungen in ihre Gunst vorlegen, als in die Gunst Gottes. Dieser Abweg ist noch schrecklicher. Man ist alsdann so ganz ohne allen Vortheil, aus freyer Wahl ein Feind Gottes, auch ohne, daß uns die Welt dazu verführt hat. Der andre Abweg: Man will jeder Parthey etwas zu Gefallen thun. Einmal vor Andacht glühen, und dann wieder bey der Welt so thun, als wenn uns eben an einer vesten Gottseligkeit nicht viel gelegen sey. Man will etwan nur Einmal ungerecht seyn, und diesen Fehler hernach durch zehn Proben von Gerechtigkeit gut machen. Man will der Welt nur heimlich, oder nur so vor Augen, und dem Herrn im Herzen dienen. Auf diesem Abwege verfällt man so sehr auf Unredlichkeit und Heucheley, als man auf dem andern auf Indifferentisterey verfiel. Man ist in allen Dingen Etwas, und im Ganzen nichts.

Indem ich dies alles so überlege; so kann ich meine arme Mitmenschen, die noch irgend einen Funken von redlicher Gesinnung haben, nicht so wohl durch fürchterliche Donnerstimmen niederschlagen, als vielmehr ihnen in einer mitleidigen Vergleichung ihres Schadens und wahren Vortheils einen guten Rath der Liebe ertheilen.

Gottes Feind seyn! Welch ein schreckliches Urtheil! Und man ist es doch wirklich, indem man der Welt Freund seyn will. Man entschuldige doch nur seine Sache nicht! Man sage doch nicht, daß man ja der Welt nicht eben alles, sondern nur einiges, nur dann und wann, zu Gefallen thue! Es sey also. Man ist Gottes Feind, wenn man dem Herrn vorzüglich um eines Schadens oder Vortheils willes etwas versagt. Man sündigt wider das erste Gebot. Man hat wenigstens das eine mal, da man der Welt Freund war, zween Götter. Man liebte einmal vorsetzlich Gott nicht über alles. Man ist Gottes Feind. Man hält es mit seinen Feinden, und man theilt sich zwischen ihm und ihnen. Es ist freylich schröcklich, wenn wir uns ganz allein nur für die Welt erklären, und durchaus nicht in die Kreuzesgemeinschaft Jesu treten. Aber so sind wir doch alsdenn nicht Heuchler, wie dort. So geben wir uns alsdenn auch für nichts mehr aus, als was mir wirklich sind. So betrügen wir Gott und unsern Nächsten nicht zugleich. Aber bey jener getheilten Freundschaft sind wir, unter dem Schein der Redlichkeit, Gottes Feinde.

Das Gewicht dieses Worts: Ich bin ein Feind Gottes! ist schwer, daß meine Seele darunter nie-

der-

dersinkt. Ich bin ein Rebell, ein Empörer wider den Gott, der mich gemacht hat: Ich meyne es nicht gut mit ihm. Ich suche seine Absichten, seine guten Anschläge zu stören. Ich raube ihm etwas, was ihm gehört. Ich verachte den, den die Engel anbeten.

O Seele! Empfinde doch alles das Schröckliche dieses Gedankens. So willst du also den ewigen Brandmark im Gewissen haben, daß, da alle Geschöpfe ihre Kraft nicht wider Gott brauchen, du ihm allein entgegen strebst? Wenn man das dem Pilatus voraus gesagt hätte: du bleibst des Kaisers Freund zwar: aber der Gott, der dich gemacht hat, erklärt dich um deines Urtheils willen für einen Feind; so würde er gewiß Jesum losgesprochen haben. Denn hierinn sind wir noch strafwürdiger, als Pilatus war. Dieser wußte es nicht so deutlich daß er durch sein Urtheil ein Feind Gottes würde. Er glaubte vielmehr, da er die Person Jesu nicht recht kannte, Gott einen Dienst darunter zu thun, wenn er den angeblichen Feind des Tempels umbrächte. Aber wir kennen den, dessen Feinde wir werden, und wir fallen doch von ihm ab! Seele! erkenne vielmehr das Unglück, ein Feind Gottes zu seyn. Es folgt nichts geringeres darauf, als daß Gott auch ein Feind deiner Sünde werde. Und was hast du von einem solchen Feinde zu fürchten? Von ihm verworfen, hingegeben, vergessen seyn, welch ein Unglück! Seine Elemente verzehren dich, wenn er ihnen winkt, seine Hölle verschlingt dich, sein Zorn brennt bis in die unterste Hölle. Ich habe ihn wider mich, und so habe ich alles wider mich. Ich

habe

habe Jesum zum Feinde, und nun tretet zusammen, Große, Reiche, Helden, Könige, rettet mich wider Jesum! Nehmt eure Schwerter und vertheidigt mich. Löschet doch das Feuer aus, womit sein Zorn brennt! Ach! ihr könnt nicht! Nichts kann es! Ich habe Gott wider mich. Ich habe alles wider mich. Jesus ists, den ich verfolgt habe, und ich fühle schon, wie schwer es ist wider den Stachel zu lecken. Ich suche Ruhe, und finde sie nicht. Mein Herz sagt mir alle Augenblicke: du stehst unter Gottes Gerichten, denn du hast dein Herz der Welt Freundschaft geschenkt. Ruhe, Freude, guter Muth, ihr werdet mich so lange fliehen, bis ich ganz dem Herrn zugehöre, bis ich der Welt ihre ganze und ihre halbe Freundschaft aufgekündigt habe!

Das ist die Sprache eines Menschen, der Gottes Feind durch die Freundschaft der Welt geworden ist! eine Sprache, die allein schon unser Herz anders bestimmen sollte.

Aber wir können der Freundschaft der Welt noch mehr entgegen setzen. Sie führet uns zu denen unsinnigsten Dingen. Sie fängt bey kleinen Forderungen an. Sie verlangt anfangs nur eine freundliche Mine, ein Stillschweigen bey ihren Thorheiten, eine stumme Gesellschaft. Aber man lasse sich nur tiefer mit ihr ein. Man räume ihr nur erst einen spannenlangen Raum ein; o sie wird sich schon mehr erlauben. Sie wird sagen: Wer einen Schritt gewagt hat, der kann auch den andern wagen! Der eine geschah mit Ruhe, weshalb soll dem andern Unruhe folgen? Und so wird sie uns nach und nach in alle die Gewissenlosigkeiten hineinführen,

die

die immer die Folge eines zuerst erstickten geringen Gefühls der Gnade waren. Pilatus that denen Juden etwas zu Gefallen, daß er Jesum geißeln ließ. Er glaubte, sie würden sich an diesem jämmerlichen Schauspiel begnügen lassen. Er that ihnen noch einen Gefallen: Er gab ihnen den Mörder Barrabas los, der doch nach allen Rechten hätte sterben sollen. Aber nun war es zu spät, seine Gefälligkeiten einzuschränken. Er war einmal gar zu nachgebend gewesen. Nun mußte er auch dem letzten Geschrey nachgeben: Kreuzige ihn! —

Und nun überdenke man doch einmal, ob die Abgründe, in welche wir durch der Welt Freundschaft doch zuletzt versinken, nicht allen den Vortheil überwiegen, den wir etwan von ihrer Freundschaft haben konnten. Man kann immer diese zwo Grundregeln durch die Erfahrung bestätigt sehen:

Einmal: Der Schade, den man leidet, ist immer größer, als der Vortheil, den man einsammlet. Man ist doch nirgends recht zu Hause, nicht recht bey Jesu, nicht recht bey der Welt. Man trägt doch immer ein verwundetes Gewissen in sich. Es ist doch noch ein guter Funke in uns, und dieser martert uns mehr, als wenn wir so gerade aus nur allein Weltfreunde wären. Wir empfinden es doch, daß es uns besser wäre, nur Einem Herrn zu dienen, und wenn uns der Heiland lieb hat, so läßt er uns doch keine Ruhe, bis wir allem freudig absagen, was nur Welt und irrdisch ist. Aber alsdenn haben wir doch so manche Thränen noch zu vergiessen, so manche schwermüthige Stunde durchzuleben, ehe wir uns über unsre bisherige Untreue werden trösten

können. Was ist denn unser Vortheil bey der Welt-Freundschaft? Ein freundlich Gesicht eines vornehmen Mannes? Eine Handvoll mehr Brod, als wir ehemals hatten? eine gute Nachrede, daß wir keine ängstliche und sonderliche Leute sind? Und diese Vortheile sollen den Schaden vergüten, wenn wir Gottes Feinde sind?

Aber zweytens lehren uns auch tausend Beyspiele, daß es wirklich möglich ist, eher den Schaden zu verhüten, der aus der Welt Feindschaft entsteht, als der aus Gottes Feindschaft entsteht. Man kann bey aller Aufopferung der Welt noch immer ein wohlbehaltner Mann bleiben. Es ist wahr, Pilatus hätte vielleicht von dem Kaiser, durch einen übeln Anstrich seiner Sache, von Amt und Brod gesetzt werden können: aber es war auch möglich, daß der Kaiser die Gerechtigkeit eingesehen hätte, daß Pilatus kein genugsames Verbrechen an Jesu gefunden hätte, um ihn zu verdammen. Und gesetzt, er wäre um alle Freundschaft des Kaisers gekommen: war denn das das größte Unglück für seine ewige Wohlfahrt? Das äusserste Verderben für ihn wäre der Tod, und der Tod wäre sein Sieg für die Wahrheit gewesen. Gemeinhin giebt es noch immer solche Ausweichungen.

Man stellt sich das Unglück zu schwer vor, wenn dieser oder der unser Feind würde. Allein, wir finden in der Folge, daß dies Unglück noch zu ertragen war. Etwas weniger gute Tage in einem Hause sind besser, als wollustreiche Pflege in dem gewissenlosen Hause. Die Ungnade eines Vornehmen ist oft nicht strenger und unerträglicher, als uns seine Gna-

de war. Es werden sich noch immer andre Vorfälle uns anbieten, beßre Menschen sich finden, sichrere Versorgungen eröffnen, als die, die uns durch eine gewissenhafte Aufopferung der thörichten Weltfreundschaft verloren giengen.

Wenn man es nun einmal redlich wagen will; wenn uns das Beyspiel des Pilatus warnen kann, daß wir uns entschließen, ganz Freunde Jesu zu werden; so wird dies unsern Entschluß sehr fördern, wenn wir zuerst ganz in das rechtschaffne Wesen, welches in Jesu Christo ist, eindringen. Wenn wir einmal alles überdenken, und uns davon überzeugen, was recht ist, und was also gehalten werden muß, wenn uns gleich die ganze Welt zuwider wäre. Diese richtige und veste Einsicht wird alle die wankenden Leichtsinnigkeiten des Herzens überwinden, wodurch wir uns an die Welt verkaufen. Manche redliche Seelen machen deshalb so manches mit, weil es ihnen an der rechten Ueberzeugung fehlte, daß ihr Betragen sündlich war. Sie dachten doch der Gleichstellung der Welt, der Abkürzung und Vernachläßigung der Gerechtigkeit einen bessern Vorwand zu geben, als sie es hernach konnten. Aber sie betrogen sich. Was der Welt gut ansteht, steht denen gar übel an, die als arme Sünder durch die enge Pforte gehen wollen. Und wie gnädig ist nicht der Geist Jesu, daß er uns, wenn wir in jedem Fall der redlichen Einsicht folgen, auch stärken und bewahren kann. Er belohnt den kleinsten Versuch, sich von dem Wesen der Welt loszumachen, mit unendlicher Ruhe, und wenn wir seine

Kraft

Kraft einmal gut anwandten; so wird sie uns zum zweytenmal schon stärker nacharbeiten.

Sodann ist eine tägliche Prüfung eines jeden Schritts, den wir in der Welt thun, ein kluges Mittel, uns wachsam und vorsichtig zu machen. Wenn ein Mensch, ehe er sich in diese und jene Verbindungen der Welt einläßt, nur vorher so viel Zeit übrig hat, alle Folgen davon zu überdenken, und alle seine Gänge nach dem Verhältniß des Evangelii bis ans Ziel vorher zu entwickeln; so wird ihm durch den Einfluß des guten Geistes mancher bedenkliche künftige Fall zum voraus gezeigt werden, und er wird sich darauf zubereiten können, oder geschwinde von einer gefährlichen Verbindung abbrechen.

Wir haben einen Heiland, der es über sich genommen hat, unser Herz ungetheilt zu besitzen. Er wird es uns dazu nicht an Ermunterungen fehlen lassen. Oft werden wir eine wichtige Probe der Falschheit der Welt erleben, die uns warnet; oft werden wir die feine Hand merken, die unsern Weg ändert, und uns aus Sodom führt. Gesetzt, wir müßten etwas dabey entbehren. Ein Handvoll Gut mehr oder weniger, das macht gegen ein unbeflecktes Gewissen nichts. Das Ziel ist da, wo unsre Krone uns mehr verspricht, als wir hier verlieren können.

Hast du aber, o Seele! nur gar zu oft die Freundschaft der Welt zu einer Feindschaft Gottes gemißbraucht; so kehre noch um zu deinem vorigen Manne, bey dem dir so wohl war! Verschließe vor dem Umgange der Welt mehr dein Herz, als dein Haus.

Haus. Fliehe mehr die innern Verbindungen und die Theilnehmung an ihrem Wesen, als den äußern Umgang der Höflichkeit. Ihre Freundschaft wird dich an jenem Tage nicht retten. Wenn alle Könige und vornehme Herren es dir alsdenn öffentlich nachrühmen wollten, daß du ihre Gewogenheit nie verscherzt hättest: so wird dieser Lobspruch, wenn du dabey der Sache Jesu etwas vergeben hättest, dich nur beschämen, aber nicht trösten. Aber alsdenn, wenn du dem Guten nachkommst, wer will dir alsdenn schaden? Gott ist dein Freund, und seine Huld ist so ewig und selig, wie er selbst ist.

Dreyßigster Tag.

Ueber die göttlichen Verhängnisse bey dem Leiden des Heilandes.

Matth. 27, 24. Joh. 19, 13-16.

Da aber Pilatus sah, daß er nichts schaffete, sondern daß viel ein größer Getümmel ward, nahm er Wasser, und wusch die Hände vor dem Volke, und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu! —

Da satzte sich Pilatus auf den Richterstuhl, an der Stätte, die da heißet Hochpflaster, auf ebräisch Gabbatha. Es war aber der Rüsttag in Ostern, um die sechste Stunde. Und er spricht zu den Juden: Sehet, das ist euer König. Sie schryen aber: Weg, weg mit dem, kreuzige ihn. Spricht Pilatus zu ihnen: Soll ich

euren König kreuzigen? Die Hohenpriester antworteten: Wir haben keinen König, denn den Kaiser. Da überantwortete er ihn, daß er gekreuzigt wurde.

So ist denn doch die Sache Jesu zu einem endlichen und letzten Urtheil ausgeschlagen! So wurde doch alles damit beschlossen, daß er den Kreuzestod ausstehen sollte. So mußte denn doch Pilatus bey allen seinen guten Gesinnungen gegen Jesum, bey allem Bekenntniß seiner Unschuld, Jesum zum Tode bestimmen.

Wahrlich, ja, o Gott! sie haben sich versammlet über dein heiliges Kind Jesum, welchen du gesalbet hast, Herodes und Pontius Pilatus, mit den Heiden und dem Volke Israel, zu thun, was deine Hand und dein Rath zuvor bedacht hat, das geschehen soll, Apostelg. 4, 27. 28.

Das letzte Urtheil in einer Sache ist immer das merkwürdigste und wichtigste, und da noch, seitdem die Erde stehet, kein Richter in der Welt ein solches Urtheil über eine solche Person, als Jesus war, abgefasset hat; so können wir leicht glauben, daß Pilatus die Schrecken des jüngsten Gerichts empfunden haben mag, als er dies Urtheil aussprach, daß Jesus, der Sohn Gottes, gekreuzigt werden sollte.

Man hat Beyspiele in der täglichen Erfahrung, daß Menschen, wenn sie vor Gericht einen falschen Eid geschworen, eine Lüge zum Verderben andrer bekräftigt, oder gar ins geheim eine Mordthat begangen haben, an Händen und Füßen, ja an ihrem ganzen Leibe ein Zittern und eine Angst empfanden, die

die gleichsam ein vorlaufendes Gericht, und ein Urtheil wider sie selbst und ihrer bösen Handlung war. Wie mag dann nicht Pilatus gezittert haben, da er ein Todesurtheil über eine Person aussprach, die die Einzige und Größte war, und deren Unschuld er besser und gewisser hätte einsehen können.

Wir müssen hier freylich zuerst über die Tiefen der Verhängnisse und Zulassungen Gottes erstaunen. Wir wissen auch, daß es Leute gegeben hat, die, indem sie voraussetzten, daß Pilatus nichts anders gethan als was Gott beschlossen hatte zu thun, jenen heidnischen Richter entschuldigten, und im Gegentheil, da sie ihn als ein unschuldiges Opfer der Verhängnisse Gottes ansahen, die ganze Schuld seines Urtheils auf Gott selbst wälzten. Sie warfen wohl gar die Frage auf: Wie Pilatus davor als strafwürdig angesehen werden könnte, da er doch eigentlich nur so habe handeln müssen, wie es Gott haben wollte. Und freylich, wenn das so wäre: so müßte Pilatus nur blos beklagt werden, daß er zu einer Zeit als Richter lebte, da Jesus durchaus sterben sollte.

Allein, die Sache liegt ganz anders, als sie von dem Unglauben vorgestellt wird, und wir wollen daher die vornehmste Betrachtung heute dahin richten, daß wir Gott bey diesem Urtheile vertheidigen, und uns die richtige Bahn vorzeichnen, auf welcher wir in allen unsern künftigen Handlungen uns über kein so schweres Verhängniß beklagen dürfen. Wir haben zwar schon in einer andern Betrachtung etwas hiervon angemerket: allein, die Sache ist so wichtig,

daß wir sie noch einer neuen Ueberlegung unterwerfen können.

Wir behaupten gleich anfangs, daß das Urtheil und die ganze Handlung Pilati keine, von Gott durch Zwang des Willens bestimmte und ausgeführte Handlung gewesen sey. Alles was von Gott hierbey gesagt werden kann, ist dies, daß er das Leiden und den Tod Jesu, so wie es ihm von den Juden und von Pilato wiederfahren würde, zwar vorhersah, und vorher verkündigen, und endlich wirklich geschehen ließ, aber gar nicht selbst so gewirkt habe, daß es nicht anders hätte ergehen können. Gott hatte vorher die genaueste Erkenntniß von der Gemüthsbeschaffenheit Pilati. Er sah, was er thun würde, wenn er sich selbst überlassen wäre. Er wußte, wozu er sich bestimmen würde, indem er aus dem ganzen Charakter Pilati diesen Schluß machen konnte. Aber dies Vorhersehen war keine Wirkung, kein thätiger Einfluß auf Pilatum, daß er auch so handeln sollte. Ein Mensch, der ein Instrument spielet, kann nach seiner Kenntniß davon, ehe er noch den Finger darauf setzt, oder es berühret, ganz genau wissen, was für Töne herausgebracht werden, wenn diese oder jene Bewegung auf dem Instrument erfolgt. So wußte Gott alles voraus, aus der Gemüthsart Pilati, ohne ihn dazu zu bewegen oder zu zwingen.

Gott hatte freylich beschlossen, daß Jesus für die Sünden der Menschen sterben sollte. Aber nur in so fern beschloß er, daß Jesus durch Pilati Urtheil sterben sollte, als er sah, daß Pilatus von selbst, auf

auf Zureden der Juden, und weil er die Freyheit hatte, über Leben und Tod zu gebieten, dies Urtheil fällen würde. Gott sah ein, daß dies das bequemste Mittel wäre, die Erlösung der Welt auszuführen. Er that also nichts weiter dabey, als daß er das nicht durch Gewaltsamkeit verhütete, was aus der eignen Ungerechtigkeit und Bosheit Pilati folgen würde. Er willigte auf keine thätige Weise in dies Verbrechen, als in so fern es ein Verbrechen war: sondern, da er dem Pilatus seinen freyen Willen nicht benehmen wollte, so ordnete er den Erfolg nur dahin, daß der Tod Jesu mit allen dahin gehörigen und geweißagten Umständen, als ein Opfer für die Sünden der Welt vorgehen sollte. Pilatus und die Juden waren von selbst geneigt, da sie ihren bösen Leidenschaften folgten, dies Werk auszuführen. Es fügte sich, daß eben solche böse Menschen in dem Zeitpunkte lebten, da Jesus lebte. Ihre Bosheit machte ihnen Jesum verhaßt, und nach dieser Bosheit handelten sie, so, daß Gott sie freywillig handeln ließ.

Hätte Gott das Urtheil Pilati erzwingen wollen: so würde er ihm gewiß nicht so viele Gewissensregungen, so viele Veranlassungen und kräftige Rührungen, gut zu handeln, gegeben haben, als wir bisher aus andern Betrachtungen gesehen, daß er sie ihm wirklich gegeben hat. Gott gab der Unschuld Jesu vor Gericht eine solche Klarheit, die dem Pilatus aufs stärkste einleuchtete, um ihm vielmehr zu einem guten und gerechten Urtheil zu bewegen. Falls sich Pilatus dieses Lichts und dieser Gerechtigkeit bedient hätte: so würde Gott den Tod Jesu

nicht auf diese Art zugelassen haben. Seine Weisheit hätte andre Mittel erfinden können, ihr Werk auszuführen. Möchte Gott den Pilatus zu einem Werkzeuge seiner Absichten mit Gewalt haben zwingen wollen: so hätte er nur auf eine thätige Art die Unschuld Jesu verdunkeln, und dadurch gleichsam den Pilatus ins Netz locken dürfen: aber dies that er nicht. Daher ists auch merkwürdig, daß gleichsam das letzte Wort Pilati, bey Verkündigung des Urtheils über Jesum dies war: Ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten! So leuchtete ihm die Unschuld Jesu bis auf den letzten Augenblick ins Herz. So ließ Gott seinen Verstand, ohne alle Benebelung, in seiner natürlichen Klahrheit zu denken! Hätte Pilatus diese Gabe zu dem Zwecke angewandt: so würde er eingesehen haben, daß seine Furcht, die Juden zu beleidigen, durchaus von der Liebe zur Gerechtigkeit überwunden werden müßte; und alsdenn wäre gewiß nichts weiter nöthig gewesen, um seine Freyheit zu behaupten. Aber hierinn konnte Gott ohne Wunder nichts thun. Pilatus konnte als ein vernünftiger Mann schon aus natürlichen Kräften diese Pflicht üben, sich nicht vor denen Juden zu fürchten, und nicht aus Gefälligkeit für sie, sein Gewissen zu verwunden. Da er aber diese kleine, leichte Ueberwindung seiner selbst nicht wagen wollte: so erfolgte das letzte schreckliche Urtheil, aus dem Mangel der Anwendung seiner Kräfte.

Und alsdenn, wenn ein Mensch theils schon durch viele vorhergegangne Laster und Ungerechtigkeiten, wie Pilatus, theils durch die gegenwärtige Erstickung der guten Rührungen, sich selbst so reif

zu

zu seinem Verderben gemacht hat; so handelt Gott alsdenn ganz gerecht, wenn er ihn nicht nur seinem Willen überläßt: sondern ihn auch als ein zufälliges Werkzeug gebrauchr, wodurch er seine anderweitigen Absichten ausführet. Ja, wir können noch mehr sagen: Gewisse Laster, die ein Mensch thut, sind zugleich als Strafen seiner vorhergehenden Laster anzusehen; die Gerechtigkeit Gottes erfordert es daher, sie zuzulassen, ohne daß Er sie wirkt. Nur seiner Weisheit kommt es zu, hierbey zugleich noch mehrere Absichten auszuführen. Pilatus hatte durch lange Ungerechtigkeiten sich selbst zu denen größten Lastern reif gemacht. Die Geschichte erzählt, daß er während seiner Statthalterschaft in Judäa seine Rechtsurtheile oft mit Geld abgewogen, Raub und Mord übersehen, die Galiläer nach Luc. 13. unschuldig bey ihrem Opfer getödtet, und, nach dem Berichte Josephi, so gar einen heimlichen Anschlag gemacht hatte, den Schatzkasten im Tempel zu Jerusalem zu bestehlen. Da er nun also freywillig aus einer Thorheit in die andre fiel, und Gott ihn nicht durch alles Licht des natürlichen Gewissens, und der zuvorkommenden Gnade des heil. Geistes retten konnte; so war es ihm vielmehr erlaubt, daß die letzte von ihm verübte Ungerechtigkeit nicht nur eine Bestrafung seiner vorigen Sünden würde, sondern auch zugleich einen Einfluß auf das Erlösungswerk haben mußte. Daher verdient ja die Weisheit Gottes noch Preis und Ruhm, daß sie, eine von selbst erfolgte Bosheit der Menschen, zu ihren Absichten lenken kann, und also bey der Zulassung des Bösen so vollkommen gut und heilig han-

delt, daß doch Etwas Gutes zugleich dadurch befördert wird.

So bleibt also Pilatus ganz allein der Schuldner des ausgesprochnen Urtheils. Es kann auch nicht viel zu seiner Vertheidigung helfen, daß er doch so oft die Unschuld Jesu gestand, und noch zuletzt seine Hände wusch, um seine Unschuld bemerken zu lassen. Man muß durch alle diese gutscheinenden Dinge hinüber, und blos darauf sehen, daß er doch zuletzt Jesum übergab, ihn kreuzigen zu lassen. Was half da alles Waschen der Hände, wenn das Herz und der Mund von dem Bluturtheile befleckt war. Wenn gleich die Hände Pilati schön weiß und rein wurden, und keinen Tropfen Bluts an Jesu selbst vergossen; so willigte und beschloß er doch seinen Tod, und seine Sünde war und blieb blutroth. Was half es ihm, zu sagen: Blut des Gerechten: und er ließ ihn, den Gerechten, doch wirklich kreuzigen? Freylich mußte das letzte Wort im Urtheil noch ein Zeugniß der Unschuld Jesu seyn: aber es ist auch zugleich ein Zeugniß, daß Pilatus die Unschuld unterdrückte. Hierbey kann ich nicht unangemerkt lassen, daß so gar die letzten Worte Pilati, da er zu den Juden sagte: Sehet, das ist euer König! Soll ich euren König kreuzigen? eine heimliche Spötterey über Jesum zu seyn schienen; oder dafern Pilatus dadurch die Juden lächerlich machen, und ihnen zuletzt noch zeigen wollte, daß sie nicht Ursache hätten, sich des verachteten Jesu, als eines gefährlichen Mannes durch den Tod zu entledigen; so dienten sie doch nur dazu, um das Volk noch mehr zu reizen, und in ihrer Verachtung gegen

Jesum

Jesum zu bevestigen, so daß also Pilatus auch in diesen letzten Worten keinen guten Grund seines Herzens verrieth.

O meine Seele! Verhülle dich doch zuvor in tiefe Demuth, da du nun das letzte Urtheil über Jesum aussprechen höreſt. Er soll sterben, ja er soll gekreuzigt werden. Stelle dir vor, als wenn du in diesem Ausspruche dein eignes verdientes Urtheil höreſt, denn für dich ward er so zum Tode der Verfluchten verurtheilt. So ist und war also kein Rath, keine Hülfe für das Leben des allertheuresten Heilandes. Er muß sterben, wenn du leben sollst. Wie mag er doch selbst bey diesem Urtheile die Empfindungen der Menschlichkeit in dem Triebe zum Leben gefühlt haben! aber wie heldenmüthig überwindet er sie, um nur ein guter Hirte zu seyn, der sein Leben für die Schaafe läſſet.

Bewundre doch die Weisheit Gottes bey seiner unbefleckten Heiligkeit! wie wußte Gott sich rein zu erhalten, und doch das Werk der Erlösung auszuführen! Durch wie viele Gänge und verborgne Lenkungen wußte er es so weit zu bringen, daß das Todesurtheil Jesu unter denen Stralen seiner Unschuld dennoch ausgewirkt wurde. Unsre Glückseligkeit muß ihm also ausnehmend theuer seyn, indem er durch so viele Schwierigkeit daran gearbeitet hat, und sich aller, auch derer böseſten Werkzeuge bedienen konnte, um sie zu bewirken.

Lerne auch hieraus die göttliche Regierung über die Schickſale und Handlungen der Menschen vorsichtig beurtheilen. Es ist wahr, vor diesem Gerichte schien alles ganz menschlich zuzugehen. Es

scheinen blos Menschen, noch dazu lasterhafte Menschen, eine gerechte Sache ungerecht zu behandeln, und den Rath ihrer Bosheit auszuführen. Es schien, als wenn kein Gott da wäre, der einen Gräuel hat an den Blutgierigen und Falschen. Aber wir, die wir wissen, was Gott daraus zu unserm Besten hervorbrachte, finden denn auch seine unsichtbare Hand hierbey mächtig, und weise das Ruder führen. Damals mochte weder Pilatus noch die Juden daran gedacht haben, daß von diesem Todesurtheile inskünftige das Heil der ganzen Erde — das Gericht über ein ganzes Volk — die Erneuerung der Welt — ja das Lob der ganzen Ewigkeit abhangen werde. Aber hier heißt es eben: des Herrn Rath ist wunderbarlich, und führet es herrlich hinaus. Dies soll mir eine wichtige Lehre bey denen verworrensten Umständen meines Lebens seyn. Nie will ich bey der Bosheit der Menschen, wenn sie gleich vor der Welt gekrönt wird, ausrufen: Gott ist nicht gerecht! O ich will das Ziel von allem erwarten, ehe ich urtheile. Wie oft werde ich da nicht finden, daß Weisheit, Gerechtigkeit und Güte den Scepter auch über die Bosheit der Menschen führe. Selbst in meinem Lebenslaufe sollen mich nun die mancherley vorkommenden Dunkelheiten nicht mehr befremden. Nie will ich mehr sagen: Wo ist hier Gütigkeit, Allmacht, Billigkeit, Ordnung und guter Erfolg eines angefangenen heilsamen Werks? Ich werde es doch zuletzt gewahr werden, daß Gott seine Hand im Spiele hatte. Das Böse, welches ich etwan gethan habe, (und wollte Gott! es wäre nie Böses gethan!) will ich keinem Verhängnisse, sondern

dern

dern mir allein zuschreiben. Wie oft ward ich gewarnt, und wie leicht hätte ich meine Freyheit behaupten können, um nichts als Gutes zu thun! Aber das will ich auch hoffen, daß der Gott, der die feindseligsten Bosheiten, die gerade wider ihn selbst gerichtet waren, zum Besten seiner gesammten Endzwecke bey dem Leiden Jesu zu lenken wußte, auch alle meine so mannigfaltigen Gebrechen auf eine solche Seite werde lenken können, daß die Schatten das Licht erhöhen, und mein Herz durch diesen Ueberschwang seiner Güte zur Besserung geleitet werde.

Ich kann aus der gesammten Beschaffenheit Pilati den gewissen Schluß machen, daß mich Gott nie in solchen verkehrten Sinn hingeben werde, wenn ich mein Herz und Leben ein für allemal seiner sanften und guten Regierung ergebe. Wer denen einmaligen Eindrücken des Guten folgt, wer sich nie wider Gott setzen, noch seine eigne Wege gehen will, über den kann er nichts zulassen, was zu seinem und andrer Verderben gereichen möchte. So wie fortgesetzte Bosheiten das endliche Ziel haben, daß sie zuletzt zur Strafe dessen ausschlagen, der sie that: so sind auch fortgesetzte gute Bemühungen ein gewisser Bürge, daß sie so viel als möglich wirkliche Bevestigungen im Guten werden sollen.

Ich will daher nichts wider Gott, und er wird auch nichts wider mich wollen. Und so lange ich, o mein Gott! unter dem Scepter der Gnade Jesu Christi stehe: so grauet mir auch gar nicht vor meinem gesammten Pilgrimswandel. Ich weis, Jesus hält seine Hand über mich. Er zerstreuet die bösen Anschläge meines Herzens, und befördert das gute

Werk;

Werk; ja er breitet manches Gute weiter aus, als ich es dachte. Verhängniß, Glück, Schicksal, Fügung, das sind mir alles solche leere Namen, bey denen ich nichts fürchte, da die Welt ihre meisten aus Sünden entstehenden Unglücksfälle diesen Namen Schuld giebt. Meine einzige Losung ist die, die Jesus sagt: Meine Schaafe hören meine Stimme, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie sollen nimmermehr umkommen.

Als ein Schaaf von meinem Hirten geführt, stehe ich unter keinem blinden Ohngefähr. Selbst in wie fern ich in die Lebenskette mancher Gottlosen eingeschlossen, und mit ihnen durch natürliche Bande verknüpft bin, wird der Heiland doch wissen, mich von ihnen zu unterscheiden, daß ich dereinst nicht Theil nehme an ihren Plagen. Es wird mir alles zum Besten dienen. Ich werde Triebe zum Guten empfinden, und ihnen folgen. Ich werde nicht, wie Pilatus auf Gunst, auf Ehre der Menschen, sondern auf den Beyfall Gottes sehen, und er wird mich auch in keine solche gefährliche Zeitpunkte, in kein solches Amt, an keinen solchen Ort bringen, wo meine Gewissenhaftigkeit leiden, und ich etwan aus Menschengefälligkeit so ein wenig menschlich denken lernen sollte. Er wird mich gerade immer auf den Platz, an den Ort, unter die Menschen setzen, wo ich noch immer am meisten die Wahrheit finden und ausbreiten kann.

Endlich will ich aus dem Beyspiele Pilati nur noch eine Lehre ziehen, die eine gute Arzney wider mein verderbtes Herz ist. Nie will ich das Böse, welches

welches einmal geschehen ist, entschuldigen. Pilatus wollte doch gern seine Hände waschen, und das ist der Fehler vieler Menschen. Sie können das Böse nicht läugnen, aber sie wissen doch etwas außer sich zur Entschuldigung anzuführen: Sie thaten es nicht gern, sie wurden durch Furcht oder Hoffnung dazu gelockt, sie wurden mit Gewalt dazu gezogen — und kurz: sie thaten es doch selbst! In ihrem Herzen steckte es doch, ohne ihren guten Willen wäre es nie ausgebrochen! O möchten wir also lieber sagen: Ich habe gesündigt, und übel vor dir gethan! Was wird uns das Entschuldigen helfen, wenn wir doch selbst das Böse thaten. Aber das soll und muß mir helfen, daß Jesus Christus meine Schuld mit seiner Unschuld decken will. Ich will ihm also meine Missethat bekennen: so wird es mir gelingen!

Ein und dreyßigster Tag.

Von denen Vortheilen und Früchten der Erlösung.

Coloss. 1, 19-22. Kap. 2, 14. 15.

Es ist das Wohlgefallen Gottes gewesen, daß in Jesu alle Fülle wohnen sollte. Und alles durch ihn versöhnet würde zu ihm selbst, es sey auf Erden oder im Himmel, damit, daß er Friede machte durch das Blut an seinem Kreuze durch sich selbst. Und euch, die ihr weyland Fremde und Feinde waret, durch die Vernunft in bösen Werken. Nun aber hat

hat er euch versöhnet mit dem Leibe seines Fleisches durch den Tod, auf daß er euch darstellte heilig und unsträflich und ohne Tadel vor ihm selbst. — Er hat euch geschenket alle Sünden, und ausgetilget die Handschrift, so wider uns war, welche durch Satzungen entstund, und uns entgegen war, und hat sie aus dem Mittel gethan, und an das Kreuz geheftet. Und hat ausgezogen die Fürstenthümer und Gewaltigen, und sie schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst.

Wenn man den Sieg eines sterblichen Helden nach seiner Größe und Würde abwägen will: so berechnet man nicht nur die Mühe, die er gekostet hat, die Wunden der Helden, die ihnen dabey geschlagen sind, die weisen Anstalten, wodurch er erfochten ward: sondern man nimmt besonders den Umfang der Vortheile eines Siegs, die dabey gemachten Eroberungen, die Siegesbeute und die erhaltne Ehre des Siegers in Betrachtung.

Jesus ist unser Held, und mehr als ein Held. Wir haben ihn bisher kämpfen und zum Theil auch siegen gesehen. Wir wissen auch, daß er völlig gesiegt hat. Aber nun laßt uns auch einmal unsre Betrachtungen weiter ausdehnen. Laßt uns zwar den Sieger im Blute nicht aus dem Gesichte verlieren, aber doch auch die Vortheile, die Früchte und gesegnete Folgen seiner Erlösungssiege überdenken. Wir wissen zwar, daß das Wesentliche davon in der geleisteten Genugthuung für die Sünde bestanden hat, und daß man alles sagt, wenn man so viel sagt, er habe Schuld, Strafe und Herrschaft der Sünde gehoben.

hoben. Dies haben wir bereits deutlich bewiesen, und zugleich, nach Anlaß besondrer Leidensstücke Jesu, auch die besondern versöhnenden und verdienstlichen Theile der Bemühungen Jesu angezeiget. Allein, wir können noch den ganzen Raum des gegenwärtigen Blatts, ja den ganzen heutigen Tag dazu verwenden, um noch deutlicher den reichen Vorrath der Erlösungsfrüchte zu entwickeln.

Die angeführte Stelle der H. Schrift handelt ganz eigentlich davon. Wir wollen uns aber dabey mehr an die Ordnung der Sache, als der Worte binden, und wir werden, so viel als möglich, das Meiste davon berühren, wenn wir die Früchte der Erlösung in allgemeine und besondre eintheilen. Die allgemeinen Folgen der Erlösung gehen ohne Zweifel die ganze Welt, alle vernünftigen Geister an. Es ist alles versöhnt im Himmel und auf Erden zu ihm selbst. Diejenigen, die hier durch Himmel und Erden bloß Juden und Heiden, oder wie sie sonst genannt werden, die nahe und ferne waren, verstehen, sagen durch diese Erklärung zu wenig. Mir ist es wahrscheinlicher, daß durch den Himmel die selig abgeschiednen Seelen der Gläubigen des A. T. und durch die Erde alle Völker der gegenwärtigen Welt verstanden werden. Die Gläubigverstorbnen im A. T. waren zwar gleich bey ihrem Tode um der künftigen Erlösung willen selig gesprochen und erklärt: allein, es ist doch auch sehr wahrscheinlich, daß die wirklich geschehene Versöhnung bey dem Tode Jesu, ihn nicht nur im Himmel wird kund gemacht worden seyn, sondern, daß auch dadurch, daß sie alsdenn die umständliche Beschaffenheit derselben besser

wuß-

wußten, ihre Seligkeit sehr vermehrt worden seyn. Wie viel Freude mag sich über ihre Seelen verbreitet haben, da sie ihre vorhin nur dunkel geglaubte Versöhnung so herrlich vollendet sahen!

Aber sodann kann man auch nicht zweifeln, daß nicht die Engel und die gesammte Geisterwelt einen allgemeinen Vortheil von der Erlösung Jesu genießen sollte. Sind sie gleich nicht erlöset, indem sie keiner Erlösung bedurften: so hat es ihnen doch gelüstet in das Geheimniß zu schauen. Wie sehr hat ihr Erkenntniß von Gottes Wesen und Eigenschaften dadurch zugenommen! Wie viel neue Triebe und Bewegungsgründe zur Anbetung, Liebe und Freude in Gott haben sie daraus schöpfen können, daß Gott seinen Sohn für seine Feinde in den Tod gegeben hat! Freuen sie sich über einen Sünder, der Buße thut, wie vielmehr wird ihre Freude durch alle Ewigkeiten darüber fortwähren, daß die Buße und Errettung der Sünder durch die Erlösung Jesu möglich gemacht worden ist.

Und welche Früchte genießet unsre gesegnete Erde dadurch! Nun kann man den Todestag Jesu als einen neuen Schöpfungstag feyren. Nun ist die Welt gleichsam wieder erneuert und von ihren Flecken gereinigt worden. Ein allgemeines Wohlgefallen Gottes über das ganze Menschengeschlecht ist die gewisse Folge der Erlösung. Gott hat die Menschen immer geliebt, aber er hat sie gewiß immer zugleich aus dem Grunde geliebt, weil er ihre künftige Versöhnung voraus sah. Itzt kann er seine Liebe ohne alle Einsprüche der Gerechtigkeit vor allen Geschöpfen rechtfertigen. Er siehet nun die Menschen

als

als eine neue Kreatur in Jesu an. Sieht er gleich an denen mehresten noch Flecken und Sünden; so darf er doch den Rath seiner Gerechtigkeit nicht gleich an ihnen erfüllen, und sie der Hölle übergeben. Er kann nun unerschöpflich langmüthig seyn. Er kann tragen, heben und lange verschonen. Er blickt den Sünder mit Vateraugen an. Sie haben ihm doch seinen Sohn gekostet. Es möchte ihm doch leid seyn, sie zu verlieren. Desto länger lockt, bittet und ruft er sie, denn das Lösegeld ist ausgezahlt. Lassen sie sich im Geistlichen nicht segnen; so muß er ihnen doch die Wohlthaten der Schöpfung reichen, weil der Segen einmal erworben ist, und er reicht sie ihnen desto überflüßiger, um sie dadurch auf seine übrigen Reichthümer desto aufmerksamer zu machen.

Die Flüche der Erde sind weggenommen. Ihre Verdammung zu einer unfruchtbaren Wüste, zu einem Marterhause der Geschöpfe ist in sofern aufgehoben, als Jesus den verscherzten Schöpfungssegen durch seinen ausgestandenen Mangel ersetzt, und den Fall Adams gut gemacht hat. Es ist Gottes Wohlgefallen, daß die Regierung der Erde eigentlich unter dem Zepter Jesu stehet; und wie wohl ist es daher mit ihrem Schicksale bestellt! Nun sorgt der Erkaufer der Welt für ihre Ordnung, für ihren Frieden, für ihre Erhaltung. Denn eben auf dieser seiner Segenserde ist sein theures Blut vergossen; und es ist sehr wahrscheinlich, daß nicht nur viele Verwüstungen, Plagen und Zerstörungen um der Erlösung Jesu willen verhütet werden, sondern man kann auch sicher behaupten, daß bey der künftigen Erneuerung der Welt unsre Erde alle diejenigen Schönheiten und

allen den Glanz wieder erhalten werde, den sie durch den Fall, und durch die daraus entstandne Unordnung der Geschöpfe verloren hat.

Welche allgemeine Gnade ist das, daß alle vernünftige Geister unter der Herrschaft eines Erkaufers stehen. Er ist nun durch ein doppeltes Recht ihr Herr! Alles, was er ihnen an Segen austheilet, ist von ihm erworben. Es darf nichts erst verdient werden. Es fließt so, wie das Wasser aus einer offnen Quelle, für alle. Umsonst, umsonst, ohne Geld und Verdienst werden nun alle Wohlthaten des Lebens ausgetheilet. Wenn jemand ein Eigenthum hat, welches ihm saurer zu erstreiten geworden ist, als ein andres, wie vielmehr wird er sich daraus machen. Wir sind nun seine Beute. Wir sind seine Menschen, wir können so ganz eigentlich zu ihm sagen: Unser Herr! und indem wir es sagen: so erinnern wir ihn zugleich an alles, was ihm die Herrschaft über uns gekostet hat. Wir können alles bey ihm suchen, und an seinen höchsten Gerichtsstul in aller Noth appelliren. Es steht alles in seiner Hand. Er kann alles unter seine und unsre Füße beugen. Daher werden nun alle Schicksale, alle Veränderungen der Welt, ja alle Unternehmungen der Geister nicht anders geordnet, zugelassen und betrachtet, als in wie fern dabey das große und letzte Ziel der Erlösung und aller Glückseligkeiten der Menschen befördert wird. Da sonst vielleicht das Heer der Geister seinen freyen Gang gehabt hätte: so wird nun alles nach unserm Wohl eingeschränkt, und alle Krümmungen und Wendungen endigen sich an dem allgemeinen Endzwecke,

zwecke, die Geschöpfe durch einen Heiland glücklich zu machen!

Es urtheilen daher diejenigen nicht ohne allen Grund, die auch die eingeschränkte Herrschaft des Satans mit unter die allgemeinen Vortheile der Erlösung rechnen. Jesus hat ausgezogen die Fürstenthümer und Gewaltigen, und einen Triumph aus ihnen gemacht. Alle die unseligen Wirkungen, die Satan während dem Leben Jesu ausüben durfte, damit die Wunder des Heilandes offenbar würden, hörten nach dem Tode des Erlösers auf. Die Zaubereyen, die Besitzungen, die schädlichen Plagen hatten bald darauf ein Ende. Wie sehr ist Satans Herrschaft nachher auch dadurch gemildert worden, daß der Götzendienst, die Menschenopfer, so viel unzähliger und gotteslästerlicher Aberglaube; so viele, denen armen Menschen zur unerträglichen Last aufgelegte Menschengesetze zerstört worden sind. Und ob er gleich noch im finstern schleicht, und die Religion Jesu, bald durch Waffen des Witzes, bald durch Blutdurst, bald durch neuen Aberglauben stürzen will; so geschieht alles dies doch itzt mehr dadurch, daß die Menschen selbst die aufgeklärte Vernunft und die Erleuchtung der Religion nicht brauchen wollen, da sie sie ehemals in ihren Vorältern nicht hatten, noch brauchen konnten, als durch einen besondern Einfluß feindlicher Mächte.

Daher rechne ich billig unter die allgemeinen Vortheile der Erlösung auch die Aufklärung der Vernunft, und die Ausbreitung des Evangelii und der wahren Religion. Nach denen Zeiten des Todes Jesu muß die Anzahl derer, die zum Erkenntniß

des wahren Gottes gekommen sind, nach Millionen berechnet werden. Und wer kann sie auch denn zählen? Welche Gnade, daß überall Boten hingehen, die da rufen: Ihr habt einen Heiland! Ihr seyd erlöset! Fast ist itzt durch die Verbindung der Völker, und durch die Reisen in die neue Welt, kein Erdstrich, wo nicht irgend einmal der wahre Gott bekannt gemacht würde! Das ists, was Paulus sagt: Die ihr wailand fremde und Feinde waret, ihr seyd nun nahe worden. Das Evangelium vom Tode Jesu arbeitet immer auf den einen Endzweck, daß alle Menschen unter ein Haupt, unter Jesum versammlet werden. Es ist auch mit der seligsten Kraft verbunden. Wer es hört, der wird wenigstens gerührt. Es kläret die Vernunft so sehr auf, daß die meiste Wissenschaft der Gelehrten ihm ihren Ursprung zu danken hat; und selbst die dawider gemachte Zweifel erhellen die Wahrheit. Die Erlösung Jesu ist die Ursache davon, weshalb die Menschen zu immer größerer Erkenntniß der Seligkeit kommen müssen. Denn wenn er eine große Menge zur Beute haben soll: so muß es ihnen auch verkündigt werden. Ja die Macht der Wahrheit: Gottes Sohn ist für Sünder gestorben, hat von je her sogar Fürsten und Gewaltige, Weltweise und Gelehrte bewegt und angetrieben, daß sie durch die fleißigsten Anstalten diese frohe Nachricht mit Anwendung aller ihrer Kräfte in die entlegensten Welttheile hinüber gebracht, und bekannt gemacht haben. Die Sünder, die erst in Finsterniß und Schatten des Todes saßen, die wissen es nun, wie sie Gnade erlangen sollen. Da erst vielleicht viele tausend aus

Ver-

Verzweiflung, weil sie keinen Rath für ihre Seelen wußten, mögen verloren gegangen seyn, so werden itzt ganze Schaaren unseliger Menschen froh und glücklich, wenn sie hören: Die Schuld sey allzumal bezahlt! Hätte Gott durch eine Religion keine freudigere Nachricht ertheilen können, als die, daß er Richter sey, und daß der Mensch selbst zusehen möge, wie er als ein Sünder einst bestehen könne: so ist zu zweifeln, ob eine solche Religion viel Fortgang und Anhänger bekommen hätte; ja, weil Gott im A. T. die Nachricht von der Erlösung nicht so deutlich als in der neuen Haushaltung bekannt machen konnte: so scheint dies eine Ursache zu seyn, warum ehemals so wenige Heiden zur jüdischen Kirche übergetreten sind, ja, warum vielleicht die Schriften des alten Bundes, bloß als ein Eigenthum der Familie Abrahams, verwahret wurden. Aber itzt haben wir dem Evangelio allen unsern Unterricht, alle Bekehrungen der Völker zu Gott zu verdanken. Das Testament der Verheissungen ist nun für alle Welt geöffnet. Juden und Heiden haben Theil daran, und der allgemeine Vorzug, ein Volk Gottes zu seyn, kömmt allen Völkern zu, weil sie ein Volk Christi sind.

Endlich gehört auch die Freyheit vom Mosaischen Gesetze unter die allgemeinen Vortheile der Erlösung, welche auch von denen genossen werden, die eben nicht in der gläubigen Gemeinschaft Jesu stehen. Die Apostel haben es im Namen Jesu, und vermuthlich auf seinen besondern Befehl, ein für allemal allen Christen erlassen, sich nach jenem Ceremoniengesetz zu richten. Und welche Gnade ist dies! Ein Israelit, der sich täglich durch so manche Rei-

nigungen, Opfer und Drohungen zu einer ängstlichen Andacht bequemen mußte, war gewiß kein beneidenswürdiger Mensch. Die geringste Berührung verunreinigte ihn, ein kleines Versehen beym Gottesdienste machte ihn verwerflich, und die nachherigen Aufsätze der Pharisäer verwandelten seinen Gottesdienst in ein beschwerliches Joch. Dank sey es der Erlösung Jesu, daß sie uns auch von diesem Joche befreyet hat! Ihr haben wir es allein zu verdanken. Das lehret Paulus ausdrücklich, daß durch Jesum die Handschrift, die wider uns war, und die durch Satzungen entstund, ans Kreuz geheftet, und zerrissen sey. Ehemals hatten die Menschen solche scharfe Zucht nöthig; sie diente dazu, um sie zur Begierde nach einem Heilande zu reizen; aber itzt, nachdem sie bereits erschienen war, konnte es mit allem Recht aufgehoben werden. Nun konnte der Gottesdienst dem Glauben gemäßer eingerichtet werden, und es ist nur zu beklagen, daß die meisten Christen sich über diesen Umstand so wenig edel erfreuen. Würde sie jenes Joch noch drücken; müßten sie noch jährlich viele Meilen weit reisen, um einen Versöhnungstag zu feyern, wie sehr würden sie sich alsdenn über Strenge und Beschwerlichkeit beklagen! Wie sehr würden sie alsdenn den Gott am Kreuz, den Tempel auf Golgatha, das Versöhnungsopfer im Blute des Lammes, welches ihrem Gebrauche und ihrem Glauben überall gegenwärtig seyn kann, hochachten.

Sind aber die allgemeinen Vortheile und Früchte der Erlösung, die überhaupt der ganzen christlichen Welt geschenkt worden sind, schon so groß: um

wie

wie viel schätzbarer müssen denn die besondern Früchte derselben seyn, welche die wahren Gläubigen genießen, die in die Gemeinschaft des Leidens und Todes Jesu treten!

O Gott! wie sehr erweitert sich hier die Größe meiner Seele, wenn ich das segensvolle Feld der Martern Jesu ansehe. Ueberall ein Waizenkorn, das einen Halm mit hundert Aehren treibt! Ueberall eine Garbe! Ueberall eine neue Seligkeit! Und hier will ich nach der Schrift diese Seligkeiten nur berühren, dem Herzen eines jeden sey es aber überlassen, sie zu genießen.

Die erste Frucht sey denn der kindliche Glaube an Gott. An den Schöpfer Himmels und der Erden glauben, dies ist anitzt nur eben das, als an den Erlöser, den Sohn Gottes glauben. Man glaubt nicht an den Vater, wenn man nicht an den Sohn glaubt; denn Johannes sagt ausdrücklich: Wer da läugnet den Sohn, der läugnet auch den Vater, wer den Vater nicht im Sohne, als den Vater unsers Herrn Jesu Christi erkennet, dem fehlt auch das rechte Gewicht des Glaubens an den Sohn. Wem es aber einmal gegeben ist, einzusehen, was das für eine neue Verbindung zwischen dem Vater unsers Herrn Jesu, und zwischen den armen Sündern sey: der wird in dem gesammten Glauben eine ganz neue Ruhe des Glaubens empfinden. Wir sind in Christo als neugeborne Kinder anzusehen, die Gott mit aller Freudigkeit lieben, und ihm alles vertrauen können. Wer so weit erleuchtet wird, daß er um der Verdienste Jesu willen eine völlige Erlassung seiner Sünden glaubt: der kann auch von der

Zeit an mit Gott so umgehen, als wenn nie eine Feindseligkeit zwischen uns und ihm vorgefallen wäre. Und so verhält es sich doch wirklich. Gott ist ausgesöhnt! Es ist Friede da! Gott spricht zu dem gläubigen Sünder: mein Sohn! mein neues Geschöpf! mein mit Blut geheiligtes Kind! Es strömt ein süsser Seelenfriede in alle unsre Kräfte! Von der Stunde an schweigt der Sturm im Gewissen. Wir sehen Gottes Blitze, und sind ruhig. Wir hören die Ungewitter des Allmächtigen, und uns grauet nicht. Wir sehen die Berge mitten ins Meer sinken, und wir singen dennoch unser Lied: Gott ist unsre Zuversicht in den großen Nöthen. Diese ruhige Stellung kann man mit keinem bessern Namen belegen, als wie sie die Schrift nennt: Den Frieden Gottes, der höher ist, denn alle Vernunft, Philip. 4, 7. Er übersteigt die Vernunft. Die Vernunft, die davon nichts weis, daß Jesus Friede zwischen Gott und uns gemacht hat, möchte uns eher überreden, daß wir vor Gott mit Aengstlichkeit und Zittern, mit Versprechungen und äußerlichen Demüthigungen treten sollen; aber das kömmt ihr also höchst widersinnig vor, es übersteigt ihre Schlüsse, wenn wir uns nun so anstellen, als wenn Gott und wir, zu einer Familie, zu einer zärtlich vertrauten Gesellschaft gehörten. Und eben dieser kindliche Glaube macht es, daß wir nie zu viel Gutes von Gott erwarten können. Es liegt alles ersinnliche Gute im Leiden Jesu. Da ist für so viel Seligkeit gesorgt, als der Verstand denken, und das Herz empfinden kann. In der Vorstellung Gott, der Vater Jesu, ist mein Vater, liegt eine Aussicht in die ange-

angenehmsten Hoffnungen. Da sieht man in lauter gute künftige Tage und Stunden. Die ganze Zukunft ist uns heil. Jeder Tag kömmt uns als ein Bote vor, der gute Briefe von Gottes Seiten an uns in Händen hat; und jede Begegnung in der Welt führt die Aufschrift: denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Von der Zeit an ist uns jeder Weg gerade, eben und heilsam. Man frage uns bey jedem Schritte, den wir gehen: wo gehest du hin? so können wir sagen: Ich gehe zum Vater! Wir wissen, wie wir mit Gott stehen; Wir glauben, daß sein Herz voll Huld und Freundschaft für uns sey, und bey uns wird das Sprüchwort wahr: Wie du glaubest, so geschieht dir! Er giebt uns ein fröhlich Herz über sich. Bald Liebe, bald Dank, bald Hoffnung mit Freude! Er gängelt uns als Kinder, und führt uns sicher durch alles hindurch.

So wenig es aber möglich ist, dies alles ohne Gottes Kraft zu glauben: so gewiß sind denn auch die Gaben des heil. Geistes eine wichtige Frucht der Erlösung. Zwar der Erwerbung nach gehören sie unter die allgemeinen Früchte; aber dem Genusse nach sind es Früchte, die nur der Gläubige bekömmt. Dies wird sehr oft in denen gewöhnlichen Betrachtungen über das Leiden Jesu vergessen, und doch hat es der Heiland, wenn er seinen Jüngern in seinen letzten Reden Joh. 15. und 16. die Vortheile seines Todes beschreibt, mehr als einmal angeführt. Besonders ist der Ausspruch Joh. 16, 7. merkwürdig: So ich nicht zum Vater gehe: so kömmt der Tröster nicht zu euch. Ohne die Erlösung Jesu

wäre der heil. Geist eine göttliche Person gewesen, die aber kein Heil dem Menschen hätte zueignen können, weil kein Heil erworben wäre. Er würde sich höchstens nur als einen, die Welt strafenden und überzeugenden Geist bewiesen haben. Aber ach! sein Tröstungsamt würde er nicht haben ausüben können. Womit hat er trösten wollen, wenn kein Heiland da wäre, der allein der armen Sünder Trost ist? Er hätte auch kein Geist der Gnaden und des Gebets der im Herzen Abba Vater! ruft, seyn können! Noch weniger hätten wir ihn als das Pfand unsres Erbes erhalten können. Alle moralische Besserung, die er etwan bey uns zu Stande gebracht hätte, würde uns doch niemals zu einer neuen Kreatur in Christo gemacht haben.

Aber itzt, welche Seligkeit! Jesus hat es durch seine Erlösung möglich und gewiß gemacht, daß auch die dritte Person der Gottheit ein Verdienst um unsre Seligkeit hat, weil er es möglich gemacht hat, daß wir können getröstet und göttlich gebessert werden. Itzt haben wir ein Glück, welches ohne Erwerbung, ohne Erlösung gar nicht einmal denkbar ist, nämlich, daß wir sogar Tempel des heil. Geistes werden, der in uns wohnet, und alle seine Gaben in uns ausschüttet. Welch eine selige Frucht der Erlösung, daß nun der Geist Gottes seine starke Hand an unser Herz leget, und nicht abläßt, bis er uns so ganz neu geschaffen hat. Ohne diesen Geist würden wir unverbesserliche, das ist, auf ewig verdorbne Geschöpfe geblieben seyn, deren beste Werke aus befleckter Seele entstanden, und nie zu ihrem rechten Ziele gewachsen wären. Aber nun können wir gebessert, erneuert

werden.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1822158699/phys_0452
DFG

werden. Nun ist eine jede gläubige Seele als ein Schatzhaus von prächtigen Seltenheiten anzusehen. Gottes Geist, der ein Geist Christi ist, wohnt in ihr! Sey stille alle Welt! wenn du eine solche Seele siehest! In ihr ergießen sich Bäche des Lebens. Mit neuen Trieben belebt, mit einem beständigen neuen Vorrathe christlicher Gedanken beschäfftigt, spiegelt sich in ihr das Bild der Einwohner des Himmels. Die Gabe des Gebets, die Empfindungen der Seele des Heilandes machen ihre Worte und Werke nicht nur zu Blumen, sondern auch zu Früchten, die beydes schön sind und auch stärken. Der Geist der Zucht, der Salbung, der kindlichen Furcht, der göttlichen Freudigkeit, der täglichen Erneuerung ist ihr Gefährte und auch ihr Einwohner, ihr Bearbeiter, und auch ihre Belohnung. Unter ihren Händen verwelkt nichts als die Sünde und Eitelkeit. Tugend und Glück blühet in ihnen. So schön konnten sie durch keine Natur, durch keine Kunst, durch keine Bücher der Weltweisen und durch keine Gnade ausser dem Zusammenhange der Erlösung gemacht werden. Welche selige Frucht von dem Tode Jesu.

Nun kann sich der Gläubige einer völligen Gewährung seiner Seligkeit rühmen. Sein Glück ist auf Blut des Sohnes Gottes gegründet. Nun erfreuet ihn die Liebe desselben; denn wie sollte ein Heiland seine Seelen nicht lieben? Und wer kann sagen, was das in jeder süssen Stunde sey, von ihm geliebt seyn? ihn unter dem verschiedenen Charakter eines Hirten, eines Mannes, eines Helden, eines Heerführers, eines Königs über alle Reiche der Himmel,

und

und zugleich mit als denjenigen ansehen dürfen, der dies alles, was er ist, bloß für uns ist?

Kann eine solche Betrachtung, ein solch Vertrauen, ein solch Bewußtseyn, daß man aller dieser Früchte in seinem Lammesblute theilhaftig geworden sey, den denkenden Geist ohne Leben, ohne Freude, ohne reelle Seligkeit lassen?

Nein! Das ist eben die letzte Frucht der Erlösung: ein freudiges Leben des Geistes unter der Hoffnung eines schönen Himmels voll Seligkeit. In Jesu soll alle Fülle der Gottheit und Seligkeit wohnen. Wir haben nicht nur die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden: sondern auch ein wahres freudiges Leben in ihm. Das Leben ist der rechte Vorrath von Kräften, die wahre Empfindung des Guten, und die sichere Anwendung desselben zu einer rechten Stärke in der Glückseligkeit. Und wer hat dies alles, als ein Erlöster? Der kann sagen, daß er recht lebt, denn er steht in einem empfindungsvollen Verhältnisse gegen Gott. Er bewegt sich in seiner Kraft. Er nähret seine Triebe in dem Blute Jesu. Dies Blut Jesu ist die Ursache, daß uns zugerufen werden kann: du sollst leben! Es macht uns schon hier lebendig, wenn wir bedenken, daß wir einen Heiland haben, und nicht dürfen sterben. Ja der Heiland muß eben diese selige Frucht des Lebens deshalb erworben haben, weil er als der andre Adam den Tod des ersten Adams aufheben sollte. Nun leben wir in ihm, wie wir in Adam sterben, und selbst die prächtige Auferweckung der Leiber der Gläubigen ist eine Frucht des Todes Jesu, wodurch wir als seine Glieder mit ihm verbun-

verbunden sind. Die Seele aber ist am meisten im Besitze des Lebens. Durch die Sünde war sie einer Missethäterinn gleich, die jeden Augenblick den Tod fürchten mußte. Aber itzt, was will sie tödten? Was soll sie von der Liebe Jesu scheiden? Die Vergebung der Schuld ist da! und die Strafe ist längst erduldet! und nur um der Sünde willen hätte sie sterben dürfen. Aber er hat uns geschenket alle Sünde! Wenn die Schuld bis zu Millionen gestiegen, ja wenn sie unzählbarer wäre, als die Sterne des Himmels; so ist Vergebung da, und Vergebung giebt Leben. Das Schwerd ist weg. Der Würger darf uns nicht anrühren. Das Gewissen ist ohne Vorwürfe. Das Herz lebt vor Freuden, und der Geist ist fröhlich.

Und nun denke man einmal, was das für ein prächtiger Himmel, für eine Menge neuer Seligkeiten seyn muß, die aus einer Erwerbung durch Blut des Sohnes Gottes entstehen! Wenn ein Mensch, so wie Adam vor dem Fall, aber ausser Christo betrachtet, ins Land der seligen Unsterblichkeit gekommen wäre, wenn er gleich nicht den Bund übertreten hätte; so würde er zwar Ruhe und Trost aus seiner Tugend geschöpft haben: aber er würde sie doch nie als sein Eigenthum haben ansehen dürfen; er würde doch nie das Herz gehabt haben, zu sagen: dies sind meine erworbne Güter. Aber der Gläubige kann es, denn es ist in Christo alles sein. Nie hätte Adam sich solcher Seligkeiten erfreuen können, die nothwendig daraus entstehen, wenn man sagen kann: der Erlöser ist mein Bruder, und der Vater des Erlösers ist, so wie Er, der wahre Gott. Wir geniessen

Die

die Seligkeit, als ein Erbtheil Jesu: aber wer kann sagen, wie hoch sich das Erbgut eines Heilandes belaufe, den Gott zum Herrn über alles gesetzt hat? Wer kann sagen, was das für Belohnungen sind, die der tiefsten Erniedrigung Jesu, seinem Hungern und Dursten, seinem Bluten und Sterben gebühren, und die gleichsam als eine Ersetzung dessen, daß er sich seiner Seligkeit auf eine Zeitlang entäussert hat, angesehen werden müssen? Gott selbst ist sein Erbtheil. Die Herrlichkeit des Vaters gehört ihm, und er will seinen Kindern die Herrlichkeit geben, die er bey Gott vor Grundlegung der Welt gehabt hat, Joh. 17, 22. 24. Wie ist das zu verstehen? Das weis ich nicht! das wird die Ewigkeit entsiegeln! Das sind Tiefen!

O Seelen! rührt euch diese heutige Betrachtung nicht? Könnt ihr die Reichthümer der Erlösung auch nur übersehen, vielweniger umspannen? — Und diese Früchte gehören euch! Wer will, der komme, der bitte, der glaube, der nehme. Hier geht alles ohne eigne Kunst zu. Man kann es erfahren, so bald man dem Heilande mit Ernst zu Füssen fällt, und ihm ein leeres Herz bringt, worinn er seine Schätze ausschütten kann.

Bringt ihm das, Sünder! keiner von euch darf leer ausgehen. Als David einst Raub und Beute vom Siege austheilen ließ; so befahl er ausdrücklich, daß die, die nicht mit im Streit gewesen waren, doch eben so gut, als die, die gefochten hatten, beschenkt werden sollten. Jesus bietet uns das auch an, ob wir gleich nicht einen Staub aufgehoben, oder ihm im geringsten den Sieg erfochten haben.

Er

Er will uns doch was geben. Aber behilf dich nicht mit denen allgemeinen Früchten der Erlösung. Die besondren Früchte, der Glaube, der heil. Geist, das Leben machen jene erst recht erfreulich, und sind die wahre Quelle der Güter des Heils. Nach diesen wollen wir dursten — Heute, den ganzen Tag dursten, so lang dursten, bis wir wenigstens eine davon erhalten; und wer eine bekommt, bekommt sie alle. Ich will heute einen kindlichen Glauben im Blute Jesu. Ich will heute eine Gabe des heil. Geistes im Blute Jesu. Ich will heute ein neues Leben im Blute Jesu. Ich will. Ich bitte, ich suche, ich klopfe an! Herr Jesu! Gieb mir Armen, so viel du willst — Gieb mir Alles!

Genuß des Heils.

Wer hilft mir, daß ich würdig singe,
Ihn den Erkaufer? lehre mich
Du Chor an seinem Thron, daß sich
Mein Ton nach deiner Harfe schwinge.
Ihn singen will ich! — Alles lebt
In mir zum Liede — jede Ader bebt
Zu seinem Lobe hin. Ich singe!

Ich bete an, im tiefsten Staube,
Das Lamm, das auf der Folter liegt,
Zwar stumm — und doch gewaltig siegt.
Einfältig froh ehrt es der Glaube,
Und weis nichts, als daß Jesus Christ
Der Gott war — und ein Mensch, gekreuzigt ist,
Für mich noch Gott im tiefsten Staube.

Un-

Unsterblich bin ich, und ich werde
Unsterblicher durch ihn allein;
Ich werde, was er ist, einst seyn.
Wenn unter meinem Fuß die Erde
Verbrennet, und die Himmel fliehn,
Denn ruft er, und mein Staub, belebt durch ihn,
Steht auf, daß er Ihm ähnlich werde.

Gewiß ist mir durch seine Leiden
Die göttliche Religion,
Ihr spreche gleich der Spötter Hohn!
Er kennt sie nicht, und ihre Freuden.
Er müßte erst ein Sünder seyn,
Und fragen: welch ein Gott wird mich befreyn?
Dann ehrte er des Mittlers Leiden.

Zu Gott kann ich itzt kindlich flehen!
Des Opfers Weihrauch duftet Huld,
Gott wirft die längst gebüßte Schuld
Ins Meer, und will sie nicht mehr sehen:
Wo eine Sünderthräne fließt,
Und Jesus Blut die Gnadensprache ist,
Da hört er gern mein kindlich Flehen.

Ich bin erlöst! Gott hat gewonnen,
Mein Glück war sein bestimmter Zweck,
Ich such die Sünde: Sie ist weg,
Wie Schnee vom Sonnenstral zerronnen.
Ich that nichts mehr, als daß ich kam,
Und auch mein Theil bezahlter Gnade nahm,
Da hatte ich mein Glück gewonnen.

Nun ist mein Gott, mein Fels, mein Retter
Mir stets allgegenwärtig nah.

Ich

Ich frag nach ihm: so ist er da.
Fest steht mein Fuß bey Blitz und Wetter.
Der Welten Ruder führt der Sohn,
Der für mich starb. Er schilt: vor seinem Drohn
Erschrickt die Welt. Er ist mein Retter.

Ich schmecke seinen Seelenfrieden,
Von Golgatha fließt Segensthau,
Wenn ich nur fest auf Gnade trau',
So bin ich stark, wenn ich ermüde.
Umsonst ist mir die Hölle gram,
Mich stärkt zugleich ein Löwe und ein Lamm
Mich deckt der Schild von Gottes Frieden.

Zwingt mich ein matter Kampf zu weinen!
So wehrt er der Verzweifelung,
Spricht: weine nicht, Es ist genug
Für dich geweint! Ich darf nun keinen,
Der etwan fehlt, mit Blitz bedrohn,
Mein Kampf, dein Sieg, mein Sieg ist auch dein Lohn!
So hört mein Auge auf zu weinen.

Nicht ewig kann die Welt mich quälen,
Ich seh' bey einem höhern Licht
Die Hälfte ihrer Thorheit nicht.
Ich kann mir oft die Stille wählen,
Wenn ihr Geräusch den Geist zerstreut.
Mein Pfad, mein Trost sind Gott und Redlichkeit
Wer kann da meine Seele quälen.

O hätt' ich nur, wie Tauben, Flügel,
So flöge ich zum Thron hinan,
Wo ich einst satt ihn loben kann!

Dort steht das Lamm auf Zions Hügel,
Ich seh, es kommt, und löst mich auf!
Die Liebe stärkt indeß den matten Lauf,
Die Liebe giebt mir Muth und Flügel.

Lobt ihn, lobt ihn, ihr Erdensöhne,
Ihr Miterlöste! singt ihm Dank.
Eu'r Leben sey ihm ein Gesang,
Und ihm gefall' auch eure Thräne!
Nehmt Gnade hin, wer nehmen kann,
Und wer sie hat, der bet' ihn ewig an.
Er liebt, er liebt uns Erdensöhne!

Zwey und dreyßigster Tag.

Der letzte Todesgang Jesu ausser den Thoren Jerusalems.

Matth. 27, 31. 32. Joh. 19, 17.

Und da sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Mantel aus, und zogen ihm seine Kleider an, und führten ihn hin, daß sie ihn kreuzigten. — Und er trug sein Kreuz — Und indem sie hinaus giengen, fanden sie einen Menschen von Kyrene, mit Namen Simon; den zwungen sie, daß er ihm sein Kreuz trug.

So sehe ich endlich doch, daß Jesus zum letzten mal aus Jerusalem hinausgehet. So ists doch endlich so weit, daß er einen Ort verläßt, der ihm so traurig und entsetzlich war! So werden denn seine Füsse nicht mehr zum Leiden in die Thore

Thore der heiligen Stadt, und der unheiligen Mördergrube, eingehen dürfen. Ich seufze gleich Anfangs hierbey, und sage deinem Todesgang, mein treuer Jesu! Lob und Dank! Ich bitte dich, laß deine Pein, an keinem je verloren seyn.

Aber, o Jerusalem! zittern denn deine Mauren nicht, da sie von dem verlassen werden, der Heil und Gnade darinn predigte? Fallen denn deine Paläste nicht ein, da sie von nun an sollen wüste gelassen werden, seitdem der nicht mehr darinn gelitten wird, dessen Friede ein Haus allein stützen, und segnen kann? Wo Ein Gerechter an einem Orte wohnet, da wohnet der Herr auch, und wenn jener auszieht, so wendet auch der Herr sein Antlitz weg. Konnte Sodom nicht gerettet werden, weil nicht zehn Gerechte darinn waren: wie wird es dir denn ergehen, und welche Schwefelregen vom Herrn werden dich verwüsten, da der einzige Gerechte, der einige Mensch in Gnaden aus dir vertrieben wird? Hatte Jesus seinen Aposteln geboten: Wo sie in eine Stadt kämen, worinn man sie nicht aufnehmen wollte, da sollten sie auf ihre Gassen herausgehen, und sprechen: Auch den Staub, der sich an uns gehänget hat vor eurer Stadt, schlagen wir ab auf euch, Luc. 10. 11. so hast du von ihm anitzt dasselbe Schicksal zu erwarten. Auch nicht ein Staub von ihm soll zuletzt in dir bleiben. Er gehet weg, und nie wird er so wiederkommen, als er hinaus gieng. Er geht als ein Missethäter hinaus, und als ein unsichtbarer Ueberwinder wird er nach seiner Auferstehung wieder hinein kommen; aber er wird sich nicht von allem Volk, sondern nur von sei-

nen vorerwählten Zeugen sehen lassen, bis er kommen wird, dich zu zerstören, und zu richten!

Wir können Jesum bey diesem letzten Ausgange von einer doppelten Seite ansehen, so wie wir ihn bey allen seinen Leiden erblicken: in der Gestalt seiner Schmerzen, und in den Stralen seiner Gnade, und lehrreichen Hoheit. Bey jedem Umstande, der ihm hier unter diesem Todesgange begegnete, wechselt Erniedrigung und Herrlichkeit, Leiden und Trost, Schmerz und Erquickung auch für uns an ihm ab.

Er wird als ein Missethäter ausgeführt, da er wenig Tage vorher seinen Einzug in Jerusalem als ein König, unter dem Huldigungsliede: Gelobet sey der da kömmt, ein König in Israel! gehalten hatte. Damals trug ihm ein lastbares Thier, und itzt trägt er ein Holz des Kreuzes. Damals breitete man die Kleider auf den Weg, und bestreute den Weg mit Palmen; damit er mit Bequemlichkeit einziehen kann; itzt will sich so gar niemand finden, der seine Hände vor ihm ausbreitete, und seinen Rücken ihm darreichte, um ihm sein Kreuz zu tragen. Damals war eine Menge Volks versammlet, ihn zu verehren; itzt gehet vielleicht eine noch größre Menge von denen auf das Osterfest gekommenen Juden mit, um ihn als ein öffentlich Scheusal zu verspotten.

Das war ein erschröcklicher Abfall von der höchsten Hoheit, bis zur tiefsten Niedrigkeit. Das war ein Bild des ganzen Standes der Erniedrigung Jesu selbst, da er den Himmel verließ, und die verfluchte Erde zu seiner Wohnung erwählte!

Allein,

Allein, auch bey dieſer bloſſen Ausführung Jeſu äuſſerten ſich ſchon Spuren geheimer, tröſtlicher Abſichten. Indem Jeſus ausgeführet wird, ſo zieht man ihm den Purpurmantel aus, und zieht ihm ſeinen Rock an. Er verlor alſo ein Leiden, nämlich, die lächerliche Maske, in welcher man ihn verſpottet hatte. Man giebt ihm ſein rechtes Kleid, zu einem Bilde, daß endlich aller Spott doch aufhören, und er in dem eigenthümlichen Kleide ſeiner Unſchuld und Majeſtät, welches man ihm nicht rauben konnte, ſich einſtens noch offenbaren werde. Er wird unverſteüt ſo bleiben, wie er iſt. Der Sünder mag ihm eine Decke der Schalkheit umhängen, oder ihn in ſeinen Gedanken, als einen Sündendiener verkleiden: Er wird ſich doch zu rechter Zeit in ſeiner wahren Geſtalt entdecken. Zugleich wurde durch das Anziehen der eignen Kleider Jeſu auch dieſer Nutzen geſchafft, daß ihn das Volk erkannte, und dem falſchen Vorgeben vorgebeugt werden konnte, als wenn ein andrer in ſeiner Stelle gekreuzigt würde. Man kannte ihn an ſeinen Kleidern, man wußte, wer er war.

Er wurde aber auch bey ſeiner Ausführung aus der Stadt, als das wahre und rechte Sündopfer für die Uebertretungen der Welt legitimiret. Die Sündopfer im Alten Teſtament, deren aufgelegte Sünde, als des Volks Sünde angeſehen, und deren Blut deshalb ins Heilige gebracht ward, um eine Verſöhnung anzuzeigen, mußten auſſerhalb dem Lager oder der Stadt Jeruſalem geführet, und daſelbſt verbrannt werden. Dies geſchah zwar deshalb, weil ſie als unrein angeſehen wurden, und eben, weil Jeſus in den Augen der Juden ein Miſ-

sethäter war, mußte er auch ausser der Stadt leiden, damit die heilige Stadt nicht verunreinigt würde. Allein, es mußte doch dieser Umstand zugleich Gelegenheit geben, daß Jesus daran als ein wahres Opfer, als ein Versöhnopfer, nach der Aehnlichkeit mit denen Opfern des Alten Testaments erkannt werden konnte. Paulus führt diese Aehnlichkeit selbst an, da er spricht: Welcher Thiere Blut getragen wird durch den Hohenpriester in das Heilige für die Sünde, derselben Leichnam wurden verbrannt ausser dem Lager. Darum auch Jesus, auf das er heiligte das Volk durch sein eigen Blut, hat er gelitten aussen vor dem Thor. So lasset uns nun zu ihm hinausgehen, ausser dem Lager, und seine Schmach tragen, Hebr. 13, 11-13. Dies war der göttlichen Weisheit auch ganz gemäß, daß sie auf alle mögliche Art und durch alle Umstände die Absicht des Todes Jesu deutlich machte, daß sie nämlich keine andre wäre, als die in den Opfern vorgebildet ist, nämlich das Volk zu heiligen durch sein eigen Blut.

So erkenne ich denn auch hier in dieser schimpflichen Ausführung Jesu ihn als meinen Hohenpriester, als mein Opfer, das meine Sünde auf sein Haupt hat bekennen lassen. So ist mir Jesus niemals in keiner Gestalt so niedrig, daß ich nicht zugleich ein fruchtbares Gemälde seiner verdienstlichen Liebe an ihm erblicken könnte! Die Juden zwar begaben sich seiner Gemeinschaft, indem sie ihn zu ihren Thoren hinausführten. Sie verwarfen ihn aus ihrer Gesellschaft, und wollten nicht an ihm Theil haben. Aber um so viel mehr will ich an ihm und

seiner

seiner Schmach Theil haben. Das fordert Paulus als die rechte Anwendung seiner Ausführung ausser dem Lager, daß wir mit ihm hinausgehen, und seine Schmach tragen sollen. Wir müssen nun an allen seinen Schicksalen Theil nehmen. Die Schmach Christi tragen, bedeutet, alle diejenigen Trübsale übernehmen, die mit dem Bekenntniß der Lehre Jesu, und mit seiner Nachfolge verbunden sind. Die ersten Christen unter den Juden wurden in den Bann gethan, und aus der Synagoge verwiesen; so wie Jesus aus der Stadt verwiesen wurde. Und so wie sie fast im buchstäblichen Verstande sich ausser dem levitischen Tempeldienst verweisen liessen; so wollen auch wir, weil er unser Opfer ist, zugleich mit ihm verbannet seyn. Sind wir denn nur nicht weit von ihm: kann man nur von uns sagen: Es gehet ihnen so, wie es ihrem Meister gegangen ist; so soll es uns ein wahrer Lobspruch seyn, wenn man uns die Grabschrift setzen wollte: Durch Ehre und Schande, durch gute und böse Gerüchte, als die Verführer, und doch wahrhaftig, 2 Cor. 6, 8. 9. Gehört Er uns doch an! Sind wir doch durch der Hoffnung Band so genau mit ihm verbunden, daß uns selbst kein Todesbann ewig von ihm trennen kann!

Jesus trug sein Kreuz selbst. Dies war eine neue tiefe Erniedrigung des Heilandes. Zwar sind die Meynungen der Gelehrten, in Absicht der Art des Kreuzes, das Jesus trug, sehr unterschieden. Einige behaupten, daß der eigentliche Pfahl des Kreuzes schon vorhin von den Kriegsknechten auf den Berg Golgatha getragen und in die Erde gesteckt worden

sey; so, daß also Jesus nur den Balken, der oberwärts an dem Pfahl zur Bevestigung seiner Hände gebraucht ward, und noch ein Querholz, auf welchem sein Leib ruhen mußte, getragen habe. Andre aber glauben, daß Jesus das ganze Kreuz getragen habe, und daß so gar seine Hände damals schon an das obere Holz angebunden gewesen waren. Das untere Ende des Pfahls hätte daher auf der Erde geschleppt, und dem Heilande während dem Gehen, wegen der ungleichen Schwere manche Erschütterung seines von Blut und Schmerzen ganz ermüdeten Leibes verursacht. Man nehme indessen an, welche Meynung man wolle; so sieht man doch, daß unser Lamm unendlich viel auch hierbey gelitten hat. Gemeinhin wurden denen Missethätern auch Schellen an den Leib gebunden, um die Zuschauer desto mehr von allen Orten herbey zu locken, einen Missethäter zu sehen. Es ritte auch oft bey denen, die gekreuzigt wurden, ein Herold vor, der die Missethat des zum Kreuz geführten Sünders öffentlich ausrufen mußte; ja man nahm oft stachlichte Dornen, und schlug den Missethäter, damit er geschwinde gehen sollte. Vermuthlich hat man alles, was schmerzlich war, auch unserm Heilande hierbey nicht geschenket. Er war also auch hier ein wahrer Schmerzensmann.

Dies können wir um so mehr daraus sehen, daß er unter dem Tragen seines Kreuzes ermüdete. Das war auch kein Wunder. In Gethsemane hatte er vom Bach am Wege getrunken. Mehr als zwölf Stunden hatte er schon vor so manchen Gerichten ohne die geringste Erquickung zugebracht. Er war

ge-

gegeisselt worden. Sein Rücken war noch wund, und nun soll er auf eben dem durchgrabnen und zerrißnen Rücken noch ein Kreuz tragen? So wurden seine Wunden immer mehr gereizt, und wieder aufgerissen, und die Kräfte seines Körpers nahmen immer mehr ab. Konnte er da nicht müde werden? War er nicht dem Arbeitsmanne ähnlich, von dem Hiob sagt: Wie ein Knecht sich sehnet nach dem Schatten, und ein Taglöhner, daß seine Arbeit aus sey; also habe ich wohl ganzer Monden gearbeitet, und elender Nächte sind mir viel worden, Hiob. 7, 2. 3. O wie müde konnte ihn nicht der eine Fußfall machen, den er vor Gott that! Daher ists nicht bloß eine leibliche Müdigkeit, die ihn hier traf: nein, seine Seele war von Gram und Traurigkeit über unsre Sünden am meisten angegriffen, und dies äusserte denn auch eine Wirkung auf seinen Leib. Die Lebensgeister verlieren ihre Stärke. Die Ohnmacht wird zu groß. Mein Lamm fängt an zu sinken, und fällt fast über seine eigne Füsse, und selbst seine Feinde sehen es ihm an, daß es wahr sey, was David ehemals gesagt hat: Meine Lenden verdorren ganz. Mein Athem verschwindet. Mein Leben hat abgenommen. Ich vergehe wie ein Schatten!

Wenn ich daher nie geglaubt habe, daß Sündenlast zu tragen so schwer sey; so lerne ich es itzt. Weshalb muß denn mein Heiland ermüden? Wenn er sich hätte stärken wollen; so war er ja Gott! Der Rücken, die Schultern, die itzt nicht ein Holz tragen können, tragen ja sonst die ganze Welt, und also ein viel schwerere Last! Und auf seines Fingers

Spitze hätten wohl Millionen Welten Raum: denn er trägt ja alle Dinge mit seinem kräftigen Wort? Dies war die Ursache: die Schmerzen für unsre Sünden sollten dem Heilande wahre Schmerzen, solche Schmerzen seyn, die er wirklich als unerträglich fühlen mußte, wie denn alle Schmerzen der Sünde so sind. Würde er sein Kreuz ohne alle Ermattungen getragen haben; so hätte man gedacht, er sey ausserordentlich gestärkt worden, und sein Leiden thue ihm gar nicht wehe. Aber nun beweise ich mir eben aus seinen Ermüdungen seine Mittlerarbeit. Ein Heiland, der Gott und Mensch ist, und der sich so ohnmächtig machen läßt, und so gar alle seine Kräfte niederlegt, daß er nicht Hand, nicht Fuß mehr regen kann, der muß hier gewiß nicht für sich leiden. Als ein mit Wunderkraft begabter Prophet wäre er berechtigt, und verbunden gewesen, seine abnehmende Kräfte zu stärken: aber indem er sie so sinken läßt, so beweiset er dadurch, daß ihn Gott für mich geschlagen, und meine Last auf ihn gelegt habe, so, daß er also als ein stilles Lamm sich nicht rühren, noch regen muß.

O liebster Heiland! Wie viel Herzensschläge empfinde ich hier bey dieser deiner Mattigkeit! Wie viel Thränen muß ich weinen, wenn ich dich so sehe, für mich in Mühe und Arbeit dich ängstigen. Ich sollte das unerträgliche Kreuz tragen, dessen Last dich allein zu Boden drückte. Ich habe keinen Finger angerühret, und du trägest es. Aber nun weis ich auch, daß ich unter solchen Umständen, und aus solchen Ursachen nimmermehr ein solches Kreuz werde tragen dörfen. Ich fühle meinen Rücken leicht,

und

und danke es bloß deinen Schultern, die mich und alle meine Last damals ins freye Feld, ausser aller Höllengefahr weggetragen haben.

Man zwingt einen Fremden, das Kreuz dem Heilande nachzutragen. Da fand man einen Simon von Kyrene, der kam vom Felde, und man zwung ihn, daß er ihm das Kreuz trüge. Ohne Zweifel trug ihm dieser Mensch nur den Pfahl des Kreuzes von unten, oder dafern dieser Pfahl nicht da war, so nahm er ihm die übrige Last nur auf eine Zeitlang ab, bis Jesus wieder etwas zu Kräften kam. Er lehnte ihm seine Schultern nur dann, wenn er matt ward. Denn Johannes sagt gar zu nachdrücklich: Jesus trug sein Kreuz selbst, und will also andeuten, daß er es die meiste Zeit über allein getragen habe. — Die Feinde Jesu merkten, daß der Heiland matt ward. Nicht etwan aus Mitleiden nahmen sie ihm seine Last ab. Sie besorgten vielmehr, daß er während dem Gehen nach Golgatha vor Ohnmacht hinsinken, und ihnen die Freude verhindern würde, ihn am Kreuz sterben zu sehen. Sie verlangten aber doch noch diese Augenweide, ihn aufgehenkt zu erblicken; also zwingen sie einen andern, daß er ihm sein Kreuz trägt.

Wir vergeben es dem armen Simon, daß er sich erst zwingen läßt. Er kannte Jesum vielleicht noch nicht so gut. Er mag ihn vielleicht, da er ihm begegnete, beklagt haben, weil er so etwas von ihm gehört hatte. Und weil bey denen Römern eine große Strafe, sonderlich unter der Regierung des Tiberius, darauf gesetzt war, wenn jemand einen Missethäter, der besonders wegen des Lasters der beleidig-

ten

ten Majestät gerichtet ward, beklagte; so bestrafte man diesen Simon damit, daß man ihn zwang, das Kreuz zu tragen. O hätte Simon einen erleuchteten Geist gehabt, zu sehen, daß er seinem Herrn das Kreuz trüge, wie gern und ungezwungen hätte er das gethan.

Welch ein Leiden war das aber für Jesum, daß er hier keinen andern, als einen gezwungnen Helfer hatte! Ehemals dienten ihm die Engel; und noch im Garten stärkte ihn ein Engel; itzt muß ihn ein armer Ackersmann stärken. So geht die Niedrigkeit von einer Tiefe bis zu einer andern herunter. Hier war kein Jünger Jesu, der ihn bediente, und noch weniger bot sich ihm aus der Menge des Volks einer zu seiner Unterstützung an. Hier konnte er sagen: Ich trete die Kelter des Zorns allein, und ist niemand unter den Völkern mit mir.

Indessen trug doch Jesus immer mit, und das vornehmste Kreuz, die ewige Strafe lag auf ihm. Damit hat er uns lehren wollen, daß er immer bey allen unsern Plagen das meiste Theil allein trägt. Wenn es gleich so läßt, als wenn er es uns auflegt, so ist doch seine Kraft am meisten dabey geschäfftig und hülfreich. Sie hebt, sie trägt, sie duldet.

So muß uns auch der gezwungne Kreuzträger ein Bild von denen Menschen seyn. Wie muß sie doch Gott durch so manche Gewissensängste, wenn er die Seelennoth aufs höchste kommen läßt, dazu nöthigen, ehe sie am Kreuze Jesu und seiner daran gestifteten Versöhnung Theil nehmen. Wie lange muß er sie bitten, bis sie dies Holz küssen, und ihren Segen statt des Fluchs davon abholen.

See-

Seelen! die ihr blöde seyd, das Heil von Jesu Kreuz zu nehmen, o greift zu! Jesus will es nicht für sich, sondern für euch getragen haben. Sprechet im Geist und Glauben: Du schönes Holz, du süsser Lebensbaum! bey dir findt noch ein Sünder Raum, den des Gesetzes Fluch erschrecket!

Nächstdem muß es uns auch herzlich beschämen, wenn wir in der Nachfolge Jesu uns so sehr weigern, etwas auf uns zu nehmen, einen Liebesdienst zu üben, der schwer ist, eine Plage um des Namens Jesu willen zu erdulden. Jesus muß Alles tragen, und wir wollen nichts anrühren? Sind denn unsre vorige Sündenwege nicht auch mit manchen Dornen und Bitterkeiten durchflochten gewesen, und da weigerten wir uns nicht, mit denen Gottlosen aus Einem Taumelkelch zu trinken? Jesus will ja die kleinste Last, die wir in seinem Dienst tragen, so ansehen, als wenn wir sie ihm abnehmen. Dem Simon von Kyrene hat er es vermuthlich nachher reichlich belohnt, daß er sein Kreuz trug. Wenigstens finden wir, daß seine beyde Söhne Alexander und Rufus nachher angesehne Christen geworden sind. So kam der Segen des Evangelii auf seine Kinder, für seine kleine Mühe. Es bleibt also dabey: wir wollen uns selbst verläugnen, das Kreuz auf uns nehmen, und Jesu nachfolgen. Amen.

Drey und dreyßigster Tag.

Eine Erweckungsstimme, zu weinen.

Luc. 23, 27-31.

Es folgte ihm aber nach ein großer Haufe Volks, und Weiber, die klagten, und beweineten ihn. Jesus aber wandte sich um, und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem weinet nicht über mich, sondern über euch selbst, und über eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben. Denn werden sie anfahen zu sagen, zu den Bergen: Fallet über uns, und zu den Hügeln: Decket uns! Denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden?

Mitten auf dem Wege zur Kreuzigung bauet sich Jesus gleichsam einen Richterstuhl auf, und verkündigt den Einwohnern Jerusalems diejenigen Gerichte, die wirklich nach einigen Jahren über dieselbe ausgeführet wurden, und er giebt uns allen hierdurch eine Erweckung zu wahren Bußthränen, damit wir denen uns auch drohenden Gerichten entfliehen können. Wir wollen daher diese Rede Jesu, als zu uns gesagt betrachten, und anwenden. O daß doch auch eine eben so große und noch größere Menge Volks sie hörete, und besser anwendete, wie es jene Menge that.

Jesus

Jesus wird von einem Haufen Volks begleitet, und besonders waren einige Weiber, die klagten, und beweineten ihn. Es würde wenig zur Erbauung gereichen, um zu untersuchen, ob diese Weiber zu denen erweckten Jüngern Jesu, oder zu denen ungläubigen Juden gehörten. Wären ihre Thränen Wirkungen einer wahren Traurigkeit gewesen; so hätte Jesus sie nicht auf einen andern Gegenstand lenken dörfen. Aber weil er sich doch auch dieser Thränen bedient, um noch ein gutes heilsames Wort zu reden; so muß er sie doch als gute Erweckungsmittel der zuvorkommenden Gnade angesehen haben. Das weibliche Geschlecht empfand hier ein natürliches Mitleiden gegen die Todesstrafe eines Mannes, den viele unter ihnen als einen Lehrer und Wunderthäter gekannt haben mögen. Und wie leicht sind überhaupt auch in denen härtesten Herzen bey einer öffentlichen Ausführung eines Missethäters Thränen zu erwecken! Zwar sollten sie nach denen damaligen Rechten um keinen zum Tode verurtheilten Menschen weinen, weil man damals glaubte, daß ein solcher Missethäter den Tod zur Versöhnung seiner Sünde und zur Abwendung der Strafen über das verunreinigte Land erduldete. Jedoch glauben einige, daß dies nur solche Missethäter angieng, die von dem großen Rath zu Jerusalem verurtheilt waren, und daß man die, die von einer heidnischen Obrigkeit den Tod litten, beklagen durfte, und daß also jene Weiber diesmal mit Recht weinen konnten, weil Jesus von Pilato zum Tode verdammt war. Allein, aus denen heidnischen Schriftstellern ist es erwiesen, daß auch bey denen Römern niemand um

den

den Tod der Missethäter weinen durfte, und überdem war Jesus auch von dem großen Rath zu Jerusalem zum Tode verurtheilt, obgleich das Urtheil von Pilatus mußte bekräftigt und vollzogen werden. Deshalb ermahnt Jesus die Weiber: Sie sollten nicht über ihn weinen, damit sie zum Theil auch hierinn ihren Gesetzen nicht zuwider handelten.

Jesus wandte sich um. Er hörte das Klaggeschrey, die Seufzer, die hinter ihm nachschallten, die mit denen Thränen verbundne traurige Stimme der Klagenden.

Dieser kleine Umstand gereicht mir zu einem großen Trost. O wie genau bemerkt der Heiland auch die natürlich guten Bewegungen des Herzens, um sie für die Wirkungen der Gnade heilsam zu machen! So sieht er also auch auf Thränen, sie mögen beschaffen seyn, wie sie wollen. Er hat selbst ein weiches zärtliches Herz, und er weis wohl, daß auch diese natürliche Gabe der Weichmüthigkeit zu einem heilsamen Zweck angewandt werden kann. Man sollte glauben, Jesus würde bey seinem letzten Todesgang genug mit sich selbst zu thun, und nur an sich zu denken haben. Aber er vergißt sich einen Augenblick. Er sieht auch noch im Vorbeygehen, ob er nicht irgendwo einen guten Funken von natürlicher Tugend sehen, ob er nicht irgendwo noch Seelen gewinnen kann. Er wendet sich um. Er siehet die Weinenden recht an. O wie viel mehr wird er sich denn auch nach meinen Thränen umsehen, und mein weichgeschaffnes Herz bey jeder heilsamen Bewegung zu sich ziehen. Was er siehet, das behält er auch. Er würde also auch meine Thränen über

mich

mich und über das Verderben der Menschen nicht vergessen. So oft ich ihm eine verborgne Noth mit Thränen klage, wenn ich sie ihm mit Worten nicht sagen kann: so weis und glaube ich es nun, er wird sich zu mir umwenden, er wird fragen: Wer klagt da so ängstlich? Wer weinet da hinter mir? Bist du es, o Seele? Ich sehe dich, ich höre dich, ich wende mich gern zum Gebet der Verlaßnen. Der Herr wird dir geben die Bitte, die du von ihm gebeten hast. Stehe auf! Weine nicht! siehe! es hat überwunden der Löwe von dem Geschlechte Juda, und Gott wird einst abwischen alle Thränen von deinen Augen.

Allein, Jesus weiset auch denen Weibern die rechte Art der Thränen an. Weinet nicht über mich, sondern über euch selbst und über eure Kinder. Eine jede Thräne, die man über Jesum vergießet, muß zugleich über uns selbst vergossen werden. Jesus kann es überhaupt nicht tadeln, daß man auch um ihn weine: denn das wird wohl immer auch eine natürliche Folge der Betrachtung seiner ausgestandenen Marter seyn, daß man dabey einige Thränen vergießet, nicht als wenn man es beklagte, daß er gestorben ist, sondern, wenn man die Liebe betrachtet, die sich so viel Schmerzen für uns erregen ließ. Und dann wird unsre Sünde, die die Quelle von allem diesem Leiden war, uns immer dabey einfallen, und wir werden sie mit Abscheu beweinen. Aber freylich, dies letzte eben fehlte denen Thränen jener Weiber. Sie beklagten Jesum größtentheils nur aus Gewohnheit, wie man einen jeden Leidenden beklagt. Das brauchte der Heiland

nicht. Er war kein Missethäter. Sein Leiden gereichte zu seiner Verherrlichung, und man hatte daher mehr Ursache über sich selbst zu klagen.

Weinet über euch und eure Kinder. So gebietet der Heiland wirklich Thränen. Er weis, daß in dem Elende und in dem Unglücke seines Volks etwas beweinenswürdiges war. Er sah voraus, daß die Juden für den Unglauben die erschröcklichste Rache Gottes empfinden würden. Daher bestärkt er den Befehl zu weinen mit denen durchdringendsten Gründen der Wehmuth. Es würde eine Zeit kommen, da die jüdischen Weiber sich beklagen müßten, wenn sie Kinder geboren hätten: denn in der Zerstörung Jerusalems würden ihre Kinder vom Schwerd gefressen, oder zu Sklaven gemacht werden. Die Mütter, die dies alsdenn ansehen würden, müßten alsdenn wünschen, nie geboren zu haben. Sie und ihre Kinder würden alsdenn wünschen, daß lieber die Berge um Jerusalem sie bedecken, und sie unter ihren Ruinen vergraben möchten; so groß würde das Elend seyn, welches sie bey der Zerstörung ihrer Stadt treffen sollte.

Und daß dies Elend nach Gerechtigkeit und Billigkeit so groß seyn müsse, dies bekräftigt der Heiland durch einen sehr lehrreichen Gegensatz: So man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden? Sich nennt er das grüne Holz, denn er ist der grünende Mandelstab Aarons, der saftreiche Weinstock, der grünende Tannenbaum, dessen Blätter und Aeste nie vertrocknen. Gegen ihn gerechnet waren die Juden ein dürres Holz, mehr als zweymal ausgewurzelte Bäume, denen schon die

die Art mehr als einmal das Umhauen drohete. Er machte daher den gewissen Schluß: So die römische Obrigkeit an ihm so handelte, daß sie ihn als einen Aufrührer, der doch nie einen Betrug in seinem Munde und Herzen gehabt hatte, hinrichtete: was würden sie denn nicht einst an den Juden thun, die wirklich als Rebellen Gottes handelten, und keine Früchte der Gerechtigkeit hervorbrächten. Es würden also die Römer noch grausamer mit ihnen umgehen, als mit ihm. Sein Leiden, das er von der Gerechtigkeit Gottes um unsrer Sünde willen ausstund, war zwar ungleich größer, als das, was die Juden zu erwarten hatten; allein, was er von der römischen Obrigkeit ausstund, war doch eigentlich nur sein äußerliches Leiden, und endigte sich mit einem baldigen Kreuzestode: aber wie sehr wurden die Juden bey der Zerstöhrung Jerusalems gequält! Was für einen hundertfältigen Tod mußten sie und ihre Kinder ausstehen! Jede Angst, jede Hungersnoth, jede Bedrohung, jeder grausame Schwerdschlag verdoppelte sich allemal in ihren Eingeweiden, so oft sie alles dies nicht nur an sich empfanden, sondern es auch an ihren Kindern, ja an denen unschuldigen Säuglingen sahen.

Ein solches Elend, als ihnen bevorstund, als Jesus ihnen gewiß verkündigte, verdiente Thränen. Und wenn man fragen möchte: Wozu dienten diese Thränen: so antworten wir, daß Jesus, indem er sie ihnen anbefahl, theils dadurch sein noch mütterliches und mitleidiges Herz gegen das Unglück seines eignen Volks an den Tag legte, indem er selbst, ob dies Volk gleich ihm feind war, nie ohne Thrä-

nen daran denken konnte, theils wollte er sie dadurch auf eine lebhafte Vorstellung, auf eine heilsame Betrachtung der Größe ihres künftigen Unglücks führen, um dadurch zu versuchen, ob nicht noch ihre Herzen zur Besserung, und zur Entfliehung dieses Unglücks gebracht werden kann. Ein Unglück, wovon Gott selbst sagt, es verdiene Thränen, das muß gewiß ein namenloses Unglück, ein der Ausbesserung benöthigtes Unglück seyn.

Indem ich also die Stimme Jesu höre: Weinet! Weinet über euch selbst, und über eure Kinder: so betrachte ich sie als eine rührende Bußstimme, und schreye sie ihm an alle Ohren der Sünder nach. Weinet Sünder! die ihr itzt noch lebt, über euch und eure Kinder.

Der Sünder darf sich nur in jenem Spiegel der jüdischen Missethaten und des dortigen Unglücks besehen. Er findet sich ganz darinn getroffen, und dies muß ihn zu einer bußfertigen Traurigkeit erwecken.

Man überlege nur die Denkungsart und die Handlungen aller im Stande der Natur lebenden unwiedergebornen Menschen. Begehen sie nicht täglich dieselbe Sünde an Jesu, die die Juden begiengen? Wenn sie ihn gleich nicht für einen Missethäter halten, so verachten sie ihn doch um so viel gewissenloser, und mehr als die Juden, da sie von ihm nichts Böses, sondern lauter Gutes wissen und hören. Eine jede Sünde ist eine Empörung wider den Willen dessen, der, um die Sünde aus der Welt heraus zu schaffen, selbst ein Opfer für sie ward. Wie muß das daher in Gottes Augen angesehen werden,

wenn

wenn man nun bey so vielem Erkenntnisse der Wahrheit und der Verdienste Jesu um unsrer Seelen, doch nicht die Sünde meidet, voll Kaltsinnigkeit seiner gedenkt, in keiner zärtlichen Verbindung mit ihm wandelt, und denn auch sich weder bestrebet, an seiner Gnade Theil zu nehmen, noch auch seines Wohlwollens durch gute und dankbare Gesinnungen sich sucht fähig zu machen? Itzt, nachdem wir es wissen, daß Jesus sein Blut für uns vergossen hat, itzt, da wir die Anträge seiner Gnade hören, itzt, da er uns den Weg zu seiner Gemeinschaft so leicht gemacht hat, itzt noch ihn verachten, ihn nicht kennen wollen, ihn als einen fremden Mann mit Gleichgültigkeit ansehen, und nichts thun, wodurch wir es beweisen, daß seine Marter unser Herz besiegt hat, das ist in der That eine viel größre Sünde, als die Juden damals thaten, die ohne Ueberzeugung von seiner göttlichen Person, und bey so manchen Dunkelheiten seines Reichs ihn tödteten. Uns wird Jesus in aller seiner Pracht und Schönheit, in aller seiner Unentbehrlichkeit vor Augen gemalt, und doch muß man klagen: Die meisten wollen deiner nicht, und was du ihnen zugericht't durch deines Sohnes Büßen, das treten sie mit Füßen.

In solcher Verschuldung stecken alle Menschen, sie mögen wie Heilige einen Glanz um ihr Haupt haben, oder wie Sünder in den Begierden einer sinnlichen Verderbniß die Gebote des Mittlers buchstäblich übertreten. So lange sie Jesum nicht wollen, nicht lieben, nicht sein Heil genießen, und in keiner zärtlichen Connexion, in keinem Glaubenssinn mit ihm stehen: so sind sie Söhne und Töchter Je-

rusalems, denen Jesus zuruft: Weinet über euch selbst.

Sie stehen aber auch unter der Erwartung eines eben so großen Unglücks, als die Juden. Sind sie ihnen darinn gleich, daß sie auch dürres Holz sind: so wird man mit ihnen auch so umgehen, wie mit jenen. Wenn auch ihre Städte nicht zerstöret, ihre Kinder nicht vom Schwerdte gefressen werden: so werden sie doch einst bey dem künftigen Weltgerichte die Berge und Hügel bitten, daß sie über sie fallen möchten. Denn was kann Gott mehr rächen, als die Verachtung seines Sohnes, und der, in seinem Blute angebotnen freyen Gnade? Sich selbst in einer Unähnlichkeit mit Gott, in einer freywilligen Entsetzung der Wiederherstellung der Glückseligkeit erhalten, keine Buße, keinen Glauben von Gott erflehen, mit offnen Augen der Hölle aller Ungläubigen, die den Sohn Gottes für Spott halten, entgegen laufen, daß ist die Würdigkeit aller möglichen Strafen.

Ja mich deucht, ich sehe es schon, wie die Stunden eilen, und die Zeit ankommt, da Gott seines Kindes Blut von ihnen fodern, da er sagen wird: Wo hast du meine Gnade in deiner Taufe, meinen, dir geschenkten Geist, mein Wort, meinen Bund, die Kraft meiner Marter gelassen? Wie hast du dies alles angewandt. Hat es dich, da du wußtest, daß dein Heil mir unerschwingliche Summen, das Blut meines Kindes kostete, hast du es gebraucht, dich feyerlich, dich so mit mir auszusöhnen, daß wir hinfort als Freunde und Bundesgenossen mit einander lebten? An was für Dinge hast du deine Kräfte,

deine

deine Zuneigungen, deine Liebe, deine Arbeit, deine besten Stunden verwandt? Ich sehe ja nichts als dürres Holz, höchstens nur Blätter an dir! O gehe hin, du Verfluchter, empfange den Lohn des dürren Holzes, daß du abgehauen werdest und verdorrest? Gehe! laß dich die Berge und die Hügel trösten, und sie werden stumm seyn! Laß dich die Quaal deiner Brüder und Kinder ängstigen, die mit dir durch deine Aufführung in gleiches Verderben gesunken sind, und sie werden deinen Leib verfluchen, der sie gezeuget hat, und die Brüste verwünschen, die sie gesäuget haben!

Und nun sehe ich schon, wie sie über sich selbst herstürzen, wie einer über den andern fällt! Ich höre es schon, wie der eine sagt: Ich Thor! ich hatte das Heil in meiner Hand, und ließ es mir rauben! Wie der andre wehklagt: ich war so weit erweckt und überzeugt, daß es nur noch eine kleine Mühe gekostet hätte, um durchzudringen, und ich blieb bey meinen seichten Thränen stehen! Wie der dritte sagen wird: Mich fesselt nur eine einige Sünde, sonst wäre alles zur Richtigkeit gekommen, und ich ließ mich fesseln, und stürzte in mein Verderben!

Solche Stimmen künftig verunglückter Seelen verdienen denn wohl Thränen. Und o! wer ihre Macht an seinem Gewissen merkt, der weine! Er weine über sich selbst!

Thränen sind nichts anders, als Zeichen eines wahren Mißfallens in seinem Zustande, als Empfindungen unsrer Noth, als stumme Gebete um Hülfe und Errettung. Derjenige Heiland, der jene Thränen fordert, schließt zugleich dies zuerst in seine Fode-

rung ein, daß wir die Wege unsers Unglaubens, den Mangel des Antheils an ihm, die herzbrechende Mühe, die wir ihm gemacht haben, mit Mißfallen und wahrer Traurigkeit erkennen sollen.

Weine doch also über dich, o Sünder! Man könnte wohl sagen: Verfluche dich! Aber so hart wollen wir nicht anfangen. Nein, siehe dich erst mit zärtlicher Selbstliebe in deinem Jammer an. Du hast kein Theil an Jesu, denn du suchest es nicht: also hast du auch kein Theil an der Seligkeit: denn die entsteht nur aus jenem. Verdient das nicht Thränen, daß du dich selbst unglücklich machest, indem du keinen bessern Weg weißt, zu Gott zu kommen, als den Weg durch Christum, und indem du doch diesen Weg nicht betreten willst?

Aber wenn diese Thränen mit einem guten Erfolge gekrönet werden sollen, so schütte sie in den Schooß deines Geliebten, der dir sagt, daß du weinen sollst. O! du darfst dich vor ihm nicht fürchten. Siehe! das ist ja die innigste Zärtlichkeit, daß er dich noch warnet, dir noch dein Unglück vorstellt, dich noch bittet, zu weinen! Eben dann sind deine Thränen gut und heilsam, wenn sie dich zu ihm treiben, der sie abwischen kann. Fange es nur damit an, dein Unglück so zu empfinden, als stünde es schon da, um über dich anzubrechen. Dann wird dich die Noth lehren, zu glauben, und Gnade zu erflehen. Das ist das einzige Mittel, allen deinen künftigen Gerichten zu entgehen, wenn du nun von Herzen glauben lernst, und es dir zueignest, daß alle Berge und Hügel, die auf dich fallen sollten, auf Jesum gefallen sind, und daß du in ihm solche reichliche

Ver-

Vergebung deiner bisherigen Verachtung seines Heils findest. daß du nicht mehr nöthig hast, dich zu verfluchen, oder zu verzagen. Werde nun aus dem dürren Holz ein grünes Holz. Laß dich durch ihn fruchtbar machen, denn er ist ein Baum des Lebens. —

So weine! Alsdenn darfst du in Ewigkeit nicht mehr weinen!

Aber auch wir, die wir schon einmal geweint haben, wollen doch noch um unsre verwundete Liebe weinen. Manches Elend, welches uns vor vielen Jahren betroffen hat, erregt uns doch noch zu Zeiten eine Thräne, wenn wir daran gedenken, wie gnädig es von uns abgewälzt ist. Soll uns denn das nicht auch Liebesthränen erwecken, wenn wir bedenken, daß unsrer gesammten Noth durch manche bittre Wehen des Heilandes abgeholfen ist. Wir wollen unser Nichts, und seine Mühe, unsre erste Schuld, und die mancherley Kränkungen seines Herzens, aber auch seine damalige Marter beweinen.

Diese Thränen werden allemal eine solche Weichmüthigkeit unsers Herzens zurücklassen, daß wir in einer zärtlichen Gefälligkeit gegen ihn bleiben, und uns hüten, ihn zu betrüben, weil Thränen darauf folgen.

Wir wollen, wir können Gott Lob! in jedem sorgenvollen Kampf zu ihm hinauf weinen. Er hat es uns nun einmal gnädig erlaubt zu weinen, denn er sagt das auch zu uns: Weinet über euch selbst. Und so wird er es uns nicht verwehren, wenn wir oft nicht anders können, als weinen. Aber er wird

unsre Thränen durch die seinigen zu einem starken Geschrey vor Gott machen, welches erhöret wird.

Wir wollen auch über das Unglück der Sünder weinen! Sie sind doch immer unsre Brüder. Es soll uns wehe thun, daß sie sich selbst verblenden. Wir wollen bey denen bevorstehenden Gerichten Gottes weinen, und wo es möglich ist, sie durch unser Gebet abzuwenden suchen!

Gott Lob! daß wir erlöset sind! daß wir nicht mehr aus Verzweiflung weinen dörfen, und daß wir, wenn Berge und Hügel die Welt bedecken werden, alsdenn lachen, jauchzen, unser Haupt empor heben und sagen können: Siehe, Gott ist mein Heil! Ich bin sicher, und fürchte mich nicht!

Vier und dreyßigster Tag.

Die Schönheit der christlichen Religion um der Leiden Jesu willen.

2 Cor. 3, 9.

Denn so das Amt, das die Verdammniß prediget, Klarheit hat, vielmehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit predigt, überschwengliche Klarheit.

Schön bist du, allerdings bist du schön, meine Freundinn, Religion! du vom Himmel gesandte Lehrerinn der Unwissenden! Alle deine Reize aber entspringen grade aus dem, was der Vernunft ein Anstoß und ein Geruch des Todes gewe-

gewesen ist. Der, von welchem ein ganzes Volk bekennen mußte: Wir sahen ihn, aber er hatte keine Gestalt, noch Schöne, die uns gefallen hätte, Er war der allerverachteste und unwertheste — ein Mann voller Schmerzen — er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg: der ist es, der durch seine äußere Häßlichkeit deine Schönheit gebildet hat! Geist der Gnaden! leite mich in diese Wahrheit; und laß sich auch in dieser Betrachtung des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesichte spiegeln, damit wir in dasselbe Bild gestaltet werden, und die Schönheit der Lehre von Einem Gekreuzigten uns auch den Sinn und das Leben desselben geben möge!

Paulus redet durchaus in denen obigen Worten von keiner andern Religion, von keinem andern Lehramt, als von dem, welches ein Amt der Versöhnung ist. Die Lehre Jesu predigt Gerechtigkeit, und zwar die Gerechtigkeit, die von Gott durch den Glauben im Blute Jesu dargeboten wird. Dies erhellet auch daraus, daß Paulus diese Gerechtigkeit der Verdammniß entgegensetzt, welche Moses im Gesetze denen Uebertretern drohet. Verdammniß und Gnade sind diejenigen Dinge, die durch einen Gegensatz erläutert werden können. Wollte man sagen, daß hier durch die Gerechtigkeit die Tugend verstanden würde: so wäre es unbegreiflich, wie Paulus dem Gesetze Mosis, welches eben so wohl auf Tugend dringt, als das Gesetz Christi die Klarheit absprechen könnte. Er redet also hier von der Gnade der Versöhnung Jesu, wodurch die Verdammniß des Gesetzes aufgehoben wird; Er spricht,

dies

dies Amt der Gerechtigkeit habe eine überschwengliche Klarheit vor dem Amt der Verdammniß; und erläutert den Ausdruck, Klarheit durch die Herrlichkeit, die auf dem Angesichte Mosis leuchtete, als ihm Gott auf Sinai erschienen war. Aber so will er denn auch durch diese Vergleichung anzeigen, daß die Versöhnung Jesu, und alle Leiden, wodurch sie vollbracht ist, dem Evangelio, dem Lehramt und also der ganzen Religion eine ausnehmende Herrlichkeit und Schönheit ertheilen. So wie nun aber bey denen meisten Feinden der Religion, und bey allen unbekehrten Menschen, dies immer das stärkste Vorurtheil zur Abneigung gegen das Evangelium erweckt hat, daß die Lehre von Einem Gekreuzigten der Vernunft sehr widrig vorkomme: so wird denn auch dies der leichteste Weg seyn, unser Herz gegen die Leiden Jesu und sein Evangelium mit einer unauslöschlichen Hochachtung und Neigung anzufüllen, wenn wir beweisen, wie viel Herrlichkeit und Schönheit die Religion durch eben jene finstre Seite der Leiden Jesu erhalten habe. Und mit dieser Betrachtung will ich heute meine Leser auf eine faßliche Art zu erbauen suchen. Ich setze hier die unbezweifelte Richtigkeit der Versöhnung Jesu durch sein Thun und Leiden voraus, so wie ich sie schon auf einem andern Blatte zureichend erwiesen habe.

Dann aber darf man nur darauf merken, daß eine schöne, liebenswürdige und herrliche Religion so viel enthalten müsse, daß sie uns eines Theils Gott nicht als einen Grausamen und Ohnmächtigen, sondern als den Wohlthätigsten und Weisesten ent-

entdecke; ja daß sie ihn uns aus einem so neuen Lichte in diesen Schönheiten entdecke, in welchen wir ihn durch die Vernunft nicht gesehen haben, noch sehen konnten. Soll denn überdem die Religion eine Beruhigung und eine Zurechtbringung des Menschen zugleich seyn; so wird das alsdenn die schönste Religion seyn, worinn diese beyden Stücke so gleichstimmig mit einander verbunden sind, daß das letzte durch das erstere nicht aufgehoben, sondern vielmehr besser, als ohne dasselbe zu Stande gebracht wird. Endlich, da uns eine Religion selig machen soll: so wird das die schönste Religion seyn, welche die größte Seligkeit nicht nur verheißt; sondern auch die Erwerbung derselben so gültig vorstellt, daß eben aus ihr die größten Seligkeiten verhofft werden können.

Alle diese Vorzüge hat unsre Religion, und sie würde sie nicht haben, wenn die Leiden Jesu und seine Genugthuung davon ausgeschlossen wären.

Gott ist mir aufs höchste liebenswürdig, wenn ich ihn als den Vater Jesu Christi betrachte, der sein einziges Kind, seinen eingebornen Sohn dahin giebt, daß die Menschen von ihrem Unglücke befreyet werden. Er interessirt sich in dem Leiden Jesu so sehr für das Wohl der Menschen, daß er auf einige Zeit lieber sein Kind verläßt, und es denen schrecklichsten Martern unterwirft, ehe er es zugeben sollte, daß ein ganzes Geschlecht von Menschen verderben sollte. Dies alles thut er aus einer so freyen Erbarmung, mit einer solchen Uneigennützigkeit, daß er unter die Versöhnung Jesu alle Menschen, auch die Heiden, die von ihm nicht wußten, die ihn um

keine

keine Versöhnlichkeit bitten konnte, mit einschließt. Und wenn Jesus das wahre Bild Gottes in seiner leidenden Natur ist; so giebt er uns in dieser seiner Natur, in seinem gesammten Betragen auf Erden, eine Zeichnung von Gott, die nicht liebenswürdiger seyn kann. Wenn wir ihn, Jesum, sehen, hören, und seine Handlungen bemerken; so können wir sagen: So siehet der Vater aus! Wer ihn siehet, der siehet den Vater, Joh. 14, 9. So freundlich und wohlthätig, so das Heil der Sünder suchend, so langmüthig und ertragend, so stark und herrlich, als sich der Sohn in seinem Leben bewies: so kennen wir nun auch den Vater. Wie würde ich vor Gott zurück zittern, wenn ich mir sein Angesicht bloß durch Beschreibung der Vernunft abmalen ließ! die Vernunft vermuthet es, daß er sich derer Sünder erbarmen wolle: aber sie kann es auf keine, allen Eigenschaften Gottes gemäße Art beweisen, wie er sich solcher elenden Geschöpfe erbarmen könne. Entweder stellt die Vernunft die Sünde geringe vor, damit sie Gott barmherzig machen könne; oder sie stellt Gott so gerecht vor, daß nichts seine Rache aufhalten kann. Nur im Leiden Jesu sehen die Sünder den Schooß der Barmherzigkeit so eröffnet, daß sie alle zusammen hineinlaufen können, ohne von der unbesiegten Gerechtigkeit etwas zu befürchten. Nun kenne ich Gott ganz anders; nun liebt er mich ganz anders, als er mich in der Schöpfung liebt. Er läßt mich sich erkaufen durch Blut seines Sohnes. Er will mich durchaus glücklich sehen, und ich schöpfe itzt solche Hoffnung für das ganze menschliche Geschlecht, daß kein Mensch unglücklich blei-

bleiben wird, wenn erst alle Rathschlüsse Gottes werden erfüllt seyn.

Nun lerne deinen Gott kennen, o meine Seele! Nimm kein ander Bild von ihm an, als er dir im Abdruck des Gekreuzigten vorgestellt hat. So dir jemand ein ander Portrait von ihm malen, und dich bereden wollte, er sey nicht gegen Sünder so gnädig, so unerschöpft väterlich gesinnt, als er im Leiden Jesu erscheint; so kannst du immer sagen: das ist nicht mein Gott! Ich kenne keinen andern Gott, als den Gott Heiland, der sich mit mir durch Blut und Schmerzen verbunden hat. Wenn man dich auf seinen Donner, auf seine Feuerflammen, auf seine strafende Blitze verweiset; so kannst du immer sagen: das ist nur ein Zug in dem Gemälde meines Gottes, der nur denen schröcklich ist, die wie Rosse und Mäuler mit Zaum und Gebiß regiert werden wollen. Sein Hauptbild ist Liebe, allgemeines Wohlwollen, Erbarmung, und Versöhnung, so bald man seine Hand zur Versöhnung umfaßt. Und welche Zuneigung wird sich denn bey dir gegen deinen Gott äussern! O! den Gott muß ich sehen, der so schön ist! Nach ihm sehnt sich meine Begierde, und ich finde eine ewige Verbindlichkeit gegen ihn, daß ich sein Knecht, sein Eigenthum seyn muß.

Schön wird die Religion durch das Leiden Jesu, weil alles in ihr auf einem festen Grunde erbauet ist. So wie die ganze evangelische Nachricht solche gewisse Begebenheiten enthält, die sogar von denen Feinden der Religion nicht umgestoßen werden können; so werden denn auch die Lehren der Religion desto unumstößlicher seyn. Die Leiden Jesu sind

nicht

nicht etwan Traumbilder, und flüchtige oder willkührliche Zufälle: nein, sie gründen sich auf augenscheinliche Beweise, auf Zeugen, und Wunder, die noch immer die Prüfung aushalten können. Mithin sind auch alle Entdeckungen und Wahrheiten, die Jesus zu Grundfesten seines Evangelii gemacht hat, gewiß und zuverläßig. Gott hätte nie besser und sichrer seine Willensmeynung an die Menschen erklären können, als daß Jesus sie in seinem Leiden, unter denen größten Martern, und doch zugleich unter solchen sichtbaren Stralen der Herrlichkeit Gottes vortrug, bekannte, und versiegelte, daß hier aller Verdacht falscher Absichten der Religion ganz wegfällt.

Nun habe ich Wahrheit und Erkenntniß, die mich nicht betriegen kann. Kein Priester, der mich unter blendenden Ceremonien zu einem Orakel führt, ist mein Lehrer. Keine Lehre, die sich auf Vermuthung eines Menschen gründet, ist mein Gebot. Nein, der Sohn, der in des Vaters Schoos ist, der hat mich einfältig, ohne Gesuch seiner eignen blos menschlichen Ehre, auch selbst unter denen Quaalen eines Märtyrerthums der Wahrheit, gelehrt. Er hat während seinem Leiden alle die Lehren wiederholt, die er in seinen guten Tagen verkündigte. Er hat sie auch selbst ausgeübt; und ich muß ihn nun hören, dafern Gott mich wieder hören soll. Nun bin ich auf einen Fels erbauet, den die Pforten der Hölle nicht überwältigen können. Nun kann ich dreist vor Gott treten, und das, was ich nach dem gewissen Sinn Jesu glaube, deshalb als das einzig wahre Bekenntniß ablegen, weil es sein leiden-

dender Sohn, mit Vergießung seines Bluts, worauf Auferstehung, Leben und Herrlichkeit folgte, versiegelt hat.

Schön ist meine Religion, weil sie viel größere Verheißungen enthält, als Gott in ihr, ohne verdienstliche Leiden seines Sohnes hätte versprechen können. Könnte wohl Gott verheissen: Er wolle in uns wohnen, und uns als seinen Tempel betrachten: er wolle uns dieselbe Herrlichkeit geben, die sein Sohn von Ewigkeit her bey ihm gehabt hat: wir sollten sein auserwähltes Volk, herrlicher, als die Engel seyn: wir sollen mit ihm regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit; könnte wohl Gott dies alles verheissen, wenn nicht durchs Leiden Jesu eine Erwerbung aller dieser Herrlichkeiten zu Stande gekommen wäre, und uns das, was der Heiland, als sein Eigenthum besitzt, verdienstlich zugeeignet würde? Aber so ists denn auch klar, daß nun keine Verheissung zu groß ist, die nicht durch dies Leiden möglich und gewiß wäre. Und wer kann alle Verheissungen zählen, die unsre Religion enthält? Erben Gottes, Miterben Christi, eine schöne Krone in der Hand des Herrn, die Ehre und der Ruhm unsers Gottes zu heissen — das sind unaussprechliche Dinge! — Wir sollen auf den Händen getragen werden, Gott will uns bewahren, wie einen Augapfel, und uns trösten, wie einen seine Mutter tröstet, er will keinen fröhlichern Namen haben, als den, daß er uns Gutes thue — Niemand soll sich wider uns rotten, sondern der Herr will alle unsre Widerwärtige zerstreuen — Die Gläubigen sollen vor Gott als angenehme Leute in dem Geliebten Jesu angesehen seyn.

Ihr Glaube soll sie stark machen wider die bösen Geister zu streiten. Der Name Gottes ist auf sie geschrieben, und der Geist der Herrlichkeit ruhet auf ihnen. Solche, und noch mehrere Verheissungen, die so gegründet, und zum Theil durch die Erfahrung schon hier genußbar gefunden werden, erheben die Klarheit und den Reiz der Religion; denn was sollte Menschen, die irgend über so erhabne Verheissungen urtheilen, und ihren Werth überlegen können, mehr geneigt machen, dieser Religion wahrhaftig beyzutreten, als eben die darinn verheißne Gnade? Und wenn wir hier die Leiden Jesu, als den Grund derselben erkennen müssen; so wird es wohl immer die unnatürlichste Feindschaft wider unsre eigne Seligkeit seyn, wenn wir noch Feinde des Kreuzes Jesu bleiben können. Wird uns auch je in der heil. Schrift ein andrer Zusammenhang mit der Hoffnung auf diese Verheissungen angezeigt, als der Glaube an den Gekreuzigten? Und wie schlecht muß daher das, was ein natürlicher Mensch und ein Freygeist von Gott zu hoffen hat, sagen, weil er es ausser dem Zusammenhange mit der Erlösung hoffet?

Schön ist die Religion auch dadurch, weil die darinn geoffenbarte Verwandschaft des leidenden Erlösers mit seinen Erlösten die Menschheit der Sterblichen auf einen ausnehmenden Grad von Ehre und Vorzügen erhebet. Ihm, dem Sohn Gottes, haben wir es zu verdanken, daß er den Saamen Abrahams und nicht die Natur der Engel angenommen hat. Dies geschah aber bloß, um seine künftige Leiden möglich, und Zurechnungswürdig zu machen. Er nahm Fleisch und Blut an, wie die Kinder, und bey-

des

des zu einem Opfer hingeben zu können. Er ward ein Mensch, wie andre Menschen, damit wir ein angestammtes Recht an ihn hätten. Seine Erniedrigung bis zur Knechtsgestalt geschah bloß deshalb, damit er sich nicht schämen dörfte, uns seine Brüder zu heissen, ja damit er die Classen alles menschlichen Elendes durchgehen, und ein mitleidvolles Gefühl desselben zur gnädigen Abhelfung unsrer Noth bekommen möchte. Und welche Ehre predigt uns diese Verbindung! Menschen zu Verwandten Gottes gemacht sehen, sich eines Bruders getrösten können, der ehedem an Niedrigkeit so geringe war, wie wir, und der uns doch an Hoheit so weit, und nur zu dem Zweck überlegen ist, damit er sagen könne: Ich bin ein Mensch wie ihr, nur mit dem Unterschiede, daß ihr in Noth seyd, und daß ich als Gott und Mensch eure Noth abwenden kann, welche Ehre ist das! Wenn sich daher Menschen einer solchen Religion schämen, so sind sie hier zum erstenmal, und gewiß zur Unzeit, nicht so ehrgeizig, als sie sonst von Natur zu seyn pflegen. Aber eben dadurch verkennen sie auch ganz ihre wahre Ehre, und ihren Vortheil. Welch eine freudige Wallung erregt das in der Seele, wenn ich glaube, daß Gott in der Menschheit Jesu auch immer meine Menschheit mit Vateraugen ansiehet! Welch einen Werth haben wir nun in Gottes Augen, und wie viel Stärkung bekommt die Zueignung der Leiden Jesu in uns, wenn wir uns seine Leiden, als Leiden eines Bruders, als Goelsleiden zueignen dürfen.

Schön ist die Religion, weil die Beruhigung, die sie dem aufgewekten Gewissen giebt, so rechtmäs-

sig, so wohl gegründet, so vollständig ist, als wir sie ausser ihr nirgend finden können. Man predige dem Sünder die Barmherzigkeit Gottes, ausser dem Zusammenhang mit der Versöhnung Jesu, so lange vor, als man will; man male ihm die Liebe Gottes tröstlich genug vor; so wird doch die Zuversicht bey dem Andenken seiner Schuld immer noch dadurch unterbrochen werden, daß man eben die Liebe, und eben die Barmherzigkeit desto sträflicher beleidigt habe, ja der Gedanke, daß es eine Gerechtigkeit giebt, die von der Wahrhaftigkeit unterstützt wird, läßt ihn immer befürchten, daß die Strafe der Sünde unausbleiblich sey.

Aber, o was kann ich zu der Beruhigung durch Jesu Blut und Wunden noch fordern, oder hinzusetzen? Eine längst bezahlte Schuld wird nicht von mir noch einmal zu bezahlen gefordert werden. So lange Einer für alle gestorben ist; so sind sie gewiß alle gestorben. Hier darf der Mensch sich nie fragen, wodurch er sich einen versöhnten Gott machen wolle? wie schön er sich vor ihm schmücken, wie lange er ihm abbitten wolle? Nein, hier ist ein für allemal erworbene Gnade. Und wie viel größer und rechtskräftiger muß die Gnade Gottes für Sünder seyn, da sie von seinem eignen Sohn durch Erduldung unermeßlicher Leiden erworben ist! Daher rühmen das auch alle arme Sünder zu allen Zeiten: Nun wir sind gerecht worden; so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, Röm. 5, 1. Der Feind der Religion empfindet bloß diesen Frieden durch eine Entschuldigung und Bemäntelung seiner Fehler. Der Christ findet ihn, indem

dem er nicht heucheln und seine Schuld verstecken darf; sondern indem er sich selbst verdammen muß. Da, da strömt süsser Friede in seiner Seele über, und die heil. Schrift hätte kein besseres Wort, um die empfangne Begnadigung anzuzeigen, brauchen können, als das Wort: Friede! das ist nicht nur ein Aufhören des Mißfallens und der betrübten und schmerzhaften Empfindungen desselben; sondern auch eine Stille des Geistes, eine hohe Ruhe, ein gnädiges Vergessen der Beleidigung von Gottes Seiten, ein bundesmäßiger Vertrag, eine liebreiche Umarmung, ein thätiger Eintritt Gottes, und ein ewiger Beystand seiner Macht in allen unsern Anliegenheiten.

Aber dadurch erhöhet und verschönert sich die Religion ohne Zweifel noch mehr, daß sie ein richtiges Ebenmaaß bey dieser Beruhigung gegen unsre Besserung erfunden und festgesetzt hat. Das ist uns kein fauler Trost, daß wir wissen, Gott sey versöhnt! Es ist ein Trost, der die feinste Gattung von Empfindungen in uns erregt, welche unmittelbar der selige Anfang zur Grundlegung eines guten Herzens gegen Gott und Menschen werden. Wo Dankbarkeit, Freude und Liebe auf rechte Gründe gebaut sind, und aus recht erhabnen Quellen enstehen, da sind diese Empfindungen die süssesten Antriebe zur Heilichkeit. Aber keine Welt, kein Königreich, keine Titel können mich doch so sehr erfreuen, als die einzige große Wahrheit, daß ich in Jesu Blut und Tode ein versöhnter Freund Gottes bin. Und durch solch ein Mittel versöhnt seyn, durch so viel Liebe gewonnen und erworben seyn, daß treibt zu der frey-

willigsten Ergebung an Jesum und sein Gesetz, die auch alsdenn nicht ausbleiben könnte, wenn gleich kein Gesetz wäre.

O schöne Religion! Du besserst uns auf eine so süsse und leichte Art, als es alle Sittenlehre ohne Jesum nicht thun kann! Und das ist eben die größte Herrlichkeit der Religion, daß die Besserung durch solche dringende Gründe geschieht, die nirgend zu finden sind, als im Leiden Jesu. Je größer die Wohlthat ist, und je mehr sie geglaubt wird, daß Jesus uns zu gute durch Dornen und Wüsten, aus einem Meer des Elendes in das andre, unter Blut und Wunden hineingegangen, und immer derselbe liebe, treue Jesus geblieben sey, bey dem es nur aufs Gutmachen, aufs Aussöhnen, aufs Erwerben des verlohrnen Heils abzweckte: desto mehr müßten alle Kräfte angespannt werden, eine solche Liebe zu ehren, und nicht zu betrüben. Möchte die Lehre von Jesu Leiden und Tod den geringsten Fehler darinn haben, daß sie nicht so viel Dankbarkeit, Liebe, und andringliche Gründe zum Guten entzündete, als die natürliche Erkenntniß Gottes; so könnten wir sie tadeln. Aber itzt treibt sie uns mächtig und angenehm zugleich zu allem, was Gott ehren kann. Hier dürfen keine gezwungene, trockne Ueberlegungen der Pflicht wirken; Hier bessert die Liebe. Die Liebe macht uns zu seinen Leuten, die vor ihm wandeln. Aber hier ist das rechte Ebenmaaß von allem, daß, wenn wir unsre Fehler noch uns ankleben sehen, eben jene Leiden Jesu unsre Muthlosigkeit und Verzweiflung hemmen, und uns geschwinde vom Fall aufstehen lehren, weil wir wissen, daß wir Kinder

und

und nicht Sklaven sind, und eben dieser neue Muth giebt neue Kraft und neuen Sieg.

Schön ist unsre Religion durch das Leiden Jesu, wenn wir den einen Umstand überlegen, daß alle Siege des Evangelii in der ganzen Welt seit mehr als tausend Jahren bloß durch das so verächtlich scheinende Wort vom Kreuz Jesu bewirkt worden sind. Was kann eine Religion mehr empfehlen, und sie als eine mit göttlicher Kraft wirkende Lehre darstellen, als wenn man sieht, daß sie durch das gepredigte Evangelium von einem gekreuzigten Heilande solche Wunder gethan hat. Gewisse Religionen haben nicht anders in Aufnahme gebracht werden können, als daß man einen gewissen Glanz von hohen Dingen, fleischliche Verheissungen und Erquickungen für die Sinne, um sie her verbreitet hat. Nur dies Evangelium hat im Anfange ohne allen Schmuck, und so gar durch die Wahrheit, die da schien, alle Anhänger von ihr zu entfernen, gesieget. Wer wird einen Gekreuzigten anbeten; hätte man denken können? O ihr Apostel, prediget doch anders. Versparet die Lehre vom Kreuze Jesu zuletzt. Suchet erst die artige Welt, die Gelehrten, die Fürsten durch etwas Blendendes einzunehmen! — Aber nein! Sie wissen nichts als Jesum den Gekreuzigten, und alles Volk fällt ihnen zu. So viele Gelehrte und artige Leute haben durch nichts erschüttert werden können, als dadurch, daß ihr Gott in der Menschheit sie von der Hölle erlöset hat. Das beweiset die Kraft Gottes in diesem Wort von der Versöhnung; und je mehr eine Religion bloß durch die einfältigste Wahrheit, und ohne

äussern Schmuck, ohne den Menschen und ihrem Herzen zu schmeicheln, zu allen Zeiten Seelen gewonnen hat, desto gewisser ist ihr Ursprung göttlich, desto unverdächtiger ist ihr Glanz, und ihre Wahrheit.

Was kann man daher mehr an das Herz der Leser dieses Blatts legen, als daß man sie bittet, den Werth des Glaubens zu überdenken?

So ist denn für alles gesorgt, indem das Eine besorgt ist, daß Jesus durch Leiden des Todes eine ewige Erlösung gefunden hat. Was hat nun der Mensch an der Religion auszusetzen? Welchen scheinbaren Vorwand kann er finden, weshalb ihm Jesus in seinem Blute, in seinen Martern anstößig und geringschätzig sey? Benimmt dies etwan der Offenbarung einen Werth? Stellt es uns Gott anders vor, als ihn die Vernunft und das Elend des Menschen zugleich wünschen können? Nein, eben itzt ist es bewiesen worden: wir würden Gott lange nicht so schön und herrlich kennen, wenn wir ihn nicht in der Erniedrigung Jesu kennen lernten. Wir würden lange nicht so viel Ruhe, so wohlgegründete Begnadigung haben, als wir denen Martern Jesu zu verdanken haben. Wir würden lange nicht so kräftig und doch zugleich so süß auf den Weg der Heiligkeit geführt werden, wenn nicht der Gerechte für die Ungerechten, der Heilige für die Sünder gestorben wäre.

Wer nun also keine Nahrung und Weide seiner Gedanken, seiner Triebe, seiner Glückseligkeit im Leiden Jesu findet, wer nun noch lieber zu denen Klugen dieser Welt gehöret, und auf eine flüchtige

Art,

Art, wenn er sich einen Christen nennt, von denen Martern Jesu hinwegeilt, der mag daraus den Beweis ziehen, daß er die Sache ohne Erleuchtung verwirft, die allein durch Erleuchtung recht erkannt wird. Er mag denn das Kostbarste in der Religion als eine Kleinigkeit, als ein Bilderspiel, als eine vergrößerte Künsteley ansehen; wohlan, auf seine Gefahr! Uns wird das nicht blenden.

O ihr Martern Jesu Christi, o ihr alle seine Leiden von der Wiege an, bis ans Kreuz, nun seyd ihr mir erst recht schätzbar, nachdem ich sehe, wieviel ihr zur Schönheit, Festigkeit und Seligkeit meiner Religion beygetragen habt! Nun soll es mir eine ewige Freude seyn, mich mit euch zu beschäfftigen. Wenn ich nun wissen will, wie fest mein Heil gegründet, wie gewiß der Wille Gottes an mich sey, wie hoch meine Ruhe bey meinem großen Elende steigen könne, was für ewige und süsse Liebespflichten ich meinem versöhnten Vater schuldig sey, und wie ich die Kraft dazu empfinden soll: so will ich auf Golgatha gehen, da will ich Gott sehen, da will ich den Fels, der mich gezeugt hat, bewundern, da will ich aus seinem Blute mich für eine höchstgeehrte, und mit Gott auf ewig verbundne Kreatur halten, da will ich loben, lieben, danken, mich freuen, und das Gesetz der Liebe ehren und erfüllen.

Ich will nun von keiner andern Religion wissen, als von der, worinn der Gekreuzigte der Anfang und das Ende ist. Wider den Anstoß ist Gott Lob gesorgt! wenn ich nur für die Anwendung sorge, und mir die Schönheit meines Glaubens zur wahren Seelenruhe gereichen lasse. Nun werde ich mich

an keinem Tempel, an keine sinnliche Andacht, an keine Altäre, an kein Altes oder Neues in der Religion binden; mir ist an einem genug! das ist meine Pracht, meine Entzündung der Andacht, meine Vernunftmäßigkeit der Religion, daß ich alle die Wahrheiten, die ich gern wissen wollte, von denen meine Ruhe abhieng, die die Vernunft mir verschwieg, so schön entwickelt, in denen Leiden meines Jesu sehe und höre. Wenn mich nun, welches Gott nicht wolle! jemals ein Ekel, eine Geringschätzung oder eine ungesunde Leichtsinnigkeit bey den Worten vom Kreuz anwandeln sollte: denn will ich euch für einen Feind meiner höchsten Ruhe halten, dann will ich zu Gott schreyen, daß er mich vor allen übrigen schönen Höhen der Natur und Vernunft bewahren, und mich nicht höher und nicht tiefer denken, empfinden, und glauben lehren wolle, als bis zum Kreuz, bis zu der großen Martergeschichte meines Heilandes. Und so lange ich in dieser Kreuzreligion bleibe, so lange werde ich Gottesgelehrsamkeit genug, Ruhe und Weisheit genug, Heiligung und Seligkeit genug, Ehre und Hoheit genug haben.

Fünf und dreyßigster Tag.

Die Kreuzesgestalt, in welcher Jesus der Seele gefällt.

Joh. 19, 17. 18.

Und er trug sein Kreuz, und gieng hinaus zur Stätte die da heißt Schädelstätte, welche heißt auf hebräisch Golgatha. Allda kreuzigten sie ihn.

Sie kreuzigten ihn! — Drey Worte, die die ganze Festigkeit des Gemüths auffordern, wenn man sie so glauben will, daß man eine Gottes-kraft und eine göttliche Weisheit darinn findet! Werde ich auch Muth und Stärke genug haben, von diesen Centnerworten, ohne niederschlagendes Schrecken, ohne Zweifel des Unglaubens, ohne Furcht, die Majestät des Herrn der Herrlichkeit im Gleichgewicht mit seiner Niedrigkeit, dem Glauben, der Liebe, der Freude, dem Mitleiden, der Reue und der Hoffnung der Sünder weder zu klein, noch zu schrecklich vorzustellen?

Dich rufe ich an, der du ehemals an jenem Holze hingest! Schaue auf mich herab von dem glanzvollen Throne deiner itzigen Herrlichkeit! Siehe auf mich, der ich dein erkauftes Volk von der schmählichsten und tröstlichsten Begebenheit, die sich ehemals mit dir zutrug, unterrichten will! Gedenke daran, daß ich von keinem andern Kreuze rede, als von dem, an welchem du, Fürst des Lebens, ehemals dein schönes,

nes, und für die Sünde verbittertes Leben endigtest! Gedenke daran, daß ich in solchen Zeiten davon rede, wo der kleine Haufe, die Hand voll Seelen, die noch unter der Menge stolzer, und dein Kreuz zum Anstoß oder zur Geringschätzung brauchender Geister, an ihm ihre Ruhe, die Arzeney für ein verwundetes Gewissen, die Flamme zur Gegenliebe, den Antrieb zum Gehorsam suchen. Und dann wirst du wohl, meine Seele, Gedankenvoll, mein Herz voll Rührung und meine Worte voll Stacheln und zugleich voll Honig machen, daß eine sichre und eine hungrige Seele beydes Bewegung und Nahrung von deinem Kreuze empfangen kann.

Sie kreuzigten ihn! — Ich darf nur bey der Ordnung dieser drey Worte stehen bleiben, um so viel davon zu sagen, als von dieser geheimnißvollen Sache gesagt werden kann, oder darf.

Jesus, der bisher alle Klassen des Jammers durchgewandelt, und in mehr als einer Schule des Leidens Gehorsam gelernt hatte, mußte nun noch gehorsam werden bis zum Kreuz.

Die Juden begehrten seinen Tod, und die Heiden vollzogen ihn, auf eine Art, die sich zu denen Absichten des Todes Jesu am besten schickte. Der Kreuzestod war eine heidnische Strafe, besonders unter den Römern, welche aber nur denen Knechten und Sklaven zuerkannt wurde.

Hier bewundre ich erst die Werkzeuge dieser Kreuzigung Jesu. Es waren die Heiden. Grausame, unheilige Hände bemächtigten sich abermals der geheiligten Person des Gesalbten Gottes. Sie beurtheilen und bestrafen ihn nach ihren Landesrechten, ob er

gleich

gleich zur Gemeinschaft und den Vorrechten Israels gehörte. Sie betrachten ihn, als einen, unter ihr Joch verkauften Knecht, und behandeln ihn als einen Dieb und Mörder. Die grausame Erfindung, jemand an ein Holz anzunageln, und durch eine langsame Verblutung zu entkräften, gehörte unter die Denkmaale der Unmenschlichkeit, und war ein Beweis, wie weit bey denen Heiden, die von Gott nicht wissen, die Quaal und der Haß gegen Menschen, die ihres Fleisches und Blutes waren, gieng. Hier mußte Jesus mit betrübtem und mitleidigem Herzen sehen, wie weit, ins Unermeßliche ausgebreitet, die Verderbniß der Menschen gehet, zu was für entsetzlichen Martern die Strafgerechtigkeit ihre Zuflucht nehmen muß, um der Bosheit Einhalt zu thun, und in welche schreckliche Laster sich die ganze Menschheit gestürzt haben müsse, wenn Menschen wider Menschen sich mit nichts anders schützen können, als daß sie sie geringer, wie das Vieh, schrecklicher wie die Thiere foltern, und langsam an einem Holze unter der Empfindung eines vielfachen Todes hinrichten, damit die schädlichen Kreaturen aus dem Lande des Lebens gerissen werden.

Kreuzigen! welch eine Strafe! Der Missethäter, der nun endlich lange genug gefoltert ward, wird endlich an ein Holz gespannt. Seine Hände werden in die Höhe von beyden Seiten ausgedehnt, aus ihren Gelenken herausgetrieben, und dann noch dazu mit spitzigen Nägeln durchgraben, so, daß alle Adern der inwendigen Fläche springen, mit großen Schmerzen ihr Blut vergießen, und so lange unter diesen Schmerzen zittern, bis das Leben den ganzen Kör-

per

per verläßt. Die Füsse werden mit Gewalt herunter gezogen, und eben so mit Nägeln durchgerissen. Die Adern sprengen auf, und das Blut spritzt auf die nahe Erde. Nackt, entkleidet, zwischen Himmel und Erden hängt er da, und muß sterben!

O Golgatha! wessen Blut trankst du? wessen Kreuz ward in deine Erde gegraben? Wer ist der, von dem es heißt: Ihn kreuzigten sie. Missethäter, Aufrührer, Barrabas, Schächer von gemeiner Art hast du genug getragen: aber wer ist dieser, von dem es heißt: Sie kreuzigten Ihn?

Das, das ist die vornehmste Sache bey diesem ganzen Räthsel! Das ist Er! — Ich darf seinen Namen nicht weiter nennen. — Es ist Er, der sich selbst das Leben und das Licht der Menschen nennt, das Lamm Gottes, der Jehovah zugleich! Jesus Christus, der von den Vätern herkömmt nach dem Fleisch, aber der zugleich Gott ist über alles gelobt in Ewigkeit.

Freylich sinke ich hier unter der Last dieser Vorstellung! Das soll mein Herr und mein Gott seyn, der hier hängt? Und doch sagt die Schrift, daß eben der, der kurz vorher bekräftigt hatte, er sey Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der in den Wolken des Himmels wieder kommen wird, derselbe sey, der hier gekreuzigt ward. Ich glaube es der Schrift nach, und ob ich gleich daraus, daß in ihm zwo Naturen waren, eine, die leiden konnte, und die andre, die nicht leiden konnte, einen Unterschied zwischen der, die in Schwachheit gekreuzigt ward, und zwischen der, die in der Kraft Gottes, ohne Abnahme lebet, machen kann: so würde ich doch meinen Unglauben noch

nicht

nicht dadurch besänftigen können, wenn ich nicht auch dies wüßte, daß dieser Jesus Christus, indem er gekreuzigt ward, eine ganz andre Person vorstellte, als die er wirklich war. Er war Gott, und blieb Gott, und ein unschuldiger Mensch: aber er stellte zugleich das Lamm Gottes vor, welches der Welt Sünde trägt. Und indem ich dies weis, und glaube, so fällt zugleich der ganze Anstoß weg, den ich sonst an seinem Kreuze hätte nehmen können. Nun ist mir sein Kreuz weder ein Aergerniß noch eine Thorheit. Denn der, der gekreuzigt wird, ist kein Missethäter, er stellt nur die Person eines solchen um andrer willen vor.

Daher gefällt mir seine Kreuzesgestalt nun auch vorzüglich wohl. In der Gestalt eines Jehovah kann ich sein Antlitz nicht sehen. Er ist mir voll Schrecken und Drohung. In der Gestalt eines Erzengels käme mir sein Schicksal ganz unbegreiflich vor. In der Gestalt eines Märtyrers der Wahrheit wäre mir sein Leiden ein völliger Anstoß wider die göttliche Liebe und Gerechtigkeit, und selbst die Strafe, die er ausstund, kann mit dem Märtyrerthum in kein richtiges Verhältniß gebracht werden. Als ein Prophet, als ein Lehrer hätte er, wenn er für die Wahrheit sterben sollte, so wie alle ihm ähnliche Propheten und Märtyrer, nach der jüdischen Gewohnheit, gesteiniget werden müssen. Hier aber fügt es die göttliche Vorsehung, daß er eine ganz andre Todesart erduldet, die mit dem Leiden für die Wahrheit keine Aehnlichkeit hat. Er wird ans Kreuz gehängt. Er leidet eine Strafe der Missethäter, der Knechte. Ein solcher war er nicht, und doch läßt

Gott,

Gott, der ihn für den Sohn seines göttlichen Wohlgefallens erklärte, diese Strafe über ihn zu. Er muß also nothwendig vor Gott in seinem Gericht die Missethat fremder Sünder getragen haben, um eine Kreuzigung zu verdienen. Und so legitimirt sich die göttliche Genugthuung Jesu, auch durch die Art seines Todes ganz deutlich. Daher findet meine Seele eine völlige Zufriedenheit bey seinem Kreuze.

Das Kreuz ist mir Weisheit und Gottes Kraft. Denn ich sehe

erstlich den Gekreuzigten für den an, der meinen Fluch trägt, und mir den Segen erwirbt. So war es im A. T. mit denen zum Aufhenken getödteten Sündern. Sie waren unrein, um der Unreinigkeit des Landes willen, und trugen den Fluch, den sich ein Land durch besondre Verschuldung zugezogen hatte. Ein Gehenkter ist verflucht bey Gott, 5 Buch Mos. 21, 23. So wurde Jesus gehenkt, belastet mit allen Flüchen, die jemals dem Menschengeschlecht gedrohet waren.

Und was heißt das, verflucht seyn? Es heißt: so lange die Ursache, oder die Schuld des Fluches auf ihm ruhet, und nicht ganz abgethan, oder vergütet ist, keinen Antheil an der Empfindung der Gnade Gottes genießen, — von ihm so angesehen werden, als wenn man der Abschaum aller Geschöpfe, das einzige Ungeheuer des Erdbodens, die verworfenste, schändlichste Kreatur wäre — leiden, und nicht getröstet werden — immer mehr leiden, und noch keinen erfreulichen Sonnenstral genießen! — Verflucht seyn, das heißt: alles, was schrecklich und grausam ist, empfinden, unter dem Mangel alles

dessen,

dessen, was erfreulich ist, sich krümmen und winden, klagen und zittern, die Erde unter sich eisern, und den Himmel über sich ehern finden, keinen Tröster hören, durch keine Sprache des Mitleidens beruhigt werden, und denn noch über das alles, so viel am Leibe leiden, daß jedes Glied leidet, jede Ader zittert, jeder Blutstropfen Glut empfindet, jede Bewegung des Leibes ein Tod wird!

Erbarme dich über mich, Herr Jesu! daß du so für mich verflucht wurdest! Dies Wort würde ich nicht aussprechen, wenn es dein Apostel nicht selbst von dir gesagt hätte: Christus ward ein Fluch für uns; denn es stehet geschrieben: Ein Gehenkter ist verflucht bey Gott! Aber, o wie zittre ich, wenn ich das von dir gedenke! du Gesegneter deines Vaters, du Urquell alles Segens selbst, du bist verflucht worden? — Noch einmal wage ich es nicht, dies zu sagen. Ich glaube, lieber Herr! hilf meinem Unglauben. Aber bey dem allen ist dies doch zugleich die Wiederherstellung meines Segens. Du wardst so gekreuzigt, auf daß der Segen Abrahä unter die Heiden käme!

Ich Gesegneter, und ehemals Verfluchter, von dem es heißt: Verflucht sey jedermann, der nicht alle Worte des Gesetzes hält, wie soll ich mich itzt ansehen? Wie soll ich mir itzt Glück wünschen? — Mein Wehe ist weg! Nun wird kein Bannstral, keine Verwünschung, keine Verfinsterung des Angesichts Gottes auf mir ruhen. Mir lächelt die Erde Freude entgegen. Ihr Antlitz wird heiter, weil Gott sie in Gnaden ansiehet. Ist irgend im gesammten Worte Gottes ein Segen, ein gutes Wort, eine Ver-

heissung, die ruhet nun auf mir. Gott hat nicht mehr Ursache zu schelten, und zornig zu seyn; er hat einen für alle verflucht, verbannt, und mit seinem Unsegen so lange geplagt, bis er ganz erschöpft war.

Fluch und Segen an einem Holze, welch ein süsses Geheimniß! Und die Kreuzesgestalt Jesu sollte mir also nicht gefallen? O wie tief wäre wohl der Abgrund, in den ich ohne dies Kreuz schon hinabgesunken wäre? Wie würde ich so traurig und gebückt einher gehen, und müßte klagen: Sein Zorn drücket mich, und seine Hand liegt schwer auf mir? Aber nun bin ich gesegnet mit allerley geistlichen Segen in himmlischen Gütern durch Christum, Ephes. 1, 3. Und welches ist dieser Segen? Es ist der Segen Abrahä, mithin der ganze Bundessegen des gläubigen Erzvaters, daß der Herr sein allgenugsamer Gott, sein Schild und sein sehr großer Lohn seyn wolle, daß der Herr seine Nachkommen wie die Sterne des Himmels mehren wolle, und daß ihnen das verheißne Erbe der gelobten Erde zugehören soll. Dies kann ich noch hoffen, und unter dem Segen des Kreuzes erwarten.

Aber eben dieser Segen ist auch ein Neutestamentischer Segen. Es ist der verheißne Geist, der heil. Geist mit allen seinen Gnadengaben. Das sagt Paulus ausdrücklich: Christus ward ein Fluch für uns, damit der Segen Abrahä unter die Heiden käme, und wir den verheißnen Geist empfiengen. Nun soll der Geist der Kindschaft über alle Gesegnete des Herrn ausgegossen werden, der Geist, der Zeugniß giebt unserm Geist, daß wir Gottes Kinder werden, ja, der in uns ruft: Abba, lieber Vater!

der

der Geist der Gnaden und des Gebets, der Geist der Zucht, der Furcht und Liebe, durch den Gottes Liebe in uns ausgegossen wird, der Geist, der zugleich im Geiste Christi ist, und alle die, die ihn haben als mit einem Pfande versiegelt. Und daß dieser Geist besonders ein Segen des Kreuzes Jesu ist, das folgt daraus ganz natürlich, weil wir, so lange wir unter dem Fluche des Gesetzes waren, so lange kein andrer die Drohungen des Gesetzes litte, keine Freudigkeit, keine kindliche Zuversicht, keine Gabe des Gebets haben konnten. Aber sobald wir dies wissen, daß der Fluch weg ist, die Erde gereinigt und der Himmel geöffnet worden sey, um Gottes Segnungen auf uns herab zu träufeln: so kömmt eben durch diese Ueberzeugung der kindliche Geist in uns, der sich vor nichts mehr fürchten darf.

Ich weis wohl, was dieser Segen gekostet hat! An jenem Herzklopfen des Mannes am Kreuz, an jener Gottesverlassung, an jenen geöffneten Blutquellen seines Leibes sehe ich es: Aber ich kann doch auch nicht anders, als daß ich mich seines Segens, gläubig, nehmend, genießend, erfreue.

Segen fehlt mir, das sehe ich alle Stunde. Gutes Gedeihen kann ich meiner Seele und allen ihren Bemühungen in keinem Stücke selbst verschaffen: So oft mein Gewissen mir einen Fehltritt vorrückt; so fürchte ich mich. Ich denke dann: Vielleicht heute, vielleicht morgen, wird ein neues Unglück über dir einbrechen! und diese Furcht ist zugleich Marter.

Aber, Gott Lob! alsdenn muß diese Furcht schweigen, wenn ich meinen Segen bedenke, und mich auf den hohen Gipfel der Hoffnung stelle, worauf ich

allen Fluch auf Einem einzigen Haupte versammlet sehe, und dessen gewiß bin, daß die Vaterhand nun keine Pfeile des Verderbens, sondern das Horn des Ueberflusses über mich und meine Brüder ausgießen will. Nur alsdenn, wenn ich wie Esau diesen Segen um ein Linsengericht verkaufe, wenn ich selbst den Fluch erwähle, oder noch ferner freywillig mich dem Elende der Sünde, welches Fluch genug ist, überlasse, dann möchte ich Gefahr laufen, als ein Verächter des Segens gezüchtigt zu werden. Aber ich hoffe es zu dem segnenden Heilande, daß er mich eben durch den Segen des verheißnen Geistes auch heiligen, und dem Fluche der herrschenden Sünde entfliehen lehren werde.

Die Kreuzesgestalt Jesu muß uns auch ferner deshalb gefallen, weil darum so viele herrliche Schlüsse der Weisheit und Erkenntniß Gottes entdeckt werden, die uns zur Bevestigung im Glauben heilsam sind. Wir sehen die Weisheit in den Absichten des Kreuzes Jesu. So wie es immer nicht eben eine Frage der bloßen Neugierde gewesen ist: warum Jesus den Kreuzestod habe erdulden müssen; so ist auch die Antwort darauf nicht bloß zur Neugierde, sondern zur Erbauung. Eines gewaltsamen Todes mußte der Heiland überhaupt schon deßhalb sterben, weil er um eigner Sünden keinen natürlichen Tod erwarten konnte, und um Wegnehmung einer fremden Schuld die Hand Gottes, oder der Menschen seine Tage durch besondre Verfügungen verkürzen mußte. Daß er aber unter andern gewaltsamen Todesarten eben den Kreuzestod litte, dies ist am besten aus der Art einer von Gott beliebten,

ten, und in der Erniedrigung Jesu zugleich gegründeten Versöhnung zu schließen. Es konnte durch die bey denen Juden gewöhnliche Strafe der Steinigung die Vergießung des Bluts nicht so füglich geschehen, als bey der Kreuzigung. Hier gieng dieselbe langsam, und zugleich schmerzlich vor, und es war doch einmal denen göttlichen Absichten gemäß, daß Jesus, als Versöhner, sein Blut nach dem Vorbilde der Opfer vergießen sollte. Hiernächst konnte auch durch keine Art von Todesstrafe die Gewißheit, daß Jesus unter dem göttlichen Gerichte als ein Leibeigner Knecht stund, besser erwiesen werden, als eben durch die Kreuzigung, die von denen Monarchen und Richtern denen Knechten zuerkannt wurde. Es konnte auch die Strafe der Kreuzigung besonders die Absicht haben, daß der Heiland auf keine gezwungne, sondern freywillige Art starb, ja nicht eher sterben durfte, als bis alles nach einer gewissen Ordnung und bedächtigen Steigerung von ihm vollbracht war. Bey der Steinigung hätte er in etlichen Augenblicken durch einen blinden Wurf, und also plötzlich sterben können. Aber alsdenn hätte man nicht eigentlich sagen können, daß er sein Leben von ihm selber ließ, in einem von seiner Weisheit und freyen Willkühr bestimmten Augenblick. Ja, da er in seinen letzten Stunden noch so manches zum Unterricht und zur Vollkommenheit seines Opfers leisten mußte: so gab ihm die Zeit bey der Kreuzigung, die langsam geschah, und wobey seine Seele ohne alle Benebelung in dem allerfreyesten Gebrauche der Vernunft wirken und arbeiten konnte, hiezu die beste Gelegenheit. Als er hernach wirklich starb: so

konnte es von ihm heißen, daß er von sich selber starb, oder freywillig seyn Leben niederlegte, indem keine fernere Gewalt dazu kam, und er noch länger am Kreuze hätte leben können. — Und so gehört dies doch endlich auch zu der Weisheit bey dem Kreuze Jesu, daß wir dabey alle Weissagungen erfüllet sehen. Wie mußte es die Weisheit so zu lenken, daß Jesus unter die Gerichtsbarkeit der Römer gebracht, und von ihnen zu der geweissagten Strafe verdammt wurde! Hätte wohl David das von selbst vorher wissen können, wie es zugehen würde, daß die Prophetische Klage Jesu: Sie haben mir meine Hände und Füße durchbohrt; ich möchte alle meine Gebeine zählen, Ps. 22, 17. 18. so genau an Jesu erfüllt werden würde? Und es geschah doch wirklich: ja, Gott hat hier zugleich so manches andre fruchtbare Vorbild des A. T. von der ehernen Schlange, von der Aufopferung Isaaks, von dem Osterlamme, dem kein Bein gebrochen werden mußte, zugleich entschattet.

Wie tröstlich ist mir diese Weisheit Gottes, die so unergründlich beym Beschließen, und so thätig bey der Ausführung war! Nun erkenne ich, daß Jesus der wahre Meßias, ein treuer Knecht, und das vollkommne Gegenbild des A. T. ist. Nun kann ich jene Vorbilder recht nutzen. Hier ist der wahre Isaak, seines Vaters einziger Sohn, der aber wirklich bluten und sterben muß. Hier ist der Anblick der ehernen Schlange zur ewigen Austheilung aller Wunden heilsam. Hier ist das Osterlamm in Glut der Leiden gebraten, und doch an seinen Beinen unzerbrochen. So sehe ich Jesum, und so gefällt er meiner Seele.

Seine

Seine Kreuzesgestalt gefällt uns aber auch deshalb, weil wir ihn da als einen verwundeten und blutenden Liebhaber und Bräutigam erblicken. Er hatte schon Wunden auf seinem Rücken, er hatte schon Blut vergossen, er hatte schon in dieser Gestalt um die Seelen geworben; aber es war noch Blut zu vergießen in seinen Adern übrig, und es waren auch seine Hände und Füße noch von Sünden frey, und noch fehlte diese letzte Marter, die Gott zur Strafe für Sünder bestimmt hatte. Damit er nun bewies, daß ihm kein Blutstropfe und keine gesunde Stelle an seinem Leibe lieb wäre, wenn sie noch für uns könnte angewandt werden; so erbietet er sich auch dazu. Liebe trieb ihm vom Himmel auf Erden, und ehe sie ihn wieder in den Himmel treibt: so heftet sie ihn erst zwischen beyde, zwischen Himmel und Erde. Ein Liebhaber, der seine Freundinn aus den Klauen wilder Thiere losarbeiten muß, und sich in Todesgefahr wagt, ist ein edles und muthiges Herz, aber ein Jesus, der im Kampfe über die Feinde seiner Bräute Blut wie Wasser vergießt, und sich mit Schimpf ans Kreuz nageln läßt, verdient die Namen des allerzärtlichsten und allmächtig liebenden Freundes. Ein blutiger, ein verwundeter Liebhaber, soll er nicht unser Herz an sich ziehen können? Wenn Liebe, die sich bis aufs Blut um des Geliebten Errettung bemühet, nicht bewegen kann, was soll denn bewegen? Nein, unsre Herzen werden eben durch diese Gestalt von ihm überwunden. Würde er uns durch Geschenke in seine Liebe ziehen wollen; so könnte vielleicht der Teufel uns auch Geschenke anbieten, die Reiche der

Welt, und ihre Herrlichkeit, und wir wissen nicht, ob nicht, wie es oft geschieht, dieser Nebenbuhler siegen möchte. Aber Blut, Wunden, Schmerzen und Tod für uns, kann er nicht aufweisen: also kann er auch unsre Liebe nicht haben. Hätte uns Jesus mit Macht und Zwang, durch Befehl, durch Donner, durch Vorhaltung seiner Majestät zu seiner Liebe bringen wollen, ach! welche Liebe wäre ein durch Schrecken gezeugte, und durch Knechtesfurcht geborne Liebe! Aber nun können wir ihm unser Herz nicht vorenthalten. Er fängt es gar zu gut, gar zu zärtlich, gar zu kostbar an. Er liebt bis zum Bluten, bis zum verwundet werden. Wir wollen ihn also wieder lieben. Wir wollen ganz Sein werden. Wir können es nicht verantworten, ihn für uns bluten zu lassen. Wir müssen ihm wieder anhören.

Die Kreuzesgestalt Jesu gefällt uns, denn Jesus erscheint uns hier als einer, der allen Glanz, alle Fruchtbarkeit ablegt, um uns Muth zu machen, uns ihm zu nähern. Ein Gnadenstuhl, wo kein Feuer vom Himmel fällt, ein Berg, wo kein Donner, Rauch und Finsterniß umher verbreitet, ein Thron, wo die Gottheit in der Niedrigkeit der Menschheit ihren Blitz verbirgt, dahin kann ein jeder nahen, der irgend nur redlich ist, um zu Gott zu nahen, und doch nicht dreist genug ist, mit dem Gott, der sonst ein verzehrend Feuer genannt wird, sich einzulassen. Hinzu, hinzu, Leute von allerley Gattung. Jesus läßt sich Hände und Füsse binden und durchgraben, gleich als wollte er zeigen, daß er sie nicht rühren will, um euch zu strafen, gleich, als wären sie so schwach, daß er keine Donner drinn führen könnte.

könnte. Diese Hände werden euch umfassen! Diese Füsse werden euch nicht zertreten, denn sie sind davon wund, daß sie euren Feind zertreten haben.

Das ist eine neue Ursache, warum uns die Kreuzesgestalt Jesu gefällt. Sie entdeckt uns unsern Schlangentreter in seinem ganzen blutigen Siege. Es ist wahr, die Ferse ist ihm verwundet: aber sollten wir den Schlangenkopf sehen, wie der zertreten ist, wie würden wir da den vollen Sieg sehen! Welch ein Trost ist es, daß die allererste Verheissung hier buchstäblich erfüllt ist! Er läßt sich in die Fersen stechen. Aber nun muß auch das andre erfüllt seyn, er hat der Schlange den Kopf zertreten. Was wollen wir uns vor einem zertretnen, zerknirschten Schlangenkopfe fürchten. Er hat kein Gift, kein Leben mehr. Wir haben nun den wahren Sieger über die Hölle an diesem Gekreuzigten, und wir glauben es ihm ab, daß sein Sieg unser Sieg sey, weil wir zu denen Nachkommen des Weibes gehören, dessen Saame er war.

Seine Kreuzesgestalt gefällt uns: denn er versiegelt darinn den ganzen Bund der Verheissungen. Jesus ist ein Ausrichter eines bessern Testaments: aber wie ein Testament alsdenn geöffnet, und die Erbschaft ausgetheilt wird, wenn der Stifter desselben stirbt: so ist das Kreuz Jesu der letzte Schritt zu dieser Versiegelung des Testaments. Hier mußte er sterben, und seine Erben hatten nun das völlige Recht, von seiner Anstalt und von seinen Gütern den Vortheil einzuziehen. Nun kann der Bund nicht widerrufen, nicht geändert werden, denn der Herr des Bundes stirbt! Wie froh muß ich seyn,

daß ich nun erben, und zwar ihn selbst beerben werde! Mehr verlange ich nicht, als Ihn! Mehr konnte er auch nicht vermachen, und nun habe ich zugleich alles in ihm.

Seine Kreuzesgestalt gefällt uns, denn durch dies Kreuz wird uns die Welt gekreuzigt, und wir der Welt. Herrlicher Kreuzessegen! die Welt ist uns gekreuzigt! Ihre Herrlichkeit kömmt uns als tod vor, wenn wir sie gegen die Herrlichkeit des Gekreuzigten halten. Sie ist uns Gallenbitter, weil wir an diesem Kreuze eine andre Süßigkeit finden. Und Gott Lob! wir sind auch der Welt gekreuzigt. Wenn sie uns als Liebhaber eines Gekreuzigten ansieht, so verachtet sie uns. Sie sehnt sich nicht nach unsrer Gunst. Wir sind ihr ekelhaft. Und das wollen wir gern. Alsdenn dürfen wir nicht in ihren thörichten Netzen bleiben. Alsdann sind wir geschiedne Leute, und unsre letzte Trennung im Tode wird uns nicht sehr sauer ankommen können. Wir sind von der gegenwärtigen argen Welt errettet, und sie hat kein Theil an uns.

O wie danken wir also dem Heilande für seine Kreuzesgestalt! Wie viel Schönheit seiner Liebe hat er uns darinn entdeckt! Nun wollen wir unter diesem Kreuze bleiben, und uns üben, die Flammen der Zärtlichkeit zu entzünden. Nun wollen wir recht apostolisch denken, nichts so gern, so vergnügend zu wissen, als Jesum den Gekreuzigten. Jesu segne dazu dein Kreuz an uns. Amen!

Geschäffte

Geschäffte des Glaubens bey dem Anblicke Jesu. *

Ihr Augen, die von Thränen matt,
Mein Elend halb verfinstert hat,
Die ihr nach Sündern seht: seht mich;
Ich bin auch arm, und jämmerlich!

Du Ohr, zum Sklavendienst durchbohrt!
Dich marterte manch Lästerwort.
Du hört'st des Schächers ängstlich Flehn,
Du wollst mein stumm Geschrey verstehn!

Ihr Hände, liebreich ausgestreckt,
Gleich Flügeln, wo man sich versteckt;
Wenn mich mein eigen Herz verläßt,
Dann haltet ihr mich ewig fest!

Ihr Füße, unter deren Tritt
Das Schlangenhaupt den Tod erlitt!
O tretet unter meinen Fuß,
Was ich so ungern tödten muß!

Du Haupt, in Wolken eingehüllt,
Am Thron mit Majestät erfüllt —
Itzt herrschest du: beherrsch' auch mich!
Ich bin dein Glied, ich ehre dich!

Du honigsüsser Redner Mund!
Du schlossest meinen Gnadenbund:
Vertheid'ge mich einst im Gericht,
Wenn kein Erreter für mich spricht!

Geschrey!

* Mel. Ich Erde, was erkühn ich mich ꝛc. oder: Die Seele Christi heilge mich ꝛc.

Geschrey! das bis zu Gott geschallt,
Durch dich bin ich erhört! Und bald
Wird meine Stimme Engelrein
Nicht weinend mehr, nur jauchzend seyn.

Ihr sieben letzte Worte seyd
Der Reichthum meiner Dürftigkeit,
Was ja ein armes Herz begehrt,
Das hat ihm Gott durch euch gewährt!

Du, noch zuletzt gebrochnes Herz
In dir vergrab' ich meinen Schmerz!
Dein letzter Seufzer war für mich,
Mein letzter Seufzer geht auf dich!

O Jesu! du bist ganz mein Heil,
Ich hab' an allem Segen Theil,
Dein Geist, dein Leib, dein Schmerz, dein Blut
Stärkt meinen armen Sündermuth!

Mir wird die häßliche Gestalt
Von deinem Kreuze niemals alt —
Ich sehe sie, und finde oft
Mehr Göttliches, als ich gehofft.

Wie sanft wiegt sich bey deiner Pein
Des Herzens wache Schwermuth ein!
Kein Fürst ist mir auf seinem Thron
So schön, als du, o Menschensohn!

Der Spötter? — Gott! erleuchte ihn —
Mag dies dein Bild, als Thorheit fliehn!
Wer weis, ob er im Tode nicht
Noch gern des Glaubens Sprache spricht!

Mich

Mich deucht, ich seh', ich sehe schon
Die Seelen, die ich sonst geflohn,
Erschrecken — weinen — suchen Rath,
Und bitten, was der Schächer bat.

Gedenk, gedenke heut an sie!
Sie machten dir doch ehmals Müh!
Mach' du durch sie die Heerde voll,
Die einst dein Zepter weiden soll.

Sie knien, und schwören! und auch wir,
Jehovah, Jesu! schwören dir!
Dein Kreuz, dein Blut ist unsre Ruh:
Sprich du dein gnädig Ja! dazu.

Sechs und dreyßigster Tag.

Die Ehre Gottes bey der Vermischung der Bösen mit denen Guten.

Luc. 23, 32. Matth. 27, 38.

Es wurden auch hingeführet zween andre Uebelthäter, daß sie mit ihm abgethan würden. — Und da wurden zween Mörder mit ihm gekreuziget, einer zur Rechten, und einer zur Linken.

Das ist ein Hauptzug des Göttlichen und Majestätischen in dem gesammten Leiden Jesu. Daß oft ein einziger Umstand darinn eine ganze Tiefe von Weisheit, Gerechtigkeit und tröstender Liebe enthält. Von dieser Art ist die kurze Nach-

Nachricht, die uns die Evangelisten geben, daß Jesus mit zween Mördern zugleich gekreuzigt worden sey.

Von je her hat die Vernunft einen Anstoß daran genommen, daß die Schicksale der Frommen und Bösen eine so große Aehnlichkeit in der Welt haben. Man hat es für eine dunkle Regierung Gottes gehalten, daß er die Erstern nicht aus der Gesellschaft der Letztern herausreiße; aber man ist auch zugleich nur gar zu oft durch diese Bemerkung auf den leichtsinnigen Abweg gerathen, daß man Gute und Böse für einerley Art von Menschen, Tugend und Laster für einerley Namen von gleicher Bedeutung, und Gott für einen müßigen Zuschauer von Sünde und Heiligkeit gehalten hat.

Diese Vorurtheile zu zerstreuen, hätte die göttliche Vorsehung vielleicht kein besseres Mittel erfinden können, als daß sie sie in dem allerhöchsten Beyspiele Jesu vernichtet. Jesus wird nebst zween andern Mördern gekreuzigt. Jesus wird also unter die Uebelthäter gerechnet. Er steht mit ihnen in einer Klasse, er leidet einerley Schicksal mit ihnen, und doch ist er der Heiligste, ein Sohn Gottes, ein Mittler der Menschen, ein Vorbild der Christen, ein Trost der Sünder. Dies alles ist er eben zu der Zeit, da er denen Uebelthätern gleich gerechnet wird. Sehet hier eine Vermischung des Frommen unter die Sünder, wobey solche Stralen der Majestät bey dem scheinbarsten Anstoße hervorleuchten, daß Gott dadurch geehret und zugleich in Absicht aller ähnlichen Haushaltungen unter denen Menschen vertheidigt wird.

Jesus

Jesus hatte es selbst vorhergesagt. Luc. 22, 37. Es muß noch das auch an mir vollendet werden, das geschrieben stehet: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet. Diese Weißagung hatte schon Jesaias Kap. 53, 12. verkündigt: darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben; darum, daß er sein Leben in den Tod gegeben hat, und den Uebelthätern gleich gerechnet ist, und Er viele Sünde getragen hat, und für die Uebelthäter gebeten. Diese Weißagung traf nicht nur durch das ganze Leben Jesu ein, da er schon in seiner Wiege vom Herodes, als ein künftiger Nebenbuhler seiner Krone verfolgt wurde, sondern die Juden nannten ihn auch während seines ganzen Lehramts mit denen Namen, die man denen Uebelthätern giebt, einen Fresser und Weinsäufer, einen Gesellen der Zöllner und Sünder, einen Samariter, einen Teufel, einen Ketzer. Dies alles nahmen sie zusammen, da sie ihn kreuzigten. Er wurde nicht nur in ihrem Urtheile ein Uebelthäter genannt: sondern in der Gesellschaft von zween Mördern litte er auch eine Strafe der Uebelthäter und Rebellen.

Zwar scheint es nicht, als wenn die Juden diese schmähliche Gemeinschaft mit denen beyden Mördern dem Heilande veranstaltet hätten, denn nach ihren Gesetzen wurden nie zween Missethäter auf einmal abgethan; bey denen Römern aber that man dies besonders gern, und es war also hier vornehmlich der eigne Anschlag Pilati, daß das geschah. Dennoch aber werden die Juden gewiß darüber erfreut gewesen seyn, weil sie es als eine neue Vergröß-

serung

ferung des Leidens Jesu, ja so gar für ein gutes Blendwerk einfältiger Zuschauer, die Jesum unter den Mördern hängen sahen, und ihn schon um dieser Gesellschaft willen, als einen solchen, ohne weitere Untersuchung seines Verbrechens, betrachteten, ansahen.

Das unaussprechliche Leiden Jesu war hierunter ganz deutlich. Das Wort Uebelthäter, drückt eigentlich einen Menschen aus, der von seinem rechtmäßigen Herrn abfällt, und seinen Eid gegen ihn bricht. Indem es aber auch zugleich ein unbestimmter Name ist, der einer jeden Art lasterhafter Menschen gegeben wird: so konnte man sich dabey in Absicht auf Jesum alle mögliche Laster und Schandthaten vorstellen, die er etwan begangen haben sollte. Besonders aber die Gesellschaft mit Mördern charakterisirte ihn auch als einen solchen, der nach Blut dürstete, und denen Unschuldigen das Leben raubte. Wie schmerzhaft mußte ihm dies seyn! Er war ein Wohlthäter, ein Menschenfreund, der das Leben zu erhalten gekommen war, und der das seinige für andre hingab; und er hieß nicht nur ein Uebelthäter, nein, er leidet gar ihre Strafe. Ja, zur Vergrößerung seiner Schmach wird er in die Mitte zwischen zween Mörder gehängt, gerade als wenn er der Oberste, das Haupt der Verschwornen, die Fackel des Mordgeistes wäre.

Das ist nun eben der Anstoß des natürlichen Menschen. Wie stimmt das mit der göttlichen Heiligkeit? Wie kann Gott über einen Unschuldigen, ein denen Schuldigen so ähnliches Loos von Schande und Quaal austheilen?

Die

Die Worte des Propheten geben uns die Auflösung: Darum ist er unter die Uebelthäter gerechnet, weil er vieler Sünde getragen, sein Leben für die Sünder in den Tod gegeben, und für die Uebelthäter gebetet hat, Jes. 53, 12. Es wird also nicht gesagt, er sey ein Uebelthäter gewesen, sondern er sey nur als ein solcher angesehen worden, weil er fremde Uebelthaten trug, und die Strafe derselben ausstund. Daher wurde er nicht nur vor denen Menschen als ein solcher angesehen, sondern hauptsächlich geschah das auf Gottes eigne Veranlassung. In dem göttlichen Gerichte legte Gott alle Uebelthaten der Menschen auf ihn, und bestimmte ihm ihre Strafen. Die Ausführung dieser Strafen ließ er durch Menschen zu, und weil das unsre Strafe gewesen wäre, daß wir mit allen Uebelthätern, ja selbst mit denen Teufeln in einer erbärmlich festen Gesellschaft ewig leiden, und ihnen gleich gerechnet werden sollten; so traf dies Schicksal auch den Heiland, als unsern Stellvertreter. Wie genau bewies sich doch hierinn die göttliche Gerechtigkeit und Weisheit! Es wäre schon genug, wenn Jesus ganz allein die Strafe der Sünden erduldet hätte, dies war die Hauptsache bey seiner Genugthuung; allein, es sollte ihm auch nicht das allergeringste von der Vergrößerung der Strafe geschenkt werden, und es vergrößert nichts so sehr dieselbe, als wenn man sie in einer entsetzlichen Gesellschaft ausstehet. Und welche Weisheit bewies Gott darinn, daß er auch durch diesen kleinen Umstand den wirklichen Begriff einer Stellvertretung ganz deutlich entdeckt hat. Hätte Jesus zwischen zween Propheten, die etwan

als Märtyrer für die Wahrheit getödtet wurden, gehangen: so könnte man glauben, daß sein Leiden keine weitere Bedeutung hätte, als daß er für die Wahrheit litte: aber nun muß schon die äußere Gesellschaft, in der er leidet, eine Abbildung der grossen Sache seyn, warum er litte, nämlich für solche Sünden, dergleichen diese Uebelthäter begangen hatten. Ja, damit niemand diesen Schluß verfehlen möchte; so setzt ihn Gott mit dürren Worten hin: Er hat vieler Sünde getragen, das ist, er leidet an der Stelle derer, deren Sünde er trug. Welch ein helles Bild der Genugthuung! darum ließ Gott also diese schmähliche Gemeinschaft Jesu mit den Uebelthätern zu, um die Sache der Versöhnung dadurch deutlich zu machen.

Allein, auch dadurch verherrlicht sich Gottes Ehre in dieser Gemeinschaft Jesu mit denen Uebelthätern, daß die Unschuld des Heilandes dabey ganz unbefleckt, ja noch mehr offenbaret wurde. Da sonst böse Gesellschaft gute Sitten verdirbt; so sehen wir Jesum zwar hier unter denen Sündern leiden, aber er bleibt von ihnen so sehr abgesondert, daß man an ihm das Bild der Heiligkeit gewahr wird. Wer konnte ihn einer Sünde überzeugen? Fiel er auch nur in eine Schwachheit, da er am Kreuze hieng? Nein, er charakterisirte sich vor denen übrigen zween Mördern, als der Heiligste Gottes. Beyde Mörder am Kreuze verriethen es noch in ihren letzten Stunden, daß sie Mörder oder Uebelthäter waren. Der eine lästerte Jesum, und der andere bekannte, daß er vor sein Theil leide, was seine Thaten werth sind; allein, dem Heilande mußte er

das

das Zeugniß geben, daß er nichts ungeschicktes gehandelt hätte; ja der Heiland bekam eben dadurch, daß er diesem Mörder zur Seiten hieng, die selige Gelegenheit, sich an ihm als einem Heilande, der von Sünden erlöset, nicht durch Uebelthaten zur Sünde verführet, beweisen konnte. Er erweckte und begnadigte den Mörder. Er beruhigte ihn, und gab ihm eine Anweisung ins Paradies. Und so brachte er aus diesem Uebelstande, aus dieser so scheinbar anstößigen Gesellschaft mit denen Mördern etwas Gutes heraus. Sie diente ihm dazu, die erste Frucht seines Leidens einzuerndten, und eben dadurch zu beweisen, daß er es sey, von dem Jesus gesagt hatte: daß er um deshalb starke Sünder zur Beute haben sollte, weil er unter die Uebelthäter sich rechnen, und sich dabey sehr tief habe erniedrigen lassen. Das dachten wohl die Juden nicht, daß sie durch den Umstand, Jesum unter die Uebelthäter zu stellen, eine prophetische Weißagung würden erfüllen helfen, da sie ihn blos dadurch verspotten wollten!

Endlich rechtfertigte Gott auch sein Verfahren an Jesu in diesem Stücke seines Leidens dadurch, daß das ganze menschliche Geschlecht darunter bedacht, und eine ewigdaurende Gnade dadurch erworben wurde. Jesus wird unter die Uebelthäter gerechnet. Hierdurch büßete er zum Theil auch die allergrößte Sünde der Menschen, da sie sich aus der Gesellschaft Gottes, und aller guten Geister gerissen, und in die Gemeinschaft der bösen bundbrüchigen Teufel begeben hatten. Hier mußte es Jesus empfinden, was es sey, zu einer Gesellschaft gräulicher

Buben gestoßen zu werden. Das war eine der tiefsten Erniedrigungen Jesu, weil dadurch gleichsam vor den Augen des ganzen jüdischen Volks seine Schande vermehrt, und er stillschweigend für einen Verbrecher gehalten wurde. Aber so wie keine Art der Erniedrigung Jesu ohne Nutzen war: so war auch diese eine Büßung unsrer Schuld.

Ist es schon für einen frommen Menschen ein großes Leiden, wenn er nur eine Stunde lang in einer bösen Gesellschaft seyn, und da sitzen muß, wo die Spötter sitzen; so ist zu vermuthen, daß der Heiland in jener schrecklichen Gesellschaft alle die Strafen für diejenigen Beleidigungen Gottes empfunden habe, die in denen Zusammenkünften der Gottlosen, und gleichsam durch eine stärkere gesellschaftliche Kraft verübet werden.

Aber eben so sollte auch dadurch vorgestellt werden, wie der Heiland von seinem Tode an, in einem ganz andern und bessern Verstande sich mit denen Uebelthätern in eine Verbindung einlassen, und als ein Freund der Sünder, alle Seelen von der Gesellschaft des Satans abführen, und in seine selige Gemeinschaft hineinleiten werde. O ein süßer tröstlicher göttlicher Zweck, den Jesus hier ausführte. Zwar mit denen unfruchtbaren Werken der Gesellschaft der Sünder will und kann er in Ewigkeit keine Gemeinschaft haben. Allein, er will ihnen doch von nun an nachgehen, er will sein Recht, sie in seine Gemeinschaft zu bringen, wirkend machen, und der größte Uebelthäter soll bey ihm willkommen seyn, wenn es ihm

um

um seine Freundschaft zu thun ist. Keine Niedrigkeit, keine Ungleichheit soll ihn von uns abhalten. Er ist einmal unter uns Sünder gerechnet worden; er will es dabey lassen. Wir sollen es ihm dreist vorhalten können: Du hast die Sünde der Uebelthäter getragen, und sollst dafür die Starken zum Raube haben; mithin mußt du mich dir auch zu deinem Raube machen. Du hast die Ursache gehoben, die mich auf ewig von deiner Gesellschaft ausschloß, was sollte uns denn itzt hindern, zusammen zu kommen, und zusammen zu bleiben? Hier bekräftigt denn Jesus das Wort seiner Feinde, da sie ehemals sagten: Er nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen! Freylich, das thut er nun, und kann es thun. Und das ist eine gute Nachricht für mich und alle arme Sünder, die wir uns auf ewig fürchten müßten, uns ihm zu nähern. Nun haben wir es nicht nöthig, zu verzagen. Er geselket sich gern zu uns. Wir beugen uns vor ihm. Wir dursten nach nichts als nach seiner Gemeinschaft, und weil er es einmal in seiner Herablassung so weit getrieben hat, daß er sich in die Mitte der Uebelthäter stellen ließ; so wird er nun keinen von sich stoßen, der mühselig und gebückt zu ihm nahet. Nun sollen wir aus der schmählichen Gesellschaft der Teufel auf ewig herausgerissen, und in die Gesellschaft Gottes und seiner Engel gezogen werden.

Kommt, kommt, ihr alle meine Brüder! die ihr gern in guter Gesellschaft seyn möget, die ihr es müde seyd, in der Gesellschaft brüllender Löwen, häßlicher Menschen, und menschlicher Teufel zu leben. Hier ist ein Mann für euch. Er hat eure Uebeltha-

ten vor Gott gut gemacht. Sie sollen ihn nicht mehr von euch abhalten. Verlasset nur alles Wesen, allen Umgang der Bösen. Er will euch haben. Ihr sollt sein Lohn und seine Beute werden. Dafür wird er selbst sorgen, daß ihr nicht mehr an die Gesellschaft der Uebelthäter gebunden seyn sollt. Er kann die mächtigsten Conspirationen zertrennen, und wenn ihr euch dem Teufel mit eurem Blute verschrieben hättet: das soll nicht gelten. Er soll euch deshalb doch nicht behalten, denn Jesus allein hat das Recht, euer Haupt, euer Mitgenosse zu seyn. Ihr wollt nicht mehr des Teufels Leute seyn, und so werdet ihr mit Jesu gewiß zusammen kommen. Er wird sich noch gar mit euch verloben in Ewigkeit, und vertrauen in Gerechtigkeit. Er wird euch als Leute, unter die er gezählt ist, um ihre Sünden zu tragen, wieder zu seinen Leuten zählen, sein Gesetz in euer Herz schreiben, und einen ewigen Liebesbund mit euch schließen.

So haben wir die Ehre Gottes in dem Umstande, daß er den frommen Jesum unter die Sünder zählen ließ, erwiesen. Aber eben hierinn ist Jesus ein Beyspiel aller seiner Kinder, ja der gesammten streitenden Kirche; und wir können eben aus jenen Absichten Gott rechtfertigen, daß er die Schicksale der Seinen noch so oft in dem Tumult der Schicksale der Gottlosen verwickelt liegen läßt. Das ist oft ihr Loos in der Welt, daß sie für Uebelthäter gehalten werden. Man redet von bösen Buben, von Ketzern, von Aufrührern, und man versteht sie, die Lämmer Jesu, darunter. Man schilt sie, man drückt sie, man prophezeyt ihnen Unglück,

und

und man erfüllt oft die Prophezeyung. Man findet selbst oft die redlichsten Seelen zwischen Mördern wohnen. Sie können ihren Platz nicht ändern, ob sie sich gleich unbefleckt erhalten. Sie müssen auch oft an ihren leiblichen Plagen Theil nehmen, und aus einerley Kelche der Trübsal trinken.

Allein, das schadet nicht! Diese Vermischung, diese übelklingende Harmonie löset sich in eine reine und volle Entwickelung schöner Absichten auf. Zwar können Gläubige den Zweck nicht haben, weshalb Jesus unter die Uebelthäter gerechnet wurde, daß sie etwan ihre Sünde tragen sollen. Gott Lob, daß sie keine Sündenbüsser seyn dürfen, und sie haben auch so viel Heiligkeit nicht übrig, um sie für andre geltend machen zu können. Aber der Herr der Kirche hat andre Absichten dabey.

Er bringt sie dadurch in eine Aehnlichkeit mit sich selbst. Sie sollen in die Gemeinschaft seiner Leiden treten, daß sie seinem Tode ähnlich werden, und sie sind ihm auch darinn ähnlich, daß ihr ganzes Schicksal oft zwischen Dieben und Mördern hängt, und ihr Lebenslauf, ihr Aufenthalt, ihr Amt, ihre Geschäfte oft in die Lebensbahn der Sünder eingeflochten ist. Daran erkennen sie sich für seine ächten Nachfolger.

Es darf ihnen nicht bange werden, daß man sie so verkennet, so durch einander wirft. Ihr Herr weis den Waizen doch von der Spreu zu unterscheiden, und oftmals fügt es sich, daß sie unter denen Bösen solche Stralen der Majestät von sich geben, daß ihre Vermischung mit ihnen zu einem desto besser abstechenden Kennzeichen ihres Gnadenstandes

dienet. So wie sich Jesus zwischen zween Mördern am Kreuz als einen Sohn Gottes erwies, der Macht hatte, Sünder selig zu machen: so dient oft unsre äußerliche Connexion mit denen Bösen, ihnen zu einem Stachel, der sie rühret, und es bleibt etwas von uns in ihrem Herzen übrig, wenn wir auch nicht mehr bey ihnen sind.

Daß es scheint, wir haben einerley Schicksal mit denen Bösen, das ist auch gerade nur dem Scheine nach so. Wir sehen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Wenn man bey dem Elende eines armen Kindes Gottes, und eines Sünders ihre beyderseitige Herzen aus einander falten könnte: so würde man einen großen Unterschied der innerlichen Schicksale finden. Jener sättigt sich mit Gnade, wenn gleich sein täglich Brod sparsam ist, und diesem fehlt es oft an dem letztern eben so sehr, als es ihm gewiß an wahrer Sättigung für die Seele fehlet. Dort fehlt keine Zierde und Schönheit des Geistes: hier ist das Herz voll Ottern und Schlangen. Welch eine Ungleichheit bey einer scheinbaren Gleichheit!

Wenn die Frommen mit einer mal aus der Gesellschaft der Bösen gerissen, oder vielmehr die Spreu aus dem Felde des guten Waizens, das ist, die Unheiligen aus dem Lande der Gerechten ausgerottet würden: so würde im ersten Fall eine ganze Welt voll Bösewichter die Hölle auf Erden seyn, und manche Besserung durch gute Beyspiele aufhören, da im Gegentheil der Waizen, wie Jesus Matth. 13, 29. sagt, mit ausgerottet würde, wenn man die Spreu ausrottete.

Aber

Aber wir warten und hoffen doch noch auf eine solche Zeit, wo alle Vermischung aufhören wird. Jesus blieb nicht immer am Kreuze zwischen Mördern hängen. Die Mörder wurden auf der Schädelstätte bey andern ihres gleichen begraben; aber Jesus ward im Garten, in ein neu Grab gelegt, worinn noch kein Sünder begraben war. Wir wollen also diese Zeit erwarten, wenn alle Absichten Gottes bey der Vermischung der Frommen und Bösen erfüllt sind. Wir wollen uns für Uebelthäter halten lassen, denn von Natur sind wir es; wenn nur Gott in Christo uns für gerecht erklärt. Wir wollen die Gemeinschaft mit den Uebelthätern alsdenn fliehen, wenn sie unser Herz beflecken könnte. Wir wollen uns zu der kleinen Heerde Jesu halten, und Jesus wird uns gewiß als seine Leute unterscheiden.

Sieben und dreyßigster Tag.

Wie man zur Zuneigung des Erlösungswerks Jesu gelangt?

Röm. 3, 24. 25. 26.

Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete, indem daß er Sünde vergiebt, — auf daß er allein

gerecht sey und gerecht mache, den, der da ist des Glaubens an Jesu.

Diese Worte handeln von dem Zueignungswerke der Erlösung Jesu; und dies ist ohne Zweifel das letzte Ziel, wohin uns alle unsre Betrachtung über das Leiden Jesu hinführen müssen. Die Erwerbung des Heils ist geschehen, aber sie hilft uns nichts ohne die Zueignung. Ich bin erlöset! das ist wahr. Aber wie genieße ich denn die Früchte dieser Erlösung? Wie kann ich es mit einer freudigen Gewißheit bezeugen, daß, ohnerachtet ich nichts als Sünde in mir gewahr werde, dennoch die Vergebung der Sünde, nebst der ganzen Gerechtigkeit die vor Gott gilt, ihre Wirkung in meinem Herzen beweisen werde?

Ich mag zur Beantwortung dieser Fragen den obigen Spruch betrachten, von welcher Seite ich will; so sehe ich wohl, daß nächst der geschehenen Erlösung noch etwas von meiner Seite hinzukommen muß, nämlich ein besondrer Glaube, der von dem historischen Glauben bey dieser Sache noch unterschieden, obgleich auch damit verbunden ist.

Gott stellt Jesum zum Gnadenstuhl in seinem Blute vor; aber er stellt ihn dem Glauben von unsrer Seite vor; und indem er zugleich selbst der Gott ist, der da gerecht macht, den, der da ist des Glaubens an Jesum: so ist der Glaube mit der Gerechtmachung unzertrennlich verbunden. Wir können nicht gerecht werden, ohne zu glauben, oder ohne uns von unsrer Seite die Gerechtmachung in der Erlösung zuzueignen. Die Gerechtigkeit wird uns

uns dargeboten, und wir nehmen sie, so wie es der Natur einer angebotnen Sache gemäß ist, an. Aber eben diesen Glauben, mit welchem wir nehmen, muß uns Gott schenken. Und diesen Hauptgedanken wollen wir itzt auch außer den Gründen dieses Spruchs erläutern und richtig vorstellen, auch zugleich die Stufen des Glaubens erklären. Die Zueignung der Erlösung begreift nicht nur die eigne Handlung Gottes in sich, da er einen Menschen, an dem er die erfoderten Bedingungen der Gnadenordnung findet, um des Erlosers willen für gerecht, für ausgelöset, und selig hält und erkläret: sondern es kommt auch überaus viel darauf an, daß unser Glaube sich selbst diese Gnade zueigne, und daß das Herz davon auf eine zuverläßige Art versichert werde, daß es an dieser Zueignung Theil habe, und daß Gott gleichsam seine Einwilligung dazu gebe.

Was die erste Art anbetrifft: so ist es gewiß, daß, so bald wir die Allgemeinheit der Gnade und die von Gott geschehene Annehmung des Verdienstes Jesu glauben, wir auch gestehen müssen, daß von Gott eine allgemeine Zureichenheit und völlige Gültigkeit desselben sogleich erkannt worden sey, als das Opfer Jesu vollbracht war. Da kündigte Gott allen Menschen die ewige Befreyung von ihrem Elende an. Er sprach gleichsam so, wie ein Herr, dem man einen Gefangnen abgekauft hat, und der das Lösegeld für ihn angenommen hat: Er ist frey! Ich habe zur Auslösung so viel empfangen, als ich forderte! Ich erkläre ihn für frey! Mag er doch sich selbst nun für frey halten! Mag er doch seine Ketten sich auflösen lassen, und seine Bande weg-

wegwerfen! Allein, wenn nun der Gefangne dies nicht thun will, er glaubt dieser Nachricht nicht, oder er verlangt keine Freyheit, er will in seinen Ketten und Banden bleiben, er stößt die Hand zurück, die ihn losmachen will, oder er läßt sich die Versicherung, daß er frey sey, nicht zu denen Gesinnungen treiben, wodurch er seine Freyheit an den Tag legt: alsdenn wird zwar nichts desto weniger sein Herr es niemals läugnen, daß er nicht für ihn Lösegeld empfangen habe: allein, da er ihm die Freyheit nicht mit Gewalt aufdringen kann: so bleibt er in seinem Sklavenstande, er schmeckt sein Glück nicht, und er muß, wenn das so fortdauret, auch die Folgen, die eine Gefangenschaft mit sich führt, empfinden. So verhält es sich mit denen Sündern. Die Ankündigung ist ihnen offenbaret: Gehet heraus ihr Gefangnen; aber sie können sie als eine allgemeine Ankündigung nicht eher brauchen, als bis sie selbst in ihre Befreyung einwilligen, und sich durch eine höhere Kraft die Bande wegnehmen lassen, die sie elend machten.

Es geht aber doch, auch wenn dies letztere geschehen ist, noch immer eine besondere Zueignung und Gerechtsprechung von Seiten Gottes bey denen meisten Gläubigen vor; denn da Gottes Verheissungen von der Begnadigung sich immer auf einen gewissen Zustand der Seelen beziehen, und derselbe nicht so gleich in dem Menschen nach der geforderten Vollkommenheit angetroffen, oder auch von der eignen Blödigkeit, Schwachheit des Glaubens und tiefen Demuth des Menschen gleichsam verkannt wird; so hat Gott aus großer Herablassung es für

gut

gut gefunden, daß die gläubige Seele durch ein besondres Zeugniß des heil. Geistes von ihrer geschehenen Begnadigung überführt wird; es geschehe nun dies durch einen übernatürlichen Genuß ihrer Seligkeit, oder durch Vorhaltung der Kennzeichen und Bedingungen, die Gott zur Begnadigung fordert, und die die Erleuchtung des heil. Geistes dem Menschen, als in ihm vorhanden und gegenwärtig zeiget, oder durch das Bewußtseyn eines göttlichen Glaubens.

Ausser diesem höchsten Grade der Zueignung, die nicht eben zu allen Zeiten und allen Seelen wiederfährt, giebt es denn doch noch einen allgemeinen Weg der eignen Zueignung im Herzen. Und wenn man daher fragt: wie kommt man dazu, daß man es glaubt, und unumstößlich glaubt, man habe sein gewisses Antheil an der Erlösung Jesu, man sey erlöset, man habe keine Verdammniß mehr zu fürchten, man könne sich in die Stelle Jesu setzen, und aller der Früchte seiner blutigen Versöhnung sich anmaßen? so muß man aufrichtig, und auch nach der häufigsten Erfahrung gestehen, daß es hier nicht auf unser natürliches Vermögen, da wir in gemeinen Vorfällen des Lebens eine Nachricht glauben, und, wenn sie die Verbesserung unsers Zustandes betrifft, sie auch mit Freudigkeit glauben können, ankommt. Denn wenn das wäre: woher kommt es denn, daß die Wahrheit: Jesus hat uns erlöset! obgleich kein Mensch etwas dawider einwendet, dennoch bey dem größten Haufen gar nicht die Ruhe des Gemüths, die Freudigkeit der Hoffnung, das Vertrauen zu Gott, und die wirkliche Errettung,

tung von dem Elende der Sünde hervorbringt. Ein Gefangner, wenn er hört, daß er frey sey, so geht er aus dem Gefängniß, er besieht sich, er findet, daß kein Kerkermeister ihn aufhält, er weis also, daß er frey ist.

Diejenigen, die also den Glauben oder die Zueignung des Heils für einen natürlichen und eben so leichten Beyfall, als der Beyfall jeder andern Wahrheit ist, halten, haben die ganze Erfahrung wider sich. Zur Zueignung der Leiden Jesu gehört also ein besondres Werk des heil. Geistes; und man kann es füglich in einen Vorbereitungsstand, und in die besondern Stufen oder Grade der Zueignung selbst eintheilen.

Um mir das zuzueignen, daß mir die Erlösung Jesu nach allen ihren Früchten und Folgen zugehöre, wird wohl immer vorher nöthig seyn, daß uns diese Erlösung erst recht wünschenswerth, unentbehrlich und schätzbar werde. Es muß uns alle das Joch unsrer Bände erst drücken; man muß erst alle das Elend der Sünde, alle die Zerrüttungen unsers Geistes, alle die Schmerzen der verlornen Freundschaft Gottes, alle die künftige ewige Marter erkennen; dies muß uns dann erst treiben, daß wir die Tröstungen der Erlösung Jesu für die einzige Hülfe in unserm Zustande ansehen, ohne welche wir keinen Augenblick länger uns behelfen können. Dies ist eine wahre Bedingung der Zueignung des Verdienstes Jesu. Die Erlösung Jesu ist eine unsichtbare, geistliche Gnade. Von Natur kann sich der Mensch nicht darnach sehnen, und wenn er sie auch von selbst glaubte; so könnte ihm der Glaube eben so wenig

helfen,

helfen, als wenn er irgend eine Zeitungsnachricht, die ihn gar nicht interessirt, glauben möchte. Sie gehört so sehr unter den Bezirk der Sinnlichkeit, daß sie die Begierden des Menschen nicht rühren kann. Es müssen also vorher widrige Empfindungen, schmerzhafte, und zum Theil sinnliche Folgen des Elends ohne Erlösung in ihm erreget werden. Diese ängstigen ihn, und machen ihm einen bessern Zustand durchaus wünschenswerth. Und da darf die Sehnsucht, erlöset zu seyn, bey Gott in Gnaden zu stehen, Freyheit von der Strafe und Herrschaft der Laster zu geniessen, nur nach der innern Redlichkeit, nur nach ihrem aufrichtigen Ziel, sich gewiß, und ganz helfen zu lassen, und nicht blos der Schmerzen los seyn, sondern auch den ganzen Umfang der Erlösung geniessen zu wollen, geprüfet werden; so tritt alsdenn die Gnade des heil. Geistes hinzu, und verrichtet das Uebrige. Sie treibt uns, unsre Klagen über unsern Zustand vor Gott auszuschütten, und dadurch unsre redliche Einwilligung an der Erkaufung Jesu theil zu haben, zu bekennen, und um die Kraft zu bitten, die es uns überzeugend lehrt, daß die allgemeine Ankündigung der Gnade Jesu auch uns angehe, ja die uns auch die Früchte derselben geniessen macht.

In diesem Zustande steht man denn gleichsam ganz entkleidet vor Gott, von allem eignen Vertrauen auf sich selbst, und auf seine eigne Tugend. Wenn man die Verheissungen der Gnade, daß man an Jesu theil haben soll, überdenkt, oft und viel überdenkt; so sind sie zwar an sich selbst schon so klar,

klar, daß man sagen und in sich selbst den Schluß machen könnte: die Sünder sollen selig seyn: Ich bin ein Sünder, ich bin selig. Oder: die, die nicht mit Werken umgehen, sondern an den glauben, der die Gottlosen gerecht macht, und die zugleich gebeugt, leidtragend, zermalmet, gnadenhungrig sind, sollen für gerecht erklärt werden: Ich bin so; also bin ich auch gerecht: allein, da macht es oft die gar zu stark erwachte Niedergeschlagenheit und Reue, daß wir entweder an der Richtigkeit und dem vollen Maaß unsrer Bekümmerniß, oder an der aufs künftige zu leistenden Besserung des Lebens so stark zu zweifeln anfangen, daß sich hier eben die gnädige Kraft des heil. Geistes in uns wirksam zeigen, alle Einwendungen unsers Herzens zernichten, und das Leiden Jesu, die Gültigkeit seines Verdiensts, besonders aber die ganz freye Gnade der Verheissungen Gottes, zu einer solchen Lebendigkeit und Klarheit in unserm Geiste erhohen muß, daß wir es alsdann als zu uns selbst gesagt sein lassen: du bist es, in dessen Stelle Jesus den Tod und die Hölle geschmecket hat! Du bist es, den Gott mit freyer Gnade beschenkt! Du bist die Erlöste, die freygemachte Seele! das was Gott allen Sündern in Jesu Blut schon längst zugeeignet hat, das kannst du sicher auf dich ziehen! Der Mensch sieht auch alsdenn, wenn diese Vorstellungen bey ihm zur Kraft kommen, daß das nicht sein Werk war, weil er ja erst bey aller eignen angestrengten Mühe, bey aller, ohne Gebet, ohne tiefe Beugung, ohne Entsagung eigner Kraft und Gerechtigkeit, sich selbst erregten Zueignung keine wahre Gewißheit, und keine solche tröst-

tröstliche Zuversicht erlangen konnte, als er itzt erlangt hat.

Jedoch verrichtet der heil. Geist dies sein Amt bloß durch das Wort Gottes, durch die lebhafte Klarheit, die er ihm so wohl, als dem Verstande des Menschen giebt, und durch den besondern Antrieb auf den Willen des Menschen, wodurch er und alle seine Triebe den Trost der geschehenen Zuneigung empfindet, und eine zuversichtliche Einwilligung in die angebotne Gnade fasset. Der Mensch glaubt, aber der Glaube ward ihm geschenkt; und der heil. Geist bedient sich dazu theils der einleuchtenden Liebe Gottes, die im Leiden Jesu so sichtbar ist, theils der Vorstellung, daß in dem Verdienste Jesu wahrhaftig schon einmal für allemal unsre gesammte Unseligkeit gehoben ist.

Es ist wahr, der Sünder muß, wenn es zu dieser Zueignung kommen soll, beten, das Evangelium betrachten, keine ungegründete Einwendungen dawider machen, die Ueberzeugung nicht hindern! aber dies alles geschieht nur unter der Aufsicht und Leitung desselben Geistes Gottes. Er applicirt eigentlich das Wort vom Kreuz auf ihn. Er hält ihm die tröstlichsten Sprüche von der Genugthuung Jesu vor, und er legt ihm die darinn verborgne Schlüsse so lebendig ans Herz daß die Unruhe desselben sich in eine Theilnehmung an jener Gnade verwandelt.

Hier erklärt er ihm z. Ex. den Spruch: Darum preiset Gott seine Liebe, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. So werden wir je durch ihn behalten werden vor dem Zorn, nachdem wir durch sein Blut gerecht worden sind. Denn so wir Gott

versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, vielmehr werden wir itzt durch sein Leben selig, da wir nun versöhnet sind, Röm. 5, 8. 9. 10. Hier macht er alle die Schlüsse, die darinn liegen, zur Zueignung lebendig. Er sagt gleichsam: Was zagest du, o Sünder! vor dem Zorn Gottes! Gott preiset dir seine Liebe an, indem er seinen Sohn für dich gab, da du noch sein Feind, ein Sünder warst! Deine Gottlosigkeit ängstigt dich: wohlan! für Gottlose ist er eben gestorben. Er sollte dich nicht lieben? Höre doch, er rühmt dir ja seine Liebe selbst an. Das ist doch kein Zeichen des Hasses und der Unversöhnlichkeit gegen dich, daß er seinen Sohn für dich gegeben hat. Er gab ihn nicht etwan für die Heiligen, oder nur alsdenn, wenn sie sich besserten; nein, er gab ihn für seine Feinde. Er will sich nicht eben erst itzt zum erstenmal mit dir versöhnen; nein, Paulus sagt: Wir sind durch den Tod seines Sohnes, also, damals, als Jesus starb, mit Gott versöhnet; und itzt wird diese Versöhnung nur versiegelt, erneuert und brauchbar gemacht. So halte dich denn dafür, daß du Gott versöhnt bist! So glaube es denn, und versage dieser Wahrheit deine Einwilligung nicht. Nimm alles, was dir an deinem leidenden Mittler tröstlich und verdienstlich vorkommt. Es ist dein, es wird dir geschenkt, du hast es.

Und daß denn hier die Seele zugreift, und glaubt, das ist eine Folge solcher göttlichen Vorstellungen, und eine damit verbundne Kraft. Der heil. Geist bindet sich dabey an keine von Menschen er-

erfundne Formeln und Methoden; sondern an das Evangelium, welches uns hierüber die genauesten und bestimmtesten Nachrichten ertheilt. Eine jede Beschreibung der Leiden Jesu, eine jede, in der Bibel enthaltene Verkündigung der Gnade, eine jede Art des richtigen Ausdrucks ist ihm geschicklich, um die Zueignung des Heils in uns zu wirken.

Freylich geschieht diese Zueignung nicht auf einerley Art. Sie hat ihre Stufen, ihre Anfänge und Fortgänge, ihre ersten Wirkungen, und ihre höchsten Früchte. Und weil der ganze Segen aller Paßionsbetrachtungen darauf ankommt, daß wir zur Zueignung des Leidens Jesu gelangen; so können wir nicht umhin, etwas von diesen Stufen anzuführen, um einem jeden zu zeigen, ob er eine, oder gar keine derselben so erstiegen habe.

Der geringste Anfang der Zueignung ist oftmals das Verlangen nach derselben. Kann man wohl zweifeln, daß das nicht schon ein Anfang des Glaubens seyn sollte, wenn die Seele vor Wünschen und Begierde sich gleichsam verzehret, wenn sie bey jedem Stück der Leidensgeschichte, bey jeder Wohlthat der Erlösung mit Thränen im Auge rufet: Ach könnte auch ich das glauben! Ach könnte ich sagen, daß damals auch meine Sünde weggenommen, auch meine Strafe abgetragen wäre? Dies Verlangen setzt auf einer Seite eine tiefe Armuth des Geistes unter dem Gefühl der Sünde, und auf der andern Seite eine sehr einleuchtende Klarheit in der Herrlichkeit, und Unentbehrlichkeit des Verdienstes Jesu voraus. Das ist schon Gottes Finger. Das ist schon das selige Wollen des Guten; und dieser

herzliche Wunsch ist eben so gut als eine erklärte Einwilligung in die angebotne Gnade.

O Seele! die du auch nur erst auf dieser untersten Stufe stehest, die du das zu deinem Morgen- und Abendgebet machst: Ich wollte gern im Blute dein von Sünden abgewaschen seyn, wie David und Manasse; es wird gewiß noch so weit mit dir kommen! du wirst noch deine am Kreuz zerrißne Handschrift sehen und glauben. Aber zweyerley laß dir hierbey gesagt seyn. Prüfe dich, ob auch etwan noch eine verborgne und muthwillige Sünde daran Schuld sey, daß du nur immer noch im Wunsch und Verlangen bist? Denn das ist oft eine Ursache der Trostlosigkeit. Beichte deinem Heilande diese heimliche Sünde rein heraus, und übergieb sie ihm wenigstens in so fern, daß er sie bekämpfen wolle, wenn du es nicht thun kannst. So dann, wenn dies nicht ist, und du bist also bey deinem Verlangen redlich; so mache auch weiter keine Einwendungen wider die deutlich vorgelegten Schlüsse des erleuchtenden Geistes. Es wird dir ja ein jeder deiner Einwürfe beantwortet. Weshalb sperrest du dich denn noch so oft wider die Aufdringung der Gnade? Was soll das heissen: Jesus ist für alle, nur nicht für mich! Wer hat dir das gesagt? Wüst du Gottes Wort verdrehen? Nimm es nur, so wie es da stehet, und eher du wieder sicher werden, oder gar verzweifeln sollst; so bleibe lieber, bis an dein Ende im Hunger und Durst. Rufe nur unabläßig: Herr Jesu, du wirst meiner doch nicht los! Betrachte das Leiden Jesu nicht mehr, um dir bloß eine Hölle darinn zuzubereiten, oder dich zu ängstigen; sondern

lege

lege es deinem Gewissen von der Seite des Trostes vor. Wenn du nichts mehr kannst, so sprich dem Unglauben Trotz. Preise dir selbst die Liebe Gottes an, und warte in Geduld auf die Stunde, da dir das Wort ganz klar werden wird: Ach ich habe Gnade funden, Gnade, Gnade, welch ein Wort!

Eine andre Stufe der Zueignung ist die völligste Einwilligung in die geschehene Genugthuung, die zwar eine Gewißheit hervorbringt, daß uns Gott gnädig sey, wobey aber doch mehr Ueberzeugung des Verstandes, als Freudigkeit des Herzens statt findet. Es giebt solcher Gemüther viele, die durch heilsame Uebung in der Betrachtung des Evangelii und bey einem redlichen Wandel die Gnade herzlich annehmen, und ohne Widerspruch glauben. Allein, sie empfinden nichts von jenen Entzückungen der Andacht, von jenem Vorschmack ewiger Freude in sich. Aber ihr Gang ist doch gewiß, und ihre Leuchte ist schon hier das Lamm mit seinem Verdienst. Und dies ist auch der Glaube. Selig sind die nicht sehen, und doch glauben! Solche Seelen, wenn sie nur alle ihre Kraft und Stärke aus dem blutigen Opfer Jesu nehmen wenn sie nur all ihr Vertrauen auf keinen als auf ihn gründen, sind und bleiben gläubige Seelen, und ob ihre Zunge gleich nicht die Süßigkeit des Honigs schmeckt, so sind doch ihre Augen und ihr Herz dadurch wacker und stark geworden.

Aber dies ist ohne Zweifel eine größre Stufe des Glaubens, wenn das Herz mit Freudigkeit zum Gnadenstul nahet, und mit starker Zuversicht und Jauchzen sich seines Heils rühmen kann. Ob es gleich zu allen

Zeiten darinn so licht und helle aussiehet, so ist es doch einmal, und nachher noch öfters so weit darinn gekommen, daß es sagen kann: In meines Herzens Grunde, dein Nam und Kreuz allein, funkelt zu aller Stunde, drauf kann ich fröhlich seyn. Solchen Leuten wird die Gewißheit ihres Heils durch dieselben evangelischen Vorstellungen, wodurch andre sich nicht gerührt fanden, so deutlich, daß sie sagen können: Ich weis es, daß ich am Kreuz Jesu absolvirt bin. Mein Elend ist vor mir, und die Gnade bedeckt es. Seine Wunden sind meine Heilung, sein Blut ist meine Zahlung. Ich bin wirklich mit ans Kreuz gehenkt, ich bin in seinen Tod versenkt, ich steh in seinem Blute, diese Empfindlichkeit ist gewiß nicht ihr Werk; aber sie ist desto gewisser Gottes Werk. Warum konnten sie vordem nicht so danken, so freudig beten, so gut ihr Gewissen stillen, wie itzt? Ihr Elend ist vor ihnen. Sie können die Erinnerung ihrer Schuld nicht vernichten, und doch haben sie einen guten Muth zu Gott, ein starkes Vertrauen auf seine künftige Gnade.

Wenn eine Seele hierbey denkt: Ist das auch wohl nur Einbildung? so antworte ich ihr: So wenig es Einbildung ist, wenn einem das süsse süß schmeckt, oder wenn einer durch Speise und Trank erquickt, ernährt, und stark wird; so wenig ist dies Einbildung. Das ist der rechte Nutzen des Leidens Jesu, daß unsre Seele dadurch frisch und munter wird. Das ist ja verheissen worden, daß die Elenden sollen essen, damit sie satt werden, und daß ihnen das Herz leben soll, Ps. 22, 27. Das ist ja die rechte Art

der

der Zueignung eines Stellvertreters, wenn er ehemals in meiner Stelle stand, und ich trete darauf in die seinige, oder wenn ich sagen kann: Sein Verdienst ist mein, meine Schuld ist sein. Ich glaube es, daß seine Geisselschläge mich heilen, daß sein Todesschweiß mich rein wäscht, daß seine ans Kreuz erhöhete Liebe mich geliebet hat! Und solchem empfindungsvollen Glauben wird es auch nicht an Stärke fehlen, denn die Freude am Herrn ist seine Stärke.

O ihr Seelen! die ihr so weit gekommen seyd! Laßt euch durch kein Geschrey der klugen Männer unsrer Zeit abschrecken. Geht nur, so wie bisher, auf die Weide des blutigen Golgatha. Nehmt und genieſſet, was euch an Jesu groß und herrlich ist. Es ist alles euer. Freuet euch seiner. Wechselt mit Liebe und Lobe, mit Tugend und Glaube, mit itziger Seligkeit, und mit künftiger Hoffnung ab.

Noch müssen wir einer besondern Stufe der Zueignung des Leidens Jesu gedenken. Es dringt die fruchtbare Theilnehmung daran manchen Seelen, ohne lange Angst oder Freude, ihr Herz so unvermerkt ab, daß sie nicht anders können, als dem Lamme Gottes in einem reinen und gefälligen Wandel dienen. Sie haben sich seinem Gehorsam ergeben. Sein Verdienst ist ihnen so andringend, daß sie ganz neue Menschen geworden sind. Das Alte ist vergangen, und sie sind neue Kreaturen. Sie können zwar nicht viel Worte machen, oder pralen, aber ihr gesetzter Geist dankt alle seine Stärke dem Eindruck von Jesu Leiden, und das ist auch eine Zueignung des Leidens Jesu. Denn die Zu-

eignung desselben besteht ja nicht allein in Trost und Erquickung, sondern auch in Friede, Geduld, Freundlichkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit.

Und hier muß ich noch eine sehr erhebliche Anmerkung machen. Wenn wir alles zusammen nehmen, was zur Zueignung und zum Genuß der Erlösung Jesu gehört; so ists offenbar, daß dieselbe bis zu ihrer höchsten Stufe durch die ganze Erneuerung des Menschen gehet, und bis ausser denen Gränzen der Zeit sich bis in die Ewigkeit erstrecket. In sofern wir uns durch die Leiden Jesu Vergebung der Sünde trösten: so geschieht dies zwar bey eines jeden Zukehr zu Gott oft sehr bald. Aber gewisse Früchte der Erlösung Jesu, ausser dieser Vergebung der Sünden, lassen sich nur mit der Zeit, bey einem ernstlichen Nachjagen der Heiligung geniessen. Je weiter wir darinn kommen, abzulegen den alten Menschen, je weniger wir unser Gewissen muthwillig verwunden, desto mehr wacht auch bey uns die Fähigkeit, den Frieden mit Gott, die Gaben des heil. Geistes, die Kraft der Leiden Jesu im Kampfe zu geniessen. Das wird dann auch mit eine Belohnung eines redlichen Wandels, daß uns Gott immer mehr die Süßigkeit der leidenden Liebe Jesu aufschließt; daher ich glaube, daß die ältesten Christen, oder die Männer in Christo auch zugleich die geübtesten Kenner seiner Kreuzeskraft sind; ja, so wie viele Früchte, z. Ex. die Tröstungen im Leiden, die Befreyung von der argen Welt, der Sieg über Tod, ohnedem nur auf die letzten Zeiten unsers Lebens gehen; so werden sie auch alsdenn erst am meisten zugeeignet. Diese Anmerkung dient dazu, um

einen

einen jeden Anfänger im Christenthum aufzumuntern, sich mit Freuden in die Laufbahn des Glaubens führen zu lassen, weil es da heißt: Von Tag zu Tag herrlicher! Die Leiden Jesu und ihre Früchte sind ein unerschöpflich Meer! Man wird immer davon geniessen, je mehr man sich tüchtig machen läßt, die erste Gnade nicht vergeblich zu empfangen.

Ich will nun diese Betrachtung damit beschliessen, daß ich sie an das Herz des Lesers lege.

O Sünder! mache doch zuförderst einen Unterschied zwischen der Erlösung Jesu selbst, und ihrer Zueignung. Die erste ist Gott Lob vollendet; aber was hilft es dir, erlöset worden seyn, wenn dir diese Erlösung nicht zugeeignet wird? Jesus hat gelitten, unendlich viel gelitten; aber darauf kommt es ja nicht an, daß du das mit trocknen Worten so nachglaubest. Das Leiden Jesu muß vielmehr ein thätiges Leben in deiner Seele werden. Das zu glauben, er habe für dich die Hölle ausgestanden, für dich den Zorn Gottes geschmeckt, für dich dem Teufel seine Macht, und der Sünde ihre Gewalt an dir benommen, das muß auch die Folge in dir hervorbringen, daß du von deiner Loskaufung und Freyheit eine gewisse Erfahrung bekommst. Allein, dein unruhiges, und von allen Begierden herumgetriebnes Herz, deine knechtische Furcht vor Gott, deine Einwilligung an alle Sklavendienste des Teufels, deine Kaltsinnigkeit gegen den liebenden Heiland, das sind alles solche Kennzeichen, daß du noch keine wahre Zueignung dieser großen Erlösung empfangen hast.

Armer Mensch! Was hilft dir die Paßionszeit, wenn du die Frucht des Leidens nicht hast? Freylich muß es alsdenn eine betrübte Zeit für dich seyn; denn du kennst die Süßigkeiten, die Schätze nicht, die im Blute Jesu liegen. Und wenn du so, ohne diese Erfahrung stirbst; so hast du ganz umsonst gelebt. O so wache denn auf! Vielleicht ist dir nicht dein Heil näher, als du es glaubest! Es kann dir auch so gut werden, daß du im Leiden Jesu in seinem Meer von Martern die Quelle deiner Freude und Ruhe entdeckest.

Laß dich erst zu einem armen Sünder machen. Laß dich vor die Schranken des Gerichts, vor die Pforten der Ewigkeit führen. Laß dir deinen verdienten Fluch ans Gewissen fallen. Siehe, deine Ketten, deine Stricke, woran dich Satan hält; und alsdenn schreye und bete um Zueignungsgnade, daß Jesu Bande und Stricke deine Freyheit, seine Angst deine Ruhe, sein Fluch dein Segen werde.

Beruhige dich nicht damit, daß du dir aus eigner Kraft dies Heil zueignest; nein, wo es nicht der Geist der Erleuchtung thut, so sind deine gemachte Vorstellungen von keiner Dauer. Dann aber kannst du glauben, daß dieser dich dazu bringen wird, wenn du durch die Betrachtung der Leiden Jesu in einen herzlichen und unauslöschlichen Durst versetzt wirst, daß der Jesus das Alles werde, was er in seinem Leiden für dich war.

Und wenn dann dies noch hinzukommt, daß du Gott alle Verdienste Jesu, alle seine Leiden mit heissen Thränen vorhältest, und um Gnade bittest; ja von Stund an, da dir die Gnade wichtig wird, lieber

ber alles verlässest, verläugnest und von dir wirfst, um nur der Sache gewiß zu seyn, daß Jesu Tod dein Leben sey, daß sein Blut deine Kleider gereiniget, daß seine Verlassung von Gott, deine ewige Verbindung mit ihm sey: dann wird ein ander Glaubensicht in dir aufgehen. Du wirst es aus Ueberzeugung wissen, was für Kraft das Leiden Jesu habe; ja du wirst schwörend bekennen: Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke!

Acht und dreyßigster Tag.

Die wichtige Frage: Weß ist das Bild und die Ueberschrift?

Joh. 19, 19-22.

Pilatus aber schrieb eine Ueberschrift, und satzte sie auf das Kreuz, und war geschrieben: Jesus von Nazareth, der Juden König. Diese Ueberschrift lasen viel Juden; denn die Stätte war nahe bey der Stadt, da Jesus gekreuzigt ist. Und es wurde geschrieben auf hebräische, griechische und lateinische Sprache.

Als die Diener und Jünger der Pharisäer dem Heilande die Frage von der Rechtmäßigkeit des, dem Kaiser zu gebenden Zinsgroschens vorlegten; so ließ er sich die im Lande übliche Münzen zeigen, und legte ihnen eine andre Frage vor: Weß ist das Bild und die Ueberschrift? Und da beydes des Kaisers war; so machte Jesus hieraus den

den Schluß, daß sie ihm das geben müßten, was sie von ihm mit seinem Bilde und Ueberschrift zum Gebrauch bekommen hatten, Matth. 22, 15-23.

Eine eben solche Frage fällt uns ein, wenn wir das Kreuz Jesu mit einer Ueberschrift erblicken. Wer ist der, fragen wir? Weß ist das Bild? Weß ist die Ueberschrift? Wem gehört beydes zu? Und was sollen wir damit machen? Wir wollen diese Frage auf eine doppelte Art beantworten; theils, wie sie sich auf Jesum bezieht, theils wie sie auch seine Gläubigen, das Volk seines Ebenbildes, seiner Nachfolger betrifft.

Bild und Ueberschrift, oder die Person, der Charakter, die Beschaffenheit eines Menschen, und sein Titel, sein Name, seine Würde sind nicht immer gleich. Selten verdient er den Namen, den er trägt, selten kann man aus dem letztern auf das erstere einen richtigen Schluß machen. Daher ist es nun leider eine sehr verderbte Sittenlehre geworden, daß man nicht mehr fragt: Wer bist du? sondern nur: Wie heissest du? und sich nicht darum bekümmert, wie die Menschen sind, sondern ihr Lob nach dem abmisset, was sie seyn sollten, und was ihr Name und Titel von ihnen anmeldet. Jedoch die Redlichkeit und alle die Seelen, die unter ihr Gebiet gehören, geben sich ganz so genau an, wie sie wirklich sind. Sie haben ihr Herz in ihrer Hand, und tragen ihre Ueberschrift an ihrer Stirne. Sie wollen nichts mehr seyn, als sie seyn können, und Gott belohnt sie für die Aufrichtigkeit, daß sie auch allmählich das werden, was sie seyn sollen.

Zwar

Zwar Jesus scheint, am Kreuz ein ganz andres Bild zu tragen, als seine Ueberschrift lautet; aber wir werden es sehen, daß Bild und Ueberschrift bey aller äußerlichen Ungleichheit dennoch eine innre Aehnlichkeit haben.

Wir wollen aber erst ein paar Worte zur Erläuterung seiner Ueberschrift anführen. Nach der Gewohnheit der Römer bey der Kreuzigung mußte das Verbrechen des Missethäters auf eine Tafel geschrieben, und ans Kreuz geheftet werden, damit die Zuschauer sein Verbrechen wüßten, und sich dadurch vor einer gleichmäßigen Strafe warnen lassen möchten. Pilatus mag sich vermuthlich in einer großen Verlegenheit befunden haben, was für ein Verbrechen er von unserm Heilande anführen sollte, da ihm keins bewiesen war, und Pilatus selbst mehr als einmal bekannt hatte, daß Jesus unschuldig sey. Er erwählte also so etwas zur Ueberschrift, was durch einen Mißverstand dem Heilande übel ausgelegt werden konnte, nämlich, daß er selbst gestanden hatte, er sey ein König, ob er gleich nie gesagt hatte, er wolle ein irrdischer König der Juden seyn. Allein auf der andern Seite hatte Pilatus auch vielleicht die Absicht dabey, sich durch diese Ueberschrift an den Juden zu rächen, sie zu ärgern, und auch heimlich ihre ganze Anlage wider Jesum lächerlich zu machen. Die Hohenpriester empfanden einen offenbaren Widerwillen gegen diese Ueberschrift. Sie hatten zwar geklagt, daß Jesus sich für einen König der Juden ausgegeben hatte, aber indem sie ihn selbst nicht davor erkannten: so glaubten sie doch, daß die Ueberschrift des Kreuzes: Jesus ist der König der Juden, diese

diese Unwahrheit enthielte, als wenn sie sich an ihrem Könige vergriffen und ihn gekreuzigt hätten. Freylich war es so, und Gott lenkte es auch so, daß die Ueberschrift am Kreuz die genaueste Wahrheit enthielt. Jesus war ein König der Juden. Er stammte von David ab, und sollte mit dem Schwerd seines Mundes ihre geistlichen Feinde zerstreuen; und doch kreuzigten die Juden diesen ihren wahren König. Sie empfanden vielleicht den Stachel in ihrem Gewissen. Sie verlangten deßhalb, daß Pilatus die Ueberschrift anders einrichten möchte, nämlich so, daß Jesus gesagt hätte, er sey der Juden König. Sie wollten sich also von allem Verdachte reinigen, als wenn sie ihm zu viel gethan, ja, als wenn sie irgend einen Antheil an ihm, und an allem, was ihn betraf, nehmen wollten. Allein, die Wahrheit sollte siegen. Pilatus antwortete ihnen: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben. Er gab ihnen damit zugleich einen Verweis darüber, daß sie ihm mit ihren vielerley Foderungen beschwerlich fielen, und wer weis, ob er nicht in seinem Herzen die geheime Stimme der Wahrheit hörte, daß Jesus wirklich der sey, wofür man ihn ausgab; wenigstens zeigt seine etwas aufgebrachte und eigensinnige Antwort, daß er noch immer bey seinem ehemaligen Sinne blieb, Jesus sey nicht so schuldig, als man ihn anklagte. Es blieb also die Ueberschrift des Kreuzes so unveränderlich, wie sie es dem klaren Innhalte des Characters Jesu gemäß seyn sollte.

Aber weß ist nun das Bild, worüber die Ueberschrift gebeitet ist? Wer hängt da in der Gestalt

eines

eines Missethäters, und heissest doch ein König der Juden?

Das ist das Bild des unsichtbaren Gottes, der Abglanz und Charakter seines Wesens. Alle Eigenschaften Gottes spiegelten sich in Jesu auch an seinem Kreuz. Wenn sich Gott denen Menschen in seiner allmächtigen Liebe, in seiner Barmherzigkeit, Allmacht, in seiner ohne alle Flecken ewig bestehenden Heiligkeit, in seiner über die Sünde entflammten Gerechtigkeit, in seiner alles lenkenden Weisheit abmalen wollte: so durfte man nur jenen Gekreuzigten durch sein ganzes Leben, durch seine Worte und Handlungen bis ans Kreuz zergliedern, überall fand man die Tugend Gottes an ihm. Still, wie ein Lamm, langmüthig und langsam zum Zorn, ein Richter, der sein Regiment und sein Schwerd mehr in denen Herzen, in der äußerlichen Figur der Menschheit offenbarte, ein König auf dem Berge Zion, der mitten unter seinen Feinden herrschte, daß sie thun und ausführen mußten, was er wollte, ein Freund der Sünder, bey dem ein jeder willkommen war, ein Gerechter, von dem seine Feinde selbst kein ander Bubenstück ersinnen und aufschreiben konnten, als daß er die Wahrheit gesagt hatte, ein Helfer, dem sie es zu seinem größten Lobspruche, da er am Kreuze hieng, einzeugen mußten, daß er andern geholfen hat, ein solcher war Jesus. Das war sein Bild, aber auch zugleich das Bild des unsichtbaren Gottes.

Hier hängt aber auch das Bild bestrafter Sünder in einer Gestalt des sündlichen Fleisches: denn was dem Gesetz unmöglich ward, da es durch das Fleisch geschwächet war, das that Gott, und sandte seinen Sohn in der Gestalt des

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1822158699/phys_0553
DFG

des sündlichen Fleisches, und verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde, Röm. 8, 3. Hier bewies es Gott, was er von der Sünde halte, er verdammte sie im Fleisch oder in der Menschheit Jesu, die alle ihre Strafen erdulden mußte. Wenn der Sünder die Stimme des Gewissens überhäuben, wenn er es nicht aus einem geschriebnen Gesetze wissen wollte, daß Sünde eine Empörung wider Gott, eine gewaltsame Uebertretung der Ordnung, ein Beweis des Hasses gegen Gott sey, und daß Gott sie mit denen ausgesuchtesten, und seiner Majestät gemäßesten Strafen, mit Trostlosigkeit, Angst, Mangel, Spott, Schande und Marter strafen müßte: so könnte er es an dem Bilde erkennen, welches hier an diesem Kreuze hängt. Der Unschuldige wird um fremder Schuld gemartert: wie unerträglich muß also die Sünde dem Anblicke Gottes seyn. Wie tief erniedrigt sie den, der von keiner Sünde wußte, und wie noch tiefer wird sie den ins Verdammniß hinab stoßen, der sie nun noch lieben und in seiner Brust nähren kann.

Hier hängt das Bild der Opfer; das einzige Opfer, das ewiglich gilt; Das Opfer, dessen Blut gegen das Allerheiligste gesprengt wird, das Opfer, wodurch alle vorige Opfer erklärt, und geheiligt sind. Hier hängt das Bild der tiefsten Niedrigkeit und Demuth. Wenn man in einem Gemälde zeichnen wollte, wie weit jemand sich herab setzen, wie viel jemand leiden könnte, ohne Erleichterung, ohne Trost, ohne Klage, ohne Murren: so könnte man von diesem Gekreuzigten die Züge und Grundrisse ent-

Grundrisse entlehnen. Tiefer, demüthiger kann niemand erniedrigt seyn, als er, und das Portrait aller Leiden, die je einen erschaffnen Menschen gequälet haben. Das ist an ihm zu sehen; darum hat ihn Gott also mit Krankheit zerschlagen, daß das ganze durch den Fall so hoch gestiegne Elend in ihm abgemalt werden könnte, weil er unsern gesammten Adamsfall auf sich nahm.

So wie nun dies sein Bild ist, so wunderbar und voll Verhältniß gegen dasselbe, ist auch die Ueberschrift. Jesus von Nazareth der Juden König, oder eigentlich: Dies ist Jesus von Nazareth, der König der Juden. Diese Ueberschrift ist

Einmal das erste geschriebne Wort des Gesetzes und Evangelii, oder die erste öffentlich ausgefertigte Offenbarung des ganzen neuen Testaments. Weder an der Krippe Jesu, noch an seiner Aeltern Hause in Nazareth, stund jemals eine Ueberschrift von ihm. Ehe Jesus ans Kreuz stieg, war noch nichts von seiner wahren Person, Charakter und Amte öffentlich geschrieben worden, daß es zu jedermanns Nachricht dienen konnte, denn die Namen Jesu und seiner Aeltern, die bey der Schatzung in Bethlehem aufgeschrieben wurden, stunden allein in denen geheimen Regierungsbüchern des römischen Kaisers. Aber diese Ueberschrift des Kreuzes war öffentlich zu jedermanns Wissenschaft gebracht. So wie sie in denen dreyen, damals am meisten bekannten Sprachen, in der hebräischen, griechischen und lateinischen geschrieben war: so sollte sie auch die wesentliche Grundlehre des Heils für alle Geschlechte der Erden enthalten. Und dies ist keine andre, als

die, daß der verachtete erniedrigte Nazarener, ein Mensch und ein Gott, der König aller Geschöpfe, und besonders der Juden sey. Die unzählbare Menge von Menschen, die aus diesem Volk in andre Länder zerstreuet waren, und auf das Osterfest kamen, konnten dies erste Evangelium in ihrer Sprache lesen, und es zu Hause bekannt machen, daß der Jesus von Nazareth öffentlich als ein König der Juden gekreuzigt sey. Und so mußte Pilatus öffentlich eine Wahrheit bekannt machen, an welcher dem ganzen Erdboden so viel gelegen war, eine Wahrheit, an welcher kein Mensch irre werden sollte, und die nun einem jeden zum ersten Unterricht, zur ersten Rührung, um der ganzen Sache weiter nachzudenken, vollkommen zureichend war. Das war so gut, als wenn denen Juden ein Zaum angelegt würde, daß sie in der Folgezeit die Sache Jesu auf keinerley Art verdrehen, oder ein andres Verbrechen auf ihn bringen konnten, als dies, daß sie ihren König, Jesum von Nazareth, gekreuzigt hätten. Das scheint auch die Absicht gewesen zu seyn, warum Johannes es ausdrücklich meldet, daß Pilatus, bey allem Andringen der Juden durchaus nicht die Ueberschrift geändert habe, und daß man, wenn gleich nachher die Juden Jesum einen Aufrührer, einen falschen Meßias nennen würden, ihn bloß dafür erkennen sollte, wovor ihn sein Richter erkannte, nämlich, daß er ein König sey.

Die e Ueberschrift war dann auch die erste gewaltige und süsse Heroldsstimme für alle Menschen und Sünder. Sie war gleichsam das Signal einer allgemeinen Religion, die Morgenröthe der Bekehrung

kehrung der Heiden, denen es auch nun öffentlich zum erstenmal gesagt wurde, was sie an Jesu haben und finden sollten, nämlich einen gekreuzigten Seligmacher und König. So wie das in dreyen Sprachen geschrieben war, so war es für alle Sünder, zur Vorbedeutung, daß sie es zu ihrer Zeit noch hören würden, in ihrer Sprache geschrieben. Das war so, als wenn Gott öffentlich auftrat, und rief: Höret ihr Bewohner des Erdbodens, hier hängt der Seligmacher Jesus! Wollt ihr nicht verloren gehen: so kommt zu ihm! Er ist zwar gekreuzigt in Schwachheit, aber er lebt in der Kraft Gottes. Er lebt, und wird sich als ein König an euren Herzen beweisen. Ein jedes Herz, welches sich ihm unterwerfen wird, soll seine Macht empfinden, daß er es von Sünde, Tod, Teufel und Hölle befreyen und unter seinem Zepter beseligen kann! Kommt, betet ihn an, huldigt ihm, als einem Könige. Das ist mein Wille, mein Befehl an alle. Und eben deshalb war diese Ueberschrift Gesetz und Evangelium; ein Gesetz zur Unterwerfung und Anbetung Jesu, ein Evangelium zur Abholung der Gnade von diesem Könige.

Selig, selig wer diese Heroldsstimme, diese Stimme guter Bothschaft höret, und ihr glaubt, der hat, was er haben und verlangen kann, einen Jesum, der ihn selig macht, weil er für ihn gekreuzigt ist, einen König, der ihm sein Erbe mittheilt, weil er zugleich der nächste Blutsfreund seiner Unterthanen ist!

Diese Ueberschrift ist ferner eine Offenbarung des Herzen. Durch dies Schwerd des Mundes Got-

tes durch dies Wort, daß der gekreuzigte Jesus ein König ist, müssen aller Herzen offenbar werden, Luc. 2, 35. So gieng es schon damals. Die Juden, die diese Ueberschrift lasen, ärgerten sich darüber, und bewiesen, daß sie gewiß keine Lust hätten, Unterthanen dieses Königes zu werden. Das ist noch das Schicksal dieser Wahrheit. Man sage es denen Menschen, jener Jesus ist euer König! Werdet ihr euch nicht von ihm lassen selig machen, und beherrschen, so geht ihr verloren: da wird sich die Feindschaft gegen ihn regen! da werden die meisten sich wegwenden, und zeigen, daß sie noch anderswo, nämlich in der Menge ihrer Wege sich verarbeiten wollen, und gar nicht gesonnen sind, dem Evangelio, welches freye Gnade predigt, gehorsam zu werden. Und dennoch werden sich auch immer noch arme Seelen finden, die es mit tausend Freuden anhören, daß sie einen Seligmacher haben, der gekreuzigt ist: Denn einen andern brauchen sie auch nicht. Und diesen gereicht die Ueberschrift Jesu

zu einem Verwahrungsmittel wider das Aergerniß an seinem Kreuz. Der Geist der Erleuchtung darf es nur helle in ihrer Seele machen, um die Gabe Gottes einzusehen, wie in dem gekreuzigten Jesu wirklich der Grund liege, warum sie an ihm einen König und Seligmacher haben können: so werden sie es mit Freuden glauben, und sich keinen Augenblick daran stoßen. Sie wissen, daß er mußte gekreuzigt werden, um sich dadurch ein Volk des Eigenthums zu erkaufen, und gleichsam eine neue Welt voll Menschen zu bilden, über welche er ein Recht hat; und nun wissen sie auch, daß sie ein Recht zu

ihm

ihm haben. Sie merken es an ihrem Herzen, daß er wirklich ein König ist, weil auf sein Wort ihr Herz gläubig wurde. Die Ueberschrift seines Kreuzes ist ihnen eine neue Bestätigung seines königlichen Amtes, weil sie in ihrer Erfahrung ihn wirklich als einen mächtigen König im Herzen finden. Sie beweisen sich aus dieser Ueberschrift die völlige Unschuld ihres Freundes. Er ist ein König, und hat die ganze heidnische Welt unter den Zepter seiner Lehre gebracht. Er ist ein Seligmacher, und tausend Seelen sind die lebendigen Briefe, die Kopey, das Echo jener Ueberschrift am Kreuz, denn Jesus hat sie selig gemacht. Diese Ueberschrift ist ihnen zugleich der größte Lobspruch Jesu, sein Ehrendenkmaal und seine Grabschrift. Besser können sie ihn auch nicht loben, als wenn sie sagen: Wir beten ihn im Staube an, wir küssen seinen Zepter, wir sind ihm gehorsam. Er ist und bleibt unser König!

Itzt kommt es nur darauf an, daß wir, nachdem uns das Bild und die Ueberschrift Jesu erklärt ist, uns selbst fragen, wessen Bild an uns zu sehen sey, und was für eine Ueberschrift wir vor Freunden und Feinden von Gott und allen Engeln zu erwarten haben?

Das Bild aller derer, die an dem gekreuzigten Jesu Theil haben wollen, muß kein andres, als sein eignes Bild seyn. Man muß es an ihnen sehen, daß sie theils äußerlich, theils innerlich ihm ähnlich sind. Aeusserlich zwar sind sie Gekreuzigte, oder Leute, die das Bild eines Gekreuzigten an sich tragen Wenn sie erst im Glauben sagen: Ich bin mit ihm ans Kreuz gehengt, ich bin in seinen Tod gesenkt, ich steh in

seinem Blute: denn alles, was er hat gethan, das nehm ich mir so feste an, es kömmt mir all's zu gute: Sein Tod, seine Noth, seine Striemen, seine Schläge, seine Wunden, sind als hätt' ichs selbst empfunden: so wird sichs auch dann wohl finden, daß sie um dieses Glaubens willen ihr Fleisch kreuzigen werden, sammt den Lüsten und Begierden. Ihr Herz wird ihnen das Zeugniß geben, daß sie sich, um diese und jene Unart abzugewöhnen, um dieser und jener Wollust zu widerstehen, um dies und jenes Werk der Liebe zu thun, manchen sauren Kampf, manches Ausreißen der Augen, manches Abhauen der Hände und Füsse, welches so sauer, als eine Kreuzigung ist, anthun. Sie werden aber auch alsdenn von der Welt gekreuzigt werden. Man wird ihnen, wo nicht öffentlich, doch in Gedanken, Galgen und Scheiterhaufen aufbauen, um sie, als Sonderlinge, als Feinde der Lustigkeit und Weltfreude, als strenge Sittenlehrer von der Erde zu vertilgen. Sie werden so manches Maalzeichen des Lammes an ihrem Leibe tragen. Sie werden in ihrem Beruf und Amte mehr als einmal auf die Folter gespannt werden, und endlich werden sie sich wohl freuen, wenn es nur erst mit ihnen bis ans Kreuz kömmt. Sie werden in ihrem Tode keine andre Gestalt, als die Leichengestalt aller Adamskinder an sich haben.

Aber gleichwie sie getragen haben das Bild des Irrdischen, also werden sie auch tragen das Bild des Himmlischen. Das Gottesbild, das Jesusbild, das Bild des andern Adams, das da erneuert wird zu der Erkenntniß, Gerechtigkeit und Heiligkeit des, der sie geschaffen hat, wird heimlich in ihnen geboren.

Auch

Auch natürliche Menschen werden zu Zeiten aus ihren Reden ein Wort des Himmels, aus ihren Blicken einen Stral eines Engels, aus ihren Handlungen ein gewisses Göttliches empfinden, welches ihnen zeigt, daß das ganz sonderbare Leute sind. Sie werden Gelegenheit haben, göttlich, nicht fleischlich zu denken, Jesusmäßig, nicht Adamsmäßig zu handeln. Hier werden sie die Aehnlichkeit mit Jesu in der Stille des Herzens, dort in der thätigen Liebe, hier in Demuth und Sanftmuth, dort im Siege des Glaubens, der auch große Dinge thut, offenbaren, und wenn sie sich nur so täglich in seiner Hand von ihm formen und bilden lassen: so wird doch noch einst in der Herrlichkeit etwas aus ihnen, was die Gleichheit der Herrlichkeit Jesu entdeckt.

Bey dem allen aber können sie doch auch nicht das arme Sünderbild eher, als im Tode los werden. Sie verhehlen es nicht, wer sie sind, und es läßt sich auch nicht verhehlen. Man sollte Wunder denken, wofür sich solche Leute ausgeben werden, die doch so manchen göttlichen Zug an sich tragen: und man erstaunt, wenn man sie die allgemeine Litaney mit Thränen, und täglich beten hört: Ach ich bin ein Kind der Sünden voller Ungerechtigkeit! Allein, weil es so bestimmt ist, daß wir bis an den Tod noch immer wissen sollen, daß Adam unser Stammvater ist, und daß wir nur angenommne Kinder Gottes in Jesu sind; so sehen sich solche Seelen täglich nicht anders. Sie mögen hinblicken in welchen Spiegel sie wollen, sie mögen ihre besten Werke betrachten, so finden sie noch so etwas unholdes

und schwaches an sich, und das ist ein Antrieb für sie, täglich zu bitten: Jesu bilde mich nach dir!

Wenn sie dies Bild an sich haben; so wird es ihnen auch nicht an einer Ueberschrift fehlen.

Der Herr kennet die Seinen! Das ist ihre geheime Ueberschrift auf dem Siegel Gottes, womit sie gezeichnet sind. Und was wollen sie mehr, wenn er sie kennet? Als ehemals Joseph zum Regierer über Aegypten erklärt ward, so ließ Pharao vor ihm her ausrufen: Dies ist des Landes Vater! das war gleichsam sein Titel und die Ueberschrift seines Charakters. Aber die armen Sünder lassen es lieber so umkehren: Wir sind des Landesvaters Kinder! Wir sind seine Leute! Das ist ihr Name. Sie heissen Jesusleute, begnadigte Sünder. Ja, alles was in der Bibel von Kindern Gottes gesagt wird, jeder Name, den ihnen der Geist Gottes giebt, das ist auch ihre Ueberschrift. Ihr seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums: Das ist ihr Titel, ihr Name. Daran kennt sie Gott! Er giebt ihnen ein verborgnes Zeichen, woran er und seine übrigen Kinder sie erkennen. Das sind die besondern Gaben des heil. Geistes, die so einem nach dem andern, in dieser oder jener Art, gegeben werden. Da charakterisirt sich einer an seinem Botenamte, der andre an seiner Gabe, mit denen Irrenden gut umzugehen, der dritte an der Gabe des Gebets, der folgende am besonders demüthigen Sinne, ein andrer an der Gabe, denen Elenden zu helfen, der Welt zu dienen, ein guter Rathgeber, ein schöner Tröster zu seyn. Das alles merkt Gott an, und

bey

bey dem Namen, bey der Ueberschrift, bey der Gabe läßt er sie auch zu Zeiten bey andern bekannt werden.

Die Welt ermangelt dann zwar auch nicht, ihnen allerley Namen zu geben, allerley Ueberschriften über ihre Person zu machen. Aber oft muß sie so darinn die Wahrheit sagen, wie Pilatus in der Ueberschrift des Kreuzes. Man nennt sie einfältige Leute, und sie wandeln auch in der Einfältigkeit und Lauterkeit Jesu. Man heißt sie betrübte, schwermüthige Seelen, und man trifft es so recht, sie tragen Leide über die Sünde.

Darum trösten sie sich auch mit der Ueberschrift Jesu. Er ist ihr König, ihr gekreuzigter König, vor dem sie sich gar nicht fürchten dürfen. Das behalten sie noch im Tode, daß sie, unter seinem Zepter, vom Kreuz in die Herrlichkeit durchs Todesthal geführet werden.

Christen! strebt nach diesem Bilde und nach dieser Ueberschrift. Nehmet Jesum, so wie er am Kreuze hieng, zu einem Könige an; so werdet ihr auch mit ihm in Ewigkeit herrschen und regieren.

Neun und dreyßigster Tag.

Die Art, wie Gott den Endzweck der Erlösung zu erreichen sucht.

Jes. 53. 10. 11.

Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, wird er Saamen haben, und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen, und die Fülle haben, und durch seine Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viel gerecht machen, denn er träget ihre Sünden. Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben.

Die großen Absichten, die Gott bey dem gesammten Werke der Erlösung hat, sind gewiß nicht so leicht und geschwinde ausgeführt, daß man glauben könnte, es sey nichts mehr davon zu hoffen, als was man mit denen blöden Augen der Vernunft gegenwärtig sehen kann. Daher ist der Einwurf, den einige Feinde der christlichen Religion machen, daß Gott die Absichten der Erlösung nicht erreiche, indem theils so viele Irrthümer in dieser Sache die christliche Welt beherrschen, theils der größte Theil der Menschen doch nicht gläubig und selig würde, sondern verloren gehe, sehr verwegen, und bey unsrer großen Unwissenheit in den Wegen Got-

Gottes sehr tadelhaft und unanständig. Indessen wissen wir, daß oft auch solche Seelen einen geheimen Zweifel hierüber äußern, die bey aller ihrer Redlichkeit gewahr werden, daß ihre Zuversicht auf Jesum noch immer sehr schwach sey, und ihr Vertrauen bey dem Verlangen nach seiner Gnade und der Vergebung der Sünden nach so wenig Festigkeit und guten Muth gewonnen habe; ja daß selbst ihre Heiligung bey allem Bestreben, sie, durch die Kraft der Bewegungsgründe, die im Leiden Jesu liegen, und auf welche sie von ihren Lehrern gewiesen sind, so wenig wachse. Wir wollen deshalb diese Betrachtung dazu anwenden, um uns wider diese Zweifel zu beruhigen.

Ich merke daher erstlich an, daß nach denen angeführten Worten Jesaiä die Verheissung des Herrn von der möglichsten Erreichung der Erlösungsabsichten, sehr deutlich, fest und gewiß sey. Gott hat es seinem Sohne versprochen, daß sein Erkenntniß ausgebreitet werden, daß er eine große Menge zur Ausbeute haben, und sogar die recht großen und starken Sünder gewinnen soll. Die Zweifler fodern daher von Gott mehr, als er wirklich versprochen hat und erfüllen kann. Sie scheinen, haben zu wollen, daß alle Menschen durch die Lehre Jesu, und durch sein Verdienst wirklich bekehrt, gerettet und selig gemacht werden sollen und müssen, und daß, indem dies weder bis itzt geschehen ist, noch auch wahrscheinlich jemals so allgemein geschehen wird, die Absichten Gottes dadurch vereitelt würden. Allein, dies ist gar nicht in allen göttlichen Verheissungen gegründet, daß Gott schlechterdings alle Menschen, ohne

Bedin-

Bedingungen, durch Jesu Verdienst und Erlösung, wirklich selig machen könne. Zwar Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und zum Erkenntniß der Wahrheit kommen. Er hält auch einem jeden den Glauben vor; allein bey dem allen hat er nicht verheissen, seine Gnade so unwiderstehlich dem Menschen vorzuhalten, daß er durchaus, wider seinen eignen Willen, sie annehmen müsse. Es wäre wider alle Eigenschaften Gottes, wenn er bey der Errettung des Menschen nicht auf des Menschen eigne Genehmhaltung, freye Einwilligung und Anwendung seiner Gnade sehen wollte. Das ist ja eben die bewundernswürdigste Weisheit und Güte Gottes, daß er zum Seligwerden nichts als die Einwilligung des Menschen in alle göttliche Anstalten und Bearbeitungen fordert. Wenn sich aber der Mensch denenselben einmal nach dem andern, und vielleicht immerhin widersetzet; so würde alsdenn, wenn er dabey doch selig werden sollte, die Gnade der Seligkeit keine Gnade mehr seyn, weil sie der Mensch nicht mehr als eine solche wünschet, annimmt, und anwendet.

Die Hauptabsicht der Erlösung gehet dahin, daß Gott nach allen seinen Eigenschaften sich durch dieselbige verherrliche, und sich allen seinen vernünftigen Geistern, als einen Gott voll Liebe, Wahrheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit offenbare. Diese Absichten hat Gott zum Theil an allen denen, die mit Vernunft und christlichem Nachdenken, dasjenige, was er in der Erlösung gethan hat, überlegen, auf eine herrliche Art bewirket. Wenn Gott noch tausend Welten hätte schaffen, oder andre

große

große Werke, als Beweisthümer seiner Macht und Güte wirken wollen; so ist es ganz ausgemacht, daß er durch dieselbe lange nicht so sehr, als durch das Werk der Erlösung seine Eigenschaften zur Bewunderung und Anbetung seines Namens offenbaret hätte. Wer aber dies Werk höret, und darauf achtet, der hat lauter Lust daran. Wie groß die Menge der Geister andrer Welten sey, ist uns unbekannt; aber das können wir glauben, daß sie dies große Werk auch zur Verehrung Gottes anwenden können und werden.

Was aber die Menschen anbetrifft, denen zu gut die ganze Erlösung bestimmt ist; so erreicht Gott seinen Endzweck an so viel Tausenden derselben, daß seine Verheissung, seinem Sohn eine Menge zur Beute zu geben, vollkommen erfüllt wird. Hier aber kann unsre Vernunft sehr leicht irren, wenn wir nur diejenigen für wahrhaftig bekehrte, und im Blute Jesu abgewaschne Seelen halten wollen, die durch gewisse Kennzeichen uns als solche vorkommen. Das ganze Werk des Glaubens und der Zurechnung des Verdienstes Jesus, ist nicht immer gleich ein so offenbares Werk, daß man es gleichsam fühlen und mit leiblichen Augen sehen könnte. Was die Seelen der Kinder anbetrifft, die gleich nach ihrer Geburt und Taufe sterben; so sind sie ohne Zweifel um der allgemeinen Zurechnung des Verdiensts Jesu willen selig geworden. Aber wer kann ihre Menge zählen? Ich glaube gern, daß sie ein Drittel der gesammten Sterblichen ausmachen. Wie viele andre bekommt nicht der Heiland zur Beute, ohne daß wir Zeit, Ort und Umstände wissen!

Wie

Wie viele mögen noch, als der Schächer am Kreuz, in ihren letzten Stunden in die Arme des Heilandes laufen, und von ihm angenommen werden. Und ob es gleich keine Sache ist, die vor den Richtstuhl der menschlichen Wissenschaft gehört, oder, ob wir es gleich nicht bey einer Menge von Gründen und Gegengründen entscheiden können, was Gott zu diesem großen Zweck in einer andern Haushaltung zu thun beschlossen habe; so müssen wir doch auch selbst die Verdammniß derer, die mit einer unbezwinglichen Hartnäckigkeit sich bis ans Ende der freyen Gnade Gottes widersetzen, als eine solche Handlung ansehen, bey welcher Gott seine Eigenschaften aus einem neuen Lichte offenbaret. Er beweiset nämlich dadurch, daß er seine Gnade und den Reichthum seiner Erbarmung in Jesu Christo durchaus nicht wolle auf Muthwillen ziehen, oder den Heiland zu einem Sündendiener machen lassen. Hier offenbaret er, daß, ob er gleich ein versöhnlicher Gott sey, er sich doch dadurch an seiner wesentlichen Heiligkeit keinen Abbruch wolle thun lassen. Hier fällt der elende Verdacht, den die Menschen oft auf Gott wegen seiner überaus großen Gütigkeit in Jesu Christo werfen, als wenn er eine bloße Weichherzigkeit besitze, und das Böse nicht achte, gänzlich weg. Hier beweiset er vielmehr, daß je größer das Werk sey, welches er in Christo an dem Geschlecht der Menschen gethan hat, desto größer auch Stufenweise die Versündigung der Menschen gegen diese höchste göttliche Wohlthat seyn müsse. Und so muß auch so gar derjenige Theil der Menschen, der sich selbst von denen Vortheilen der Erlösung muthwillig aus-

ausschliesset, eine zufällige Gelegenheit seyn, Gottes höchsten Endzweck zu befördern.

Alle übrige noch fehlende Ausführungen der guten Endzwecke der Erlösung, die wir nur immer vermuthen können, werden gewiß in Erfüllung gehen. Wir können hier allemal den Schluß von dem Vergangnen aufs Künftige machen. Hätte es wohl jemand in denen ersten Jahrhunderten der Kirche, da so viel Christen Blut vergossen ward, da die mächtigsten Monarchen sich der Ausbreitung des Christenthums widersetzten, da die Christen, wie gejagte Lämmer, fast nirgends einen festen freyen Weg hatten, vermuthen können, daß noch nach wenig Jahren die christliche Religion so allgemein die Religion der meisten Länder werden würde? Wie? wenn damals auch jemand gesagt hätte, Gott erreiche gar nicht die Absichten der Erlösung, indem das Evangelium damals so viel Widerstand leiden müßte; so wäre er nachher in seinen Zweifeln eben dadurch beschämt worden, daß Gott das Evangelium Jesu so herrlich ausbreitete. Und eben diese Beschämung können wir denenjenigen, die itzt an der Erreichung göttlicher Absichten zweifeln, zum voraus weissagen. Wir wissen es aus tausend Proben, daß Gott das hält, was er seinem Sohne verspricht. Er weis die Mittel und Wege, aus der Erlösung Jesu so viel Gutes, als möglich ist, herauszubringen. Nur dazu ist er nicht verbunden, uns zum voraus den Zusammenhang dieser Wege mit seiner itzigen Aufführung zu erweisen. Jesus wird durch sein Erkenntniß viel Gerechte machen. — Starke Sünder, an deren Bekehrung ein jeder verzweifelte, auch

auch fürstliche Sünder werden noch sein Eigenthum werden, so wie einige es schon geworden sind. Viele, denen man es nicht ansiehet, die etwan zu blöde, oder zu einfältig sind, um uns eine gelehrte Bekehrungsgeschichte ihres Herzens mit rednerischen Worten zu erzählen, werden vielleicht durch untrügliche Besserungen ihres Wandels uns belehren, daß Jesus und sein Blut sie so ganz in der Stille gewonnen hat. Dort wird einer auftreten, und sagen: Ich schlief ganz sicher, wie einer auf dem Mastbaum schläft, und eine göttliche Stimme: Ich bin Jesus, den du verfolgest! weckte mich auf, daß ich von der Stunde an in mich eingekehrt, den Jesum suchte, und liebte, den ich verfolgt hatte. Dort wird einer sagen: Mir fehlte nur Eins! Nur Eine Sünde beherrschte mich noch: aber durch das Wort, daß ich ein Blutgewinn meines Heilandes sey, ward ich auch von jenem verborgnen Bann frey. Noch einer wird sagen: Ich habe geschwiegen, und meine Seele hat in der Stille gehoffet. Der Herr weis, wie manche dankbare Thräne ich zu seinem Kreuze hinaufgeweint habe. Ich weis, an wen ich glaube, auch wenn ich stumm bin. So, so wird der Herr uns zur Beschämung an vielen, die wir nicht kennen, den Ruhm des Kreuzes Jesu geltend zu machen wissen.

Noch können wir aus denen bekannten Wegen Gottes sehr leicht folgende besondre Arten, wie er die Absichten der Erlösung erreicht, zum voraus entdecken.

In einiger Art läßt er den allgemeinen Erlösungssegen, den wir schon in einer andern Betrachtung erklärt haben, z. Ex. die leiblichen Wohlthaten, die

die Ausbreitung des Evangelii, die Vertilgung des Aberglaubens und der Verfolgung, den Sieg der Wahrheit über den Irrthum, allen Menschen oder einigen, mehr, als den andern, zukommen.

Auf eine andre Weise läßt er zu Zeiten das Licht des Evangelii an einem Ort, in einer Gemeinde stärker scheinen, als anderwärts; je, nachdem seine Vorhersehung weis, daß daselbst mehrere Seelen eine bessere Empfänglichkeit seines Heils besitzen.

Zu einiger Zeit offenbart sich die Kraft der Erlösung durch die Feindseligkeit neuer Irrthümer; und anstatt zu befürchten, daß durch dieselbe die Lampe des Glaubens verlöschen werde; so sind sie vielmehr die wundervollen Wege Gottes, wodurch er seine schlafende Knechte aufweckt, ihnen mehr Muth schenkt, und einen jeden durch neuen Fleiß für die Beweise der Wahrheit in derselben bestärket.

Wieder in einem andern Zeitlauf läßt er die Verfolger des Evangelii, besonders von ihren jähen Vernunfthöhen herabstürzen, und einen schrecklichen Fall thun.

Und dann ein andermal läßt er hier und da besondere große Sünder, von denen man es nimmermehr vermuthet hätte, durch die Predigt von Jesu Kreuz und Wunden bekehrt werden, daß sie selbst Zeugen davon werden, da sie erst Spötter waren.

Hernach wendet er sich plötzlich in dieses und jenes fremde Land, unter Heiden und Wilden, und rufet dem, das nicht war, daß es sey!

Und endlich führt er seinen Endzweck auch dadurch aus, daß er die Seelen, die der Gnade schon zugehörten, ohnerachtet sie in gräulichen Zeiten leben, worinn auch wohl die Auserwählten verführt werden könnten, in ihrer seligen Heilsordnung, zu trauen auf sein Blut, als der Versöhnung Unterpfand, das alles machet gut, bestärket, und durch den Tod vollendet.

Wenn dann über allem dem noch etwas übrig bleibt, welches man zwar wünschte, aber nicht sah, so muß man eines Theils glauben, daß der Widerstand der Menschen an ihrer Ausschliessung von denen Früchten der Erlösung selbst Schuld sey; andern Theils, daß die Ewigkeit uns tausendmal mehr entwickelte Endzwecke der Erlösung erklären wird, als wir hier glaubten und sahen. Den Sohn Gottes, als einen Heiland der Sünder, als ein Lamm für aller Welt Sünde in den Tod zu geben, dies große Werk kann dem himmlischen Vater durch keine geringere Wiedervergeltung, als durch eine Unterwerfung aller derer, die derselben nur irgend fähig sind, wieder ersetzt werden. Er wird sich seine Mühe schon selbst vergelten, und wenn das Lamm auf Zion stehen wird; so werden nicht nur Schaaren von hundert vier und zwanzig tausend, sondern Schaaren von mehr als so viel Millionen um dasselbe herum stehen, und ihm das Lob ihrer Errettung bringen.

Was aber diejenigen Seelen anbetrifft, die besonders in Absicht ihrer selbst darüber klagen, daß die heilsamen Endzwecke der Erlösung noch so wenig an ihnen erreicht sind, und daß sie die Güter des Heils, die ihnen doch so fest versprochen sind, noch

wenig

wenig zu geniessen bekommen; so wird eine der folgenden Gedanken ohne Zweifel sie hierüber beruhigen.

Einmal ist es wohl eine gute Anzeige, daß sie wirklich unter der Arbeit der Gnade stehen, weil ihnen nach dem Heilande bange ist. Sie sind gewiß nicht mehr ferne vom Reiche Gottes. Wären sie todt; so möchte ihnen der Mangel der Erlösungsfrüchte gar nicht einmal empfindlich werden. Ihnen kann man also die gewisse Hofnung geben: Es soll noch dazu kommen, daß Israel blühen, und Jacob Früchte tragen soll. Jes. 27, 6.

So dann, wer weis auch, was für unbillige Dinge sie fordern? Wollen sie etwan lauter empfindliche feurige Liebe Jesu in ihr Herz gegossen spüren? Wo bleibt da das wandeln im Glauben, und nicht im schauen? O diese armen Seelen bitte ich herzlich, daß sie sich an dem allgemeinen Heilande, den sie nicht sehen, so halten, als sähen sie ihn. Er ist auch für sie da. Sie dürfen nur dem Worte einfältig, ohne weitre Erwartung von Wundern, trauen: Es ist einer für alle gestorben. Sie dürfen nur aller Widerrede des Herzens getrost entgegenrufen: So habe ich es im Worte gelesen, und noch hat Gott sein Wort nicht wiederrufen! Und spräch mein Herz gleich lauter nein, dies Wort soll mir gewisser seyn!

Wenn sie sich nur nicht selbst durch eine affektirte Demuth und Blödigkeit von dem Hinzunahen zu dem Gnadenstul abhalten lassen; so wird der Herr schon alle übrige Bedrückungen ihres Gemüths zu heben wissen. Klagen sie über den Mangel des Trostes aus der Erlösung; so kommt diese Klage eigent-

lich nur davon her, daß sie sich in ihrer tiefsten Unwürdigkeit des Trostes nicht annehmen wollen. Aber hier wird es wohl zuletzt nicht anders werden können, als daß sie sich, so wie sie sind, dem Sünderfreunde in die Arme werfen, und nichts geringeres, als eben Gnade, von ihm erwarten. Er wird, er kann sie ihnen geben. Geben ist sein königlich Amt, sein Majestätsrecht, sein tägliches Geschäffte. Warum sollte er ihnen das versagen, was er allen zugesagt hat?

Ja eben darum läßt er es noch zu, daß sie noch so manche innere Feinde des Herzens in sich erblicken: damit sie mit Wahrheit sagen können: In mir ist nichts, als Tod und Verderben! In ihm ist nichts, als Gnade und Vergebung! Manche Temperamentssünden und Gewohnheiten werden freylich nicht durch blosse Vorhaltung der Bewegungsgründe zur Heiligung aus dem Leiden Jesu überwunden. Hier muß mehr, als ein Mittel zusammen gebraucht werden. Hier müssen Gebet, Kampf, Hoffnung, Geduld und Zeit das ihrige beytragen. Und dann kommt es noch auf die Stunde der Hülfe Jesu an. Aber was sollte uns an derselben verzagen lassen? Der Jesus, der die Starken zum Raube, und eine große Menge zur Beute haben soll, wird auch wissen, wie er uns bekommen soll, eben, weil wir unter jene Starken gehören. Und in der That, der Heiland hat solche Seelen schon. Sie liegen auf seinem Rücken; nur sie sind, wie Schlafende, die es selbst nicht wissen. Ihre Pflicht ist nichts, als Glauben, daß es wahr sey: All' Sünd' hast du getragen, sonst müßten wir verzagen. Erbarm dich

unser,

unser, o Jesu! Und wenn sie dann nur fortfahren, mit Wünschen und Verlangen, ihn zu umfangen, ja bey allen noch vermerkten Fehltritten sich ihm wieder auf Gnade hinzugeben; so wird er gewiß nicht müde werden, uns an das Ziel zu bringen, und unser Ziel ist nichts anders, als Hoffnung, bey Unvollkommenheit;

O Seele! glaube doch dem Worte des Vaters: Ich will Ihm, dem Sohne, die Starken zum Raube geben! Sein Wort wird für dich erfüllet seyn. Wenn du es nicht siehest, so gieb doch nicht die Hoffnung auf. Das Ende wird das Werk krönen!

Vierzigster Tag.

Anrede an das Herz der Sünder.

Apost. Gesch. 2, 36 37.

So wisse nun das ganze Haus Israel, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuzigt habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat. Da sie aber das höreten, giengs ihnen durchs Herz, und sprachen zu Petro und denen andern Aposteln: Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun.

Erlaubt mir heute, ihr Sünder und Sünderinnen, von welcher Classe, Rang, und Größe ihr auch seyn möget! daß ich mich auch einmal, nach so vielen allgemeinen Betrachtungen, besonders an euer Herz wende, und euch aus denen

Martern Jesu einen Stachel hineindrücke, der vielleicht noch auf dem Todtenbette eine heilsame Wunde in euch erreget! Das muß das Ziel aller Leidensbetrachtungen seyn, daß wir Herzen zu gewinnen suchen, und welche sollte man wohl lieber gewinnen, als die, welche in einem völligen Unglauben, in Gefühllosigkeit gegen Jesum, in thätiger Feindseligkeit gegen sein süsses Evangelium dahin leben? Wir wollen Seelen für den Heiland haben, die ihm freywillig dienen, die die große Last ihrer Schuld aus seinem Tode erkennen, Gnade suchen, und aus dringender Erkenntniß, daß sie theuer erkauft sind, auch ihm leben, und vor ihm wandeln.

O daß es uns so gelingen möchte, wie es dem Petrus gelung. Er predigte Jesum, den Gekreuzigten, daß er der Herr sey. Dies Wort hatte eine solche Kraft, daß es denen Zuhörern durchs Herz gieng; und es wird davon ein solcher Ausdruck gebraucht, als wenn jemand mit einem spitzigen Messer durchstochen wird. Das Wort Petri machte eine heilsame Wunde in ihr Herz. Und wie konnte das auch anders seyn? Sie hörten ja, daß sie eben den Jesum, der nun ein Herr und Christ geworden, gekreuzigt hatten. Da bekamen sie eben solche Geisteswunden, als sie dem Heilande am Leibe beygebracht hatten. Sie fragten mit erschrockner Seele: Was sollen wir thun? So weit muß es wenigstens bey jedem Sünder kommen, der es hört, daß er Jesum gekreuziget hat, daß er in der Angst fragt: Was soll ich dabey anfangen? Wo soll ich hinfliehen? Wie ist mir zu helfen?

Kräfti-

Kräftiges lebendiges Wort! du zweyschneidiges Schwerd! richte dies itzt an den Sündern aus! Durchbohre, verwunde, zerschlage! Ein Herz, das undurchdringlich, wie ein Fels ist, das müsse durch dich, wie Wachs zerschmelzen. Eine Seele, die es noch nie recht bedacht hat, was es heißt: den Herrn der Herrlichkeit hast du ans Holz gehänget, die müssen itzt zittern — weinen — fragen: Was soll ich thun? Und eine selige Antwort annehmen.

Der erste Stich ins Herz des Sünders ist ohne Zweifel dieser: den du gekreuzigt hast, der ist dein Herr, ein Gesalbter! Die Wahrheit dieses Satzes ist unläugbar. Wir haben freylich nicht selbst die Hand an Jesum gelegt, und dies mochten vielleicht auch viele von denen nicht gethan haben, die die Predigt Petri hörten. Aber ist denn das Verbrechen minder groß, daß unsre Sünden nicht anders ausgesöhnt werden konnten, als daß der Sohn Gottes sie am Kreuze tragen mußte? Und doch ist eben dieser der Herr der Sünder, und der Christus Gottes.

Bedenke dies, o Sünder! du hast deine Einwilligung dazu gegeben, daß er gekreuzigt würde, indem du ein solches Verderben in dir hegtest, welches Gott auf keine andre Weise, als eine Hinderniß deiner Glückseligkeit wegnehmen konnte, als daß er es an seinem eignen Sohn bestrafte. Du hast heimlich in seinen Tod gewilligt, indem du von Natur eben so wie die Hohenpriester nicht wolltest, daß dieser Jesus dein Herr und König sey, sondern oft in deinem Herzen gerufen hast: Hinweg mit diesem! Kreuzige! Kreuzige ihn! du hast ihn gekreuzigt, in-

dem du auch nachher, da du schon wußtest, daß er um deiner Sünde willen getödtet sey, ihn dennoch verachtet, dennoch die Sünde geliebt hast, die ihn zu einem Märtyrer machte, ihn dennoch, sammt seinem Blut, Gebot und Gnade, gleichsam mit Füssen getreten, und von dir gestoßen hast. Und nun höreſt du es: Er sey der Herr! Welches Schrecken soll dich überfallen! Der Knecht, der Sklave, hat seinen Herrn getödtet. Sein Verbrechen kommt aus. Die Freunde dieses Herrn fordern den Knecht zur Rechenschaft, fordern sein Blut von ihm! Wie muß der Knecht beben? Aber hier ist noch vielmehr. Dein Herr war zwar todt, aber er lebet itzt. Er ist gekreuzigt in Schwachheit, und herrschet itzt in der Kraft Gottes! Du hielteſt ihn für einen Nichtswürdigen, und Gott hat ihn erweckt, und ihn dir zum Herrn vorgesetzt. Er regiert mit einem eisernen Zepter. Vor seinem Schelten erzittert die Grundveste; und er herrscht so lange, bis alles unter seinen Füssen liegt. Er kann sich an dir rächen, daß er umsonst dich gekauft hat, und daß du ihm die Herrschaft über dich absprichst, und dich dem Willen seiner Feinde hingiebst. Es ist nicht genug, daß du ihm Angst und Marter verursacht hast. Du verachteſt ihn noch dazu. Du glaubeſt es nicht, daß du ihn allein lieben, anbeten, in ihm dein Heil suchen sollſt. Du scherzeſt und spotteſt über ihn. Und er ist dein Herr!

O Jesu! wie kann ich den Gedanken ertragen, daß ich meine Hände an dich geleget, der du auf dem Thron der Majestät wohneſt? Wo soll ich nun hinfliehen vor deinem Zepter? Die Finsterniß verbirgt

mich

mich nicht. Die Klüfte und Felsen versagen mir ihren Schutz. Wäre dein Leib am Kreuz geblieben, oder im Grabe verweset; so hätte ich mich vielleicht nicht fürchten dürfen, daß ich einen andern, als einen Sünder getödtet hätte! Aber nun, einen Herrn gekreuzigt haben, der den Krais des Erdbodens richten wird — welch Verbrechen ist das! — darum bist du mir gekreuzigt, um ein volles Recht an dir zu haben, und dies Recht habe ich dich bisher nicht behaupten lassen! Rathe mir doch: Was soll ich thun? Wo soll ich denen Blitzen deiner Hoheit entgehen, daß sie mich nicht tödten? Ich armer Wurm zittre, wenn ich daran gedenke! Erbarme dich meiner, o Jesu! Sey mir doch nicht schrecklich! Beweise es an meinem Herzen, daß du wirklich Herr bist, daß dir kein Herz widerstehen darf, welches du gern zur Ergebung an dich erwecken willst!

Das sind selige Gedanken eines Sünders, der die erste Wunde fühlt, daß der Gekreuzigte sein Herr sey. Aber um wie viel mehr muß sein Herz bluten, wenn er auch dies erwegt:

Wie sehr das Leiden Jesu eine Fortsetzung muthwilliger Sünden schwer und schröcklich macht! Die Juden wußten es aus einem Vorurtheil nicht, daß der Gekreuzigte ihr Herr sey; indem sie glaubten, ihr Meßias werde viel herrlicher erscheinen, als Jesus, der in Knechtsgestalt erschien. Aber wir wissen es, er sey unser Herr. Nach seinem Tode hat er Wunder über Wunder gethan. Sein Geist mahlt ihn uns vor Augen. Wir haben nun die kräftigsten Bewegungsgründe, ihn über alles zu lieben. Jede Sünde, jede Noth, jedes Elend

am Leibe und Geist predigt uns die Nothwendigkeit eines Heilandes; Zeit und Ewigkeit, Himmel und Hölle, alles ruft uns zu: Laß dich erretten! Und dennoch bleiben die meisten Menschen so unbewegt gegen diesen Herrn und Christ, daß sie gleichsam unter seinen Augen sündigen. Wie erstaunend vergrößert dies das Gewicht der Sünde! Jesus hat für sie bluten müssen, und du liebest seine Mörderinn. Ein Jude, ein Ungläubiger, ein Heide, weis es vielleicht nicht, oder die Binde des Vorurtheils fesselt ihn zu stark, daß ers nicht wissen kann, wie sauer er seinem Heilande geworden sey! Aber wir glauben es, wir reden es hundertmal nach, er habe uns erworben, gewonnen, erkauft! Wir können dem unüberwindlich starken Schluß nichts entgegensetzen: Ist Christus für uns gestorben; so ist er gewiß darum gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben, und auferstanden ist, 2 Cor. 5, 15. und wir thun doch so, als wenn dieser Schluß weiter nichts erforderte, als daß wir ihn nachbeten und bekennen. Wir sehen Jesum zittern und zagen! Seine ächsende Seufzer schreyen uns ins Ohr — Wir sehen ihn bluten — Wir hören sein Angstgeschrey im Garten und am Kreuz — Jede Wunde an seinem Leibe ist gleichsam eine laute Stimme, die uns zuruft: Für dich bin ich geöffnet! Für dich blute ich! Für dich werde ich am Leibe des Mittlers, als ein glänzend Merkmaal, wie sehr er dich geliebt hat, bis an den jüngsten Tag aufbehalten! — Und wir? — Wir thun, als wenn wir nichts sähen, nichts hörten, und doch alles dies sähen und hörten, aber dabey die Freyheit hätten, Gottes vergessen,

Feinde

Feinde des Kreuzes, Spötter dieser Wunden zu seyn, oder wenigstens, unter der Decke einer Versöhnung der Sünde, diese Sünde desto fester bey uns zu behalten? Welche Raserey! Welche Gedankenlosigkeit! Welche Unmenschlichkeit!

Es sind aber besonders drey Umstände im Leiden Jesu, die die Sünde der Menschen, welche sie anitzt nach der vollendeten Versöhnung thun, recht schröcklich und entsetzlich machen. Einmal: der Sünder sieht doch, daß die Strafe der Sünden von einer ganz ausnehmenden Größe sey. Ohne ein solches Denkmaal von der Heiligkeit Gottes, wie sehr sie alle Abweichungen von ihren ewigen Gesetzen strafe, indem sie den Heiland mit dieser Strafe belegte, würde man vielleicht zweifeln können, ob die Sünde ein solches Uebel sey, als sie uns vorgestellt wird. Aber nun, o Sünder! was bedarfst du ein weiteres Zeugniß? Willst du wissen, was Sünde sey? Siehe dorthin! Sie ist eine Schlange, die am Herzen naget, und die Seele mit Höllenangst erfüllt. Sie ist ein Gift, welches dein Blut aus seinen Adern sprengt, deine Füße wankend macht, deine Thränenquellen öffnet, und dich zu solcher herzklopfenden Pein bringt, daß du, als ein überall verworfner, als ein zertretner Wurm, Ruhe suchen, und keine Ruhe finden kannst. Das, das ist Sünde! Hat sie Jesum zum Weinen gebracht, dich wird sie zum verzweifeln bringen. Hat sie ihn ans Kreuz gebracht, dich wird sie in das Feuermeer des ewigen Todes stürzen. Wie? was bedenkst du dich denn länger, einen solchen Gast bey dir

zu

zu beherbergen? Warum kündigst du ihm nicht die Wohnung auf? Er hat für sie leiden müssen; und du nimmst sie bey dir auf, als wenn sie deine beste Freundinn wäre?

Sodann wird die Sünde auch deshalb einer so großen Verantwortung fähig, weil wir nun durch die Marter Jesu das selige Mittel wissen, ihr zu entgehen, und wir nehmen es nicht an. O Sünder! wenn es nicht möglich wäre, dieses Feindes los zu werden — wenn er dich verfolgte, und du könntest zu keinem fliehen, der dich wider ihn in seinen Schutz nähme: dann könntest du etwan aus Desperation, so lange du ohne Hülfe wärest, als ein gebundner Flüchtling diesem grimmigen Tyger gehorsam seyn. Aber nun ist das Leiden Jesu gerade die Kraft Gottes, wodurch Herzen der gebundnen Sklaven frey werden können. Nun eben hat Jesus darum geblutet, damit sein Blut dich rein mache, und kein göttlicher Zorn dich verfolgen dürfe; ja, damit dir der Geist erworben würde, der dich von allen Leiden der Sünde frey machen soll. Was kannst du nun für eine Einwendung machen, warum du der Sünde treu bleiben willst? Nun kannst du dich mit keiner Unmöglichkeit der Bekehrung vertheidigen, indem alle Steine des Anstoßes gehoben sind. Wie schrecklich wird dir einst dieser Gedanke seyn! Eben das Leiden Jesu, wodurch ich gerettet werden konnte, verachtete ich! Und in der That, wer anitzt verlohren geht, hat es bloß dem Unglauben zu verdanken, daß er das Mittel der Begnadigung verwirft, und sich nicht will helfen lassen. Wie möchte wohl ein Mensch in leiblicher

Noth

Noth es vor allen vernünftigen Menschen verantworten können, wenn man die kostbarsten Anstalten bearbeitet hätte, um ihn von einer Krankheit, von einem Schiffbruche, oder von irgend einer andern Noth zu retten, und er wollte alle diese Anstalten dergestalt verwerfen, daß er gerade die entgegengesetzten Mittel zu seinem Untergange gebrauchte? Aber eben so handelt der Sünder!

Und was dann noch über alles dies seine Schuld von Gott vermehrt und häufet, so ist es das, daß er zugleich dadurch der größten Ruhe und Seligkeit verlustig gehet. Wenn es mit einem von Jesu entfernten Herzen keine weitere Gefahr hätte; so ließe sich dieselbe noch entschuldigen. Aber, wie sehr ist doch der Sünder hier sein eigner Feind. Wie viel Ruhe in Jesu Wunden, wie viel Trost unter allen Bedrückungen des Lebens, wie viel angenehme Augenblicke in den Empfindungen einer ewigen Liebe, könnte er genießen, und er entbehret ihrer itzt! Dagegen, wenn es wahr ist, daß wir kein weiteres Opfer zu erwarten haben, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen, und doch muthwillig sündigen, Hebr. 10, 26. welch ein schreckliches Gericht, und welchen Feuereifer muß man befürchten? Anstalten voll Wunder vernichten — ein göttlich Blut mit Füssen treten — den ewigen Rathschluß, die Liebesvolle Absicht, glücklich zu seyn, von sich stoßen — und Gott die betrübte Klage ablocken: Ich Gott habe mit aller meiner Allmacht, mit meiner Gottheit, mit meines Sohnes Blut, einen Wurm nicht beugen, einen Staub nicht mit mir aussöhnen können!

können! Welche schreckliche Verdammniß muß auf solche Uebertretung folgen!

O Sünder! wie ist dir auch bey dieser Vorstellung zu Muthe? So soll denn alles an dir umsonst seyn! So soll denn das einzige Mittel, wodurch Gott dich retten konnte, und zu dessen Ausführung göttliche Allmacht nöthig war, an dir nichts ausrichten! Schlafender, Trunkner, Verblendeter — oder wie soll ich dich sonst nennen? Geschöpfe Gottes, nach seinem Bilde gemacht, in Jesu Blut erneuert; Höre, höre! denke dieser Betrachtung nach. Du bist dieser Mann des Todes! Tausend Stimmen rufen dich von der Sünde zurück — und keine andre Stimme, als des Feindes der Glückseligkeit seine ruft dich zu ihr! O wenn du wenigstens nie etwas davon gehört hättest, daß du ein sauererworbner und erkaufter Mensch wärest, daß Gott so viel an dir gethan hätte, um dich aus ewigem Elende zu befreyen! Alsdenn wäre deine Verdammniß noch erträglich. Aber wie schwer muß sie itzt seyn, da du dich wider die Hand sträubest, die dich ergreift, um dich vom Schiffbruche zu retten, und einem Freunde ins Angesicht schlägest, der dir mit liebreicher Geberde zuruft: Israel vergiß mein nicht: Ich tilge deine Uebertretung wie eine Wolke, und deine Sünde wie den Nebel, Jes. 44, 22.

Ja, ja, dies letzte ist der wichtigste Stachel, der das Gewissen der Sünder verwunden muß, nämlich, daß eben dieser so sehr von ihnen verachtete Heiland dennoch bis itzt den Schoos seiner Zärtlichkeit für sie geöffnet hat. Was hätte wohl ein König gegen ein rebellisch Land gethan, welches seinen Sohn, der den Frie-

Frieden stiften sollte, tödtete? Er hätte die Mörder umgebracht, und ihre Stätte verbrennet. Und dieser Jesus trägt die Welt der Sünder noch immer mit einerley Langmuth und verschonender Liebe. Die Ankündigungen von Gnade werden für sie heute so, wie morgen, mit einer, und derselben starken Kraft ins Gewissen gerufen, dasselbe Blut, welches für sie so rein war, da sie getauft wurden, ist noch immer auch itzt, da sie es unrein achten, zu dem Segen da, damit sie gewaschen und geheiligt werden. So bald es ihnen ein Ernst wird, den lang verachteten Freund auf immer zu erwählen, so bald sie mit einer tiefen Schaam, mit einer beugungsvollen Seele den Frieden und die Versöhnung von ihm erflehen; so bald sie mit einer redlichen Entschlossenheit, ein Lohn seiner Erkaufung werden wollen; so wird sogar an das Vorige nicht mehr gedacht, so ruft er ihnen zu ihrer tiefsten Bestürzung zu: Denket doch nicht, daß ich zürne! Ich habe Gedanken des Friedens über euch! Euer Unglück jammert mir, aber durch meine Schuld sollt ihr nicht unglücklich werden. Und damit ich euch diesen Vorwurf benehme; so nehmt meine Hand an, nehmt meine Verheissungen, meine Eidschwüre, meine Kraft, ja dasselbe von euch bisher verachtete Blut! Es kömmt auf euch an, daß ihr dies mir und meinem Vater vorhaltet. So soll aller eurer Missethat nicht mehr gedacht werden. Ja, daß dies wahr sey, können alle diejenigen Seelen, welche sich nach langen Abweichungen, nach einer Reihe schändlich zugebrachter Jahre ihm in die Arme geworfen, und sich ihm auf sein Gnadenwort gläubig hingegeben haben, bezeugen.

zeugen. Wem ist es jemals mißgelungen, wenn er das versöhnte Vaterherz Gottes suchte? Wer kann es sagen: Nur meine Schuld war zu groß, und konnte nicht vergeben werden: Vielleicht Cain und Judas? Aber Cain und Judas sind auch nicht die Leute gewesen, die dem Lamme Gottes zu Füßen fielen, und Gnade für Recht suchten? Alle übrige die das thaten, haben, wo nicht eher, doch gewiß auf ihrem Todbette sagen müssen: O Abgrund der Barmherzigkeit! Ja, wenn ein Seelenschade so verzweifelt böse wäre, daß die Wunde gleichsam alle Tage sich entzündete; so hat der Heiland doch Macht selig zu machen immerdar, die durch ihn zu Gott kommen; und wenn sie nur immer kommen, beten, glauben, — wieder kommen, aufs neue anhalten, und vertrauen; so weis er das Mittel, wodurch er es behaupten kann, zu sagen: Sey selig! Ich wills haben! Dein Glaube hat dir geholfen.

Wie ist dir denn, o Sünder! bey dieser Vorstellung zu Muthe? Das ist die höchste Theologie, aus der tiefsten Barmherzigkeit Jesu geschöpft! Das ist das Größte und Aeußerste, was man sagen kann! Wenn das nicht hilft, dann ist freylich alles aus, und es giebt dann in dem ganzen Reiche der Wissenschaft des Evangelii keine andre Wahrheit mehr, die noch rührender für ein verstocktes Herz seyn könnte. Oeffnet sich dein Herz? Brennt dir etwas in deinen innersten Trieben? Dringt dir etwas in dieser Vorstellung deinen Entschluß ab, daß du deinen bisherigen Stand gegen den leidenden Heiland verändern willst: wohl dir! so wird dir geholfen. Fange nur erst an, mit ihm zu reden. Laß dich nur erst mit

ihm

ihm in eine Unterhandlung ein. Sage es ihm nur erst rein ab von deinem Herzen, was dich quält. Klage über dich! Wider das Verurtheilen und Verdammen wird er sprechen, und für das Bekehren, Begnadigen, Heiligen wird Er sorgen. Sprich zu ihm: Nichts als der Tod soll mich von meinem Gebet und Schreyen wegreißen. Ich lasse nicht ab, bis du und ich Eins sind, bis wir so verbunden sind, daß keine Trennung mehr vorgeht!

O wie würde sich der Heiland freuen, wenn er in dieser Paßionszeit für dies Jahr, und auch durch dieses Blatt eine Sünderseele vom Dienste des Verderbens losreissen und glücklich machen könnte. Itzt ist an dein Herz geklopft, o Sünder! Ein dreyfacher Schlag und eine dreyfache Kraft — Die Kraft Gottes — Das schreyende Blut Jesu — Die um des Leidens Jesu schwerere Verantwortung — die Möglichkeit und Anerbietung deiner Errettung, sollten alle diese zusammengesetzten Kräfte nicht ein einziges Herz erweichen können? Soll der Sünder stärker im Widerstande seyn, als Gott in der Erwerbung und in dem Antrage des Heils? —

Hier schwindle ich! Was ist der Mensch, der Sünder von Staub wider den Allmächtigen!

Soll ich dir sagen, o Seele! was dich erwartet, wenn du allen diesen Vorstellungen ausweichest? Ach ich kann nicht! Ich habe nicht das Amt zu führen, das die Verdammniß predigt! Und wenn ich es dir gleich lieber sagen wollte, als daß du es einst erfahren, und aus der unseligsten Erfahrung wissen solltest; so will ich es lieber deinem Gewissen überlassen, dich zu schrecken. Dieser Richter mag dir

jenes verzehrende Feuer — jene untröstliche Reue im Abgrunde — jene ewige Hoffnungslosigkeit mit denen ausgesuchtesten Ahndungen und Bangigkeiten vorstellen. Ich, vor mein Theil, thue nichts mehr, als daß ich dich noch zuletzt bey jeder Angst Jesu, bey jedem vergoßnen Blutstropfen, bey jeder schmerzensvollen Wunde, bey jedem ängstlichen Geschrey seines Herzens beschwöre: Laß dich bekehren, begnadigen, heiligen. Diene nicht länger der Sünde, es sey, welcher es sey, einer einzigen, oder tausenden! — Bedenke, was es heißt, erlöset seyn, und in was für Liebe, eifrige Gottseligkeit und rechtschaffene Tugend du umgeschaffen werden mußt, wenn dich nicht am Tage des Gerichts eben die Erlösung wie ein Mühlstein auf deinem Herzen drücken soll.

Durchsticht dich aber dies Wort; so frage deinen Herrn und seine Knechte: Was soll ich thun? Sie werden dir alle zurufen: Glaube an den Herrn Jesum! Nimm ihn an. Wandle als ein Erlöseter, der sich viel zu geehrt hält, als daß er sündigen sollte! Wirf deine Ketten weg, gieb ihm alle deine Kräfte zu seinem Opfer, und verlasse dich sodann ganz auf seine Gnade!

Und du, o mein Jesu! Laß dies Wort an einer einzigen Seele kräftig seyn. Wenn auch nur so viel dadurch ausgerichtet würde, daß Feuer im Gewissen entbrennt, daß hier einer und dort einer ruft: Ich kann nicht mehr dem Heilande widerstehen, sein Blut nimmt mir das Herz; so wirst du das übrige ausrichten — das Feuer zu rechter Zeit löschen — den Widerstand heben — und das Herz ganz hinnehmen!

Erwe-

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1822158699/phys_0588
DFG

Erweckung aus dem Sündenschlafe durch das Leiden Jesu.*

Erzittert, Sündenknechte!
Der Herr kömmt! Seine Rechte
Wägt euren Undank ab.
Der Pfeil auf seinem Köcher
Ist seines Blutes Rächer,
Ist euch ein ewig Grab.

Ihr hasset seine Liebe,
Ihr lacht der zärtsten Triebe,
Und tobet wider sie.
Sein Wort kann Felsen splittern,
Euch nicht sein Blut erschüttern,
Euch nur erweicht es nie!

Den Tod, den Tod erwählen,
Verdammniß für die Seelen,
Die Gott zum Heil erschuf;
Kann so der Mensch sich schänden,
So sinnenlos verschwenden
Den seligsten Beruf?

Nicht wollen aus den Ketten
Des Abgrunds sich erretten,
Nicht wollen selig seyn,
Das heißt, sich selbst verachten,
Und lieber einst verschmachten
In selbst gewählter Pein!

Könnt ihr in seinen Wehen,
Den Gottmensch weinen sehen,

* Nach der Melodie: Was willst du armes Leben ꝛc.

Und bluten? Könnt ihr das?
Seht ihn noch einmal quälen,
Als Höllenangst der Seelen
Auf blassen Lippen saß!

Die Erde ruft dir Spötter:
Sieh! Blut von deinem Retter
Floß auf mein Angesicht!
Die Sünde ruft: Ich tödte!
Verfluch mich, und erröthe!
An mir vergreif dich nicht!

Doch hauchen noch die Lüfte
Gift in des Sünders Brüste,
Noch täuschet ihn der Wahn,
Daß bey des Mittlers Strafen,
Die Gottheit ewig schlafen,
Den Wurm nicht tödten kann!

Wer noch muthwillig sündigt,
Wenn Gott ihm Heil verkündigt,
Der hat kein Opfer mehr!
Bewillkommt in den Flammen,
Die aus ihm selbst entstammen,
Ist nichts sein Feind, als er!

O Blut! sonst zum Versöhnen,
Verspritzt — Ihr kostbarn Thränen,
Seyd einst der Geister Pein!
Wie wird der Mund des Drachen
Erbärmlich froh einst lachen,
Daß Menschen Teufel seyn?

Gott

Gott sieh! Ich Sünder wanke!
Solch schrecklicher Gedanke
Bebt mich zu dir hinauf,
Wirft mich zu deinen Füssen,
O heile mein Gewissen,
Hemm' meiner Bosheit Lauf!

Ich will der Schmach entgehen,
Mich einst verdammt zu sehen,
Da ich erlöset bin!
O siehe meine Thränen,
O Lamm, laß dich versöhnen!
Nimm meine Sünden hin!

Hier sind, hier sind sie alle,
Die Frucht von meinem Falle,
Ich lege sie auf dich!
Du magst nun meine Flecken
Vor Gottes Blick verdecken,
Gott Mittler rette mich!

Dein Blut liegt auf dem Herzen,
Wägt mehr, als alle Schmerzen,
Und schwer, als eine Welt,
Beugt es mich tief zum Staube,
O stärk mich, daß ich glaube,
Es sey mein Lösegeld!

Darf ich es, Mittler! nehmen?
Wirst du dich auch bequemen,
Dem Spötter zu verzeihn?
Ja, ja du wirst vergeben!

Dein Tod ist Sieg und Leben.
Dein Schmerz ist Seligseyn!
Komm! komm! von allen Sünden
Mich ewig zu entbinden,
Dir ganz mein Herz zu weihn!
Ich will der Schmach entgehen,
Mich einst verdammt zu sehen,
Da ich kann selig seyn!

Ein und vierzigster Tag.

Die Bekleidung der Seele im Schmuck der höchsten Gerechtigkeit.

Joh. 19. 23. 24.

Die Kriegsknechte aber, da sie Jesum gekreuzigt hatten, nahmen sie seine Kleider, und machten vier Theile, einem jeglichen Kriegsknechte einen Theil, dazu auch den Rock. Der Rock aber war eingenehet, von oben an gewirket durch und durch. Da sprachen sie untereinander: Lasset uns den nicht zertheilen, sondern darum loosen, weß er seyn soll. Auf daß erfüllet würde die Schrift, die da saget: Sie haben meine Kleider unter sich getheilet, und haben über meinen Rock das Loos geworfen. Solches thäten die Kriegsknechte.

Der merkwürdige Umstand von der Theilung der Kleider Jesu unter seinem Kreuze scheint zwar nach der Absicht Johannis und auch der andern

andern zween Evangelisten, bloß deshalb erzählt worden zu seyn, daß die Juden aus der darinn erfüllten Weissagung einen neuen Ueberzeugungsgrund, daß Jesus am Kreuz der wahre Meßias sey, bekommen möchten. Sie konnten durch die genau vorher bestimmte Weissagung eines so zufälligen Umstandes, daß der Oberrock Jesu durchs Loos einem Kriegsknechte zu Theil werden sollte, zu einer aufmerksamen Betrachtung des ganzen Psalms, worinn David dies weißagte, gebracht werden, und sie hätten daselbst noch mehr genaue Vorherverkündigungen angetroffen, die sie zum Glauben an den Meßias bringen sollten.

Jedoch ist dieser Vorfall unter dem Kreuze Jesu nicht leer an fruchtbaren Anleitungen zur Wahrheit und Gottseligkeit. Ohne uns daher in trockne Betrachtungen über die leiblichen Kleider Jesu einzulassen; so wollen wir vielmehr an die nöthige Bedekkung unsrer Seele mit einem bessern Kleide gedenken. Wir wollen den am Kreuz hängenden nackten Heiland in allen seinen Vollkommenheiten als unser Kleid annehmen. Die Kriegsknechte waren nach dem Raube seiner armseligen Kleider begierig, und ihn selbst verwarfen und verachteten sie. Wir wollen es anders machen. Zwar da die Kinder dieser Welt gemeinhin in ihren Geschäfften und Bestrebungen klüger sind, als die Kinder des Lichts; so soll uns die Raubbegierde der Kriegsknechte doch dazu reizend seyn, daß wir mit Ernst und Eifer unser Antheil an Jesu selbst so lange suchen, bis wir die Versicherung, daß uns auch ein Loos gefallen, und

ein schönes Kleid zu Theil geworden sey, von oben herab bekommen.

Die heil. Schrift bedient sich des Bildes von einem Kleide, von einem Rocke der Gerechtigkeit, von einem schönen Gewand, wenn sie die guten Eigenschaften und die ganze Unschuld, die eine Seele an sich haben muß, wenn sie vor Gott bestehen will, beschreibet. Ich freue mich im Herrn, spricht der Glaube, denn er hat mich angezogen mit den Kleidern des Heils, und mit dem Rocke der Gerechtigkeit bekleidet, Jes 61, 10. Des Königs Tochter ist ganz herrlich inwendig, sie ist mit güldnen Stücken gekleidet, Ps. 45, 14. Wir werden ermahnet, Jesum Christum anzuziehen, als ein Kleid. Daher auch von denen Getauften gesagt wird, sie haben Christum angezogen, weil sie durch die Taufe der Gerechtigkeit Jesu theilhaftig wurden. Sie werden auch deßhalb nach dieser geschehenen Bekleidung ermahnet, täglich den alten Menschen auszuziehen, und den neuen Menschen anzuziehen. Ja ihre Seligkeit im ewigen Leben wird uns unter dem Bilde eines Kleides von weisser Farbe, von schöner Seide vorgestellt. Und hierinn liegt eine göttliche Weisheit; denn, indem es schwer hält, dem natürlichen Menschen den Begriff von Gerechtigkeit, Unschuld und Herrlichkeit recht deutlich zu machen; so ist am deutlichsten, unter dem Bilde eines Kleides, dieser Begriff angedeutet worden. Alle Eigenschaften der Unschuld sind darunter abgebildet. Ein Kleid bedeckt unsre Blöße, und beruhigt unsre Schaamhaftigkeit. Es beschirmt uns wider die Kälte, und wärmet uns. Es erhebet oft,

wenn

wenn es schön ist, unser Ansehen, und es macht uns auch geschickt, unsre Geschäffte besser, als ohne Bedeckung zu verrichten. Dies alles wird durch die in Jesu uns mitgetheilte Gerechtigkeit, und durch die in uns erneuerte gute Gesinnungen der Heiligkeit und Tugend an unsrer Seele gewirket.

Der Zustand des Menschen von Natur kann mit nichts besser verglichen werden, als mit dem Zustande eines nackenden Menschen. So ohne Zierde, ohne anständige Bedeckung, ohne Wärme, mit schmerzhafter Empfindung der Schaamhaftigkeit, ohne Leben ohne Kräfte sehen wir aus. Ist Heiligkeit die Zierde Gottes, worinn er alle seine geschaffne Geister sehen will; so fehlet sie uns in dem ursprünglichen ganzen Inbegriff, der sie allein zur Heiligkeit macht. Wir können wohl so etwas davon bey uns erzwingen. Wir können so manche Güte des Herzens, manche Probe der Redlichkeit, manche edle Eigenschaften durch Fleiß und Mühe uns eigen machen: aber der Grund aller dieser Eigenschaften ist ein Herz, von dem die Schrift sagt: es sey böse von Jugend auf und immerdar. Und da aller Grund der Heiligkeit eine ganze Liebe zu Gott, eine völlige Umspannung des ganzen Gesetzes nach der Ausübung aller Gebote seyn soll, so ist eben dies unser Mangel, der alles vorige Gute zugleich mangelhaft macht. Selbst die nachmalige Erneuerung zur Tugend fängt sich nur vom Buchstaben und geringen Erkenntnissen und Tugenden an. Es bleibt so manche Leere in der Seele zurück. Ja, nicht nur eine Leere, sondern es entstehen gar Flecken, die häßlich sind. Wir behalten eine Sünde in uns, die uns

immer anklebt und träge macht, so daß Gott, wenn er uns als gute, ihm angenehme Geister sehen wollte, auf das Mittel verfallen mußte, uns eine fremde Tugend, eine, der Zurechnung fähige Unschuld erwerben zu lassen, und mitzutheilen. Und das sind die Vollkommenheiten Jesu Christi, die er durch seinen reinen Gehorsam gegen das Gesetz, als ganze, vollständige, und wegen der unendlichen Würde seiner Person, einer unumgränzten Mittheilung fähige Tugenden für uns geübt hat. Er war an sich keinem Gesetz unterworfen, und er hielt es doch. Mithin können wir in ihm die Gerechtigkeit Gottes werden. Gott hält unsrer Unvollkommenheit diese großen, würdigen Tugenden vor. Er läßt es auf unsre Bewilligung ankommen, ob wir sie durch eine Zuneigung auf uns für den einzigen Schmuck, in dem wir vor Gott bestehen können, annehmen, und es glauben wollen, daß die Gerechtigkeit und Tugend Jesu die unsrige sey. Ja er wirkt selbst diesen so schweren Glauben, durch den wir uns in eines Fremden Stelle setzen, um durch einen wunderbaren Tausch das, was ihm eigentlich zukommt, als ein uns gehöriges Gut annehmen. Gott bekräftigt diese unsre Einwilligung. Er läßt es sich gefallen, daß er uns nicht mehr, als in uns selbst, sondern als in Jesu Christo, und das ganze Heer gläubiger Geister, als Einen einzigen gerechten Mann in Christo ansieht.

Und da ist unsre Bedeckung fertig. Da haben wir, was wir brauchen. Da ist der Schmuck vor Gott, der uns schön macht. Und da uns, die wir glauben, und dies Kleid annehmen, die ganze gesetzliche

setzliche Vollkommenheit Jesu, die er sich als unser Stellvertreter eigen gemacht hat, zukommt; so ersetzt Gott nicht nur etwan damit unsre fehlenden Tugenden, nein, er sieht uns, in wie fern Tugend und Heiligkeit der bestimmten Belohnung des unsterblichen Lebens vor ihm fähig seyn müssen, bloß in der Tugend Jesu als solche Leute an, die ihn und seinen Beyfall, und seine ganze Gnade bekommen.

Hier ist das Hauptkleid, worauf sich alle folgende Erneurung zum Gehorsam, und alle künftige Herrlichkeit in jener Welt gründet. Alles ist unser, was das Gesetz fodert. Wir werden als reine vollkommne Liebhaber Gottes, als ganz gehorsame Kinder, als Leute voll Glauben und guter Hoffnung angesehen. So bald wir uns dies Kleid Jesu zueignen lassen: so können wir uns vorstellen, daß ein jeder Titel des Gesetzes von uns erfüllet sey. Wir sind die Leute, die Gott geehret, die sein Wort gehalten, die als allgemeine Menschenfreunde das Gebot von der Liebe des Nächsten geübet. Wir sind keusche reine Jungfrauen, mäßige, demüthige, sanfte Lämmer. Statt des Gegentheils von allem diesem, welches Gott an uns sah, hüllet er uns in die Tugenden Jesu ein. Wie weit menschliche Reinigkeit in einem sündlosen Zustande vor Gott steigen soll: so weit steigt unsre uns zugeeignete Tugend Jesu. Durch eines Gehorsam werden viele nicht nur der Vergebung voriger Sünden theilhaftig, sondern gerecht, ja sie empfangen eine Fülle der Gnade, oder eine überflüßige und nie zu erschöpfende Gabe und Vorrath von Gerechtigkeit, durch den Einen Jesum Christ, Röm. 5, 18.

Welche

Welche Würde, welche Schönheit hat hier der arme nackte Sünder. Er darf denen Engeln ihre Tugend nicht beneiden, ob er gleich wünscht, daß er selbst nie gesündigt hätte. Aber hier ist mehr, als Engeltugend. Hier ist die Frömmigkeit des, der höher als der Himmel ist. Er darf dem Adam seine erste Unschuld nicht streitig machen: er hat nun die Unschuld dessen, der das Ebenbild des Wesens Gottes ist!

Sich in diesem Schmuck vorstellen, glauben, daß man so vor Gott angesehen werde, als man seyn soll, sich an dem Gedanken weiden dörfen: Was ich nicht bin, das bist du mir! Dies ist eine solche Erhebung zur Seligkeit, die uns zwar immer bis zur Beschämung niederbeugt, aber auch mit Entzückung reiner Freuden beseligt.

Die Rechtmäßigkeit dieser Freude einzusehen, darf man nur einen Blick, theils auf die saure Erwerbung dieses Kleides, theils auf die überaus gütige und leichte Art, mit welcher wir es bekommen, richten.

Jesus mußte Gehorsam lernen, in dem, das er litte, Ebr. 5, 8. Alle seine Tugenden wurden unter dem Leiden geübt und geprüft. Auf eine jede Erfüllung des Gesetzes, auf die reinsten Handlungen und edelsten Absichten erndtete er Verachtung von seinem Volk, Undank und böse Begegnungen ein. Und da er ohne Zweifel in seinen letzten Lebenstagen die größte Menge von Tugenden öffentlich übte: so geschah dies auch unter der größten Menge von Prüfungen. Wenn er am Oelberge die Pflicht des Gebets übte: so mußte er dabey Höllenangst ausstehen.

Wenn

Wenn er sich als einen geduldigen Märtyrer bewies; so mißbrauchte man seine Geduld zu desto unanständigern Plagen. Wenn er sich als einen Freund seiner Feinde bewies, der sie lehrte, und für sie bat; so schrie man: Arzt, hilf dir selber! und man wird nicht eine einzige Tugend Jesu finden, die nicht durch schwere Marter geprüft worden wäre.

Wir wollen nur, nach Gelegenheit der Erzählung von der Theilung seiner Kleider etwas hiervon erwähnen. Jesus sollte arm werden, damit wir durch seine Armuth reich würden. Dies ist eine deutliche Sprache der heil. Schrift, 2 Cor. 8, 9. Er hatte auch nicht viel in der Welt, und das letzte was er bey seinem letzten Ende hatte, waren seine Kleider, ein Unterrock, und ein ungenähter, gewirkter Oberrock. Dieser letzte ist von einigen Gelehrten ganz falsch für einen gestickten und sehr sauber gearbeiteten Rock erklärt worden. Es war vielmehr eine Art von Oberröcken, die die gemeinste Kleidung armer Leute war, und die besonders auf eine gemeine Art in Galiläa gewirkt wurden. Auch diese armselige Kleidung mußte sich Jesus ausziehen lassen. Er behielt also nichts zu seiner Bedeckung. Er konnte also mit Recht sagen: Nackend bin ich von meiner Mutterleibe kommen, nackend werde ich auch dahin fahren. Das erste Merkmal, daß unsere ersten Aeltern von Gott abgefallen waren, war dies, daß sie mit einem widerigen Gefühl sahen, daß sie nackend waren. Diese Folge des Sündenfalls empfand Jesus auch. Aber er mußte so gar sehen, daß die Kriegsknechte ein eitles Spiel anstellten, um sein Kleid zu bekommen. Ob es ihnen

gleich

gleich nach römischen Rechten erlaubt war, die Kleider eines Missethäters, den sie zum Tode brachten, unter sich zu theilen; so konnte es doch unserm Heilande nicht anders, als höchst schmerzlich fallen, daß man während der Zeit, da er von Gott verlassen war, und die entsetzlichsten Schmerzen empfand, unter seinen Augen die Habsucht und das Spiel übte. Ist es einem Sterbenden sehr schmerzhaft, wenn er um sein Bette seine Anverwandten, nicht ihn beklagen oder trösten, sondern sich schon um seinen Nachlaß streiten siehet; so mußte es den Heiland gewiß auch betrüben, daß man in seinen letzten Stunden durch seine armselige Kleidung die Raubsucht nährte. So viel kostete ihm ein einziger Vorfall seiner geprüften Tugend! Unter so bittern Umständen mußte er arm seyn, und die niedrigste Stufe der Selbstverläugnung üben, damit er unsern nackenden Zustand büßen, unsre Kleidereitelkeit gutmachen, und uns durch seine äußerste Armuth reich machen konnte. Was mag ihm denn aber sein übriger Gehorsam, alle übrige Erwerbung seiner Gerechtigkeit gekostet haben!

Und wie leicht ist dagegen die Art, wie wir zu dem Kleide seiner Gerechtigkeit kommen. Ans Kaufen und Bezahlen ist gar nicht zu gedenken. Denn was haben wir, was nicht dem Herrn schon gehörte? Es wird uns vielmehr dies Kleid angeboten, umsonst angeboten. So wie aber niemand ein Kleid anzieht, wo er schon eins hat, welches ihm eben so gut deucht: so wird auch niemand dies Kleid der Gerechtigkeit nehmen, wo er sich nicht als einen, aller wahren Tugend höchst bedürftigen, nackenden

Sün-

Sünder erkennet. Seine Blöße, sein Mangel von heiliger Gemüthsbeschaffenheit, muß ihm so ängstlich einleuchtend seyn, daß er Gott dankt, wenn ihm jenes Kleid zugeworfen wird. Da darf nur der heil. Geist den Sünder in Gedanken vor den Thron des künftigen Gerichts führen, und ihm die Vorstellung geben, wie er alsdenn ohne Tugend, ohne Ebenbild Gottes im Glanz des höchsten Lichts so beschämt da stehen würde; so wird ihm diese Vorstellung das herzliche Gebet ablocken: Ein Kleid von reiner Seide, o Jesu meine Freude, dein blutbespritztes Kleid, das möcht ich gerne haben, vor allen andern Gaben, ich brauch es, es ist hohe Zeit. Und dann wird es uns gegeben durch eine übernatürliche Zueignungskraft. Wir nehmen es. Wir treten damit täglich vor Gott, und sind in dem Schmucke dieser heiligen Tugenden Jesu so angesehen, und des Zutritts zu Gott so versichert, als es alle Engel des Himmels durch ihre eigne Heiligkeit sind.

Da fängt sich denn auch die selige Stunde an, daß wir uns im Geist unsers Gemüths erneuren, und den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffner Gerechtigkeit und Heiligkeit, anziehen. Das ist mit einem Wort gesagt: Wir werden verwandelt in dasselbe Bild von einer Klarheit zur andern. Wir ziehen den Herrn Jesum auch in so fern an, daß wir seinen Sinn, seine Gemüthsart, seine heiligen Triebe, seinen Charakter, seine Handlungsart in unsern Herzen und Leben beweisen. Eine zugerechnete Tugend macht uns des ewigen Lebens würdig, aber eine eigne fortgesetzte und beybehaltne Uebung in Lastern und Unheiligkeiten raubt

uns

uns die Süßigkeit, den Trost und den Genuß jener Tugend. Wir sind dazu erschaffen, Ebenbilder Gottes zu seyn. Das ist unser erstes Bestimmungsrecht, und so gewiß als ein Mensch die Denkungsart dessen annimmt, den er liebt, mit dem er täglich umgeht, von dem er abstammt, dem er sein ganzes Glück zu verdanken hat, so gewiß werden wir uns auch bemühen, in das Bild Jesu gestaltet zu werden. Wir ziehen seinen Sinn als ein Kleid an, und er ist und bleibt unser Vorbild. Die Gnade heiligt uns und macht unsre Gestalt so ordentlich, daß sie der uns zugerechneten höchsten Gerechtigkeit Jesu, nicht zuwider läuft. Diese letzte bleibt zwar unser Schmuck und Ehrenkleid: aber jene erstere dient uns zur Bewahrung, daß wir dies Kleid nicht verlieren. Alle unsre Kunst besteht darinn, daß wir unsre Füße waschen, sonst sind wir ganz rein um des Worts willen, und wenn wir also gleich genug Flecken an uns selbst gewahr werden: so machen uns diese doch nur unsern Ueberrock, unser Ehrenkleid desto schätzbarer und unentbehrlicher, und treiben uns zur Reinigung.

Was muß daher nicht auch für ein schönes weißes Kleid der Unschuld im ewigen Leben hierauf folgen! Was muß das für eine Schönheit eines Geistes seyn, dort ganz im Schmuck und Kleide des Sohnes Gottes erfunden zu werden! Ich sehe, ich sehe schon, wie ein gerechter Christ dort alle Sonnen überglänzt. Holdselig sind seine Geberden, jungfräulich ist seine Unschuld, sanft und Jesusmäßig ist sein ganzer Charakter. Man fragt dort zwar: Wer sind die, die mit weißen Kleidern angezogen kommen? aber

aber die Antwort erklärt das Räthsel: Sie haben ihre Kleider gewaschen, und haben sie helle gemacht im Blute des Lammes. Dann sind wir Söhne des Paradieses, viel schönere Kinder, als Adams Kinder. Wir haben zwey Kleider, das eine innerhalb uns selbst, den reinen Sinn aus Gott, seine Nachahmung in Liebe und Gehorsam, und das andre Kleid über uns, das Kleid der Tugenden Jesu, welches uns vom Haupte bis an die Fußsohlen bedecket.

Nun wissen wir uns auch in unsre übrige Kleidung zu schicken, die wir auf der Welt tragen müssen.

Unsre tägliche irrdische Kleider des Leibes nehmen wir aus der Hand Gottes durch Gebet und Arbeit, so wie er sie uns zuwirft. Wir fragen nun nicht viel: Womit werden wir uns kleiden? Wir beneiden auch nicht die Lilien auf dem Felde, noch die Herrlichkeit Salomons, noch den Purpur der Großen. Unsre Kleider dienen uns zum Denkmaal des Sündenfalles. Denn wie Adam merkte, daß er nackend war, da machte ihm der Herr Kleider von Fellen. Was für Ursache haben wir denn, auf diese Beweise unsers Abfalls vor Gott stolz zu seyn? Wir beklagen die Leute, die ihre Kunst, ihr Verdienst, ihre Wissenschaft, andern zu gefallen, und etwas zu gelten, in den Anstand, sich zu kleiden setzen. Diese Leute kennen ihren ursprünglichen nackten Zustand nicht. Sie wissen nicht, daß sie arm, jämmerlich, blind und bloß sind. Unser himmlischer Vater weis, was wir bedürfen. Giebt er uns etwas vorzügliches zu unsrer leiblichen Bedeckung; so werden

wir dabey die Verläugnung üben, und uns eine Pönitenz auflegen, so bald wir uns über unsern Staub erheben, und unsre Verwesung vergessen wollen. So wenig Kleider Leute machen; so wenig machen sie Christen. Sie dienen uns, aber sie sollen nie über uns herrschen.

Unser Kreuzeskleid, die Liverey Jesu und seiner Nachfolger, das ist auch ein Kleid, welches wir hier tragen, und gern tragen. Wir ziehen oft einen Sack an, wenn wir uns mit bußfertiger Seele vor Gott demüthigen. Wir schämen uns des Gewandes unsrer Traurigkeit nicht; wir schämen uns nur, daß wir gesündiget haben. Die Leiden Jesu sind uns eine Ehre. Wenn wir zerlumpt, ohne Schmuck, ohne Ansehen, in schlechter Statur einhergehen, wenn man nur sagen kann: die Leute sind ehrliche, gute Herzen, die es mit Jesu und seinen Geboten redlich meynen. Man wirft ihnen Koth auf die Kleider, und sie fluchen nicht. Man läßt sie halb nackend gehen, und sie sind zufrieden. Sie kleiden wohl noch gar andre Nackende mit ihrem geringen Vorrath. Sie dünken sich zureichend schön in der Unschuld Jesu vor Gott, und in der unverwundeten Rechtschaffenheit ihres Gewissens.

Der befleckte Rock des Fleisches ist leider! auch noch ein Kleid, welches uns anklebt. Die Erbsünde regt sich in uns bis ans Ende. Aber Gott Lob! daß die Gnade an diesem Rock so lange reisset und ziehet, bis sie ihn am Ende ganz von uns abwirft, und uns im Ofen des Elendes wie Gold und Silber reinigt und läutert. Wir reinigen uns daher von allen Befleckungen des Fleisches und des Geistes.

Es

Es beugt und betrübt uns, daß wir den befleckten Todesleib noch an uns tragen. Wir können nichts mehr, als daß wir seufzen: Erlöse uns von dem Uebel! und daß wir getrost, und mit aller Zuversicht hinzusetzen: Der Herr aber wird mich erlösen von allem Uebel, und aushelfen zu seinem himmlischen Reiche.

Unser letztes Sterbekleid wollen wir dann auch in dieser guten Verfassung ohne Schrecken erwarten, und ohne Kummer uns anlegen lassen. Der Purpur wird uns ausgezogen. Man theilet sich in unsre übrige Kleider. Die Thorheit freut sich, daß sie Eitelkeit geerbt hat, und die wahre Weisheit des Christen freut sich, daß sie ihre Kleider ablegen kann, daß ihr die Haushaltung über irrdische Dinge abgenommen wird. Wir haben doch den Vorzug vor Jesu auf unserm Sterbebette, daß wir nicht nackt, dem Sturm und Wetter ausgesetzt, ohne Trost, ohne Erquickung da liegen dürfen. Aber eben dieß, daß wir alsdenn nichts mit uns nehmen werden, was uns hier schmückte und ansehnlich machte, soll uns schon itzt oft in die Gemüthsruhe versetzen, daß wir uns zum voraus so ansehen, als hätten wir nichts, als unser Sterbekleid. Dies wird uns auch den Raub unsrer Güter erträglich machen. Wir denken: Wer weis, wie bald es dazu kommt, daß ein Leinentuch dein ganzer Reichthum ist. Die Ungewißheit, wie bald dies geschieht, soll uns auch auffordern, das Kleid unsrer Gerechtigkeit immer in den Händen zu halten, daß es uns niemand raube, und keine muthwillige Sünde unsre Sterbensfreude verwunde.

Sünder! der du diese Betrachtung gelesen hast, wie gefällt dir das Kleid der Gerechtigkeit Jesu? Brauchst du denn dies Kleid nicht? Gefällst du denn Gott in allem dem Schmuz deines Verderbens? Wer hat dir das gesagt? Und möchtest du wohl in diesem Wahnglauben in die Ewigkeit gehen, und dich in deinen zerflickten Kleidern unter die erstgebornen Söhne der Tugend stellen?

Siehe dich einmal an, wer bist du? Du hast vielleicht viel Gutes an dir, das will ich nicht läugnen: aber wie willst du denn das Böse, die mancherley Fehler, die Unterlassungen des Guten vor ihm entschuldigen? Ziehe von allen deinen Tugenden die angeerbte Schuld — die unlautren Absichten — die unreinen Bewegungsgründe — die Trägheit — die sehr spät angefangene Uebung — den oftmaligen schlechten Erfolg der guten Absicht, und dann so manche ganz fehlende hohe und heilige Triebe und große Werke ab, die das Evangelium fordert, was bleibt dann übrig?

Und gesetzt, du wärest so gut, als ich es kaum glauben kann; so lege dir nur die eine Frage vor: Bist du vollkommen wie dein Vater im Himmel, so weit als Jesus es in dieser Forderung verlanget? Matth. 5, 48.

Verstumme nur, und bete auch: Christi Blut und Gerechtigkeit erbitt' ich mir zum Ehrenkleid. Lerne es doch an dem Menschen, der kein hochzeitlich Kleid an hatte. Er mag vielleicht sonst wohl gekleidet gewesen seyn: aber er hatte nur nicht das Kleid an, welches die Gäste als ein Geschenk des Bräutgams annehmen sollten, und er wurde deshalb hinaus-

ausgewiesen. Es fehle dir also an keiner Tugend, hast du nicht die Vollkommenheit Jesu Christi, ist dir seine Gerechtigkeit zum Grunde und zur Hoffnung der Seligkeit unvollständig; so bist du noch immer ein unwürdiger Gast des Himmels.

Wenn ich in deiner Stelle wäre; so sorgte ich noch heute vor dies Kleid. Gesetzt, es würde dereinst gefordert, daß ich darinn erscheinen soll, und ich hätte es dann nicht, wie würde es mir gehen?

Es ist da, es ist herausgelegt, als ein ganzes Kleid auch für dich. Denn die Gnade, die Tugenden Jesu sind allgemeine, für alle, gehörige Tugenden. Siehe doch, wie die Kriegsknechte sich um armselige Kleider Jesu reißen! Sie werfen gar das Loos um sein Gewand. Nur um Jesum selbst loosen sie nicht. Der ist noch übrig geblieben für einen jeden, der ihn braucht. Dort wurde der Unterrock Jesu in vier Theile getheilt, und seinen Oberrock bekam nur einer allein. Aber du, o Sünder! kannst den ganzen Jesum haben. Du darfst nicht mit einem Stück, mit einer Art seines Verdienstes, und seiner Tugend dich behelfen. Nein, der ganze Jesus soll dir zugehören, sein ganzes Kleid soll dich bedecken.

Gieb dich nur bey ihm an. Er hast selbst zu dir gesagt: Ich rathe dir, daß du Gold kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich anthuest, und nicht offenbar werde die Schande deiner Blösse, Offenb. Joh. 3, 18. Er ist aber selbst der, der dies Kleid geben kann. Hat er dir den Rath gegeben, so mag er ihn dir auch ausführen helfen. Halte nur mit Gebet

und Flehen an. Es soll dir noch gegeben werden, was du wünschest. Verabscheue deine Blösse. Hasse den befleckten Rock des Fleisches. Gewinne das Bild Gottes, den Abdruck der Tugenden Jesu lieb, und eigne sie dir so zu, daß du in dasselbe Bild gestaltet zu werden suchest.

O welch ein schöner Schmuck ist eine reine, tugendhafte Seele, wo Liebe zu Jesu, Brautliebe zu dem reinsten Heilande, Ordnung, Reinigkeit der Begierden, und eine heilig entzündete Flamme, den Weg der Gebote Gottes zu laufen, wohnet.

Seele! die du erweckt bist, daß du keine andre Zierde kennest, als die Unschuld und Gerechtigkeit deines Mittlers, du bist geschickt zum Reiche Gottes. Solche Seelen verlangt er. Das sind die Nackenden, die er kleiden will. So gelassen er es zusah, wie die Kriegsknechte seine Kleider unter sich theilten; so lieb soll es ihm seyn, wenn du deine Hoffnung ganz allein auf seine Gerechtigkeit setzest. Scheue dich doch vor dem Gedanken nicht, dies fremde Kleid anzunehmen. Scheuten sich denn die Hochzeitsgäste des Simson, die Feyerkleider von ihm anzunehmen, ob sie gleich dieselben nicht verdient hatten? Buch der Richter Kap. 14, 19. Genug, der Heiland ist so treuherzig, daß ers dir anbietet. Nimm es nur. Stelle dich dreist dabey an. Alles ist euer. Jesus ist dein. Wenn diese Gedanken ihre ordentliche Wirkung bey dir äussern; so wird dich die herzliche Zuversicht überfallen: Nun Gott Lob! daß ich das höre, daran will ich mich halten, damit will ich mich bey meiner befleckten, oder gar verlornen Unschuld trösten! Jesus ist für mich arm, nackt,

blos,

blos, entkleidet geworden. Er schenkt mir sein Kleid, ich will es annehmen. Wenn Gott mich fragen wird: Wo ist mein Ebenbild? so will ich sagen: Hier ist der Abglanz deines Wesens, das Bild deiner Herrlichkeit. Ich bin in Jesu, und es ist nichts verdammliches an mir. — Wenn er fragen wird: Wo ist das Kleid, welches ich dir in der Taufe anzog; so will ich sagen: Siehe hier, die Liebe, die Keuschheit, die Aufrichtigkeit, das Gebet, die Treue, die Sanftmuth, so ganz wie sie seyn soll; Es ist deines Sohnes Kleid, mit Blut bespritzt. Aber er hat es mir gegeben. Und in dieser herzlichen Zuversicht soll es dir gelingen, o Seele!

Beflecke dich nur nicht muthwillig. Laß Gottes und Jesu Bild auch innerhalb deinem Herzen erneuert werden. Wie könntest du dein Herz verwunden, wenn Jesus dich heilet? Wie könntest du gottlos seyn, wenn er dich gerecht macht?

O Jesu! Dank sey dir, daß du dich für uns ausgeleert und Gehorsam gelernt hast, damit wir etwas vor Gott hätten, unsre sündliche Blöße zu bedecken. Wir stellen uns bey dir ein. Wir wollen nicht um dich loosen, wer dich haben soll. Wir wollen dich alle ganz haben. Gieb dich uns, und sey du Jehovah, unsre Gerechtigkeit! Amen.

Zwey und vierzigster Tag.

Die erwachten Liebestriebe der Freunde Jesu.

Joh. 19, 25. Joh. 27, 55. 56. 61.

Es stunden aber bey dem Kreuze Jesu seine Mutter, und seiner Mutter Schwester, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter sah, und den Jünger dabey stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn. Darnach spricht er zu dem Jünger, siehe, das ist deine Mutter. Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich. — Und es waren viel Weiber da, die von ferne zusahen, die da Jesu waren nachgefolget aus Galiläa, und hatten ihm gedienet. Unter welchen war Maria Magdalena, und Maria, die Mutter Jakobi, und Joses, und die Mutter der Kinder Zebedäi.

So triumphirt denn doch die erste Liebe! So erwacht denn doch zu seiner Zeit der erste alte Trieb der Zärtlichkeit zu Jesu, wie eine Flamme, die unter der Asche verborgen gelegen hatte! Laß itzt auch deine Liebe aufwallen, o meine Seele! wenn du unter dem Kreuze die stillen Jesusfreunde, die, vor Kurzem zwar fliehende, aber doch bald zurückkehrende Jünger des Heilandes erblickest. Deine Flamme hat auch abgenommen. Oft ward deine Zärtlichkeit erkältet! Oft machte dich ein

Kreuz,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1822158699/phys_0610
DFG

Kreuz, oder eine Lust flüchtig von Jesu. Aber hier ist neues Feuer, um deine verlöschende Lampe wieder anzuzünden! Und du, o Jesu! entzünde mich selbst. Bemeistre dich aller meiner Triebe! Laß noch vor dem Ende meiner Tage mein Herz in solche Glut gesetzt werden, daß ich mich stark empfinde, dir bis in den Tod getreu zu seyn. Laß meine Liebe einem Feuer gleich seyn, welches auch viele Wasser der Trübsale nicht auslöschen — Laß sie stärker seyn, wie der Tod, damit sie nach einem augenblicklichen Schlummer im Sterben jenseits der Ewigkeit wieder aufwache — stärker brenne — so rein werde, wie deine Engel — und so ewig daure, wie du selber bist, und wie deine Liebe gegen mich ist!

Die Freunde und Anverwandten Jesu konnten ihre ehemalige Liebe zu Jesu nun nicht länger verläugnen. Sie waren den Tag vorher mit ihm in Bethanien gewesen, aber als er gegriffen wurde, entflohen sie. Da er gekreuzigt ward, hätte man denken sollen, daß sie sich nun gar nicht mehr um ihn bekümmern würden. Ein gekreuzigter Meßias hätte alle ihre Hoffnung, all ihr Vertrauen zu ihm vernichten können. Sie hätten sich unter dem Vorwande, als seine Anhänger nicht etwan noch zuletzt ergriffen, und von seinen Feinden gemißhandelt zu werden, noch weiter entfernen, und die ganze traurige Gegend, wo das Grab ihrer Liebe und Hoffnung war, verlassen können: Jedoch nein. Jesus hängt am Kreuz. Es geht nun zwar nicht mehr an, ihm das Leben zu retten, aber man will ihn doch wenigstens sterben sehen, man fühlt die alte Liebe erwachen; man bereut die vorige Untreue, man

sucht den auf, den man liebt, und stellt sich gerade vor sein sterbend Angesicht, um ihm recht nah zu seyn.

Dies war ein gewisser Beweis, daß in denen Herzen dieser Leute durch den vorigen Umgang mit Jesu eine feste Ueberzeugung von seiner göttlichen Sendung, und eine wahre Liebe zu ihm entzündet worden war. Daher nennt der Evangelist Matthäus diese Personen mit dem erbaulichen Umstande, daß sie dem Heilande aus Galiläa nachgefolgt waren, und ihm in seinem Leben gedient hatten. Es wird des Werks ihrer Liebe und der Arbeit ihrer Geduld nicht vergessen; ob sie gleich ihren Meister hernach auf einige Stunden verlieren. Sie finden sich wieder ein. Der Eindruck, den Jesus auf sie gemacht hatte, erneuerte sich. Wie? mögen sie gedacht haben, wir sollen ihn sterben lassen, ohne ihn zu sehen? Unser Herz wird zwar verwundet werden: aber die Liebe läßt sich gern verwunden. Wer weis, was für einen Segen wir noch aus seinem sterbenden Munde bekommen? Er stirbt, aber wir wollen ihn Lebenslang nicht vergessen. Laßt uns zu ihm eilen, damit wir das Bild seines bloßen Antlitzes, den zärtlichen Blick seiner tröstenden Augen uns noch ins Herz drücken, und die letzten klopfenden Schläge seines Herzens, als einen Ruf zur ganzen ewigen Treue gegen ihn, hören mögen! Die letzte Marter Jesu weckt also ihre Liebe auf. Diese Liebe beflügelt sie. Sie gedenken weiter an nichts, als daß sie hingehen und unter seinem Kreuze stehen bleiben. Was aber die Gnade Jesu durch eine unsichtbare Kraft zu dieser seligen Umkehr seiner Freunde noch besonders mag gewirkt haben, wie er mit so man-

manchem lebhaft gemachten Andenken seiner vorigen Freundschaft, mit so manchem verborgnen Liebeszuge an ihr Herz geklopft haben mag, das läßt sich sehr leicht vermuthen.

Wir machen hieraus den tröstlichen Schluß, daß der Heiland noch manchen seiner Flüchtlinge wieder herumholen könne und werde. Es ist wahr, daß es wohl besser wäre, wenn er über keinen unter uns klagen dürfte: Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest! Offenb. Joh. 2, 4. Und es soll sich ein jeder Anfänger im Christenthum ernstlich bemühen, die ersten Empfindungen der Zärtlichkeit gegen Jesum zu bewahren, und oft daran zu gedenken; denn diese ersten Empfindungen sind immer die stärksten und edelsten. Sie machen uns mächtig, durch alles durchzudringen, und man hat durch sie ein sehr leichtes Christenthum zu hoffen. Aber dennoch, ob es gleich schon geschehen seyn möchte, daß einer und der andre von uns nicht mehr die erste Liebe so stark, so dringend empfindet wie ehemals; so weis der Heiland doch noch das Herz zu erwärmen. Wenn er sich einmal mit uns abgegeben hat, wenn er die ersten Triebe treu und rein fand, so wird er noch wohl zu rechter Zeit an uns gedenken, und die Asche vom Herzen, oder den Staub aus unsern Augen wischen. Besonders geschieht dies an solchen, die ehemals nicht bloße Erweckungen, flüchtige Zärtlichkeiten erfahren hatten, sondern die auch grosser Wohlthaten von ihrem Herrn gewürdigt worden waren. Solche Personen waren Maria Magdalena, Maria, die Mutter Jesu, und Johannes. Von der erstern hatte Jesus sieben Teufel ausgetrieben:

ben; der andern hatte er die Gnade erzeigt, daß sie zu seiner Gebärerinn erwählt war, und Johannes war sein Lieblings- und Busenfreund, der an seiner Brust lag. Da durfte nur das Andenken dieser Wohlthaten in ihren Seelen aufwachen; so wurden sie aufs neue zu wahrer Redlichkeit erweckt. Denn eben unsre Vergessenheit dessen, was der Herr ehemals an uns gethan hatte, macht uns oftmals kalt und träge. Willst du also, o Seele! eine neue Liebe zu Jesu empfinden; so denke an seine alte Treue, an seine ehemalige Liebeserweisungen; vielleicht gehen dir alsdenn die Augen auf. Denke daran, wie er etwan schon angefangen hatte, die Werke des Teufels in dir zu zerstören, und wie viel Mühe ihm deine erste Zurechtbringung gekostet hat! Denke daran, wie er in deinem Herzen ehemals seinen Sinn gebar, und dich als sein Kind an seinem Busen nährte; und du willst deines Herrn vergessen, du willst das Mutterherz nicht mehr lieben?

Oftmals muß einer zurückkehrenden Seele ein einziger Tag, eine einzige Stunde, die ihr ehemals süß waren, eine einzige Erweckung, ein einziger ehemaliger Gnadenblick, derjenige erwärmende Trieb seyn, der sie neu gebiert. Oft macht es Jesus so mit ihr, wie mit jenen frommen Weibern. Er führt sie unter sein Kreuz. Er erneuert das Andenken seiner Todesquaal in ihnen. Er läßt sie seine Kreuzesgestalt, sein ausgeblutet Liebesherz sehen. Siehe, spricht er da gleichsam, die alten Wunden, die du mir schlugest, noch einmal an! Wie? du kannst mich leiden, in Angst schwitzen, auf die Folter gespannt, mit Gott, um deine Seele arbeitend bluten, sterben

sehen,

sehen, und du willst so thun, als wenn ich ein Fremdling wäre, der dir nichts angeht? Ich wiederhole mein Recht an dich. Ich fordre dir deine Seele ab. Hier blute ich für dich: Kehre wieder zu mir! — Und eine solche durchdringende Erleuchtung lockt uns dann tausend Thränen der zurückkehrenden Liebe ab. Man kann ein solch Gewicht von Gründen, die uns zu Ihm ziehen, nicht abschütteln. Man muß sich überreden lassen.

Hier in dieser Treue Jesu, da er die schlafenden und kalt gewordenen Herzen wieder erwärmt, muß Er uns dann auch über alles bewundernswerth und höchst schätzbar werden. Was hat er doch von uns, daß er sich sehr um uns bemüht? Und dennoch bricht ihm das Herz, wir mögen bey ihm seyn, oder nicht! kommen wir, so kommen wir nur zu neuer Mühe und Arbeit, die wir ihm vom neuen machen. Da muß er wieder die vorige Untreue vergeben, da muß er so viel Unlauterkeit wegschmelzen, da muß er unser neues Weinen und Schreyen so oft mit Geduld anhören, da muß er mit neuen Dornen unsre alte Wege verzäunen, und mit neuer Gnade das Herz bevestigen! Wie viel Mühe ist das! Und doch soll sie ihm nicht zu groß seyn, wenn wir nur einmal wieder erwachen.

O Seele, die du gern zur vorigen Munterkeit, Inbrunst und Liebe gelangen willst, siehe Jesum an, wie er blutet und stirbt. Höre ihn am Kreuz nach deiner Seele schreyen. Betrachte sein Leiden. Wer weiß, welch ein Lichtstraal dadurch auf dein Herz fällt! sonst muß der Heiland vielleicht noch sehr harte Wege mit dir gehen, ehe er dich erweicht. Darum

um gieb lieber seiner Liebe nach, und laß dich mit Liebe ziehen, als daß er erst mit Schlägen und Trübsalen deine Kaltsinnigkeit von dir nehmen müsse.

Das Geschäffte der Freunde Jesu bey ihren erwachten Liebestrieben wird uns nur mit denen wenigen Worten gemeldet: Sie stunden bey dem Kreuz, und sie sahen von ferne zu. Dieser verschiedne Ausdruck ist dergestalt zu vergleichen. Johannes sagt: Sie stunden bey dem Kreuz. Er war selbst dabey, ob er sich gleich nicht ausdrücklich nennet. Sie waren also ganz nahe bey dem Heilande, eben da er gekreuzigt wurde. Matthäus aber redet von diesen Freunden Jesu, daß sie von ferne gestanden, damals, als er schon gestorben war, und die großen Wunder bey seinem Tode geschahen. So lange er noch am Kreuz lebte, so stunden sie dicht bey ihm. Aber ihr Schmerz, da sie ihn sterben sahen, und das Schrecken, da die Erde bebte, der Himmel finster ward, und die Felsen zitterten, trieb sie gleichsam auf den Flügeln der Angst weit weg. Ihr Herz konnte alle diese Stöße, alle diese Erstaunungen der Natur nicht ertragen.

Allein, das will wohl so viel sagen: Sie stunden bey dem Kreuze! Sie sahen zu, wie Jesus gekreuzigt wurde. Können wir zweifeln, daß die Wirkung des heiligen Geistes sich an ihrem Herzen unbezeugt gelassen habe? O wie mag doch ihr verwundet Herz zugleich mit Jesu geblutet, und zugleich mit ihm geliebet haben! Wie mag ihnen ein heimlicher Wink gegeben seyn, daß dieser Gekreuzigte ihr Versöhnofer, ihr Gott, ihr Trost, ihr Alles sey. Freylich wird uns kein Wort gemeldet, was sie etwan ge-

geredet haben. Die Liebe nnd ihr Schmerz machten sie stumm. Sie sahen nur. Sie hatten genug zu sehen. Das warme Blut Jesu, welches aus seinen Händen und Füssen floß, erweichte ihr Herz. Die Wunden Jesu durchbohrten ihre Seele. Wie viel Ströme von Thränen mögen da die Wangen heruntergeflossen seyn! Was mag Maria, die Mutter Jesu, gedacht haben. Da hängt ihr Sohn, von dem der Engel gesagt hatte: Er wird groß, und ein Sohn des Höchsten genennet werden! Hätte sie Gott nicht in der Stille des Geistes vor dem Anstoß des Kreuzes bewahret, so hätte sie leicht die erste Ungläubige, der erste Freygeist des neuen Testaments werden können. Dies war das Schwerd, von dem ihr Simeon gesagt hatte: Es wird ein Schwerd durch deine Seele dringen! Was müßte ein Mutterherz empfinden, wenn es ihr Kind, ihre ganze Hoffnung an einem verfluchten Holze sterben sähe? Sohn meines Leibes, mag sie gerufen haben, wie beugest du mich! du sollst das Heilige genannt werden, du sollst den Stul deines Vaters Davids besitzen, und du stirbst als ein Mörder? Was soll ich bey diesem Räthsel denken? Was mag Magdalena gedacht haben! Da hängt der Wunderthäter, der mich von sieben Geistern befreyte, und ich kann nichts für ihn thun, als um ihn weinen, und daran gedenken, was er an mir gethan hat! Johannes, der Jünger, den Jesus liebte, wie mag dem sein Herz geblutet haben! Die Brust, an der er ehemals so zärtlich ruhen konnte, ist nun mit Geiseln zerpeitscht. Das Auge, das ehemals nach ihm blickte, vergießt nun bittre Thränen. Nun werde ich nicht mehr,

dachte

dachte er, an diesem Herzen ruhen. Es wird bald ausgeblutet seyn! Nun werde ich nicht mehr an seiner Hand gegängelt werden! Nun wird mein zärtlich weiches Gemüth nicht mehr von einem so zärtlichen Lehrer gebildet werden!

So wechselten bey diesen treuen Seelen, Wehmuth, Schrecken, Liebe und Kummer ab! Und wenn wir insbesondere auf den Umstand merken, daß von allen zwölf Aposteln Jesu nur der einzige Johannes ihm bis unter das Kreuz nachgieng, und daß die übrigen Personen schwache Weiber waren; so können wir hieraus die große Lehre für unser Herz ziehen, daß der Heiland oftmals aus den schwächlichsten Seelen die stärksten Helden und Märtyrer machen kann, und sich insbesondere der Gaben unsers Temperaments bedient, um uns zu seinem Reiche tüchtig zu machen.

Dies laß dir zum Trost gesagt seyn, o meine Seele, die du dich unter die schwächsten und elendesten zählen mußt. Du denkst oft: Wozu sollte mich wohl der Herr brauchen! Ich bin weichherzig, blöde, ohne männlichen Muth! Ich werde fliehen, wenn andre stehen. Ich werde verzagen, wenn andre ein treu Bekenntniß wagen. — Laß diese Gedanken zwar ein Beweis deiner Demuth bleiben, aber traue indessen doch deinem Herrn das Größte und Beste zu. Er kann dein weiches Temperament desto zärtlicher machen. Er kann in deiner Schwachheit stark und mächtig seyn. Petrus versprach dem Heilande bis in den Tod zu folgen, und er gieng ihm nicht bis unter das Kreuz nach. Johannes hatte dem Herrn nichts versprochen, und doch machte ihn der Herr

stärker,

stärker, als alle übrige Jünger waren. So kann noch aus dir ein Mann in Christo werden: denn das ist die gnädige Art Gottes, daß er aus Nichts Etwas macht, und was verachtet ist vor der Welt, das hat er erwählet, 1 Cor. 1, 21.

Aber merke nun auch, was dein Geschäffte in diesen Leidenstagen Jesu seyn soll. Wenn deine Liebe zu ihm nichts mehr kann; so stelle dich wenigstens unter sein Kreuz, und sieh auf alles, was mit deinem Herrn vorgehet. Wer schon so weit die Feindschaft gegen ihn abgelegt hat, daß ihm das eine nahrhafte Beschäfftigung ist, denen Martern Jesu nachzudenken, in dem ist schon ein guter bleibender Funke seiner Liebe. Und wie viel wird er nicht unter diesem Kreuze bemerken können. Hier sieht und hört er unaussprechliche Worte!

Hier sieht er den Fels seines Heils geschlagen, und doch als einen Brunn lebendigen Wassers. Hier hängt der große Prophet, durch den Gott selbst redet. Hier ist der Meister zu helfen, der sich selbst nicht hilft, damit er andern helfen könne. Hier blutet die Liebe für ihre Feinde. Hier redet das ewige Wort des Vaters Barmherzigkeit für Sünder. Hier fließen von seinem Leibe Ströme des lebendigen Wassers. Hier ist der Durchbrecher, der voran geht, und seinen Streitern Bahn macht.

Wenn du bey diesem Anblick der blühenden Liebe verstummen wirst, wenn du nur genug zu sehen finden wirst, ohne daß sich dein Herz in Worten lüften kann; so wird dennoch dein Anblick nicht ungesegnet seyn. Desto mächtiger wird Jesus auf dich

sehen, desto wirksamer wird sein Blick durch deine Seele arbeiten.

Und das ist das letzte, welches wir bey denen erwachten Liebestrieben der Freunde Jesu bemerken wollen, nämlich die Wirkung derselben. Der Heiland weis sich auch des geringsten Schritts, den man zu ihm thut, zu bedienen, um etwas gutes dadurch auszurichten.

Zum ersten erfüllte er hier einen Theil der Verheissung Joh. 12, 32. Wenn ich erhöhet werde von der Erden, will ich sie alle zu mir ziehen. Hier zog er seine Leute nach sich. Seine Liebe ließ ihnen keine Ruhe, bis sie hingiengen, ihn sterben zu sehen. Er versammlete hier gleich zu Anfange die Kinder Gottes, welche zerstreuet waren, Joh. 11, 52. Das war der erste Zug, die erste Sammlung seiner Leute ans Kreuz. Und wie viel kräftige Bewegungen mag er ihnen da unsichtbar geschenkt haben, die sie hernach auf ewig an ihn gefesselt haben.

Die Liebe machte sie aber auch stark, mit dem leidenden Jesu zu leiden. Wir können nicht zweifeln, daß diese guten Leute unter dem Kreuze Jesu ohne Verspottung sollten gestanden haben. So ruhig läßt Satan und die Welt keine Seele unter dem Kreuze Jesu stehen. Ohne Zweifel erkannten die Juden, die Hohenpriester und die übrigen Feinde Jesu, die bey dem Kreuze vorbey giengen, und den Heiland verspotteten, jene gottseligen Weiber und den Johannes sehr wohl. Sie werden ihrer also gewiß auch gespottet haben, und wer weis, was für Drohungen sie gegen sie ausstießen, da sie sie als seine Freunde sahen, denen Schrecken, Mitleid und Wehmuth

muth aus jeder Geberde zu lesen war. Dennoch erdulden sie dies alles: Die Liebe verträget alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. Sie bedecket auch der Sünden Menge. Itzt, da sie nur den gefunden hatten, den ihre Seele liebte, waren ihre Augen und Ohren nur an ihn geheftet. Sie sahen und hörten weiter nichts, als ihn.

Die Liebe macht sie unter einander zu einem Liebessinn verbindlich Sie giengen nicht nur als Anverwandte zusammen unter das Kreuz. Nein, Jesus knüpfte das Band ihrer Herzen noch fester zusammen. Er befahl dem Johanni seine Mutter zur Pflege an, und Maria mußte diesen Jünger für ihren Sohn erkennen. Dies möchte natürlichen Menschen sehr schwer und ungewöhnlich vorkommen. Aber wo man erst den liebt, der uns neu geboren hat, da liebt man auch die, die von ihm geboren sind.

Die Liebe machte diese Herzen gehorsam und treu. Johannes nahm den Befehl Jesu von Stund an gern an, und Maria hielt sich auch an ihrer Anweisung. Beyde Leute hatten vermuthlich nicht viel in der Welt. Der Unglaube hätte denken können: Wer wird sich so etwas aufbürden lassen, für andre zu sorgen, und sie zu verpflegen? Aber wie lieb mag es dem Glauben Johannis gewesen seyn, daß er hier Gehorsam beweisen konnte. Sein Glaube hatte freylich keine Anweisung auf Geld in der Hand; aber das Wort Jesu: Nimm sie als deine Mutter auf, gab ihm die Hofnung, daß es ihm und ihr an keinem Guten fehlen würde. Die Treue, die Beständigkeit war dann noch eine Wirkung ihrer Liebe.

Sie blieben nicht nur unter dem Kreuze Jesu, sondern Matthäus berichtet auch, daß sich diese fromme Weiber, besonders Maria Magdalena, und die andre Maria gegen das Grab Jesu gesetzt, und also noch nach seinem Tode den Heiland, den sie nicht mehr sahen, mit ihrer Liebe verfolgten. J. sie blieben noch nach der Auferstehung Jesu beysammen. Sie suchten den Heiland zusammen, und fanden ihn auch. So bindet eine Liebe, die durch das Kreuz und unter dem Kreuze Jesu entzündet ist. Und welch eine Seligkeit ist das, hier schon in der Gnadenzeit, wenn sich Herzen zusammen finden, die einen Zweck haben, wenn eins das andre, wie ein Licht das andre anzündet, wenn sie sich anfassen, und unter wechselsweisen Stärkungen ihren Weg wandeln.

Siehe hier, o Seele, die rechte Beschaffenheit der Liebe gegen deinen leidenden Heiland aus ihren Wirkungen.

Ihn lieben, weil er für dich leidet, und deine Glückseligkeit mit blutender Liebe erkauft, an ihm ein herzliches Wohlgefallen haben, gern von ihm reden, mit deiner ganzen Seele an ihm, als dem schönsten und würdigsten Gegenstande deiner Neigungen hangen, dich ihm mehr als einmal als ein Gegenopfer der Dankbarkeit ergeben, das wird gewiß nicht ausbleiben, wenn du mit Ueberlegung an alle seine Erbarmungen gedenkst, und zu ihm hingezogen wirst.

O so liebe ihn denn! Lebe nicht länger ruhig, bis du sagen kannst: Nun ist mein Herz auf ihn allein gerichtet. Er allein gefällt meiner Seele.

Wenn

Wenn alle Engel und Seraphim in aller ihrer Schönheit um meine vorzügliche Liebe sich beeifern wollten, und ich sähe ihn nur in seiner verächtlichsten Gestalt, in seinem mit Blut beschmuzten Leichnam, in seiner angstvollen Seele: so könnte ich keinen andern lieben, als ihn: Denn er hat mich erst geliebt, er hat mich bis in den Tod geliebt, er hat mich auf den Flügeln seiner Liebe über den Abgrund meiner Verdammniß in die gegründete Hoffnung ewiger Ruhe hinüber geliebet. Und dies wird alsdenn geschehen, wenn dir seine Liebe offenbar wird, als gienge sie dich und deine ewige Glückseeligkeit allein an. Hätte Jesus nicht an der Magdalena solche Wunder der Errettung von sieben Teufeln bewiesen, hätte er ihr nicht so viel Barmherzigkeit bewiesen, wer weis, ob sie ihn so sehr geliebt hättte? Laß dir also auch erst Barmherzigkeit, Vergebung aller Sünden schenken: Laß dir erst das blutige Opfer Jesu als deine Versöhnung zugeeignet werden: alsdenn wird dein Herz nicht kalt gegen ihn bleiben.

Aber dann laß auch deine Liebe keine bloß sinnliche Leidenschaft, keine tändelnde und bloß spielende oder weichmüthig machende Empfindung seyn. Nein, sie müsse in lauter göttliche, weise und thätige Glaubensproben ausbrechen.

Sie wird dich täglich an Jesum ziehen, besser hinauf an den Thron seiner Herrlichkeit, und in sein Herz hinein ziehen. Das wird ihr Hauptcharakter seyn. Diese Erde wird dir nur halb gefallen, denn noch ist sie die Scheidewand zwischen ihm und dir. Diese Güter, diese blendenden Nichtigkeiten der Welt werden dich immer unbefriedigt lassen. Alle deine

Liebe gegen Menschen, gegen Aeltern, Kinder und Freunde wirst du in dem Augenblick sehr geschwind verläugnen können, wenn der Wagen des Todes vor deiner Thüre steht, wenn dir der Bote des Bräutigams zuruft: Komm her, den zu sehen, den du bisher nicht gesehen, und doch lieb gehabt hast! und eher werden alle deine Wünsche nicht befriedigt werden, als bis du hier in der Welt in Lieben und Loben wieder anfangen und ewig darin fortgehen kannst.

Prüfe aber auch deine Liebe an der Geduld, dem Glauben und dem Gehorsam. Dein Freund giebt dir einen Schlag: Klagst du viel darüber, ist er dir zu hart, kannst du dabey vergessen, wie viel Schläge er für dich empfand; so ist die Liebe nicht richtig. Was kann nicht eine zärtliche Mutter oft um eines ungehorsamen Sohnes willen ausstehen! Wie viel übernimmt sie nicht für ihn! und deine Liebe sollte nicht auch so stark gegen den Erstgebornen Sohn der Liebe seyn? — Legt er dir eine Probe auf, sagt er, oder seine Knechte zu dir: Dies Weib, diese Wittwe, jene Waise nimm zu deiner Mutter, zu deinem Kinde an, und du hast ein hartes Herz, und lässest nur einen jeden für sich sorgen, du aber willst keine Vaterstelle vertreten; so ist die Liebe nicht richtig. Der Glaube bey der Liebe folgt ohne Eigennutz. Die göttliche Vorsehung mag ihm irgend eine Anweisung auf dies und jenes gute Werk geben; sie mag ihm sagen: Hier siehe jene Verrichtung, jene Arbeit, jenes Werk der Barmherzigkeit für deine Bestimmung an: o! der liebende Glaube folgt gleich, übt gleich, nimmt gleich die Brüder und Schwestern

Jesu

Jesu auf, wenn er gleich nichts vor sich sieht. Darum ist er der liebende Glaube: Denn der kalte, gelehrte, erzwungne Glaube, sieht auf nichts, als auf Nothzwang, Kräfte, Bezahlung und unumgängliche Pflicht. Die Liebe aber macht gehorsam.

Sie müsse dich aber auch mit andern Herzen verbinden. Bruderliebe muß deine Losung seyn; und wenn du an deinem Orte keine Brüder in Christo kennest, und auch keine durch Wort und Beyspiel machen kannst; so dehne die Bruderliebe mit eben so viel Feuer in die ausgebreitete Menschenliebe aus. Kennest du Seelen, die auch unter dem Kreuze Jesu, besonders in dieser Paßionszeit stehen; so winke sie zu dir, geh du zu ihnen, sage ihnen, was dich rühret, und nimm von ihnen auch Ermahnung, Trost und Beyspiel an. Ach laßt uns einander erinnern und führen, daß wir nicht die Krone des Lebens verlieren, Ein Jesus, Ein Glaube, Ein Geist, Eine Taufe, Ein voller zum Himmel gerichteter Lauf, kann unsre Herzen vollkommen verbinden!

Ja sie, die Liebe muß uns auch treu machen. Sie muß nichts Vorbeyrauschendes, sie muß etwas Bleibendes werden. Und hierzu ist wieder kein andrer Rath, als den jene Weiber erwählten. Sie blieben mit ihren Augen auf Jesum gerichtet. Sie mochten unter dem Kreuze, oder von ferne stehen, oder seinem Grabe gegen über sitzen; so hieß es doch immer von ihnen: Wir denken nur Eins: Jesus schwebt uns in Gedanken. Und so lange man täglich durch Gebet und Betrachtung sich an ihm einen Gegenstand ersiehet; so wird es der Liebe an keiner Nahrung fehlen.

So will ich denn vor mein Theil dich auch lieben, o Jesu! Laß dich von mir lieben! Ich merke, es erwacht der alte Trieb in mir, dir anzuhangen. Je mehr ich deine liebende Herzensgestalt erkenne: desto mehr reisset sich meine Seele von der Liebe der Kreatur los! Ja, ja, die Bande zerreissen, die Binde von den Augen verschwindet! Ich sehe Einen, als ein Lamm mit Wunden, und jede Wunde scheint mir zu sagen: Für dich bin ich blutig! — O dann! alle meine Zärtlichkeiten, umfaßt den Mann der Liebe und der Schmerzen! Wie viel Kleinigkeiten habe ich ihm bisher an die Seite gesetzt, und niemand von allen Sterblichen hat meine Liebe mit Blut mir abgekauft. Nur Er, nur Er bittet mich mit einem Bräutigamsherzen, welches in Blute um mich wirbet, daß ich ihn lieben soll. O Jesu! liebe mich nur noch einmal wieder zuerst. Feure mich wieder an, daß ich daran gedenke, was du an mir gethan hast.

Laß jeden Morgen einen gestimmten Lobgesang auf deine Liebe seyn. Laß jede Verrichtung des Tages ein Werk der Liebe seyn. Laß jede Rede des Mundes lieblich, erbaulich und angenehm, wie die Liebe seyn!

Ihm, der Liebe, die mich am Kreuz erkaufte, müsse die Seele danken, die Zunge singen, das Herz entgegen wallen, der Wille Gutes wollen, die Begierden edle Empfindungen in sich erregen.

Mit meinem Leibe und Geiste müsse ich sie preisen! und wenn man in meiner Einsamkeit, oder in meiner Geschäfftigkeit, unter den Gräbern, oder auf denen Blumenfeldern, am Morgen oder in der schlaf-

losen

losen Nacht mich fragt: Was machest du? so wünsche ich, daß ich immer mit Wahrheit sagen könne: Ich liebe Ihn! Ich will ihn noch mehr lieben; Ich betrübe mich, daß ich ihn nicht genug liebe.

Ja, wenn man mich auf den Pfaden des Todes wandern sieht, wenn man mich als eine halbe Leiche über Zeit und Sterblichkeit eilen sieht, und man fragt mich: Wo gehest du hin? so müsse das die wahre Antwort seyn: Ich gehe hin, um zu lieben! Das Lamm zu lieben, und meine Seligkeit in nichts als Liebe zu genießen!

Die leidende Liebe.*

Ich will, ich will die Liebe preisen!
Der Liebe sing ich dieses Lied!
Nichts hat der Himmel aufzuweisen,
Was so allmächtig an sich zieht,
Als sie, die Liebe, deren Macht
Des Vaters Sohn ans Kreuz gebracht.

Ihr Väter, die ihr Kinder liebet,
Versteckt eu'r Herz vor dieser Glut!
Wenn hat euch je ein Kind betrübet,
Und ihr vergießt dafür eu'r Blut?
Wenn lindert seines Feindes Noth
Ein Vater durch des Sohnes Tod?

Für böser Kinder freches Leben,
Hat Gott sein allerbestes Kind,
Den Sohn der Liebe hingegeben!
Seht wie die Liebe Rath erfindt

* Nach der Melodie: Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc.

Gott sieht den Sohn in Höllenpein,
Und kann noch Gott und Vater seyn.

Eh wir zu bitten uns erkühnten,
Als wir noch nichts — Er Alles war,
Als wir noch seinen Feinden dienten,
Da baute er schon den Altar,
Wo unsre Schuld das Feu'r entbrennt,
Zum Opfer, Gott, sein Kind ernennt.

Sprich, Jesu, wer hat dich getödtet?
Die Liebe, sprichst du, kreuzigt mich!
Hier sink ich, und von Schaam erröthet,
Verhüllt die blöde Menschheit sich —
Ihr Engel hörts, weil er es sagt,
Die Liebe hat ihn so geplagt.

Ja, wärst du nicht durch sie bewogen,
Was hätte dich zu mir hinab,
So tief, so weit hieher gezogen —
Vom Thron ans Kreuz, vom Kreuz ins Grab?
Wer sich an seinem Feinde rächt,
Wird nicht selbst seines Feindes Knecht.

So weis ich denn, daß du mich liebest,
Dies ist Beweis genug: Du stirbst!
Wenn du dich selbst für mich betrübest,
Mit Blut um eine Seele wirbst,
So werf ich meinen Kummer hin,
Und weis nun, daß ich selig bin.

Die Liebe öffnet deine Wunden,
Süß spricht sie alles, was sie sprach,
Sie stärkte deine letzten Stunden,

Dein

Dein stummes Weh, dein lautes Ach!
Sie macht dein Grab dir sanft und weich!
Mich lieben, war dein Himmelreich.

Was kann ich von der Liebe hoffen,
Die mich so zärtlich fest umarmt!
Sie hält nach mir die Hände offen,
Und hat sich meiner schon erbarmt,
Sie zu beweisen, braucht Gott nun
Kein Wunder mehr für mich zu thun!

Du Abgrund aller Zärtlichkeiten!
Ich glaube, was man von dir spricht —
Kein Zweifel soll dich mir bestreiten —
Doch dich erklären kann ich nicht!
Ich wart' auf eine Ewigkeit,
Die dich erklärt, und mich erfreut.

Indeß sey nun mit allen Kräften,
O Jesu, auch von mir geliebt!
Wenn mich zu göttlichen Geschäfften
Nur deine Huld durchfeurt und übt:
Dann wird das Schwere alles leicht,
Und bald ist dann mein Ziel erreicht.

Ich darf kein Blut für dich vergießen,
Du willst nichts, als ein weiches Herz!
Sollt' ich dir auch noch dies verschließen,
So sey mein Lohn ein ewger Schmerz:
Ich weine, wenn man dich betrübt,
Ich fluche dem, was dich nicht liebt.

Mein Alles soll nun an dir hangen,
Dein Beyfall soll mich nur erfreun,

Du sollst mein heimlichstes Verlangen
Mein Denken, meine Sprache seyn.
Und wenn ich schweige, sehnet sich
Mein Herz nach dir, und liebet dich.

Die Himmel mögen dann veralten!
Die Erde älter wie ein Kleid!
Kann ich die Liebe nur erhalten,
Und folgt sie mir zur Ewigkeit:
So soll dies Wort mein Himmel seyn;
Gott liebt mich! Ihn lieb' ich allein!

Drey und vierzigster Tag.
Von denen Pflichten der Erlöseten.

1 Cor. 6, 20.

Ihr seyd theuer erkauft. Darum so preiset Gott an eurem Leibe, und an eurem Geiste, welche sind Gottes.

Es ist keine einzige Handlung Gottes in der Natur und Religion, welche uns so sehr die Frage abdringen kann: Was sind wir dem Herrn dafür schuldig? als die Erlösung. Hier regt sich der ganze Inbegriff aller unsrer Triebe, hier wird unser Herz bey einigem Nachdenken in diejenige erwärmende Bewegung gebracht, die wir immer verspüren, wenn uns eine freudige Nachricht, ein Geschenk, eine große Wohlthat wiederfährt. Ich gestehe es, daß viele tausend Menschen diese natürliche

Frage

Frage fast niemals sich selbst vorlegen; aber das kömmt doch nur daher, weil sie bey der Nachricht von ihrer Erlösung fast gar nichts denken, und sie noch überdem aus einem unvollständigen Erkenntniß sehr falsch und unrichtig denken. Wenn es aber Gott und seinem Geiste gelingt, uns darauf aufmerksam zu machen, wenn wir in einer stillen Stunde, alles, was in diese größte Erlösung Wunderbares und Göttliches gemischt ist, überdenken; so kann wohl eine gewisse Sehnsucht, seinem Wohlthäter und Erkaufer verbindlich zu seyn, nicht ausbleiben. Indem ich mir vorstelle, daß es unter meinen christlichen Lesern auch einige solche erweckte Seelen giebt, die sich selbst fragen: Wie soll ich dem Herrn vergelten alle diese Wohlthat, die er an mir thut? so sey der Beantwortung dieser Frage die gegenwärtige Betrachtung gewidmet! Wohlan, o Seele! höre denn deine Pflicht: Du bist theuer erkauft; preise, verherrliche Gott an deinem Leibe, und an deinem Geiste; denn beydes, Leib und Geist, gehöret Gott zu!

Unsre Erlösung wird eine theure Erkaufung genannt. Dies Bildwort ist von denen Aposteln häufig gebraucht worden, weil es denen ersten Christen, die aus denen Heiden bekehrt waren, einen sehr lebhaften Eindruck machen mußte, indem es aus dem ehemaligen Sklavenhandel unter den Heiden erläutert werden konnte. Ein Sklave in Ketten, dessen Leben an dem Willen seines Herrn, und vielleicht an seinem Eigensinne hieng; Ein Sklave, zu täglicher schwerer Arbeit verdammt, und der oft nicht wußte, an welchen viel schrecklichern Herrn er vielleicht

leicht morgen schon wieder verhandelt werden dürfte, war eine elende Kreatur, und wenn sich nun jemand, der es wohl mit ihm meynte, über ihn erbarmte, ihn loskaufte, und in einen bessern Dienst nahm, welche Gnade wiederfuhr ihm dadurch! wie sehr wurde er dadurch gleichsam eine neue Kreatur! wie viel Verbindlichkeit empfand er für seinen Erkaufer!

Wir wollen dies Bild von einer Erkaufung nicht nach allen einzelnen Theilen der Vergleichung auf uns ziehen. Aber so viel ist gewiß, daß unsre Erlösung den Namen einer Erkaufung mit allem Recht führt. Wir sind von der Schuldigkeit, ewige Strafen zu erdulden, dadurch, daß Jesus sie für uns erduldete, losgekauft; wir sind von der Nothwendigkeit, einer tyrannischen Gewalt böser Begierden ferner unsre Kräfte aufzuopfern, losgemacht worden. Wir haben unsre Freyheit erhalten; wenigstens könt es auf uns an, daß wir diese Freyheit behaupten.

Und nun, wie theuer ist diese Erkaufung! Bey dem ehemaligen Sklavenhandel war die Menschheit einem sehr wohlfeilen Preise ausgesetzt. Oft konnten die Sklavenhändler ganze Tage müßig stehen, ehe sie eines ihrer unseligen Opfer los wurden. Aber was ist theurer gewesen, als der Mensch! Wenn unser Kaufpreis eine ganze Welt gewesen wäre, wenn Jesus sie hätte schaffen, und zum Opfer darbringen müssen; so wäre diese Art, zu erlösen, höchstens nur die Wirkung eines allmächtigen Wortes: Es werde! gewesen; und wenn auch Jesus bloß durch ein Mannesalter ein Knecht für uns hätte seyn müssen, alsdenn aber lebendig gen Himmel gefahren wäre; so möchte auch diese Erkaufung zwar schon groß, aber

lange

lange noch nicht so theuer seyn, als sie itzt wirklich ist. Hier verberget euch nur, Welten und Königreiche! Kronen und Bergwerke! Silber und Gold! Noch hat keine Seele in der Waagschaale des Heiligthums so wenig gegolten, wie ihr. Sie kostete Blut des Heiligsten, reines Blut desjenigen, der vom H Geist empfangen war! Mit dem Blute war der Tod verbunden, und ein unzählbares Leiden einer göttlichen Person war mit diesem Bluten und Sterben vergesellschaftet. Kann etwas theurer seyn, als der Tod des Sohnes Gottes? Kann ein Vater sein Kind bluten und sterben sehen, ohne die Eingeweide der Liebe in voller Bewegung in sich zu vermerken? Und was mag das Herz des himmlischen Vaters empfunden haben, wenn sein Sohn gleichsam zu ihm sagen konnte: Hier, für diese Sklaven gebe ich Blut der Versöhnung! So lange noch eine Ader meines Leibes ungeöffnet ist; so müsse auch sie geöffnet werden! Ich will leiden, ich will so viel leiden, daß ich wie eine Scherbe ausgetrocknet werde, wenn nur diese Seelen frey werden, wenn sie nur ihr Leben erhalten können! Ja dies Kaufgeld wird dadurch noch theurer, weil es ein Beweis ist, wie viel wir Menschen in Gottes Augen gelten. Hätte das wohl ein Engel zu behaupten wagen dürfen, daß unsre arme, sündige, befleckte Seelen Blut des Sohnes Gottes kosten würden? Aber so ist es! Und so sind wir also gewiß theuer genug erkauft. Ursache genug, daß dann auch so hohe Verpflichtungen uns eingeschärft werden: Preiset Gott mit eurem Leibe und mit eurem Geiste, welche sind Gottes. Freylich kann Gott nichts geringeres von uns fordern, als dies.

Denn

Denn, wer mich gekauft hat, da ich mich selbst nicht loskaufen wollte, und auch kein andrer es thun konnte, dem muß ich alles wiedergeben.

Der Christ, der sich für theuer erkauft hält, kann sich des andringenden Schlusses nicht erwehren. Wenn es nur erst so weit mit ihm ist, daß er sich für einen Sklaven, für einen Gefangnen hält, der in seinen Banden große Noth leidet; wenn ihm nur das Gefühl seiner Ketten erst so zittern gemacht hat, daß ihm nun um nichts mehr so viel zu thun wird, als um Freyheit: Dann wird er gewiß nicht lange zweifeln dürfen, was nun seine Pflicht sey. Er wird sich einem solchen gütigen Erkaufer von selbst, mit allem, was er ist und hat, ergeben.

Er preiset Gott erst überhaupt. Dankbarkeit und Liebe sind Schwestern, die einerley Ursprung, nämlich solche empfangne Wohlthaten haben, welche uns ohne eigne Unkosten geschenkt sind. So bald eine Seele ihre theure Erkaufung glaubt; so wird sie ganz Halleluja. Jeder Gedanke wird eine Stimme, und jede Empfindung wird ein Gesang. Sie befindet sich in einer Art von Verlegenheit, was sie sagen, wie sie loben soll. Sie kennet sich zu gut, als daß sie glauben sollte, daß sie auch nur etwas zu ihrer Errettung beygetragen hätte. Sie kann es also auch nicht müde werden, täglich zu ihrem Herrn zu sagen: Du bist der Ursprung meines Glücks! Ohne dich würde ich itzt in ewigen Ketten der Finsterniß schmachten! Du bist es gar! Dich nenne ich, wenn ich meine Glückseligkeit nenne. Dich meyne ich, wenn ich sage: Ich kann mein Haupt nun getrost zum Himmel erheben! Aber das ist das Wesentliche bey dieser

Dank-

Dankbarkeit des erlösten Sünders, daß ihm Gott darinn recht groß, über alles schätzbar, und aufs höchste liebenswürdig wird. Leider! man kann jemanden danken, ohne daß man ihn zugleich zärtlich liebt. Man trägt seine Schuldigkeit ab, die man nicht verläugnen kann; aber im übrigen bleibt der zärtliche Hang zu unserm Wohlthäter noch aus. Man läßt sich in keine nähere Verbindung mit ihm ein. Aber Er, Jesus, wird dem dankbaren Sünder eben im Dank und in der Anbetung liebenswürdig. Er kann sich nicht enthalten, seine ewige, unerschöpfliche Liebe, überall und ganz laut zu preisen. Und in der That! Wo findet man solche Eigenschaften als an ihm. Er hat nunmehr ein doppeltes Recht an unserm Herzen, als Schöpfer und als Erlöser. Wenn wir aber fragen wollten: Wie liebt man ihn denn recht? so würde die Antwort wohl nie dasjenige ausdrücken, was die wirklichen Empfindungen einer den Heiland liebenden Seele in sich enthalten. Sie können kaum mit einer sterblichen Liebe verglichen werden. So oft sich der süsse Jesusgedanke in ihnen reget, so erhebt sich ihr Herz nach ihm. Es dringt sich ihre ganze Seele gleichsam aus ihnen selbst hinüber, um zu ihm hinauf zu steigen. Sie reden mit ihm im Gebet, und beruhigen sich durch den Gedanken von ihm in allen ihren Nöthen. Ihm opfern sie alle ihre Triebe; ja, eine jede ihrer Begierden hat einen Einfluß in ihre Liebe. Ihre Furcht ist kindlich, ihre Wünsche sind gerecht und brünstig, ihre Hoffnung ist lebendig. Mit einer sanften Bekümmerniß treibt sie ihre Liebe in sich selbst zu forschen, was ihrem ewigen Freunde in ihnen noch zuwider ist;

und wie kränkend wird ihre Reue bey der geringsten Vermerkung eines Kaltsinns und einer Treulosigkeit! O, denken sie, wie kann ich das verantworten, daß ich dir zum Misfallen lebe. Nie, nie werde ich es mir selbst vergeben, daß ich diesen bösen Gedanken dachte, jene falsche Regung duldete! Und diese wachsame Liebe wird immer mit einer neuen Stärkung genährt, so oft man den Gedanken denkt: Ich bin theuer erkauft! Für mich ließ er sich den Angstkelch einschenken! Für mich entbehrte er das Vergnügen, froh und ohne Leiden zu seyn!

Allein, die natürlichste Frucht, die noch ferner aus so reinen Schuldigkeiten entsteht, ist wohl die, daß der Christ an seinem Leibe und an seinem Geiste Gott preiset. Dieser etwas dunkle Ausdruck bedeutet überhaupt, daß man alle Kräfte und Handlungen der Seele und des Leibes so anwendet, damit daraus eine Verherrlichung Gottes entstehe. Wenn man mit allen Vermögenheiten der Seele nichts anders sucht, als was dem Herrn gefällt, und sie so deutlich zu seinem Dienste anwendet, daß auch andre Menschen daraus erkennen können, Gott und Jesus sey dabey der Mittelpunkt, aus dem wir unsre Freude schöpfen, und in welchen wir hinwiederum alle unsre Bemühungen gleichsam hineintragen: alsdenn preisen wir Gott mit unsrer Seele, und eben so mit unserm Leibe. Man sieht dann alle seine Kräfte nur als ein fremdes Anlehn an, womit man nicht nach eigner Freyheit umgehen darf. Ein jeder Blutstropfen ruft uns gleichsam zu: Ich gehöre dir nicht! Siehe ja zu, daß du mich nicht anders anwendest, als es der Wille des Erkaufers verlangt.

langt, Mithin setzt dies schon voraus, daß Leib und Geist als etwas Abgesondertes und Geheiligtes betrachtet, und dem Dienste der Sünde entzogen werden. Ich kann dem Heilande zwar nichts geben; aber ich würde ihm etwas nehmen, worauf er ein Recht hat, wenn ich wider sein Gesetz meine Kräfte gerade zu denen Dingen brauchte, die ihm zuwider seyn; und dieser Raub wäre ärger, als ein öffentlicher Diebstahl, als ein Raub eines Heiligthums. Darum eben bin ich erkauft worden, damit ich nicht mehr nöthig hätte, mich unter die Sünde zu verkaufen. Dazu eben hat mir Gott solche ausnehmende Proben der Huld gegeben, und sein ganzes Herz mit seinem größten Schatz, nämlich mit seinem Sohn vor mir ausgegossen, damit ich gereizt würde zu denken: Thue doch einer solchen Liebe auch eine Gefälligkeit! Dein ganzes Vermögen ist dir ja theuer genug bezahlt! Und wie sollte ich denn die Unmenschlichkeit begehen können, einen so unermüdeten Gott um die Ehre seines Gesetzes, um das Ansehen seiner einmal gemachten Ordnung zu bringen?

So dringt uns also unsre Erkaufung ein thätiges Opfer ab. Paulus sagt daher nicht blos: Danket, preiset Gott. Nein, preiset ihn sichtbar, laßt Leib und Seele in allem, was sie verrichten, gleichsam nur eine Stimme, ein harmonisches Lob Gottes seyn, daß auch andre Menschen alles daraus zu der Ehre seines Namens auslegen können. So wenig als jemand im A. T. vom Fleisch des Dankopfers essen konnte, wenn er unrein war, sondern er wurde vielmehr in diesem Falle ausgerottet, 3 Buch Mos. 7, 21; so wenig darf ein Mensch Leib und

Seele, als die rechten Dankopfer mit denen Händen der Unreinigkeit zum Dienst derselben anrühren und misbrauchen. Wenn Gott den nicht einmal ungestraft lassen will, der seinen Namen mißbraucht, vielmehr wird der dem Gericht seines Zorns übergeben, der seine Erlösung misbraucht, und das Gesetz des Glaubens, welches nun eben in dem Tode Jesu so ungemein in seiner neuen Heiligkeit und Verbindlichkeit ehrwürdig vorgestellt ist, verachtet!

O erkaufte Seele! kannst du dich noch bedenken, warum du so und nicht anders leben sollst? Siehe jede Sünde so an, als wenn sie ein Geisselschlag, ja ein Mordgewehr wider Jesum gewesen wäre. Deine Wollust entkleidete ihn — dein Zorn gab ihm Backenstreiche. Dein Geiz verrieth ihn! alsdenn wird dich der Schmerz, den Jesus damals empfand, zum ernstlichen Kampfe reizen. Denn das ist durchaus eine Pflicht derer Erlöseten, daß sie unter dem Kampf wider die Sünde die blutsaure Mühe, die sie dem Heilande gekostet haben, mit empfinden, um seine Liebe recht zu schätzen. Darauf zielt vielleicht der sel. D. Luther, wenn er an einem Orte sagt: Hier, oder in der Hölle mußt du die Schmerzen Jesu empfinden! Aber wo ists besser, hier, oder dort?

Die Pflichten der Erlöseten gehen also alles an, was sie thun. Eine jede Handlung soll gleichsam die Ueberschrift führen: Ein Lob des Herrn, der mich erkauft hat! Bey jedem Gebet, bey jedem Rath und Hülfe des Nächsten, bey jeder Demuth und Liebe muß der Erlöste gleichsam immer denken: Dies thäte ich nicht so gern, wenn ich nicht erkauft wäre! Aber nun ist es geopfert. Es ist heilig. Es

ist

ist mit nichts vermischt. Es bleibe dem Erkaufer gewidmet.

Und dann ist erst die Tugend rechtschaffen und gottgefällig, wenn sie aus diesem Grunde geschieht. Ich gehöre nicht mir zu, ich kann also auch nicht nach meinem Willen, nach meinem Eigensinn wandeln. Ich muß Gott an meinem Leibe und Geiste preisen. Es ist auch keine einzige gute Handlung, die nicht aus dieser Quelle sollte hergeleitet werden können, wenn man sich nur so viel Zeit und Mühe nehmen will, um seine Handlungen aus diesem Grunde zu bestimmen. Willst du in irgend einer Noth einen sichern Anker der Hoffnung auf Gott setzen: denke daran, daß Jesus dir einen Zugang zu Gott erworben hat. Willst und sollst du ein treuer Bürger, ein guter Unterthan, ein rechtschaffner Mensch in allen deinen Verhältnissen seyn: denke daran, daß Jesus darum gestorben ist, damit er Ordnung, Ruhe und Gehorsam in der Welt nicht nur wiederherstellte, sondern sie auch leicht und angenehm machte. Willst du keusch und rein, zufrieden und sanft seyn: gedenke, daß Leib und Geist, worinn du diese Tugenden üben kannst, nicht dein eigen sind, und daß sie dir Jesus eben zu jenem großen Endzwecke erkauft hat.

Eine andre Pflicht der Erlöseten ist diese, daß sie sich um des Rechts und der Vortheile ihrer Erlösung mit einem freudigen und genießenden Glauben annehmen. Das wäre ja wohl sehr thöricht, wenn ein losgekaufter Sklave nun noch durch sein ganzes Leben traurig seyn, sein Haupt niederbeugen, und da er auf freyen Fuß gestellt ist, im-

mer noch so zittern wollte, als wenn er noch in Ketten und Banden wäre. Wenn er dies thäte: so wäre es ein gewisses Zeichen, daß er seiner Erlösung nicht recht trauete.

Christ! Du bist erlöset! Glaubest du es? Wohlan! so muß dieser Glaube die selige, frohe Folge haben, daß du nun dein Haupt empor hebest, und vor Gott und allen Engeln und Menschen, als ein wahrhaftig Erlöseter wandelst. Deine Erlösung hat keine Einschränkung. Sie gilt für einmal und für immer, für das gegenwärtige, und für das kommende Uebel. Wohlan! so erfreue dich ihrer! Gehe doch nicht immer mit so einem niedergeschlagnen Wesen herum, als wenn morgen dein Verdammungstag wäre. Genieße doch deines Glücks besser. Behaupte nun deinen Vorzug, vor allen Sklaven der Sünde. Diese mögen zittern! denn sie glauben nicht, daß sie erlöset sind. Ihr Gewissen, ihr Leben sagt es ihnen, daß sie noch gefangen sind. Aber du bist los. Freue dich, und jauchze. Sprich zu dir selbst: Nun will ich recht anfangen zu leben! Nun soll mein Leben ein kindlicher Umgang mit Gott seyn; denn ich gehöre ihm zu. Nun will ich Vergebung aller meiner Schuld glauben, denn sie ist auf einen Tag weggenommen; und wenn ich sie glaube: so ist ja alle Sorge meines Lebens zugleich weggenommen. Nun will ich andre Menschen durch meine Freudigkeit beschämen. Ich will ihnen weisen, daß, wenn man einen Erlöser hat, und glaubt, man auch zufrieden, still, gottselig und voll guter Hoffnung wandeln könne.

So

So kannst du dein Herz anreden, und alles was dich von der Ruhe ableiten will, mit dem einen Worte abweisen: Ich bin erlöset, erkauft!

Insbesondre muß nun dein Glaube an Gott, dein Gebet, deine Hoffnung zu Gott eine ganz andre Gestalt haben, als ehemals, da du noch nicht erlöset warst, oder dich nicht für erlöset hieltest. Damals glaubtest du dein Brod, deinen Unterhalt von Gott blos deshalb ab, weil er dein Schöpfer war. Itzt glaube dich aus allen deinen Sorgen heraus, weil er auch dein Erkaufer ist, der gewiß nicht, wie ein strenger Pharao blos deinen Sklavendienst verlangt, sondern auch jeden Fels schlagen kann, damit Wasser für dich herausspringe. Ehemals dachtest du, so wie die meisten Menschen: Wenn wir nur Nahrung und Kleider haben: so wollen wir uns begnügen lassen. Aber itzt kannst du immer weiter denken und sagen: Ich will nicht mein Theil hierinn haben. Ich will, ich kann mehr begehren. Ich will auch Gerechtigkeit, Friede und Freude im heil. Geist haben. Ich will das Pfand und Siegel des Erbes haben. Ich will auch das Kleid der Gerechtigkeit zur Decke, das Fleisch und Blut des Menschensohns zur Speise haben. Ehemals wenn du betetest, so geschah es nur aus Furcht und Schuldigkeit. Itzt kannst du im Namen Jesu beten, und auf die herrlichste Erhörung deines Gebets dringen. Ehemals, wenn du hofftest, einmal selig zu werden: so war dein Hoffen ein halber trostloser Zweifel, denn deine Hoffnung hatte keinen Anker. Itzt kannst du darinn fest werden durch Gnade, und die Gewißheit der Seligkeit so gewiß erhalten, als ein Sklave die Frey-

heit von seinen Ketten glaubt. Der Geist, der ein Geist des Glaubens ist, wird dir Jesu Blut und Tod so lebendig ins Herz schreiben, als wenn du es mit Augen sähest: die Handschrift sey zerrissen! Der Stecken des Treibers ist zerbrochen! Die Freyheit ist da! Behaupte nur deine Freyheit! Laß dir nur das Wort nicht aus dem Munde und Herzen nehmen, daß du erkauft seyst. Es ist einmal wahr, und es wird nie geändert werden. Und wenn dich noch tausend Ketten zu drücken scheinen, wenn noch hie eine Unreinigkeit, dort ein verfehlter Kampf, hier eine Trägheit, dort ein Fall dich ängstigen; so glaube doch wenigstens so viel: Dies alles gehört unter die Erlösung, die vor Gott schon vollendet ist, und an dir, von einem Tage in den andern noch vollendet werden soll. Stärke dich nur zu allem Guten und zu aller Ueberwindung des Bösen, durch die öftere Frage: Schickt sich dies und jenes für einen Erlöseten? Ist es der Ehre angemessen, daß ich ein Erkaufter bin? Ist diese Furcht, jene Sorge und Mistrauen gegen meinen Herrn, ist diese Leichtsinnigkeit, jene Verdrießlichkeit ein anständiger Charakter eines Erlöseten?

Endlich so ist auch die allgemeine und die brüderliche Liebe eine besondre Pflicht, zu welcher uns die Erlösung auf eine sehr dringende Art verbindet. Durch keine andre Handlung hätte Gott das Band zwischen Menschen so fest machen können, als dadurch, daß er ihnen zusammen einen gemeinschaftlichen Erlöser gegeben hat, dessen einer so wohl benöthigt war, wie der andre, und von welchem einer so viel Vortheil hat, als der andre. Daher

dringt

dringt auch Jesus so oft auf diese Liebe. Ein Beyspiel habe ich euch gegeben, spricht er, daß ihr euch unter einander liebet, Joh. 13, 15. Daher macht Johannes auch den Schluß: Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn zu uns gesandt hat, so sollen wir uns auch unter einander lieben, 1 Joh. 4, 11.

Und o! wenn ich das betrachte, daß Ein Blut für mich und meine Brüder geflossen, und daß Jesus auch den schwächsten und elendesten unter ihnen so geliebt hat, wie mich, daß er sich dessen nicht schämet, sondern auch ihn, wie ein verlornes Schäflein gesucht hat bis ans Kreuz: so schmelzt dies mein Herz zu einer seligen Zärtlichkeit gegen die Menschen um. Siehe da, denke ich, wenn ich einen in seinem Jammer erblicke, das ist auch ein Erlöseter, das ist auch ein saurer Schweiß, eine Frucht der Arbeit und des Blutes Jesu. Und wie vielmehr wallt mein Herz gegen einen armen Sünder, der schon seine Seele, als eine alte Schuld dem Lamme hingebracht hat. O du köstliche, in den Augen Jesu so theuer geachtete Seele, wie sollte ich dich nicht lieben! denn du liebest den, der mich geliebt hat! O wie angenehm bist du mir, daß du den Jesum nicht verachtest, der mir so schätzbar ist. Und aus dieser Schätzung menschlicher Seelen fließet denn alle die Treue, Dienstgefälligkeit, Langmuth, Vergebung meiner Feinde, die ich ihnen so gern übe. Ich denke dran, was mir wiederfahren ist, und da wird mir alles leicht.

Ja ich halte es auch für die größte Pflicht, gegen die Erlösung, daß ich nun die Ehre, ein Mensch zu

seyn, über alles, und höher schätze, als die Ehre, ein Engel zu seyn. Habe ich Gott nicht mehr gekostet, als seine Engel? Bin ich doch in einem Blute gewaschen, welches reiner ist, als alle Sonnen und Sterne! Habe ich doch einen Mann zu meinem Bruder, der alle Welten auf seinem Zepter trägt! Hat doch meine Menschheit einen Fürsprecher bey dem Vater, der sie in demselben Körper, von einem Weibe geboren, als ich an mir habe, präsentirt und vorstellt! Habe ich doch einen Sieg über die Uebel meiner gefallnen Menschheit zu hoffen, der mich in größre Vorrechte setzt, als die Engel haben. So bin ich dann theuer erkauft, und will Gott an meinem Leibe und Geiste ewig preisen. Amen!

Die gestärkte Tugend.*

Wie mächtig reißt des Mittlers Leiden
Zur Tugend meine Seele hin!
Itzt fühl' ich alle ihre Freuden,
Seitdem ich durch ihn selig bin.
Kein eisern Joch, kein Fluch erschrecket
Mich itzt! Ich bin zuerst gedecket
Mit seiner schönsten Heiligkeit.
Des Treibers Stecken ist zerbrochen,
Itzt wird nicht mehr der Fluch gesprochen
Beym Mangel der Vollkommenheit.

Bey des Gesetzes hoher Strenge,
Bey meiner Ohnmacht schwerer Last,
Bey aller meiner Fehler Menge
Ward mir die Tugend halb verhaßt.

Sie

* Nach der Melodie: Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen!

Sie lockte mich — Ihr Reiz war prächtig,
Doch mehr war meine Sünde mächtig:
Dem guten Vorsatz folgt der Fall,
Den Fall begleitet das Verzagen,
Weh mir! rief ich, wer hilft mir tragen,
Ich irr' und strauchle überall.

Itzt hat die Liebe mich durchglühet,
Der Freund am Kreuz belebet mich,
Er trägt mein Joch — er reizt — er ziehet
Mich von der Sünde hin zu sich.
Der Strafe Furcht macht mich nicht blöde,
Süß ist mir meines Meisters Rede,
Und wahre Wohlthat sein Gebot,
Er leitet mich in Liebesseilen,
Und wird mich niemals übereilen,
Wenn Müdigkeit dem Kämpfer droht.

Ich seh' am Kreuz die Unschuld hangen,
Und was ein gut Gewissen sey,
Auf sterbenden verwelkten Wangen
Lacht es, und bleibt der Ruhe treu.
O wolit' ich es um kurzer Schmerzen
Für eine kleine Lust verscherzen,
Sagt, wer ersetzt mir ihren Werth?
Wer wird alsdenn mein Leiden theilen,
Und Wunden meiner Schwermuth heilen,
Wenn Gott den innern Zeugen hört?

Nie kann ich jene Huld vergelten,
Mit der mein Jesus für mich litt'.
Nicht ein Geschenk von tausend Welten
Belohnt ihm einen einzgen Tritt.

Er will vor allen andern Gaben
Nichts als Gehorsam von mir haben,
Gehorsam, den sein Geist gebiert,
Ein Beyspiel hat er mir gelassen;
Ich müßte ihn unmenschlich hassen,
Wenn er mich nicht zur Tugend führt.

Sanft sind sie, seines Reichs Gesetze!
Zerstören würd' ich selbst mein Glück,
Wenn ich ein einzges nur verletze,
Dem kleinsten folgt ein gut Geschick.
Ihn lieben, und den Bruder lieben,
Vertraun, und Dank, und Hoffnung üben,
Von wilden Zorn mein Herz befreyn,
Unglücklichen ihr Elend tragen,
Großmüthig leiden, statt zu klagen,
Kann solch' Gebot beschwerlich seyn?

Ich kann nicht sein Verdienst empfinden,
Wenn freche Schuld mein Herz verwundt.
Die Gnade tröstet nicht bey Sünden,
Sie macht zugleich das Herz gesund.
Gut will mich Gott, und kann mich stärken,
Wie er mich will zu guten Werken;
Des Lammes Blut hat mich erweicht,
Es macht auch meine Wege eben,
Und einen Anstoß wegzuheben
Ist dem, der Jesus heißt, ganz leicht.

So will ich denn Gehorsam lernen,
Mein Gott, mein Mittler stärke mich!
Ich kann mich nicht von dir entfernen,
Die Liebe fesselt mich an dich.

Vor Gott soll dein Verdienst mich schützen;
Doch, dankbar auch der Welt zu nützen,
Und ihr zu zeigen, du seyst mein,
Will ich nach deinen Rechten wandeln,
Durch Demuth klein, in Liebe handeln,
Und dir zum Preise Etwas seyn!

Vier und vierzigster Tag.

Die Marterwoche des mit Jesu leidenden Christen, als eine Vorbereitung zum künftigen Sabbath.

1 Petr. 1, 20. 21.

Wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bey Gott. Denn dazu seyd ihr berufen; sintemal auch Christus gelitten hat, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen.

Mit einer feyerlichen Entschließung verbinde dich, o meine Seele! nachdem du die dornigte Laufbahn des leidenden Erlösers in ihren Höhen und Tiefen durchschauet hast, mit ihm zu leiden, und seinem gezeichneten Vorbilde ähnlich zu werden.

Unvermeidlich ist es einmal, daß, wenn du in seiner Nachfolge auf einem schmalen Wege zur seligen Ewigkeit wandelst, und Unschuld und Tugend, Gottseligkeit und wahre Jesusliebe zum Ziel deines Wan-

Wandels machst, auch deine Lebensbahn durch Wüsten und Einöden gezeichnet sey. Du wirst eine Marterwoche nach der andern antreten. Ein Leiden wird dem andern die Hand bieten, und auf eine ruhige Stunde wird vielleicht ein ganzer bewölkter Tag erfolgen. Aber zittre nur nicht, sondern lache! Itzt kannst du alle deine Trübsale aus einem ganz neuen Lichte ansehen. Ziehe nur den Vorhang recht auf; so wirst du am leidenden Mittler, Verbindlichkeit, Stärke, Trost und Hoffnung in deinem Leiden gewahr werden!

Bemerke erstlich: bey welchen Leiden du dich des leidenden Erlösers zu dieser hohen Tröstung erfreuen kannst. Die Apostel nennen diese Art Leiden mit einem besondern Namen, Leiden Christi, Leiden um Jesu willen, eine Gemeinschaft seiner Leiden, Leiden, die wir als Christen, oder um der nothwendigen Beschaffenheit des Christenstandes ausstehen müssen. Dies sind alle die Widerwärtigkeiten, wenn wir bey dem Bekenntniß der Wahrheit von Jesu und seinem Kreuzreich, oder bey der dringenden Bemühung, die Sünder zu bessern und zu bestrafen, oder bey der Sorgfalt, uns vor aller Gemeinschaft mit denen Werken der Sünder zu hüten, so manche liebe Noth, Haß, Bitterkeit, Schimpf, Entsetzung von unserm Ansehen, Ehre und Gütern zu empfinden haben, und also gerade solche Plagen empfinden, als Jesus wirklich auch empfand. Das sind aber auch alle die besondern göttlichen Verhängnisse, Zulassungen und Züchtigungen, die Gott durch Wirkungen der Natur über uns bestimmet, und in der Beziehung unsers Christenstandes, gegen unsern

unsern natürlichen Stand in der Welt in unser Leben eingeflochten hat.

Leiden, die wir uns aus muthwilligen Sünden, als natürliche Folgen mancher Lüste, Thorheiten, unvorsichtigen Aufführung zugezogen haben, sind nur alsdenn einer Betröstung fähig, wenn sie uns zur Sinnesänderung und zum Glauben reizen. So bald wir in die Gemeinschaft Jesu treten; so werden uns diese Leiden zwar nicht ganz abgenommen; aber weil wir doch alsdenn unsre gesammte Last auf den Rücken des Lammes Gottes legen, und dies gute Lamm, uns alsdenn, so wie wir sind, trägt, hebt und vollendet; so verwandelt er um seiner verdienstlichen Leiden willen jene Strafen in heiligende Wohlthaten. Er weis alsdenn den Schaden abzuwenden, den sie fernerhin anrichten konnten, und sie werden uns alsdenn deshalb sehr erträglich, weil wir sie nicht mehr, als Vorboten größrer Unglückseligkeiten ansehen, sondern glauben dürfen, daß die Leiden einer ganzen Ewigkeit uns geschenkt sind.

Wird es denn aber in dieser Gemeinschaft mit Jesu nicht fehlen können, daß theils mein Fleisch und Blut, indem es bezwungen werden soll, mir manchen Kummer erregen wird, theils, daß die Verknüpfung in der Welt mit unartigen Leuten, mir bey Gewissenhaftigkeit und Ernst, hie und da, beschwerlich gemacht wird, und endlich, daß ich auch an denen natürlichen Uebeln des Leidens mein angewiesenes Erbtheil annehmen und empfinden muß; so habe ich doch bey dem allen die vorzüglichste Ermunterungen aus denen Leiden Jesu zu genieſſen.

Welche

Welche tröstliche Ehre ist es überhaupt für mich, daß meine Plagen, Leiden Jesu genannt werden, und daß ich Leidender so vorgestellt werde, als wenn ich in der Gemeinschaft Jesu gleichsam an seiner Hand, und als ein Glied seines Leibes leide. Ist es nicht einem Unterthanen tröstlich, wenn er etwan mit seinem Könige einerley Art von Schicksal theilet? Ist es nicht einem Soldaten ein erträglich Schicksal, wenn er mit seinem Befehlshaber vor Einem Feinde steht, und die Beschwerlichkeiten desselben theilen darf? Aber eine viel höhere Gemeinschaft findet zwischen meinen Leiden und denen Leiden Jesu statt, wenn sie gemeinschaftliche Leiden genannt werden. Ein Leidender zu seyn, schließt nun keine Verachtung und Verwerfung mehr in sich. Nein, indem ich leide, werde ich vor Gott so angesehen, als wenn Jesus zugleich leidet, oder als wenn ich mit ihm etwas tragen dürfte, damit ich nur immer zugleich mit Ihm, als Einer angesehen, und mir alles, was er gelitten hatte, zugerechnet werden könne. Gott sieht, um Jesu willen, meine Leiden nicht mehr so an, als wenn ich sie mir selbst durch meinen Fall zugezogen hätte: er erlaubt es mir, daß ich sie alle auf die Rechnung Jesu setzen darf.

So darf ich mich denn meiner Marterwoche im Leben auch gar nicht schämen. Wenn meine Leiden Strafen, Anzeigen des göttlichen Zorns waren, wenn ich etwas dadurch büssen und gut machen sollte; so müßte ich freylich nicht nur mit Schaamröthe erfüllt werden, daß ich unter denen Schicksalen der Lasterhaften mein Theil trage, sondern ich müßte auch zittern, ob jemals mein Leiden geendigt würde.

de. Aber itzt, weshalb soll ich mich schämen? Nun sind alle meine Leiden gleichsam ehrlich, anständig und heilig gemacht. Dessen, was Jesus selbst über sich genommen hat, darf sich niemand schämen. Er ist der Herzog der Seligkeit. Er geht voran; und zwar nicht anders, als mit Dornen gekrönet. Wenn er sich dessen nicht geschämet hat, daß er verachtet, arm, niedrig, voller Schmerzen und Krankheiten war, da er doch wohl hätte mögen Freude haben; so kann ich nun bey jedem Leiden sagen: So litte mein Heerführer! So macht er, daß ich an seinen Schicksalen Theil habe! Nun ist ein Schmerz des Leidens kein Schwerd, kein Scheiterhaufen, kein Ziegel auf dem Dache, der mich etwan tödten könnte, kein Abgrund des Meeres, worinn ich ersaufen könnte. Nun ist kein Ungewitter, keine Krankheit, keine Hungersnoth eine Beschimpfung, eine mir zur Schande gereichende Entweihung meiner Menschheit. Alles ist gleichsam gesalbet zu einer lieben Ruthe des Vaters. Alles ist mir so ehrwürdig und heilig, als es dem Heilande selbst war.

Hat Gott seinem Sohne alle Strafen der Sünde, alle Uebel der Menschheit aufgelegt; so kann ich nichts mehr nennen, was unter allem meinem Leiden den Namen wahrer Strafe verdiente. Zweymal wird Gott keine Strafe auferlegen. Und indem ich die Leiden Jesu für meine Strafe ansehe; so habe ich, indem ich leide, einen unendlichen Vorzug vor Jesu, indem der litte. Er mußte sagen: Meine Sünden haben mich ergriffen, daß ich nicht sehen kann. Ihrer sind mehr denn Haare auf meinem Haupte, und mein Herz hat mich

verlassen. Ich aber kann sagen: Meine Sünden sind von mir genommen. Unter diesen Wolken zeitlicher Betrübnisse spiegelt sich mir Gottes Vaterherz. Sein süsser Friede umgiebt mich! Indem Jesus sagen mußte: Wie lange hast du mich, o Gott, verlassen; so kann ich sagen: Der Herr kann meiner nicht vergessen! Ich kann ein jedes Leiden ein Andenken Gottes an mich — eine Bezeichnung meines Gnadenstandes — eine Morgenröthe eines schönen Tages nennen. Indem Jesus keinen Trost in seinen Leiden empfand; so schmecke ich unter meinen schwermüthigsten Stunden oft die Kräfte der zukünftigen Welt. Indem er an Leib und Seele zugleich — ohne Arzeney und Linderung, öffentlich unter der Beschimpfung eines ganzen Volks, — eine ganze Hölle voll Schmerzen litte; so sind meine Leiden abwechselnd, und kommen selten auf einmal. Oft kann ich in der Stille leiden, ohne mich deshalb durch den Abscheu, den ich bey andern erregen könnte, kränken zu lassen. Ich kann auf einem sanften Krankenbette liegen — die Engel Gottes um mich herum — das Herz des Vaters zu meiner Rechten — und die tröstliche Zukunft vor meinen Augen. Meine Leiden sind gegen die Leiden Jesu gerechnet, wie ein Spielwerk anzusehen, welches eine Mutter mit ihrem Kinde anfängt, wenn sie es an eine Last fassen lehrt, die sie selbst aufhebt.

Daher gewähren mir auch die Leiden Jesu die beste Stärkung unter meinen Leiden. Die Dankbarkeit gegen den, der so viel für mich gelitten hat, macht mich ganz geneigt, zur Erduldung meiner Plagen. Wenn ich durch irgend ein Leiden etwas

zur

zur Ehre des Heilandes gewinnen könnte, so müßte ich gewiß ein unerkenntlich Herz besitzen, wenn ich es nicht übernehmen wollte Wenn die Zärtlichkeit des Fleisches mir zurufen wollte: das wiederfahre dir ja nicht! so will ich antworten: Wie? wenn Jesus, da er für mich litte, auch so hätte denken wollen; so müßte ich nun ewig leiden!

Er hat mir ein Vorbild gelassen, nachzufolgen seinen Fußtapfen. Wenn ich aber nun jene Fußtapfen vorbey treten wollte; woran würde denn Gott dereinst die Nachbildung seines Sohnes an mir erkennen? Seiner göttlichen vollkommnen Unschuld kann ich nicht gleich werden, denn ich bin ein Sünder. O glücklich! wenn ich ihm doch wenigstens in einem Stück, an einem Zuge seines Lebens gleich werden könnte! Und dies kann sehr leicht geschehen: So bald ich nur gottselig leben will; so muß ich Verfolgung leiden!

Und was ist es denn für ein schönes Bild, welchem ich durch Leiden ähnlich werde? Das Bild der stillen Geduld, der Sanftmuth, der Standhaftigkeit, des Vertrauens auf Gott, und der Hoffnung. Gesetzt, daß ich unter allen meinen Leiden auch nur einige male Proben dieser Tugend an den Tag legen könnte; sollte ich mich nicht freuen, daß ich also Gelegenheit hatte, einmal tugendhaft zu seyn, und meine Bestimmung zu behaupten? Wie wenig kann ich überdem Gutes verrichten. Wo mich Gott nicht so zuweilen durch Leiden nöthigt, und mich in die Enge treibt, daß ich wenigstens alsdenn beten, stille seyn, hoffen, und demüthig werden muß; so möch-

te vielleicht der Zweck Gottes an mir niemals erreicht werden.

Ich weis auch, daß mir Jesus durch sein Leiden einen übernatürlichen göttlichen Beystand erworben hat. Ist er nicht eben dadurch ein versuchter Hoherpriester geworden, damit er mit uns Mitleiden haben, und uns in allem, worinn wir versucht werden, helfen könne? Ich weis: In dieser Stunde, da du leidest, hat dein Heiland ein herzliches Mitleiden mit dir. Es jammert seiner Barmherzigkeit unsre Klag und großes Leid. Wenn es mit denen Absichten meines gesammten Wohls übereinstimmen könnte, so möchte mich sein mitleidig Herz sogleich von meinem Uebel erlösen. Aber indem er es noch fortdauren läßt; so weis ich doch auch, es werde mir zu rechter Zeit an keinem Beystande fehlen. Ich sehe schon die Hand, die aus den Wolken hervorragt, und meine matte Kräfte erneuret. Ich höre schon die Stimme, die mir zuruft: Es ist genug! Die Erlösung müßte nicht vollkommen seyn, wenn Gott nicht alle betrübte Folgen des Jammers meiner Tage verhindern wollte. Aber indem ich weis, daß mir durch das Leiden Jesu alle Hülfe erworben ist, ja daß gleichsam die Unkosten zum voraus hingezählt sind, welche Gott zu meiner Tröstung und Hülfe fordern könnte; so kann ich auch diese Tröstung und diese Hülfe mit Freudigkeit erwarten.

Ich kann auch, wenn ich an alle meine ehemalige Leiden, an allen Trost, an alle Hülfe darunter gedenke, keinen andern Schluß machen, als daß dies alles um des leidenden Erlösers willen geschah. O! wenn

O! wenn Gott nicht daran gedacht hätte, daß um seinetwillen Ruhe, Freude und Glückseligkeit auf Erden blühen könnte; so hätte ich in mancher Noth noch eher verzagen, unter mancher Hülflosigkeit noch länger schmachten müssen. Aber, daß jener süße Schlaf meine Sorgen einwiegte, daß jener Sieg über eine Sünde, die mein größtes Kreuz war, mich krönete, daß jene erfreuliche Nachricht mich ermunterte, dies alles floß ohne Zweifel aus der unversiegten Quelle der Verdienstlichkeit Jesu. Und eben so viel, und noch mehr habe ich auch ins künftige von ihm zu erwarten.

Ich gestehe es, es ist eine willkührliche Anordnung Gottes, daß wir nur in so fern Erben Gottes und Miterben Christi seyn sollen, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden, Röm. 8, 17. Aber das weis ich auch, daß es zugleich eine Anordnung ist, die meine Glückseligkeit erhöhet und vergrößert. Eine Freude, die auf ein Leiden folgt, ist immer angenehmer, und wegen vorher ausgestandner Bitterkeiten erquicklicher, als eine solche, die immer einerley ist. So wird auch meine Freude dem Schlaf eines Menschen, eines Taglöhners gleich seyn, der sich den Tag hindurch müde und matt gearbeitet hat.

Noch muß ich zwar sagen: Ich lebe in einem Lande, wo das Lachen eine halbe Traurigkeit ist, wo auf jeden Sonnenstral zween Donnerschläge folgen, wo man nur ausruht, um Kraft zu neuer Betrübniß zu schöpfen; aber auch das weis ich, daß diese Marterwoche meines Lebens keinen andern Ausgang haben wird, als die Marterwoche Jesu. Er

wurde durchs Leiden gekrönet mit Preis und Ehre, und ohne Leiden wäre seine menschliche Natur die besondren Stufen ihrer Erhöhung niemals durchgegangen.

Das ist denn auch noch die wunderbare Art, wie Gott bis auf den heutigen Tag sein Volk erhöhet. Im Leiden wächst die Frucht der Freude. Die Marterwoche macht uns durch ihre mancherley Demüthigungen geschickt, eine neue Freude ohne Stolz und Uebermuth zu ertragen. Der Feind denkt Wunder, wie tief er uns hinab ins Elend gestürzt hat; und eben dann, wenn er es am wenigsten hofft, oder merkt, so stehen wir auf einem Gipfel der höchsten Ehre.

Die Kreatur, besonders die gefallene Kreatur ist schuldig zu leiden, auch ohne, daß sie deshalb und davor belohnt würde. Wer könnte es sagen, wenn Jesus nicht gelitten, und uns Belohnungen erworben hätte. Du armer Staub, du kleiner Wurm, für deinen kurzen Gram, der noch oft dazu mit manchen Wohlthaten verknüpft ist, wirst du eine ewige und über alle maaßen wichtige Herrlichkeit erlangen: aber indem dies die Schrift überall versichert, daß das Leiden eine Aussaat auf die Ewigkeit ist; so sehe ich dies bloß als eine Frucht des Leidens Jesu an. Nun kann Gott nichts ungesegnet lassen, was um und mit Jesu geschieht oder erduldet wird. Nun wird eine Thräne frohes Lachen, eine Demüthigung große Erhöhung, und eine kleine Unruhe ewige Ruhe und Sicherheit hervorbringen.

Ja selbst für die Fehltritte, die so manchmal unter meinen Leiden vorfallen, ist gesorgt worden.

Darum

Darum hat Jesus so ganz vollkommen heilig, ohne eine Spur der Ungeduld gelitten, daß er mir alle meine Schwachheiten, mein Zagen, mein Weinen, meine Furchtsamkeit, meine öftere Untröstlichkeit vergeben könne. Und wenn ich mir ihn nur, wie ich soll und muß, täglich zu meinem Muster unter dem Leiden vorstelle, wenn ich nur suche so vorsichtig zu wandeln, und mir nicht selbst durch eigne Schuld ein Kreuz zuzuziehen, wenn ich nur, indem es über mir einbricht, Gebet und Ergebung unter die Hand Gottes übe; so werden auch die Fehltritte unter dem Leiden immer weniger werden.

Und so kann ich denn unter diesen stärkenden Betrachtungen gern eine neue Marterwoche meines Lebens anfangen. Wer weis, was mir heute begegnet! Wer weis, was morgen kömmt. Wenn es mir aber nur zu dem Zweck zugeschickt wird, daß ich darunter lernen kann, wie viel es Ihn gekostet, daß ich erlöset bin; so will ichs gern tragen. Wo ich unter meinen Leiden wenigstens nur noch so viel Nutzen verspüre, daß ich dabey denken kann: Siehe! diese und jene Verfolgung, dieser und jener Schimpf kränkt dich so sehr; wie mag es denn den gekränkt haben, über den alle Schande ausgegossen wurde, wie Wasser; so habe ich schon Vortheil und auch Trost genug. Dann aber werde ich meine Trostlosigkeit mir selbst zu danken haben, wenn ich die Gedanken, die mir etwan mein Leiden eingiebt, nicht aus jener Quelle des Leidens Jesu herleite. Ich will daher an das Wort Jesu unabläßig gedenken: Dieweil du hast behalten das Wort meiner Geduld, will ich dich auch behalten vor der Stunde der Versuchung,

suchung, die über den Erdkreis kommen wird, Offenb. Joh. 3, 10.

Stärke mich, du Wort der Geduld Jesu, welches er aussprach: Vater, nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe! so will ich mich auch gern meiner Trübsal und Leiden rühmen, weil es Leiden Jesu sind. Amen!

Fünf und vierzigster Tag.

Ein schmerzhafter Stich in die Ferse des siegreichen Ueberwinders.

Matth. 27, 39-44. Luc. 23, 35-37.

Die aber vorüber giengen, lästerten ihn, und schüttelten ihre Köpfe und sprachen: Der du den Tempel Gottes zerbrichst, und baust ihn in dreyen Tagen, hilf dir selber. Bist du Gottes Sohn, so steig vom Kreuz herab. Desgleichen auch die Hohenpriester spotteten sein, sammt den Schriftgelehrten und Aeltesten, und sprachen: Andern hat er geholfen, und kann ihm selber nicht helfen. Ist er der König Israel, so steige er nun vom Kreuz, so wollen wir ihm glauben. Er hat Gott vertrauet, der erlöse ihn; lüstets ihn. Denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn. — Und das Volk stund und sahe zu. Und die Obersten sammt ihnen spotteten sein, und sprachen: er hat andern geholfen, er helfe ihm selber, ist er Christ, der Auserwählte Gottes. Es ver-

verspotteten ihn auch die Kriegsknechte, traten zu ihm, und brachten ihm Eßig, und sprachen: Bist du der Juden König, so hilf dir selber.

Es ist mir bey einer genauen Ueberdenkung dieser angeführten Worte sehr einleuchtend geworden, daß dieselben eins der allergrößten Leiden Jesu enthalten, ja, daß dies Leiden Jesu, neben seiner Verlassung von Gott, einer von denen heftigsten Fersenstichen sey, die die alte Schlange noch zu guter letzt zur Verwundung des Herzens Jesu erfand. Dadurch, daß man in der gesammten Leidensgeschichte so manche andre Spöttereyen und Beschimpfungen wider den Herrn der Herrlichkeit antrifft, ists wohl geschehen, daß man diese nur eben so wie jene erstere ansieht, und sie in dem rechten Lichte zu betrachten vergessen hat.

So merke denn, o meine Seele! auf die letzten feurigen Pfeile des Bösewichts wider seinen glorreichen Ueberwinder! Siehe seinen wunderbaren Kampf an, und erstaune über den stillen Sieg, den Jesus erhielt. Danke ihm für diese letzten Herzensstöße, und bewahre dich dabey vor dem Aergerniß des Kreuzes.

Das erste, was mir von diesem großen Leiden Jesu zu behaupten, billig vorkömmt, ist dies, daß der Teufel mit einer besondern Macht damals noch auf die Gemüther der Juden gewirkt habe, um von dem Heilande ein Zeichen zu verlangen, wobey sie ihn für den Meßias erkennen wollten. Satan hatte hiebey die Absicht, unter einem guten Vorwande, nämlich, um die Juden zum Glauben an den

Heiland zu bringen, den Gekreuzigten zu einer solchen Handlung zu bewegen, wodurch nicht nur seine hoheprieſterliche Unſchuld verloren, und hiernächſt das ganze Werk der Erlöſung, die Zertretung des Schlangenkopfs und alle andre ſelige Früchte des Verſöhnungstodes vereitelt, oder doch aufgeſchoben worden wären. Das wollte Satan noch verſuchen, um den Allerheiligſten zu ſtürzen und zu verführen. Es gelung ihm auch ehemals nicht, da er ihn vierzig Tage und Nächte in der Wüſte verſuchte, und die dreyerley Reizungen, die er ihm damals vorlegte, daß er aus Steinen Brod machen, vom Tempel herunter ſpringen und den Verſucher anbeten ſollte, enthalten zwar eben ſo viel grobe Unverſchämtheit des Feindes, als die itzige Verſuchung am Kreuz; aber ſie ſind noch lange nicht ſo fein, ſo glänzend und unſchuldig eingerichtet, als dieſe. Welch ein ſcheinbarer Antrag! Der gekreuzigte Jeſus ſollte nicht etwan den Teufel anbeten, er ſollte nichts thun, was den Schein einer Unanſtändigkeit hatte, nein, er ſollte vom Kreuz ſteigen, um ſein Leben zu retten. Für dieſes Wunder, welches man von ihm verlangte, ſollte er nicht etwan eine bloß äußerliche Herrlichkeit empfangen, nein, ganz Iſrael ſollte ihm anhangen, alles Volk wollte an ihn glauben, und Jeſus ſollte nun den Lohn aller ſeiner Predigten, die Bekehrung des Herzens der Kinder zu den Vätern davor einerndten. So ſcheinbar ſah dieſe Verſuchung aus.

Es war eine wirkliche, und faſt die einzige Verſuchung, die Jeſus am Kreuz als der andre Adam ausſtehen mußte. Er ſollte allenthalben verſucht werden, mithin gehört auch die Zeit ſeiner Kreuzigung

unter

unter die Stunden der Versuchung; und da wir während seiner Kreuzigung keine andre Gelegenheit bemerken, wobey Satan durch seine Werkzeuge von dem Heilande so etwas verlangt hätte, wobey er fallen oder siegen konnte, als diese schon berührte Foderung: Steig vom Kreuz! so haben wir genug Ursache, hierinn den letzten Stich des Satans, den er dem Heilande versetzte, zu bewundern.

Allein, wir müssen den Innhalt dieser letzten Versuchung genauer erwägen, um das dem Heilande dabey begegnete schwere Leiden, den schmerzlichen Fersenstich besser zu entdecken, und darauf in seinem weisen Verhalten seinen größten und herrlichsten Sieg zu erkennen.

Alles was zu denen Feinden Jesu gehörte, alle Zuschauer und Werkzeuge seiner Kreuzigung vereinigen sich, von dem Heilande ein Zeichen zu fordern. Alles rufet: Bist du Christus; so steig vom Kreuz herunter! Hilf dir selber. Löse die Bande des Todes von deinem Leibe! Zerbrich die Nägel, die deine Hände und Füße durchstechen. Und dann tritt ins Freye! Laß deine Wunden gleich zuheilen, und die geöffneten Blutquellen vertrocknen. Entgehe der Schmach und dem Tode. Beweise, daß du mächtig, daß du Christus seyst, daß du nicht umsonst auf Gott vertrauet hast. Schon diese bloße Foderung mußte dem Heilande kränkend seyn. Er befand sich damals unter so vielen Verblutungen seines Leibes in der äußersten Mattigkeit. Sein Odem ward schwach, seine Seele schwebte zwischen den betrübtesten Verfinsterungen, unter der Angst des Gerichts, und unter den letzten Schaudern des Todes.

des. Die vorgelegte Versuchung betraf ihn also zu einer höchst unangenehmen und beschwerlichen Zeit; und vielleicht glaubte nicht Satan, daß eben die große Schwachheit Jesu, auch seine Seelenkräfte betäubt hätte, daß er die vorgelegte Versuchung nicht mehr mit aller Stärke des Geistes würde überlegen, sondern eben aus Schwachheit einwilligen können. Hatte er Jesum ehemals in der Wüste durch den langen Hunger und die vielen schlaflosen Nächte ermüden wollen, und glaubte er damals seine Mattigkeit zur Verrichtung eines Wunders zu mißbrauchen; so glaubte er nun noch vielmehr, daß vielleicht die bisherigen Ermüdungen seines Leibes, die lange und große Quaal, ihn zur Ungeduld und zu einem jeden Mittel, sein Leben zu retten, und seiner Quaal ein Ende zu machen, geneigt machen würden. Der ermüdete Heiland, der wie ein Tagelöhner sich nur sehnte, daß der Tag ein Ende haben, und er sein Haupt in den süssen Arm des Schlafes niederbeugen möchte, muß nun noch alle Stärke seiner Seele zusammen nehmen, und gleichsam der Schmerzen seines gefolterten Leibes vergessen, um eine neue Beleidigung, eine der gefährlichsten Anfälle des Feindes zu empfinden.

Und er empfand sie in ihrer ganzen Schwere! Was für ein Leiden war ihm das, daß er als die ewige Weisheit sich von seinen Geschöpfen mußte meistern lassen! Waren denn seine Feinde dazu berechtigt, ihm Zeichen abzufordern? Stand es nicht in seiner freyen Macht, ein Wunder zu thun, welches er wollte, und wenn es ihm nöthig zu seyn schien?

Man schüttelte den Kopf gegen ihn, man lästerte, man verspottete ihn. Ein neues Leiden! Sie schüttelten

den

den Kopf, sie machten allerley spöttische Bewegungen damit, ihn zu verachten, und sich an ihn zu stoßen, als wenn er ein abscheuwürdiger Mensch sey. Sie verwundern sich, daß er da so unbeweglich hängt, ohne sich zu erretten. Und wie viel andre Lästerworte, ausser denen, die die Evangelisten anzeigen, mögen sie noch wider ihn ausgestoßen haben.

Sie verachten seine vorigen Wunder, und halten sie für Betrügereyen. Das war ein neues Leiden! Wie schön, sagen sie, brichst du den Tempel Gottes ab, und baueſt ihn wieder auf. Sie legen noch immer seine ehemalige Weißagung von seiner Auferstehung unrecht aus, und wollen zugleich anzeigen, daß sie ihm gar nicht die Macht zutrauen, den Tempel zu zerbrechen und aufzubauen. Sie sagen: Er hat andern geholfen, nun helfe er ihm selber. Sie wußten wohl, daß er andern geholfen, Kranke gesund gemacht und Todte auferweckt hatte. Sie konnten die Wahrheit dieser Thaten nicht läugnen. Es scheint auch, daß ihnen vielleicht das Andenken seiner Thaten noch manchen geheimen Stachel ins Gewissen geworfen, und oft die Vermuthung in ihnen erneuert haben möge, daß er doch wohl vielleicht mehr, als ein bloßer Mensch seyn möge. Sie wollen also noch einen Versuch wagen, um seine Wunderkraft zu erfahren. Bey dem Andenken seiner Hülfe, die er andern bewiesen hatte, hätten sie gewiß die Regungen der Dankbarkeit in sich empfinden, und die wohlthätigen Hände des Gekreuzigten noch an seinem Kreuze, für alle, ihrem Volke bewiesne Liebe, küßen sollen. Aber nein, auch seine

ehema-

ehemaligen Wunder mißbrauchen sie zu einem Geruch des Todes. Was mußte der Heiland bey dieser ihrer Undankbarkeit und Verhärtung empfinden! Ja, indem sie sagen: Er hat andern geholfen, und kann sich selbst nicht helfen, so scheint es, als wenn sie dadurch seinen Wundern einen geheimen Vorwurf machen. Sie wollten sagen: Wir zweifeln nun daran, ob die Wunder, die er gethan hat, aus seiner eignen Kraft herrührten, ob sie nicht vielmehr durch eine Zauberey und durch Hülfe des Teufels ausgeübt wurden. Denn wenn dem Gekreuzigten diese Kraft selbst beywohnte, warum hat er sie denn nicht itzt noch? Ein jeder ist sich ja selbst der Nächste, und hilft sich zuerst, wenn er kann. Dieser wird ja auch wohl sein Leben lieb haben, warum rettet er es sich denn nicht? So kränkend dem Heilande dieser Vorwurf war, so höchst ungegründet war er auch. Kann es denn nicht große Absichten geben, warum jemand andern eher hilft, als sich, wenn er nämlich durch Entziehung der eignen Hülfe sich selbst keinen wesentlichen Schaden zufügt, und doch andre dadurch retten kann? Und konnte sich Jesus denn nicht noch auf eine andre Art, als dadurch helfen, daß er vom Kreuze stieg? Welche Hülfe war größer, die, daß er lebendig vom Kreuze stieg, oder die, daß er starb, und bey einer gänzlichen scheinbaren Hülflosigkeit sich selbst hernach das Leben wieder schenkte? So thöricht war dieser Vorwurf der Feinde Jesu.

Ein andres Leiden, welches Jesus hiebey ausstand, war dies, daß man dem Heilande seinen Glauben an Gott, seine Gemeinschaft mit Gott absprach, ja in ihm selbst ein Mißtrauen gegen Gott und eine Verzagung an seiner

seiner Hülfe erregen wollte. Er hat Gott vertrauet, sagen sie, der errette ihn, wenn es ihm gefällt. Wir glauben es nun nicht, wollen sie sagen, daß seine Sache zwischen Gott und ihm so gut stehe. Wäre Gott sein Freund, wäre es wahr, was er ehemals sagte: Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir; Der Vater verläßt den nicht, den er gesandt hat; so würde ihm sein Gott itzt helfen und ihn vom Tode erretten. Aber nun sieht man wohl, daß sein gerühmtes Vertrauen zu Gott nur eine eitle Großsprecherey gewesen sey. Er hat keinen Gott. Sein Gott ist sein Feind. — Dies muß dem Heilande wohl eine innigste Kränkung verursacht haben, und wenn er nicht in der stärksten Befestigung des Guten gestanden hätte; so würde ihm dieser Einwurf sehr leicht ein Murren, ein Verzagen, ein betrübtes Mißtrauen erregt haben. Aber, Dank sey es seiner ewigen Gemeinschaft mit dem Vater, daß er auch über diese trübe Versuchung gesiegt hat.

Das ist aber noch oft der nämliche Pfeil, mit welchem Satan das Herz der Gläubigen durchboren will. Wie oft ruft er ihnen zu: Wo ist nun dein Gott? Wo sind die Erfüllungen seiner Verheissungen? Diese Züchtigungen, diese Hülflosigkeit ist ja ein Beweis seines Zorns über dich! Allein, es ist wohl am heilsamsten, wenn wir nach dem Beyspiel Jesu alsdenn lieber ganz schweigen, und so thun, als hörten wir diese Lästerung nicht, als wenn wir uns in einen langen Wortstreit, und in eine Untersuchung dieser feurigen Zweifel einlassen wollten. Hülfe, die Gott aufgeschoben, hat er drum nicht aufgehoben,

hilft

hilft er nicht zu aller Frist, hilft er doch wenns nöthig ist! Wir werden es auch sehen, daß er unsers Angesichts Hülfe und unser Gott ist!

Jedoch die stärksten Anfälle des Satans, die er hier auf die Seele Jesu that, waren ohne Zweifel die, da das gesammte Volk versprach, es wollte an Jesum glauben, wenn er vom Kreuz steigen würde. Das wußte der Feind wohl, daß der Heiland nach Seelen durstete, um sie gläubig zu machen. Er verstellte sich also in einen Engel des Lichts, und seine Versuchung sah so andächtig und fromm aus, daß es einem andern, als dem Heilande, wohl gelüstet haben würde, zu versuchen, ob er durch diese Probe seiner Allmacht noch sein Volk retten und von denen Abgründen des Unglaubens zurück führen könnte. Ehemals versprach Satan dem Heilande die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit; aber er muß wohl bemerkt haben, wie wenig ihn ihr Glanz rührte. Itzt aber verspricht er ihm ein ganzes Volk, ihre Seelen. Sie wollen an ihn glauben, daß er der König Israels sey. Eine große Menge will denen Stricken des Teufels entlaufen und dem Held in Juda anhangen. Man hätte denken sollen, daß Satan hiebey wenig auf sein eignes Interesse besorgt gewesen wäre, indem er so viele seiner treuen Anhänger wollte fahren lassen, und den für ihr Oberhaupt erklären helfen, den er doch so sehr haßte. Allein, das wußte die alte Schlange wohl, daß, wenn Jesus vom Kreuz herabstiege, die ganze Erlösung der Menschen vereitelt wäre. Er würde alsdenn für das jüdische Volk, welches er abtrat, die ganze Welt voll Seelen in seinem Reiche behalten. Denn

was

was sind Seelen ohne eine Erlösung anders, als eine Beute des Satans.

Wer erstaunt hier nicht über die List des Feindes, und wie mögen diese Anläufe des Bösewichts die heilige Seele Jesu gemartert haben! Das war eine neue Stunde der Finsterniß, die über ihn kam! Dies Leiden griff unmittelbar seine Seele selbst an, und alle Verwundungen seines Leibes konnten ihm so viel Pein nicht verursachen, als die in seinem Geiste erwachten Kämpfe! Wie mag er hier in sich selbst gestritten haben, um in einer Seele alle die Gründe zu vernichten, wodurch sein Vertrauen auf Gott verlästert, und die scheinbaren Zunöthigungen, vom Kreuz zu steigen, abgewiesen werden konnten! Das waren die Fersenstiche, die ihn noch zuletzt verwundeten! Sich vorstellen, daß man sein Leben retten; seine Wunderkraft offenbaren, die Hülfe Gottes reizen, und noch dazu eine große Menge Menschen gläubig machen könnte, das mußte ein solcher versuchender Gedanke seyn, den niemand als Jesus überwinden konnte.

Hier, o mein Heiland! vergönne mir, daß ich das Gewicht dieses Fersenstichs mit mitleidiger Seele erkenne, und diese Wunde mit meinen Thränen salbe! O, durch wie viele Kämpfe hast du dich durcharbeiten müssen, um nur mir einen völligen Sieg zu verschaffen! Aber nun bin ich auch gewiß, daß du ein wahrhaftiger Erlöser bist. Anstatt, daß diese Versuchungen mein Herz an dir irre machen sollten; so machen sie es vielmehr gewiß. Seelen erretten, wider den Satan und die Hölle sie erretten, das muß unendlichen Kampf kosten, das ist nicht bloß mit Leiden am

Leibe ausgerichtet, dazu gehören Seelenschmerzen; und Gott Lob, daß ich diese eben hier erblicke. So ist es dir gelungen, alle Aengste und Marter der Anfechtungen auszustehen, und so darf ich, wenn ich kämpfe, nur auf dich, den Anfänger und Vollender meines Glaubens aufsehen; so ist mir geholfen.

Ja, ja Jesus hat überwunden! Jesus hat gesieget! Er antwortete nichts auf alle vorgelegte Reizungen. Als ihn ehemals Satan in der Wüste versuchte, so nahm er das Schwerd des Geistes, das Wort Gottes zu Hülfe, und wehrte sich damit. Er antwortete dem Feinde mit einem Spruche. Itzt schweigt er. Dies scheint zwar anzuzeigen, daß der heftige Schmerz bey dieser Versuchung seine Worte hemmte; ja man kann sicher behaupten, der Heiland habe hier schon angefangen, etwas von dem, gleich darauf folgenden schweren Seelenleiden, nämlich von der Verlassung von Gott, bey der Verfinsterung der Sonne zu empfinden; so, daß er also jene Versuchung gegen dies neue im Anbruch erscheinende Leiden, verachten, und seine Gedanken davon abziehen konnte. Mithin ist auch hieraus zu schließen, daß dieses letzte Seelenleiden das allerheftigste gewesen, das er in seinem ganzen Leben ausgestanden hat.

Aber so war es auch zugleich der größte Sieg. Denn das ist eben die große Wahrheit, die wir itzt daraus herleiten wollen, daß eben hier unter dieser letzten Versuchung des Heilandes dem Teufel der Kopf zertreten sey, und nun alle seine fernern Anfälle, das Werk der Erlösung zu hindern, auf einmal, und auf immer zu Schanden gemacht worden sind.

So

So sehr der Unglaube aller Zeiten hieraus, daß Jesus nicht vom Kreuze stieg, dem Heilande einen Vorwurf hat machen wollen; so erhöhet dieser Vorwurf vielmehr die ganze Ehre Jesu. Denn

Einmal bewies der Heiland hiemit, daß er nicht dem eiteln Begehren seiner Feinde gehorchen dörfe, sondern daß es in seiner freyen Macht stünde, durch was für Proben er sich als dem wahren Meßias vor aller Welt legitimiren wollte. Das war ein göttliches Majestätsrecht Jesu, daß er sich von der Schwachheit seiner Feinde nicht beherrschen ließ. Er hatte es einmal gesagt: Dies Volk begehrt ein Zeichen von mir, und es soll ihr keins gegeben werden, als das Zeichen Josuä, Matth. 12, 39. Dabey mußte es bleiben, und wäre es nicht dabey geblieben, so hätte der Heiland dadurch einen Widerruf seiner Worte gethan, der seiner Wahrhaftigkeit unanständig gewesen wäre.

Zweitens siegte der Heiland bey dem verweigerten Zeichen, auch darinn, daß er den völligsten Gehorsam gegen Gott seinen Vater an den Tag legte. Er sollte nicht nur sein Leben zum Schuldopfer hingeben: sondern er hatte auch vor seinem Leiden es sehr oft gesagt, itzt sey die Stunde da, da er sterben sollte. Auf diesen einen Umstand muß man genau Achtung geben; denn gesetzt, der Unglaube wollte sagen, Jesus hätte vom Kreuze steigen, und versuchen können, ob er das Volk bekehren könnte, und er hätte ja hernach, wenn ihm dies nicht gelung, solche Anstalten treffen können, daß er doch sein Leben aufs neue zum Opfer hingeben konnte;

so würde der Heiland hiedurch verrathen haben, daß er, wenn er vorher so oft sagte, dies sey die Zeit und die vom Vater bestimmte Stunde seines Todes, die Rathschlüsse der Allwissenheit Gottes nicht gekannt hätte, indem er hernach zu einer andern Zeit gestorben wäre. Ja er hätte alsdenn einen wirklichen Ungehorsam gegen Gott begangen, daß er seinen Tod aufgeschoben und länger gelebt hätte, als es Gott wollte. Wer siehet hier nicht die größte Weisheit und den heiligsten Gehorsam Jesu! aber wer siehet nicht auch den häßlichen Entzweck des Feindes bey dieser Versuchung des Heilandes! Das war das Hauptwerk bey unsrer Versöhnung: Jesus sollte Gehorsam lernen und beweisen, und eben, wenn er nicht bis auf den kleinsten Punkt diesen Gehorsam bewiesen hätte: so wäre er kein unschuldiger Mittler gewesen, er hätte eins von denen Gesetzen übertreten, die er als Stellvertreter halten sollte,

Drittens, indem Jesus nicht vom Kreuze herabstieg, so bewies er eben die stärkste Art des Vertrauens gegen Gott seinen Vater. Der Heiland hätte sich freylich seiner Macht bedienen können, herabzusteigen. Als Gott hätte er dies ohne alle Entheiligung thun können: aber als Mittler mußte er seinen Glauben an die Erreichung göttlicher Absichten durch ganz andre Proben offenbaren. Das war aber ohnstreitig die größte Probe des Glaubens, da noch auf Gott zu hoffen, wo er ihn in den trübsten Anfechtungen allein gelassen zu haben schien. Elend seyn, sich von seinen Feinden deshalb als einen Verworfnen verspotten lassen, und

dennoch

dennoch keine andre Hülfe verlangen, als die Gott bestimmt hatte, das ist ein wahrer Heldenglaube.

Viertens: Wenn Jesus vom Kreuze herabgestiegen wäre: so wären wir nicht erlöset worden. Das war nun einmal festgesetzt, daß er als ein Gehenkter unsern Fluch tragen sollte, und daß ihn Gott durch Leiden des Todes als den Herzog der Seligkeit vollenden wollte. That nun der Heiland nicht höchst vernünftig, daß er sein Werk nicht unvollendet ließ, daß er allen Einredungen des Feindes widerstand, und daß er die Stunde erwartete, da nun bald sein völliger Eingang zu Gott ins Allerheiligste erfolgen sollte? Würde er nicht eben das, was Satan suchte, nämlich die Erlösung zu hindern, bewirkt haben, wenn er sich zum Herabsteigen vom Kreuze hätte bewegen lassen?

Endlich, so würde auch der Heiland durch sein Herabsteigen am Kreuz nichts an denen Juden ausgerichtet haben. Vielleicht hätten sie ihn für einen König ausgerufen, aber indem sie doch immer nur einen irrdischen König haben wollten: so würden sie von ihm verlangt haben, daß er so gleich ihr Land von denen Römern befreyen sollte. Vielleicht hätten sie nicht noch an demselben Tage einen Aufruhr wider den Kaiser erreget, der, weil die Menge der Juden auf dem Osterfeste sehr groß war, leicht gefährlich und blutig hätte werden können. Und was hätte Jesus dabey thun können? Nichts anders als fliehen, sich entfernen, in ihren Rath nicht einwilligen! Denn er war nicht gesandt, sie von denen Römern, sondern von der Gewalt des Teufels zu erretten. Hätte sich aber der Heiland

geweigert, ihr irrdischer König zu seyn, hätte er ihre Herzen bessern und unter seinen geistlichen Zepter demüthigen wollen: so würden sie aufs neue geglaubt haben, er sey nicht der wahre Meßias, den sie erwarteten. Sie würden ihn wieder verfolgt, gegriffen, und vielleicht im Aufruhr auf eine, denen göttlichen Absichten ganz zuwider laufende Art getödtet haben. Eben dies also, daß der Heiland am Kreuz blieb und starb, diente dann zu einer neuen Bestätigung, daß er nicht in die Welt gekommen sey, ein irrdischer König zu seyn, sondern indem er sich denen Werkzeugen des Teufels entgegensetzte, eben alle Anschläge des Satans vernichtigen wollte. Er ließ sich also in die Fersen stechen, aber er zertrat ihm zugleich seinen Kopf. Er schien unterzuliegen, aber er siegte, und Satan durfte von der Zeit an ihn nicht mehr anrühren.

Nachdem ich nun die herrlichen Siege meines Heilandes unter dieser schweren Versuchung betrachtet habe: so will ich nun noch mein Herz dadurch ermuntern und stärken.

Es ist wahr, ich habe oft dabey gezittert, wenn ich dachte: Hier bey Jesu trifft es ein, was wir von einem sterbenden Christen singen: Des Teufels Anklag hat nicht Ruh, setzt ihm noch, auch im Tode, mit Versuchung zu! Jedoch, so wie ich mir durch diese letzte Versuchung Jesu, seine Unschuld, seine Gottheit, und die Gewißheit, daß er erschienen sey die Werke des Teufels zu zerstören, bewiesen habe: so erndte ich auch von dieser seiner Versuchung einen tausendfachen Segen ein.

Ich

Ich weis es nun, daß der andre Adam in denen ihm vorgelegten Prüfungen völlig wohl bestanden ist. Nichts, kein Staub eines Fehlers kann ihm hier zur Last gelegt werden. Adam konnte nicht wider eine Versuchung siegen, und dieser, der allenthalben, bis an sein Lebensende versucht worden ist, hat überall, und in unzählbaren Versuchungen gesieget. Er ist also mein würdiges Bundeshaupt. Würde mir Adams Verbrechen, da er unter seinen Versuchungen unterlag, als mein eignes zugerechnet: so wird auch der Sieg Jesu Christi mein Sieg seyn. Ich werde nun in ihm vor Gott so angesehen, als wenn ich selbst über alle Werke des Teufels, über die ganze Hölle gesiegt hätte. Ich hoffe es nun, daß Jesus nicht ruhen wird, bis er auch alle Werke der Finsterniß in mir zerstöre. Ich würde ja nur halb erlöset seyn, wenn ich noch ein Raub der Versuchungen bleiben sollte. Freylich wünschte ich wohl, daß ich immer auch so vollkommen gesiegt hätte, wie Er; aber ich Sohn Adams, wie konnte ich wohl siegen; daß mein Herz von Natur in einem geheimen Verständnisse mit meinem Feinde steht. Schröckliches Bekenntniß! mit einem Feinde im Bunde zu stehen. Aber herrlicher Glaube, daß mein unvollkommener Sieg durch die vollkommnen Palmen, die Jesus erfochten hat, nun völlig bedeckt und versöhnt ist.

Aber ich werde doch noch siegen, wie Er gesiegt hat. Satan, du sollst nicht eine Ader von meinem Leibe, nicht einen Fuß breit Raum in meinem Herzen haben. Hier ist das Schwerd des Herrn, er wird siegen helfen. Nun lerne ich dich kennen! Nun werde ich blos auf ihn sehen, der für mich gekämpft

kämpft hat, und er wird sich seine Zeit ersehn, da er mich aus allen Netzen ziehen wird. Denn

Ich lerne eben aus dem Siege Jesu, daß er ein Meister zu helfen ist. Er weis nun, wie man dem Feinde begegnen kann und muß. Ohne ihn will ich freylich keine Waffen mehr ergreifen; aber mit ihm will ich auch siegen, darum war er ein Arzt, der sich selbst nicht half, damit ich durch seine Wunden heil würde. Die kostbare Arzney, aus seinem Blut bereitet, macht nun meine kranke Seele ganz gesund. — Er stieg nicht vom Kreuze, damit er mir einmal davon helfen möchte, wenn mir die Last des Kreuzes zu schwer werden sollte. — Und insbesondre hat er mir den Segen erworben, daß, da diese seine Versuchung ihn gerade in seiner letzten Stunde betraf, er nun meine letzten Versuchungen in meiner Todesstunde auch kennet, mit einem warmen brüderlichen und mitleidigen Herzen zugleich empfindet, und mich gewiß nicht darinn wird stecken lassen. Bemüht euch nicht, meine Brüder und Freunde! die ihr an meinem Sterbebette steht! mich zum Streit zu ermuntern! Hier ist mein Josua, mein Herzog, der vor mir gehet. Er wird meinen kalten Schweiß von meiner Stirne wischen, er wird meine letzten Seufzer hören, er wird dem Feinde zurufen: Der Herr schelte dich Satan! Er wird, wenn ich auch bey manchem letzten Kampfe gar nichts antworten kann, auch mein Stillschweigen zu einer starken Rede machen, wobey der Feind weichen muß.

Auch will ich aus dieser letzten Versuchung Jesu lernen, daß, da die Hülfe am nächsten ist, wo keine Hülfe sich zu entwickeln scheint. Da triumphirt

das

das Werk und Reich Jesu, wo alles zu seinem Untergange verabredet ist. Ich will also nicht verzagen. Wird mich Satan bey diesem und jenem Leiden, unter dieser und jener Arbeit fangen: kannst du dies oder jenes? Warum hilfst du dir so schlecht? Warum gelingt es dir nicht? Warum steigst du nicht von diesem Kreuz herab? so werde ich ihm antworten: Meine Kraft ist in meiner Ohnmacht! Meine Herrlichkeit ist in meinem Kreuze! Ich kann etwas, wo ich nichts zu können scheine.

Aber ich vor mein Theil will mich wohl hüten, keine Zeichen und Wunder zu fodern. Ich will nicht schreyen: Herr, heiß mich vom Kreuze steigen! Hilf mir itzt so, und nicht anders! Ich weis, wie diese Versuchungen zum Wunderthun den Heiland noch in seinen letzten Stunden gekränkt haben. Ihm sey allein die Hülfe und der Sieg überlassen. Ich will in seinem Siege ruhn, mich seiner Gnade freuen, und auf ihn hoffen. Ich will stille seyn, und mir wird geholfen.

Sechs und vierzigster Tag.

Der Einzige, der sagen konnte: Der Herr hat mich verlassen!

Matth. 27, 45-49.

Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsterniß über das ganze Land, bis zu der neunten Stunde. Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut, und

sprach: Eli, Eli, lama asabthani! das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Etliche aber, die da stunden, da sie das höreten, sprachen: Er rufet den Elias. Und bald lief einer unter ihnen, und nahm einen Schwamm und füllte ihn mit Eßig, und steckte ihn auf ein Rohr, und tränkte ihn. Die andern aber sprachen: Halt laß sehen, ob Elias komme, und ihm helfe.

Welch neues Angstgeschrey höret meine Seele wieder von Golgatha erschallen! Was ist die Stimme dieses winselnden, und vor Unruhe heulenden Mannes? Ist das wieder der Geliebte Gottes, der alle Klassen des Leidens durchgegangen ist, und der doch immer noch nur als im Anfange seiner Quaalen zu stehen scheint?

Stärke mich noch einmal, o Gott! in diese Finsterniß hineinzublicken! Wer könnte es mir verdenken, wenn ich dabey, mich verhüllend, und vor deinen Thron werfend, weiter nichts sagen könnte, als: Herr, erbarme dich unser! Aber weil wir es doch wissen sollen, und davon wenigstens sammlen können, was dein Sohn für uns empfunden hat: so wirst du uns um seiner Verlassung willen auch in dieser Stunde nicht verlassen, sondern uns durch Erkenntniß und Empfindung dein Antlitz leuchten lassen, damit wir genesen.

Kaum hatte Jesus denen Spöttereyen seiner Feinde durch den hellen Stral seiner Gottheit in der Bekehrung des Schächers Einhalt gethan, und hatte eine Stufe seiner Herrlichkeit betreten: so muß er schon wieder ins tiefste Thal der Erniedrigung herun-

herunter steigen. Plötzlich am hellen Mittage wird der Himmel über ganz Palästina verfinstert, die Sonne muß eben, da sie ihre schönste Höhe am Horizont erreicht hat, der dickſten Nacht ihre Herrschaft einräumen. — Die Schöpfung scheint sich zu verwandeln, und der, der ein Vater der Lichter heißt, und so gerne zu sprechen pflegt: Es werde Licht! ruft itzt allmählig: Es werde Nacht! — Nacht verhüllet das Kreuz des Erlösers. — Angstvolle Finsterniß versenkt die Menschen in tiefsinniges Nachdenken. — Die schönen Vögel fliegen niedrig, und suchen mit leiser klagenden Stimme eine Höhle, sich zu verbergen. — Der Pulsschlag der Natur steht stille. — Alles umher, vom Himmel bis zur Erde ist still, und diese Stille, durch die Finsterniß, erschrecklich, dauret drey Stunden.

Sey du auch stille, o meine Seele! und erkenne mit anbetender Demuth, daß der Herr dein Gott ist, oder wenn du itzt mehr Freyheit hast, zu reden, nach dem diese einzige, und, in ihrer Art die erste und letzte Finsterniß, seitdem die Erde steht, vergangen ist: so rede zum Lobe dessen, der hier in dunkeln Gängen ein verborgner Gott, und doch ein Gott Heiland war!

Ich würde diese feyerliche Herzensrührung zu sehr unterbrechen, wenn ich mich in eine trockne Untersuchung über die Art dieser Finsterniß einlassen wollte. Sie sey eine Sonnenfinsterniß, oder eine, durch besondre Veranstaltung Gottes vermittelst eines vor die Sonne gestellten dunkeln Körpers erregte Finsterniß gewesen: so bleibt sie immer ein Werk der außerordentlichen Allmacht Gottes, und ein besonders

sonders Zeugniß für die Wichtigkeit des Todes Jesu. Und da die gründlichsten Ausleger ein Bedenken tragen; sie für eine Sonnenfinsterniß zu halten, und ein gar zu unwahrscheinliches Wunderwerk zur Zeit des Vollmonds anzunehmen; so lassen wir es dabey, daß wir sagen: es sey diese Finsterniß, wie die ehemalige ägyptische Finsterniß durch besondre wunderbare Entziehung des Lichts, die sehr leicht von einer in die Höhe getretnen, dicken und undurchsichtigen Materie der Luft oder der Wolken, entstehen konnte, hervorgebracht worden. Allein, dies geschah dennoch nicht durch eine natürliche, und im ordentlichen Laufe der Dinge gegründete Wirkung, weil keine Art einer natürlich undurchsichtigen Materie der Sonne so stark vorschweben kann, daß sie alle ihre Stralen dergestalt auffängt, oder in sich verhüllet, daß das ganze jüdische Land hiedurch völlig verfinstert werden konnte. Im Gegentheil geschah sie durch ein Wunder, und Gott schuf den Gegenstand, der diese Verfinsterung unterhielte, auf eine, seiner Allmacht gemäße Art.

Die vornehmste Absicht Gottes hierbey war dahin gerichtet, daß er durch ein Wunderwerk, welches jenoch keine freudige und angenehme, sondern eine schreckliche Veränderung hervorbrachte, seinen gerechten Abscheu an der, wider Jesum verübten Bosheit der Feinde, und sein vollkommenstes Antheil an den Leiden Jesu offenbaren wollte. Da Gott, wenn er durch die Propheten denen Sündern Strafe verkündigt, ihnen oft dieselbe unter dem Bilde der äußersten Finsterniß und der Beraubung des Lichts vorstellet: so könnte wohl bey dieser Finsterniß ganz natür-

natürlich der Schluß gemacht werden, was Gott für eine Verwüstung der Schöpfung, für eine Entziehung des allgemeinen Lichts und aller Wohlthaten über die Sünder, ja über die ganze Welt verhängen könnte und würde, wenn nicht der Tod seines Sohnes alle denen Sündern gedrohte Strafen wegnehmen, und gleichsam der Vernichtung der Erde Einhalt thun, und den ganzen Lauf der Natur erneuren würde. Die Menschen sind ohnedem schon geneigt, alle schreckhafte Naturbegebenheiten für Zeichen der erzürnten Gottheit, und für Strafen ihrer Laster zu halten: aber hier sollte es auch eigentlich die Absicht Gottes seyn, der Welt, und besonders denen Juden zu verkündigen, daß das Meisterstück ihrer Bosheit, die Hinrichtung Jesu, ihnen auch die Entziehung der allgemeinen Naturwohlthaten zuwege bringe, und daß die Angst, die eine so gewaltige Finsterniß verursacht, ein Vorspiel von dem schrecklichen Urtheil Gottes über seine Feinde sey. Angst soll sie überfallen, wie eine Gebärerinn!

Da war es, als wenn Gott aus den Wolken sprach: So wie die Sonne ihr Licht von dir, o Erde! o Land meines Volks! verbirgt: so verberge ich mein Antlitz vor dieser Gräuelthat! Wisset, höret, Sünder! daß der, der hier hängt, ein Gegenstand meines Wohlgefallens sey! Meine ewige Rache an seinen Feinden spiegelt sich durch diese schrecklich verhängte Nacht. Laufet, fliehet ihr Feinde — überall wird euch meine Strafe über den Tod des Unschuldigen, so wie diese Finsterniß, nacheilen. Danke es ihm, dem Gekreuzigten, o Erde! daß du nicht ganz vergehest! Sein Blut schreyt Barmherzigkeit

keit — und ich will zur Verherrlichung dieses Bluts den Himmel bald wieder mit Glanz und Licht erfüllen. Meine Gerechtigkeit fodert aber auch Strafe, und es wird noch eine Zeit kommen, wo ewige Finsterniß die Feinde dieses Bluts bedecken wird.

Und können wir wohl glauben, daß die Feinde Jesu keinen Brand in ihren Eingeweiden, keine Schrecken des jüngsten Gerichts bey dieser Finsterniß sollten empfunden haben? Das gesammte Volk war in denen drey Stunden in Jerusalem mit der Zubereitung zum Osterfeste beschäfftigt! Wie mag es aber gebebt haben! Ich stelle es mir lebhaft vor, daß hier einer den andern mit starren Augen angestaunt habe! Wen das Schrecken reden ließ, der konnte doch weiter nichts als ängstlich fragen: Was ist das? Was bedeutet diese Finsterniß, die, so lange, als Judäa ein Land Gottes ist, uns nicht geängstigt hat? Ehemals stand die Sonne zu Josuä Zeit stille, um ihm Licht zum Streit und Siege zu geben. Itzt versteckt sie sich, da sie natürlich am hellesten leuchten sollte. Was ahndet uns? O! Finsterniß bedeckt das Erdreich, um eine schwarze That zu bedecken. Hoheprieſter, Aelteste, Schriftgelehrte zittert, zittert! Ihr glaubtet Gott und dem Tempel einen Dienst zu thun, wenn ihr den Unschuldigen tödtetet: aber seht hier die Antwort Gottes! der sonst durch Licht und Recht redete, redet itzt durch Finsterniß. — Und o, wie mögen diese andächtigen Mörder, diese befleckten Priester in ihrem Inwendigen gebebt haben! Sie suchten vielleicht die Stimme des Gewissens zu übertäuben. Sie schrieben vielleicht die ganze Finsterniß einer Zauberkraft

des

des Heilandes zu! Sie glaubten vielleicht, durch das nun bald zu schlachtende Opfer den Zorn Gottes zu befriedigen Sie beruhigten vielleicht durch allerley falschen Trost die Unruhe des Pöbels. Aber ihr Herz bebte und rief: Unsers Bruders Blut schreyt von der Erde! Das haben wir an Ihm verschuldet! Sie hatten kurz vor dieser Finsterniß vom Heilande das Wunder verlangt, daß er vom Kreuze herabsteigen sollte, und sie bekamen nun ein anders, viel deutlicheres Wunder, welches zugleich ein Beweis für sie seyn sollte, was für Wunder der Rache sie nun eigentlich zu erwarten hätten. Allein, sie blieben ohne dauerhafte Bewegung, ohne Buße, ohne Aenderung des Sinnes.

Aber du, o meine Seele! sollst nicht ohne Bewegung bleiben! Lege einen Sack an, und thue Buße, im Staub und in der Aschen! Solche ewige Finsterniß, als hier das Land bedeckte, sollte dich erfüllen. Trostlose Nacht sollte der Lohn deiner Abweichungen seyn! Du warest mit in der Conspiration wider Jesum, weil du ehemals wider Gott warest. So dunkel sollte deine Erde seyn, worauf du lebest, wenn kein Jesus die Finsterniß in sich gehäufet, verschlungen, und als das wahre Licht der Welt Gott versöhnet hätte, daß er der Erde wieder gnädig würde.

Klage und weine vor dem Herrn, daß du ihm ein solches Misfallen an dir, und an allen deinen Mitgeschöpfen erregt hast. Ließen sich die Juden durch dies Wunder der Verfinsterung nicht erweichen, so siehe du darauf, daß du nicht eben die Gnade Gottes, die stärksten Wunder seiner Kraft, vergeblich

lich empfangest. Bitte es dem Vater des Lichts ab, daß du ihn zu solchem Zorn gereizt hattest, daß er sein einziges geliebtes Kind in solche Nacht der Finsterniß versenken mußte! Und nun siehe auf! Dein Licht scheint! Deine Sonne soll nun nicht mehr untergehen! Finstecniß bedeckt nicht mehr das Erdreich. Helle, klare Begriffe von Gott und deinem Heil erleuchten dich. Du kannst nun auch im Lichte wandeln, und deine guten Werke im Glauben können auch vor den Leuten gesehen werden, daß sie deinen Vater preisen.

Aber was sollen wir nun von der Finsterniß sagen, in welcher damals die heilige Seele Jesu schwebte?

Die äußerliche Finsterniß verhüllete ihn vor den Augen der Menschen. Niemand, und er selbst hat während den drey Stunden derselben kein Wort geredet. Nur als die sechste Stunde da war, rief er laut: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Und das erbärmliche Angstgeschrey giebt uns den Schlüssel, um zu erklären, was mit ihm während jenen drey Stunden vorgegangen sey! Die Klage, von Gott verlassen zu seyn, war blos eine Folge von der schon vorhergegangnen dreystündigen Verlassung von Gott. Die Marter selbst, die ihn damals traf, hatte schon so lange gedauret, als die Finsterniß dauerte; denn die Worte: Warum hast du mich verlassen, heißen eigentlich: Wie lange hast du mich verlassen! oder: Wie lange hat das gedauret, da du mich verlassen hast! Wie lang sind nun diese drey Stunden geworden! Diese Bedeutung giebt auch sonst David dem Worte Lama,

wenn

wenn er oft sagt: Herr, wie lange trittst du ferne, wie lange schläfest du? Wie lange verbirgest du dein Antlitz, Ps. 44, 24. 25. Ps. 13, 2. Itzt hörte die Finsterniß auf, und da bekam Jesus auch gleichsam die ersten Gnadenblicke wieder. Er konnte wenigstens wieder seinen Mund öffnen, und freye Luft schöpfen. Er konnte wenigstens, ob gleich vielleicht seine Seele noch verlassen war, dennoch sein Herz durch einen Seufzer lüften, und zu seinem Gott schreyen: Warum verlässest du mich? Er nannte Gott nun schon wieder seinen Gott, zum Beweise, daß die Stunden der Verlassung von ihm allmählig aufhörten, und wenn wir das Wort Lama, durch wie lange, erklären: so entgehen wir dadurch der Schwierigkeit, die alsdenn entstehen würde, wenn man erklären sollte, weshalb doch Jesus seinen Gott um die Ursache frage: Warum er ihn verlasse? Jesus wußte ja die Ursache sehr wohl, daß es um seiner Stellvertretung willen für die Menschen geschah. Dies Bewußtseyn konnte ihm auch unter dem größten Leiden nicht entgehen, weil der Begriff eines Mittleramts es nothwendig macht, daß der Mittler unter jedem Leiden die fremde Schuld, für die er leidet, wisse. Aber das war dem leidenden Heilande wohl anständig, daß er die Länge seines Leidens, den Umfang des göttlichen Zorns, und das Maaß, wie viel zur Genugthuung noch zu leisten wäre, in diesen schmerzlichsten Augenblicken nicht wissen sollte, oder daß er in dieser Frage: Wie lange hast du mich verlassen, seine Bewunderung über die Größe der Sündenschmerzen beweiset, und ein Zeugniß für uns ablegt, daß der göttl. Zorn sehr lange über ihn geschwebt habe.

Damit wir aber dies Leiden Jesu besser erkennen und nützen mögen: so müssen wir gewiß dem Heilande aufs demüthigste dafür danken, daß er es uns selbst gesagt hat, was er in dieser schwarzen Finsterniß gelitten habe.

Er nennt es selbst ein Verlassen seyn von Gott! Ohne diesen seinen eignen Ausdruck wüßten wir entweder gar nicht, was mit ihm innerhalb denen drey Stunden vorgegangen wäre, oder wir würden glauben, es sey nur so viel gewesen, daß die Finsterniß, für welcher ein jeder Mensch ein Grauen empfindet, auch ihm zu einiger Betrübniß gereicht habe. Freylich vermehrte die Finsterniß seinen ängstlichen Zustand. Er war einem Menschen ähnlich, welcher lebendig in eine dunkle Grube geworfen, und darinn verscharret wird. Nur hierüber klagt der Heiland nicht. Diese Finsterniß konnte er keine Verlassung von Gott nennen. Da der Heiland nicht mit Worten spielt; so muß er in diesem Worte alles das gesagt haben, was sich je nach seinem Mittleramt, und nach seinem Verhältniß gegen Gott gedenken läßt. Er war weder von der wesentlichen Vereinigung mit Gott, als seinem Vater getrennt; seine göttliche Natur hatte auch nicht die menschliche dergestalt verlassen, daß sie nicht mehr in ihr wohnte; noch weniger hatte Gott etwan dem Heilande, in so fern er auch Gott, und zugleich ein unschuldiger Menschensohn war, auf immer von seiner Liebe ausgeschlossen, und ihm den Gebrauch seiner göttlichen Vollkommenheiten verboten, am allerwenigsten war er in so fern von Gott verlassen, daß etwan seine Menschheit den allgemeinen Einfluß der Allgegenwart Gottes,

tes, der das Daseyn der Kreaturen erhält, und von dem Paulus sagt, daß wir in ihm leben, weben, und sind, verloren hätte, sonst hätte die Menschheit keine Minute mehr leben können. Nein, alle diese Begriffe wären dem Verhältniß Jesu, als eines wahren Gottes unanständig, und sie hätten auch keine wesentliche Verbindung mit seinem Erlösungswerk. Und so wäre auch das noch nicht zureichend erklärt, wenn man unter der Verlassung, das Ausbleiben der Hülfe Gottes verstehen wollte. Denn wenn die Hülfe Gottes so viel bedeuten soll, als die Befreyung vom Tode, so wüßte der Heiland wohl, daß diese Hülfe nothwendig ausbleiben, und er wirklich sterben müßte, weil er für Sünder starb.

Man würde niemals zu einer von diesen Erklärungen oder zu noch schlechtern, seine Zuflucht genommen haben, wenn man Jesum Christum so wie durch sein ganzes Leiden, also auch besonders in diesem gegenwärtigen Leiden als einen Stellvertreter und Mittler der Menschen immer vor Augen gehabt hätte. Jesus mußte das leiden, was die Menschen leiden sollten. Und was ist denn eine Verlassung von Gott, wenn sie von Menschen gesagt wird, und was kann sie in Absicht des Heilandes seyn, der nicht nur ein Mensch, sondern auch ein Mittler, und ein Gottmensch war?

Der stärkste Grad des Elendes, der sich darinn denken läßt, ist ohne Zweifel, die entzogne Empfindung, und das süsse Bewußtseyn der Gnadengegenwart Gottes, wobey aber von Seiten der Menschen, wenn sie irgend dereinst in der Hölle diesen Zustand

erfahren werden, noch eine völlige Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung dazu kommt. Dies beydes findet bey dem Heilande nicht statt; und wir sagen also von seinem damaligen Zustande genug, wenn wir so viel sagen: Er empfand in diesen Stunden, jedoch auf eine unsündliche Art das, was er von Gott, als einem Richter der verlornen Sünder unangenehmes und höchst betrübtes nur ja empfinden konnte. Er wurde als ein Sünder gerechnet, und mußte sich also alle die freudigen Gefühle, daß er ein Kind des Hochgelobten sey, alle die empfindungsreiche Tröstungen, die er als ein Sohn Gottes seiner menschlichen Natur hätte ertheilen können, benehmen lassen. Da dem Heilande, wenn er sich ausser seinem Verhältniß als eines Sündenbüssers, Gott als seinem gleich wesentlichen Vater gedachte, die innigste Freude, eine Freude des ewigen Lebens aus dieser ihm immer gegenwärtigen Vorstellung entstehen mußte; so war itzt vielmehr alle erfreuende, stärkende, und ihn unterhaltende Kraft dieser Vorstellung von ihm genommen. Er dürfte sich Gottes in denen Augenblicken nicht getrösten, da er sich als die vorstellende Person aller Sünder empfand. Er war so von dem Elende der Sünde, von der Schändlichkeit, einer Beleidigung Gottes, von denen erbärmlichen Folgen der Trennung des Geschöpfs von seinem Ursprunge eingenommen, daß seine Seele sich so ansehen mußte, als wenn sie während ihrer Stellvertretung kein Theil an Gott hätte. Sie sah an Gott das verzehrende Feuer, welches die Widerwärtigen verderben will, und dennoch war seine daher rührende Quaal dem Wurm ähn-

ähnlich, der nicht stirbt, und dem Feuer gleich, welches nicht verlöscht.

Gott erregte in ihm alle die Empfindungen, die zugleich Strafen einer beleidigten Majestät seyn sollten. Er entzog ihm nicht nur seinen süssen Zuspruch in seiner menschlichen Seele, sondern er eignete ihm auch alle die Aussprüche des Zorns zu, die denen Sündern zukamen. Wenn er zu sich selbst sagen konnte: Ich bin der Abglanz seiner Herrlichkeit, ich bin so selig, so froh, wie Gott; so mußte er vielmehr sagen: Ich bin in der Hand des verzehrenden Feuers! ohne Trost, ohne Entschuldigung, ohne Erlassung dessen, was das Maaß ewiger Strafen erfordert. Freude der Ewigkeit, itzt rührest du mich nicht! Ich denke nur Jammer und Herzeleid! Ihr Engel! seht hier ein Wunder, itzt bin ich trostloser wie ihr! Ach wo soll ich mich hinwenden? Hier sehe ich der ganzen Welt Sünde — Dort höre ich Stimmen von Wehe, die mich treffen! Ich steige über unermeßne Abgründe, und ich sehe noch immer neue vor mir. Ich fülle mit meinem Leiden einen Schlund der Hölle zu — und noch sehe ich Flammen, die ich durch neue Quaalen verlöschen muß! — Ich darf mich nicht freuen! Ich seufze und weine. Als wäre ich zehntausend Tiefen hinunter von Gott entfernt, so klopft mein banges Herz vor Furcht! Die Hitze der Drangsalen verzehrt meine Gebeine! — Und ob ich wohl Gott meinen Gott nenne, und ihm vertraue, so empfinde ich doch die Süßigkeit desselben nicht.

Jammervolle Sprache! Vor jeder Zeile, die ich hier geschrieben habe, würde ich mich entsetzen,

wenn ich nicht wüßte, daß dies alles und noch mehr, als eine sterbliche Zunge aussprechen darf, zu einer Verlassung von Gott gehört, wenn sie ein Mittler erduldet!

Alle diese Empfindungen, die in denen itzt berührten Vorstellungen liegen, müßten eine menschliche Seele in einem Augenblick alles Bewußtseyns berauben, wenn sie sie nur einmal, nur eine Minute hindurch hätte; denn so lange wir leben, können wir nichts davon sagen, was das heisse, von Gott verlassen seyn. Ja so gar die Verdammten empfinden diese Verlassung von Gott nur einzeln, das ist, ein jeder für seine einzelne Person, und doch auch nur Stufenweise, und sie können bis itzt auch nur einen unvollständigen Begriff davon haben. Aber Jesus litte so viel von dieser Verlassung Gottes, und auf einmal den ganzen Begriff derselben, als alle Sünder in Ewigkeit empfinden sollten. Welcher Engel oder Erzengel kann dies begreifen! Wer wird sich mehr davon zu sagen erkühnen, als wir schon gesagt haben? und wenn wir nun bedenken, daß Jesus unter allen diesen Schrecken drey Stunden lang zubrachte — von dicker Finsterniß umgeben, und daß er in jeder Minute vielleicht von einer neuen Art der Aengste ergriffen ward; so wird man es wohl leicht glauben, daß er unter dieser Verlassung von Gott die höchste Stufe des Leidens betreten, und das heftigste Maaß der Höllenpein empfunden habe.

Dies können wir auch alsdenn schliessen, wenn wir eine Vergleichung zwischen dieser Verlassung von Gott und zwischen seinem Leiden am Oelberge anstellen. So wie es Gott gemäß ist, Belohnungen

und

und Strafen Stufenweise auszutheilen; so geschah es auch hier, und mehr, als ein Umstand macht es deutlich, daß er am Oelberge noch nicht diejenige Stufe von Quaal betreten habe, als hier. Dort nannte er sein Leiden bloß einen Kelch, eine Stunde, und eine Betrübniß der Seele bis an den Tod, aber hier am Kreuz nennt er es mit einem erschrecklichern Namen eine Verlassung von Gott! — Dort konnte er dreymal beten, aufstehen, wieder niederfallen. Hier hängt er in einer geheimnißvollen Stille, und spricht in drey Stunden kein Wort. Welche namenlose Angst muß er denn empfunden haben, wenn sie gleichsam seine Sprache hemmet. Am Oelberge nennt er noch Gott, seinen Vater; hier nennt er ihn nur seinen Gott, und zwar, als wenn er sein Knecht wäre, der nun die letzte Schuld für seine Mitbrüder an seinen Herrn abtragen wollte. Am Oelberge kam doch noch ein Engel vom Himmel, und stärkte ihn — hier am Kreuz wird es auch denen dienstbaren Geistern nicht erlaubt, ihn aufzurichten. Hier tritt er die Kelter des Zorns ganz und gar allein. Dort war sein Leib noch nicht so gar sehr von Wunden und Blutvergießen ermüdet: aber hier ist er ausgeschüttet wie Wasser, und nachdem er alle Arten von Leibesquaalen ausgestanden hatte, muß er auch noch von Gott verlassen werden.

Man ist also verbunden, diese Verlassung von Gott für das wichtigste Stück des hohenpriesterlichen Amts Jesu zu halten: Darauf scheint auch Paulus Hebr. 2, 7-9 zu zielen, und diese Verlassung ganz eigentlich, als das Schmecken des ewigen Todes zu bezeichnen. Du hast ihn, spricht er, der Engel mangeln

geln lassen — und das geschah hier am Kreuz — aber er hat von Gottes Gnaden den Tod für alle geschmecket, und ist gleich darauf — denn er starb bald — durch die Erduldung des letzten Leidens, des zeitlichen Todes, mit Preis und Ehre gekrönt worden.

Und nun kommt es nur darauf an, daß wir die hohe Absichten und den Nutzen dieser Verlassungen von Gott einsehen und gebrauchen.

Anfänglich, wenn wir glauben, daß Jesus alle mögliche Strafen der Sünden für uns erdulden sollte; so stehet die gegenwärtige Verlassung von Gott in einem ganz besondern Verhältnisse mit der vornehmsten Uebertretung der Menschen, und mit der damit verknüpften gleichartigen Strafe. Unsre erste Sünde ist die, über welche Gott selbst klagt: Mein Volk thut eine zwiefache Sünde, mich die lebendige Quelle verlassen sie, und suchen ihnen selbst ausgehauene Brunnen, die doch löchricht sind, und kein Wasser geben, Jerem. 2, 13. Wir verlassen Gott, so wie unser Stammvater Adam. Wir weichen nicht nur von seinen Befehlen ab; sondern wir wollen uns überhaupt des Trostes und der Seligkeit, die aus seiner Gemeinschaft fließt, nicht bedienen. Wir finden kein Vergnügen an Gott. Er ist uns nicht zureichend genug, und unsre Seele mit seinen geistlichen Gaben auszufüllen. Was für eine natürlichere Strafe konnte Gott nun wohl über die Uebertreter verhängen, als daß er sie auch verlassen wollte, so wie sie ihn verliessen? Dies Recht der göttlichen Wiedervergeltung hat alle Merkmaale der Billigkeit an sich. Die Menschen

wollten

wollten keine Freude, keinen Trost an Gott haben; wohlan! sie sollen ihn auch nicht geniessen. Gott will sich von ihnen entfernen. Sie sollen der Empfindung seiner trostvollen Gegenwart entbehren. Die Menschen wollten nicht alle Hülfe nur bey Gott allein suchen; wohlan! Gott will ihnen seine Hülfe entziehen. Der Fels und Hort ihres Angesichts wird von ihnen weichen. Sie werden ihn suchen und nicht finden. Finsterniß und Hülflosigkeit werden ihre Gefährte auf der Reise nach denen löcherichten Brunnen seyn.

Jesus unser Stellvertreter hat also deshalb die Verlassung von Gott erduldet, um auch diesen Theil der, den Menschen aufgelegten Strafe zu erdulden. Wie ähnlich war diese Strafe unserm Verbrechen! Hier fiel also aller der Mangel angenehmer Empfindung, alles das traurige Bewußtseyn eines erzürneten Gottes auf Jesum. So viel Gefühl davon ein jeder Sünder durch alle Ewigkeiten hindurch gehabt hätte, wenn er diese Strafe allein hätte tragen müssen; so viel zusammengenommen, und auf einmal drückten unsern Heiland. Und da die Drohung, daß Gott den Sünder verlassen wolle, in der Ewigkeit am furchtbarsten erfüllt wird, so hat der Heiland auch die höchste Stufe derselben geschmecket.

Eine Seele, die es wahrhaftig glaubt, daß sie die Verlaßne, die auf alle Ewigkeit von Gott verworfen seyn sollte, wird nun wohl in dieser Betrachtung den stärksten Grad des Trostes finden. Die größte Bangigkeit eines erweckten Sünders ist ohne Zweifel die, wider welche Jeremias betet:

Sey du mir nur nicht schrecklich, meine Zuversicht in der Noth!

Nunmehr ist diese schrecklichste Strafe, ewig von Gott verlassen zu seyn — ewig seines Angesichts, des Trosts seiner Hülfe zu entbehren, gebüsset, und ausgestanden! Wenn wir nun glauben, daß jene Verlassung Jesu für uns geschehen sey; so dürfen wir sie auch nicht mehr als eine Strafe fürchten, die uns noch bevorstehe. Es ist wahr, die beharrlich Ungläubige empfinden itzt in der Hölle diese Strafe mit allen ihren Centnergewichten. Aber woher kam das? Sie sorgten nicht davor, sie dachten nicht daran, daß ein andrer sie ausgestanden habe. Sie hatten den Glauben an diese Wahrheit nie gesucht; und als es dazu kam, daß sie nun ihre eigne Strafe ausstehen sollten; so wußten sie sich auf keinen Mann zu berufen, und zu verlassen, der ihnen ihre Last schon abgenommen hatte. Aber wem der Geist Gottes diesen Glauben schenkt, daß er in jedem Leiden Jesu, gleichsam sich in seine Stelle setzt, und denkt: das leide ich nun! Dieser Verlaßne bin ich! der hat auch damit alle Furcht von einem schrecklichen Gott völlig überwunden. Viele Leute, die von Gottes Wesen und Eigenschaften lehren und schreiben, finden ein Vergnügen daran, wenn sie uns Gott von der schrecklichsten Seite vorstellen, ohne uns zugleich ihn nach der Aussicht in der Erlösung zu zeigen. Wir können ihnen dies nicht verwehren. Aber dann betrügen sie sich, wenn sie uns durch ihre Bilder zur Verzweiflung treiben wollen. Gott ist das alles, was sie von ihm sagen; nur für uns nicht mehr, die wir glauben, daß er seine Ungnade über die Sünde auf Jesum ausgegossen

sen hat. Laßt ihn in den Wolken fahren, und Blitze um ihn herum seinen Gang verkündigen! So fuhr er auf das stille Haupt Jesu, als er ihn verließ. Laßt ihn dem Meer gebieten, daß es verschlinge, und denen Wasserwogen, daß sie brausen! So haben die Bäche Beltals den Heiland verschlungen. Laßt ihn eine Hölle mit ewigem Feuer bereitet haben: In dieser ist mein Heiland für mich gewesen. Stellt Gott vor, als wenn er sein Angesicht vor dem Sünder verbirgt, als wenn er ihn von sich weiset, als wenn er den Wurm zertritt, und das Urtheil über ihn fällt: Wehe ihm, wenn ich von ihm gewichen bin! Angst wird ihn ergreifen, wie eine Gebärerinn. Alles dies ist wahr; aber für mich, der ich glaube, ist jede dieser Drohungen und zwar nur einmal, und schon auf immer an meinem Stellvertreter erfüllet worden.

Tröstlicher Glaube! wenn man von denen fürchterlichsten Eigenschaften Gottes, deren blosse Vorstellung schon die Seele tödten könnte, nichts befürchten darf; wenn man sagen kann: jene schröckliche Macht im Abgrunde wird mich nicht treffen — jenes entbrannte Zornfeuer wird mich nicht tödten — jener Rauch der Quaal, der von Ewigkeit zu Ewigkeit aufsteiget, wird mir nicht den freyen Othemzug benehmen! Wie viel enthält dieser Glaube in sich! Gott wird, Gott kann mich nun niemals mehr verlassen. Nie wird er sein Herz so gar vor mir verschliessen, daß ich nicht die Erlaubniß hätte, stets auf ihn zu hoffen, und ihn mir unter denen tröstlichsten Bildern, als einen Gott der Liebe vor-

zu-

zustellen. Nie wird er mehr sagen: Gehe hin, du Verfluchter! Du sollst mein Angesicht nicht sehen.

Im Gegentheil hat uns der Heiland durch seine Verlassung von Gott die tröstlichste, ungetrennteste Gemeinschaft mit Gott, und die gewisse Erwartung einer wahren und mir zuträglichen Hülfe erworben. Nun die Ungewitter des Zorns vorüber sind; so lacht uns ein heiterer Himmel entgegen. Die innre, wesentliche Begierde Gottes, sich mit Geschöpfen, die sein Bild an sich tragen, zu vereinigen, hat nun keine Hinderniß mehr, sich wirksam zu zeigen. Die Hinderniß war die uns gedrohte Verlassung, und diese Strafe ist erduldet. Nun will Gott in uns wohnen, wandeln und wirken, wie er ehemals mit dem Adam im Paradiese wandelte. Nun soll uns keine Wolke sein Angesicht verstecken. Nun ist es uns erlaubt, das süsseste und schönste, was in Gott ist, zu unserm Trost und zu unsrer Erquickung anzuwenden. Was wir irgend von Gott grosses und herrliches verheissen finden, und wie er dasselbe denen Menschen zuwenden will, das können wir auf heute, oder auf morgen, oder auf die Ewigkeit für uns erwarten. Es wird noch geschehen, daß wir mit stillen Freudenthränen dann und wann werden sagen können: Ich empfinde, daß Gott gütig ist! Ich merke seine liebe Hand in Gnaden über mir! Er ist mir tröstlich! Ich kann mich an ihm nicht satt ergötzen! Meine Seele dürstet nach ihm. Ich will auch schauen sein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will satt werden, wenn ich erwache, nach seinem Bilde.

Alle

Alle Hülfe — die nöthigste und beste, liegt zugleich in dieser Erwerbung. Dem Heilande ist nicht dadurch geholfen worden, daß er etwan die Last des Zorns von sich sogleich abschütteln konnte. Aber eben daher hoffe ich nun, daß Gott keine Ursache habe, mir eine nöthige Hülfe zu versagen. Es wird vielleicht zuweilen so scheinen, als ob das lauter Einbildung sey. Es werden sich Leiden finden, wo die Errettung ausbleibt — ein Mangel sich finden, vor den nicht gleich Rath gezeigt wird — eine Stunde der Angst sich finden; die mit eben solcher neuen Stunde der Angst, ohnerachtet meines Gebets, abwechselt. Aber das alles macht mich nicht irre. Mir ist gewiß geholfen. Der Herr kann das wohl sagen: Ich habe mein Antlitz einen kleinen Augenblick vor dir verborgen; aber er muß auch sagen: mit großer Barmherzigkeit will ich mich dein erbarmen, Jes. 54, 7. Fürchte dich nicht. Ich bin bey dir. Weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, Jes. 41, 10. Ob ein Weib ihres Kindes vergässe; so will ich doch dein nicht vergessen. Und hier mache ich den gewissen Schluß: Alles, was mir als Hülflosigkeit, als Verzögerung der Hülfe vorkommt, ist selbst schon Hülfe. Es liegt ein Segen darinn. Wer sollte glauben, daß ein Arzt dem Kranken hilft, wenn er seine Wunde noch größer macht? aber indem er dadurch die Reinigung der Wunde befördert: so hilft er ihm wirklich. Sodann weis ich auch, daß meine ewige künftige Errettung der beste Theil der Hülfe ist, die mir Jesus durch seine Verlassung von Gott erworben hat. Ich werde es also nicht ver-

verlangen, daß Gott in natürlichen Dingen um meinetwillen die Kette der Dinge ändern, und die Veränderungen der Natur durch beständige Wunder umdrehen soll. Aber das werde ich hoffen, wünschen und glauben: Er wird mich nunmehr, um der ausgestandnen Hülflosigkeit Jesu willen erlösen von allem Uebel: Kein Feind wird mich drängen, ohne beschämt zu werden. Keine Noth wird zu meiner Hütte nahen, daß ich nicht sagen konnte, du bist mir ein angenehmer Bote! Und so wird mir geholfen.

Endlich das Antlitz des Vaters, welches dem Heilande in jener finstern Stunde verdeckt war, wird mir nun in alle Ewigkeiten entgegen leuchten. Ja, ja ich werde ihn sehen, wie Er ist; und meine Seele wird genesen. Ich werde in seinem Lichte wohnen, wozu niemand kommen kann, und keine Kreatur, keine Sünde, kein Feind wird mir die huldreichen Straalen seiner Erbarmung mit einer Wolke umziehen. Alle künftige Offenbarungen Gottes, alle seine Entdeckungen von sich in jener Welt werden auch mir zu Theil werden, und meine süsseste Begriffe von ihm werden deshalb Wollust und ewige Ruhe seyn, weil der Heiland in jener Stunde seinen Gott nur in dem Begriff eines, ihn verlassenden Richters sah, und mit allen Schrecken empfand.

Hier sehe ich nun aber auch alle meine Verpflichtungen bey diesen großen Wahrheiten in einem neuen Lichte ein.

Wie soll ich es der treuen Liebe Jesu vergelten, daß sie auch das schwerste Angstgericht für mich geduldet hat! Wäre die Verlassung von Gott nur etwan eine Prüfung für den Heiland gewesen, so hätte

te er sich darunter noch mit mancherley süssen Gedanken trösten können. Aber nun war sie eine Strafe, die schrecklichste unter allen Strafen. Wie muß sie ihn also angegriffen haben!

Erstaunet, erstaunt, Himmel und Erden, Heilige und Sünder! über diesen Abgrund. O küsset den Sohn, daß er nicht zürne, ihr, deren vornehmste Sünde es noch immer ist, ihn zu verlassen, ihn nicht zu wollen! Sehet hier, was auf euch wartet, wenn ihr nicht glaubet, wenn ihr nicht seine Schmerzen euch zueignen laßt. Eben so, in eben solcher schrecklichen Finsterniß werdet ihr liegen. Der Tod wird euch nagen, wie Schlachtschaafe. Jeder Tag in der Hölle wird für euch ein neuer Gerichtstag seyn. Immer eine Stufe niedriger, immer einen Punct weiter werdet ihr von Gott entfernt werden, wenn er euch nun auf ewig verläßt. Kommt diesem Unglück zuvor. Nehmt den an zur Mittelsperson, der für euch verlassen ist. Nahet euch nun durch ihn zu Gott; so nahet er sich zu euch.

Und das soll nun meine Pflicht seyn. Nun ich es so gut haben kann, mit Gott und bey ihm zu wandeln, nicht weit weg von ihm zu seyn, ihn in seiner seligen Nähe zu empfinden; so will ich ihn nimmermehr verlassen. Sein Angesicht soll mir leuchten. Mein Vertrauen soll auf seine Hülfe gerichtet seyn. Die kleinste Uebertretung will ich als einen unseligen Schritt ansehen, wodurch ich Gott verlasse. Ewig von ihm angesehen und erquickt zu werden, das soll nun mein Wunsch und meine Hoffnung seyn.

Wie

Wie lieb soll mir nun mein Heiland seyn! O das bringt ihm meine ganze Anbetung und Dankbarkeit zuwege, daß er verlassen seyn — klagen — wimmern — unter der Finsterniß schmachten mußte. Ich weis es, er ist nun ewig mein Gott. Nun bleibt er bey mir alle Tage. Er läßt zwischen sich und mir nun keine Trennung mehr zu. Und in Ewigkeit will ich ihm noch für sein Klaggeschrey danken, und ihn niemals mehr verlassen.

Trost unter der Hülflosigkeit.*

Christ! der du muthlos traurig bist,
Vertrau dem Herrn! Er war, er ist,
Er wird, wie er gewesen,
Er wird stets deine Hülfe seyn.
Zur Seligkeit, dich zu erfreun
Hat er dich auserlesen.
Verlassen kann er dich nun nicht,
Seitdem sein tröstend Angesicht
Einst seinen eignen Sohn verließ,
Einst ihn dein Opfer werden hieß!
Ist er stets da.
Sein Auge sah
Dein Elend, und die Hülf' ist nah.

So strafen kann er einmal nur,
So straft er keine Kreatur,
Als er den Sohn einst strafte!
Verzehrend Feur war er dem Sohn,
Als er davor dir einen Sohn,

Die

* Nach der Melodie: Herzlich lieb hab ich dich, o Herr ꝛc.

Die Hoffnung dir verschaffte,
Daß er nie gegen dich so scharf
An dir die Sünde rächen darf,
Daß er dich Sünder schonen kann.
Er sieht dein Elend gnädig an,
Er denkt an dich,
Und väterlich.
Bricht ihm sein Herz, er segnet dich.

Wenn du nur ewig nicht von ihm
Verstoßen bist, und bleibst; so nimm
Den Augenblick der Leiden
Gern von ihm an — Im Augenblick
Verläßt er dich — und kehrt zurück
Und tränkt dich satt mit Freuden.
Die Hülfe, die dir heut verzeucht
Wird künftig — morgen schon vielleicht,
Der Schwermuth Sorgen ganz zerstreun,
Auf Ewigkeiten dich erfreun!
Hier ist sein Schwur!
O glaube nur
Wo du nichts siehst, ist seine Spur.

Licht ist sein Ziel, und nur sein Gang
Ist dunkel — doch dein Lobgesang
Soll ihn im Dunkeln ehren:
Wenn gleich der Schwermuth Thrän' entfließt,
Und Glaube nur ihr Herold ist
Wird er die Seufzer hören!
Genug, er weis doch, was dir fehlt,
Er kennt den Feind, der dich itzt quält;
Er schreibet deine Klagen auf,
Und setzt sein theures Siegel drauf.

Der Hüter wacht!
Oft aus der Nacht
Hat er den schönsten Tag gemacht.

Denk' oft: Vor ihm sind tausend Jahr,
So wie ein Tag, der gestern war,
Ein Tag, wie tausend Jahre!
Zu helfen war er längst bereit,
Es kommt noch eine Ewigkeit,
Daß er sich offenbare.
Die Zeit ist nicht ein Maaß für ihn,
Was dir erst als Verlassung schien,
Ist dann zuletzt der Wohlfahrt Zweck.
Der Tod haucht deine Thränen weg.
Dein Vater eilt,
Die Wunde heilt,
Der Narbe wird noch Glanz ertheilt.

So will ich denn dir, Gott! vertraun,
Auf meinen Fels will ich mich baun.
Gott hat sich nie verläugnet.
Mein Name steht in Jesus Hand,
Er hat mich oft, mir selbst genannt,
Mich in sein Buch gezeichnet.
Erst müßte Gott, und Jesus Christ
Vergehn, eh' keine Hülfe ist.
Er bleibt — mein Glaube bleibt so fest,
Wie Gott selbst ist — und er verläßt
Den Glauben nicht!
Itzt wird es licht!
Gott hält sein Wort, was er verspricht.

Sieben und vierzigster Tag.

Das vollkommenste Muster in der Tugend und im Kampfe.

Philip. 1, 29.

Euch ist gegeben um Christus willen zu thun, daß ihr nicht allein an ihn glaubet, sondern auch um seinetwillen leidet.

Daß der Glaube an Jesum, oder das Vertrauen auf sein alles gutmachendes Verdienst, keinen Müßiggang des Christen hervorbringen dürfe, sehen wir schon daraus, weil die heil. Schrift Glauben und Heiligung überall auf die nachdrücklichste Weise verbindet. Die angeführten Worte Pauli sind so deutlich hierauf eingerichtet, daß sie keiner weitern Erklärung bedürfen. Es ist uns gegeben, oder wir haben die Verbindlichkeit auf uns, nicht nur an Jesum zu glauben, sondern auch zu thun und zu leiden, die Tugend zu üben, und besonders im Kampfe wider unsre geistlichen Feinde, dem Beyspiel Jesu zu folgen, und zwar alle diese Verbindlichkeiten liegen um Jesu willen auf uns. Sein Wohlgefallen an diesen Uebungen, verknüpft mit der Dankbarkeit, die wir ihm schuldig sind, und mit dem Muster, welches er uns vorgelegt hat, reizen unsre Entschließungen pflichtmäßig, und zugleich mit innigster Rührung dazu an.

Ich will daher in diesem Blatte von dieser nachahmenden Uebung der Tugend und des Kampfes handeln.

So bald der Sünder begnadigt wird; so hat er auch zugleich die ersten Anfänge der wirkenden und beystehenden Gnade des heil. Geistes empfangen. Es lebt in ihm ein Trieb und eine Kraft, sich als ein Gott gefälliger Mensch zu verhalten. Allein, um diesen Trieb in der Uebung recht zu bewähren und ihm eine Bahn vorzuzeichnen, auf welcher er nicht irren kann, hätte Gott wohl nichts besseres veranstalten können, als daß er Jesum in seinen Leiden als einen rechten Kämpfer und als den höchsten Beobachter aller christlichen Tugenden in eine vor den Augen des ganzen Volks geöffnete Laufbahn führte, und ihn alsdenn zu unserm Muster verordnete. Die Leiden Jesu waren zum Theil von derjenigen Beschaffenheit, daß der Heiland sie nicht ertragen konnte, ohne zugleich eine und die andre Tugend, eine und die andre Ueberwindung zugleich zu beweisen; und es ist fast keine Tugend, die nicht mit dem größten Fleiß in die Kette seiner Leiden eingeflochten wäre, um sie seinen Nachfolgern sichtbar und reizend zu machen.

Ob nun gleich der Geist Gottes in einem ihm gelaßnen Herzen, die Eindrücke und Uebungen der gottgefälligen Werke hervor bringen würde, wenn auch das Muster Jesu nicht zu dem Zwecke vorgestellt wäre; so ist es doch dem armen, ohnmächtigen Sünder eine größere Förderung im Guten, wenn er sich gleich nach seiner Begnadigung fleißig mit dem Leben und Leiden des Heilandes, als mit seinem Vorbilde

bilde bekannt macht. Der Vorzug des Heilandes und seiner Kraft vor der unsrigen kann uns dies Beyspiel nicht unkräftiger machen. Wir wissen, daß wir nicht darum gut seyn sollen, um wie er, Verdienste vor Gott zum Besten einer ganzen sündigen Welt zu bringen, und daß also auch alle Unvollkommenheit, die sich bey unsern Uebungen findet, durch seine Vollkommenheit ersetzt wird. Dagegen aber muß es uns doch zu einer besondern Freude gereichen, wenn wir Jesum auf derselben Bahn wandeln sehen, die auch uns vorgezeichnet ist, wenn wir in seinem Leiden die verschiednen Tugenden so deutlich abgebildet finden, daß wir in Absicht ihrer Art und Beschaffenheit nicht blos aus dem Buchstaben des Gesetzes, sondern aus der deutlichsten eignen Handlungsart Jesu einen Begriff davon machen können; ja endlich, wenn wir aus seinem Beyspiel lernen, wodurch er in seinem rechtschaffnen Wandel gestärkt wurde, und wie deutlich in dem Ziele seines Laufes, ja selbst unter denen Leiden die gute Entwickelung aller seiner Thaten erfolgte. Daraus lernt alsdenn eine gottselige Seele eben so viel gute Regeln, Beweggründe und Stärkungen in ihrem Laufe heraus ziehen, daß sie sich um so viel leichter entschließt, als eine gelehrige Schülerinn seiner Vorsicht durch die Kraft des Beyspiels treu zu werden.

Der Grund aller unsrer Handlungen soll ohnedem aus Jesu und seiner Erlösung geschöpft werden. Weder allein die bloße Furcht vor Gott, noch die Hoffnung der Belohnung, noch das Vorurtheil, etwas zu verdienen, sollen uns tugendhaft machen; sondern die unendliche Liebe Jesu zu uns, alle Vor-

theile seiner Erlösung und der darinn eifrig offenbarte Wille des Gesetzgebers, daß wir denen Geboten seiner Ordnung nachleben sollen, muß die reizende Kraft unsers Gehorsams werden. Ich will nicht behaupten, daß ein Christ bey jeder einzelnen Handlung, und ehe er sich dazu entschließt, allemal vorher eine weitläuftige Vorstellung dieses Grundes haben, oder sich dies Motif erst sehr lebhaft denken müsse, ehe er so handeln könne. Dies ist nicht allemal so möglich und so leicht; und dennoch ist der Grund warum man denen Geboten Gottes folgt, auch ohne ein klares Bewußtseyn in einer jeden gläubigen Seele, Jesus und seine Erlösung. Wenn sie sich nach der That fragt, warum sie so und nicht anders gehandelt hat, so wird sie keinen andern Grund angeben können, als weil sie im Glauben des Sohnes Gottes lebt, weil sein Gesetz mit einer dringenden Liebe zu ihm in ihr Herz geschrieben ist, und sie sich nun durch eine höhere Kraft oftmals unmerklich bewegt findet, um des Wohlgefallens Jesu willen an der Tugend, auch dieselbe zu üben.

Diese süsse Uebung fließt auch daraus schon: daß eine gläubige Seele in einem herzlichen Umgange mit Jesu wandelt, immer auf ihn siehet, sich nach ihm sehnet und ihm anhangt. Dadurch wird sie denn seiner Sitten und Gewohnheiten kundig. Sie lernt ihm etwas ab, so wie ein Freund von dem andern durch den Umgang seine Mienen und Handlungsarten annimmt. Aber hier kömmt eben einer Seele, zu allen diesen Uebungen der Vortheil sehr zu statten, daß sie das handelnde Beyspiel Jesu in seinen Leiden vor Augen hat. So wie ihr überhaupt das Leiden

die

die tägliche Nahrung der Erkenntniß und des Glaubens bleibt; so kann es auch wohl nicht fehlen, daß ihr nicht dabey die Tugenden Jesu besonders einleuchten sollten. Sie soll sich nicht bloß auf eine faule Art mit Jesu und seinen Leiden trösten; nein, sein ganzer Charakter soll ihr zugleich lehrreich und stärkend seyn. Unendlich müßte sie sich schämen, wenn sie Jesum überall in heiliger Wirksamkeit und Geschäfftigkeit sehen möchte, und sie selbst wollte vergessen, daß sie für diesen Jesum lebt, und daß sich täglich so viele Anläße zum Guten vorfinden, durch deren Befolgung sie beweisen könnte, wie sehr sie ihn liebe!

Jedoch es darf deshalb keine Seele bey dieser Betrachtung erschrecken, und besonders die blöden und verzagten Seelen, die ihr Verderben, ihre Ohnmacht nur zu sehr kennen, als daß sie sich der Tugend rühmen könnten, dürfen nicht denken, daß man sie in diesem Blatte mit dem Stecken des Treibers auf eine gesetzliche Art führen werde. Es wird ihnen vielmehr gleich anfangs zugerufen: Seyd getrost, fürchtet euch nicht! Sehet, euer Gott kömmt und wird euch helfen, Jes. 35, 4. Sie werden auch nicht sagen: Wir wollen nach diesem Worte nicht handeln. Ihr ganzer Zweifel beruhet nur darauf: Wir können nicht! Aber hier läßt ihnen der Herr sagen: Was sorgest du, daß dirs an Kraft gebricht? gedenke was für Kraft dir Gott geheißen! Ihr theuren Seelen! dürft ja anfangs nur Schüler seyn, die die ersten Grundstriche in dem göttlichen Bilde des Erlösers nachzeichnen. Hier wird der Fluch des Gesetzes nicht gleich auf eure Ohnmacht

hindonnern! Hier wird ein mislungner Schritt bey einem redlichen Willen nicht gleich ein Schritt zum Tode seyn. Der Jesus, der euch geliebt hat, will euch um eures eignen Vortheils willen, rechtschaffen haben. Aber er übernimmt gewiß dabey das Meiste. Er stärkt — er erweckt Triebe — er heißt vom Fall aufstehen — er giebt neue Kraft denen Müden, und Stärke genug denen Unvermögenden — und reinigt täglich durch Liebe und Trübsal so viel an uns, daß wir zuletzt eine feste Gestalt gewinnen. Es kömmt nur darauf an, daß wir entschlossen sind, daß wir Gnade um Gnade nehmen, daß wir einfältig und gleich folgen, daß wir unverdrossen bey jedem verfehlten Siege wieder anfangen, und daß wir überhaupt uns als Gnadenkinder ansehen, in denen Gott mit seiner Allmacht lebt, und Jesus mit seinem Geiste regieret.

So ermuntre dich denn, o Seele! wenigstens dein Vorbild recht ernstlich zu betrachten. Vielleicht bleibt nicht eine reizende Kraft von dieser Betrachtung in deinem Herzen! Betrachte so wohl das Gute, was du von deinem Heilande nachzuahmen hast, als auch den Kampf, den du als in seiner Gemeinschaft kämpfen mußt. Wenn du bey dem allen nicht sagen kannst: Das werde ich thun! so sprich wenigstens: Das wünsche ich zu thun! Ach möchte ich es doch thun! Das gefällt mir! Das helfe mir Gott Vater, Sohn und Geist vollbringen!

Der feste Gehorsam gegen Gott in Liebe und Vertrauen ist wohl eine der größten Tugenden Jesu. Ich komme, sprach er überall! Mein Gott deinen Willen thue ich gern. Er unterließ keine Probe

des

des Gehorsams: Er betete, er unterwarf sich dem Gesetz und denen Rathschlüssen Gottes. Er murrete nicht. Er that wohl, und übte das Recht seines Gottes im Lehren und im Leben. Aber dies alles that er in Liebe und Vertrauen zu Gott. Sogar verließ ihn beydes nicht, da Gott ihn selbst verließ. Er liebte ihn, er vertraute ihm. Ein Gebot war ihm so lieb, wie das andre. Er wählte nicht das leichteste, und unterließ das größeste. Sein Vater mußte in allem, was er geboten hatte, mit gleichem Gehorsam geliebt werden.

Dies muß auch der Sinn begnadigter Sünder seyn. Sie müssen Gehorsam lernen. Und wenn sie sich nur als Schuldner Gottes und Jesu ansehen, wenn sie nur die Wohlthat, die mit dem Gehorsam überhaupt verbunden ist, einsehen, wenn sie nur die lebendige Erkenntniß Jesu, seine Sünderliebe und Freundlichkeit schmecken; so werden sie sich gern zum Opfer des Gehorsams hingeben. Gebunden müssen sie seyn. Wenn sie aber nur Gebundne des Heilandes sind, so hat es mit ihren Banden keine Noth. Es ist die größte Ehre für ein Geschöpf, wenn es sagen kann: Ich bin dem Wesen aller Wesen, der höchsten Majestät unterworfen.

Sanftmuth und Demuth spiegeln sich bey unserm leidenden Heilande auf eine ausnehmende Art. Er schalt nicht, da er gescholten ward, er dräute nicht, da er litte. Ich bin immer ins größte Erstaunen gesetzt, wenn ich in der Paßionsgeschichte sein heiliges Stillschweigen bemerkt habe. O, dachte ich oft, wie bald würde hier mein alter Mensch, mein verderbtes Fleisch und Blut geredet und sich ver-

theidigt haben! Aber Jesus schwieg stille. Zuweilen war es, als wenn der Feind ihm recht stark und listig zusetzte, um vor seinen Richtern, oder bey denen Schlägen der Kriegsknechte, auf eine lebhafte Art sich zu vertheidige . Aber immer blieb er sanft bey einem Sinn, von Anfang bis zu Ende. Und die Demuth! o Gott! wie weit, wie tief hinab gieng die! Wie war es ihm doch so leicht, in einigen Augenblicken so ganz zu vergessen, wer er war! Er äußerte sich kaum, daß er mehr sey, als seine Feinde. Er war ein Knecht seiner Jünger, und bey manchen ihrer Fehltritte that er so, als merkte er sie nicht, weil es noch nicht Zeit war, sich darüber zu erklären.

Solche Sanftmuth, solche Demuth wäre mir wohl überaus nöthig. O! wie wallen oft meine unruhigen Leidenschaften in mir. O wie wenig habe ich es noch geübt, daß ich mich für nicht beleidigt halten, und mein Recht aufgeben könnte. Und wie viel Ursache habe ich nicht zur Demuth? Was ich bin, und was ich werden soll, ist Gnade. Habe ich mehr Vorzüge, mehr Gaben, mehr Beweise der Gnade und der Wirkungen des Geistes; so sollten eben diese mich desto leichter in den Staub werfen, denn wenn ich sie ansehe, so muß ich ja sagen: Siehe, das sind gelehnte Gaben! Dein Bruder könnte sie eben so wohl haben, wie du. Er hat sie nicht, und du hast sie aus Gnaden. Erschrick über dieser Gnade! — Ich will mich daher durch neue Kraft des Geistes bestreben, hierinn weiter zu gehen. Wenn mich mein Feind schimpft, drängt, verachtet; so will ich versuchen, stille zu seyn, wie Jesus war. Durch die Stille, durch das Abwarten der bequemen Zeit

zur

zur Vertheidigung habe ich mehrmals schon gewonnen. Wo es nicht der Gebrauch erfordert, da will ich dem Geringsten meinen Platz einräumen, und die ärmsten Sünder, die, an welchen ich die wenigste Größe und Hoheit erkennen kann, wenn ich sie nur mit einem einfältigen Auge wandeln sehe, sollen in meines Herzens Sinn über mich gesetzt werden. Siehe, will ich denken, diese fromme Magd, jenes gehorsame Kind, diese gnadenhungrige Bettler werden vielleicht im Reiche der Herrlichkeit dich weit, weit überglänzen! o siehe sie also hier schon mit bescheidnen Augen an, und schätze sie hoch. Gieb etwas von deinem Rechte ab. Vergiß, daß man dich zu wenig kennet. Glaube, daß du wirklich in der Waage des Heiligthums noch geringer wägest, als dein Feind auf der Waage seines Stolzes dich gewogen hat.

Geduld und Standhaftigkeit, Gelassenheit und ein fester Wille, wie sehr sind mir auch diese Tugenden an meinem Heilande nachahmungswürdig. Es ist wahr, er wußte, daß das Ende aller seiner Leiden nicht anders als gut, und zu seiner eignen Herrlichkeit ausschlagen würde: aber er mußte doch während denen trüben Stunden, die das Ende verzögerten, die unbeschreiblichste Stille der Seele annehmen, die höchste Stufe der Geduld besteigen, und auf das Ende warten. Welche Standhaftigkeit erfordert aber das Warten auf eine Sache, die bey jedem Schritte zu verweilen scheint, und die Langsamkeit ihrer Entwickelung mit neuen Leiden ausfüllet.

Hier,

Hier, hier ist eine neue Schule für mich eröffnet. Hier will ich mich abermals zu Jesu Füssen setzen und von ihm lernen. Warten will ich unter allen Bedrückungen, bis der Tag der Erlösung erscheint. Ich will mein Unglück nicht jedermann erzählen, um nur dadurch einen Ruhm zu erwerben, als wenn ich sehr viel leide. Und noch weniger soll die stärkste Probe der Züchtigung einen Streit wider Gott erregen, noch weniger mir Worte ablocken, die eine Anzeige wären, daß ich Gott anklagte. Ich will mich hüten, daß niemand durch eine verzagende Miene an mir einen Anstoß nähme, und der stille Geist, die Gott gelaßne Hoffnung soll mich unter allen Leiden nur zu stillem Gebet, zur Erkenntniß meiner Sünden und zur Zuflucht zu der ewigen freyen Gnade treiben, durch welche es mir beschworen ist, daß ich nicht soll zu Spott und zu Schanden werden. Die Geduld bewahrt vor Sünden, und das Gesetz der Gelassenheit ist die Belohnung des Leidens.

Die Liebe gegen die Feinde und gegen alle Menschen, die Jesus besonders in seinen letzten Leiden mit der größten Klugheit verband, soll auch mein Gesetz werden. Er schonte seine Feinde, ohne seiner Unschuld etwas zu vergeben. Er redete nichts, wodurch sie erbittert werden konnten, und er redete doch so viel, daß sie hätten gebessert werden können. Alles gieng bey ihm auf Rettung der Seelen. Wie groß würde ich seyn, wenn ich so ganz diesen Sinn hätte! Wenn die Liebe zu denen Seelen der Menschen mich immer belebte; so würde ich nie zornig — nach Bestrafung oder Rache dürstend — und schadenfroh seyn; weil ich alsdenn

glaubte,

glaubte, daß dies alles gerade der Besserung und Errettung der Seelen schaden würde. Ein solches von Liebe durchdrungnes Herz will ich in mir wirken lassen; und alle meine Sorge, wenn ich beleidigt worden bin, müsse nicht darauf gehen, wie ich den mir dadurch entstandnen Nachtheil räche; sondern wie ich den Feind von dem Schaden, von der Wunde heile, die er sich selbst durch unbillige Lästerung und Kränkung zugezogen hat.

Die Aufmerksamkeit auf seine Wege ist auch eine besondre Zierde in dem Leiden des Heilandes. Er stürzte sich nicht muthwillig in eine Noth; er wog seine Worte ab, und richtete seine Handlungen so ein, daß sie keinem ein muthwilliger Anstoß wurden. Deßhalb ging er gegen seine Jünger bey Entdekkung seiner künftigen Leiden so weise um, daß er sie nicht durch ein zu starkes Licht erschrecken wollte, und alle Zunöthigungen, an ihn zu glauben, geschahen durch freundliche Worte und heiliges Leben.

O daß ich meine Gedanken im Zaum halten und meine Worte abwägen könnte! O daß ich mein Herz mit allem Fleiß bewahren, und alle meine Wege recht in Acht nehmen möchte; so würde mein Friede wie ein Wasserstrom seyn, und die Besserung meines Nächsten würde schnell wachsen.

Auch die gemeinnützige und ausharrende Treue Jesu soll mir einen Eindruck machen. Ich will kein Pfund, welches mir verliehen ist, vergraben, und kein Licht, welches scheinen könnte, ohne Vortheil verbergen. Wenn ich irgend durch die Erleuchtung des heil. Geistes und durch seinen leidenden Trieb einsehen werde, daß ich etwas besitze, welches

ches andern einen Nutzen bringen möchte; so will ich es dazu anwenden. Und es soll mir bey dem ganzen Geschäffte der Frömmigkeit mehr darum zu thun seyn, daß sie eine bleibende und fortgesetzte Uebung werde, als daß sie nur etwan glänze, eine schäumende Wasserblase sey, oder bald aufhöre. Das Ende giebt der Sache den Werth; und das schreckliche Wort Gottes: Wo sich der Gerechte von seiner Gerechtigkeit kehret, und wird gottlos, so soll aller seiner vorigen Frömmigkeit nicht mehr gedacht werden, Ezech. 33, 12. 13. soll mich bey einer jeden Kälte des Gemüths auf das Muster Jesu lenken, welcher in seinem Eifer, die Sünder zu erlösen, gleich stark und treu bis ans Ende fortfuhr.

Solche Tugenden sieht die Seele an Jesu, und solche Emunterungen empfindet sie, ihnen zu folgen.

Aber wenn wir zugleich die letzten Leiden Jesu und seine Versuchungen, nebst allen Hindernissen in dem Laufe seiner Arbeit, welche er überwinden mußte, zugleich als Kämpfe betrachten, worinn er durch gewisse starke Gründe sich gleichsam wehren mußte; so finden wir darinn zugleich gewisse nachahmungswürdige und tröstliche Züge für die mancherley Kämpfe, in denen wir auch uns als gute Streiter zu üben haben. Wir wollen folgende Sätze heraus ziehen, die uns bestärken werden, gern um Christus willen, nicht nur zu thun, sondern auch zu leiden.

Einmal, so sehen wir wohl, daß, wenn Jesus, der reine unbefleckte Heiland, nicht ohne Kämpfe vollendet worden ist wir uns auch der Kämpfe nicht zu schämen haben. Manche Seelen verlangen eine solche Reinigkeit

nigkeit und Vollkommenheit, daß sie nie, auch nur einen Anlaß zu einer Versuchung empfinden wollen. Dieses Verlangen ist an sich selbst sehr heilig und gut. Aber wenn sie alsdenn daraus, daß sie Versuchungen haben, den Schluß ziehen wollen, als wenn sie aus der Gnade gefallen wären; so gehen sie offenbar darinn zu weit. Nur die vorsetzliche und vergnügliche Einwilligung in die versuchende Sünde macht unsre Unreinigkeit aus. Und wenn der Mensch nur immer die Kraft behält, bey jedem Anfalle des Verderbens zu sagen: Ich verfluche dieses Gift! Ich will diese Reizung nicht; so offenbart sich in dieser Sprache der redliche Sinn Jesu.

Wundre dich also nicht, o Seele! daß deine eignen Triebe und Gedanken deine Versucher sind. Siehe dich nur an. Du stammst von Adam, du hast Fleisch und Blut an dir. Kann es denn wohl anders seyn? Wenn du noch Kämpfe merkest, so ist es ein Zeichen, daß der neue Geist noch in dir ist. Aber nun merke auch

Zweitens aus dem Beyspiel Jesu, daß er darum versucht sey allenthalben, damit er helfen könne denen, die auch versucht werden. Das sind Pauli eigne Worte, Hebr. 2, 18. Welche tröstliche Worte: Er kann helfen! Dies kannst du also gewiß von ihm erwarten, daß, sobald du in seiner Sache, um der Tugend willen wider die Sünde kämpfst; so hast du einen doppelten Beystand von ihm zu erwarten. Das Verdienst seines Kampfes wird dich, deiner oft fehlgeschlagnen Mühe willen, vor Gott begnadigen, und seine mitleidige Liebe, nebst seiner

seiner Allmacht werden dich stärken. Wo dich ein böser Gedanke anwandelt, da glaube nur: Jesus sieht, was vorgeht, nur um zu helfen, nicht, um gleich zu richten und zu strafen. Rufe nur: Herr hilf mir. Das ist dein Amt, denen Versuchten zu helfen! Wie er helfen wird, das ist eine Materie, die wir hier nicht ausmachen können. Er hilft oft wunderbar, selbst indem er die Hülfe zu entziehen scheint.

Drittens ist es aber doch mehrentheils wahr, daß so wie bey Jesu, auf eine besondre tiefe Erniedrigung, ein besondrer Stral der Hoheit, und auf jeden Kampf ein besondrer Sieg folgte, dies auch mehrmals bey seinen treuen Streitern erfolgen wird. Bey Jesus ist s ganz offenbar. Ward er armselig geboren; war doch die Gegenwart der himmlischen Heerschaaren ein Stral seiner Majestät. Ward er gefangen; so warf doch zuvor sein Wort: Ich bins! die Feinde zu Boden. Ward er gekreuziget; so mußte sogar die Ueberschrift des Kreuzes seine wahre königliche Würde ausbreiten. Bey denen Streitern Jesu sieht man dies zwar nicht allemal so deutlich. Aber wenn sie dennoch auf manche innere und äußere Umstände Acht haben; so findet sich oft nach der Anfechtung und dem Zweifelmuth eine besondre Glaubensfreude und Hoheit der Seele, nach einem glücklichen Kampfe wider die Sünde, eine besondre gute Folge in andern Pflichten und Geschäfften, nach einem schweren Leiden ein neuer Gnadenblick. — Und dies, o Seele! sollte dich aufmuntern, in dem Kampfe zu laufen, der dir verordnet ist.

Hierzu

Hierzu kömmt noch, wie sich die Treue Gottes am Heilande in der endlichen Entwickelung aller seiner Kämpfe so vorzüglich geäußert hat. Gott hielt seine Hand über seinen lieben Sohn, und konnte ihn nicht über Vermögen versuchen lassen. Er gab ihm so manche Stärkungen, und ließ der Wuth des größten Feindes nichts mehr zu, als einen Fersenstich. Das Ende krönte den Kampf. Die zerstörte Hölle — der geöffnete Himmel — die große Menge der Seelen zur Ausbeute und die künftige Herrlichkeit waren reiche Palmen für diesen ausgestandnen Kampf.

Gott führet seine Kinder durch denselben Weg: also muß sich ihr Weg auch eben so endigen, wie er sich dort geendigt hat. Wir wollen uns also nicht fürchten, diesen Weg zu betreten. Kämpfen ist doch nichts anders, als denen bösen Reizungen widerstehen. Dies ist einmal schon unsre heiligste Pflicht, wenn wir nicht in unsrer Unreinigkeit bleiben wollen, und es würde eine Pflicht bleiben, wenn auch keine solchen Belohnungen darauf folgen möchten. Aber um wie viel mehr ist es uns denn nun tröstlich, wenn wir sagen können: So wird es uns auch ergehen! Nachdem wir gefoltert und gekreuzigt sind, werden wir auferstehen und zur Herrlichkeit erhaben werden.

O mein großer und unüberwindlicher Heiland! Stärke uns doch alle in diesen guten und heilsamen Entschließungen. Wir wollten gern so manches dir nachmachen: aber oft erhaschest du uns über unsern Fehlern, und doch wünschten wir so gekrönt zu werden, wie du. Du magst also zusehen, was du selbst

mit uns machst. Vergieb uns unsre schwache Tugend, und behüte uns vor herrschenden Lastern. Erspare uns manchen Kampf, wenn du sehen solltest, daß wir darunter umkommen möchten. Und um alles zu thun, gieb dich uns selbst mit allem deinem Verdienste, so haben wir Tugend und Sieg und Ehre. Amen.

Acht und vierzigster Tag.

Der Gottmensch stirbt!

Luc. 23, 46.

Und Jesus rief laut, und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände, und als er das gesaget, verschied er.

Heilig, Heilig, Heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll! Mit welchen würdigern Worten könnte ich wohl den Anfang zu dieser Betrachtung machen, als mit diesen, die die wesentliche und erhabenste Eigenschaft Gottes erheben! Ja, ja, Er ist und bleibt der Heiligste, auch in dem Augenblicke, da es scheint, daß er die Unschuld sterben läßt, und ihr Blut als ein nothwendiges Opfer vergießen läßt! Freylich wird es allen Sprachen an Ausdrücken fehlen, um dies in seiner Art einzige Wunder des Todes eines Gottmenschen in seiner rechten Stärke zu verkündigen. Wenn ein sterblicher Held in einer Schlacht sein kostbares Leben für das Vaterland hinopfert, wenn

er

er irgend mit einer entschiednen Standhaftigkeit die Entsagung seines Lebens zum Besten seiner Völker an den Tag legt: wie wird da nicht die Begeisterung in allen Herzen rege! Wie beehret man eine jede seiner empfangenen Wunden mit einer Lobrede! Wie erschöpft man den Witz, seinen Tod zu einer Vergötterung zu heiligen! Wie verschwendet man alle Pracht, um seine Gebeine unter die schimmernde Gruft der Helden zu sammlen!

Dies alles wäre aber für den Mittlertod Jesu ein gar zu menschliches Opfer! Herzen, Herzen her! die seinen Tod ruhig überdenken, die mit überlegter Betrachtung sich seine Größe unter allen möglichen Gesichtspunkten darstellen, und alsdenn sich blos ohne Widerstrebung allen denen Eindrücken und Wirkungen überlassen, wodurch sie nicht nur gerührt, sondern auch mit unverstellter Reue gedemüthigt, nicht nur gedemüthigt, sondern auch erquickt und beruhigt, ja so wahrhaftig geheiligt werden, daß nun ihr Leben, wie ein sanfter Bach, unter den Schatten der göttlichen Liebe, voll Ruhe, Ordnung und Besserung zur Ewigkeit hinüberfließe.

Großer Tag, erster und letzter unter denen merkwürdigsten Tagen der Welt! Dazu sollst du uns itzt gesegnet seyn! Werden wir gleich oft zu uns selbst sagen müssen: Hier stehet still, Gedanken! Beruhigt euch, melancholische, weinende Zuschauer! Flieget, wie Adler, mit neuer Kraft von dem blutigen Berge zu dem Gnadenthron des Himmels! so werden doch auch diese so oft abwechselnde Bewegungen sich zuletzt in dem einen Ziele wieder vereinigen, daß der Tod Jesu unsre Gewissensbisse heilen,

unsre Glückseligkeit bevestigen, und unsre Sehnsucht nach dem Tode der Gerechten heiligen wird.

So höret es denn, ihr Himmel, vernimm es du am meisten, Erde! für die der Sohn Gottes stirbt: Er schreyt laut: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände, und als er das gesaget, verschied er! Wer hielte dich, Erde! daß du bey seinem letzten Othemzuge nicht in dir selbst zum letztenmal erbebtest und vergiengst! Wer stärkte euch, ihr damals lebende Sterbliche, daß sein letztes Geschrey euch nicht ins Grab ewiger Verwüstung niederdonnerte! Das that Er selbst, und stützte seine Welt, und ließ den schrecklichsten mit Blute gefärbten Tag zugleich die Morgenröthe aller seligen und frohen Tage der Zeit werden!

Doch wir wollen unsre vermischten Bewegungen aufhalten, und mit einer ruhigen Ueberdenkung alle die besondern Seiten, von welchen wir den Tod Jesu ansehen können, zu einer heilsamen Erbauung anwenden.

Jesus stirbt, und auch sein leiblicher Tod ist ein Opfer für die Sünde. Die Beraubung des Lebens bleibt immer für die Menschen, die bey ihrer ursprünglichen Bestimmung gar nicht zum Sterben geschaffen waren, eine der allerschwersten Strafen, seitdem der Mund Gottes das Urtheil sprach: Du mußt Erde werden, du wirst des Todes sterben! Alle Folgen der Sünde während dem Leben, alle Gewissensängste, alle Krankheiten und Leiden scheinen dem äußern Anblick nach viel heftiger auf uns zu wirken, als der kurze Augenblick, wo die Trennung zwischen Leib und Seele selbst vorgeht. Und den-

dennoch scheuet der Mensch jene Leiden blos deshalb, weil die letzte Scheidung mit der Zeit gewiß darauf erfolgen muß. Darum hat Gott die Liebe zum Leben so unauslöschlich in unsre Natur gelegt, damit die Trennung vom Leben, so wie sie eine Beraubung der angenehmsten Empfindungen ist, auch eine wahre Strafe seyn könnte. Jesus mußte denn auch seinen leiblichen Tod, als eine wahre Strafe empfinden. Da der Tod eigentlich nur der Lohn der Sünde ist, und seine Seele ohne Sünde, keinem Tode des Leibes mit Furcht entgegensehen konnte: so mußte ihm der Tod dann noch viel schrecklicher seyn, je weniger der innere, unverderbte Zustand seines heiligen Körpers jemals einen Vorboten des Todes, durch den seine Natur nach und nach ans Sterben gewöhnt wurde, zum voraus in ihm erwecken konnte. Uns sagt es das Gefühl, die Krankheit und die Erfahrung, daß wir sterben müssen. Er aber wußte es aus keiner Empfindung, als aus der Vorstellung, daß er als ein Opfer für andrer Sünde, und nicht seiner Natur nach, auf eine ungewöhnliche Art sterben würde. Allein, eben deshalb, weil er natürlicher Weise nie hätte sterben dürfen: so konnte er auch eben sein Leben freywillig Gott als ein Opfer darbringen. Er lösete die Bande zwischen Leib und Seele selbst auf. Er wandte seine freye Kraft an, daß nun der Faden seiner Tage abgekürzt wurde. Und darum konnte sein zeitlicher Tod als ein vollkommen gültiger Tod für alle Menschen aufgenommen werden, weil er nicht von selbst, als die Wirkung einer bloßen Nothwendigkeit, sondern als eine freywillige und andern zu gut vorgenommene Entsagung des

Rechts zu leben erfolgte. Dies machte zwar seinen Tod noch schmerzhafter, aber auch dadurch zugleich versöhnend. Er starb nicht als ein bloßer Mensch, nicht unter denen Empfindungen des Gesetzes eigner Sterblichkeit, sondern als ein Mensch, in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte. Welchen ewigen Werth mußte sein Tod dadurch erhalten! Dadurch konnte er als ein Tod für alle angesehen werden. Er empfand nun auch die letzte Strafe der Sünde, die endliche Auflösung der Bande des Lebens! Er litte, indem er sie empfand, und er versöhnte, indem er litte und starb!

Wir wollen und können auch nicht so genau in die göttlichen Absichten dringen, weshalb Gott den Tod Jesu verhängte, ohne daß er auf dieselbe Art, wie alle seine übrigen Leiden, ein stellvertretender Tod war, der die ganze Nothwendigkeit, daß Menschen noch sterben müssen, aufgehoben hätte. Es sind andre Absichten Gottes, warum wir noch sterben müssen. Aber dies eine ist schon zu unsrer Beruhigung genug, daß Jesus den Tod als eine Strafe der Sünden der Welt ausstand, und daß er auf die nämliche Art von keinem gläubigen Menschen mehr ausgestanden werden kann. Hieraus folgt natürlich, daß der Heiland selbst in dem Augenblicke, da er sein Haupt neigte und verschied, unendlich mehr Bitterkeit und Schmerz empfunden haben müsse, als seine äußerliche Stellung anzeiget. In dem Augenblicke war er es sich bewußt, daß der Tod ein Uebel sey, daß er ein Feind, ein Mörder sey, und es war ihm mit dieser Empfindung die ganze Bitterkeit der Sünde gegenwärtig. Er litte den Tod unter

einem

einem lebhaften Gefühl alles dessen, was er alsdenn hat, wenn er ein Beweis des letzten und größten Misfallens Gottes an der Sünde seyn soll. Diesen Umstand hat man immer zu bedenken vergessen, wenn man das letzte Verscheiden des Heilandes als ein blos ruhiges Einschlafen vorstellt. Wenn gleich seine Stimme, seine Geberden, sein hingeneigtes Haupt von einer Ruhe und Standhaftigkeit zeugen: so zeugen sie es doch nur in so fern, als sie beweisen sollen, daß Jesus nicht aus Entkräftung, nicht aus Zwang starb. Aber sonst hat noch kein Mensch, so wie er, das in seinem Tode empfunden, was die zu einer Strafe gewordne Auflösung des Bandes zwischen Leib und Seele, wenn sie zumal einer für alle leidet, seyn müsse!

Aber nun kann ich auch meinen zeitlichen Tod, die Ablegung meiner Hütte, mit einer heitern Gemüthsruhe ansehen. Das werde ich Gott Lob! niemals empfinden, was Jesus dabey empfand. Meine Bitterkeiten werden nur Tropfen aus dem Kelche seyn, den er ganz ausgetrunken hat. Das, was der Tod heißt, wenn er Strafe seyn soll, das werde ich dann nicht kennen. Mir wird er blos einige Verzuckungen, einige Krümmungen verursachen. Ich werde das Bild des, der für mich starb, ihm entgegenhalten, und da wird es mir sehr einleuchtend werden, daß Sterben deshalb nicht mehr so schwer seyn kann, weil der Stachel des Todes, die Sünde, am Kreuze zerbrochen ist, und eine Schlange ohne Stachel, ohne Gift, verwundet nicht, sie macht höchstens nur ein blindes Schrecken.

Aber wie viel Anbetung und Dank bin ich nun dem Lamme Gottes schuldig! Für mich stand er Bitterkeiten eines strafenden Todes aus, um meine Trennung vom Leben zu einem vorbeyfliegenden Uebergange aus denen Thälern des Jammers zu machen. Drum ist mir auch seine blasse Todesgestalt, sein Geschrey, sein letztes Gebet, sein Hinneigen des Haupts überall nichts, als eine Arzeney für meine Augen, die dadurch wacker werden. Nun kann ich sagen: Ich gehe zum Vater, anstatt, daß ich sonst sagen mußte: Ich gehe zum Richter! Nun kann ich sagen: Sehet mich auf meinem Sterbebette nicht als einen Missethäter, der sein Urtheil empfängt: sondern als einen losgekauften Gefangnen an, der blos zur Erregung seiner Dankbarkeit die Ketten trägt, indem er eben seinen rechten Eigenthumsherrn überliefert wird. Nun kann ich sagen: Tod! rühre diese geheiligte Hütte nicht mit der Hand eines Knechts oder Henkers an! Ich bin die Braut des Siegers, der dich an seinen Triumphwagen gebunden hat! Und da ich das mitleidige Herz Jesu kenne: so kann ich es zum voraus wissen, daß er mich auf meiner letzten Reise nicht ohne Stärkung lassen wird. Seine letzte verdienstliche Todesangst wird ihn daran erinnern, was er mir schuldig ist, und indem er weis, wie ihm in der letzten finstern Stunde zu Muthe war: so wird er mich mächtig unterstützen, daß man es mir ansehen wird: Ich glaube an den, der dem Tode die Macht genommen hat. Der Tod führet mich nicht mehr, wie ein Schlachtschaaf zur Hölle, sondern er hat den sanften Befehl: Löse ihn auf, und führe ihn zu mir!

Jesus

Jesus stirbt, und sein Tod ist eine Vollendung seiner ganzen Arbeit. Das Hinneigen seines Haupts beschloß die lange Reihe von mühsamen und sauren Verrichtungen, die dieser unverdroßne Arbeiter leisten mußte! Welch kostbarer Lebenslauf, von dem man auch sagen muß: Darum ist er köstlich, weil er voll Mühe und Arbeit gewesen ist. Das ganze Gesetz erfüllen, und den Gehorsam dazu lernen — alle Klassen der Prüfungen durchgehen, und in keiner einzigen unvollendet bleiben — denken, beten für alle, Sorge tragen, daß eine Welt voll Sünder gerettet werde — es möglich machen, daß keine Folge des Sündenfalls noch zur Strafe auf dem Menschengeschlecht ruhen bleibe — und daß keine Art von Gutem, wozu nur ein möglicher Begriff gedacht werden kann, von Gott ausgelassen werden müsse, wenn er denen Menschen, als Begnadigten, Gutes thun soll — eine unwissende, ungläubige Welt lehren, und die Geheimnisse seines Reichs so deutlich machen, daß seine damaligen Worte bis ans Ende der Welt, als der Innhalt der ganzen Religion aufbehalten würden — umhergehen, und wohlthun, vom Tage bis in die Nacht in der Gesellschaft derer Kranken, Blinden, Krüppel und Lahmen zubringen, und nirgend seyn, wo nicht eine Spur des Segens zurückgelassen wurde — für eine unzählbare Menge von Menschen bis an den jüngsten Tag so arbeiten, daß in drey oder vier und dreyßig Jahren ihre ewige Versorgung geschafft, ein Vorrath auf alle Quellen des Mangels erworben, und eine reiche Erndte gebauet würde, daß alle Kinder Adams die Frucht dieses arbeitsamen Lebens noch in der Ewig-

keit, als ein unerschöpfliches Capital mit allen Zinsen wiederfinden und genießen sollten — Kriege führen mit der ganzen Hölle, mit dem Reiche des Aberglaubens, und mit allen menschlichen Teufeln der damaligen Zeit, und in diesem Kriege täglich ohne Ermüdung kämpfen, bis man siegt — der Gerechtigkeit Gottes so viel genugthun, daß eine jede Arbeit ein Theil der Bezahlung der Sünde sey — bis auf die letzte Kraft unter Blut und Wunden arbeiten, und doch nicht eher sein Haupt ruhig hinlegen wollen, als bis aller Aufruhr gestillt, alle Himmel versöhnt, alle Herzen vereinigt, alle Welten voll neuer Ordnung und Schönheit wieder hergestellt sind — arbeiten und leiden, was ein Sklave in Ketten leidet — leiden und schweigen — reden und segnen, und dies alles als Gottmensch, als Mittler, das laßt mir eine Kette von Arbeiten seyn! Das ist ein mühsamer und von großen Handlungen zusammengepreßter Lebenslauf! Dies alles, diese ganze Arbeit hatte nun Jesus vollendet, da er sein Haupt neigt.

Menschen, Könige, Helden, Gelehrte, Kaufleute, und wer ihr seyd, die ihr von eurem Leben den Ruhm einerndten wollt, daß niemand mehr gedacht, gefochten, gearbeitet, gereiset, gewuchert habe, als ihr: Seht Jesum an! Verbergt alles, was ihr seyd! Begebt euch zu ihm in Ruhe. Pflegt euch von seiner Mühe. Laufet nicht mehr, als aufs Ungewisse. Kämpft doch nach dem Ziel, daß ihr den Lohn seines Schweißes und seiner Arbeit einerndtet.

Selbstgerechte, vom Gesetz gegeißelte, zu Frohnarbeit, zu Stoppeln verdammte Seelen! Sehet hier,

hier

hier ist eure rechte Arbeit. Fremde Hände haben für euch gewuchert. Was ermüdet ihr euch in der Menge eurer Wege? Was hilft ein Leben eurer Hand! Gehet an diesem Todestage Jesu und laufet mit euren Betrachtungen das ganze Feld seiner Arbeiten durch. Alles was ihr darinn Großes, für Menschen Vollbrachtes sehet, das eignet euch zu. Heute könnt ihr reich werden an guten Werken. Jesus endigt seine Arbeiten. Er ist des Gesetzes Erfüllung, und ihr sollt itzt die Früchte eurer Werke essen. Hier in diesem Leben muß erst seine Gerechtigkeit alle eure ohnmächtigen Bemühungen gut machen, und die Größe derselben euch ein leichtes Herz geben, daß ihr nicht arbeitet, um zu verdienen, sondern um ihm nachzuahmen und dankbar zu seyn.

Wie soll ich in dieser Aussicht den Tod Jesu genug preisen! Er hat alles vollendet! Und nun ist es, als wenn mir eine schwere Last von meinen Schultern fällt. Nun will ich von heute an glauben, daß mein Leben ein süßer, leichter Gang sey! Nun will ich einen Unterschied zwischen Jesu und Pharao machen, und nicht mehr denken, daß ich in einem Diensthause lebe, wo die Vögte mit Stöcken stehen, und mich schlagen. Nein! Ich glaube heute, daß alle meine Arbeit, womit ich der Seligkeit als eines Verdiensts entgegen gehe, in Jesu vollendet sey. Was nun noch für mich zu thun übrig ist, das heißt vielmehr, versuchen was es sey, Ihm nachahmen! — mich durch alles Gute, was ich etwan thue, nur vor dem Verlust meiner Ruhe sichern, und dadurch an den Tag legen, daß ich nicht zur Gottlosig-

losigkeit, sondern zur Heiligung berufen und erkauft sey.

Und dann will ich Jesum bitten, er wolle mich doch auch noch so lange hier gehen, arbeiten, handeln lassen, bis ich den Plan, den er selbst von meinem Leben gezeichnet hat, vollendet habe. Er weis es, wenn es ist; und wenn dann noch etwas übrig bleibt, von dem ich sagen muß: Dies hättest du thun, und jenes nicht lassen dörfen: dann will ich immer denken: Er hat vollendet alle, die geheiligt werden, nicht nur die, die vollkommen geheiligt sind, sondern die noch unter dem: geheiligt werden, stehen! Heute ist mein Vollendungstag so gut, wie der seine, und noch besser, als es mein Todestag seyn wird. Er wird sorgen, daß ich keine Misgeburt bleibe, sondern daß mein Leben die gute Gestalt habe, die es haben soll. Er wird mich gewiß durch alles Leiden, durch jeden sauren Weg, durch jede bittre Arbeit in sich vollenden. Es sey mein Tod, wenn er wolle, ich werde immer sagen können: Die Arbeit ist vorbey! Das Werk ist fertig und lobt seinen Meister!

Jesus stirbt! Sein Tod ist eine Erscheinung vor Gott, uns absolviren zu lassen, und das Recht seines Opfers geltend zu machen. Die Seele Jesu nahm dann gleich nach der Trennung des Leibes ihren Weg gerade vor den Thron Gottes. Hier gieng er, wie ehemals der Hohepriester durch die Blutbesprengung ins Allerheiligste. Vater, sprach er gleichsam, nun habe ich dein Werk auf Erden ganz vollendet! Es ist geschehen, was du befohlen hast! Siehe, hier bin ich!

ich! Hier ist der Kauf für die Seelen der Menschen. Es fehlt nichts an allem, wodurch sie mein Eigenthum seyn sollen! Und hier geschah von Gottes Seiten die erste Bestätigung dieses Opfers! Wie wird sich das Vaterherz Gottes gefreuet, und dem Heilande entgegengerufen haben: Dieser mein Sohn war todt, und ist wieder lebendig worden! Wie werden die Engel die Stimme ihrer Jubellieder hören lassen: Du bist heilig, o Sohn Gottes, und wir sind deine Knechte! Wie wird die ganze auserwählte Schaar siegender Sünder sich vor ihm niedergeworfen und bekannt haben: Was wir sind, sind wir durch dich! Du bists gar! Unsre Kronen, unsre Palmen, unsre weißen Kleider gehören dir! Preis und Anbetung sey dem, der auf dem Stuhle sitzt, Gott und dem Lamm!

So stützt sich daher mein Glaube auf diese Erscheinung Jesu im Himmel, und sein Tod, durch den er dahin eingieng, ist mir eine Versicherung und ein Pfand seiner vollendeten Genugthuung! denn wenn er nicht in seinem Tode den Charakter eines Mittlers behauptet hätte, würde er denn wohl mit solcher Zuversicht seine Seele in die Hände Gottes empfohlen haben? Würde er nicht die Unruhe über sein unvollkommnes Opfer haben vermerken lassen? Aber nein! er ist seiner Sache gewiß und geht ins Heilige. Von dem Tage an wirkt also sein Opfer meine tägliche Begnadigung! Von dem Tage an ist mein Heil so gewiß, daß ich weiter kein Zeichen und Wunder deshalb begehre. Ich hoffe nun lauter Segnungen von Gott! Ich glaube die Vergebung

bung meiner Sünden auf einmal, und auf ewig! So bald Jesus mit seinem Opfer vor Gott erschien, so war es so, als wenn ich in Person begnadigt würde. Mein Name ward auch in die Bücher der Erlöseten neu eingezeichnet, und ich darf nun auch vor Gott im Gebet erscheinen, ohne schaamroth vor ihm zu fliehen!

Jesus stirbt! Er öffnet den Himmel für mich, und ich sehe nun den Sitz, den Wohnplatz der seligen Geister. Sein letztes Wort: Vater! ich befehle meinen Geist in deine Hände, ist die wichtigste Entdeckung der Weisheit für unsre bisherige Unwissenheit, wegen des Zustandes der Seele nach dem Tode! Nun weis ich, daß es keine Felder der Todten giebt, wo die Schatten erscheinen! Nun weis ich, daß es kein Reinigungsfeuer jenseits dem Grabe giebt! Der, der die Seelen aufnimmt, ist ein Vater! So geht das Kind zum Vater, und wo wird es lieber hingehen? oder wo wird es seliger aufgehoben seyn, als bey ihm? Jesus empfiehlt seinen Geist in die Hände des Vaters. Dies soll wahrscheinlicher Weise anzeigen, daß die Seelen der Gerechten nach dem Tode in keiner weiten Entfernung, oder blos unter dem allgemeinen Gebiete der göttlichen Vorsehung sich befinden. Sie sind Gott so nahe, wie einem Menschen diejenige Sache ist, die er in der Hand hält, und da Gottes Hand die Allmacht anzeigt: so wird die Erhaltung unsrer Unsterblichkeit ein Werk der Allmacht seyn. Wer will da unsre Seelen rauben, wo Gott sie selbst in seiner Hand beschützet!

Herr-

Herrliche Aussicht in jene neue Welt! Ich will mich auch aufmachen, und zu meinem Vater gehen! Hier war ich wie ein verlornes und verirrtes Schaaf, aber ich werde doch noch einst zu meinem Ursprunge zurück kehren. Indem Jesus seine Seele dem Vater anbefahl, so that er dies als Stellvertreter, als Bundeshaupt im Namen aller Seelen! Gott Lob, daß nun vor mein Unterkommen, vor den Platz, den ich einnehmen werde, gesorgt ist! Gott Lob! daß ich mich nun nicht mehr viel grämen und sorgen darf, um zu wissen, wo ich hinkomme! Ich fliege schon hinauf. An diesem Todestage Jesu will ich noch lebend meinen Todestag feyren. Noch heute will ich mich in die Chöre vollendeter Gerechten versetzen. Noch heute will ich es versuchen, zu empfinden, was sterben heißt, wenn man weis, wo man hinkömmt. Und so wie Jesus heute einen Sabbath für seinen müden Leib feyerte; so soll auch dies heute meine Ruhe seyn, mit ihm zum Vater zu gehen.

Jesus stirbt, als ein Bräutigam und Liebhaber der Seelen, der ihnen durch seinen Tod das Siegel der zärtlichsten Liebe, den Beweis der stärksten Treue abliefert. Was konnte es uns deutlicher entdecken, daß Jesus, wenn er um unsre Seelen bittet, es wahrhaftig ehrlich meyne, und ohne allen Eigennutz an uns handle, als dies, daß er unsre Seelen durch seinen Tod zu seinen Verlobten erkauft? Hier unterschreibt er seine Verbindnisse mit seinem Blut. Hier beweist er es uns, daß er uns mehr liebe, als sein Leben. Hier versiegelt er uns allen seine ewige Freundschaft, seine veste Liebe, ja alle seine Verheissungen. Hier ist es, als wenn er öffentlich auf-

auftritt und rufet: Erkennet mich doch, Seelen! Welch ein treuer Liebhaber ich bin. Ohne mein Blut und Tod war keine Verbindung zwischen euch und mir möglich; und, um euch nur in meine ewige Liebesgemeinschaft zu ziehen, so sterbe ich. Höret es, die ihr lebt und noch leben werdet! Menschen! von meinem Fleisch und Bein: Ich werbe um euer Herz. Ich halte bey euch an, daß ihr euch mir ergebet. Wer will mich? Wer verlangt mich? Ich schwöre bey dem Throne Gottes, bey diesem Blute, bey meinem Kreuze. Ich will euer Gott, euer Alles seyn! Verlangt von diesem Tage an, was ihr wollt, es gehört euch! Mein Herz soll an eurem Herzen hangen, meine ganze Beschäfftigung soll auf eure Ruhe gehen. Für euch will ich leben. Für euch will ich den Thron der Majestät besteigen! Für euch will ich wieder kommen, um euch zu mir zu nehmen, damit ihr seyd, wo ich sey! Beruft euch, wenn ihr betet, wenn ihr kämpft, wenn ihr Beystand nöthig habt, ganz dreist auf meinen Tod, auf dies Blut. Ich werde daran gedenken, was ich euch geredet habe. Seyd nur meine Bräute, meine Seelen, die mich zu ihrem Heil erwählen. Höret nur auf, einen andern zu lieben, der weniger für euch gethan hat, als ich! Bleibt nur an mir, dem treuen Heiland, der euch bracht hat zu dem rechten Vaterland! —

Das ist die Stimme des sterbenden Bräutigams! Und er neigt sein Haupt — versiegelt, was er gesagt hat, und stirbt! —

Und was denkt ihr zu diesem Antrage des Heilandes, zu dieser ganzen Betrachtung seines Todes, ihr meine Leser, denen heute etwan dies Blatt in die

die Hände fällt. Ist keine Seele, der es aufs Herz fällt: Jesus wirbt durch seinen Tod um dich, und du liebest ihn nicht? Jesus weinet, blutet, stirbt, und er hat es doch noch nicht an dir ausrichten können, daß du dich ihm redlich ergeben hättest. Gott thut Wunder, dein Herz zu besiegen, deine Verdammniß wegzunehmen, und dein Widerstand beweist, daß dein Herz stärker an Bosheit sey, als alle Wunder!

Unglückselige! ich dringe im Namen Jesu an eure Herzen! Was hilft euch ein Charfreytag, ein Sterbenstag Jesu, wenn er nicht ein Tag des Sieges über euer Herz ist! Ihr seyd diesem treuen Liebhaber euch selbst schuldig. Er verlangt euch nicht zu Sklaven, sondern zu Königinnen. Er will seine Seligkeit mit euch theilen. Was hindert euch denn, ihn heute zu erwählen? Könnt ihr es am Tage des Gerichts verantworten, daß Jesus sagen muß: Ich bin für diese Leute gestorben, und sie wollen mich nicht! Ich bin für solche Sünden gestorben, die sie noch itzt mit Lust und Liebe thun! Was habt ihr denn für ein Mittel, dem zukünftigen Zorne zu entfliehen, wenn ihr das nicht wählet, durch die herzlichste Verbindung mit Jesu, dem Richter, seinem Vater versöhnt zu werden? Wißt ihr was bessers, um euch zu retten? Habt ihr einen andern Heiland, der mehr für euch gethan hätte, als dieser, und der weniger von euch fordert, als dieser? Ich wenigstens kann euch keinen andern nennen!

Sehet ihn doch recht an, in seiner Mühe und Arbeit! Wie raucht seine Stirn von ausgekämpftem Schweiß! Wie klopft sein Herz von Aengsten des

Todes! Wie laut, wie majestätisch laut ruft er, und verscheidet. Und sein Tod sollte heute keinen Raub, keine Siegesbeute an einer einzigen Seele erlangen? Wie? der Feind Jesu will noch des Herrn spotten, der ihm Unsterblichkeit erwarb, daß er vor dem Tode nicht zittern darf? Wie? der Ungläubige will noch von ihm nichts halten, seiner nicht begehren, ohne ihn leben, da Er für ihn sein Tagewerk vollendet hat, damit er vor Gott etwas Gültiges zu seiner Rechtfertigung vorzuzeigen habe? Wie? der Wollüstige will noch die theure, mit Jesu Blut gesalbte Leibeshütte verderben? Der Verläumder will noch mit der Zunge sündigen, die dem Heilande mit Schimpfreden die Seele durchgekränket hat? Will sich heute kein Knie dem Lamme beugen! Soll heute nur das Chor der siegenden Kirche im Himmel seine Kronen niederwerfen? Soll heute etwan nur die Hölle erzittern, wenn sie Satans Schlangenkopf ansieht, der ehemals an diesem Tage zertreten ward? Und die erkauften Menschen, auf die allein das ganze Werk dieses Tages sein Absehen hat, und die noch eben deshalb in der Gnadenzeit leben, damit der Segen dieses Tages ihnen zu Theil werde, wollen nicht zittern, sich beugen, und dem Lamme Gottes den Lohn seiner Arbeit bringen? Was fordert er an diesem Tage von uns? Nichts mehr, als daß wir es empfinden, wie blutroth unsre Missethaten waren, als daß wir es von ihm annehmen, daß unsre Sünde auf ihn gelegt, und von ihm weggetragen sey. Nichts mehr, als daß wir ihn als unsern Erkaufer ehren, ihm die edelste beste Stelle in unsrer Liebe einräumen, und nun uns nicht selbst mehr durch das

Elend

Elend der Sünde noch einmal unglücklich machen, da wir ihm schon Unglück genug verursacht haben!

Und das wollten wir nicht? und auch das sollte der Tod, das Blut Jesu nicht an uns ausrichten können?

O ihr Felsen, die ihr ehemals bey seinem Tode erbebtet, möchtet ihr itzt noch zersplittern! O du Blut aus dem offnen Leichnam Jesu, möchtest du itzt noch strömen, daß dich die Sünder sehen möchten! O du feyerliche Stunde des Todes und des Gerichts, des Grabes und der Ewigkeit, die wir alle einmal erleben werden, möchtest du doch itzt so gegenwärtig vor unsrer Vorstellung seyn, daß wir, dadurch itzt in die Enge getrieben, uns fragen möchten: Wie willst du hier vor diesen Schranken durchkommen? Wie willst du auf dem Todbette dem Tode trotzen, und die Hölle verlachen, da du den Mann, der Jesus heißt, nicht zu deinem Freunde erwählet, sein Blut nicht zur Versöhnung mit Gott dir erbeten, die Sünde, seine Feindinn, nicht gekreuzigt hast! Dann, dann würde uns, unter dieser Vorstellung, Jesus, der sterbende Jesus, mit dem Antrage seiner Liebe und des Verdienstes seines Todes ein theurer, annehmungswürdiger Jesus seyn.

Und vielleicht findet sich nicht eine Seele, die heute, indem sie dies lieset, gedenket: Ich will mich überreden lassen! Diese Liebe ist stärker wie der Tod! Sie hat mir das Herz genommen!

Glückliche Seele! so komme dann mit mir unter das Kreuz Jesu. Hole deinen Segen ab! Ein sterbender Vater segnet ja seine Kinder. Jesus seanet dich auch, dich, die du willst, daß er dem Vater,

dein Freund, dein Bruder, dein Bräutgam sey. Nimm hin, o Sünder! an diesem Tage, mehr als einen Segen, und glaube ihn so, als wenn du ihn selbst aus seinem sterbenden Munde gehört hättest!

Nimm hin den Segen der Vergebung aller deiner Sünden! An diesem Tage geschieht deine Versöhnung! Heute auf einen Tag ist die Sünde des ganzen Landes weggenommen! Nimm hin den Segen des heil. Geistes! Denn die Gaben desselben sind ein Verdienst des Todes Jesu; und wenn du heute auch nur eine seiner Gaben, etwan die Gnade des Gebets bekämest; so bist du schon herrlich genug gesegnet. Nimm hin den Segen der versicherten Vatertreue Gottes: Denn heute rief Jesus mit starker Stimme: Vater! und zwar für alle Seelen, damit eine jede Seele sich dessen zu Gott versehen soll, wessen sich der Heiland getröstete, nämlich, daß sie auf das Vaterherz Gottes gebunden sey, und in seiner Hand wie ein Kleinod wohl verwahrt ruhe. Nimm hin den Segen des Trostes in allen Trübsalen. Der Dornenweg deines Lebens wird sich eben so endigen, wie das Leben Jesu, in Ehre und Herrlichkeit. Nimm hin den Segen des ewigen Lebens. Denn heute ist der Eingang in die bessere Welt allen Seelen geöffnet worden

Sey gesegnet, o Seele! die du dich in dem Blute Jesu segnest, und keinen andern Grund aller deiner guten Erwartungen weißt, als eben dies Blut, wodurch die Hand Gottes für dich mit überströmendem Segen gefüllet ist.

Sey gesegnet heute, du ganze Heerde, du armes geringes Volk der Sünder, die heute unter den Beängsti-

ängstigungen des Gewissens ihren Mund aufthun, ob etwan auch auf sie ein Gnadentröflein fließen werde! Ja, ja für euch ist Segen da, der beste Segen, den ihr wünschet, und ihr dürft nur diesen besten Segen glauben, so habt ihr ihn. Wenn ein Ueberwinder seinen Einzug nach einer Schlacht in seine Residenz hält; so ist alles voll Freuden, und oft theilt er Gnadenbezeugungen aus, vergiebt denen Rebellen, und ruft die Flüchtlinge zurück. Wird denn euer Sieger heute, da er in sein Königreich der Himmel zurück kehrt, an Rache über euch denken? Nein! Freude, Freude über Freude, Christus wehret allem Leide! Nur herzu, glaubt und bleibt gesegnet!

Sey gesegnet! du Chor der Begnadigten, das schon lange den Segen geglaubt hatte. Glaube und nimm und genieß heute aufs neue, denn alles ist dein!

Aber nun thue auch, was deine Pflicht ist. Mache heute einen feyerlichen Bund mit Jesu. Sprich den Fluch aus wider jede Sünde, und so wie der Todessegen Jesu schon heute auf dich wirken wird; so müsse auch deine Verbannung der Sünde schon heute bey der ersten Gelegenheit, bey dem ersten Anfalle der Sünde auf dein Herz seine Wirkung thun!

Verbannet, wollen wir heute alle sagen, — und ehrlich wollen wir es meynen, indem wir es sagen. — Verbannet sey unsre alte Feindschaft, unser angeborner Haß wider den Heiland und das Wort von seinem Kreuze! Von heute an müsse unser Herz die Begeisterung zu seiner Liebe so stark empfinden, daß

wir mit ewiger Anhänglichkeit, als seine Verlobte, ohne getheilte Liebe uns ihm ergeben!

Verbannet sey der Gedanke, der andre Götter, außer Ihm, dem wahren Gott, hochgelobt in Ewigkeit, anbetet! Verbannet sey jeder Trieb, der sich nach einer verbotnen Glückseligkeit sehnt, die mit der reinen Freude an Jesu streitet! Verbannet sey jeder Abweichung von seinen Geboten, und jede muthwillige Sünde, die wir itzt noch begehen wollen, nachdem sie ihm ein Gift zum Tode geworden ist, müsse uns mit so viel Reue — Gewissensangst — und Züchtigungen verfolgen, daß wir geschwinde uns umkehren, und wieder zu dem Manne hingehen, bey dem uns erst so wohl war!

Verbannet sey die Parten seiner Feinde — und bis in dem Mittelpunkte der Hölle müsse man heute das Anathema empfinden, und die Stärke unsers Siegers merken, daß Satan ablasse, mit Blute bezahlte Seelen ferner zu verderben! Verbannet — oder vielmehr gewonnen werde heute die ganze Welt der Sünder, daß sie die Stimme ihres Erkaufers höre, und sich nach langem Bedenken endlich einmal unter die Flügel Jesu verberge!

Jauchze Zion! Friede sey über dir an diesem Tage, du glückliches Land, wo Christen wohnen, und wo die Boten des Friedens heute die Geheimnisse der Versöhnung predigen!

Dank und Anbetung müsse heute tausend Opfer des Gebets, der Liebe und der thätigen Andacht in allen Herzen entzünden. Wo Seelen sind, die heute auf einmal und auf immer Gnade erlangen, da müsse ihnen das Siegel aufgedrückt werden: du

hast

hast Gnade im Blute des Lammes gefunden. Gehe hin im Friede! Wer heute schwach ist, der werde stark im Herrn; wer heute in Schwermuth versunken ist, dem müsse noch eine Abendröthe der Freude hervor lachen; wem heute die Stimme des Gesetzes Fluch zurufen wollte, wenn er selbst den Segen begehrt, dem müsse irgend ein Bote des Herrn begegnen, und es ihm in die Seele schreyen: Dies ist ein Tag des Herrn, lasset uns freuen und frölich seyn! und wer denn aus kindlichem und gebeugtem Sündersinn heute nicht anders kann, als weinen, daß sich die Liebe für ihn zu Tode gekränkt hat, dem müsse wenigstens auch jede seiner Thränen zu einer Freudenerndte in der Ewigkeit aufbehalten und angeschrieben werden.

Und du, o Lamm! Du ehemals heute für mich erwürgtes Lamm, ich halte mein Haupt unter deine Hand, du mußt mir heute einen Segen geben! Stirbt doch ein Vater nicht gern, wo er nicht zuvor sein Kind gesegnet hat. Sterbender Hoherpriester! Segnen ist ja dein liebstes Werk. Gieb mir Jakobs Segen, daß ich ein Untertreter der Sünde seyn möge. Gieb mir Abrahams Segen, daß, weil ich zu dem Saamen der Gerechten gehöre, du auch mein Schild und Lohn seyn wollest. Ja, gieb mir deinen besten Segen, daß ich deinen Tod für mein Leben halten — in deinen Wunden immer meine Ruhe finden — in jeder Noth deine mütterliche Aufsicht und Führung merken — mit keiner unbesiegten Sünde sterben — und so viel Gutes in deiner Nachfolge an mir und andern üben könne, daß ich nicht klagen dürfe, ich hätte umsonst gelebt.

Großer unaussprechlicher Segen! Ich habe dich, denn ich glaube dich. Ich will nichts mehr, denn ich habe nun alles genug. O daß ich in dieser seligen Fassung sterben könnte!

Empfindungen bey dem Tode Jesu.*

Er stirbt! — Wo flieh ich hin?
Doch ach! Wer kann entfliehn!
Er stirbt! — Wie kann ich singen?
Hinwerfen will ich mich!
Gott, Gott! erbarme dich!
Wenn hier ein Mensch darf singen!

Ich darf! und mein Gesang
Voll Wehmuth, und ganz Dank
Preist seines Todes Ehre!
In ewig tiefer Pein
Müßt' ich versunken seyn,
Wenn dieser Tod nicht wäre!

Mein Elend war sein Gift,
Der Pfeil, der ihn itzt trifft,
Nagt mein erwacht Gewissen!
Gott Rächer! strafe nicht,
Mich Staub! weil dein Gericht
Ihn aus der Angst gerissen.

Sein Haupt neigt sich herab,
Zwar hingewelkt ins Grab,
Als nach der Schlacht zum Schlafe
Ein Sieger eilt — doch er

Erwacht

* Nach der Melodey: Ich steh in Angst und Pein ꝛc.

Erwacht bald herrlicher
Zum Trost, und auch zur Stra

Nach so viel Müdigkeit,
Legt er sein Pilgrimskleid
Itzt ab — und aus der Höhle
Hinauf ins Heiligste,
Fliegt die unsterbliche,
Die ausgequälte Seele.

Der Himmel Himmel fliehr
Und ihr entgegen ziehn
Die Geister seiner Thronen:
Sie kommt — und Jehovah,
Der sie einst leiden sah,
Wird ihren Schmerz belohnen.

Als Siegerinn vor Gott,
Froh auf den Mittlertod
Dringt sie auf ihre Rechte,
Heischt nun, des Blutes Preiß,
Den Lohn vom Todesschweiß,
Die Seelen ihrer Knechte.

Auch ich bin eingezählt,
Für Ihn zum Dienst erwählt!
An seinen Siegeswagen
Gebunden, will ich itzt
Von ihm so hoch geschätzt,
Gern seine Fesseln tragen.

Zwar seh ich ausser dir
Nichts Göttliches an mir:
Mein Elend lehrt mich klagen?
Nur heute bin ich groß,

Ich bin der Schande los:
Du hast sie weggetragen.

Ich bin unendlich klein,
Nie hör' ich auf, zu seyn
Ein Staub — doch dich zu ehren,
Ein Geist, gehüllt in Staub!
Und deines Sieges Raub
Soll dir allein gehören.

Ich bin dein Raub, dein Ruhm,
Sieh hier dein Eigenthum,
Gebeugt zu deinen Füssen,
Ich will, du Göttlicher!
Ich will auf heut' nicht mehr,
Laß mich vor Lieb' zerfließen.

Heut bin ich dir vertraut,
Die königliche Braut,
Die Seele wirft den Schleyer
Der Schwermuth weg ans Kreuz
Und fühlt der Tugend Reiz,
Und fühlt der Liebe Feuer.

Anbeten wird sie dich,
Ich weis, du segnest mich,
Wie Väter Kinder segnen,
Es wird — ich laß dich nicht!
Noch heut dein Angesicht
Helleuchtend mir begegnen.

Wer heute weinen muß
An deines Thrones Fuß,
Mit durstend weicher Reue,
Dem trockne du die Thrän'.

Gebeut ihm aufzustehn,
Gebeut, daß er sich freue.

Hört, Völker! Sünder hört,
Ihr seyd des Heylands werth!
Für ein unsterblich Leben
Kann man, wenn er gebeut,
Des Geistes Dürftigkeit
Ihm gern zum Opfer geben!

Neun und vierzigster Tag.

Offentliche Siegeszeichen des Fürsten des Lebens.

Matth. 27, 51-54.

Und siehe da, der Vorhang des Tempels zerriß in zwey Stück von oben an, bis unten zu. Und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen, und die Gräber thäten sich auf, und stunden auf viel Leiber der Heiligen, die da schliefen. Und giengen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt, und erschienen vielen. Aber der Hauptmann und die bey ihm waren, und bewahrten Jesum, da sie sahen das Erdbeben und was da geschah, erschracken sie sehr, und sprachen: Warlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen.

Solche prächtige Schauspiele ließ die göttliche Vorsehung durch die ganze Natur hervorglänzen, als der einzige Herr der Natur gestorben

ben war. Die bisherige und selbst in dem gesammten Leiden Jesu geäußerte Zeugnisse seiner Unschuld, und die nachher erfolgte glorwürdige Auferstehung desselben wären schon zureichend gewesen, die Wahrheit der Sendung Jesu zu beweisen: allein, es war doch dem Sohn Gottes anständiger, daß, da ein solcher Tod, als der seinige, noch nie geschehen war, er auch durch besondre Wunder, als ein ganz ausserordentlicher Tod angekündiget wurde. Seine Seele sollte in einem, der feyerlichen Absicht seines betrübten Todes, gemäßen Aufzuge, ihren triumphirenden Eingang ins Paradies halten. Noch hatte die ganze Schöpfung einen ihm ähnlichen Tod nicht erlebet. Alle Elemente mußten also darüber in Bewegung gerathen. Die ganze Natur mußte in solche Wirksamkeiten gesetzt werden, woraus man sehen konnte, daß der Herr der Natur, daß Gott selbst bey diesem Vorfall nicht ohne Thätigkeit und Theilnehmung wäre.

Wir können daher alle diese Wunder für eben so viele Siegeszeichen des Fürsten des Lebens halten, und wir wollen sie dergestalt unsrer Betrachtung vorlegen, daß sie uns zugleich belehren und erbauen, zugleich als Denkmaale der Ehre Jesu, und auch als Aufforderungen zum Glauben, zur Freude und zur Gottseligkeit erscheinen können.

Hier sehen wir Siegeszeichen für die Lehre Jesu und für seine Genugthuung.

Die wichtigste Lehre Jesu war ohne Zweifel die, daß er und der Vater eins wäre, daß er der Sohn

Sohn Gottes sey, und daß sein Tod eine Erlösung der Menschen seyn würde. Eben dies wird uns durch jene Wunder bestätigt. Wir wollen, um einiger Leute willen annehmen, daß das gewaltige Erdbeben, und die Zersplitterung der Felsen, die hier geschahen, ihren ersten Grund in der ursprünglichen Einrichtung der Natur gehabt habe, und daß sie durch eine natürliche Ordnung der Naturgesetze nicht eher, oder später geschahen, als bey dem Tode Jesu. Allein, das wird uns wohl niemand absprechen, daß doch diese Einrichtung durch keinen blinden Zufall, so genau mit dem Tode Jesu zutreffend, bestimmet worden sey; sondern, daß Gott selbst, der Urheber aller Naturveränderungen, sie in seiner ewigen Vorhersehung so geordnet habe, daß sie nicht eher, und nicht später, als in dem Augenblicke erfolgten, da der Erlöser seinen Geist aufgab. Gott bedient sich auch der Ordnung der Dinge mit derjenigen Weisheit, daß er sie mit andern moralischen Begebenheiten und Absichten in eine solche Verbindung setzet, damit die letztern durch die erstere eine Erläuterung und Bestätigung bekommen mögen. Und es mag bey dem Erbbeben selbst so viel natürliches mit eingemischt gewesen seyn, als man immer glauben mag; so waren doch die übrigen mit diesem Erdbeben verbundne Wirkungen, als die Zerreissung des Vorhangs, die Aufsprengung der Gräber, und die Erweckung der Leiber der Heiligen himmelweit von allen blossen Naturkräften unterschieden, daß man für den göttlichen Ursprung ihrer Wirkungen keinen weitern Beweis, als den blossen Anblick dieser

ser Wunder führen darf. Es waren also hier Wunder, wir mögen sie in vielen oder wenigen Umständen antreffen. Und nun, was könnte wohl die Allmacht Gottes bewegt haben, bey dem Tode Jesu Wunder zu thun, wenn es nicht dies wäre, um den göttlichen Abscheu an der Wuth der Juden zu beweisen, und also öffentlich zu bestätigen, daß Jesus der sey, wofür er sich ausgegeben hatte. Deshalb waren diese Wunder alle von einer erschrecklichen, und das Erstaunen erregenden Beschaffenheit; denn sie sollten zugleich Anzeigen des göttlichen Zorns seyn. Als Jesus gebohren wurde, geschah weiter kein andres Wunder, als ein sehr angenehmes Zeichen, nämlich die Erscheinung der himmlischen Heerschaaren auf denen Gefilden Bethlehems: denn die Geburt Jesu geschah ohne solche Einmischung von Lastern, dergleichen bey seinem Tode vorgiengen. Ja die Wunder bey dem Tode Jesu waren zugleich mit einer Gnadenkraft des heil. Geistes verbunden, indem der Hauptmann, und die mit ihm unter dem Kreuz die Wache hatten, selbst bekennen mußten: dieser ist Gottes Sohn, und ein Gerechter gewesen! Die Ueberzeugungskraft in ihrem Gewissen machte den natürlichen Schluß: Für wen sich die göttliche Allmacht durch Wunder offenbaret, der muß das seyn, wofür er sich ausgab. Er kann kein Betrüger, kein Missethäter seyn, denn davor hielten ihn schon die Juden von selbst, und weshalb sollte also Gott diese ihre Meynung noch durch Wunder bestätigen. Im Gegentheil, da der Hauptmann vermuthlich bey dem Verhör Jesu vor Pilato so manche

che Anzeige seiner Unschuld wahrgenommen haben mag; so erinnerte er sich dessen, da er hier diese schreckliche Begebenheiten sah. Jesus nannte in seinem letzten Worte Gott, seinen Vater: und dies war gleichsam die Antwort darauf, daß Gott wirklich sein Vater sey, weil er solche schreckliche Zeichen seines Misfallens an seinem Tode an den Tag legte. Hierdurch wurde dann sogleich das Wort erfüllet, welches Jesus kurz zuvor vor dem göttlichen Gericht ausgesprochen hatte: Ihr werdet von nun an sehen des Menschensohn kommen auf denen Wolken des Himmels. Itzt kam er, itzt fuhr seine Seele auf dem prächtigen Wagen der zitternden Natur in die Höhe. Als der Heiland Joh. 12, 28. von seiner künftigen Verklärung redete, und sprach: Vater, verkläre deinen Namen; so kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn verkläret, und will ihn abermal verklären. Da sprach das Volk, das dabey stund und zuhörete: Es donnerte. Die andern sprachen: Es redet ein Engel mit ihm. Jesus antwortete und sprach: Diese Stimme ist nicht um meinetwillen, sondern um euretwillen. Itzt geht das Gericht über die Welt, nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen. Wer findet nicht in dieser Begebenheit mit dem Erdbeben beym Tode Jesu eine große Aehnlichkeit? Und wer muß also nicht eben denselben Schluß dabey machen, den Jesus hier machte: Diese Stimme, dies Erdbeben, diese Wetter der Natur geschehen um euretwillen, daß ihr glaubet. Das ist gleichsam die Stimme Gottes: Ich habe meinen Sohn verkläret! Itzt eben wird der Fürst der Welt, der Teufel, aus-

ausgestoßen. Itzt räche ich durch dies Schrecken die Ehre meines Sohnes. Höret es, Menschen, er ist es, der die Erde erbeben macht, in dessen Hand die Ruder der Welt geführt werden! Glaubt an ihn!

Wenn die Erde bebt, und die Felsen splittern, wenn die ganze Natur eine Zeuginn der Ehre Jesu ist; soll ich denn nicht heute auch meine Knie vor ihm beugen? O Er ist Gott, er ist Gott, und es ist kein andrer außer ihm! Gott thut Wunder, um seine Lehre zu bekräftigen. So will ich denn nun alles, was er gesagt hat, mit heiliger und froher Gewißheit annehmen. Predigt nur keinen andern Gott und Heiland, als den Gekreuzigten! Schmückt ihn nicht anders aus, als ihn Gott durch Leiden des Todes gekrönt hat! Stellet seine Lehre durch keine fremde Verzierungen der Vernunft sinnlicher vor, als sie Gott hier öffentlich verkündigt hat. Alles, was noch etwan darinn dunkel ist, das wird mir die Ewigkeit entsiegeln. Mir ist es genug, daß ich es weis, er ist Gottes Sohn, ein Versöhner der Welt. So wie Gott das Gesetz auf Sinai durch Gewitter und Erbebungen des Berges und der Felsen bekräftigte; so hat er auch hier diese Wahrheit, dies neue Gesetz, an den Sohn Gottes zu glauben, mit eben solchen Denkmaalen bevestigt, und mein Glaube kann nun über alle übrige Zweifel siegen.

Ich sehe aber auch bey dem Tode des Fürsten des Lebens Siegeszeichen der neuerrichteten Haushaltung

tung der Religion. Der Vorhang des Tempels zerriß in zwey Stücke, von oben an, bis unten aus. Dies war eigentlich der Vorhang, der zwischen dem Heiligen und dem Allerheiligsten war, und durch welchen niemand, als der Hoheprieſter, des Jahrs einmal am großen Verſöhnungstage gehen durfte, um das Opferblut vor Gott zu bringen, und die Gegenwart Gottes dabey zu beobachten. Dieſe Zerreiſſung war ſo wunderbar, als möglich. Ein Vorhang, der vierzig Ellen lang, und eine Dicke von vier Fingern hatte, konnte am wenigſten ohne eine göttlich dazu kommende Allmacht dergeſtalt zerreiſſen, daß die Spaltung von oben herunter, bis an das unterſte Ende gieng. Durch einen Zufall, oder durch Menſchen härte etwan wohl ein Riß von unten hinauf verurſacht werden können; aber dies geſchah hier nicht; ſondern es gieng der Riß von oben herab, und zwar durchweg bis unten zu. Die Prieſter, die eben das Abendrauchwerk im Heiligen opferten, werden dies gewaltſame Zeichen mit dem größten Schrecken bemerkt haben. Sie werden herausgeflohen ſeyn, und es überall, beſonders denen Hohenprieſtern erzählt haben. Wir dürfen auch hier keine andre Bedeutung von dieſem Wunder annehmen, als die Paulus angiebt, wenn er überhaupt im Briefe an die Hebräer beweiſet, daß durch den Tod Jeſu der ganze levitiſche Gottesdienſt aufgehoben, und die Haushaltung des neuen Bundes angefangen ſey. Das zeigte denn auch der zerrißne Vorhang im Tempel an. Nun ſollten nicht mehr blos die Prieſter mit Gebet und Rauchwerk

vor Gott treten können, und das Volk nur von Ferne stehen müssen: nun sollte vielmehr Gottes Tempel und Altar überall seyn, und die Anbeter im Geist und der Wahrheit sollten Gott an allen Orten suchen, anbeten und finden. Nun sollte der Gottesdienst ohne Furcht vor der verzehrenden Allgegenwart Gottes, ohne Verdeckung der Heiligthümer, ohne thierische Opfer, durch kindlichen Glauben, durch öffentliche Verkündigung des Evangelii und durch das einzige Opfer Jesu Christi geübet werden.

Mit welcher Freudigkeit können wir an diesem Siegeszeichen der neuen Haushaltung Theil nehmen. Nun können wir allen Menschen zurufen: Euer Gott ist ein allgemeiner Gott! Ihr seyd so gut seine Kinder, wie die Kinder Abrahams. Nahet euch ihm mit ganzem Herzen. Er ist euch überall nah. Nun ist Jesus allein euer Priester und Opfer; er hat sich selbst Gott geopfert zu einem süssen Geruch, und ist in das Heilige eingegangen, für euch das Rauchwerk seines Gebets zu bringen! — Dieser neue freye Gottesdienst der Christen, ist wohl eine der größten Seligkeiten des Todes Jesu. Nun kann unsre Andacht ohne Blendung äußrer Ceremonien rein und kindlich seyn. Nun können wir nicht nur einmal des Tages, sondern früh und spät mit unserm Opfer für Gott treten, und es ihm zur Beruhigung unsres Gewissens vorhalten.

Und davor will ich meinem Heilande noch heute danken, daß er mein Leben in den Zeitpunkt gesetzt hat,

hat, wo kein beschwerlicher Dienst Gottes, sondern ein leichtes, sanftes, helles und süßes Evangelium, nämlich, daß Er mit seinem Blut meine Versöhnung sey, gepredigt wird. Ich gehöre zu seinem Volk. Er hat den Zaun abgerissen, der zwischen Gott und mir war. Keine fürchterliche Ceremonien versenken mich in Todesangst. Das liebliche Bild eines Menschensohnes, der mein Gott und mein Bruder ist, flößt mir Muth, Hoffnung und Andacht ein. Ich gehe vertraut mit ihm im Gebet um, und er wird sich mir in seiner neuen Haushaltung von einem Tage zum andern immer herrlicher offenbaren. Alle die dunklen Vorhänge zwischen ihm und mir werden in meinem Tode zerreissen, und ich werde alsdenn dem Gottesdienst der Engel und Auserwählten beywohnen, wo er, das Lamm, mein Tempel, mein Lehrer, meine Leuchte, mein Alles seyn wird.

Ein neues Siegeszeichen bey dem Tode Jesu waren die geöffneten Gräber der Heiligen, worinn ihre Leiber lebendig wurden, und nach Jesu Auferstehung herausgiengen, und vielen in Jerusalem erschienen.

Und dies war ein Siegeszeichen über den Tod, ein Vorspiel von dem tröstlichen Zusammenhange Jesu und der Gläubigen, ja ein frohes Bild der Ewigkeit.

Es war eine Hauptlehre unter denen Juden, daß, wenn der Meßias kommen würde, die Heiligen mit ihm auferstehen sollten. Auch dieser ihrer Hoff-

nung bequemte sich Gott bey dem Tode Jesu, um sie durch diese ihre eigne Lehre, wenn sie sie mit dem Wunder, welches itzt vor ihren Augen geschah, zusammenhielten, zum Glauben an Jesum zu bringen. Hier geschah es nun, was sie geglaubt hatten, und zugleich war hier die Erfüllung der Worte Jesu, daß die Todten seine Stimme in Gräbern hören, und hervorgehen würden, Joh. 5, 28. Die Erde bebt, die Felsen zerreissen, aber unter dieser Stimme war noch eine unhörbare andre Stimme: Ihr Gräber, thut euch auf! Geht hervor, ihr Todten! — und die Gräber erzittern, die Steine werden weggewälzt, die Todten sind lebendig. Diese Todten werden Heilige genannt, und obgleich nicht ausgemacht ist, ob es blos solche Leute waren, die zu Jesu Zeiten an ihn geglaubt hatten, und vor ihm gestorben waren, wie Simeon, Hanna, Johannes der Täufer, oder auch alte Erzväter, Abraham, David und andre; so waren es doch überhaupt nur fromme Leute, zum Beweise, daß diese vornemlich sich einer freudigen Auferstehung zu gewärtigen haben. Und mit welcher Freude mögen sie erwacht seyn! Mit welcher Aufmerksamkeit mögen sie aus ihrem Grabe nach Golgatha gesehen, und das Opfer, auf welches sie im Leben nur dunkel hofften, vollendet erblickt haben! Wie mögen sich ihre Augen an dem schönen Blutbräutigam satt gesehen haben! Auf den Tag freute sich Abraham, als er ihn im Geiste sah; und hier sehen ihn diese Heiligen in seinem vollen Lichte. Alles dies mußte ihnen so groß und herrlich seyn, daß sie sich vollkommen damit im Grabe beschäff-

schäftigen konnten, bis sie am Auferstehungstage Jesu herausgiengen, und in Jerusalem vielen erschienen. Vielleicht gereichte ihre Erscheinung ihren Freunden zur Bekräftigung dessen, daß Jesus dem Tode die Macht genommen, indem diese Heiligen, wo sie auch selbst nichts gesprochen hätten, dennoch dadurch schon Beweise der Macht Jesu abgeben konnten, weil das Volk, welches bey dem Kreuze Jesu stund, der Hauptmann und die Kriegsknechte es mit ihren Augen sahen, daß die um Golgatha liegende Gräber geöffnet wurden, und vermuthlich näher hinzugegangen sind, und die lebendig gewordne Leiber erblickt haben.

Herrliches Werk Jesu! Er hat dem Tode die Macht genommen, indem der Tod über ihn zu siegen schien. Und weil diese Auferweckung der Leiber der Heiligen so genau mit dem Tode Jesu verbunden war, welche Gewißheit gab dies, daß Jesus wahrhaftig die Auferstehung und das Leben sey!

Ich werde auch sterben! Ich werde auch leben! Aber so wie jene Heiligen gewiß lieber würden gewünscht haben, ewig im Staube zu bleiben, wenn sie nicht heilige, sondern gottlose Leiber gewesen wären; so soll dies meine Sehnsucht erwecken, mich durch den Geist Gottes durch und durch heiligen zu lassen, daß, wenn ich einst die Stimme des Sohnes Gottes höre, sie mir eine Stimme eines guten Boten werde, der Friede verkündigt, und die Braut des Lammes zur Hochzeit einholet.

Und welch ein schönes Vorspiel von dieser künftigen Seligkeit sehe ich hier an diesen erweckten Heiligen. Sie gehen in die heilige Stadt, und erscheinen vielen, ohne Zweifel denen, die sie kennen konnten, oder denen sie sich bekannt machen konnten. Ach, werden sie vielleicht gesagt haben, so sind wir doch so glücklich, etwas zu sehen, was viel Propheten und Könige sehen wollten, und habens nicht gesehen! So können wir doch den, den ihr und eure Hoheprieſter gekreuzigt habt, ohne Schrecken am Kreuz hangen sehen, da ihr vor seinem Anblick zittern müßt! Zwar die mühselige Erde noch einmal betreten, und die Wohnungen des Himmels verlassen, dies wäre für uns ein elendes Schicksal, wenn er uns nicht itzt durch den Anblick des Schönsten unter den Menschenkindern so herrlich belohnt worden wäre. Wir haben ihn gesehen und sind genesen. O ihr unsre Brüder, unsre Bekannte, wir erscheinen euch. Sehet uns, und glaubet! Zittert und thut Busse! Er ist nicht mehr todt — er lebt, er ist auferstanden! Suchet Gnade, damit ihr nicht ewig vor ihm zittern möget. —

So wird auf meine künftige Auferweckung auch zugleich der Eingang ins neue Jerusalem, in die Stadt Gottes, die vom Himmel kommt, erfolgen! — So werde ich mich mit denen zusammenfinden, mit welchen ich unter einer Erde lag! So werden wir uns dort kennen, und uns als Freunde erscheinen! So werde ich nur deshalb aufwachen, um lauter solche neue und stärkende Wahrheiten zu hören, lauter solche

che neue und große Werke zu sehen, als diese Heilige nach ihrer Art sahen, da sie das vollendete Opfer Jesu erblickten. Dort werde ich ihn sehen, wie er ist, nicht mehr als einen todten Leichnam, sondern in seiner verklärten Gottesgestalt. Und daher soll meine künftige Auferstehung alle meine Ruhe, mein Trost, und meine Hoffnung in dieser Welt seyn. Ihm danke ich es, dem Fürsten des Lebens, daß er dem Tode die Macht genommen, und den Gräbern ihren Raub abgenommen hat. Ihm danke ich es, daß, weil ich ein Glied seines Leibes bin, ich auch dort mit ihm und allen übrigen Brüdern in eine süsse Verbindung versetzt werden soll.

Bey dem Tode Jesu entdecken wir endlich auch noch ein Siegeszeichen über den Unglauben des menschlichen Herzens. Der Hauptmann und die bey ihm waren, da sie sahen das Erdbeben, und was da geschah, erschracken sie sehr, und sprachen: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen.

So mußte sich der Tod Jesu doch kräftig beweisen, um den Heiland, als einen Sohn Gottes zu offenbaren! Können wir gleich nicht beweisen, daß dieser Hauptmann mit dem Worte, Sohn Gottes, eben den Begriff verbunden habe, den wir damit verbinden; und hat er vielleicht damit nur so viel sagen wollen, daß er Jesum vor einen Sohn Gottes in so fern hielte, als ihn Gott besonders liebte, mit seinen Gaben ausgerüstet, und als einen Abgesand-

ten an die Welt geschickt habe; so dient doch dieser Ausspruch schon zu einem dreyfachen Beweise:

Einmal wird dadurch ein Beweis der vollkommensten Unschuld Jesu abgelegt. Vermuthlich hatte der Hauptmann, als er Jesum in dem Richthause Pilati leiden sah, schon manchen Stachel in sein Gewissen bekommen, und es war ihm damals schon mit halber Klarheit gewiß, daß er unschuldig litte, weil er vor Pilato mit so starken Gründen für seine Gesandtschaft an die Menschen redete. Itzt wirkt dann die Menge der Wunder bey dem Tode Jesu seine völlige Ueberzeugung. Er und die Kriegsknechte machen den natürlichen Schluß, den wi schon oben angeführt haben, daß derjenige kein gemeiner Mensch seyn könne, für den die ganze Natur, ja die Kraft der Gottheit selbst so laut redeten. Lukas berichtet, daß der Hauptmann besonders auch gesagt habe: Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen, Luc. 23, 47. Beyde Aussprüche sind vermuthlich auf einander gefolget, und der letzte ist eine völlige Bekenntniß der Unschuld Jesu. O wie mag das Herz dieses Mannes und seiner Knechte gezittert haben! Wie mögen sie insgeheim über sich selbst den gerechtesten Abscheu empfunden haben, daß sie die Werkzeuge der Kreuzigung des Sohnes Gottes waren. Indem sie ihre Bekenntnisse mit einem: Wahrlich, und Fürwahr bekräftigen; so beweisen sie damit zugleich, daß ihre Ueberzeugung von der Göttlichkeit der Wunder bey dem Tode Jesu, und von seiner Person so ausnehmend

mend klar wäre, daß sie sie mit einem Eide bekräftigen konnten.

Sodann ist dies Siegeszeichen bey dem Tode Jesu zugleich eine angenehme Morgenröthe von der Bekehrung der Heiden. Dies waren die Erstlinge aus denen Heiden, so wie der bekehrte Schächer der Erstling der Gläubigen aus denen Juden war. Dies waren die ersten Evangelisten unter dem Volk, welches Gott nicht kannte; und ihr Wort, daß Jesus am Kreuz Gottes Sohn sey, ist noch bis itzt durch eine genauere Erklärung unser Hauptevangelium, unser Grundstein des Heils, und die süßeste Nahrung für unser Herz. Wir können auch sicher glauben, daß diese Leute nach der Auferstehung Jesu durch die Apostel zu einer völligen Annahme der Lehre Jesu gebracht worden sind; und dies um so viel mehr, weil sie die ersten Funken ihrer Erkenntniß so heldenmüthig öffentlich bekannten, ohne sich für irgend einer Verfolgung von Seiten der Juden zu fürchten. Gott ist in seiner Berufung treu, und wer da hat, und das, was er hat, wohl anwendet, dem wird auch gegeben, daß er die Fülle habe. Und eben dieser letzte Gedanke lehret uns

Drittens dies Siegeszeichen über den Unglauben aus demjenigen Lichte erkennen, worinn es uns erleuchten, warnen und stärken soll. Hier sehen wir, wie sich Gott zur Bekehrung des Menschen auch derer äusserlichen Wunder und Naturbegebenheiten bedienet. Er verbindet die Natur mit dem Gewissen,

und läßt jenes auf dieses wirken, um diejenigen Gedanken in uns zu erwecken, die sonst, ohne solche Hülfsmittel, wie todte Kohlen unter der Asche geblieben wären. Wie nöthig ist es demnach, o meine Seele! daß wir auf alle Stimmen Gottes Achtung geben. Der Herr mag im Donner reden, und auf denen Wolken fahren, oder er mag in dem lächelnden Frühling sich uns von einer angenehmen Seite zeigen; so weis er in einem, auf seine Gnade offnen Herzen, immer solche Gedanken, Erinnerungen und Empfindungen damit zu verbinden, die uns ihn als unsern Herrn durch Verknüpfung der Natur und Gnade zeigen. Alles ist eine Handleitung zu ihm, und wer nur diese erste Bewegungen nicht erstricket, kann nach und nach zu immer größern Erleuchtungen gelangen.

Aber das sehen wir hier auch, daß diejenigen Personen, die Gott zur Gemeinschaft seines Sohnes bringet, mehrentheils solche sind, von denen man es am wenigsten gedacht hätte. Er offenbaret sich einem Volke, welches ihn nicht gerufen und gesucht hatte, und selten kann er an denen etwas ausrichten, auch durch Wunder nichts ausrichten, die schon durch viele vorhergegangne Ueberzeugungen aller seiner Stärke ausgewichen sind. Am Kreuz wird ein Mörder gerettet, und der ehrwürdige Haufe der Priester, der Obersten und Aeltesten geht verloren; zum Beweise, daß Jesus die Wahrheit gesagt hatte: Die Hurer und Ehebrecher, die Zöllner und Sünder können eher ins Reich Gottes kommen,

als

als die Pharisäer, Heuchler und Selbstgerechte. Diese überkleiden ihr Herz mit so vielen Harnischen und Larven, daß die Gnade Gottes es immer verschlossen findet, indem sie sich mit denen ehrbarsten Vorwänden weigern, den Sinn der armen Sünder anzunehmen, indem wir allein gerecht werden; da im Gegentheil jene es nicht läugnen können, daß sie Gnade nöthig haben, und daher auch zu ihrer Annehmung desto eher zu bewegen sind. Solche Leute, die bisher in gänzlicher Blindheit des Herzens gelebt, und noch nicht die starken Angriffe der Gnade zu verachten Gelegenheit gehabt haben, werden daher durch einen einzigen mächtigen Schlag eher gewonnen, als andre, die denen leichtsinnigen Kindern gleich sind, welche der Ruthe gar zu sehr gewohnt worden. Ich will daher suchen, mein Herz jeder Gnade Gottes offen zu halten, und einen kleinen Wink derselben eben so hochzuschätzen, als einen schweren Angriff.

Und das soll das Siegeszeichen seyn, welches eine jede redliche Seele dem Tode des Heilandes heiligen soll, daß sie durch alles, was sie von ihm weis, und was er an ihr gethan hat, sich immermehr Ueberzeugung von der Gewißheit seiner Liebe, und von der Herrlichkeit seiner Lehre verschaffe. Nichts soll ihr in seinem Wort unbemerkt bleiben, wodurch er in ihr groß und ehrwürdig werden könne. Dadurch, daß sie sich ihm als eine Beute seines Todes hingiebt, ehret sie ihn am meisten. Alle seine Arbeit geht auf nichts, als Seelen, an welchen er ein theuer erkauftes Recht hat, in seinen Dienst zu gewinnen.

Höre

Höre das, o Seele! wenn du die elendeste, die schwächste, unwissender, als der heidnische Hauptmann, boshafter, als die Kriegsknechte wärest, Jesus verlangt dich, wenn du ihm dein Herz, so wie es ist, zur Begnadigung und Heiligung hingiebst. Nun kann einem jeden geholfen werden, und an denen häßlichsten Seelen will sich der Heiland desto gnadenvoller beweisen, weil ihre Bekehrung ein wahrhaftiges Siegeszeichen ist, daß er Macht hat, Herzen zu gewinnen.

Nimm mich auch, mein Heiland, so wie ich bin! Ich will gern deinen Sieg erhöhen! Ich will gern ein Denkmaal deiner kräftigen Marter itzt und in Ewigkeit seyn. Amen.



Abend-Andachten

in der

Leidenszeit Jesu Christi.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1822158699/phys_0759
DFG

Am Sonntage Quinquagesimä.

Die Zärtlichkeit des leidenden Jesu gegen die Elendesten unter seinem Volke.

Ev. Luc. 18, 31-43.

Er nahm aber zu sich die Zwölfe — — — lobete Gott.

Vom Streich der Ruthen
Dich auszubluten
Gehst du hinauf!
Nicht deine Wehen,
Nicht andrer Flehen
Hemmt deinen Lauf!
O Liebe schwinge,
Jetzt, da ich singe,
Mich zu dir hin!
Dir will ich leben,
Und dich erheben,
So lang ich bin!

Es muß wohl die größte Ehrfurcht gegen den Heiland erwecken, wenn ich ihn in dem heutigen Evangelio mit der standhaftesten Seele, in der besten und muthigsten Fassung seinen Jüngern

seine künftige Leiden vorhersagen höre. Kein Märtyrer und kein Held ist vermögend über ein Schicksal, dessen Unvermeidlichkeit und Härte er voraussieht, mit solcher Gleichmüthigkeit zu reden. Dies war bey dem Heilande ganz gewiß ein Beweis, daß er seiner guten Sache völlig sich bewußt war, und daß er zugleich durch die zärtlichste Liebe zu den Sündern getrieben, sich ohne weitre Besprechung mit Fleisch und Blut dem Leiden zu unterwerfen den Entschluß gefaßt hatte.

Von dieser leztern Gesinnung, nämlich von seiner Zärtlichkeit gegen die Sünder, legt er denn auch im Evangelio sehr überzeugende Proben ab. Er bewies sich hier als die gütigste Weisheit gegen die Unmündigkeit seiner Kinder. Wer kann es mir daher verdenken, wenn ich, der ich mich auch unter die schwachen, blöden und gebrechlichen Schafe seiner Heerde zähle, einen überschwenklichen Trost aus seinem Verhalten gegen die Elenden in seinem Volk empfinde.

Jesus redet von seinem bevorstehenden Leiden, und seine Jünger vernehmen nichts davon. Dennoch aber bestraft er sie nicht, und läßt noch weniger das geringste Merkmaal des Tadelns und Murrens wider sie aus. Er trägt sie bey ihrer Unwissenheit und damaligem Unverstande; aber er läßt sich doch auch ihre Unwissenheit nicht dazu dienen, daß er seinen Rathschluß, zu leiden, weiter verzögern sollte. Es bleibt dabey, er geht hinauf gen Jerusalem.

Wie viel Erkenntniß des guten Herzens Jesu kann ich hieraus für mich einsammlen. Ich bin in geistlichen Dingen blind, todt und unwissend. Sollte sich Jesus durch meine Blindheit in seinen Wegen, die er mich führet, irre machen lassen, so wäre ich gewiß elend dran. Nein, ob er gleich mit meiner Schwachheit Geduld hat; so sagt er mir doch, was er mir zu sagen hat. Er verlangt zwar nicht gleich von mir einen so gelehrigen

Schüler

Schüler, der alle Geheimnisse seines Reichs fassen könnte: aber zu meinem guten Glück läßt er sich doch auch nicht durch meine Ungelehrigkeit hindern, sein Werk an mir, und mit mir auszuführen. Er geht seinen weisen Gang geradesweges mit mir fort. Meine Unwissenheit verbindet mir die Augen, und er nimmt mich bey der Hand, und leitet mich nach seinem Rath.

Hätten die Jünger das alles verstanden, was er ihnen von seinem Leiden vorhersagte: so würden sich vielleicht einige unter ihnen umgewendet haben, und wären nicht hinauf nach Jerusalem gegangen. Wie gut war es also, daß Jesus sie mit verbundnen Augen führte.

O mein guter Heiland! Ich bitte dich demüthigst wo du siehest, daß ich manche deiner Wege nicht begreifen, sondern mich dran stoßen, und vielleicht nicht ferner darinn einwilligen würde: so verbirg mir doch lieber alle kommende Uebel, und führe deshalb doch deinen Rathschluß aus. Wenn ich hernach am Ende des Weges seyn, und alle gute Entwickelungen deiner Absichten vermerken werde: so wird es mir nicht gereuen, daß du ein verborgner Gott, ein Gott und Heiland warest. Brich allen meinen Eigensinn, meinen ganzen bösen Willen, und es geschehe dein guter, gnädiger Wille!

Die Zärtlichkeit des Heilandes offenbarte sich auch an dem Blinden im Evangelio. Zwar dieser Blinde schien weit mehr zu sehen, als die hellen Augen der Jünger. So bald er nur den Namen Jesus von Nazareth nennen hörte; so schrie er schon: Jesu, du Sohn David, erbarme dich meiner!

Aber wie zärtlich war doch nicht das Herz Jesu hiebey! das Volk, das voran gehet, und vielleicht gar seine lieben Jünger, bedräuen den Blinden, daß er nicht schreyen soll. Er aber schreyet vielmehr! Jesus hätte sich die Dienstfertigkeit dieser Leute, ihm eine Cur zu erspa-

ren, und ein jämmerlich Geschrey zu verhüten, gefallen lassen können. Aber nein. Er stund stille, und ließ den Blinden vor sich führen. Er gieng sonst eilfertig seinen Weg, um sein Leiden zu vollenden. Aber wo er noch irgend auf dem Wege einen Elenden antraf, dem er helfen konnte, da entzieht er sich ihm nicht. Er steht stille. Er läßt gleichsam seine Geschäftigkeit einige Augenblicke ausruhen, um noch unterweges einen Liebesdienst auszuüben.

O ein gnädiger Heiland! Bedräuet mich, wie ihr wollt, ihr weisen, klugen Leute unsrer Zeit, daß ich nicht viel beten, nicht so oft den Heiland anschreyen soll. Gott Lob! ich kehre mich nicht daran! Ich sah es hier, er läßt sich gern anflehen. Er steht stille, er hört, wenn man betet.

Er fragt: was willst du, daß ich dir thun soll? Er läßt es also auf den eignen Willen des Elenden ankommen, was er ihm geben soll. So gnädig bequemt er sich nach unsrer Noth! Es wäre überaus viel gewesen, wenn er diesem Blinden etwas gegeben hätte, was er sonst für gut gefunden hätte. Aber nein. Er giebt, was die Gottesfürchtigen begehren! Der Blinde bittet um leibliche Augen. Jesus hätte ihn tadeln, und ihm sagen können, daß es besser wäre, wenn er um etwas Geistliches, um Gottes Gnade, um ein neues Herz, um süße Empfindungen bitten möchte. Nein, er giebt ihm die Gabe, leiblich sehend zu werden, um die er bat.

So komme ich denn zu ihm, dem zärtlichsten Heilande. Ich weiß, er wird mir geben, was mein Herz wünschet. Er wird sich oft nach meiner Schwachheit bequemen, wenn er nur sieht, daß seine Hülfe ein Mittel ist, mich auf ihn aufmerksam zu machen, und mir meine Liebe und meinen Gehorsam abzulocken. Ich bin elend, schwach und blöde! So viel kann ich sagen: Ich verlange nichts Leibliches! Augen, Ohren, Vernunft

nunft und alle Sinne hat er mir gegeben, und erhält sie mir auch aus Gnaden. Das, was ich wünsche, ist geistlich. Es geht so ganz meine unsterbliche Seele an. Sollte er es mir denn wohl versagen? Nein! Ich weiß, daß der, der dem Blinden das Gesicht schenkte, wird mir auch Erkenntniß, Glaube und Gnade schenken!

Kommt herzu, an diesem Abende, alle ihr blöde Seelen, wenn ihr auch die Elendesten unter seinem Volk wäret. Ihr seyd ihm gut genug. Vor dem Wegstossen laßt euch nicht bange seyn. Er nimmt an, was nur kommt. Macht es so wie ich. Ich bitte so lange, ich schreye ihm so lange nach, bis er mich doch endlich hören wird!

Das erste gute Wort Gottes für Sünder.

1 B. Mos. 3, 15.

Ich will Feindschaft setzen, zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen; derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihm in die Ferse stechen.

Der Sünder fällt — Gott öffnet seinen Mund,
Und flucht nicht erst; er predigt Segen,
Er macht den kranken Geist gesund,
Und setzt dem Fall den Sieg entgegen!
Auch ich kann mich des Siegs erfreun,
Mein Schicksal ist nun ganz entschieden:
Ich lieg und schlafe nun im Frieden,
Kein Satan kann mir schröcklich seyn.

Dir, Jesu, sey es überlassen,
Wie du ihn einst willst völlig fassen:
Dein Kampf ist mein! dein Sieg ist mein!

Erstes und schönstes Wort aus dem Munde eines, von Ewigkeit her zur Versöhnlichkeit gegen seine Abtrünnige geneigten Gottes! Wie spiegelt sich in dir des Herrn Klarheit! Kurzer Inbegriff eines weitläuftigen Buchs, wo jedes Wort eine Weisheit, und jeder gnädige Gedanke eine Tiefe von Weisheit und Gütigkeit ist, die nur mit der Zeit dem Menschen aufgedeckt wurde! Was soll ich zu solchen Erbarmungen sagen, die ich hier lese. Soll ich nur die Güte des Richters bewundern, der, ehe er die Züchtigung verkündigt, die er nachher gegen das Weib und den Mann aussprach, zuerst mit einem Segen, mit dem Evangelio aller Zeiten gleichsam die Blitze des Fluchs vom Gesetze mildert, und zurückzieht, um die bebende Gefallne nicht zu sehr zu erschrecken, und den Vater im Richter sichtbar zu machen? Oder soll ich nicht auch die Weisheit Gottes darinn bewundern, daß sie die Geheimnißvolle Wahrheiten einer künftigen Erlösung hier, zwar in heiligen und tröstlichen Bildern, und doch zugleich, die Begierde des Glaubens zu reizen, in ehrwürdigen Schatten verhüllt, öffentlich verkündigt, und nachher alle künftige Verheissungen, aus dieser Einen entwickelt, bis sie sie endlich aufs vollkommenste erfüllte.

O mein Gott! dein Herz ist also gleich bey meinem Fall von Erbarmungen aufgewallet, und es öffnete sich nur darum, um mir und meinen unglücklichen Brüdern gleich zu Anfang honigsüße Worte zuzurufen! Wir hatten eine Feuersbrunst über uns entzündet, die Flamme verzehrte uns, ohne daß wir uns retten konnten. Erstarrt stunden wir, und du kömmst, um die Glut zu löschen, und einen größern Schaden zu verhüten! Herr! wer ist dir gleich! Größter, bester Richter — nicht strenger

ger als ein bessernder Vater! Dein Name werde mir heute in dieser Verheißung recht groß, und deine Güte entflamme mich zum kindlichen Glauben.

Satan war unser Verführer, und er wird daher verflucht — Zuerst redet Gott ihn als die Quelle aller Verführung an. Er läßt ihm auch den traurigen Rang, unter denen streitenden Parteyen die erste Stelle zu behaupten. Ich will zwischen dir, o Satan! Feindschaft setzen und zwischen dem Weibe. Und freylich, Satan fieng die Feindschaft auch zuerst an. Aber wenn vom Siege dieser beiden Parteyen geredet wird; so wird des Weibes Saame, Jesus Christus, zuerst genannt. Dieser soll ihm den Kopf zertreten!

Wie freue ich mich gleich anfangs, daß Gott selbst eine Feindschaft zwischen dem Satan und den Menschen nicht nur vorhergesehen, sondern auch weislich verordnet und zugelassen hat, weil er sie nicht verhindern durfte. Zwar klingt es schrecklich, daß Satan unser Feind seyn soll. Aber Gott Lob! daß unsre Partey die stärkste ist. Welch ein Elend wäre es, wenn Satan unser Freund wäre! Ich danke für einen solchen Freund, der unter dem Glanz der Schlangenhaut Gift versteckt und hervorbläset! Nun soll auch ewig keine Freundschaft zwischen mir und ihm, zwischen seinem Saamen der Sünde, der Welt, der Verdammniß, und mir, dem Jünger Jesu, seines Gegners statt finden. Wundre dich nicht, Sünde und Welt! daß ich mit euch mich nicht mehr vertragen kann. Gott hat uns auf ewig geschieden, und was er scheidet, muß niemand verbinden. Diese ewige Antipathie ist die gnädigste Wohlthat Gottes. Sie unterscheidet meine Geburt, und meinen Charakter. Möchte ich mit euch Freundschaft halten: so würde ich beweisen, daß ich zum Schlangensaamen gehöre, und daß auch mein Kopf vielleicht von dem Fuß des Allmächtigen zertreten werden dürfte.

Ich kann mich nun damit rühmen, daß ich zum Geschlecht der Menschen, die vom Weibe geboren sind, gehöre. Zwar Eva, die erste Sünderinn, ist meine Mutter, Betrübter Gedanke! Ich bin ihr natürlicher Sohn, ein Uebertreter; aber von ihr kommt der Mann, der Herr! der einige Mensch in Gnaden, der Sohn, der alle seine Brüder rettet; und ich gehöre ihm, von Seiten des Weibes, als ein Anverwandter an.

Wie herrlich erscheinet er mir hier! Er ist unser Haupt und unser Heerführer. Wie wenig würde es geholfen haben, wenn die Feindschaft zwischen uns und der Schlange ohne ihn beschlossen wäre! Aber nun steht er voran. Er erklärt sich für einen Feind meines Feindes, der mein erstes und größtes Unglück veranlaßt hat. Fürchterliche Macht, die Satan wider sich hat! Jesus, zwar nur ein Saame des Weibes nach seinem menschlichen Ursprunge, aber zugleich das Wort von Ewigkeit, wunderbar, Rath, Kraft, Held, ewig Vater, Friedefürst!

Krieg und Schlachten verwüsten die Länder, und hier ist Krieg und Feindschaft das einzige Mittel, das Land der Sterblichen zu einer blühenden Erde zu machen. Hier ziehen alle höllische Geister wider einen Weibessaamen! Hier verkündiget alles jämmerliche Anstalten. Satan will die Glückseligkeit der Menschen hindern. Jesus nimmt sich ihrer an. Satan bringt alles wider ihn auf, und Jesus unternimmt es, so lange seinen Anschlägen zuwider zu seyn, bis die Menschen glücklich sind.

Freudenvolle Hoffnung! Jesus wird in Ewigkeit ein Feind des Teufels, der Sünde und alles Unglücks seyn. So lange noch etwas wider mich und meine Ruhe angesponnen wird: so wird er als der Durchbrecher voran gehen, und beweisen, daß eine ewige Feindschaft

schaft allen Unternehmungen wider mein Glück geschworen ist. Nun darf ich vor keinem Unglück, vor keinem Kampf erschrecken. Mein Unglück hat seinen Feind, der ihm zuwider ist. Nun darf ich also nicht fürchten, in einer einzigen Sünde zu sterben, oder zu verzagen. Sie gehört zu der feindlichen Partey. Sie muß sterben. Nur gegen diesen einen Feind darf ich den Befehl: Liebet eure Feinde! nicht beobachten. Hier kann ich hassen, verfolgen, verfluchen, kämpfen und — — siegen.

Derselbe wird dir den Kopf zertreten! — — — Satans Herrschaft ist vorbey. Er ist nicht nur verwundet, nein, seine vornehmste Ehre, sein Haupt ist zerknirschet. Da, als Jesus rief: Es ist vollbracht! da vernichtete er die Quelle alles Unglück, da machte er, daß ich und alle meine Brüder seiner Macht entlaufen konnten.

Du wirst ihm in die Ferse stechen. Das sollte Satan dem Heilande thun, und gerade nur so viel konnte er thun. Von beiden wurde Wort gehalten: aber was will eine Spalte, eine Wunde im Fuße gegen einen zertretenen Kopf sagen? Leiden genug hat Satan dem Heilande gemacht, denn das bedeutet der Fersenstich; aber seine Leiden trafen nicht das Haupt und die Herrschaft Jesu. Er lebte, da er starb; die Ferse ward nur darum gestochen, um ein Blut zur Reinigung, ein Lösegeld für Sünder hervorquellen zu lassen. Aber nun ist auch die Ferse zugeheilt; und der Glanz der Wunde macht, daß Satan daran seinen Ueberwinder erkennen kann.

Wie deutlich ist in diesen Worten mein Heil, mein Glaube, meine Ruhe gegründet! Hier sehe ich das Leiden Jesu in einem Theil dem Buchstaben nach vorher verkündigt, und nachher erfüllt; und wenn ich keine an-

dre

dre Gewißheit vom Siege Jesu hätte: so ist die Geschichte, daß ihm ehemals in die Ferse gestochen sey, deutlich und zureichend. Ist eins erfüllt, so muß auch das andre erfüllt seyn. Satan hat dem Heilande in die Fersen gestochen. Der Heiland hat dem Satan den Kopf zertreten.

Herrlicher Sieg! Große Seligkeit! Jesus wird als der gesammte Saame des Weibes, und im Namen aller Nachkommen desselben genannt. Das nehme ich mir an. Er hat als mein Anführer, und in meinem Namen den Sieg erfochten. Ich habe damals der Schlange den Kopf zertreten. Ich kann es also glauben, als wenn in Absicht auf mich kein Teufel, keine Schlange mehr ist. Ich gestehe ihm keinen Kampf, keine Schlacht mehr zu. Wenn er sich mit mir noch einmal einlassen will; so zeige ich ihm seinen zertretenen Kopf. Da ist mein Kampf und mein Sieg. Und so wenig man wider einen aufs Haupt geschlagnen Feind noch ficht, oder sich vor ihm fürchtet: so wenig brauche ich es. Der Satan hat kein Recht an mir. Der Weibessaame hat ihm einmal für immer den Kopf zertreten.

Dies Wort soll mir ein Text zu einer angenehmen Ruhe seyn. Nun kann ich sicher schlafen. Der Herr hilft mir, daß ich in Friede wohne. Ich darf mich nun bey der Finsterniß der Nacht nicht fürchten, daß mich ein böser Geist durch einen Unfall tödten wird. Ich darf mein Haus nicht bewachen lassen, oder um mein Bette Trabanten stellen. Der Spruch: **Derselbe wird ihm den Kopf zertreten!** ist mein Geleitsbrief. Gott Lob! daß ich ihn habe! Will Satan mich verschlingen, so wird ein Engel singen: Dies Kind soll unverletzet seyn!

Ange-

Angenehme Abendstunden
bey dem leidenden Heilande, der nicht schläft noch schlummert.

Matth. 26, 40.
Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?

Erwacht, erwacht, Gedanken meiner Seele!
Die Abendröthe ist euch hold.
Dem Tage wirds die Nacht erzählen,
Daß Thränenvoller Dank von meinen Wangen rollt,
Wenn ich den Nächten voller Kummer,
Die Gott, mein Heiland, durchgewacht,
Und seinem tief empfundnen Kummer
Mit Ueberlegung nachgedacht.

Schlummernde Seele! Höre, was dein Freund dich fraget: Kannst du nicht eine Stunde mit ihm wachen? Sichrer Sünder! der du unter Spiel und Eitelkeiten, unter Sorgen und Entwürfen um dein Gut und Nahrung oft Nächte hindurch wachen kannst, hast du wohl schon eine Stunde mit Jesu gewacht? Welche Abendstunde hast du mit heitrer Betrachtung seinen Leiden, dem Gebet, dem Danke, dem ernstlichen Kampf gewidmet?

Vielleicht noch nicht eine? — — Wo sind denn deine Stunden? Suche sie: sie sind auf denen Flügeln des Leichtsinns weggetragen, und kommen niemals wieder! Nie wirst du sie finden! Es wird bald keine Zeit mehr seyn!

Aber diese Abendstunde ist noch die deinige? Wache geschwinde auf! Hier ist Einer, mit dem du wachen sollst. Es ist Jesus! Höre nur, wie seine arbeitende

Seele

Seele unter der Menge deiner Sünden den Tag und die schlaflose Nacht unermüdet für dich ehemals wachte! Und noch ist er der Hüter Israel, der nicht schläft, noch schlummert.

Bekenne es ihm nur, daß du von selbst nicht wachen kannst: denn freilich bist du todt und im Schlafe. Aber er kann dich aufwecken, und dich in der Munterkeit erhalten.

Hier verlohnt sichs wohl der Mühe, lieber Schlaf und Ruhe zu verlassen, als des Segens seiner Leiden zu entbehren! Was hilft der gesundeste und sanfteste Schlaf, wenn du nicht im Bewußtseyn der Gnade des ewigen Mittlers schläfst. Das ist eine jämmerliche Ruhe, die außer dem blutenden Herzen Jesu uns erquickt; und das ist der angenehmste Abend, wenn bey der Finsterniß der Nacht, bey dem sparsamen Licht der entfernten funkelnden Gestirne, uns noch ein Stral der Huld, der Erkenntniß, der Liebe unsres Lammes ins Herz fällt.

Zerstreut mich nicht der Tag mit seinem Tumult, mit seinen Geschäften? Soll denn alles seine Zeit haben? nur in dem ganzen Lauf geschäftiger Stunde soll keine Minute offen seyn, wo die wichtigste That, die Gott auf Erden vollbracht hat, der sündigen Menschen Erlösung mit ruhiger Seele überdacht, empfunden, und angewendet wird?

O Jesu! wenn du nicht damals am Oelberge gewacht hättest: so müßte ich nun ewige Nächte hindurch wachen, schreyen, und in der Entfernung von dir eine höllische Schlaflosigkeit empfinden! Wenn du damals, als dein kalter Schweiß deine Stirne netzte, und Nachttropfen von Blut auf die Erde fielen, wenn du damals hättest schlafen wollen, um deiner Angst ein Ende zu machen; wie dunkel würden mir denn jetzt meine Abende, wie voll Aengstlichkeit meine Mitternächte seyn!

Aber

Aber nun ich weiß, daß ich unter deiner gnädigen Aufsicht, Schlaf und Ruhe, als eine erworbene Erquickung des müden Pilgerlebens, ohne Furcht des ewigen Todes genießen kann; so will ich nun auch gerne zuvor wachen, um mich täglich durch die Betrachtung deines Leidens zu stärken.

Meine Ruhe ist ein Lohn deiner Unruhe. So viele Nächte als du in der Welt auf Bergen und in Thälern zu Gott hinauf gewacht hast; so viele selige Stunden sind mir bereitet.

Nun kann ich bey jeder Abendstunde gedenken: der Tag hört zwar auf, aber die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Sie wird nicht einmal durch eine Nacht unterbrochen.

Das danke ich deinem Leiden! Wenn ich nur den einen letzten betrübten Abend deines Lebens, da du das Osterlamm aßest — da du deinen Verräther hinaus gehen sahest, als ein verlornes Kind, da du über den Bach Kidron in den traurigen Garten wandeltest, und keine Sonne mehr in ihrem Aufgange anders zu sehen hoffen konntest, als die dir zum Grabe leuchten würde, wenn ich nur diesen Abend betrachte: so habe ich daraus Gedanken zu schöpfen, die mir jeden Abend meines Lebens angenehm machen.

O wie sanft kann ich meine Stunden hinüber fließen sehen! Habe ich nicht genug zu thun, wenn ich dich, o Lamm! bald in deinen sauren Wegen sehe, bald über deine Treue weine, bald mein Verderben, das dir so manche Noth gemacht hat, ergründe — bald mit aufgeschwungnem Glauben deine Liebe erhebe, und mich zur Wachsamkeit auf deine künftige Erscheinung erwecke!

O mit dir will ich lieber ewig wachen, als mit der Welt auf denen Ruhebetten der Wollust eine Stunde schlafen. Kein Abend soll mir vergehen, an dem ich nicht gedächte, was es dich gekostet hat, mich durch dein Blut zu der verheißenen Ruhe zu bringen. Mit solchen

Gedan-

Gedanken kann ich einschlafen. Meine Tagesrechnung von allen Fehlern ist in deinem Blute durchstrichen. Und diesen Gedanken, wenn ich ihn durch den Geist glaube, mag der Tod zerschneiden; wenn ich gleich darinn stürbe, so werde ich den abgerißnen Faden in der Ewigkeit wieder finden, und diese Empfindung freudig und selig fortsetzen.

Mittel wider das Verzagen.

Psalm 69, 7.

Laß nicht zu Schanden werden an mir, die dein harren, Herr Zebaoth! Laß nicht schaamroth werden an mir, die dich suchen, Gott Israels.

Mein Fels, mein Hort, Gott! laß mich nicht verzagen!
Will einst der Wurm, der sonst nicht stirbt,
Das Feuer, das niemals verdirbt,
Mein zärtliches Gewissen nagen:
So zeig, daß deines Sohnes Blut
Dies Feur verlöscht, den Wurm ertödtet,
Und daß der Glaube nicht erröthet,
Der auf des Mittlers Antlitz ruht.

Wenn ich das traurige Beyspiel des unseligen Todes Judä, des Verräthers ansehe: so fällt mir dabey der Zustand vieler meiner Brüder ein, die auch, oft in leiblichen Nöthen, den Anker der Hoffnung dergestalt verlieren, daß sie, wo nicht ihrem Leben ein Ende machen, doch wenigstens, als Todte, als Schatten, ohne Munterkeit, ohne Bewegung, ohne Trost herumschleichen, und oft die Stunde ihrer Geburt verfluchen.

Gute Nachricht, o Seele! Gute Hoffnung für dich, du Verzagte! hat der leidende Heiland in jenen Worten

ten aufschreiben lassen. Er hat für dich gebetet, daß du nicht zu Schanden, ja nicht einmal beschämt durch Hülflosigkeit werden sollst. Er beschwöret gleichsam seinen Vater, daß er dies um seinetwillen nicht zulassen wolle. Und wird Gott nicht das Gebet seines Sohnes erhören?

Wenn du nur das Mittel wider dein Verzagen brauchen wolltest! Wenn du nur des Herrn harren, wenn du nur den Gott Israels, der alle Hülfe auf Erden thun kann, suchen wolltest!

An Jesu sollst du nicht schaamroth werden! wenn du dich an ihn hältest, auf ihn deine Hoffnung setzest, so ist auch durch ihn wider dein Verzagen reichlich gesorgt.

Ja, sprichst du, ich habe lange gewartet, und nach denen Bergen gesehen, von welchen Hülfe kommt. Aber Finsterniß und Dunkel bedeckt diese Berge — Schwermuth und neue Noth wechseln bey mir ab! Hier drückt Armuth, dort Krankheit; hier Verlassung von meinen Freunden, dort Schimpf und Verachtung! Und es ist kein Retter da!

Und hier, o Seele! wolltest du verzagen, und die deine Tage verkürzen? Ist das Verzagen ein Mittel zur Hülfe? Wird dich das retten, was blos eine Wirkung des Unglaubens und des Mißtrauens auf Gott ist? So denkest du also, dich von einer Noth zu befreyen, indem du dich in eine viel größere Noth stürzest? So willst du für eine kurze Pein eine ewige Noth erwählen? Welch ein niederträchtiger Tausch wäre das?

Stelle dir vor, daß deine Noth die allergrößeste sey, und daß du sie bis ans Ende deiner Tage tragen müssest, so ist es doch immer nur eine Noth, ein Leiden dieser Zeit, gegen welches die künftige Herrlichkeit eine so überwiegende Größe enthält. Und welche Schande ist größer; die, da Menschen dich etwan verachten, oder die, wenn du durch einen unseligen Tod in eine Welt gie-

gest, wo du ein Abscheu aller Engel, ein Schauspiel der Teufel, ein verworfner Gegenstand aller heiligen Seelen wärest?

Du sollst Gott über alle Dinge lieben, und ihm allein vertrauen. Das ist das erste Gebot, und eben dies Gebot übertrittst du durch dein Verzagen! Solltest du Gott nicht wenigstens so sehr lieben, daß du den hülflosen Zustand, in den er dich versetzt hat, mit Geduld ertrügest? Würdest du Gott nicht unendlich dadurch ehren, wenn du ihm zutrautest, daß er einen Staub erretten, und die Noth eines Wurmes in Segen verwandeln kann? Und wie? wenn du in diesem Stande des Mißtrauens, des Verzagens sterben möchtest? Wo gedenkst du hin zu kommen? — — — Hat Gott dir nicht schon oft geholfen? Warum sollte er denn itzt nicht helfen? deine Noth kann ja nicht Hände der Allmacht verkürzen? Oder läugnest du seine Macht und Güte? So läugnest du die ersten Grundeigenschaften Gottes! Und eben darum mußt du länger leben, damit du zu beßrer Erkenntniß Gottes kommen mögest! — — Oder glaubest du in der Angst deines Gewissens, daß du solche Sünden begangen hast, die Gott zu einer unversöhnlichen Rache bewegen: so weißt du das Geheimniß des Evangelii nicht, daß Gott in Jesu einen Vatersinn hat, und daß alle Rache über seine arme Geschöpfe aus seinem Herzen verbannet sey?

Gnade, Gnade, ist für dich, o Seele! Glaube sie nur! Und, wenn dir der Herr nur gnädig ist: so mag er dir auch einen Augenblick seine Hülfe entziehen. Der Augenblick wird dich nicht tödten! Ja gesetzt, daß nach seinen weisen Gesetzen auch große Züchtigungen über dich verhängt wären: so ist doch das seliger, wenn man die Ruthe in dieser Welt fühlt, und hernach ewig verschont wird: Aber, glaube es doch nur, daß Gott dich auch hier verschonen wird. Jesus, dein Hoherpriester, bittet

für

für dich: Laß nicht zu Schanden werden an mir, die dein harren! Wenn du nun verzagen wolltest, so würde durch deine Schuld Jesus einmal umsonst, und ohne Erhörung gebetet haben. Willst du ihm diesen Vorwurf machen?

Siehe dich doch um! In der ganzen Schöpfung sind doch noch so manche Gegenstände, die deine Schwermuth erleichtern. Alles ist dein! Alle Geschöpfe ermuntern dich zur Freude, denn du bist mehr, als sie sind. Du bist in Gottes Augen theuer geachtet.

Wer weis, was schon vor eine Hülfe für dich im Anbruch ist? Wer weis, wenn du nur bis morgen harren möchtest, ob nicht schon dann ein Ungewitter über dir zerstreut wäre? Siehe! wer hätte eher Ursache gehabt zu verzagen, als Jesus? Arm, verachtet, öffentlich zu Schanden gemacht — verzagte er doch nicht, und erlebte die herrlichste Ausführung seiner Sache.

Also bleibe du auch auf deinem Posten stehen, und glaube, daß eine mütterliche Vorsehung dich erhalten wird. Bete nur bey jedem Anfall der Schwermuth, und halte Gott jene Fürbitte seines Sohnes vor. Stelle dir oft die künftige Herrlichkeit vor. Vielleicht ist dein Ziel nicht mehr weit.

Saget den verzagten Herzen, spricht der Herr: Siehe da! euer Gott kommt, und wird euch helfen. Bald wird sich dein kurzes Leiden in ewige Freude verwandeln. Bald wird der Herr zeigen, daß die, die auf ihn harren, vor aller wahren Schande sicher sind. Amen!

Ein Psalm
von der Hindinn, die früh gejagt wird *).

Matth. 27, 1.

Des Morgens hielten die Hohenpriester und die Aeltesten des Volks einen Rath wider Jesum, daß sie ihn tödteten.

Lamm Gottes, gieb mir deinen Frieden,
Daß so wie dich, auch mich nichts mag ermüden,
Bis ich am Ziel des Kampfes bin!
Es sey, in deinem Dienst zu wirken und zu leiden,
Mir jede Stunde gleich! Auch ohne laute Freuden
Sey Schmerz und Arbeit mein Gewinn.
Doch laß mich auch von allen meinen Tagen,
Von meiner kurzen Pilgrimszeit,
Dies eine einst zu ihrem Lobe sagen:
Ich lebte vor die Ewigkeit!

Singe, singe, o meine Seele! von dem göttlich Leidenden einen Psalm des Danks und der Anbetung, dafür, daß ihm keine Ruhe gelassen ward, bis er alles erduldete! Früh, sehr frühe ward er gejagt, gleich einem Reh, auf welches die Mordsucht in den Wäldern lauret. Sie lassen ihm keine Zeit! kein wohlthäti-

*) Der 22ste Psalm, ein Leidenspsalm von Jesu, führt diese Aufschrift, und der Heiland wird darin mit Recht einem Reh, oder einer Hindinn verglichen, die von denen Jägern früh gesucht wird, nicht nur, weil sein Leiden auch in der Nacht, und am frühen Morgen am heftigsten anfieng, sondern auch, weil er beständig vom Anfang der Morgenröthe seines Lebens, bis ans Ende gelitten hat. S. Baumgartens Erklärung der Psalmen Davids, I. Th. S. 399-401.

thätiges Schlummerkorn fällt auf seine Augenlieder. Er wacht immer, und kaum blickt ein sparsamer Stral des Licht durch die Wolken, so ist alles wider ihn erwacht.

Die Gesellschaft der Sünder schlummert und schläft sonst gern, wenn sie den vorigen Tag im Dienst der Sünde gewacht hat. Aber hier, um wider den Unschuldigen zu rathschlagen, vergessen sie Schlaf und Ruhe. So wachsam ist der Sünder auf die Ausführung der Bosheit! und oft eben so schläfrig ist er, wenn er frühe zu Gott wachen, und die, vom Balsam des Schlafs gestärkten Kräfte dem Gott seines Leben heiligen soll.

Und Er, der Heilige, läßt sich frühe jagen. Der letzte Morgen seines Lebens hängt voll Ungewitter über seinem Haupt. Er muß da stehen, wo die Spötter sitzen, die frühe auf sind, um Schaden zu thun. Er läßt wider sich rathschlagen, und muß die Entheiligung der schönen Morgenstunden mit stiller Langmuth ansehen. Alles was ihn tröstete, war dies, daß auf einen so traurig angefangnen Morgen, ein schöner Ruhevoller Abend in seinem Grabe erfolgen würde.

Preis und Ehre und Anbetung sey seiner unermüdeten Liebe gebracht, die vom Morgen ihres Lebens bis ans Ende, aus einer Quaal in die andre, aus einem guten Werke zum andern sich hindurchgearbeitet hat.

Ihn preiset mein Geist, daß er sich nicht ermüden ließ, und daß er endlich, indem er gefangen ward, doch siegte, und die Krone erfochte.

Ihm danke ich nun alle meine Ruhe, den erquickenden Anblick der Morgenröthe, und die zum Schlaf lockende Dämmerung der Nacht. Nun wird durch ihn, weil er sich jagen ließ, auf jeden sauren Morgen, ein gutes Ende des Tages folgen. Es wird vor Nacht noch anders, und zwar besser werden, als es am frühen Morgen war.

Wenn mich die Sünde schon frühe jaget, wenn sie oft durch ihre Reizungen meinen Morgen entheiligen will; so wird seine Liebe mich aufwecken, und zum Gebet treiben. Wenn die Sorge des ganzen Tages mich aufweckt, und mein Bette mit einemmal belagert; so kann ich nun hoffen, daß er das meiste Theil davon selbst tragen wird. Wenn nun meine Feinde von der Nacht bis an den Morgen einen Rath wider mein Glück und Leben erfinden wollten; so kann ich sicher rufen: Beschließet einen Rath und werde nichts daraus: denn hier ist Immanuel! Gott mit uns, und die Feinde fliehen.

Sein Schluß über mir, im Rath der Wächter abgefaßt, wird nun zum Segen über mir ausgeführt. Ich lebe unter seiner Aufsicht, und nichts kann mir schaden.

Lobe, lobe den Herrn, meine Seele! und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Oft hat er dein Leben vom Verderben gerettet. Oft gedachte man es böse mit dir zu machen; nur Er gedachte es gut zu machen.

Und Er führet es herrlich hinaus! — Laß die Morgenröthe des Lebens dunkel gewesen seyn. Am Abend wird dir ein Licht ins ewige Leben aufgehen.

Aber nun soll seine unermüdete Liebe mich auch zur Unverdrossenheit treiben, um alle meine gute Geschäffte, wie ein eilend und fliegend Reh auszuführen. Nichts soll mich aufhalten, mein Tagwerk zu vollenden. Ich will, als auf der Flucht, als wenn dieser Tag meine ganze Arbeit vollendete, noch alles in meinen Lauf hineinziehen, was Gutes geschehen kann.

Und so ende ich diesen Tag, indem ich dem Lamme Dank und Ruhm bringe, daß es durch sein Wachen, Mühe und Arbeit, meine Ruhe geworden ist.

Nimm dir, o Jesu! dies Herz zu einer Ruhestätte! Und so, wie du ehemals nicht müde wurdest, bis du meine Erlösung vollendetest: so werde doch auch itzt nicht

müde

müde, mich so lange zu heben, zu tragen, zu bearbeiten, bis alle meine Tage sich in einer angenehmen Morgenröthe der Ewigkeit verlieren!

Der gekaufte Gottesacker
für die Pilgrimme.

Matth. 27, 7-11.

Die Hohenprieſter nahmen die Silberlinge und ſprachen es taugt nicht, daß wir ſie in den Gotteskaſten legen; denn es iſt Blutgeld. Sie hielten aber einen Rath, und kauften einen Töpfersacker darum, zum Begräbniß der Pilger. Daher iſt derſelbe Acker genannt Blutacker bis auf den heutigen Tag. Da iſt erfüllet, das geſagt iſt durch den Propheten Jeremias, da er ſpricht: Sie haben genommen dreyßig Silberlinge, damit bezahlt ward der Verkaufte, welchen ſie kauften von den Kindern Iſrael. Und haben ſie gegeben um einen Töpfersacker, als mir der Herr befohlen hat.

Wenn einſt dein Pilgrim ſeinen Stab
Zu deinen Füßen wirft: ſo drücke
Dein Siegel auf mein ſtilles Grab
Daß Ruhe mein Gebein erquicke!
Auch dieſe Stätte koſtet dir
O Lamm! dein Blut; drum ſey ſie mir
Das Ziel von ganz vergeßnen Leiden,
Das Vorgemach der künftgen Freuden.

Laß, o meine Seele! auch dieſen geringſcheinenden Umſtand in der Leidensgeſchichte deiner Betrachtung und Anwendung nicht entfliehen. Auch in dem Schickſale des Verrathgeldes Judas liegen Lehren der Weisheit verborgen.

Fliehe doch die scheinheilige Betrügerey der Hohenpriester. Sie machten sich kein Gewissen daraus, die dreyßig Silberlinge aus dem Gotteskasten zu nehmen, um sie dem Judas zu geben. Aber sie machten sich ja kein Gewissen daraus, daß sie für dies Geld das Blut und Leben Jesu durch den Dienst des Verräthers kauften; und itzt machten sie sich ein Gewissen daraus, dies Geld wieder zum Dienst des Tempels anzuwenden. Größere Bosheiten zu begehen halten sie für eine Kleinigkeit, und durch Beobachtung einer kleinen Pflicht wollen sie sich nunmehr die Larve der Frömmigkeit umhängen, um die vorigen Sünden gleichsam in die Vergessenheit zu bringen.

Das soll mir eine Warnung seyn! O wenn ich nicht ganz rechtschaffen seyn wollte; so wäre es eben so viel, als wenn ich es gar nicht wäre. Nein. Der Herr wird mich stärken, nicht nur im Großen, sondern auch im Kleinen gewissenhaft zu seyn. Nie will ich vorsetzlich die größre Pflicht versäumen, und diese Versäumniß dadurch gut machen wollen, wenn ich eben in einer Kleinigkeit recht thue. Wird auch wohl das Leichte dem Herrn ein ersetzendes Opfer für die Uebertretung des Größern und Schwerern seyn? Bin ich nicht vielmehr verbunden, wider solche Sünden zu kämpfen, die meinen Neigungen angenehmer und vortheilhafter sind, als über solche, die keinen Kampf kosten.

So dann ist auch dies für meine Erbauung ein besondrer Umstand, daß ich hier die Flüchtigkeit des zeitlichen und sündlichen Gewinns erlerne. O wo blieben die dreyßig Silberlinge? Wie geschwinde zerschmolzen sie dem Judas gleichsam unter denen Händen? So soll es mir denn zum Ziel gesetzt seyn, dem sündlichen Gewinn feind zu werden. Das irrdische Gut fliegt wie ein Staub in die Luft, wenn es auch rechtmäßig erworben ist! Was wird denn das für eine geschwinde Vergänglichkeit haben, auf welches das Siegel der Ungerechtigkeit,

keit, die Seufzer des Armen, oder die damit erkauften Früchte der Bosheit gezeichnet sind.

Laß mich, o Jesu! mit dem zufrieden seyn, was deine Hand mir selbst zuwendet, und sollte sich jemals auch in mein Herz die grausame Begierde, zu haben, zu gewinnen, zu wuchern einfinden: so laß deine Gerechtigkeit lieber Feuerflammen über jeden unheiligen Silberling ausgiessen — ehe er mir zu einem noch grössern Strick gereichen sollte. Ja nimm du selbst das unrechte Gut. Gieb ihm Flügel, daß es zu seinem rechten Herrn oder zu einem Armen eile. Nur daß es meine Seele nicht beschweren möge!

Sie nahmen das Geld und kauften einen Töpfersacker zum Begräbniß der Pilger. So wurde aus dem bösen Gewinn ein guter Acker gekauft! Die Pilgrimmen oder Judengenossen, die oft aufs Fest aus fernen Ländern kamen und etwan in Jerusalem starben, bekamen nun für ihre müde Hütte einen Ruheplatz. Das Blutgeld, für welches Jesus verkauft war, muß die Kosten hergeben, um ein Grab zu kaufen.

Ist dies nicht einer Vergleichung werth? Wir sind Pilgrimme, und müssen einst unsern Stab niederlegen. Wir sollen zu Erde werden, und als Sünder betrachtet, wären wir werth, daß unser Fleisch von denen wilden Thieren, und von denen Vögeln unter dem Himmel gefressen würde. Aber ach! dem gesammten Leiden Jesu haben wir unsre geheiligte Ruhestätten nach dem Tode zu danken. Auch die Wohlthat unsrer Gräber ist mit seinem Blut gekauft worden. Das sind nun theuer bezahlte und desto sichrere Pilgerhütten. Er bewahret uns auch unsre Gebeine, daß deren keins umkomme. Er selbst lag in einem gelehnten Grabe des Josephs von Arimathia, und denen Pilgern ward ein Grab gekauft.

Ja unsre ganze Ruhe, auf die gesammte Ewigkeit hinaus, ist nun mit dem Blute Jesu erkauft. Nun läßt es sich gut nach Canaan wandern, und wir wissen, daß noch eine Ruhe dem Volke Gottes vorhanden ist. Ich will also Fleiß thun, auch zu dieser Ruhe einzukommen, und nicht dahinten bleiben. Ich will meinen Pilgerstab, den ich an diesem Abend niederlege, am morgenden Tage mit Freudigkeit wieder in die Hand nehmen. Wandre ich doch zur Ewigkeit zu. Ja, wenn ich heute der Ruhe des Schlafs genieſſen werde; so will ich immer denken: wie sanft wird jene Ruhe im Grabe, und jener Sabbath im Himmel an der Liebesbrust Jesu seyn!

Das Gegenbild der ehernen Schlange.

Joh. 3, 14. 15.

Wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschensohn erhöhet werden; auf daß alle die an ihn glauben nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.

Erscheine mir, wie du zerstochen bist,
Eh' mir dereinst auf deinem Wolkenthrone
Der Wunden Glanz zu schrecklich helle ist!
Ach! wenn du kommst, alsdenn verschone
Auch mich, der dir dein Herz zerstach,
Ich weine dir so lange nach,
Bis ich in den zerstochnen Wunden
Den Trost der Seligkeit gefunden.
Dein Herzensstoß versüßt mir meinen Tod,
Ich ruf getrost: mein Herr, mein Gott!

Wie

Wie fruchtbar ist die Lehre von dem Versöhnungstode meines Mittlers, zu denen rührendsten Bewegungen des Herzens, wenn ich sie aus denen verschiednen Bildern, unter welchen Gott sie vorgestellt hat, betrachte.

Hier stellt sich Jesus selbst, als ein Gegenbild der ehemals von Mose aufgerichteten ehernen Schlange vor. Da die Israeliten von feurigen und giftigen Schlangen gebissen waren; so gefiel es Gott, eine Schlange von Erzt verfertigen, und an ein Holz hängen zu lassen, mit der wunderbaren Kraft verbunden, daß die, die sie ansahen, um des dabey bezeugten Vertrauens auf Gott, von jenem tödtlichen Biß geheilet werden sollten.

Ob nun gleich Jesus nicht füglich mit jener Schlange an sich selbst verglichen werden kann, da dies Bild gemeinhin nur von dem Verführer der Menschen gebraucht wird, und es auch die Absicht des Heilandes nicht zu seyn scheint, das ganze Bild auf sich zu deuten: so sind doch zwey Stücke bey dieser Vergleichung schlechterdings auf Jesum zu ziehen; nämlich sowohl die Erhöhung und Bevestigung jener Schlange an ein Holz, wodurch die Kreuzigung des Heilandes vorgestellet wird; sodann auch die wunderbare Wirkung der Gesundwerdung, welche der Anblick jener ehernen Schlange nach sich zog.

Jesus ist zum allgemeinen Wahrzeichen aller derer, die die Sünde vergiftet hat, öffentlich am Kreuz erhöhet worden. Gott verlangt von denen halbtodten Seelen nichts mehr, als daß sie ihn ansehen, oder in seiner Kreuzesgestalt erkennen, und diesen Anblick, mit dem Vertrauen, daß ihnen in ihm geholfen werden soll, verbinden.

Aber welch einen Vorzug hat mein Heiland bey dieser Vergleichung! Jene Schlange war leblos, und fühlte nichts von ihrer Erhöhung. Jesus ist unter denen bittersten Schmerzen ans Kreuz gehenket worden.

Jene

Jene Schlange hatte die Kraft, gesund zu machen, nicht in ihr selbst. Gott verband sie nur mit dem Anblick der Israeliten. Aber mein Heiland hat das Leben von ihm selber, und hat auch Macht, es andern zu geben.

Und nun, wie sehr muß ich über den leichten Weg, meine geistliche Gesundheit zu erhalten, erstaunen. Ich soll nur den ansehen, nur an den glauben, der für mich durchstochen ist. Ich soll mich nur darauf verlassen, daß Zurechnungsweise sein Tod mein Leben, seine Wunden meine Heilung seyn. Ich soll nur keine andre Creatur ansehen, und anlaufen, als ihn, wenn es das Seligwerden betrifft. Ich soll auch zu meiner eignen Heiligung nur ihn ansehen, oder mich im Erkenntniß seines Leidens und Todes fleißig beweisen: so wird sein Marterbild mich kräftig reizen, die Sünde, die ihn und mich verwundet hat, zu meiden.

So will ich denn also von keinem andern Mittel meiner Heilung wissen! Gott hat es geordnet. Es geschehe also! Ich bin tödtlich verwundet. Ich empfinde den Biß alle Stunden. Eine jede Unart, die ich an mir merke, ist eine Verwundung meiner Seele, auf welche der Tod folgen könnte. Was soll ich thun? Soll ich zu fremden Aerzten gehen? Soll ich nach der Salbe aus Gilead fragen?

Nein! Ich will ihn ansehen, der für mich ans Kreuz erhöhet ist. Nichts mehr, nichts weniger kann ich thun. Augen zu sehen, hat mir der Geist des Herrn gegeben. Ich will sie also brauchen. Ich will mir das Erkenntniß vom Tode Jesu so zueignen, als wenn mir eine Stimme vom Himmel es sagte: Du bist gesund! um jenes am Kreuz erhöheten Heilandes willen, bist du ganz heil.

Ich will von diesem Bilde nicht wegsehen. Das ist: Ich will mich so lange in denen Vorstellungen der Gültigkeit seines Leidens, und der Zueignung der damit verbundnen Verheissungen Gottes üben: bis ich fest und

dreist

dreist es glauben kann, daß ich nicht verlohren bin, sondern das ewige Leben habe. Ich will so lange an diesen Heiland glauben, bis ich mich durch dies ganze Leben durchgeglaubt habe, und meine Seele in den Pforten des neuen Jerusalems steht.

Dies glauben wird meine Wunden heilen, und meine Heiligung befördern.

— Mache es auch so, armer verwundeter Sünder! Wenn dir heute an diesem Abend dein Seelenschmerz so brennend, dein Fall in allerley Abweichungen so tödtlich vorkäme, als wenn du jede Minute sterben sollst: so siehe dich wenigstens nach keinem andern Pflaster, nach keinem andern Arzt, als nach dem um, der am Kreuz erhöhet ist. Seine Wunden sind für dich geschlagen. Sein Leben ist ein unendlich Leben für alle; und weil Gott keine andre Ordnung der Gesundwerdung festgesetzt hat, als das Glauben an ihn: so mache du dir auch keinen andern Weg. Je länger du Ihn ansiehest, desto gewisser wirst du werden, daß dein Heil in ihm sey, ja desto mehr wird sein Anblick deine geistlichen Augen von andern unheiligen Blicken nach der Welt und der Sünde abhalten. Indem du ihn allein erkennest: so wirst du in sein Ebenbild verwandelt werden.

Das thue an mir, du Weltheiland! Ich sehe auf dich. Ich werde auf dich sehen, auch alsdenn, wenn meine Augen brechen werden. Erscheine mir alsdenn in keiner andern Gestalt, als in derselben, worinn du mich gesund machest!

Am Sonntage Invocavit.

Der köstliche Gebrauch des Gesetzes und des Evangelii unter denen Versuchungen.

Evangel. Matth. 4, 1-12.

Da ward Jesus vom Geist in die Wüste geführt — — — — — — traten die Engel zu ihm, und dieneten ihm.

Wenn du mich auf den Kampfplatz führst,
So steh mir auch zur Seite!
Wenn du mein wankend Schwerd regierst,
So sind' ich Sieg und Beute!
Und wenn mich gleich ein Pfeil durchbohrt:
Du giebst im Tod das Leben.
Wenn nichts mehr hilft: Hier ist dein Wort!
Ich seh' die Feinde beben.
Und müßt es ja geflohen seyn:
So flieh ich nur zu dir allein,
Dir allen Ruhm zu geben.

Gesetz und Evangelium müssen im ganzen Christenthum genau miteinander verbunden seyn. Das erste, welches uns den ewigen und unveränderlichen Willen Gottes, in Absicht unsers Verhaltens, zeiget, muß uns als ein Leitstern vor Augen schweben, um unsern Gang durch die Wüste des Lebens zu regieren. — Das andre, jene Ankündigungen einer freyen Gnade in Christo, jene Verheissungen des göttlichen Beystandes und derer unverdienten Belohnungen, jene liebreiche Anlockungen in den Schooß des Sünderfreundes, müssen uns die Schwere des Gesetzes ertragen helfen, uns wider seine Drohungen schützen, und dem wahren

ren Heldenmuth die dauerhafte Kraft ertheilen, so weit, als es möglich ist, der Vorschrift des Gesetzes zu folgen. Das Gesetz, allein gebraucht, läßt uns kraftlos, oder es macht nur halbe Christen aus uns, weil es uns die stärkenden Beweggründe zum Guten nach dem Fall versagt. Das Evangelium allein, und ohne das Gesetz gebraucht, lehrt uns vergessen, daß wir immer denen Befehlen Gottes unterworfne Geschöpfe bleiben, wenn wir gleich von allen Flüchen des Gesetzes frey sind; ja es macht, daß wir alsdenn, wenn wir die Tugend nicht mehr zu lieben und zu thun, uns verpflichtet halten wollten, auch die Gnade mißbrauchen, und das vorgezeichnete Muster Jesu für überflüßig ansehen. Darum muß eins mit dem andern in einer heiligen Harmonie gebraucht werden, daß eins das andre nicht aufhebt, aber wohl die Hoheit des einen durch den Gebrauch des andern erhöhet werde.

Insbesondre muß das Gesetz und Evangelium unter denen mancherley Versuchungen des Satans zugleich in Verbindung gebraucht werden. So machte es der Heiland im heutigen Evangelio. Der Versucher will ihn durch den Hunger zwingen, seine göttliche Kindschaft dadurch zu beweisen, daß er ihm sagte: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Jesus wehret sich mit einem Wort, welches zugleich Gesetz und Evangelium war: Der Mensch lebet nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Dies Wort aus 5 B. Mos. 8, 3. ist theils ein Gebot, daß wir unsre Erhaltung in solchen Umständen, worinn der Heiland war, nicht immer blos durch natürliche Mittel erwarten sollen. Wenn es Gott haben wollte, konnten wir auch um seinetwillen Hunger und Mangel leiden. Aber das Evangelium folgt gleich dabey: Ein jedes Wort Gottes, eine jede Kraft seiner Allmacht kann uns erhalten. Wo es eine Sünde wäre, sich selbst zu helfen, und wo uns Gott doch erhalten will: da gilt dies Wort, als

eine

eine Verheissung, wir sollen und können durch die kleinste Kraft erhalten werden. Und in allen übrigen Versuchungen wehret sich Jesus mit dem Gesetz und Evangelio. Wenn er spricht: Du sollt Gott den Herrn nicht versuchen; Du sollt Gott deinen Herrn allein anbeten: so sind dies zwar Worte des Befehls und des Gesetzes; und das Evangelium, in wiefern es die Versöhnung mit Gott enthält, konnte hier der Heiland für sich nicht brauchen, weil seine Versöhnung nicht ihn, sondern die Menschen eigentlich angieng. Indem aber doch auch das Evangelium Verheissungen, die selbst den Heiland nach seiner menschlichen Natur angehen, da ihm als dem Erlöser und um seines Erlösungswerks willen, aller göttliche Beystand zur Ueberwindung der Versuchungen verheissen war: so hat der Heiland, wenn er den Versucher mit den Worten des Gesetzes, die ihn als unsern Stellvertreter verpflichteten, abwies, doch immer auch auf die Worte der Verheissung, die auf seinem, mit Gott gemachten Gnadenbunde, beruheten, berufen, und in seinem Herzen damit gestärket, daß der Gott, sein Herr, den er allein anbeten wollte, ihn auch im Gehorsam bekräftigen, und ihm die vollkommenste Belohnung für seinen Sieg ertheilen würde.

Denen Nachfolgern Jesu aber kommt es noch eigentlicher zu, sich auf die Weise mit denen Waffen des Gesetzes und des Evangeliums zu wehren.

Lerne dieses, o meine Seele! du glaubest doch, daß die Worte der Apostel Jesu bis ans Ende der Welt wahr sind. Diese Boten des Herrn versichern uns, daß Satan umher gehe, wie ein brüllender Löwe, und suche, welchen er verschlinge; ja daß er der Verkläger unsrer Brüder sey, der sie verklaget Tag und Nacht bey Gott, wie ehemals den Hiob.

Versuchet er dich auf die letztere Art — — und dies wird er gewiß in so fern nicht unterlassen, als er in deinem eignen Gewissen die Anklage wider dich, die du selbst

selbst empfindest, vergrößern und durch Eingebung fürchterlicher Vorstellungen über die Unvergeblichkeit deiner Sünde, und über die Unversöhnlichkeit des Richters, dich zur Verzweiflung treiben kann; so nimm kein ander Schwerd wider diesen Pfeil, als das Schwerd des Geistes, welches ist das Wort Gottes.

Brauche das Gesetz; verläugne es nicht, daß das Gebot, welches du übertreten hast, wirklich Gottes Gebot und Wille sey. Mache die Sünde dadurch nicht geringe, daß du etwan das Gesetz Gottes als aufgehoben, und dich nicht so stark verpflichtend angiebst. Nein. Gieb dich nur der Anklage schuldig. Bete nur vor Gott deine Beichte: Ich habe alle Gebote übertreten. Aber nun gieb auch dem Satan keinen Schritt weiter Raum. Läugne getrost alle Folgerungen, die er aus deinem Bekenntniß wider dich ziehen könnte. Ergreif nun mit der andern Hand das Schwerd des Mundes Jesu, das Evangelium von der Versöhnung. Nun wehre dich wider die Verdammniß, wider den Trotz der ganzen Hölle mit denen Verheissungen: Wo die Sünde mächtig worden ist: da ist die Gnade noch viel mächtiger geworden! Christus ist die Erfüllung, das beste Ziel, der äusserste Gegenstand des Gesetzes, wer an den glaubt, der ist gerecht. Ich glaube, daß er gekreutzigt ist der Welt, und mir zu gut. Ich glaube, daß mich kein Fluchstral treffen kann, seit Er für mich ist im Gericht gewesen. Ich halte mich an die Worte: Wohl allen, die ihre Zuflucht zu ihm nehmen — —. Und mit diesen Waffen wirst du gewiß über deinen Feind siegen, und der Geist der Kindschaft wird dir zurufen: Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben und auferstanden ist, welcher sitzt zur Rechten Gottes und vertritt uns.

Eben so, o meine Seele! verhalte dich auch in der andern Art der Versuchungen, wenn du auch von dei-

nem eignen Herzen und seiner bösen Lust gereizet und gelocket wird.

Das Gesetz müsse dir die Sünde in ihrer Abscheulichkeit vorstellen. Auch nachdem du eine Begnadigte des Herrn bist: so bleibst du auch eine dem Gehorsam unterworfne Seele. Das Gesetz müsse dir daher jede Reizung zur Uebertretung als einen gefährlichen Weg zum Abfall, zur Rebellion wider den Herrn vorstellen. Du müssest alsdenn den Schaden und die Folgen derselben in jenem Feuer des Eifers Gottes über die muthwilligen Sünder erblicken! Du müssest alsdenn den Ernst Gottes, mit welchem Er seine Rechte behauptet, in jenem rauchenden Berge Sinai — in jenen Blitzen bey der Gesetzgebung, und am meisten in jenen an Jesu vollstreckten Strafen über deine Uebertretungen recht gewahr werden. Wenn dich der Versucher, wie die Eva um einer kleinen Vergnügung willen, oder auch, wie den Heiland um des täglichen Brods willen, in einen Ungehorsam wider den Herrn hineinziehen will: wenn er dich durch den Geiz zum Knecht irrdischer, flüchtiger Reichthümer machen will; wenn er dich zu blendenden Höhen des Stolzes hinauf schwingen will: so muß dir das Gesetz, die Wollust als eine Schlange voll süßen Gift — den Geiz, als eine zehnfache Schlinge, und den Stolz als die jäheste Anhöhe, von welcher man am leichtsten herabstürzt, vorstellen. Dies Bild erschrecke dich heilsam!

Allein, eben alsdenn, wenn das Gesetz die allerhöchste Reinigkeit, und einen Sieg ohne die geringste Niederlage von dir fodert, alsdenn, wenn es dich dir selbst in der traurigsten Ohnmacht, ohne Muth, ohne Trieb, den Reizungen zu widerstehen, vorstellt: Dann, dann ists Zeit, du müde Streiterinn! daß du ganz in die Fülle der Gnade des Evangelii eindringst, ja dich so hinein glaubest, als wenn du nichts ausser dir und in dir sähest, als Sieg, und winkende Palmen! dann, dann muß

muß dich dies alles zu dem Vertrauen treiben, daß der Jesus, der es einmal übernommen hat, dich gegen alle Gefahr, gegen alle Versuchungen selig zu machen, auch viel eher alle Mächte des Himmels zu deinem Schutz aufbieten werde, als dich der tyranniſirenden Sünde zu überlassen. Waffne dich mit denen Beweggründen, dem bösen Reiz zu widerstehen, die aus seiner Liebe für dich, aus denen Verheissungen des Beystandes — aus seinem für dich errungnen Siege — aus seiner ausharrenden Geduld, aus seiner versprochnen Krone, aus seinem Vorsatz, dein Recht zum Siege auszuführen, herfliessen. Indem du alsdenn in deinen Gedanken schwächer, als ein Wurm bist: so wird deine Stärke eben in deiner Schwachheit wirken. Indem dir dann und wann ein Sieg mißlingt, und der Versucher wollte dir den Mangel des völligen Sieges so auslegen, als wenn du in seine Netze zu fallen eingewilligt hätteſt: so beweise es ihm nicht lange, wie weit du etwan unschuldig wäreſt: denn er könnte dir zuletzt deine ganze Unschuld streitig machen; sondern gieb lieber mehr zu, als nöthig wäre, und dann singe doch dein Lied: **Hier kommt ein Sünder her, der gern durchs Lösgeld selig wär.** Lösgeld, Lösgeld muß dein Muth, deine Kraft zum Kampf und dein Sieg seyn! Stelle dich alsdenn wie ein weinend Kind bey dem Heilande an. Sage ihm betend: Ach er will dein Kind verschlingen, hilf im Glauben ihn bezwingen.

O meine **Seele!** laß dir überhaupt das bepalmte Haupt deines Siegers Jesu an diesem Abend reizend werden. Siehe da! Jene schreckenvolle Wüste, wo er vierzig grausame Tage und Nächte versucht ward — und wo er dennoch mit solchem Triumph überwand, daß das Ende ein Jubellied ward: **Die Engel traten zu ihm und dieneten ihm!** diese Wüste wird dich nicht mehr ängstigen, seitdem sie ihn geängstigt hat. Nun ist Adams schlecht ausgehaltne Versuchung, nun sind alle

deine bisherige mißlungne Kämpfe in einen einzigen vollen Sieg verwandelt! Stärke nur deine müde Hände! Richte nur auf deine strauchelnde Knie! Siehe auf, auf den Anfänger und Vollender des Glaubens. Er ist der Durchbrecher, und macht die Bahn.

Sind die Blendwerke der Lüste eine Niederlage der unsterblichen Seele werth? Ein schimmernder Gedanke, der dich heute ergötzte, kommt dir morgen, als ein abgetragnes Kleid vor, woran nichts Ganzes, nichts Schönes mehr ist. Und im Gegentheil, wie schön ist ein Kampf nach Jesu Muster, in Kraft des Evangelii! Wie schön war der Sieg Jesu sogar in seinem Blut—. Bis aufs Blut wird es selten mit dir kommen. Wo man glaubt, und sich mit dem Worte der Gnade wehrt, da trifft Satans Pfeil nur die Oberfläche, und fährt darüber weg. Gott ist getreu. Vergiß dies Wort nicht. Und wenn du noch an diesem Abend eine Versuchung auszustehen hättest, so zweifle an aller deiner Kraft, nur daran nicht, daß Gott getreu ist.

Der Anblick des zerstochnen Heilandes.

Zachar. 12, 13.

Sie werden ihn sehen, welchen jene zerstochen haben, und werden ihn klagen, wie man klaget ein einiges Kind; und werden sich um ihn betrüben, wie man sich betrübet um ein erstes Kind.

Hoch bis ans Kreuz hat Ihn der Liebe Macht erhöht,
Den Völkern ein Panier — ein Gegengift der Sünden.
Kommt Sünder! wer ihr seyd, kommt, seht
Ihn an! — Ihr dürft nicht erst die Wunden selbst
verbinden,
Nur

Nur hingeblickt — — so seyd ihr Heil!
Nur ihm vertraut: so wird der Pfeil
Von Satans Gift gefärbt, aus eurer Brust gezogen:
Die Wunde schmerzt nicht mehr, und Gott ist euch gewogen.

O daß alle Sünder den sehen möchten im Geist und lebendiger Erkenntniß, welchen jene Heiden ehemals zerstochen haben, als sie seine Hände und Füße durchbohrten, und mit dem Speer seine Seite öffneten. Wie würden sie alsdenn ihn beklagen, als ein Kind der Liebe, welches um ihrentwillen so durchlöchert worden ist.

Dies wird der Anblick des Zerstochnen einstens an denen zu Jesu bekehrten Juden ausrichten, wenn der Geist der Gnaden und des Gebets über sie wird ausgegossen werden; und dies lehret uns zugleich, daß wahre Traurigkeit über den Tod Jesu, in wie fern er ein Denkmaal der Sünde ist, aus der rechten Erkenntniß seiner Leiden erfolge.

Kannst du, o Seele! kalt, unbewegt und ohne Thränen bleiben, wenn du dies Trauerbild des zerstochnen Heilandes ansiehest? Warst du es nicht, der nicht anders versöhnt werden konnte, als daß er durchstochen wurde?

Klage, klage! weine aus Erkenntniß deiner Schmach, und auch aus Liebe! Einen so erbärmlichen Mann, an dessen Leibe nichts gesundes ist, hat die Sünde aus Jesu gemacht. So ist er zerfleischet, und seine heilige Menschheit zerrissen worden!

Wenn du etwan, auch nur zufälliger Weise, daran Schuld wärest, daß ein Mörder dein eignes Kind getödtet hätte, und du möchtest hernach deinen zerstochnen Sohn sehen, würdest du nicht um das liebe Kind trostlos weinen?

O, du sprichst oft, ich kann mich über meine Sünde nicht betrüben! Meine Augen sind, wie ausgetrocknet. Ach, wenn du nur um den Geist der Gnaden bitten möchtest! Wenn er dir nur erst den Zerstochnen vor Augen malen möchte, als wenn er dein Kind, dein erstgebohrner Sohn wäre: wie würdest du alsdenn um ihn klagen? Denn möchtest du die ihm angethane Schmach mit blutender Wehmuth betrauren — und noch mehr den Jammer der Sünde betrauren, der ihm so schwer geworden ist.

Jesu! Du für mich Zerstochner! Höre meine Klage, wenn ich oft mich ansehe, und denn einen Blick auf dich werfe, und denke: wie war es möglich, mich so zu lieben, daß du dir Wunden des Todes schlagen liessest?

Ich klage, daß ich dich so oft betrübt habe, und meine tägliche Buße, auch die, welche ich dem heutigen Tage schuldig bin, wird blos dadurch so wehmüthig, weil ich bedenke, daß du für alle deine Wunden und Schmerzen noch so wenig Ehre und Freude an mir erlebest. Wie beuget mich das, daß ich so oft, entfernt von dir, nur meinen Leidenschaften gedient habe! du hättest das Ziel meiner Wünsche, und aller meiner Liebe seyn sollen; und oft hatte alle deine Marter nicht die Gewalt über mich, mich vor einer Sünde zu hüten. Ich sah dich, den Zerstochnen, und ich sündigte! Ich hätte klagen sollen, und ich lachte und spielte mit der Sünde.

Aber nun will ich deinen Geist unabläßig bitten, daß er den Anblick deines durchstochnen Marterleibes, als meines Versöhnopfers, mit einem dauerhaften Eindruck in mir erneuren soll. Ich will jede Uebertretung so anreden: Wie? du grausames Schwerd, hast du nicht schon genug gewütet, und den verwundet, der mich liebte? Hinweg! Fahre in die Scheide! — Ich will ihn nicht mehr kränken, und seine ehemalige Wunden durch neue

Betrüb-

Betrübnisse entheiligen, daß sie mir den Zorn des Allmächtigen verursachen sollten. Ich will ihn vielmehr ehren und lieben, so lang ich lebe.

Jesus, mehr als ein Märtyrer, und Patriot.

Tit. 2, 14.

Der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns errettete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum.

Du, der du mehr an mir gethan,
Als für sein Vaterland ein König leisten kann,
Du, der du mehr für mich gelitten,
Als wenn im Feur gestärkte Märtrer stritten —
O Jesu! Du bists gar!
Der seyn wird, ist, und war!
Mit deiner unvergleichbarn Liebe
Mach mich zu deinem Eigenthum!
Dir nur geheiligt seyn, in jedem meiner Triebe,
Dies Wort gilt mehr als eines Helden Ruhm.

Das ist nur ein schlechter und oft sehr zweydeutiger Lobspruch, den einige verborgne Religionsfeinde dem Erlöser beylegen, wenn sie ihn mit denen Märtyrern vergleichen, die ehemals um des Evangelii willen den Tod erduldeten, oder wenn sie ihn denen ehemaligen heidnischen Helden vergleichen, die zuweilen aus Liebe für ihr Vaterland, sich selbst zum Opfer hingaben, und umkamen.

Schlechter Trost! wenn Jesus nichts mehr wäre, als dies. Freylich ja, er ist beides. Alles Gute und

lobwürdige, welches an solchen Leuten gefunden wird, fand sich bey ihm; aber über das alles weit ins unendliche hinaus hat er mehr, als diese gelitten, und mehr als diese ausgerichtet.

Zuerst, was die Märtyrer betrifft: welch einen Vorzug hat Jesus vor ihnen in seinem Tode, der seinen Tod tausendmal wichtiger, als den ihrigen macht. Die Märtyrer starben, ohne daß sie für Sünden leiden, oder Sünden fühlen durften, die den Tod unendlich schwer machen. Jesus litte nicht nur am Leibe, wie jene; nein, unsre Sünden hatten ihn auch umgeben, daß er nicht sehen konnte, wo sie sich endigten. Nirgend sagt Jesus allein: Ich sterbe für die Wahrheit! Ich sterbe blos, um meine Tugendlehre zu bekräftigen! Er sagt vielmehr: Ich lasse mein Leben für die Schafe, Ich gebe mein Leben zur Erlösung. Ja wenn blos Bestätigung seiner Lehre die Absicht seiner Sendung gewesen wäre: so hätte er sie auch ohne seinen Tod durch noch größre Wunder bestätigen können; und indem er denen Händen seiner Mörder beständig entgangen, und nie gestorben wäre, sondern immer frey gelehrt, Wunder gethan, und heilig gewandelt hätte: so würde ein jedes uneingenommnes Gemüth, und die Juden selbst, die Stärke seiner Lehre, durch die Stärke seines Lebens und seiner Gesandschaft, durch die Freiheit, sich, so oft er wollte, aus denen Händen des Todes zu reissen, sich bewiesen haben.

Aber indem er für fremde Sünden litte, wie ungleich mehr empfand er da, als die Märtyrer, die die Vergebung der Sünde mit der süßesten Gewißheit fühlten; und die größte Ruhe der Seele schmeckten.

Diese Märtyrer wurden durch eben die Gnade an ihrem Tode gestärkt, die Jesus in seinem Tode allererst erwerben mußte. Sie hatten gemeinhin unter allen ihren Qualen einen Vorschmack der künftigen Herrlichkeit. Ein Blick in ihre unsichtbare Seligkeit machte sie

gleichsam

gleichsam unempfindlich, und ihre Freude war oft so stark, daß sie mit lachender Geberde starben. — Aber Jesus! Ach nie hat er es in seinem gesammten Leiden so gut gehabt, daß die Freude seiner angebohrnen und göttlichen Herrlichkeit ihn so stark erquickt hätte. Er litte Verlassung von Gott, anstatt mit Strömen der Wollust angefrischt zu werden; In seinen lezten Stunden sprach er kein Wort, welches Freude anzeigte. Die Wolke der Schwermuth und der traurigsten Bangigkeit über unser Elend, hieng so lange über ihm, bis alles vollbracht war.

Die Märtyrer wurden unter dem frohlockenden Zuruf ihrer Freunde, unter der tröstlichsten Begleitung ihrer mitleidenden Brüder zu ihrem Tode geführet. Aber hier war kein Freund, kein Tröster, kein Helfer! Jesus tritt die Kelter des Zorns allein, ganz allein. — Die Märtyrer starben zum Theil, weil sie sterben mußten, weil sie ihren Verfolgern nicht immer entfliehen konnten — aber Jesus ließ sein Leben von ihm selber. Er hatte es Macht zu lassen, und zu behalten. Er starb, weil er wollte sterben.

Und jene Helden, die für ihr Vaterland starben? Armselige! Wie könnt ihr mit meinem Mittler in eine Classe gestellt werden. Ihr stürztet euch etwan, und oft bey einem unrechtmäßigen Kriege in einen Abgrund, um einen zweifelhaften Sieg euren Brüdern gewinnen zu helfen. Ihr starbt fürs Vaterland, damit es etwa einige Jahre hindurch Frieden hätte. Aber ist dies der ganze armselige Nutzen, den Jesus mit seinem Tode ausgerichtet hat? Judäa war sein leiblich Vaterland — und doch starb er für die ganze Welt, nicht für sein Volk allein. Ihr starbt für eure Freunde, die euch liebten — Er starb für seine Feinde, für Sünder, die ihn haßten. Er starb nicht für die Ruhe eines irrdischen Lebens, sondern für die Gewinnung einer ewigen Welt. Er starb nicht für einen verwelkenden Frieden, sondern für die Aussöhnung

Gottes. Euer Tod half eurem Vaterlande, aber eure Feinde machte er zu Schlachtopfern. Jesus schadete keinem Menschen mit seinem Tode. Er konnte ihnen allen dadurch helfen.

Ihr starbt um Ruhm und Ehre. Er starb, damit er uns erretten möchte von aller Ungerechtigkeit, und sich ein Volk zu guten Werken bereiten könnte! Wo habt ihr aber je durch euren Tod ein einzig Volk tugendhaft, und an seinem Geist glücklich gemacht?

O Jesu! du über alles erhabner Heiland! Mit nichts kann deine Liebe, mit nichts kann dein Tod verglichen werden. Darum bleibst du auch unser Fürst, unser Jehovah, unser Ein und Alles! und weil du mehr gethan hast, als alle Menschen für ihre Freunde thun können: so ist mir alles an dir zu meinem Heil zureichend. Du stürztest dich für deinen Feind ins Grab — Du nahmst den Becher des Zorns Gottes, und trankst ihn für mich. Für mich ist also durch dich nicht nur auf die Zeit, sondern auf die ganze Ewigkeit geholfen. Darum sollst du mir auch für allem anbetungswürdig seyn. Deine Ehre soll kein Ende haben. Durch dich will ich mich stärken, Böses zu leiden, und Gutes zu thun. Durch dich kann ich ein Held und Märtyrer werden: aber du bleibst mein Gott und Versöhner!

Glaube und Liebe.

1 Cor. 13, 13.

Die Liebe ist die größeste.

Ich glaube mich in Dich hinein,
Ich will Dich ewig lieben.
Vertreibt der Glaube mir die künftge Höllenpein,
So soll an Dir sich auch Pflicht und Gehorsam üben.

Zuletzt

Zuletzt hört zwar der Glaube auf,
Dich selber werd ich sehen,
Doch Liebe endigt nie den Lauf,
Sie muß durch Ewigkeiten gehen.

Welche schöne Uebung, o meine Seele! bietet dir die Betrachtung des leidenden Mittlers an, die Uebung zu glauben und zu lieben, und in einem seligen Wechselstreit eins durch das andre in dir zu erhöhen.

Was Gott verbunden hat, das soll nie getrennet werden; und was ist genauer verbunden, als eben der Glaube, der die Ströme aller Segnungen, die reichsten Güter des Hauses Gottes unter dem Kreuze Jesu trinkt, und der sich eben dadurch gedrungen sieht, den zu lieben, der ihm diese Ströme in seinen Wunden eröffnet hat.

Schlage diesen Fels, er wird Wasser geben! Ja siehe ihn nur an — Betrachte an ihm, was du willst: so findest du genug zu glauben und zu lieben. Kein Schritt der leidenden Liebe ist ohne Segen. Ihre Fußtapfen sind unverlöscht und unverwachsen. Der Glaube hat überall zu nehmen. Hier Trost — dort Stärke! Hier Erkenntniß — dort Beugung — Hier Freude — dort Hoffnung. Jedes Wort, was Er redete, ist Versöhnung! Jede Angst die er ausstund, ist Büßung — Jeder Gehorsam ist Verdienst.

Willst du dir etwas Unsichtbares von Freude, von Glückseligkeit vorstellen, die deinem unsterblichen Geist angemessen ist: so glaube sie mir ganz dreist. Alles denkbare Gute liegt in der Erlösung; und eine volle Erndte, die du nicht einmal denken kannst, folgt in die Ewigkeit hinein.

Aber eben so viel Uebung findest du an dem leidenden Erlöser für deine Liebe. Siehe ihn an, siehe ihn recht

recht an: ist er nicht der Schönste unter den Menschenkindern? Er stelle sich dir als ein Lamm vor: so mußt du in seine Stille und Sanftmuth entzückt werden. Siehest du ihn als deinen Hirten an: so muß seine Treue, mit der er dich gesucht hat, bis er dich fand, die beschämende und dankbare Thränen auspressen. Siehest du ihn als den Versöhner an, der für dich mit der ganzen Hölle kämpft, und sich aus allen Kräften durch das Feuermeer durcharbeitet: so mußt du seine feurige Glut bewundern und ihn wieder lieben!

So kann nie Glaube, ohne Liebe seyn. Wer das, was in denen Reichthümern der Verdienste Jesu liegt wahrhaftig empfindet und geniesset, der liebet auch.

Aber freylich wirst du immer mehr zu glauben haben, als deine Liebe stark genug ist, mit Zärtlichkeit zu vergelten. Kaum wirst du für eine Gnade danken: so wird dich die andre schon umfassen, und deinen Glauben zur neuen Zueignung auffordern. Es wird dir eher an Feuer und Ausdruck der Dankbarkeit, als an Ursachen dazu fehlen.

Indessen wird Glaube und Liebe den ganzen Endzweck der Erlösung an dir vollenden. Der Glaube wird dir dein Recht an Jesu geben, und die Liebe wird dem Heilande sein Recht an dir bewahren. Der Glaube macht dich glücklich; die Liebe macht dich zugleich heilig. Der Glaube rechtfertigt dich vor Gott, so daß du nichts als Jesu Blut und Tod vor ihm aufweisen darfst, und die Liebe beweiset es dir selbst, daß ein Funke des Glaubens in dir sey. Der Glaube demüthigt dich — die Liebe erhebet dich.

Und weil deine Ohnmacht den Heiland noch zu wenig liebt: so soll in jener Welt der Glaube ganz aufhören, damit die Liebe allein mehr Raum und Gewalt in dir habe, und den Scepter über deine Seligkeit führe.

Das

Das ist mein Trost, o Jesu! an diesem Abende, daß die Liebe nicht aufhören wird. Wie oft beugt mich der Gedanke, daß hier in der Hütte der Sterblichkeit meine ganze Liebe und Dankbarkeit zu dir nichts als eine warme Empfindung, die ich nicht sagen kann, oder ein stammelndes Lob — oder ein Gefühl meiner Unwürdigkeit — oft nur ein Seufzer und eine Thräne, ein Verlangen, und eine stumme Begierde ist.

Aber Gott Lob! daß ich dich nach allen ausgespannten Kräften dereinst unerschöpflich lieben werde. Ich freue mich auf die Zeit! Meine Einbildungskraft muß oft der trägen Seele Flügel leihen, um mich zum voraus an den Fuß deines Throns zu versetzen, wo ich mir vorstelle, wie meine Liebe ohne Sünde, ohne Zerstreuung — voll Thätigkeit seyn wird. Da denke ich denn zum voraus, was ich dir sagen werde. Wie will ich dann dich lieben, daß du mich erst geliebt hast! Meine Ewigkeit soll ein ganzes Lied auf dich seyn, und ich sammle schon hier, in jeder Gnade die ich glaube, die Kraft, den reinen Ton des neuen Liedes anzustimmen.

Indessen sey auch hier von mir geliebt! Ich glaube an dich, du Unsichtbarer, den ich nie gesehen, und dich lieb habe. Ich liebe dich, du mir Gegenwärtiger, und in deiner Gnade empfindbarer Heiland.

Stärke mich, stärke mich! Wenn der Glaube schwach ist, wenn es mir fast unmöglich scheint, so viel Gutes für mich zu glauben: so darf doch die Liebe nicht kalt seyn, denn ich müßte dich doch lieben, wenn du auch nur Ein Gutes an mir gethan hättest. Wenn aber die Liebe schwach ist: so halte meinem Glauben die Güter deines Blutes vor. Dann wird die Zärtlichkeit aufs neue glühen, und ich werde auf dem leichten Wege zu glauben und zu lieben vollkommen werden.

Etwas

Etwas aufs Sterbebette, aus dem Leiden Jesu.

(V. 8. aus dem Liede: Weil nichts gewissers ist, als Sterben.)

Ich bitt mir aus deine heilge Wunden,
Zur Ruh — dein Wort zur Arzeney —
Dein's Leidens Kraft zur letzten Stunden —
Das Vaterherz — des Tröfters Treu —
Dein Blut zur Kron und Sterbekleid
Zuletzt zum Grabe deine Seit'!

Ist nicht dieser sinkende Tag ein Beweis, daß die gesammten Tage meiner Wallfahrt sich einst in einer finstern Nacht verlieren werden? O! ich bedenke es zu selten, daß ich sterben muß, und daß ich einen großen Vorrath von Kraft nöthig habe, wenn ich auf undenkbare Ewigkeiten hinaus, nichts befürchten, sondern alles hoffen will.

Warte noch ein wenig, du sterbender Tag! du Gast auf Erden! Verziehet noch ein wenig, ihr theuren fliegenden Stunden! Ich will euch noch etliche Augenblicke abkaufen, ehe ich euch im Schlaf verliere! Ich will sie dazu anwenden, um mir von meinem leidenden Seelenfreunde etwas geistlicher Gaben, etwas Oel in meine matte Lampe zu erbitten.

Wo kann ich mehr Freudigkeit zu sterben, mehr Kraft zur Zubereitung auf ein ewiges Leben, mehr Hoffnung, in denen letzten Stunden mit dieser Kraft unterstützt zu werden, schöpfen, als eben in denen Schätzen der Leiden Jesu.

Genug und übrig genug — auch auf die bittersten Todeskämpfe genug, habe ich alsdenn, wenn mir mein Heiland die Bitte gewährt, die ich ihm itzt vorlege.

Ich

Ich bitt' mir aus deine heilge Wunden zur Ruh — — Keine Ruhe in der Einbildung, als wenn deine leibliche Wunden ohne weitere Beziehung auf dich, und dein Verdienst mir einen sinnlichen Trost geben sollten. Aber ich weis doch, daß ich durch deine Wunden geheilet bin. Dies sagt dein Wort. Ich glaube es ihm. Deine Wunden sind mit ein Theil der für mich ausgestandnen Strafen; und wenn ich denn auf die Ewigkeit keine Strafen mehr fürchten darf, so geben mir eben deine Wunden, die Zeichen und Merkmaale, daß Gott versöhnt sey, meinem geängstigsten Gewissen Freudigkeit, Ruhe und Trost. Ich verweise den Feind und das Gesetz auf sie, als auf meine eigne geschlagne Wunden. Dann hat niemand mehr etwas an mich zu fodern, dann bin ich gedeckt.

Laß mir diesen Trost, o Jesu! wenn ich nirgend Ruhe finden kann. Rufe mir dann zu: Siehe doch meine Hände, und meine Seite! Hier ward ich für dich geschlagen! Hier hat Gott gleichsam deine Seele schon verborgen! — Und sey nicht ungläubig, sondern gläubig!

Gieb mir dein Wort zur Arzeney! — Ist nicht dein süßes Evangelium ein Gegengift für alle meine Wunden? Sind nicht alle deine Worte Honig und Erquickung? Wenn ich die Gnade an meinen letzten Tagen haben werde, daß mir nur viele Worte der Bibel — viele Verheißungen — viele hoffnungsvolle Bilder der künftigen Seligkeit einfallen — ins Herz fallen — und mir mit Zueignung empfindbar werden: dann brauche ich weiter keinen Engel, der vom Himmel kommen müßte, mich zu stärken; dann werden die Gedanken ihre Uebung, und das Herz seine Stärkung haben; ja dein Wort heilet alles!

Dein' Leidens Kraft zur letzten Stunde! Auch dies gieb mir, o mein Erbarmer! denn das ist gerade das vornehmste. In deiner für mich gehabten Ohnmacht liegt

liegt meine Kraft. Deine Schwachheit ist meine Stärke, deine Schmerzen sind meine Erquickungen. O was für Kraft werde ich als ein Kranker daraus ziehen, daß du meine Krankheit getragen hast, und daß der Herr alle unsre Schmerzen auf dich geleget hat. Wenn ich dann in meinen letzten Stunden dein Kreuz als göttliche Kraft und göttliche Weisheit glauben werde; so wird mir auch die Gemeinschaft deiner Leiden süß seyn: denn du hast mir verborgne Kräfte erworben, daß ich mehr leiden kann, als eine bloße Menschheit leiden dürfte.

Gieb mir des Vaters Herz! Was ist ein bewegtes Vaterherz einem leidenden Kinde für eine Erquickung? Wie gewiß ist es doch von Hülfe und Rettung überzeugt, wenn es noch einen Vater hat, der es liebt? Nichts brauche ich mehr, als wenn ich weis, daß ich auch unter die gehöre, von denen der Vater spricht: **Ich gedenke noch daran, was ich ihm geredet habe! Darum bricht mir mein Herz, daß ich mich sein erbarmen muß!**

Gieb mir des Tröſters Treue. Neue Gnade! daß ich eine besondre göttliche Person kenne, und an ihr Theil habe, die das zu ihrem besondern Amte sich selbst gemacht hat, zu trösten die, die betrübtes Geistes sind. O! ihr menschlichen Tröster um mein Sterbebette! wenn euch die Worte über dem Anblick meines Elendes fehlen werden, wenn eure Beredsamkeit auf der Flucht seyn wird: dann, dann habe ich noch einen Freund, der in mir reden wird, und der so treu ist, daß er mir einen wahren, keinen lügenhaften Trost, unermüdet zuruft, bis ich ganz getröstet bin.

Gieb mir dein Blut zur Kron und Sterbekleid! Das soll es mir seyn, das muß es mir werden! Darunter verstehe ich deine ganze Gerechtigkeit, den Schmuck Gottes, die Schönheit der Geister! Dein Blut, wenn ich es als ein für mich vergoßnes Blut ansehe; so giebt es mir

mir ein Recht zur Krone des Himmels, und eine Decke auf den Tag des Gerichts.

Gieb mir zuletzt zum Grabe deine offne Seite. Deine letzte Wunde, o Jesu! ist mir ein Beweis von der Gewißheit deines Todes. Und eben dadurch, daß du für mich den Stachel des Todes, die Sünde gefühlt hast, wird mir mein Grab ein angenehmer Ort. Er ist kein Vorsaal der Verwerfung, sondern eine Ruhestätte des Friedens.

O wie reich bin ich, wenn ich diese siebenfache Gnade erhalte! Wie leicht läßt es sich alsdenn sterben! Dir o Jesu! sey dafür Ehre in Ewigkeit gesagt. Amen.

Entschließungen.

1 Cor. 5, 14. 15.

Die Liebe Christi dringet uns also — Denn er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben ist.

Gott stärke mich! O stärke den Entschluß!
Du giebst selbst Wollen und Vollbringen.
Du kannst den matten Ueberdruß
Zum Guten — Du kannst ihn bezwingen!
Ihm möcht' ich gern, der mich erlöset hat,
Ihm möcht' ich gerne leben!
Ihn möcht' ich gern mit jeder frommen That
Im Sterben noch erheben!

Die Liebe Christi, von der jeder Umstand seines Lebens, jedes Verdienst seines Leidens ein Beweis ist, kann mich unmöglich kalt und unentschlossen lassen. Sie dringt mich vielmehr, nicht mir selbst, nicht

nach dem Plan meiner Begierden, nicht nach dem Eigensinn meines Willens, nicht nach dem Vergnügen der Sinne zu leben, sondern dem, der für mich gestorben ist.

Nunmehr, o meine Seele! kommt es nicht auf mich an, wie ich leben und handeln will. Nein, es ist Einer für alle, auch für mich gestorben, und durch seinen Tod für uns, muß unser Leben nun für ihn, oder nach seinem Willen gelebt seyn.

Diese Entschließungen fasse ich an diesem Abend feyerlich. Ich will dem Heilande sein Recht an mir nicht länger vorenthalten. Ich finde doch keine Ruhe so lange ich sagen muß: Er hat mich nicht!

Anbeten, anbeten will ich ihn, weil ich lebe. Unter allen Wohlthaten, für welche ich Gott zu danken mich erwecke, soll mir diese die heiligste und des Dankes würdigste seyn, daß er seinen Sohn für mich gegeben. Und ich will den Sohn so ehren, wie ich den Vater ehre.

Die Liebe Christi dringt mich zur Gegenliebe. Leute, die aus seiner Liebe nur die Verbindlichkeit ziehen, rechtschaffen gegen den Nächsten zu seyn, rauben dem Heilande das ihm angenehmste Opfer. Das Beste, was das Geschöpf hat, ist die Liebe, die Anhänglichkeit, die zärtliche Theilnehmung an eines andern Vollkommenheit. Diese Liebe, wenn er sie in mir wirken will, soll ihm über alles geheiligt seyn. Er soll meiner Seele, um seiner gegen mich bewiesenen Liebe willen, allein wohlgefallen, und alle andre Gegenstände meiner Liebe sollen unter seinen Füßen liegen. Höher sollen sie nicht stehen, als er sie gesetzt hat. Nie sollen sie auf den Altar erhoben, und angebetet werden.

Heilig und thätig soll in mir das Gesetz der Menschenliebe seyn! Er hat alles, was eine menschliche Seele

Seele hat, ohne Unterschied mit seiner Liebe umspannt. — Allgemein will ich auch lieben, und mit warmer Zärtlichkeit in dem Menschen das Lösegeld des Blutes Jesu hoch schätzen. Ach könnte ich doch, wie Jesus, auch nur im Kleinen, dem Kummer des Nächsten abhelfen! könnte ich doch täglich ausstreuen und geben — rathen — trösten — vereinigen — ohne Eigennutz dienen — Nie will ich meine Hand zurückziehen, weil jemand meiner Gefälligkeit und Dienste nicht würdig ist. Ein Würdiger soll nicht um zehn Unwürdiger ausgeschlossen seyn. So machte es mein Heiland. Kaum von hunderten sah er voraus, daß sie seine Erlösung wohl anwenden würden, und doch erlöste er auch die Millionen Undankbare, weil er ein allgemeiner Heiland seyn sollte.

Voll Vertrauen will ich auf Gott hoffen, wie mir Jesus in seinem Leiden ein Beyspiel gegeben hat. Ich will mich nun nicht von ihm abweisen lassen, wenn es auch scheint, daß er sein Antlitz vor mir verborgen hat. Ich habe ein Recht an seiner Gnade. Zwar wenn ich auf mich sehe, so wundre ich mich oft, wie sein Auge noch keinen Abscheu über mich empfindet! Ich bin unrein, bloß, und jämmerlich. Aber ich habe nun an ihm einen Vater, der nicht anders auf mich sieht, als wenn er Jesum, sein Kind, zuvor ansieht. Ich will ihm das vorhalten, daß Jesus auch im Leiden mir gelehrt hat, ihn Vater zu nennen, und ich hoffe, sein Herz wird ihm brechen. — — —

Auch entschließt sich mein Herz, nun keine Hoffnung und Erwartung des Guten anders woher zu fassen, als in der Beziehung auf Jesum. Mich selbst will ich immer mehr als ein unwürdiges Geschöpf vergessen, und nichts was an mir gut ist, so hoch achten, um dafür Belohnung zu erwarten. Ich will, weil ich lebe, in der Gestalt eines armen Sünders vor Gott erscheinen, und alles, worauf ich mich berufe, soll Jesus seyn.

Und o! könnte ich auch sagen: Ich entschließe mich um Jesu willen zu leiden, und mich zu rühmen, daß ich seine Bande trage! Hier schaudre ich! Hier merke ich das alte Leben des verzärtelten Fleisches! — Aber das will ich sagen: So viel Kraft mir der göttliche Heiland geben wird, auch dann und wann, um des Bekenntnisses der Wahrheit willen — und in der Tödtung meiner Affekten — bey wiederfahrnem Undank der Menschen — in Krankheit und Mangel, zu leiden: so viel Kraft will ich — aber auch nur durch seine Kraft, getreu anwenden.

O mein Heiland! Ich wollte wohl noch mehr versprechen — aber ach! mich deucht — ich habe für meine Ohnmacht schon zu viel versprochen. Vielleicht, wenn ich mich am morgenden Abend nach diesen Entschließungen prüfen werde: so wird schon eine und die andre — hie ein Theil, dort ein Theil — unerfüllt geblieben seyn. Und doch dringt mich deine Liebe! und doch sehe ich, daß ich dazu verpflichtet bin!

Was mache ich denn? ich will mich dir ganz hingeben, der du Wollen und Vollbringen wirkest nach deinem Wohlgefallen. Hier bin ich! Erst gieb mir Vergebung und Begnadigung für all mein Elend; und alsdenn bilde mich so, daß diese Entschließungen, wo nicht mit einem mal — doch nach und nach — wo nicht gleich im Maaße des männlichen Alters — doch mit der Gelehrigkeit eines Kindes geübt werden. Du wirst nichts an mir versäumen. Und durch dich werde ich zu allem tüchtig seyn!

Die

Die Sammlung der Kinder Gottes.

Joh. 11, 51. 52.

Jesus sollte sterben für das Volk. Und nicht für das Volk allein, sondern, daß er die Kinder Gottes, die zerstreuet waren, zusammen brächte.

Ich stelle mich auch bey dir ein:
Auch ich gehör zu deiner Heerden,
Ich will nicht länger ferne seyn,
Ich will dein Kind genennet werden.
Zieh mich, du blutig treuer Hirt,
Mit allem, was ich bin, und heiße,
Und hilft kein Liebesseil, so reiße
Durch Schläge mich, bis man es sehen wird,
Ich sey nicht mehr verirrt!

Solche herrliche Absicht hatte der Tod Jesu, die Zerstreute zusammen zu bringen, die Verlornen zu sammlen, die Verirrten zu einer gemeinschaftlichen Heerde zu führen!

Er sollte freylich besonders für die Juden sterben: denn das war das Volk des Eigenthums, welches am ersten nach dem Bunde der Väter an dem Heil Jesu Antheil haben sollte.

Aber er gehörte auch denen Heiden. Auch die Schaafe, die nicht vom Hause Israel waren, sollten zu Einem Hirten und zu Einer Heerde gerufen werden.

Wer sind wir, wenn man uns im Naturstande betrachtet? Zerstreute, hin und her geworfne, auf mehr als tausend Meilen von Gott entfernte Seelen. Und das

waren besonders die ersten Christen aus den Heiden. Aus wie viel verschiednen Nationen hat Jesus diese erste Kirche des neuen Bundes heraus sammlen müssen! Sie waren zwar damals noch nicht Kinder Gottes. Sie haben weder den Geist der Kindschaft noch die Vorzüge desselben. Wenn sie aber hier so genennt werden: so wird uns damit angezeigt, daß sie nach der Vorhersehung Gottes, in wie fern Gott voraus sah, daß sie sich zu seinen Kindern würden machen lassen, diesen Namen schon damals führen konnten.

Jesus sollte sie durch seinen Tod zusammen bringen. Aber wo sein Tod verkündigt werden würde, sollte das die selige Wirkung haben, daß Seelen dadurch gewonnen würden, die aus allerley Volk, Sprachen und Zungen, dennoch an ein Haupt glaubten, und zu einer Kirche, zu einem Bekenntniß, zu einer Seligkeit gehörten.

Diese Absicht ist nun zum Theil schon erfüllt. Ich habe Leute in der Welt, die ich zwar nie gesehen habe. Aber wir sind doch zusammen gebracht. Wir sind gleichsam an eine Kette gebunden, die, ob sie gleich ihren äußern Gliedern nach auf allen Seiten weit ausgedehnt ist, dennoch oben an einem Haupte an Jesu befestigt ist. Hier kommen wir mit einerley Glauben, Liebe, Gebet, und Hoffnung zusammen.

Und dies Zusammenbringen soll in der Ewigkeit aufs herrlichste geschehen. Da werden wir wirklich ganz dicht, auf einem Punkt zusammen stehen. Da werden Unbekannte und Bekannte, ehemalige Heiden und Juden, Christen, Abgötter, Mohren und Weiße, Wilde und Gesittete, so viel von allen im Leben den Gekreuzigten erkannt hatten, sich zusammen sehen, küssen und weinen. Wie werden wir uns da wundern, mit so manchen

chen Menschen zusammen zu kommen, deren Namen wir hier nie gehört hatten.

Ja wie viele wird der Herr nicht hier noch durch das Wort von seinem Kreuz zusammenbringen. So manches verwildertes Herz wird auf den Wegen der Wollust das Wort hören: Dein Herr ist für dich gestorben! wird aufwachen — sich umsehen — ihn kennen lernen — und aus denen Dornhecken seiner Thorheiten in die Hürden der Gerechten eingehen. Denn noch sind viele Zerstreute. Noch ist nicht alles zusammen gebracht, was gern dahin kommen möchte.

Wie sehr freue ich mich im Geist auf diese neue Heerden. Wie sehr wünsche ich, bald die Ankömmlinge aus der Wüsten unter dem Kreuz zu sehen, und bald von diesem, bald von jenem Orte zu hören, daß ein Schaaf zur Heerde kommt.

Ich selbst bin noch wie ein verirrtes und zerstreutes Schaaf. O suche deinen Knecht! Ists möglich, o Jesu! so bringe mich doch noch in dieser Welt in eine beßre Connexion mit Kindern Gottes, und zu einem größern Häuflein. Suche mich aus allen Verwirrungen heraus. Du wirst ja doch die Absicht deines Todes erreichen wollen. Siehe hie bin ich! Nimm mich aus der Gesellschaft der Menschen, in das Chor der seligen Geister, die dich ohne Sünde loben!

Am Sonntage Reminiscere.

Evang. Matth. 15, 21-28.

Das edle Kreuz macht doch recht gute Christen!

Mach meine Seele groß durch Leiden!
Oft hat sie sich durch kleine Freuden
Erniedrigt, und zu klein gemacht.
Ich will nicht andre Wege gehen,
Auf keinem andern Hügel stehen,
Als wo du giengst — die dicke Nacht
Von Golgatha wird bald entweichen,
Bald werde ich auch Zions Burg erreichen,
Wo mir der Trost des ewgen Lebens lacht.

Das ist bloß ein Wort der Erfahrung, daß das Kreuz gute Christen macht. Und dies Wort, durch das Beyspiel der Cananitinn im Evangelio, bekräftigt, soll mich heute zu einem fleißigen Schüler in der Leidensschule meines Heilandes machen!

Das Kreuz erweckte die Cananitinn, daß ihr der Name Jesus eine ausgeschüttete Salbe ward. Hätte sie nicht das Hauskreuz gehabt, daß ihre Tochter vom Teufel übel geplagt wurde: so wäre es ihr vielleicht einerley gewesen, ob Jesus an die Gränzen Tyri und Sidon gekommen sey, oder ob er sich irgend anderswo aufhielte. Aber nun war ihr Jesus ein unentbehrlicher Heiland. Sie hatte einen solchen Helfer nöthig. Das Unglück ihrer Tochter brachte sie mit Jesu zusammen.

Auch ich würde noch im tiefsten Schlafe, entfernt von Jesu liegen, wenn nicht die Ruthe des Kreuzes mich durch

durch das Gefühl der Schärfe aufgeweckt hätte. Da fieng ich an nach einem Helfer zu fragen, den ich in guten Tagen so wenig achtete! Das Leiden sonderte mich von Menschen ab, und trieb mich in die Stille. Und hier, mit mir selbst allein gelassen, fragte ich mich: Woher kommt dir dieser bittre Unfall? Da fielen mir die Register meiner vergeßnen Uebertretungen ins Auge. O! dachte ich, seyd ihr es, die den Bogen des Allmächtigen mit Pfeilen angefüllt haben? Wie gut hätte ich es itzt, wenn der Gott, der mich schlägt, mein Freund wäre! Wie schön wäre es, wenn ich den Weg seiner Gebote nicht verlassen hätte! — — Wie? vielleicht wachen itzt alle Elemente wider mich auf? Vielleicht ist dies Leiden der Vorbote schrecklicherer Aengste? Wo soll ich hin? Ich habe ja von Einem gehört, der Jesus heißt, und der die Wetter des Zorns, wie den Wind vertreiben kann! — O wäre er doch hier! — Und da sehnte sich mein ganzes Herz nach diesem Heilande, und ich faßte den Entschluß, gern alles zu leiden, wenn er mir nur nicht schröcklich wäre.

Süße Schläge des Herrn, ihr sollt mir immer im Segensvollen Andenken bleiben. Und wenn ich einen meiner Brüder und Freunde weis, der noch hart und unerweckt ist; so klopft ihr doch auch bey ihm an. Er wird doch kein ärger Herz haben, als ich! vielleicht erwacht er! vielleicht blitzt ihm denn die Nothwendigkeit eines Heilandes ins Herz!

Das edle Kreuz ist aber ein seliges Mittel zu allem übrigen Wachsthum im Christenthum; besonders wenn Gott seine Hand darunter hat, und das natürliche Leiden unter seiner Aufsicht, mit geistlichen Prüfungen begleitet.

Die Cananitinn lernte durchs Kreuz beten — mit Jesu kämpfen — sich demüthigen lassen, und doch nicht verzagen — sich für einen Hund schelten lassen, und doch das Recht eines Hündleins mit dem sinnreich-

sten Gedanken dem Herrn vorhalten — Sie lernte reden, wenn ihr auch nicht geantwortet ward — und hütete sich zu schweigen, wenn sie eine bittre Antwort bekam. Sie lernte glauben, wo alles wider sie war, und verlangte Hülfe, da ihr alle Hülfe abgesprochen ward!

Das ist freylich der Vernunft zu hoch, wie Gott durch solche harte Begegnungen, die uns eher von ihm treiben und zum Verzagen und Verzweifeln bringen sollten, gerade das Gegentheil, das stärkere Beten und Anhangen an ihn bewirkt, und nur die Unreinigkeit wegnimmt, damit das Gold des Glaubens in allem möglichen Glanz herumstrale.

Selige Förderung im Christenthum durchs Kreuz! Dich kennt nur der oft Geprüfte! Nur der, der unter dem Joch ausharret, erfährt deine Vortheile.

Wie süß ist mir das Wort Gottes im Kreuz! Wie kann ich da so schön einen guten Spruch auf mich anwenden, und in der Betrachtung der Wahrheit, meinem Geiste seine rechte Nahrung anweisen!

Der Zweifel, der mir unter der Ruthe einfällt, ob ich auch etwan aus der Gnade gefallen bin, treibt mich aufs neue zum Vaterherzen, und zu dem Blut der Besprengung, damit ich Barmherzigkeit empfange, auf die Zeit, da mir Hülfe Noth ist. Ich trete dann einen neuen geistlichen Kampf mit Gott an. Ich weine und bitte ihn. Der Zweifel giebt Untersuchung. Die Untersuchung gewährt Gewißheit. Und so erhöhet das Kreuz den Anlaß, meinen Gnadenstand zu befestigen.

Wenn mich die Trägheit anwandelt: so darf Gott nur einen Splitter aus jenem Baum des Kreuzes in mein schlummerndes Fleisch schlagen. Ich erwache alsdenn, sehe mich um, höre die Stimme meines Freundes: **Wache, daß du nicht in Anfechtung fallest!** Und der Schmerz verhindert den thörichten Schlaf.

Ich

Ich lerne schön beten, wenn ich leide. Wie weis ich mich da so vest ans Herz der Liebe zu winden! Wie kann ich da so demüthig, so meiner Unwürdigkeit bewußt seyn, und die Sprache der Zärtlichkeit eines bittenden Kindes, mit der Beredsamkeit des männlichen Glaubens und der Hoffnung verbinden! Wie schön kann ich da allezeit beten, und nicht laß werden.

Gute Tage lehren danken — einfache Noth lehrt weinen und bitten — aber die Prüfung vom Herrn lehrt suchen und anklopfen. Anfänglich schrie die Cananitinn dem Heilande nur nach. Als er ihr aber die bittre Antwort gab: Er sey nur zu denen Schaafen Israels gesandt, da blieb sie nicht mehr hinter ihm. Sie trat vor ihn, und fiel unter seinen Augen vor ihm nieder! So macht die abschlägige Antwort, die härtste Rede Gottes den Glauben am meisten herzhaft und kühn. Da ist es nicht Zeit, noch weiter hinter Gott zurück zu kehren. Da ist es Zeit zuzugreifen, und den Herrn zu halten.

Das Kreuz macht geistlich arm, und geistlich reich. Man ist ein Hündlein, und bekommt sättigende Brosamlein. Man denkt, man habe keinen Glauben, und bekommt die Antwort: Dein Glaube ist groß! Du hast einen Glauben, der da sieget! Je mehr uns alsdenn unter dem Kreuz an zeitlicher Glückseligkeit abgeht: desto schätzbarer wird uns das Heil des Geistes, dessen Genuß kein Kreuz uns nehmen kann.

Das Kreuz macht den alten Menschen mit seinen Lüsten sterben — und verwandelt die Tyger in zahme stille Lämmer. Es zeigt uns, ob unsre Frömmigkeit Heucheley sey, oder ob wir sie auch unter dem Kreuze aufrichtig lieben.

Das Kreuz giebt Erfahrung der neuen Hülfe. Die geschehe, heißt es, wie du willt. Indem man erst kaum ein Brosamlein bekommen sollte: so wird uns nun gegeben, was man will.

Und

Und das alles danke ich deinem Kreuze, mein ewig verdienter Heiland! das macht es, daß ich unter meiner Last beten, glauben und hoffen darf. Ich gebe mich dir heute zu einer neuen Züchtigung hin, wenn du sie nöthig findest.

Sprich nur wieder bey mir ein, liebes Kreuz, du angenehmer Bote des Herrn! Du wirst mich stäupen, damit ich losgelassen werde, und wenn ich nur kein Kind ohne Zucht bin; so werde ich auch einst von meinem Vater erkannt werden.

Jesus ein grüner Baum.

Jes. 11, 1. u. Jer. 23, 6.

Siehe, es kömmt die Zeit, spricht der Herr, daß ich dem David ein gerecht Gewächs erwecken will. — — Und es wird eine Ruthe aufgehen von dem Stamm Isai, und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen.

Du Lebensbaum! gepflanzt an Zions Bächen,
Kein Sturm, kein Schwerd konnt dich zerbrechen,
Du grünst hervor, und deine Zweige blühn!
Ich möchte gern in dich verpflanzet werden.
Ich möchte gern an dir ein Zweig auf Erden
Der dürren Welt mein Herz entziehn.
O brauche mich zu deines Reichs Geschäfften,
Auf dich gewagt, genähret mit deinen Kräften,
Wird meinem Zweck der Segen nicht entfliehn.

Wie tröstlich ist mir der Name Jesus, da er sich selbst in der Leidensgeschichte ein grünes Holz nennt; Thut man das, spricht er, am grünen

nen Holz, was will am dürren werden? Ja, ja er ist der Baum des Lebens, der mitten auf den Gassen des neuen Jerusalems von beyden Seiten des Stroms steht, der zwölferley Früchte trägt, und alle Monden seine Früchte bringt und dessen Blätter zur Gesundheit der Heiden dienen, Offenb. Joh. 22, 2. Er ist das gerechte Gewächs Davids und die Wurzel Jesse, die der Herr erweckt hat.

Er ist ein grüner Baum, und alles, was denen Gerechten gesagt wird, wenn sie grüne, blühende, fruchtbringende Bäume genannt werden, das gilt am meisten von Ihm. Er ist mit seiner Lehre, mit seinem Verdienst, mit seinen allmächtigen Kräften, wie ein Baum gepflanzt an den Wasserbächen — seine Blätter verwelken nicht — und, was er thut, das geräth wohl.

Rühmet euch nicht, ihr Cedern auf Libanon, daß ihr euer Haupt bis in die Wolken erhebt und fest steht. Mein Lebensbaum wohnt über den Wolken — der Himmel Himmel sind sein Thron und die Erde seiner Füße Schemel. Gesichert von allen Ungewittern wird Er, und ein jeder Zweig, der an ihm ist, stehen, und dennoch blühen, wenn ihr auf Libanon im allgemeinen Brande der Natur in Asche verwandelt werdet.

Schön sind die Früchte dieses Baums. Seine Frucht ist meiner Kehlen süße, Hohel. Sal. 2, 3. Er wurde zwar abgehauen, und es schien, als wenn er verdorrete. Aber innerhalb drey Tagen blühete er wieder, vertheilte seine Frucht und stirbt und welkt nicht mehr.

Gerechtigkeit, wie Gottes Gerechtigkeit — Liebe, feurig wie eine Glut, und stärker wie der Tod — ewige Unsterblichkeit — ein Herz voll heiliger und zufriedener Triebe — eine starke heftige Erquickung, und eine allmächtige Rüstung wider den Feind, das sind seine Früchte, die er mir reichet.

Ich

Ich sitze auch unter dem Schatten, des ich begehre. Er schafft mit seinem Trost meiner Seele Luft, und wenn ich unter seinem Schirm ruhe, so trifft mich nicht die Hitze der Anfechtung, sondern ich sage zu dem Herrn: Meine Zuversicht, und meine Burg, mein Gott und mein Erretter, auf den ich hoffe.

An diesem grünen Holz will ich denn vor mein Theil gerne bleiben, als ein kleiner Sprößling, der nach und nach hinaufwächst zu einem starken Zweige. Ich will an ihn, als an einen Weinstock mich umwinden, und seine Kraft wird mich durchdringen.

Sein Vater ist ein rechter Weingärtner, das habe ich erfahren. Er weis zu rechter Zeit zu verpflanzen, umzuarbeiten, zu beschneiden und die Zweige fruchtbarer zu machen. Er wird auch mich nicht versäumen!

Fruchtbar will ich ihm seyn in allen guten Werken. Es wird noch dazu kommen, daß ich wurzeln, blühen, grünen, und das Erdreich mit Früchten erfüllen werde. Jes. 27, 6. Mein Gebet soll sich ausbreiten, für alle Menschen. Meine Sanftmuth und Liebe soll allen Geschöpfen, wo es möglich ist, dienen, und mein Beyspiel soll auch andre erwecken.

Das will ich ihm nie vergessen, daß er als ein grüner Baum für mich so grausam zerrissen und verwüstet ward. Aber das soll mich auch trösten, daß er mich nun nimmermehr wird verdorren lassen. Selbst im Tode, wenn meine Blätter, wie gelbes Laub abfallen, wird er noch die Wurzel von mir im Grabe verwahren, und sie dereinst so beleben, daß sie in Ewigkeit nicht ausgehen soll.

Zu dem Segen gebe ich mich an diesem Abend hin, und winde mich um ihn als den rechten Weinstock. So schlafe ich ein, in Hoffnung, morgen zu guten Werken gestärkt und fruchtbar zu seyn.

Das

Das, um des Todes Jesu willen, verbotne Aergerniß gegen den Nächsten.

Röm. 14, 15.
Lieber, verderbe den nicht, um welches willen Christus gestorben ist.

Wie sollt ich ihn, wie könnt ich ihn verderben,
Den Bruder, dem dein Blut ein Leben giebt.
Laß mich, erschröcklich Wort! viel eher sterben,
Als ich an ihm den Seelenmord verübt.
Vorsichtig lehre mich in jedem Werke handeln,
Und als ein Licht nur zur Erleuchtung wandeln,
Zur Besserung mach' mich geschickt.
Es werde jedes Wort, das Seelen ärgern könnte,
Wodurch, ein böser Trieb entbrennte,
Durch deines Geistes Zucht erstickt.

Wie genau doch der apostolische Geist eine jede Pflicht des Christenthums aus dem Leiden und Tode Jesu Christi herzuleiten, und dem Herzen deshalb eine Verbindlichkeit dagegen einzuschärfen weis!

Diese Lehre will ich mir am Ende dieses Tages einschärfen, und mein Verhalten darnach prüfen.

Die Christen sollten auch nicht einmal von dem Opferfleisch der Heiden essen, ob sie gleich an ihrem Götzendienst kein Theil nahmen. Dennoch weil viele einfältige Juden es vor eine große Sünde hielten, etwas Unreines und Heidnisches auch nur zu berühren, und sie deshalb, wenn dies die Christen thaten, den Verdacht wieder erregen konnten, daß sie am Götzendienst Theil nahmen, und endlich hieraus der Schade für Christenthum

thum entstehen mußte, daß jene schwache Brüder es als eine unreine und zur falschen Freyheit leitende Lehre flohen: so sollte man ihnen hierinn nachgeben, weil sonst dem Heilande zufälliger Weise Seelen entzogen wurden, die doch durch seinen Tod erkauft waren, und die ihm als eine Siegesbeute der Erlösung zugeführt werden sollten.

Dieser Grund, **um welches willen Christus gestorben ist**, mußte wohl bey jedem Neubekehrten Christen einen gewaltigen Eindruck machen.

Jesus ist um des Bruders Seele willen gestorben, er hat ihn theuer genug geachtet, sein Blut für ihn zu vergiessen, und ich sollte etwas thun, wodurch mein Bruder an Jesu irre gemacht werden könnte? Ich sollte seine Schwachheit nicht tragen, da Jesus seine Sünde getragen hat? Ich sollte zufälliger Weise dem Heilande eine Seele entführen, da ich vielmehr sein Brautwerber seyn, und Seelen zu seiner Liebe locken sollte? Ich sollte etwas verderben, was Christus nur mit Blut hat bauen können.

Nein, wenn ich Jesum lieb habe, wenn ich das Gewicht erkenne, was in seinem Tode liegt, dann kann, dann werde ich das nicht thun.

Hiezu will ich mich heute aufs neue erwecken! Oftemals that ich etwas, redete etwas, woraus der andre schließen konnte, daß die Lehre Jesu, die er mich bekennen hörte, eben nicht strenge auf Heiligkeit dringe. Er erlaubte sich dann vielleicht auch solche Freyheiten, und wandte in seinem Gewissen mein Beyspiel vor.

Vergieb, o Jesu! diese geheime, verborgne Sünden, die ich vielleicht selbst nicht alle zählen kann. Um deines Todes willen, weil du auch für mich Schwachen gestorben bist, vergieb mir, und lenke das Aergerniß zur Besserung.

Nun will ich vorsichtiger in Reden und Werken seyn. Mein Bruder soll mir immer vor Augen stehen,

als

als wenn dein Tod auf seine Stirne gezeichnet wäre: Immer will ich umher schauen, und die Stimme hören: **Verdirb ihn nicht! Christus ist für ihn gestorben!**

Ich will auch den bösen Schein meiden, und eine unschuldige Sache, wenn ich meinem Bruder nicht das irrende Gewissen dabey benehmen kann, soll mir unerlaubt bleiben.

Das muß aber deine Kraft, o Jesu! in mir wirken! Solche genaue Aufsicht auf mich selbst, muß mir dein Hirtenamt geben. Siehe also auf mich, wo ich irre. Ziehe mich von allem zurück, wodurch ich ärgern kann. Mache mich vielmehr geschickt, dir Seelen zuzuführen, um deines Todes willen. Amen.

Klagen über das harte Herz.

Hesek. 36, 26.

Ich will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen, und euch ein fleischern Herz geben.

Durchfeure mich, du Glut der ewgen Liebe!
Erweck in mir wehmüthig süße Triebe,
Erweck in mir die weiche Zärtlichkeit,
Die ihren Schmerz auf deinen Rücken wälzet,
Und dann voll Dankbarkeit zerschmelzet,
Und dann in dir voll Beugung sich erfreut.
Nur sie allein kann frechen Leichtsinn stillen,
Nur sie allein macht jede Kraft im Willen
O Herr, zu deinem Dienst bereit!

Tief aus meiner Seele seufze ich zu dir hinauf, o Martervoller Heiland! über mich selbst seufze ich, daß ich bey dem Andenken deines Jammers hart wie

ein Kieselstein bin, und das Wort von deinem Kreuz so selten mein Herz zerschmilzt.

Ach! lange hörte ichs, längst ward mir dein blutig Bild vor Augen gemalt, und nie habe ich rechte Empfindungen göttlicher Traurigkeit darüber in mir geregt verspüret, daß ich dein Mörder war, und dich du Held in Israel mit meinem Schwerdte schlug!

Hätte deine Liebe auf deinem blassen Antlitz und in deinem feurigen Herzen mich nicht durchglühen können? Ist denn das Kleinigkeit, die man wie ein Traum zerstreuen kann, was du für mich empfunden hast?

Ich werde über die Liebe einer Mutter bewegt, wenn sie das letzte Scherflein, was sie hat, mir anbieten sollte: und ich starre vor Kälte, da du mir deinen letzten Blutstropfen nicht etwa nur anbietest, sondern ihn ausgiessest, um mein Blut zu sparen, und meinen Tod zu verhüten!

Das Andenken deiner Quaalen hat mich oft kaum auf Augenblicke ernsthaft und überlegend machen können, und doch konnte ich bey einem Gedanken, oder bey einem Blatt voll menschlicher Weisheit, oder bey einer rührenden Erzählung von einem fremden Unglück, Tagelang in tiefsehender Untersuchung und Bewegung zubringen!

Wenn ich meine Schuld in dem Spiegel deiner Leiden sehe: so sollte mir die kleinste Sünde als ein Feuerspeyender Berg ins Angesicht blitzen, weil sie die Wetter der Rache über dich entzündete: und doch wie selten ist Sünde mir in jenem Bilde so groß, so schrecklich geworden.

Ich sehe andre Seelen in Wehmuth vor dir zerfliessen, und die Eingeweide der Zärtlichkeit gegen dich wallen in ihnen, nur ich, nur allein ich bin hart. Du trittst auf Dornen, und oft konnte ich auf Rosen wandeln, ohne durch die Bitterkeit deines Kreuzes den Kützel der Begierde zu hemmen. Du weintest und ich lachte. Du warst in Furcht und Dunkel gehüllt, und ich that so sicher,

sicher, so fremde gegen dich, als wenn dies Leid nicht mein eigen Leid, meine dir zugefügte Quaal wäre!

Ach kannst du was, Großer, alles vermögender Heiland! so laß doch noch wenigstens zu einer Zeit meines Lebens mein Herz weich werden, und meine Sünden mir in keinem andern Bilde, als in der Quaal, die sie dir kosteten, erscheinen. Sollten die Quellen der Wehmuth in mir selbst vertrocknet seyn: so errege sie aufs neue durch einen Anblick deiner göttlichen Liebe.

O wie werde ich deine Schmerzen schätzen können, wenn ich eigne Schmerzen über eignes Elend empfinde! O wie werde ich dir danken können, wenn innres warmes Gefühl meines Herzens aus Ueberdenkung deines Seelenkummers in mir entsteht! O wie werde ich die thörichten Lüste vermeiden können, wenn ich mich dann an meine vorige weiche Wehmuth erinnern werde, die sie mir im Anblick deines Leidens kosteten, dies weiche Herz, o Jesu, gieb mir, gieb es mir bald. Amen.

Das Opfer des Flehens Jesu mit starkem Geschrey und Thränen.

Ebr. 5, 7.

Er hat am Tage seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrey und Thränen geopfert zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen, und ist auch erhöret worden, darum, daß er Gott in Ehren hatte.

Da tritt Er unter Ach und Weh,
Tritt betend hin ins Heilige,
Der Thränenkelch wird ihm voll eingeschenket,
Und tiefe Quaal, die seine Seele kränket,

Dringt ihm Geschrey zum Vaterherzen ab!
O laß dann dein Geschrey die Stunden überschreyen,
Und deine Thränen mich erfreuen,
Und wer dir nie sein Herze gab,
Dem dringen es die heißen Thränen ab!

Thränen und Geschrey sind zwey starke Zeichen eines tief empfundnen Leidens, und ein Gebet mit Thränen und starkem Geschrey zeuget gewiß die äusserste Rührung — eine marternde Angst und ein gewaltsames Uebel an, wovon man erlöset zu seyn verlangt.

Welch eine Erniedrigung unsres leidenden Hohenpriesters! Er muß Thränen vergiessen. Das Wasser geht ihm bis an die Seele. Er wird so weich, so durchdrungen von Wehmuth über das Elend der Sünde, und sein Tod wird ihm so bitter, daß er von Herzen sich satt weinet, und da er nicht gleich erhört wird, mit starker Stimme Erbarmung suchet.

Jesus hat geweint, Jesus hat geschrien, lauten Jammer aus seiner beklemmten Brust herausgeseufzet! Welche Worte sind das! Ein Gejagter, den seine Feinde übereilen, so, daß er sich nicht mehr vor ihnen retten kann! Ein Unterdrückter, der Unrecht leidet, und niemand schützt ihn! Ein Unglücklicher, der fast vor Schmerz sterben will, und in der Ferne jemanden sieht, der ihn retten könnte, und dem er, um sein Ohr zu erreichen, aus voller Macht nachschreyen muß, ein solcher ist Jesus in denen Umständen, da er weint und stark schreyet!

Er weint, er schreyt zu dem, der ihm vom Tode aushelfen konnte; nicht, als wenn er nicht sterben wollte; sondern daß seine Quaal, in der Stunde da er schrie, verkürzt, und sein Tod die erwünschte Folge der Errettung bald, und unter einigen Erleichterungen nach sich ziehen möchte.

Seine Thränen und sein starkes Geschrey wird ein Opfer genannt, weil er dabey betete, und hierinn dem Hohen-

Hohenpriester im A. T. ähnlich ward, der kein Opfer ohne Gebet vor Gott bringen durfte. Aber weinen und mit starkem Geschrey beten, durfte kein Hoherpriester, denn er empfand kein Leiden während seinem Opfer. Nur Jesus mußte es; und weil seine Person und die Absicht seiner Thränen so groß war, so konnte Gott dies Geschrey und dies Gebet mit Thränen als ein süßes Opfer für uns ansehen. Es gehörte zu seinem Mittleramt, weil er, wenn er kein Mittler gewesen wäre, auch ohne Geschrey und Thränen hätte beten können.

O du! der du in den Tagen deiner letzten Pilgrimschaft dich müde geschryen hast — den man mit Thränenbrod gespeiset, und mit großem Maaß der Thränen getränkt hat, kann ich dich weinen sehen, oder mir dein Geschrey vorstellen, ohne dankbare Thränen zu vergiessen? Dein Geschrey ist vor Gott gekommen, dich und mich zu erretten! Meine unheilige Stimme hätte nie erhöret werden können, weil meine Sünden Gottes Angesicht vor mir verbergen! Aber itzt wird sie erhöret!

Da höre ich dich gleichsam noch um mein Herz weinen und mir mit lauter Stimme meine Seele ablocken! — O nimm sie dir! Laß das Andenken deiner Thränen mich weich und zart gegen deine mich aufweckende Gnade machen.

Soll einer um mich geweint haben, und seine Thränen sollen umsonst seyn? Soll einer für mich um Hülfe geschrien haben, und ich wollte mir nun nicht helfen lassen? Nein! Ich will ihm auch so lange nachschreyen und nachweinen, bis er und ich Eins sind. Ich will unter manchem Kampf, auch bis zum Weinen, seine Bitterkeiten empfinden, wenn ich nur siege. Es kommt doch eine Zeit, wo meine Thränen abgewischt werden.

Gedenke, gedenke noch heute an diesem Abend an deine Thränen, o Jesu, womit du meine Seele losge-

weint hast! Laß sie dir nicht geraubt werden. Ihre Errettung ist ein Theil der Erhörung deines Geschreys. Wenn du mich zu Zeiten in mancher Sorgenvollen Stunde weinen siehst, ohne daß gleich die Hülfe erscheint: so erinnere dich dein mitleidiges Herz an deine Thränen! du weißt, wie einem Weinenden zu Muthe ist!

Der Held im blutigen Kleide.

Jes. 63, 3. 4.

Ich habe die Völker gekeltert in meinem Zorn. Daher ist ihr Vermögen auf meine Kleider gesprützet, und ich hab' all mein Gewand besudelt. Denn ich habe einen Tag der Rache mir vorgenommen; das Jahr, die Meinen zu erlösen, ist gekommen.

Held aus Juda! hilf mir siegen,
Löwe! gieb mir deine Macht,
Lehre mich wie Roße fliegen
Durch den Staub der blutgen Schlacht.
Sollt ich gleich auch kämpfend sterben,
Und mein Kleid mit Blute färben
Wenn mich nur die Krone ziert,
Wenn man nur die Harfe rührt,
Daß mir, Lamm! zu deiner Ehre
Wenigstens Ein Sieg gehöre.

Das laß mir einen wunderbaren Held seyn, der da siegt, indem ihn seine Feinde tödten, der sein Gewand mit Blut besudelt und doch seine Kleider nicht schöner schmücken darf, als sie die blutrothe Farbe schmückt, der Völker schlägt, ohne sichtbar Schwerd und Bogen wider sie zu führen!

So

So ist es! darum ist Er der einzige Krieger in seiner Art, und ausser ihm kann niemand eine so große Schlacht thun! Er geht wie ein Lamm, und läßt sich schlachten. Niemand sieht, daß er gewaffnet ist. Sein Harnisch ist die bloße Brust, den Pfeilen des Allmächtigen Preiß gegeben. Die Ferse ist ihm durchstoßen. Er ist gebunden und angenagelt. Er kann weder Hände noch Füße rühren. Er hat keine Heere, die ihn vertheidigen, kein Geschütz, das den Feind zerstreuet. Er ist allein, er sieht sich um, und ist kein Helfer da. Und doch siegt er, doch zertritt er die Völker, den Anhang der Schlange, die unter seiner Ferse erstickt wird.

Dort weichen sie, die feindlichen Heere! Geschlagen, geschlagen! Und auf Zion ruft jede Stimme Victoria! Ohne Bogen und Schwerd getödtet, durch Blut des getödteten Helden geschlagen, fliehen sie, und lassen ihren Raub dem rechten Sieger. Das Land der Finsterniß, Satan und seine Geister sind besiegt, und können keine Seelen mehr als ihr Eigenthum fesseln. Juden und Heiden, Priester und Richter verlieren ihre Sache, da sie sie äusserlich gewinnen. Laster, Strafen der Laster, Heere von Sünden und Missethaten dürfen nicht mehr arme Seelen foltern. Ihre eiserne Fesseln sind zerbrochen. Da klebt das Blut für sie am Kleide unsers Helden. Der Sieg ist da!

Und sein Sieg ist zugleich der Meinige. Ich glaube von ganzem Herzen, daß ich keinen Feind zu fürchten habe, der mich tyranniſiren oder gar tödten sollte. Im Siege meines Helden liegt die Kraft zum Kampfe; und wenn es mir, aus Schwachheit, irgend einmal mißlingen sollte, einen Sieg zu behaupten; so wird der Glaube durchdringen, der es weis, daß Jesus als mein Haupt gesieget hat.

Fasset Muth, ihr meine kämpfende Mitbrüder! ihr die ihr oft nächtliche Thränen weinet, daß diese Neigung

und jene Begierde euch zu stark sey, um sie zu beherrschen! Sehet doch den Held an, dem alle Siege gelungen sind, damit er für eure Schwachheit etwas vor Gott aufweisen könnte. Nehmt sein blutbespritztes Kleid, seinen Harnisch, seine Palmen, und glaubt euch zu Siegern.

Lasset nicht ab, euren Feind zu verfolgen. Vielleicht heute oder morgen wird er vor euch fliehen. Das wäre ein schlechter Heiland, der nicht in uns der Sünde gebieten könnte, zu schweigen — —

Ich sehe ihn schon — Er kömmt mit neuer Kraft zu eurer Hülfe euch entgegen. Das größte Theil des Feindes ist schon besiegt. Die Hölle kann uns nicht mehr fressen! Das was noch übrig ist, die Sünde in uns, ist nur ein laufender, matter Flüchtling. Er wehret sich und kann doch nichts ausrichten. Und wenn wir sterben; so wird er ausgerottet!

Die Absicht der Kreuzeserhöhung Jesu.

Joh. 12, 32.

Und ich, wenn ich erhöhet werde von der Erden; so will sie alle zu mir ziehen.

Hier bin ich! du bist mir gewogen,
Und hast mich an dein Herz gezogen:
Zieh mich auch in dein Kreuz hinein!
Ich weis, daß ich dahin gehöre,
Dies soll mein Glück und meine Ehre,
Mein Thron und auch mein Himmel seyn.
Zieh mich so ganz und laß michs wissen,
An Proben deiner zarten Treu,
Daß ich, dir ewig unentrissen,
Ein Theil von deinem Herzen sey!

Herrliche

Herrliche Verheissung, die von der Zeit an in die Erfüllung geht, da mein Heiland am verfluchten Holze erhöhet ward! Ich will sie alle zu mir ziehen!

Ich bin ein versunkener, ein bis in die tiefsten Abgründe hinab geschleuderter Ball alles Jammers und Elendes. Indeß sehnt sich doch in mir ein Trieb nach oben. Es klopft ein Ruf im Herzen: Hinauf, hinauf zu Gott, von dem du entsprungen bist! Wer ziehet mich nun? Wer wird sich die unbelohnte Mühe machen, mich an der Hand zu nehmen, und durch alle Irrgärten der Thorheit hindurch zum Lichte des Ewigen zu leiten? Ich will aufstehen — und ich falle nieder! Ich will zu Gott fliegen — und die Furcht vor seinem Gericht stürzt mich nur weiter hinab!

Hier kommst du nun, mein Menschenfreundlicher Erlöser. Du lässest dich an ein Kreuz als ein allgemeiner Heiland und Erkaufer der Seelen erhöhen, damit du dadurch eine ewige und geltende Verbindlichkeit hättest, mich als dein Eigenthum, als den Preis deines Lösegeldes, als ein Glied deines Leibes hinauf zu dir zu ziehen.

Ach ich weis wohl, was es dir für eine schmerzliche Erhöhung kostete, ehe du meine Ketten zerbrechen, das Seil der Liebe um meinen Arm binden, und mich alsdenn in deine süße Gemeinschaft ziehen konntest.

Aber es ist doch geschehen! Und von der Zeit an ist das dein liebstes, bestes und tägliches Werk, mich immer näher zu dir bis in die zärtlichste Verbindung deiner Liebe hineinzuleiten.

Du zogst mich erst an dein Kreuz, daß dich mein Auge sah, wie du meinen Fluch trugest. Ich sah dich, und glaubte an dich. Und nun ward ich von Gott so angesehen, als hätte ich selbst mit dir am Kreuz gehangen. Da gieng gleichsam eine heilsame Vertauschung zwischen mir und dir, zwischen deinem Verdienst und

meiner gedrohten Strafe vor. Das ist nun auch die Uebung meines Glaubens, daß ich mit dir gekreuzigt bin, und daß, wenn es gleich wahr ist, daß du allein gelitten hast, ich doch auch das Recht habe, zu glauben, daß dein Leiden das Meinige sey.

Du ziehest mich von aller Ungerechtigkeit in die Wege der Tugend, die mich mit deinem Herzen vertrauter macht. Wie viele Stricke binden mich noch, und du schneidest einen nach dem andern loß! Wenn ich müde bin, so giebt mir dein Geist die anziehende Kraft zu empfinden, daß ich durchs Gebet, durch Verlangen und Liebe, und durch immer mehrere Aehnlichkeit mit dir, immer einen Schritt weiter der Welt entlaufe, um bey dir zu seyn!

Ach ich habe es wohl gemerket, wie oft du mich bey der Hand nahmst, und mich aus Sodom führtest. Da mußte bald ein Wort deines Mundes — und bald eine Wohlthat — hier die Beängstigungen des mühsamen Lebens — dort die Züchtigungen deines Geistes, das verweilende Herz mächtig anfassen, daß es dich liebte, dir anhieng und dir nachfolgte.

Ich kann keinen Tag meines Lebens anders nennen, als daß er ein Zug der Seele zu dir ist. Ich weis es, daß ich bey dir bin, und daß du in mir bist. Mein Herz erfährt deine losmachende Kraft, und indem ich alles vergesse, was dahinten ist; so merke ich, daß der Weg zur Ewigkeit hingehet.

Gott Lob! Ich weis es, daß ich bis dahin, bis in deine Herrlichkeit hineingezogen werde, du wirst dich mit mir so lange bemühen, bis du mich da hast, wo du selbst bist. Du sagst es so: Wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn! Es trennt mich noch etwas von dir, und auch diese letzte Scheidewand muß zerbrochen werden. Ohne Decke, ohne Verhüllung muß ich bey dir seyn allezeit.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1822158699/phys_0832
DFG

allezeit. Durch dies Wort: Ich will sie alle zu mir ziehen, verbürgst du dich für mich, daß du meinen Glauben bewähren, und allen Rückfall von dir verhindern willst. Denn bis dahin ziehest du mich, daß weiter keine Trennung mit uns vorgehet.

Glückliche Seele! die du diese Hoffnung hast! Freylich sie geht auch dich, die geringste unter allen Sündern an. Er will sie Alle ziehen! Gott Lob! daß keine ausgenommen ist. Laß dich nur ziehen. Merke nur auf alle Stimmen, und zerschneide kein Liebesseil durch muthwillige Widerstrebung. Der Vater zieht dich zum Sohn, der Sohn zieht dich zum Vater, und der Geist zieht dich zu beiden und zu sich. So wirst du dann aus dieser dreyfach starken Hand niemals entfallen können. Ziehe mich vor mein Theil, o Jesu! noch an diesem Abend einen Schritt näher zu dir. Du wirst rufen, ich werde antworten. Du wirst mir den Weg der Gottseligkeit zeigen, und ich werde ihn laufen. Du wirst stärken, und ich werde siegen!

Am Sonntage Oculi.

Evang. Luc. 11, 14-28.

Und er trieb einen Teufel aus — — — selig sind die Gottes Wort hören und bewahren.

Bestrafung des Herzens, wegen der Undankbarkeit gegen die Wohlthaten Jesu.

Zerschmilz, mein Herz! in reger Dankbarkeit
Für jede Huld, die Jesus dir erwiesen!
Nie wird er gnug im engen Raum der Zeit
Geliebt, gesucht, verehrt, gepriesen.

Zu

Zu viel, zu viel hat er an uns gethan!
Und doch kann ihn der Sünder frech verachten!
Doch ich will ihn, den Schmerzensmann,
Mit Liebe sehn, mit Lob und Ruhm betrachten,
Weil er so viel an mir gethan!

O daß ich eine Stimme hätte, die mit so vielen starken Tönen, als es undankbare Herzen gegen meinen Heiland giebt, klagen, warnen, strafen, bitten und erweichen könnte!

Jesus bemühet sich um uns. Er hat seinen Harnisch angezogen, um den starken Gewaffneten zu besiegen. Er thut hie und da Wunder. Er befreyet Herzen von der Gewalt des bösen Geistes, und theilet den Raub seines Sieges aus.

Aber was erheben sich nicht bey diesen mächtigen Wohlthaten für Feindseligkeiten und Spuren des Undanks in den Herzen derer, die zu einer und derselben Partey Jesu gehören sollten? Was sehe ich mitten unter den Christen für Menschen, die durch alle mögliche Kunstgriffe, eben die größten Wohlthaten ihres Herrn erniedrigen, und ihm seine Ehre und sein Lob rauben.

Man zweifelt, ob das wahr sey, was Er gethan hat und noch thut. So wie die Juden zweifelten, ob er nicht etwan die Teufel, durch ihren Obersten Beelzebub austriebe. Da doch dies ganz widersprechend war: so zweifeln unsre Leute mit dem besten Fleiß an denen wesentlichen Proben der Macht Jesu, die sie allenfalls an sich selbst erfahren könnten.

Man zweifelt nicht nur; nein, man hält es auch mit der feindlichen Partey. Was Satan will, was das verkehrte Herz will, das thut man. Und nun laßt Jesum kommen, laßt ihn um etwas bitten: man weiset ihn ab. Er bekommt weder das Herz, noch die Zunge, weder den Gehorsam, noch den Dank.

Man

Man ist wider ihn, weil man nicht für ihn ist. Woraus macht man sich itzt weniger, als aus dem Heilande, der ehemals dem Satan fürchterlich war. Seine Wohlthaten heißen Chimären, oder man redet gar nicht davon. Man preiset die eigne Tugend, und vergißt die Heldenthaten dessen, der alle Tugend und Heiligkeit besitzt. Man macht sich nicht viel aus Jesu, und wenn man auch nicht gerade zu wider ihn redet, und es ihm abstreiten will, daß er der Christ des Herrn, der wahre Gott sey: so ist es uns doch gleichgültig, ob er zu diesen Zeiten viel oder weniger Anhänger hat? ob er im Verlust, oder im Gewinn steht.

Wo sind die Augen, die für ihn thränen, und ganz auf ihn sehen, weil sie keine schönere Herrlichkeit finden, als in ihm? Wo ist der Mund, der das Lob des Gekreuzigten besingt, und sich dessen vor Königen und Fürsten nicht schämet? Wo ist der große Haufe, der sich hinzudrängt, und sich als ein Heer armer Sünder von ihm will helfen lassen. Wo sind die Hände, die sich ihm verschreiben, daß er so, wie er ist am Kreuz gehangen, ihre Lust, ihre Ehre, ihre Gnade seyn soll? Wo sind die Herzen, die mit Wahrheit sagen können: In mir sein Nam' und Kreuz allein funkelt zu aller Stunde drauf kann ich fröhlich seyn? Wo sind die Leute, die für ihn wider ihr Herz und ihre Lüste streiten? Wo sind die Opfer, die man ihm bringt, und die Tugenden, die bloß aus der Kraft seiner Leiden entsprießen? Ist es nicht, als wenn unser Jahrhundert mit besondern Gerichten belastet wäre, die alle Erweckungen der Sünder verhindern? Wenn man itzt solche Seelen beschreibt, die Leute des Heilandes sind; so sollte es fast scheinen, daß man Einwohner einer andern Welt, Schatten ohne Körper beschreibt.

Das ist aber ohne Zweifel die größte Undankbarkeit gegen den Heiland, daß man seine Wohlthaten nicht

nicht annehmen will. Er will mit uns seyn, und wir wollen nicht mit ihm seyn. Er eröffnet uns in sich einen Brunn des lebendigen Wassers, und wir wollen unsern Durst lieber mit Gift zum Tode stillen. Er will uns begnadigen, und aus dem Reich der Finsterniß reißen, und wir wollen lieber Knechte des Verderbens bleiben. Er hat mit blutsaurer Mühe es endlich möglich gemacht, daß die Hölle für uns verschlossen seyn durfte, und wir drängen uns mit der größten Mühe durch ihre Pforte hindurch, um uns zu verderben. Wir ringen nach Unglück, und das Herz Jesu jammert über uns, daß wir ihm nicht die Freude machen wollen, uns glücklich zu sehen.

Ueber diese Verblendung weis ich nichts zu sagen, als daß ich erstaune, beklage und schweige.

O mein Herz! nimmermehr müßtest du dich dieser schwarzen Undankbarkeit schuldig machen! Lange genug hast du ehemals der Wohlthat vergessen, die der Herr an dir gethan hatte. Aber nachdem dir Barmherzigkeit wiederfahren ist; so laß dein ganzes Leben ein Opfer des Lobes seyn.

Schäme dich wegen einer Stunde, die ohne Lieben und Loben vergehet.

Vernichte den Gedanken über irgend eine Schönheit der Welt, über irgend ein Verdienst der Menschen, über irgend ein zeitlich Gut, wenn dir dieser Gedanke größer und herrlicher erscheinen sollte, als der Gedanke von denen Wohlthaten deines Bürgen.

Wenn du noch in etwas, es sey, was es sey, mehr Ruhe, mehr Freude und Trost suchen, oder gar schmecken solltest, als in deinem Blutbräutigam; so erschrick vor dir selbst, und denke, das sey der erste Schritt zum Rückfall aus der Gnade.

Ent-

Entsteht aber gar in dir eine Geringschätzung, eine Gleichgültigkeit, eine Kälte gegen die Martern deines Heilandes, die nicht von Anfechtung, sondern von muthwilliger Vernachläßigung der Betrachtung und freudigen Zueignung derselben herkommt: so bist du schon unter denen, die der sauer erworbnen Reinigung ihrer Sünden vergessen, und wider Jesum sind, weil sie nicht für ihn sind.

Versagest du dem Heilande ein Opfer, eine Verläugnung, einen Kampf, einen Gehorsam: o! wie weit bist du denn von der wahren Anhänglichkeit an ihn, von der Dankbarkeit gegen ihn, herabgefallen?

Auf! auf, ermuntre dich! Laß dich das Verderben dieser Zeit nicht mit in seinen gewaltigen Strom fortreißen. Itzt noch, ehe der Leib sich zur Ruhe begiebt, gehe zuvor hin, und beuge deine Knie vor deinem Wohlthäter. Kannst du nicht danken; so klage über dich! Die Klage über uns selbst kostet oft mehr Demuth, als der Dank. Heute noch bekenne dich zu der kleinen Partey, die es mit Jesu hält. Heute noch laß dem starken Gewapneten seinen ganzen Harnisch aus die wegnehmen. Heute noch entschließe dich, mit Jesu zu seyn, wenn auch die ganze Welt wider ihn wäre.

O Jesu! Ja ich will dein seyn! Zerstöre alle Werke des Teufels in mir! Laß Herz und Mund des Dankes voll seyn!

Die Last auf Jesu Rücken.

Jes. 53, 6.
Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.

Sie liegt auf dir, Lamm Gottes! meine Sünde,
Und gerne leg' ich sie auf dich!
Du trugst sie schon, du trugst auch mich,
Daß ich mich ewig bey dir finde!
Die Centnerlast soll nirgend anders seyn,
Als da, wo sie dein Vater hingeleget,
Und wer noch selbst die eigne Sünde träget,
Verdient muthwillig ewge Pein.

Millionen Sünden, unzählbare Missethaten, welche starke Schultern erfodern, die, wenn sie getragen, so getragen werden sollen, daß sie uns nicht mehr drücken!

O du Last, die mehr als hundert Welten wägt, wie schwer bist du meinem Heilande geworden! Wenn in meinem Gewissen nur eine einzige Sünde aufwacht, mit allen ihren stechenden Foltern aufwacht — nur mit Angst eines irrdischen Lebens aufwacht — nur mit der Stimme aufwacht: Kehre wieder! welche grauenvolle Angst empfinde ich nicht dann schon! Ich laufe, und nirgend findet mein Fuß Ruhe. Ich schreye, und kein Engel tröstet mich! Ich krümme mich, wie ein Wurm, und niemand richtet mich auf.

Aber alle Sünden, alle Strafen auf Einem einzigen Mann, welche Marter muß ihm das verursacht haben! Wie sehr hat ihn die Last zu Boden gedrückt!

Indessen liegt sie auf ihm! Er nimmt sie auf sich, und träget sie!

Wenn

Wenn er nur eine einzige von meinen Sünden, nur eine Gottesvergessenheit — einen Fluch — einen unreinen Gedanken — eine Unterlassung des Guten gebüßet hat; so muß seine Seele schon gezittert und gezaget haben.

Und doch warf der Herr alle Sünden auf ihn! Er schmeckte alle Namenlose Quaal für Beleidigungen gegen die höchste Majestät! Er sah sie alle, er empfand ihre gemeinschaftliche Schwere. Er stund jede Strafe aus, und es lag alle Sünde so auf ihm, als wenn sie eine einzige Last wäre.

Dies Geheimniß zu ergründen will ich gern der Ewigkeit überlassen! Ich glaube es, aber mehr kann ich auch nicht, als daß ich es durch Gottes eigne Kraft glaube.

Das soll aber mein Geschäffte bey diesem Glauben an diesem Abend seyn: Was der Herr selbst auf den Rücken Jesu gelegt hat, das will ich auch drauf liegen lassen. Warf er unser aller Sünde auf ihn; so will ich meine Sünde nicht von diesem Rücken wegnehmen. Sie mag da liegen. Ich will sie durch keine eigne Büßungen wegnehmen. Ich lasse sie, wo sie ist, sonst thäte ich einen Eingriff in das, was Gott bestimmt, und so verfügt hat. Ich bin einmal auf Ihn geworfen, ich will nirgends anders liegen, als auf seinem Rücken. Hat er Unser aller Sünde tragen können; so kann er mich auch mit allem meinem gesammten Elende tragen.

Ich weis nicht, wie ich mir nur eine einzige Last abwälzen soll; aber er, der gewohnt ist, mehr zu tragen, als die Last eines irrdischen Elendes, wird auch meine Plage wegzunehmen wissen. Ich überlasse ihm die ganze Sorge.

Ich will aber nicht durch neue Sünden meine Plagen größer machen. Das wäre unbarmherzig gegen dem gehandelt, der schon so viel tragen mußte. Sein

sanftes Joch, seine leichte Last will ich auf mich nehmen: denn dabey finde ich Ruhe für meine Seele, und so ist mir auf ewig wohl!

Der neue lebendige Weg ins Heilige.

Ebr. 10, 19. 20.

Wir haben Freudigkeit zum Eingang ins Heilige durch das Blut Jesu, welchen er uns zubereitet hat zum neuen und lebendigen Wege, durch den Vorhang, das ist, durch sein Fleisch.

Leichter Weg ins Heiligthum
Oeffne dich den Glaubensblicken!
Du erhöhst der Gottheit Ruhm,
O wie leicht kann Gott beglücken!
Das erworbne Gut ist da,
Geben kostet nun kein Sterben,
Wer nun glaubt, kann alles erben!
Leichter Weg! Hallelujah!

Bewundre heute, o meine Seele! eine besondre Seligkeit des Leidens Jesu, da uns durch dasselbe ein neuer lebendiger Weg ins Heilige, das ist, zu Gott selbst, zubereitet ist.

Ehemals wohnte Gott im Heiligen des Tempels. Der Weg dahinein war mit einem Vorhange verzogen, und es durfte niemand hindurch gehen, ohne allein der Hohepriester am großen Versöhntage. Dies zeigte an, daß kein Sünder Gott schauen, oder sich zu ihm nahen darf; und obgleich der Hohepriester auch ein Sünder war, und eines Opfers für eigne Sünden bedurfte: so war er doch als ein Vorbild auf Jesum, und weil er das Ver-

Versöhnungsblut ins Heiligste trug, die einzige fähige Person, die sich Gott nähern durfte.

Aber ach! wenn kein besserer, leichterer Weg, Gott zu schauen, gebahnt worden wäre: wo wollten wir denn bleiben, die wir nicht nur unrein sind, sondern auch, weil wir nicht nach dem Fleisch Israeliten sind, keinen Tempel, kein Opfer, kein Versöhnungsblut haben?

Ich möchte doch auch gern einen Blick ins Heilige zu Gott thun. Ich möchte doch gern dereinst nicht gar zu weit von seinem Throne stehen. Gern möchte ich mich schon hier vor sein Angesicht mit Gebet darstellen und dort ohne Decke ihn sehen, wie er ist; denn ich weis es, daß vor seinen Augen schweben wahre Seligkeit ist. Mein Herz sagt es mir, daß er mein Ursprung ist, und daß ich anfänglich dazu erschaffen war, in ihn, meinen Ursprung, wieder zurück zu kehren.

Und nun kommt mir die Nachricht recht zu statten, daß uns ein neuer lebendiger Weg ins Heilige zubereitet sey, durch den Vorhang des Fleisches Jesu. Welch ein Geheimniß ist das!

Das Fleisch, der Leib Jesu, seine heilige Menschheit war gleichsam der Vorhang vor dem Heiligen. So wie nun der Vorhang im A. T. erst mußte von einander gezogen werden, wenn der Hoheprieſter ins Heilige gehen wollte: so mußte auch die Menschheit Jesu, oder sein Leib gleichsam geöffnet und zerrissen werden, damit uns ein Eingang zu Gott bereitet würde. Jesus mußte erst unsre Unreinigkeit durch seinen Tod versöhnen und wegnehmen, und so bald dies vollendet war, daß er mit seinem reinen Blut unsre Unheiligkeit versöhnte: so war der Eingang zu Gott allen Menschen geöffnet, weil sie nicht mehr in Jesu als Unreine vor Gott angesehen wurden.

Dies Bild vom Zerreißen des Vorhangs ist eine lebhafte Beschreibung von dem schmerzhaften Leiden Jesu. So mußte er sich also erst gleichsam durch einen gewaltsamen Riß verwunden und tödten lassen, ehe er es möglich machte, daß wir zu Gott hinein gehen können.

Aber so ist nun auch eben dies ein neuer Weg. Neu ist er, weil er ganz von dem vorigen alten Wege unterschieden ist. Dort war ein Vorhang von Leinen, oder von Seide. Hier ist es die heilige Menschheit, in welcher die Gottheit wohnte. Doch durfte der Vorhang nicht zerrissen werden. Der Priester zog ihn auf und gieng hinein. Hier muß der Leib Jesu mit vielen Wunden zerfleischet werden. Jener Weg geschah durch viele Werke, Ceremonien und Anstalten. Dieser ist ein neuer Weg: denn er kommt bloß auf Gnade an. Zu diesem neuen Wege dürfen wir nichts beytragen, wir dürfen nur mit kindlichem Glauben, daß Gott nun einem jeden den Zugang zu sich in Christo geöffnet habe, hinein gehen, und es als eine Gnade annehmen, daß wir die Erlaubniß dazu haben.

Es ist ein lebendiger Weg. Denn es ist alles dabey wirksam, geschäfftig und lebendigmachend. Es geschieht hier nichts durch todte Ceremonien, sondern durch einen lebendigen Heiland; und indem wir den Weg ins Heilige betreten, indem wir durch Jesum, durch das Vertrauen auf sein Fleisch und Blut hineingehen zu Gott: so werden wir dadurch selbst lebendig. Wir bleiben nicht todt, sondern wir können sagen, wie Jakob: Ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen.

So will ich denn auch mit Freudigkeit hineingehen ins Heilige zu Gott! Noch heute will ich mein Gebet vor ihn bringen. Ich brauche keinen sterblichen Priester, der für mich betet, und auch kein Rauchwerk eines fremden

menschlichen Gebets. Ich gehe selbst hinein. Ich gehe ohne Zittern, denn ich sehe, der Vorhang ist weggerissen! Gott zeigt sich mir ohne Verhüllung! Ich gehe hinein zu ihm. Ich rede mit ihm. Ich erquicke mich an ihm. Ich habe die Freyheit dazu. Aber ich gehe durch keinen andern Weg, als durch den neuen lebendigen Weg, nämlich durch Gnade. Ich nehme die Gnade an, hineinzugehen. Ich berufe mich auf die blutende Menschheit Jesu. Jesus ist zuvor hineingegangen, und ich gehe ihm nach.

Selige Stunde, in welcher ich nun Gottes gedenke! Zu ihm gehen dürfen, mit ihm reden dürfen, was kann süßer seyn. Mit ihm kann ich reden, am Abend, ehe ich einschlafe, und auch frühe, wenn ich erwache, kann ich noch mit ihm reden. Er wird meiner nicht müde.

Aber auf das letzte selige Eingehen zu ihm im Tode freue ich mich am meisten. Hier gehe ich im Glauben ins Heilige. Ich getröste mich Gottes, daß er mit mir nicht zürne. Aber dort gehe ich zum Schauen, und im Schauen hinein. Ich sehe, wie der Glanz seines Antlitzes mich erleuchtet, wie er ganz Vater gegen mich ist. Ich kann ihm ins Gesicht sehen, ohne mich zu erschrecken, denn ich habe einen geöffneten Vorhang vor mir, ich gehe auf einem neuen lebendigen Wege. Ich zeige das Blut Jesu, und sein verwundetes Fleisch: so ist der Eingang offen.

O Gott! begleite mich an diesem Abend auf diese große Seligkeit, einst vor dich zu treten. Wenn ich diese Hoffnung habe, dich zu sehen, so reinige du mich so, wie Jesus rein ist. Amen.

Die ganze Aufopferung des Herzens.

Tit. 2, 14.

Der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns ihm reinigte ein Volk des Eigenthums, das fleißig wäre zu guten Werken.

Hier ist das Opfer! komm und tödte
Des Fleisches Sinn, vernichte ihn!
Ich will es so — ich will — ich bete:
Nimm Jesu mich, so wie ich bin!
Ist eine Kraft, die dich kann ehren,
So sey sie dir allein geweiht,
Und will die Zeit ein Opfer dir verwehren,
So geb' es dir die Ewigkeit!

Dich selbst, und ganz hast du dich für mich gegeben und geopfert, o du, mein einziger Hoherpriester, und auch mein einziges Opfer! und nimmer wäre ich erlöset worden, wenn du noch irgend einen einzigen Trieb deines Willens, eine einzige Kraft deiner Seele, dem Gehorsam entzogen, und darinn denen Foderungen der Gerechtigkeit widerstrebt hättest. Aber nein, du leidest alles, nach allen Kräften, nach allen Bedürfnissen.

Du sollst gehorsam seyn; du wirst es! Du sollst ein Knecht werden, und du läßt dir die Fesseln anlegen! Du sollst Angst empfinden, und du läßt dich bis in den Tod betrüben. Du sollst bluten, und du lässest so viel Oeffnungen und Brunnen des Bluts graben, als die Geisseln und Nägel der Feinde nur vermögen.

Ja wäre noch etwas mehr möglich, und nöthig gewesen, mich zu erkaufen: auch so tief hinab ins tiefste Thal des Jammers wärst du hinab gestiegen. Du warest

rest der Mann, der mit einer vesten Seele arbeitete, bis er sein Werk vollbrachte.

Armselige Opfer des alten Tempels! Ihr konntet nicht ganz geopfert werden. Ein Blut ward gesprengt. Etwas bekamen die Priester, und von andern Opfern ward etwas zu Asche verbrannt. Nur das war versöhnend, worinn das Leben war.

Nur Er, der ganz reine, und von allen Fehlern ewig freye Gottversöhner konnte in dem kleinsten und in dem größten Leiden, und in allen zusammen genommen mein Opfer seyn.

Und nun er opfert sich ganz, und ich sollte mich zwischen ihn und seine Feinde theilen? Hat er sich etwan um die eine Kraft der Seele, um die eine Geschäfftigkeit meiner Begierden, womit ich seinen Feinden gedient habe, nicht eben so sehr verdient gemacht, als um diejenige Kraft, die ich ihm etwan opfere? Hat er nur die Seele erlöset, und nicht den Leib? Darf ich etwan nur mit dem Leibe, mit der frohlockenden Zunge, mit dem gen Himmel blickenden Auge, mit denen gefaltnen Händen ihn ehren, und der unsterbliche Geist, das beste Theil von mir, soll von dieser Verehrung entfernt seyn? Hat er etwan für eine Sünde weniger gelitten, als für die andre, daß ich jene lieben, und nur diese hassen sollte? Bin ich ihm eine Probe der Liebe weniger schuldig, als die andre? oder hat er mich in einer Art der Liebe weniger bedacht, als in der andern?

Nein, nein! Ihr alle meine Kräfte — von Gedanke zu Gedanke — von einer Empfindung bis zur andern — alles, nicht mehr, nicht weniger, was in mir veredelt, zu seinem Preiße gestimmt, zum Anbau der Tugend gebildet werden kann, das sey sein Opfer.

Das soll mein Abendgeschäffte seyn, zu untersuchen, was ich ihm bisher noch vorenthalten habe! Heraus aus deinen Falten, heimliches Herz! versteckte Neigungen! So viel ihr ihn bisher nicht verherrlicht habt, so viel Diebstahl habe ich an ihm begangen. Ich will das ungerechte Gut, die in einen fremden Dienst vermiethete Neigung, zurückfodern, und sie ihrem rechtmäßigen Herrn wiedergeben.

Hier hast du mich denn ganz! Du kennest mich! Du weißt, was dir an mir lieb ist. Du kannst es dir selbst nehmen! Ich will Opfer seyn. Sey du Priester. Ich will das Werkzeug seyn; sey du der Meister! Ich will der Lehrling seyn; sey du der Lehrer!

Aber ich armer Staub! Wenn ich mich recht ansehe: was ist denn an mir, das ich Ihm opfern kann? Nichts, gar nichts, was ihm nicht gehöre. Und wenn er gleich auch nichts von mir verlangt, als daß ich das, was er mir schon gegeben hat, nur nicht zu seinem Mißfallen und zu meiner eignen Verderbniß anwende, schenke ich Ihm denn wohl etwas? Muß er nicht selbst diese Einwilligung, diesen Entschluß, zu seinem Dienste mich zu heiligen, mir erst geben!

So ist denn nichts mein! So ist denn alles dein, o Jesu! Züchtige mich in meinem Gewissen, wenn ich noch etwas, womit ich deinem Willen, deiner Ordnung, deinen heilsamen Anstalten nachkommen könnte, dir entziehe! Winke mir, und gieb Gehorsam, dem Wink zu folgen.

Was hilft mir das Leben, wenn ich dir nicht lebe! Was helfen mir diese Seelenkräfte, diese gute Anlagen zur Erkenntniß, diese Leidenschaften, diese Glieder des Leibes, wenn ich dir nicht damit gefällig seyn kann?

O wüßte

O wüßte ich noch an diesem Abend eine Probe meiner Aufopferung dir darzulegen! Was kann ich noch? Was vermag ich noch? Die Nacht ist da, da niemand wirken kann, und dieser müde Leib, anstatt daß er itzt Gutes üben sollte, braucht vielmehr deiner guten Werke, deiner Pflege, deiner Aufsicht auch zu seiner Nachtruhe.

Aber eins kann ich noch! Dich loben! und dein Lob soll meiner Ruhe vorangehen!

Dich Lamm Gottes, lobt meine ganze Seele! Jeder Gedanke, jeder Trieb erhebt sich zu deinem glorreichen Höhen! Ewiger, bester Heiland! ich bekenne es vor allen deinen Geschöpfen, vor dir und deinen Engeln, daß ich dich für den Ursprung aller meiner Glückseligkeiten ansehe, du sollst mein Ruhm seyn, und dein Ruhm wird meine Stärke seyn.

Und wenn ich morgen erwache: so sey der ganze Tag und jedes Geschäffte nichts als Opfer, nichts als frohe Uebung in deinen Geboten und Wegen. Ich ergebe dir mich ganz zu einem lebendigen, heiligen und dir wohlgefälligen Opfer. Amen!

Alles aus Gnaden!

Eph. 2, 8.

Aus Gnaden seyd ihr selig worden, durch den Glauben, und dasselbe nicht aus euch, Gottes Gabe ist es.

Mein Losungswort auf alle Ewigkeiten
Ist Gnade! Gnade bleibt mein Stab!
Ich halte mich daran durch alle Zeiten
Vom Kampf zum Sieg — vom Leben bis ins Grab.

Wenn mich ein Seraphin wird fragen:
Wo kömmst du armer Sünder her?
So will ich ihm von Gnade sagen!
So nackt und bloß, so von Verdiensten leer
Kann ich mein Heil auf freye Gnade wagen!

Das ist mein tägliches Lied, womit ich aufstehe, und womit ich mein Haupt niederlege: Aus Gnaden! Alles aus Gnaden! Was ich bin, aus Gnaden! und was ich noch seyn werde, aus Gnaden!

Da stehe ich denn so entkleidet und ohne eignen Ruhm, daß ich auch den Mund vor Beschämung und Demuth nicht aufthun darf.

Dies Leben, dieser freye Othemzug, diese reine Vernunft, dieser heitre Trieb, diese gesunde Stunde, diese Vorzüge an meiner gesammten Verfassung, dieser verwelkte Tag, und dieser stille Abend, alles ist Gnade.

Aber fliehet doch nur, ihr Kleinigkeiten, die ich hier nenne, gegen das, was ich als ein Christ noch Gnade nennen kann!

Womit konnte ich mein verwirktes Leben von Gott, dem Richter über befleckte Geister abkaufen? Wie kam es, daß ich noch dem Verdienst meiner Thaten, dem Fluch, der Verwerfung, dem Tode und der Hölle entflohen bin? Machte es mein Händeringen, mein Flehen, meine Thränen? Ach! es war blutige Gnade, freye umsonst erworbne und mir verkündigte Gnade, daß Gott verzeihen, und mir das Leben schenken kann!

Ich bin dir gnädig, hieß es, aus Gnaden! Ich schenke dir das Leben, weil Einer für dich gestorben ist, und weil du dazu nichts beygetragen hast: so nenne ich es nicht anders, als Gnade! Nimm hin den Frieden und den Seegen! Ich dörfte es dir nicht geben: aber es ist ein Geschenk! Nimm es umsonst, du Unreiner! und gehe hin, und rühme dich der Gnade!

Ja,

Ja, ja so ist es, von Anfang bis zu Ende, Alles aus Gnaden. Was war es, daß ich nicht ins Reich der Thiere geschaffen, nicht unter Barbaren geboren, nicht zu einem handbreiten, sondern zum unsterblichen Leben gebildet bin? Was war es, daß der Vater den Sohn gab, und daß der Sohn kam und starb, und daß der Geist bis diesen Tag als sein Brautwerber um mein Herz sich mühet, und die treffende Pfeile der Liebe unaufhörlich in dies arme Herz wirft, um es zu einer Wohnung des Ewigen zu öffnen?

Alles aus Gnaden! Mein erstes Gebet war Gnade, und fremde Kraft, und mein letzter Seufzer wird Weihrauch des Geistes seyn, der in mir rufet: Abba, lieber Vater! Konnte ich auch nur einen Trieb, nur einen guten fruchtbaren Gedanken in mir ohne Gnade erwecken? Und ist mir nicht bisher alles mißgelungen, was ich ohne Gnade, trotzig auf meinen Staub, verrichten wollte?

Gnade, Gnade ist jede Erkenntniß, jedes Leben eines Worts! Gnade ist jede Erquickung an der Gnade, und durch die Martern Jesu. Was ich von ihm geschmeckt habe, was mir noch davon, wie glimmend Tocht im Herzen geblieben ist, das alles ist Gnade!

Und was ich noch seyn werde, wird Gnade seyn! der Glaube wird aufhören — aber die Liebe bleibet, und was ist die Gnade anders, als die Tochter der Liebe. Auch die Ewigkeiten hindurch werden alle Sättigungen jener unsterblichen, nie verwelkenden Freuden, nichts als Gnade seyn!

Wenn ich nur dies bedenke, und gleich auf den Mann sehe, der es gemacht hat, daß mir alles Gnade ist, und aus Gnaden geschenkt wird: so kann ich nicht aufhören, sein großes Werk, das Werk voll Leiden, und den starken Fluch, der auf ihm lag, und mir Gnade erwarb, zu bewundern und zu preisen. Und selbst

dieser

dieser Preis, dieser Dank ist Gnade. Ich könnte nicht von selbst darauf kommen, zu danken und zu loben, wenn nicht Gnade da wäre.

Aber weil es denn Gnade ist: so will ich mich nicht mit bangen Sorgen quälen, wo ich Geld herbekomme, und wie ich sie kaufen soll.

Das soll meine einzige Sorge seyn, wie ich sie recht nütze und anwende.

Verbannt sey aller Ruhm und alle Vermessenheit auf die Werke meiner Hand. Ich will durch alle Glieder dieser Kette von Wirkungen und Handlungen auf das erste Glied, auf die erste Ursache zurück gehen: so wird es Gnade seyn; und es soll mir Gnade bleiben.

Voll Demuth, auf einer beschämten Wange soll oft über diese Gnade ein Strom dankbarer Thränen rollen; und ich sollte auf Gnade zu sündigen begehren? so müsse mir das Blut, der Preis der Gnade, zuschreyen: Wie kannst du, der du alles empfangen hast, dem Geber dich entziehen!

Die Gnade soll mich stark machen, was ich kann, unter ihrer Leitung zu thun, und es in sie, als in die rechte Quelle, in das allgemeine Meer zurückzuführen.

Und so will ich von Gnade leben, durch Gnade froh seyn, und um der Gnade willen rechtschaffen seyn.

Kommt, die ihr dieses leset und holet Gnade ab,
Der wird sie euch auch schenken, der sie, mir Sünder gab!
Noch ist sie unerschöpft, wir dürfen uns nicht zanken,
Nur nehmen, uns erfreun, und ihr, der Gnade danken.

Der

Der Vorzug, ein Erkaufter Gottes zu seyn.

Offenb. Joh. 5, 9.
Du hast uns Gotte erkauft mit deinem Blut.

Erkaufer unsrer Seelen, dir
Singt eine Schaar aus fremdem Volk und Zungen
Hallelujah! und war noch nie gesungen,
Singt mit, und dankt, und lebet dir!
Ja was wir sind, sey dir geweihet,
Wir freun uns dir, wenn je uns was erfreuet,
Wir leiden dir, wenn uns ein Leid beschwert,
Wir wandeln dir, so lang die Welt uns trägt,
Wir sterben dir, wenn uns der Würger schlägt.
Hallelujah!

Das ist Materie genug zu einem Abendgesange, den damit zu loben, der uns für Gott erkauft hat.

Für Gott hat er uns losgekauft? Welch ein großer erhabner Gedanke! Wir gehörten Gott ursprünglich zu, aber wir hatten das Recht, welches er an uns hatte, gleichsam durch Gewalt und Misbrauch der Freyheit, fremden Herren, der Sünde, ja der Hölle gegeben. Gott hätte nun niemals mehr etwas von uns wissen dürfen und uns dahin geben können, um Sklaven bey denen zu seyn, die wir für unsre Herren erkannten.

Da kam Er, der Ewiggeliebte, und gab Blut für uns, damit Gott sein Recht an uns wieder erneuren und geltend machen möchte.

Bey unsrer Schöpfung gab er nur ein Wort, ein göttlich Wollen für uns; und wir wurden da schon die Seini-

Seinigen. Itzt giebt er Blut für uns, und nun sind wir gekauft, aufs neue sind unsre verpfändete Seelen bezahlt, und dem Vater als sein Eigenthum hingegeben.

Wir sind Gottes! Er sieht uns als Theile seiner Güter, als theure Angehörige seiner weitläuftigen Reiche, als einverleibte Zweige seiner Familie an.

Lobe den Herrn, meine Seele! und vergiß nicht, was das heißt, ein Erkaufter Gottes zu seyn!

Ich glaube dies Wunder der ewigen Erbarmung, aber ich begreife es nicht. Ich freue mich darüber, aber ich kann es nicht ganz entwickeln, in allen seinen Höhen und Tiefen nicht ganz durchschauen. Ich schweige nicht davon, aber ich rede sehr stammlend und matt davon.

Ich bin Gott verkauft. So hat er mich also! So gehöre ich keinem geringern zu, als dem, der Alles ist! Als ein Eigenthum, das ihm zukommt, woran er Blut gewagt hat, bin ich also gewiß keine geringe Creatur. Es haften unsterbliche Kosten auf mir.

Und wenn ich sein Erkaufter bin, wird er mich nicht als sein Eigenthum bewahren? Hat er nicht selbst befohlen, daß Niemand seines Nächsten Gut entwenden soll? Und wird er denn mich seiner Hand und seinem Besitz rauben lassen? Nein, er wird nicht, er kann auch nicht. Denn, indem er Macht hat, mich für sich allein zu behalten, so würde er seinen eignen Rechten zuwider thun, wenn er mich einer fremden Hand überließe.

Ich werde also sein bleiben in Ewigkeit! Rühret mich nicht an, wer ihr seyd, Sünde, Welt und Satan. Ihr habt nichts um mich gegeben. Verlangt es also nicht, daß ich euch gehöre. Rühmt euch nicht, daß ihr mich meinem Herrn entwenden sollt. O ein jeder Eigenthümer beschützt sein Gut, und der meinige ist allmächtig.

Das will ich ihm täglich vorhalten, wenn es scheint, als gäbe er mich einer fremden Macht. Ich will ihm sagen: dir bin ich ja erkauft! Behalt mich ewig dir!

Ihr

Ihr heiligen guten Engel, ihr gehört ihm auch; aber ihr seyd ihm nicht erkauft, sondern nur geschaffen, noch weniger mit Blut erkauft! Ihr habt Vorzüge vor mir, und ich eifere ihnen nach: aber ich habe Einen Vorzug, den ihr nicht habt, und nie haben werdet. Ich bin Gotte erkauft!

Nun will ich auch als sein Erkaufter leben. Ich will kein Handgeld von andern nehmen. Niemand soll mir meine Kräfte, meine Liebe, meine Zärtlichkeit abkaufen. Wem ich gehöre, dem gehöre ich ganz, dem will ich allein leben, für den will ich allein wuchern, wie ein Gut die Ehre seines Besitzers befördert. Lobe den Herrn meine Seele! und vergiß nicht, daß du Ihm erkauft bist!

Einladung an die Sünder zum Lamme zu kommen.

Matth. 11, 28.

Kommet her zu mir!

Kommt! wer nur kommen kann,
Und ruht in seinen Armen!
Das Lamm, das nichts verachten kann,
Will sich des Staubs erbarmen!
Er spricht,
Und es geschicht —
Schnell leuchtet uns sein Licht!
Wir sind nicht mehr verirrt, verloren!
Sein: kommt zu mir! hat uns das Heil beschworen!

Das ist ein Wort für mich und alle Sünder! O Gnade! daß er selbst, das Lamm, dies Wort gesagt hat: Kommt her zu mir! Wer dürfte es

sonst

sonst wagen denen Unreinen und Unheiligen, denen, der Verdammniß unterworfnen Seelen es anzurathen, daß sie sich zu dem reinen und heiligen Lamm, welches einst durch sie getödtet ward, wenden sollten? Aber nun steht das Wort auf immer und auf ewig — für alle Zeiten und Oerter — für mich und alle Leute meiner Art da: Kommet her zu mir!

Auch ich will meine Stimme erheben, und meinem Heilande laut nachrufen, und wenigstens die, die dies Blatt lesen, einladen: Kommt nur zum Lamme! Ihr seyd auch, wer ihr seyd. Es ist Gnade da!

Ihr habt etwan Millionen Schulden auf euch liegen? Sie ängstigen euch. Ihr wißt sie fast nicht zu nennen, und habt manche schon vergessen. Aber sie liegen doch wie ein Stein auf eurem Herzen, besonders, wenn ihr an Tod und Ewigkeit gedenkt. Ihr möchtet gern wissen, wie ihr darüber losgesprochen werden könntet. Das sind etwan eure ernsthaftesten, eure ersten und letzten Todesgedanken: Wenn ich nur jener Schuld, jener Uebertretung los wäre! — — —

Wohlan! ich kann euch nichts geringeres und nichts richtigeres sagen, als dies: Kommt zum Lamme! Es ist gesorgt für euch. Blut des Sohnes Gottes wiegt mehr, als Sünden einer ganzen Welt, und es ist unmöglich, daß die Sünde mächtiger sein könnte, als die Gnade! Läugnet das Wort, was Jesus gesagt hat: Ich lasse mein Leben für die Schaafe und sie sollen nimmermehr umkommen. Womit könnt ihr es läugnen? Was könnt ihr seiner Gewisheit und Allgemeinheit entgegen setzen? — — Nichts! — — Wohlan! es steht noch heute da, daß ihr kommen sollt!

Ihr könnt nicht in den Himmel steigen, das ist wahr. Aber ihr könnt doch mit Gedanken, Seufzern und Worten, mit Bitten und Verlangen, dem allgegenwärtigen Heilande

Heilande eure Noth klagen, und das ist zum ersten Schritt schon genug. Da seyd ihr dann schon hin gekommen!

Ihr könnt ihm zwar die Abwälzung eurer Last nicht bezahlen. Das ist auch wahr. Aber wer bittet euch um das Bezahlen? Hier ist freye erworbne Gnade, um welcher willen ihr keine Wallfahrt anstellen — keinen Tropfen Blut vergiessen — keinen Tag im Schweiß des Angesichts arbeiten dürft. Wenn ihr nichts an euch habt, als Leib und Seele, wenn euch kein gut Werk einfällt, womit ihr euch trösten und schön machen könnt: so kommt nur so, wie ihr seyd. Denen Armen gehört das Himmelreich.

Ihr könnt euch nicht selbst die große Gnade, daß eure Missethat vergeben sey, durch eine fremde Gerechtigkeit zueignen. Ihr seyd zu blöde. Das Andenken an einen heiligen Gott, und die beständige Foderung des Gewissens: Ihr sollt vollkommen seyn! hindert euch daran. Das ist alles wahr. Aber ihr könnt es doch zulassen, daß ein andrer euch dies Heil, diese Gnade ins Herz gebe, und euch davon gewiß mache? — Und das will das Lamm Gottes und sein Geist selbst thun.

Bleibt nur immer im Kommen, im Hinzunahen, im Bitten, im Dursten, im Ansehen des Heilandes und seiner Lammesgestalt: so wird sein Geist euch bald sagen: du bist gesund worden? durch seine Wunden bist du geheilet! Er wird es euch durch sein Wort sagen, und dies Wort wird euch mit solcher Klarheit ins Herz leuchten, als ihr ehemals nie davon empfunden habt.

Wenn euch ein großsprecherischer Heiliger auf dem Wege anträfe und euch fragte: wo wollt ihr hin? so antwortet dreist: Zum Lamme! Wenn er euch sagte: Ihr dürft nur tugendhaft seyn, um nicht verloren zu gehen; so antwortet: Ja, das ist aber unser Unglück, daß wir es bisher nicht gewesen sind. Wenn er erwie-

derte: So müßt ihrs noch werden: so antwortet: Ja, so viel uns Gott seines Geistes Kraft und Beystand verleihen wird: aber erst wollen wir gerecht und selig werden; denn dadurch, daß ein Schuldner künftig keine Schulden mehr machen will, wird er doch die schon gemachte Schuld nicht vertilgen. Und so laßt euch nicht aufhalten. Geht nur zum Lamme! Schlaget euch nicht an Leute, die ihn nicht kennen. Sagt ihm alles selbst. Er höret euch, er ist euch nah.

Wollt ihr sein Herz kennen? Es ist ein weiches Herz, welches keinen Menschen hungern sehen könne, ohne ihn zu sättigen. Wollt ihr wissen, was er mit euch machen wird? Er wird euch nicht von sich stoßen. Er wird euch nicht den Mund verschliessen, um nicht zu beten — nicht die Glaubenshände verdorren lassen, um nicht Gnade zu nehmen. Er wird sie euch selbst anbieten, aufdringen, mittheilen, und durch den Genuß seines Fleisches und Blutes versiegeln.

Kommt zum Lamme! Ich bitte euch noch einmal! Ihr könnt es gut dabey finden. Denn dies Lamm wird einst euer Richter seyn. Und wohl uns, wenn wir den Richter erst als ein Lamm gekannt haben.

Kommt zum Lamme! Ergebt euch auch seiner Lehre, so wie seinem Verdienst. Er ist eurer werth. Er hat es um euch verdient, daß ihr seine Opfer werdet. Weint ihm nach, er wird euch fassen. Und wenn ihr wieder zurückgegangen, und Tage oder Jahre lang das Beten, Dursten, Glauben und Genießen vergessen und versäumt hättet: **Kommt nur noch einmal wieder!** Gott Lob! daß in der Bibel keine Jahrzahl, kein gewisses Alter, kein besonderer Zeitpunkt benannt ist, wenn man kommen soll! **Kommt nur!** Und wenn heute euer Todestag wäre: **Kommt noch!** das Lamm hat freye Macht, Gnade auszutheilen, und kann Herzen ändern, so bald es ihm gefällt.

So

So komme ich denn, o mein Lamm! so, als wenn ich heute das Wort zum erstenmal hörte. Denn ich habe heute so viel Barmherzigkeit von dir nöthig, als vor vielen Jahren. Hier bin ich! Weiter gehen kann ich nicht; als daß ich dich ansehe, wie du für mich blutest, und daß ich bete: Laß deines Blutes Kraft mein hartes Herz bezwingen, wohl durchdringen und diesen Lebenssaft mir deine Liebe bringen! Wo dein Blut das nicht kann: so kann ichs auch nicht.

Ich bin heute gekommen. Ich werde aber auch morgen wiederkommen, und das soll so fortdauren, bis ich sagen kann: ich weis, wo ich bin! Ich werde kommen, das ist, ich werde nach dir rufen — ich werde Gott fragen: ob ichs glauben kann, daß ich täglich und reichlich Vergebung meiner Sünde und ein ewig Leben hoffen darf. Und wenn ich keine Antwort bekomme, so will ich doch glauben: denn dein Wort hat es schon gesagt, und hier heist es: Ein Wort, ein Mann! Amen!

Am Sonntage Lätare.

Evangel. Joh. 6, 1–15.
Darnach fuhr Jesus — — — — er selbst alleine.

Der Vorzug Jesu, daß er wohl weis, was er thun will, und daß er mehr thut, als wir bitten und verstehen.

Wie selig sind, Herr! deine süße Wege!
Wie selig, wen die Prüfungsschule übt!
Dein Hirtenstab, und deine treue Pflege
Wird nie zu viel von uns geliebt!

Du prüftest mich — ich dachte mir zu rathen —
Ich sah mich um — Du hattest es vollbracht,
Und meinen Weg durch größre Thaten,
Mir eben, leicht und hell gemacht.
Gelobt seyst du! dir will ich ewig trauen:
Du giebst mir mehr, als ich verstand,
Ich will auf dich und deine Führung bauen
Und küsse deine Liebeshand!

Jesus fragte seinen Jünger Philippus: **Woher nehmen wir Brod, daß dies große Volk esse? Aber das that er nur, um ihn zu versuchen, denn er wußte wohl, was er thun wollte.** Er hatte es sich schon vorgesetzt, ein Wunder zu thun, und er wollte noch mehr, als man vermuthete, nämlich so viel thun, daß nicht nur das Volk satt würde, sondern daß noch Brod übrig bliebe, und man aus seinem ganzen Verhalten seine göttliche Herrlichkeit erblicken würde.

Wenn ich diesen merkwürdigen Umstand des heutigen Evangelii zur Erbauung meines Herzens anwenden darf: so muß ich gestehen, daß diese wenige Worte: **Er wußte wohl, was er thun wollte, und er thut allemal mehr, als wir bitten und verstehen,** Ephes. 3, 20. gleichsam der kurze Auszug aus dem gesammten Charakter Jesu und seiner Haushaltung mit seinen Kindern sey!

Ueberall mit allen armen Sündern, die sich mit ihm in ein näheres Verständniß einlassen, ist das seine Weise: Er läßt sie in Verlegenheit kommen. Er fragt sie gleichsam, oder er erlaubt es ihrem Herzen, ihnen die Frage vorzulegen: Woher nehmen wir Brod? Wo schaffen wir hier Rath? Wie wollen wir uns aus jener Noth heraus wickeln? — Das arme Herz spannt denn allen seinen Verstand, Witz und guten Willen an. Es will dem Heilande gern helfen. Es glaubt, Jesus sey selbst so beklommen, daß er sich keinen Rath wisse. Es giebt

ihm

ihm also einen Rath. Er bietet alle seine Kräfte auf, wie Philippus seine zwey hundert Pfennige Brods aufbot. Nur das ist zu beklagen, daß unser Rath von ganzem Herzen schlecht ist, und, falls man ihn brauchen wollte, auch schlecht ausgeführt werden möchte.

Aber Er versucht nur. Es ist nicht sein Ernst, von mir Rath und Hülfe zu fodern. Er will meine Gutherzigkeit und Einfalt prüfen, und wenn ich ihm nur erst meine Meynung gesagt habe: so ist es ihm ein wahres Vergnügen, wenn er mich durch bessern Rath und Hülfe beschämen, und alle meine Erwartungen unendlich weit übertreffen kann.

Großer Trost! den ich an diesem Abende zur künftigen Führung meines Lebens schmecken will!

Ich weis es nun, was es zu bedeuten hat, wenn ich zu Zeiten so allein, so mir selbst überlassen bin, als wenn ich für alles sorgen, mich und andre erhalten, ja wohl gar unmögliche Dinge machen sollte. Ich will in diesen Umständen eine doppelte Aufführung beobachten.

Entweder ich will gar schweigen, und so thun, als wenn ich die Frage: Was hier zu thun sey? nicht verstehe, oder als wenn sie mir gar nicht angienge. Ich will antworten: Herr, was hier zu thun sey, das weis ich nicht! dafür lasse ich dich sorgen! Führe mich nicht in Versuchung.

Oder wenn ich gleich meinen einfältigen Rath offenbaren wollte: so will ich doch das weitere, was zur Ausführung desselben gehört, dem überlassen, der sich selbst Wunderbar, Rath, Kraft, Held nennet.

Als Jesus mitten in seinen großen Leiden arbeitete, was hätte ich ihm wohl geantwortet, wenn er mich gefragt hätte: was ich thun sollte? Wie er aus diesem Meer der Quaal herauskommen sollte? Ach! vielleicht hätte ich gesagt: Herr, hilf dir, wie ich mir helfen würde! Vertreibe Gewalt durch Gewalt — Mache dich los: — Mache es so, wie im heutigen Evangelio, entweiche

auf einen Berg. Entferne dich aus den Augen der Sünder. Aber, Gott Lob! daß ich nicht um Rath gefragt worden bin! Er, Jesus, wußte wohl, was er thun wollte! Er wollte in der Noth umkommen und unter der Noth sterben. Und doch that er hiebey mehr, als wir bitten und verstehen konnten. Wer hätte das wagen dürfen, ihm zu rathen: Herr laß dich für uns umbringen? Er aber that es ungebeten, ohne daß wir wußten, daß sein schmähliches Ende unser Leben und unser Glück seyn würde.

Frage dich also selbst nicht mehr, mein Herz! Was soll ich thun, wenn mich die Angst der Sünden treibt? Wohin soll ich fliehen, wenn ich den Fluch des Gesetzes höre? — — Antworte auch nicht etwan: Hier sind vor zwey hundert Pfennige eigne Tugenden — Hier sind etliche unterlaßne Sünden — Hier sind Thränen — Hier ist Angst und Buße? Ach das ist nicht genug für so viele Sünden. Nein, Jesus weis, was er thun will. Er will deine Sünde, ohne dein Zuthun, in die Tiefe des Meeres werfen. Laß es nur geschehen, was er thun will. Er wird mehr thun, als du bittest und verstehest. Du willst etwan nur der Schuld und Strafe los werden; und er wird dich auch von der Macht und Gewalt deiner bösen Leidenschaften befreyen. Du willst etwan nur der Angst los werden, und er wird dir gar einen ganzen Kelch voll Freude einschenken! Du willst etwan zufrieden seyn, wenn du nur ein Thürhüter im Hause Gottes würdest, und er wird dich gar auf seinen Thron setzen. Du wirst etwan nur vermuthen, daß deine große Werke, deine herrliche Tugenden ihm lieb seyn sollen: aber er wird deine kleinste Glaubensarbeit — deine Thränen, und deine guten Wünsche mit eben der Liebe, als die bestausgeführteste Arbeit ansehen. Wenn du nichts zum Besten seines Reichs thun kannst: so wird es ihm doch genug seyn, wenn du auch nur dafür leidest.

Eben

Eben dies wird sein Verhalten bey deiner übrigen ganzen Führung seyn. Aengstige dich doch nicht, wo hie und da Rath und Hülfe geschafft werden soll. Er weis schon was er thun will. Sein Anschlag ist gemacht. Die Unkosten dazu liegen bereit, und seine Hand arbeitet schon, den Anschlag auszuführen. Alle seine Wege liegen vor seinen Augen frey und offen, bis zum letzten Ziel und Ausgange!

Aber so wird er es mit dir machen. Was du nicht glaubest, das wird geschehen. Das Mittel zu deiner Hülfe, woran du nicht gedachtest, das wird das rechte seyn. Der Weg, von dem du sagtest: Er ist finster! wird der richtige und gerade Weg seyn. Das Ziel, welches dir auf ganze Jahre lang verschoben zu seyn schien, wird dich geschwinde ereilen. Und dann wirst du doch über dies alles noch mehr Gutes finden, als du itzt verstehest.

O Jesu! thu das auch an mir: so soll mein Herz mitspringen, von deiner Güte singen, und freudig danken dir, Amen!

Die Leiden Jesu
in seiner Kindheit und Jugend.

Matth. 13, 57.

Ist er nicht eines Zimmermanns Sohn? Heisset nicht seine Mutter Maria — — Und seine Schwestern, sind sie nicht alle bey uns? Woher kommt ihm denn das alles? Und sie ärgerten sich an ihm.

Geübter Freund in schweren Leiden,
Schon deine Kindheit war voll Müh,
Du schmecktest nicht der Jugend Freuden
Sie flohen dich — du flohest sie!
Ach! meine Jugend ist verschwunden
In Sorgenloser Fröhlichkeit,
Es sey von meinen künftgen Stunden
Dir noch das beste Theil geweiht.

Laß mich, o meine Seele! alle Classen der Leiden durchgehen, die Jesus durch alle Jahre seines Lebens ausstund!

Frühe, schon in der Morgenröthe des Lebens, wurde mein Heiland ein Ball des Elendes – Seine Kindheit war hierinn, wie seine Jugend, und seine Jugend erhob ihn nur deshalb zu männlichern Kräften, damit die letztern, schwereften Leiden von stärkern Schultern getragen werden konnten!

Wie verächtlich und arm ward er geboren! die Armuth und Niedrigkeit war sein Erbgut von seiner Mutter her. Er lebte von der Pflege eines Zimmermanns, und seine ganze Familie scheint in solcher Verachtung gewesen zu seyn, daß sich die Juden an ihm ärgerten.

Als ein Säugling gieng er alle Stuffen von Leiden zarter Kinder durch. Wird ihm nicht oft, da er in einem Stall geboren, und ohne alle Bequemlichkeit von einer hülflosen Mutter auf eine harte Lagerstätte gelegt ward, eine Thräne von den Wangen entfallen seyn? Wird er es nicht schon damals gefühlet haben, in was für eine Welt er gekommen war?

Die Gottheit, mit der er vereinigt war, machte es eben, daß seine menschliche Erniedrigungen einen viel höhern Werth bekamen, und seine Unsündlichkeit, wodurch er auch in seiner Kindheit kein Leiden verdiente, machte ihm seine Leiden schmerzhafter.

Kaum

Kaum ist er, was er seyn sollte, ein Kind der Menschen: so droht man schon seinem Leben, und er mußte auf der beschwerlichsten Flucht in ein fremdes Land, nach Aegypten getragen werden. Gott weis! wieviel Noth, wieviel Besorgsamkeit seine Aeltern auch hier empfunden haben mögen! und ihr Elend hatte jederzeit in das seinige einen Einfluß.

Er kam endlich in sein Vaterland, und ob wir gleich aus weisen Ursachen Gottes von denen Zeiten seiner blühenden Jugend keine Nachrichten haben: so können wir doch leicht denken, daß für den, der da wohl hätte mögen Freude haben, der als der Sohn Gottes auf dem Thron seines Vaters alle Seligkeiten geniessen konnte; daß für den ein Leben voll Dienstbarkeit — und eine Jugend voll Verachtung ein gewisses und zugleich betrübtes Loos gewesen seyn werde, weil er für uns durch alle Scenen seiner Zeit ein Heiland seyn sollte.

Unbekannt und wenig geachtet — gieng er schon jung in Knechtsgestalt einher. Er verstund aber zeitig die Weissagungen der Propheten, und sollte es ihm auch in seinen Jünglingsjahren verborgen gewesen seyn, auf welch einen blutigen Schauplatz er einst die Blüthe seiner Jahre hinopfern müßte? Oder, wenn er dies wußte: soll es ihm nicht oft schon damals mit einer vorbedeutenden Angst, mit einem Vorschmack der Betrübniß eingefallen seyn, was ihm begegnen würde?

Bis zu seinem Lehramt — eine Zeit von dreyßig Jahren, kann also schon eine ausgesuchte Menge von Prüfungen und Leiden, die gleichsam die Vorbereitungen zu noch größern Quaalen waren, in sich enthalten haben?

Und hier bitte ich dich, meine Seele! vergiß nicht auch die kleinsten Leiden dieser heiligen Kindheit und Jugend. Wie muß das meine ganze Liebe zu ihm reizen, und meinen Trost an ihm vermehren, wenn ich die Ursache seiner frühzeitigen Leiden höre, daß er nämlich in

allen Stücken seinen Brüdern gleich werden, und also auch alle Classen ihres Leidens durchgehen mußte, damit er barmherzig würde, damit er in dem, worinn er versucht ist, helfen könne, Hebr. 2, 17.

Nun weis er auch die Leiden des kleinsten Kindes. Nun hat er auch mit einem Jünglinge Mitleiden, der seine blühende Jahre, oft blos durch die Härte andrer Leute in der Schule unzähliger Demüthigungen und Verachtungen zubringen muß. Nun hat er durch seinen Vorgang auch hierinn alle Classen der Leiden von der Wiege bis ins Grab geheiliget!

Wenn ich es auch nicht strenge genug beweisen könnte, daß auch seine jugendliche Leiden ein Verdienst für mich wären: so weis ich doch dies, daß sie in den Zusammenhang seiner Erlösung gehören: denn in allem, was er litte, hat er Gehorsam gelernet, und sein Gehorsam ist für mich.

Das Kind und der Jüngling schütteln oft das heilsame Joch ab, und wollen sich nicht strafen lassen. Er aber, mein Heiland, blieb auch in diesen Jahren unsträflich, und trug das Joch von seiner Jugend an. Alles, warum ich ihn nun, und auch noch an diesem Abend bitten will, ist dies: Gedenke nicht der Sünden meiner Kindheit und Jugend, um deiner heiligen und leidenden Jugend willen! Gedenke aber mein nach deiner Barmherzigkeit!

Der Jüngling lasse sich diese frühzeitige Leiden Jesu zur guten Aufmunterung dienen, alle Züchtigungen zu erdulden: denn eine im Leiden geübte Jugend gewähret ein standhaftes und frohes Alter — der Mann überneh-
me nur um so viel mehr die Last des Lebens, da er die Last der Jugend überstanden hat; und es müsse auch mich noch heute das geschäfftige Leben Jesu antreiben, meine Zeit auszukaufen, und jede Stunde, es sey im Thun oder Leiden, zu seinem Preise fruchtbar anzuwenden.

Das

Das Leiden Jesu unter seinen häufigen Versuchungen.

Ebr. 4, 15.

Er ist versucht worden allenthalben, gleich wie wir, doch ohne Sünde.

Wenn des Versuchers Pfeil in meine Seele fliegt,
So denke, Jesu, dran, wie du für mich gesiegt!
Oft kann ich nichts, als beten, fliehen, klagen,
Und manchen Fall muß ich verborgen tragen!
Wenn kommt doch einst für mich die frohe Zeit heran,
Wo kein Versucher mich mit List belagern kann!
Jedoch, so lang ich noch nach der Erlösung weine:
So weis ich: du bist mein! und ich bin auch der Deine.

Das gehört unstreitig zu denen größten, obwohl geheimsten Leiden meines Heilandes, daß er allenthalben versucht, oder von einer feindlichen Macht zur Uebertretung seiner Pflichten, die er als mein Versöhner leisten sollte, gereizt worden ist.

Wenn wir versucht werden, so setzt dieser Versucher voraus, daß wir fähig sind, zu sündigen, und daß wir schwach genug seyn werden, um nicht lange denen verbotnen Neigungen zu widerstehen. Wie schimpflich, wie erniedrigend für uns ist eine solche Verstellung! Und wie kränkend muß es meinem Mittler gewesen seyn, daß der Versucher ihn so klein und geringe ansah!

Er versuchte ihn nicht nur vierzig Tage und Nächte, sondern es wird auch gesagt, er sey nur eine Zeitlang von Jesu gewichen, und er ist also vermuthlich bald wieder gekommen. Welch ein Leiden mußte das für einen unschul-

unschuldigen, reinen Heiland seyn, wenn ihm das Laster durch allerley erregte Bilder in seinen reizenden Gefahren vorgestellt wurde! Wie mag oft die Seele des Heilandes gezittert haben, wenn sie sich um und um mit solchen verführerischen Gelegenheiten umringt sah — wenn sie gleichsam überall eine Schlange zischen hörte — wenn ihr bald dies bald jenes Verborne und Schädliche unter der Decke des Angenehmen und Nützlichen vorgelegt wird!

Wir wissen zwar nicht alle Arten der Sünde, zu welchen er mag versucht worden seyn! die heil. Schrift nennt uns nur die Sünden wider Gott, das Mißtrauen, den Ungehorsam und den Mißbrauch der Macht. Aber Satan wird gewiß auch wider die zwote Tafel des Gesetzes Reizungen hervorgesucht haben. Besonders glaube ich, daß auch die jugendlichen Jahre des Heilandes nicht von denen Versuchungen ausgenommen gewesen sind, weil die Leichtigkeit der Verstellungen dem Versucher ungemein geschickt geschienen haben mag, um sein Feuer brennend zu machen.

Allenthalben wurde Er versucht! Gewiß ein wichtiges Wort. Nirgend konnte er einen Schritt thun, so fielen ihn die Mächte der Finsterniß an. Er mochte zu Hause, oder auf Reisen, in Gesellschaften, oder in der Einsamkeit — im Tempel, oder im freyen Felde seyn — immer meldete sich der Versucher an, und ergriff die Gelegenheit, die heiligste Seele zu belagern, und an allen Orten zu ängstigen.

Was für Pfeile mag er auf sie losgeschossen haben! In was für Gefahr mag diese heilige Seele geschwebt haben!

Die Empfindung, oder vielmehr das Bewußtseyn der Versuchung macht dem Herzen, welches nicht sündigen will, Kummer und Angst; aber der Kampf und der Widerstand wider die Versuchungen macht gewiß nicht weniger Mühe — Arbeit des Geistes, und Beküm-

kümmerniß. Da muß der Geist alle gegenseitige Vorstellungen sammlen, und sie dem Heer des Feindes entgegenstellen! Da muß das Herz alle seine gute Neigungen und Triebe mit erneuerter Flamme entzünden, um stark zu seyn an dem inwendigen Menschen. Und gemeinhin giengen bey denen Versuchungen des Heilandes solche ermüdende Leiden voraus, wodurch die Last der Versuchung ihm noch schwerer gemacht wird. Der Hunger hatte ihn ermüdet – die Armuth war seine Gefährtinn – die Verfolgungen trieben ihn in die Wüste — und da geschah der Angriff auf ihn.

Und doch hast du gesieget, großer, heiliger Herr, Jehovah, Jesus, Menschensohn! Nichts hat dich beflecket! Du warest, und bleibest rein!

Nur das lerne ich doch aus deinen häufigen Versuchungen, daß dein Leben ein beschwerliches Leben, ohne viele Freude gewesen sey! Immer zwischen Abgründen zu schweben — immer dem Angriff einer feindlichen Macht ausgesetzt zu seyn, wie betrübt ist ein solches Leben!

O mein Heiland! darinn bin ich dir ähnlich, daß ich auch allenthalben versucht worden bin; meine Kindheit und Jugend, eben so, wie mein männliches Alter wurden gleich umringt von Reizungen und Verführungen. Die Pfeile stecken noch in mir, und der Versucher ist noch nicht müde! — Nur darinn bin ich dir unähnlich. Du siegtest — und ich fiel! — —

Erbarme dich meiner, o Jesu! an diesem Abend! Laß deine verdienstliche, und so unschuldig abgelaufne Versuchungen, meine Unarten bedecken. Laß meinen Fall andern zum Auferstehen gereichen. Gieb mir neue Stärke in deinem Siege zu kämpfen. Wie klein, wie elend sind oft die Blendungen der Lüste! Und doch finde ich, daß mein Herz sie so leicht lieb gewinnt! Ich klage und weine über mich. Habe du auch ein gnädiges Mitleiden mit meiner Schwachheit.

Soll

Soll ich noch versucht werden; so magst du helfen! Ist Wunderkraft oder Züchtigung nöthig; so gieb sie mir! Aber am meisten laß mich dadurch siegen, wenn ich bedenke, wie viel es dir gekostet hat, daß ich erlöset bin. Amen!

Haß und Verfolgung gegen Jesum.

Ps. 69, 9. 11. 13.

Ich bin fremd worden meinen Brüdern, und unbekannt meiner Mutter Kindern. Ich weine, und faste bitterlich, und man spottet mein dazu. Die im Thor sitzen waschen von mir, und in den Zechen singet man von mir.

Du liebst, und wirst gehaßt! — Auch ich
War oftmals, Jesu! wider dich!
Ich liebte nicht den Weg, den deine Rechte zeigen,
Ich wollte nicht den eisern Nacken beugen,
Dein sanftes Joch war mir zu schwer!
Doch itzt will ich es gerne tragen,
Nicht hassen dich — und alles für dich wagen,
Wenn es auch noch so bitter wär'.

Ein neues Leiden, welches meinem Heilande durch die gesammte Laufbahn seines Lebens nachgieng. Er kam in sein Eigenthum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Man haßte ihn, ohne daß er jemanden beleidigt hatte. Er theilte Gesundheit, Brod und Lehren aus, und dies alles, anstatt die Gemüther zu gewinnen, brachte es dieselben vielmehr wider ihn auf.

Jesus mußte in denen verdorbensten Zeiten, unter denen lasterhaftesten und verstocktesten Menschen leben. Welch

Welch ein Leiden ist das für ein Herz, welches Tugend liebt, und welches einen Gräuel an denen Blutgierigen und Falschen hat!

Aber er mußte auch die widrigsten Urtheile wider sich selbst anhören! Wie oft nannte man ihn einen Fresser und Weinsäufer — einen Mitgenossen der Zöllner und Sünder — Wie oft einen Teufelsbanner — einen Verrückten — einen Samariter — einen Gotteslästerer — einen Aufrührer — einen falschen Propheten!

Man nahm aus seinen unschuldigsten Handlungen Gelegenheit, ihn zu beschimpfen. Da die Gewalt zu tödten verboten war, ergriff man die List, um dem Heilande ein Verbrechen abzulocken. Man schickte Gesandte zu ihm, ihn zu fangen. Man versuchte ihn, und diese menschliche Teufel, die dies Werk verrichteten, unterließen gewiß nichts, wodurch sie ihn kränken, und ihm eine allgemeine Verachtung zuziehen konnten.

Wie muß es ihm wehe gethan haben, wenn er überall mit Verachtung angesehen ward, überall saure Gesichter sah, überall Steine wider sich aufgehoben fand, und sein Leben oft nur durch eine beschwerliche Flucht retten konnte! Man darf nicht eigenliebig, sondern nur tugendhaft seyn, um einzusehen, wie ihn der Schimpf gequält habe, so wenig Freunde und Liebhaber zu sehen, immer böse Nachrichten wider sich ausgesprengt zu hören, und jeden Tag einen neuen Anfall auf seine Ruhe und auf sein Leben gewahr zu werden!

Göttlicher! wie konntest du das aushalten! Und wie elend habe ich dich durch meine Schuld gemacht. Das war meine Strafe. Ich sollte von allen Elementen, von Thieren und Menschen verfolgt werden, weil ich ein Feind Gottes, und auch von Natur ein schädlicher Feind der Menschen bin! Geplagter, verfolgter

Hei-

Heiland! Ich nehme deine Verfolgungen, als ein Theil meiner Genugthuung, als einen Trost unter denen Aengsten meines Lebens, und als ein Muster der Nachfolge an.

Höre mich, da ich heute zu dir schreye! Dir danke ich es, wenn es mir in vielen Stücken noch leichter ergehet, wie dir, wenn ich noch hie und da einen Freund finde, der mit mir zufrieden ist. Aber wo ich um der Wahrheit und des Guten willen verfolgt werde: Da will ich es nun auch für lauter Freude achten, denn du sagst es, daß das ein Kennzeichen deiner Nachfolger sey: Die Welt wird den Jünger so hassen, wie sie den Meister gehasset hat. Gieb nur, daß ich deinen Fußtapfen folge, meine Feinde beschäme, keinen verdienten Haß auf mich lade, und nicht unterdrückt werde, wenn ich gleich gedruckt bin.

Fruchtlose Arbeit, ein Leiden des Heilandes.

Matth. 23, 34.

Wie oft habe ich eure Kinder versammlen wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein, unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt.

Laß deine Arbeit nicht an mir vergebens seyn!
Ein folgsam Herz soll dich erfreun!
Du lockst — ich hör! — du stärkst, — ich bin geschäftig —
Dein saurer Schweiß wird in den Schwachen kräftig,
Und wer dich sieht in deiner Wirksamkeit
Wird dir zu folgen gleich bereit!

Dein

Dein Locken, — Züchtgen — Warnen — Lieben
Soll mich in gleicher Treue üben,
Und wenn ich deinen Fleiß dir nie vergelten kann,
So nimmst du auch den guten Willen an.

Zu wieviel Wehmuth und Beschämung gereicht mir dieses neue Leiden meines Heilandes! Er will die Kinder Jerusalems unter seine Flügel versammlen. Er lockt, er bittet. Er predigt alle seine Kräfte aus; und nun, da man glauben sollte, seine Arbeit würde mit vielem Segen gekrönt werden; so heißt es: **Ihr habt nicht gewollt unter meinen Flügeln wohnen.** Meine Arbeit ist an denen meisten vergeblich gewesen.

Was dies für ein großes Leiden für den Heiland gewesen sey, verdient eine kleine Betrachtung. Ist es überhaupt für jeden Lehrer kränkend, wenn er für die Wohlfahrt der Menschen redet, und keine Zuhörer findet, die ihm folgen; so muß das gerade zu dem Heilande eine doppelte Betrübniß verursacht haben.

Menschliche Lehrer haben bey allem ihrem guten Willen oft so viele Unvollkommenheiten, daß der Fehler ihres fruchtlosen Vortrags zuweilen an ihnen selbst liegt. Oder sie reden doch nur als Menschen, und können übrigens ihre ganze Arbeit dem Herrn und seiner Kraft überlassen, wenn sie nur nicht aus eigner Schuld mißlingt. Aber mein Heiland redete in der Kraft Gottes, mächtiger als alle Schriftgelehrten. Er war selbst die Kraft Gottes, und ohne Zweifel hat er seinen Worten jedesmal so viel Kraft und Nachdruck beygelegt, als zur Erweckung nöthig gewesen wäre, wenn die Menschen ihren freyen Willen nicht hätten mißbrauchen wollen. Und doch gewann er so wenig!

Das Lehren war so ganz sein erstes Werk, sein eigenthümlicher Beruf, weshalb er in die Welt kam. Und

gerade darinn sammlete er die wenigsten Früchte ein. Wenn man eine beschwerliche Reise in ein entferntes Land thut, und man hat übrigens so viel Vergnügen, so viel Vortheil davon, als man will; man erreicht aber gerade nicht das geringste von der Hauptabsicht, weshalb man reisete; muß nicht diese fehlgeschlagne Mühe alle übrige Vergnügungen der Reise verbittern? — — Und mein Heiland, hat er nicht nebst allen übrigen Unannehmlichkeiten seiner Pilgrimschaft, auch noch den Kummer gehabt, daß seine Lehren und Predigten fruchtlos waren?

Er predigte, er lehrte oft den ganzen Tag. Er gieng von einem Orte zum andern. Kein Ort war ihm zu gering. Der Tempel, die Wüste, das Schiff, der Berg, ein Privathaus, alles war ihm gut genug, sein Amt zu verrichten. Wenn er nur eine Veranlassung, wenn er nur Menschen fand; so that er seinen holdseligen Mund auf.

Und doch mußte er sich oft seine Zuhörer erst durch Wohlthaten, durch Gesundmachen ihrer Kranken, durch wunderbares Brod erkaufen, daß sie ihm nur zuhöreten — Oft lästerten sie seine Reden, und widersprachen ihnen — Oft legten sie sie fleischlich aus — Oft bestund der ganze Beyfall, wenn die Rede geendigt war, darinn, daß man eine Hand voll Steine wider ihn aufhob, und ihn von sich wegtrieb.

Wen er noch konnte selig machen, das waren Hurer und Zöllner, Leute, denen es auf die Stirn geschrieben war, daß sie einen Heiland nöthig hätten. Im übrigen fanden wir wenig Spuren, daß damals der Aberglaube, die Vorurtheile und herrschenden Laster allgemein abgestellt wären, oder daß die reine Gottseligkeit und Tugend, und besonders die Buße des Evangelii einen allgemeinen Beyfall gefunden hätten.

O mein

O mein großer Erlöser! Ich erkenne auch dies dein Schicksal für einen Beytrag zu der Menge von Plagen, die dich um meinetwillen drücken mußten. Deine Knechte, die oft Jahre lang vergeblich arbeiten, können aus deinem Schicksal sich trösten, und ich will mich dadurch warnen lassen, daß ich fortmehr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen möge!

Wie oft hast du an mir gearbeitet — durch deinen Geist mich gerührt, und durch dein Wort mich erwecket! Ich aber war, wie ein Tauber! Ich hörte nicht, ich empfand nicht. Aber soll denn deine treue Arbeit niemals an mir gesegnet seyn? Sollst du denn an mir immer dasselbe Schicksal haben, welches du ehemals an denen Juden hattest? Nein, mein Heiland! Rede, dein Knecht höret! Ich will mich unterweisen lassen, damit du wenigstens an Einem den Lohn deiner Arbeit einerndten mögest. — — Und wenn ich deine süße evangelische Stimme nicht hören sollte: so laß deinen Donner reden, laß Tod, Gericht und Ewigkeit mir in die Seele schreyen, bis ich höre.

Ich weis es aber, deine Arbeit an mir wird nicht vergeblich seyn. Das Wort, welches du ehemals vergeblich bey den Juden ausstreutest, gieng zu den Heiden und brachte Frucht, und das, was du nur gestern etwan umsonst gesagt hast, wird heute und morgen in mir Wurzel fassen.

Mangel und Armuth im Leben Jesu.

Luc. 9, 58.

Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege.

Herr! gieb mir nicht mein Theil auf Erden,
Mit keinem flüchtgen Gut der Zeit
Will ich hier abgespeiset werden:
Ich geize um die Ewigkeit!
Ich will dein armes Leben ehren,
Der Mensch lebt nicht vom Brod allein,
Dein Wink, dein Wort kann ihn ernähren,
Und wer dich hat, kann ruhig seyn!

Immer noch hat mich diese Beschreibung des armseligen Lebens Jesu mit empfindlicher Wehmuth gerühret. So war er denn so arm, daß er nicht einmal mit den schlechtesten Thieren, mit denen Vögeln des Himmels sich vergleichen konnte! So war er denn so weit in alle Dürftigkeit hinabgesunken, daß er nicht einmal eine eigne Hütte hatte, worinn sein Haupt sicher ruhen konnte!

Der Himmel war ehemals sein Thron — und nun ist er nur die einzige Decke, unter welcher er stehen kann. Die Erde war seiner Füße Schemmel; und nun muß er zufrieden seyn, daß sie ihm ihren harten Schoos leihet, um darauf zu schlafen!

Er war berufen zu erlösen und zu lehren; und seine Menschen reichten ihm nicht das dürftige Brod zu seiner Erhaltung. Die am Evangelio dienen, sollen sich davon nähren; aber Er mußte als ein Bettler von Allmosen

mosen leben. Kaum fanden sich noch einige redliche und geringe Leute, die ihr Brod mit ihm theilten, und ihm Handreichung thaten, Luc. 8, 2. 3. Er mußte es deshalb gern annehmen, wenn ihn auch nur seine Feinde, die Pharisäer, zu Gaste baten, und ob sie gleich das ihm gereichte Brod durch ihre Versuchungen ihm oft bitter genug machten; so ließ er es sich doch gefallen, davon zu essen. Er lebte arm. Oft hungerte und durstete ihn — Nie brauchte er seine Allmacht, um zu seiner Nahrung ein Wunder zu thun. Er hatte keinen reichen Mann zu seinem Freunde, und seine Kleider waren vielleicht eine abgelegte Gabe, die ihn wenig wärmte, noch schmückte. Er starb auch arm. Sein Leichenkleid war nicht einmal sein eignes. Joseph von Arimathia lehnte es ihm.

Wenn ich das alles überlege; so muß sich die dankbarste Wehmuth meiner ganzen Seele bemächtigen. Was hat die Liebe, die unverdiente Liebe aus dem gemacht, der von Ewigkeit reich war, und so jämmerlich arm ward! Wie viel, wie viel muß ich ihm gekostet haben, damit ich gekleidet, gespeiset, erhalten werden möge! Wäre es denn nicht genug gewesen, daß Jesus am Kreuz starb? Mußte er auch noch ein ganzes Leben voll Blöße, Armuth und Hunger dulden?

Selig ist der, der damals das Glück hatte, diesem göttlichen armen Fremdlinge einen Trunk Wasser zu reichen und einen Bissen Brod zu schenken. Wahrlich! es wird ihm im Himmel wohl belohnet werden.

Selig! selig werde auch ich seyn, wenn ich seine Armuth für die Ursache alles meines Wohlergehens ansehe. Ich wohne unter keinem fremden Dach. Ich schlafe auf einem ungeborgten Bette. Ich werde in meiner Ruhe nicht gestöret. Ich darf nicht betteln gehen. Ich darf auch mein Brod nicht an dem Tische meiner Feinde essen. Ich habe vielleicht noch etwas mehr, als die Lagerstätte. Ich kann vielleicht noch

selbst von meinem armen Brod auch andre Hungrige sättigen.

Gelobt und angebetet seyst du mir hievor, mein ehemals armer Heiland. Mit tausend Thränen bringe ich heute deiner verdienstlichen Armuth mein Opfer! O, frage mich doch nicht, ob ich je Mangel gehabt habe? Ich will es dir vor allen Engeln und Menschen mit einem Eide bekräftigen: Herr! nie keinen! Gutes und Barmherzigkeit sind mir bisher nachgefolget. Du hast nicht einmal etwas von mir geschenkt nehmen wollen, wenn ich es deinen armen Gliedern reichte. Auf frischer That, oft an demselben Tage, gabst du es mir mit reicher Zinse wieder. Und was soll ich von denen wunderbaren Wegen sagen, wodurch du diesen Undankbaren oft aus seiner Sorge gerissen hast? — — —

Ich schweige und bete! Ich bete und danke! Die Ewigkeit soll es erzählen, und ein Tag mag es dem andern erzählen!

Doch aber will ich gerne lieber deinem armen Leben nachfolgen, als mein Theil hier in der Welt haben. So oft mich eine starke Noth anfällt: so will ich mich freuen, und denken, daß ich auf diese Weise noch zu deiner armen Jüngerschaft, zu deiner Kreuzfamilie gehöre. Das soll mir eine Ehre seyn, etwas aus dem Kelche zu schmecken, den du ganz ausgetrunken hast.

Fülle mir nur nicht den Bauch mit großem Gut, und laß immer noch ein wenig Noth übrig, damit ich es fühlen könne, wie du gelebt hast. Erfülle meine Seele mit denen reichen Gütern deines Hauses, daß ich das zu meiner Speise machen möge, deinen Willen zu thun. Und wenn mein Sarg und Leichenkleid ein gelehntes und geschenktes Gut wäre; so mag ich doch auch darinn dir ähnlich seyn.

Ich

Ich lobe dich für deinen Hunger. Er soll meinen Uebermuth kreuzigen, und meinen Ueberfluß austheilen. Ich preise dich für deinen Mangel. Ich werde ihn als mein Verdienst vor Gott aufweisen, wenn ich irgend um etwas werde bitten müssen. Aber wenig sollen meiner zeitlichen Bitten seyn, und desto mehr soll mein Verlangen nach deiner Kreuzesgnade, nach der süßen Weide auf deinen Wunden, nach den unsichtbaren ewigen Gütern ausgebreitet seyn.

Und dann will ich einst dein Antlitz schauen in Gerechtigkeit, und will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde.

Die Unarten der Jünger Jesu, als ein Theil seiner Plagen.

Joh. 6, 66.

Von dem an giengen viel seiner Jünger hinter sich, und wandelten fort nicht mehr mit ihm.

Lamm Gottes! wie viel kannst du tragen!
Wie stark ist deine Kraft zu so viel Last!
Wer kann der Schwachheit Anzahl sagen,
Die du allein getragen hast!
Ein kleines Chor von zwölf erwählten Seelen
Zerrüttet sich, um dich zu quälen,
Du aber schweigst — und lenkst die Fehler ein,
Bleibst stets gerecht, und kannst auch gnädig seyn!
Wird mich ein Fehltritt übereilen,
So wollst du meinen Schmerz mit deiner Liebe heilen.

Laß dir heute, o meine Seele! die göttliche Geduld deines Heilandes mit denen Schwachheiten seiner

Jünger zu dem Segen einleuchtend werden, daß du ihm vertraueſt, er werde auch dich, als ein zerſtoßnes Rohr, nicht gleich zerbrechen, oder des Erbarmens über dich müde werden!

Die Apoſtel und Jünger des Heilandes haben durch ihre große Fehler dem Heilande manchen Kummer erregt. Es iſt wahr, ſie hatten viel Gutes an ſich — Sie verließen alles, und folgten dem armen Heilande nach. Aber ſie thaten ſich auch hierauf ſehr viel zu gute, und konnten es zu gelegner Zeit dem Heilande ohne Verſtellung vorrücken, daß ſie eine reiche Belohnung für ihre Selbſtverläugnung erwarteten. — — Sie hiengen dem Heilande an, und liebten ihn. Allein, bey aller ihrer Anhänglichkeit an ihn, hatten ſie es doch recht gut, indem ſie bey ihrem Meiſter den Unterhalt bekamen, und Worte des ewigen Lebens von ihm hörten. — — Sie wollten den Heiland beſchützen, für ihn ſtreiten, und gaben ihm den Rath, ſich in keine Lebensgefahr zu begeben. Aber dieſe Liebe zu ihm war noch ſehr unrein und mit zeitlichem Intereſſe befleckt.

Und wie ſehr wird dies Gute von denen großen Fehlern gleichſam vergraben, und unſichtbar.

Sie waren unwiſſend und ungelehrig! Der Heiland unterrichtete ſie von ſeinem Reiche — Sie aber verſtunden nichts, oder ſie verſtunden es verkehrt, und brauchten bey ſeinen Reden blos die Auslegungsregeln des Fleiſches und der Begierde, groß zu ſeyn. Nie hat wohl ein Lehrer ſo viel Mühe gehabt, als Jeſus, um ſeinen Schülern auch nur die reine Sittenlehre einzuprägen, weit gefehlt, daß ſie die Grundſätze des Glaubens recht begriffen hätten, oder auch nur durſtig genug nach neuen Einſichten geweſen wären.

Es iſt wahr, der Heiland mußte ſich zuweilen etwas dunkel erklären, er mußte ihnen ſelbſt eine Anweiſung auf die künftigen Ehren ſeines neuen Reichs bildlich ertheil-

theilen: denn wenn sie das zuvor gewußt hätten, daß sie nach seinem Tode, Schande, Armuth und den Märtyrertod ausstehen müßten; so würden sie gewiß bey Zeiten von ihm weg gegangen seyn.

Aber eben daraus kann man auch erkennen, was es dem guten Heilande für Mühe gekostet hat, Vorurtheile zu dulden, und so viel Mangel reiner Erkenntniß mit Großmuth anzusehen.

Wie oft mußte ihn der Hochmuth und Zank unter ihnen, die Begierde zu herrschen, und große irrdische Güter im neuen Reich des Himmels zu besitzen, nebst der Abneigung vor allem Kreuze, kränken! So viel Jahre lehrte er sie, sie sahen nichts als Sanftmuth und Niedrigkeit von ihm, und sie konnten hart und stolz bleiben? Sie neideten sich, als die Mutter zweener Jünger, für ihre Söhne um die höchsten Ehrenstellen des neuen Reichs bat, ja nicht einmal die letzte Nacht, da sie schon alle Anzeigen des einbrechenden Ungewitters über den Heiland sahen, da Jesus von Verrätherey, von ihrer Zerstreuung, von seinem Abschiede und Tode redete, konnten sie ohne Zank und Stolz zubringen. Eben wie sie die letzte Abendmahlzeit gehalten hatten, und nun mit Jesu in den Garten Gethsemane giengen, da eben unterweges, als ihn schon die Schrecken der Todesangst aus dem Gesicht zu lesen waren, da zankten sie untereinander und fragten sich, wer unter ihnen für den Größesten gehalten werden sollte? Luc. 22, 19:25. Selbst ihr gutgemeynter Eifer hätte dem Heilande schädlich werden können, wenn er nicht gleich den Schaden zu verhüten gewußt hätte. Bald wollten sie Feuer vom Himmel auf die Feinde Jesu herabbeten. Bald nahmen sie das Schwerd, und wollten die Feinde schlagen — bis endlich aus allem das Letzte und Aergste, die gewisse Frucht eines schwachen Geistes, die gänzliche Flucht von Jesu erfolgte.

Wenn ich dies alles überlege, wie groß wird mir da mein Heiland! Wie viel Wehmuth preßt mir seine Geduld und Langmuth aus!

Ach, denke ich dann! So viel kann Jesus tragen? So muß er sich mit denen unartigen Seelen viele Jahre durch umsonst quälen? Er mühet sich nun schon mit mir so eine lange Zeit, und hat noch wenig Freud und Zier, von seiner Zärtlichkeit!

Die Gerechten sollen die Früchte ihrer Werke essen! und mein Heiland, der gerechte Knecht, komme ein Jahr nach dem andern zu mir, und findet Heerlinge, statt Weintrauben!

O daß doch dies nicht mehr geschähe! O daß er doch auch einmal von mir sagen könnte: Du hast mir zwar viel Mühe und Arbeit gemacht in deinen Sünden, aber ich habe doch die Freude, daß du nun ein treues Kind meiner Liebe geworden bist.

Insbesondere ist meinem Glauben auch dies tröstlich, daß ich sehe, wie der Heiland auch durch die allerschwächsten und gebrechlichsten Seelen zuletzt etwas Gutes ausrichten kann. Nimmermehr würde er die Jünger getragen haben, wenn er nicht an ihnen noch einen Funken Redlichkeit gesehen und gewußt hätte, daß sie künftig unter der Zucht seines Geistes ganz andre Menschen werden würden.

Ach! darum trägt er auch mich und uns alle! Der kleinste redliche Gedanke in uns muntert ihn noch zur Langmuth auf. Und wer weis, wozu er uns einst noch brauchen kann! Wer weis, was er durch Schwache und Blöde ausrichten kann! Wer weis, durch was für eine Ausgießung seines Geistes unser Herz noch in eine andre Form umgegossen wird!

So will ich dann nicht bey denen Fehlern der Jünger stehen bleiben. Ich sehe unmittelbar ihr Bild an mir so, als wenn sie leider! mein betrübtes Original wären! Aber ich will auch die Geduld ihres und meines

Herrn

Herrn für meine Seligkeit achten. Freylich hätte das wohl kein Mensch gedacht, daß jene so schwache Jünger die Säulen der Kirche werden könnten. Aber Er, mein Heiland, kann alles. Er wird alles wissen zurecht zu bringen. Ich will nicht an seiner Kraft verzagen; nur die Fehltritte der Jünger sollen mich reizen, die meinigen immer mehr abzulegen.

Guter Heiland! Mühe genug hast du mit mir gehabt, und ich kann sie dir nicht belohnen! Werde doch des Erbarmens nicht müde. Suche dir doch unter denen befleckten Stellen meines Herzens auch noch einen reinen Platz aus, in dem du irgend eine Gnade verwahren und durcharbeiten kannst. Soll ich täglich meine Sünde und Unlauterkeit vor mir sehen: so laß doch einmal die Zeit kommen, wo ich sagen kann: Ich suche die Sünde und finde sie nicht mehr!

Am Sonntage Judica.

Evangel. Joh. 8, 46, 59.

Welcher unter euch — — — — mitten durch sie hinstreichend.

Die Seligkeit derer, die sich auf ihre Unsterblichkeit freuen können.

Unsterblichkeit! mein fröhlichster Gedanke!
Von dir kommt meine Kraft, wenn ich ohnmächtig wanke,
Du giebst dem Müden Leben, Ruh!
Ich fühle mich zu gut, um künftig zu verderben,
Es sagt es mir ein Gott: du kannst, du wirst nicht sterben,
Sein Wort, ich selbst sprech' ja dazu!

Nun

Nun mögen mich des Trübsals Wetter schrecken,
Ihr kurzes Ziel jagt mich zu dir nur hin!
Nun mag ich auch hier keine Freude schmecken,
Ich weis, daß ich unsterblich bin!

Selig, selig bin ich, daß ich das Wort Jesu höre, und gläubig auf mich zueignen darf: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Wie sich Abraham auf den Tag Jesu, an welchem er dem Tode die Macht nahm, und das Leben ans Licht brachte, freuete: so will ich mich heute dieser wahren Größe meiner Seele, daß sie unsterblich seyn wird, erfreuen.

Ich bin unsterblich. Das weis ich schon aus der Natur meiner Seele, aus ihren Fähigkeiten mehr zu erkennen, und mehr zur Ehre meines Urhebers zu üben, als sie hier, eingeschränkt in die schwache Hütte des Leibes, erkennen und üben kann.

Ich bin unsterblich. Das weis ich aus dem ganzen wesentlichen Begriff der Gerechtigkeit und Güte des Herrn. Er kann nicht, er wird nicht die Tugend und Rechtschaffenheit immer unterliegen lassen. Es ist noch zu viel Gutes zu belohnen, und zu viel Böses zu bestrafen! Darum ist ein Tag der allgemeinen Entscheidung aller Schicksale fest gesetzt, und wie könnte das seyn, wenn ich nicht unsterblich wäre?

Ich bin unsterblich. Das weis ich aus dem Leben, der Lehre, dem Tode und der Auferstehung Jesu. Er lebte als ein Mensch, und hatte eine menschliche Seele. Würde aber die Gottheit sich mit einer solchen Seele verbunden haben, deren Natur es wäre, endlich einmal unterzugehen? Er lehrte Unsterblichkeit. Er starb, um das ehemalige Recht dazu, mit allen seinen Vorzügen und Vortheilen wieder geltend zu machen. Er stund wieder, als ein Mensch vom Tode auf, und brachte seine Seele aus denen Feldern des Paradieses in seine neugebauete

bauete Hütte zurück. Er bewies mir also meine Unsterblichkeit durch sein Beyspiel.

Ich bin unsterblich. Das weis ich auch daraus, weil ich nach meiner Menschheit und nach meinem Glauben in dem genauesten Zusammenhange mit Jesu stehe. Ich bin ein Glied seines Leibes. Ich muß einst da seyn, wo mein Haupt ist. Ich bin ein Schaaf seiner Heerde, und er hat den Schwur gethan, daß ihm Niemand seine Schaafe aus seiner Hand reissen soll. Ich lebe also, ich werde leben. Alle Fähigkeiten meiner Seele werden itzt durch den Geist der Gnade so rein und geistig gebildet, daß sie als starke, ganze Kräfte niemals entkräftet werden können. Ja die Seligkeit, die mir ein Gottmensch und Erlöser erworben hat, ist viel zu groß und göttlich, als daß sie in den kurzen Raum der Zeit könnte eingeschlossen werden!

Ich übe mich, das Wort Jesu zu halten, und sein erstes Wort ist, daß ich glauben soll: er hab' all meine Sünd' gebüßt, und da ich ewig sterben müßt' das Leben mir erworben. In dem Glauben an dies Gebot übe ich mich täglich, und es entstehen mir aus dieser Uebung alle übrige Fertigkeiten, ihn und meine Brüder zu lieben.

Ich will von itzt an, als ein Unsterblicher leben, der zur Ewigkeit berufen ist. Niedrige Lüste und Eitelkeiten, die ich im Tode zurücklassen muß, und vor denen mir in meinen letzten Stunden ein Ekel und ein Grauen entstehen würde, euch will ich fliehen! Und da ich von jedem Werk der Liebe eine reiche Erndte in Ewigkeit zu hoffen hab', so will ich geizig mit meiner Zeit, wohlthätig und wuchernd mit meinen Gaben, fleißig und geduldig, fein viel zu leiden, seyn.

So werde ich dann nicht nur unsterblich seyn. Nein, ich werde auch den Tod nicht schmecken ewiglich. Das wird kein Tod seyn, was endlich das geliebte Band des Lebens auflöset, das wird bloß die Hand ei-

nes

nes verständigen Arztes seyn, die mir einen Schlaftrunk für den Leib zubereitet, und indeß die Seele in ewige Hütten versetzt. Sanft oder auch gar fröhlich — — und wo nicht fröhlich, doch glaubend und durstend werde ich hinüber schlummern in die Ewigkeit.

Soll ich mich denn nicht über diese Unsterblichkeit freuen? Soll ich denn nicht in dieser Freude Seligkeit finden?

Der Sünder weis auch, daß er unsterblich ist. Es sagt ihm eine prophetische Ahndung im Gewissen: Du wirst noch einst seyn! Aber er kann sich nicht freuen! Er möchte wünschen, sterblich zu seyn. Dort trägt der Richter die genaue Waage, und wird ihn, den Sünder, zu leicht finden, und ihn wie Staub ins Verderben wehen! Er geht in eine Unsterblichkeit, wo sein Geist ins Unendliche hinein empfindet, daß die Vernichtigung eine Wohlthat und die Fortdauer eine ewige Pein sey. Er stirbt, und nimmt alle seine Fertigkeiten zu sündigen mit sich, ohne die vergnügende Gegenstände, die hier seine Begierden sättigten, vom Schiffbruch retten zu können.

Sollte er sich da freuen? Nein. Er mag zittern, daß Gott ihn zum Leben schuf, und er jagte mit bittrer Mühe nach dem Tode!

Aber ich will mich des Gottes meines Lebens heute erfreuen, und rufe dir, o meine Seele zu: du wirst leben!

Wenn du nicht leben möchtest, so wünschte ich, nie geboren zu seyn. Euch, ihr Thiere, ihr elenden Gewürme, die ihr die traurige Vernunft und die Freyheit zu sündigen nicht habt, die ihr von keinem Gesetz wißt, und endlich keine Strafe fürchten dürft, euch würde ich beneiden, da ich hier die Vernunft bilde, die Stimme lockender Begierde verachte, das traurigste Erbtheil der Mühseligkeiten des Lebens empfinde, von denen Bösen verfolgt, von denen Guten ohne Nachdruck geliebt werde,

de, wenig Frucht meiner Arbeit hier einerndte, und dann doch — — ewig sterben sollte!

Aber itzt darf ich euch nicht beneiden. Ich bin unsterblich, und ihr seyd es nicht!

Ich freue mich meiner Unsterblichkeit. Die wenigen Tage des Kummers sind mir nun so kurz, wie eine Sommernacht. Ich denke, wenn mich etwas niederdrücken will: Bist du doch unsterblich! Lebst du doch nicht für diese Welt! Wird doch bald alles aufhören, die Freude, wie das Leiden, das Gute, wie das Böse.

Ich freue mich meiner Unsterblichkeit: denn sie ist kein leeres Leben, sondern Freude und Wonne wird mein Haupt umgeben. Meine Sonne wird nicht mehr untergehen, und meine Wohnung ist im Reich der Freude, im Stral der Majestät Gottes auf ewig sicher gegründet. Ich werde Gott und das Lamm in seinen Wunden sehen. Ich werde den Geist der Gottheit anbeten.

Ich freue mich meiner Unsterblichkeit: denn da werde ich erst recht alle meine Erkenntniß ausbilden — nach meinem guten Verlangen, englische Tugenden üben, und ein wahrer Sohn der Weisheit, ein Kind des Glücks werden.

Selig, wer sich mit mir freuen kann! Selig, wer die Gebote hält, durch die man den Tod nicht schmecken darf! Selig, wer das heute seinem Heilande verdankt, daß er ihm Unsterblichkeit erkauft hat!

Hallelujah! erwürgtes Lamm! Mache mich hier zur neuen Welt bereit. Gieb mir Gesinnungen der Unsterblichkeit. Gieb mir Gehorsam und Glauben an dich, und laß die Gewißheit meiner Unsterblichkeit zugleich mit dem süßen Vorschmack jenes Lebens verbunden seyn!

Ermunterung an die blöde Seele, daß sie getrost seyn soll.

Ebr. 4, 16.
Lasset uns hinzugehen mit Freudigkeit zum Gnadenstuhl.

Stärke deine blöde Tauben,
Die noch scheu und furchtsam sind!
Ach sie möchten gerne glauben,
Wenn dein Geist den Muth entzündt!
Dringe ihnen deine Gaben,
Königlich und mächtig an,
Daß sie alles an dir haben,
Was ein Sünder wünschen kann;
Du bist uns zum frohen Leben
Und zum würdigsten Genuß,
Nicht zum Schrecken hingegeben,
Daß ein Herz dich lieben muß.

Wenn du, o meine oft furchtsame und blöde Seele! in diesen Tagen der Andacht so viel Gutes, so viel ausgemachte Hoffnung, so viel volles Heil verkündigen und ausbreiten höreſt; so laß doch einmal alle Wolken der Traurigkeit in dir zerſtreuet werden.

Möchten wir eine Zeit feyren, worinn die Diener Gottes Befehl hätten, uns zu sagen, daß kein Heiland sey, daß Gott im Rath der Wächter kein Mittel, uns zu helfen habe erfinden können: dann, dann könnteſt du dein Haupt in den Staub beugen, und einen Sack anziehen, um zu heulen und zu klagen.

Lange genug hast du unter der Last des Elendes zagen müssen! Weißt du, daß du so lange nur ein halber

Christ

Christ bist, so lange du zwar voll Reue, aber auch ohne Glauben bist? Und was wirst du zuletzt mit einer so anhaltenden Angst und Furchtsamkeit ausrichten? Wird dein Richter dadurch mehr versöhnet werden, als er schon durch das Blut seines eigenen Kindes versöhnt worden ist? Oder ist deine Trostlosigkeit ein leichteres Mittel, eine stärkere Kraft, zur Tugend und Heiligung als die Kraft der Liebe Jesu, als die Annehmung und Zueignung seiner Begnadigung?

Nein, o blödes Herz! Gehe erst mit Freudigkeit zum Gnadenstuhl! Laß erst deine Hände mit dem Segen der Versöhnung füllen; dann wirst du stark werden!

Wenn du gleich unter dem Widerspruch der Sinne, das ist, unter dem noch bittern Gefühl deiner Unwürdigkeit, ohne Freude, die den ganzen Menschen entzückt, glauben müßtest; so darfst du doch nicht unter dem Widerspruch der Vernunft und der erleuchteten Einsicht glauben. Kein Zeugniß in der H. Schrift ist so richtig, so einstimmig mit unsrer Erkenntniß, als dies, daß, weil **Einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben.** Gott ist versöhnt, und macht auch die Gottlosen gerecht. Dir ist um einen versöhnten Gott zu thun. Alle deine Erwartungen gründen sich auf die unendliche Genugthuung des Mittlers, und du bist es dir, wenigstens itzt bewußt, daß du gern mit kindlichem Geiste Gott dienen willst.

Glaube also die Absolution aller deiner Sünden! Lege heute dein Haupt ruhig nieder Du hast Gnade in jenem Blute des Lammes am Kreuz!

Wie? jene Todesangst, jener Schweiß voll Blutstropfen, jene Verlassung von Gott, jene tiefgeschlagne Wunden, jener volle Gehorsam des Mittlers bis zum Tode, dies alles sollte nicht die Sünden eines Wurms, eines armen Menschenstaubes versöhnen können? Stelle dir doch Gott nicht als einen Tyrannen vor? Wenn hast

du je aus dem Munde Jesu ein unfreundliches Wort wider die Mühseligen und Beladnen gehöret? Wem hat Gott je die Zuversicht und das Vertrauen zu seinem Sohne aus dem Herzen gerissen?

Gehe doch noch einmal dem leidenden Heilande nach. Steige noch einmal auf seinen Todeshügel; Siehe dich in diesen Paßionstagen recht um! Ists nicht, als wenn die Himmel geöffnet sind, die Engel unsre Seligkeit preisen, und jeder Umstand im Leiden Jesu uns lauter Grosses und Herrliches ins Herz redet?

Welche Nachrichten! Gott hat einen Bund mit seinem Sohne für uns gemacht! — — der Leidende hat alles vollendet — die Testamente der Verheissung sind geöffnet — das Wort der Apostel predigt geistliche Güter, Friede und Freude im H. Geist — Alles rufet uns zu: Vergiß deiner Menschheit, daß sie sündig ist — und glaube: Hier ist mehr denn Adam für dich, und in dir!

Wohlan, o Seele! Werde freudig und getrost in dem Gott deines Heils: denn das ganze Leiden Jesu ist eine heimliche Weisheit, dich zu trösten, und der kindliche Geist gefällt Gott wohl!

Weinest du über deine Untreue, über die matten Schritte im Guten, über die kalte Liebe: so trockne doch auch dein Auge wieder.

Must du mit Thränen den Tag anfangen, wenn du zu dir selbst sagst Ists möglich, Sünder so zu lieben? so endige den Abend mit der freudigen Sprache: Ja ja, die Liebe hat es selbst gethan! Ich bin versöhnt. Ich habe Friede!

Nimm eine Noth vor dich, welche du willst, und gehe die Reichthümer der Leiden Jesu durch, da wirst du etwas geistlicher Stärke dawider finden.

Hier ist nicht Zeit zu klagen! Hier sind Gnadenzeiten — öffentliche Patente von Vergebung für alle Abtrünnige.

Hier

Hier ist nicht Zeit, immer unter dem Joch der Gewissensdrohungen zu zittern. Hier ist hohe Zeit, Gott durch Glauben zu verherrlichen, und die Kraft seiner Gnade auch in dem Beyspiel eines freudigen Geistes andern anzupreisen.

Hilf du, o Jesu! meiner scheuen Seele! Sie zagt, sie weint, daß sie dir so viel Betrübniß gemacht hat. Aber du zagest doch nicht mehr. Du hast alles vergeben! Du willst an nichts mehr gedenken! Rede mir das ins Herz! Sprich du einmal: Es ist Friede! So wird Friede, Licht und Kraft zugleich im Herzen seyn!

Allgemeine Fürbitte wegen der Ausbreitung der Kraft der Erlösung.

Der du Gebet erhörst — erhöre
Auch mich, zu deines Leidens Ehre,
Mach deinen Namen offenbar!
Laß Schaaren von Evangelisten
Mit Gott gesalbter Kraft sich rüsten,
Und von dir rufen: Er ists gar!
Du bists, erwürgtes Lamm!
Gott, Mittler, Bräutigam!
Dich soll die Erde ehren,
Du wirst Gebet erhören!

Vor dir, du mein hörender und alles erhörender Heiland, will ich an diesem Abend meine Hände aufheben. Mein Abendopfer soll vor dir seyn wie mein Morgenopfer, redlich, voll Liebe, und gesalbt mit dankbaren Thränen!

Dein Werk, dein großes Werk, welches du auf Erden vollbracht hast, liegt mir am Herzen. Daß es

ausgebreitet — in allen Zonen der Erde voll Kraft empfunden — und recht genutzet werde — das ist mein Gebet!

Du bist der Allmächtige, der, so wie er dem Meer seine Gränzen sezt, und denen Sternen ihre Bahn vorgezeichnet hat, aus welcher sie nicht weichen — auch die Herzen der Sünder lenken kann, daß sie das Wort vom Kreuz als ein Wort der Macht, der Liebe und des süßen Geruchs hören müssen!

Mir hast du das Ohr geöffnet — Ich habe es gehört. Aber um und neben mir schlummern tausend Seelen, taub gegen dies Wort schlummern sie in die Ewigkeit. Ach Herr! es sind meiner Brüder Seelen, und noch mehr, deine eigene, dir erkaufte Seelen! Was werden sie machen, wenn sie in dem Schlafe sterben, und wenn dein Gericht, Heiligkeit und Tugend, den Centner verliehener Gaben, nebst jedem dadurch möglichen Wucher einfodern wird? Woran wollen sie sich an dieser gefährlichen Klippe halten, Auf wen wollen sie sich berufen, wenn sie dich, den Fels ihres Heils, hier nicht gekannt und gesucht haben.

Erbarme, erbarme dich ihrer — als Blinder — als thörichter Trunkner — als halb steinerner Säulen, denen die Sünde alles Gefühl genommen hat. Sie leben itzt in denen seligen Tagen deiner Paßion! Seit dem Jahre, da du auf Golgatha starbst, ist doch auch in dieser Gedächtnißzeit deiner Leiden manche Seele erweicht und gewonnen worden. Laß auch itzt hie und da einer Seele einen Stral von deiner Leidenskraft ins Herz fallen.

Aber die Erndte ist groß, und der Arbeiter sind wenig. Ach sende doch Arbeiter in deine Erndte! Arbeiter für dein Kreuz, für die beruhigende und heiligende Predigt der Wunden, durch welche wir geheilt sind. Ach derer Boten, die ihre Zunge mit der Beredsamkeit aus deinen

deinen mächtigen Leiden salben, sind wenig zu diesen Zeiten!

Erschrecke wenigstens die abtrünnigen Lehrer in dieser Zeit, die den Glauben an dein Blut geringe machen. Hemme den Strom der Verführung. Laß dein Kreuz so siegen, wie es ehemals siegte.

Laß den Schall von deinem Werke auch denen Grossen der Erde in diesen Tagen hörbar werden. Wo man die süße Schwermuth über dem Andenken deiner Leiden durch Ergötzungen der Sünde, durch rasende Spiele der Eitelkeit vertreiben will: da donnre du ins Herz, und wenn die Welt bey deinen Thränen lachen, und bey deinem vergoßnen Blut, ihr Blut mit Wollust dieses Lebens erwärmen will: so schicke ihr zuweilen eine heimliche Unruhe, als ein Gift der Freude, als eine Ahndung, daß deine Sache etwas zu bedeuten hat, und als eine zuvorkommende Gnade, zu.

Große Beyspiele verursachen große Nachahmungen. Laß uns auch in diesen Tagen große Beyspiele gewonnener Sünder sehen. Wirf hie und da deinen Angel aus! Wenn auch die Verwundung des gefangenen Herzens erst über etliche Jahre, erst auf dem Todbette aufwacht: so werden wir es alsdenn doch sehen, daß dein Versöhnungswort kein unfruchtbarer Saame ist. Laß die Leute dieser Welt — laß auch einige von denen Klugen und Gelehrten, zum Zeichen und zur Ermunterung deiner Kinder in diesen Tagen Schüler deines Kreuzes werden, und eine Weisheit in diesem Kreuze finden, die sie auch andern erzählen mögen.

Wo du in diesen Tagen arme redliche Menschen auf dem Fußboden vor dir hingeworfen, weinend und betend finden wirst: da richte sie auf, und gieb ihnen einen Blick in deine durchgrabne Hände und Füße! Wo eine Seele dich fragen wird: Bin ich auch bedacht? Ist auch für mich Rath geschafft? Da antworte ihr:

Ja auch deine Sünde habe ich weggenommen! Wo eine andre um etwas Freudigkeit und Muth zu leben, zu loben und zu lieben bitten wird, da gieb sie ihr. Wo etwa ein, von seinen Leidenschaften geplagter Knecht des Verderbens unter seinen Kämpfen noch an dich denken, und zum Zeichen deiner Leidenskraft, sich die Gnade des Sieges ausbitten wird: da beweise es ihm durch die That, man könne durch dich der Sünde los werden.

Wenn deine schon begnadigte Sünder entweder Haufenweise oder zwey und drey — oder oft in tiefer Einsamkeit — auf Reisen, auf dem Krankenbette — auch nur Eins derselben dich loben, sich in deiner Marter freuen und jauchzen werden: da gieb ihnen den Vorschmack himmlischer Freuden. Wo einer von ihnen neue Gaben deines Geistes, neuen Glauben, neue Kräfte begehret: ach versage sie ihm nicht! Versiegelt und mit Blut des Osterlamms an ihrer Stirn besprengt, müsse dein Volk an allen Orten seyn und im Frieden leben.

Vergiß auch deiner Heiden nicht in allen Welttheilen. Wo deine Heidenlehrer, deine treue Zeugen, aus allerley Volk und Kirche dich, den Gekreuzigten, in dieser Zeit predigen: da sey mit ihnen. Rufe dem, das nicht ist, daß es sey, und dem Volk das dich nicht kennet: Hie bin ich!

Gehe mit deinem Blut und Geist und Wort an die Krankenbette derer Sterbenden in dieser Zeit. Was die Gesunden aus Uebermuth zertreten, das müsse deinen Kranken, die schon die Morgenröthe der Ewigkeit leuchten sehen, süß und heilsam werden. Predige denen armen Schächern, denen Mördern und Sündern Gnade, wenn die Heiligen und Gerechten ihrer nicht bedürfen.

Mache in diesen Tagen durch die Lehre von deinem Tode, Tugend und Gottseligkeit allgemein. Treibe alle redliche Seelen zu großen, thätigen Beweisen der Liebe,

Liebe, der Vermeidung aller Sünden und der gesammten Heiligkeit an, damit sie beweisen, daß dein Tod nicht nur Gnade und Trost predige, sondern auch durch Gnade leben lehre.

Endlich — du hochgelobter Sohn Gottes! Wenn in diesen Tagen deine triumphirende Gemeine im Himmel — deine Engel und Heiligen dich ohne Sünden loben, und den Glanz deiner glorreichen Wunden, als ihre Sonne empfinden werden: so erfreue dich deiner blutigen Siege, und ermuntre uns, zu hoffen, daß wir auch, vielleicht bald, in die Lieder jener Chöre einstimmen werden. Hilf uns durch dein Blut, und laß unsre Tage in eben dem Blute süße Vorspiele der Ewigkeit seyn: denn! dein, und unser letztes Ziel, worauf alles geht, ist Ewigkeit! Amen!

Das Marterbild Jesu im Herzen.

2 Cor. 3, 3.

Ihr seyd offenbar worden, daß ihr ein Brief Christi seyd, durch unser Predigtamt zubereitet, und durch uns geschrieben, nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht in steinernen Tafeln, sondern in fleischernen Tafeln des Herzens.

Schreib das Gedächtniß deiner Leiden
In mein weichmüthig Herz hinein:
Dann werden andre flüchtge Freuden
Mir fremd und ohne Reizung seyn!
Wenn einst im Tode die Begriffe,
Wie ein bewölkter Stern vergehn;
Dann laß mich noch in jener Tiefe
Von deiner Pein mein Leben sehn.

Erneure, o meine Seele! durch Betrachtung und Gebet die seligen Eindrücke und lebendige Vorstellungen von denen Martern Jesu, die dir sein Geist ehemals mitgetheilt hat.

Keine Gesichte, keine Träume, keine Einbildungen, kein selbstgemachtes Gefühl müssen dich in diesem heiligen Geschäfte betrügen. Die Hauptwahrheit, der Mittelpunkt der ganzen Religion, daß Gottes Sohn durch große Marter und bittren Tod uns versöhnet, uns das Recht zu aller himmlischen Hoheit mitgetheilt habe, ist der allerlebhaftesten und kräftigsten Vorstellung fähig. So bald der Sünder erweckt ist: so kann der Geist Gottes, ob gleich sein ganzes Wort uns heiligt, dennoch das Wort vom Kreuz am sichersten dazu gebrauchen, uns einen geistlichen, immerwährenden Eindruck zu geben, der allen unsern Glauben auf die rechte Grundveste bauet, und alle unsre Handlungen aus der rechten Quelle ableitet.

Nicht mit Tinte und Feder, nicht durch Einsprachen und körperliche Bilder, sondern durch die mit ruhiger und erleuchteter Vernunft angestellte Ueberlegung der grossen Sache, und der schweren Leiden der Versöhnung, macht er dem Herzen dieselbe als eine Kraft Gottes offenbar.

Sie erscheint dem Sünder in ihrer Größe, und stellt ihm den Sündengräuel recht vor — Sie wird ihm die beste Reizung, daß er sich denen Anfoderungen seines blutenden Heilandes nicht länger entziehen kann. Sie wird ihm das größte, beste, süsseste Werk Gotes, welches er je veranstaltet hat. Die Gewißheit der genugthuenden Leiden Jesu macht ihn denn auch seiner Seligkeit gewiß, und damit der Mensch etwas habe, wodurch er sich in jeder Gewissensnoth beruhigen kann, so ist das wohl das Beste, wenn er mit wachendem Bewußtseyn, die Martern Jesu in ihrer Vollgültigkeit erkennet, und von denen Leiden Jesu die große Zuversicht erhält, daß er sie als seine eigene versöhnende Leiden ansehen könne.

Der Geist Gottes macht also, daß der Mensch gern und ruhig an der Betrachtung der Marter Jesu seine Uebung findet. Er hat sie mit einem ehrfurchtsvollen, wehmüthigen und zärtlichen Bewußtseyn immer in seinen Gedanken. Wenn ihn nichts mehr erweichen, zur Liebe Gottes bewegen, und gleichsam unter manchem Schlummer anstoßen können; so bewegt ihn doch das, daß das Lamm für ihn in Noth und Tod gegangen. Wenn er sich einer Ehre, eines Gewinns, einer Größe rühmen will; so fällt ihm diese am meisten ein, daß Gott ihn gewürdigt hat, seinen Sohn für ihn hinzugeben. Durch dies lebendige Marterbild im Herzen kann er dann nie seine Pflichten vergessen. Es treibt, es stärkt, es belohnt ihn. Es ist sein Leitstern in allem, und er darf sich nur des großen Gedankens bewußt seyn: so wird ihm alles leicht. Er kann, er will es nicht vergessen, wieviel es dem Heilande gekostet hat, daß er erlöset sey. So war Paulus. Ueberall mischt er in seine Reden und Briefe, Jesum, und zwar den Gekreuzigten! das macht freudig und ernstlich, eifrig und fromm!

O Geist Gottes! das ist dein Amt! Oft habe ich schon etwas von diesem seligen Eindruck verloren! Laß mir heute aufs neue die Marter Jesu aufs Herz fallen. Laß sie mich begleiten, wo ich hingehe. Laß sie der edelste Vorrath aller meiner Begriffe und Empfindungen seyn. So lange ich dies Leben des Geistes habe: so werde ich bewahrt seyn vor dem Argen. Laß die Wunden Jesu mich mit einem tiefen Schmerz durchdringen. Laß das Andenken seines Blutes mir mein Herz ganz abfodern, und wenn ich sündigen wollte, so stelle mir das Bild des Gekreuzigten vor: so werde ich siegen!

Ergötzung und Stärkung an unserm leidenden Freunde.

Hohl. Sal. 1, 16.

Siehe mein Freund, du bist schön und lieblich!

Dein Blut, dein Tod und deine Wunden
Sind meiner Seele himmlisch süß,
Sie haben mich mit dir verbunden,
Und ich bin meines Heils gewiß.
Wen sollte nicht ein Freund ergötzen,
Der uns allmächtig gütig liebt?
Der, uns auf seinen Thron zu setzen,
Sein Leben zur Versöhnung giebt!

Wenn ich alle Quellen der Freude — alle Scenen des Lebens — die Götzentempel der Wollust, und die finstre Behältnisse der Schätze dieser Welt durchgegangen bin; so bleibt in mir eine Leere zurück, die mir immer zuruft: Du bist nicht am rechten Ort! Gehe zu dem, der dich allein erquicken kann!

Und da finde ich mein Herz wieder bei seinem rechten Manne, da mir ehemals so wohl war! Hier bey Jesu, auf der Weide seines Evangelii soll auch dies Herz heute noch sich stärken und ergötzen.

Was soll ich aber zuerst und zuletzt von dir denken und sagen, du mein leidender Freund?

Du bist der Wiederhersteller meiner verlornen Glückseligkeit. Du bist mir mehr, als Adam, du theilst Gnade aus, und er mußte Werke haben. Er und ich konnten nicht gehorsam seyn bis im Tode, und du hast durch Einen Gehorsam die Gerechtigkeit des Lebens über mich und mein Geschlecht gebracht.

Leicht

Leicht und froh wird meine Seele, wenn sie sich nun auf einmal aller Angst entladen sieht, wenn sie nun auf alle Ewigkeiten hinaus nichts mehr fürchten darf. Ich darf nicht mehr sorgen, wie es künftig werden wird. Alle meine Wohlfahrt ist in den ewigen Contract deiner Versöhnung zwischen dir und deinem Vater eingeschlossen, und so gut, als ausgeführt.

Ich nehme und genieße nur. Nichts ist mir in deinen Verheissungen und in denen Früchten deines Heils zu groß. Es gehört auch mir an.

Insbesondre sind mir auch deine leibliche Wunden tröstend und stärkend. Sie sind mir doch immer ein Beweis von der Vielheit deiner Schmerzen, und von der Größe deiner Liebe. Ja dein Wort sagt es ausdrücklich, **daß ich durch sie geheilet bin.** Meine Gewissenswunden, alle stechende Bisse der Sünde, die auch ewig mein Fleisch hätten zerreissen, und meine Seele zerrütten sollen, lassen alsdenn von ihrem Schmerz ab, wenn ich höre, daß du für mich verwundet wardst. Ich sehe durch diese Wunden das Vaterherz Gottes. Ein Vater, der seinen Sohn für seine Feinde verwunden läßt, muß gewiß Lust haben, ihr Freund zu werden, und sie ihren verdienten Wunden zu entziehen.

Ich rühme mich also deiner blutigen Wunden! Ich höre nicht nach denen Spöttereyen der Welt! Laß sie sich einen andern Jesum machen. Ich behalte den, der mir sein Wort vormalt, und zwar in keiner andern Gestalt, als wie er mir darinn vorgemalt ist, als einen gekreuzigten und verleumdeten Heiland.

Und nun bin ich auch gestärket. Möchtest du nun etwas von mir fodern: ich könnte es dir nicht entziehen. Ich würde in der Stärke deiner Liebe hineilen und ausrichten, wozu du mich gesandt hast.

Niemand hat größre Liebe, würde ich denken, als die, daß er sein Leben für seine Freunde lässet! So weit darf ichs nicht treiben. Er fodert nur Tugend,

Gegen-

Gegenliebe, Ordnung, Verläugnung und etwas Kampf; und zwar alles zu meinem Besten. Ich darf nicht verwundet, nicht gekreuzigt werden. Sollte ich denn nicht gerne eilen und laufen auf dem Wege seiner Gebote.

O ja, Herr Jesu! die erste Sünde, die mir heute noch begegnet, will ich durch den Anblick deiner Wunden tödten, und das erste gute Werk, wozu mich mein Gewissen ermuntert, will ich um deiner verwundeten Liebe willen gerne ausrichten.

Die Salbung Jesu zu seinem Begräbniß.

Matth. 26, 7-13.

Da kam ein Weib, das hatte ein Glas mit köstlichem Wasser, und goß es auf sein Haupt, und salbte ihn damit. Da das seine Jünger sahen, wurden sie unwillig, und sprachen: Wozu dienet dieser Unrath. — — — Da das Jesus merkte, sprach er: Was bekümmert ihr dies Weib: sie hat ein gut Werk an mir gethan. Ihr habt allezeit Arme um euch, mich aber habt ihr nicht allezeit. Daß sie dies Wasser auf meinen Leib gegossen, hat sie gethan, daß man mich begraben wird. Wahrlich, ich sage euch: wo dies Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtniß, das, was sie gethan hat.

Wie gern belohnest du die kleinste Treue,
Die Liebe, die nichts kann, als daß sie weint,
Und es mit dir, o Liebe! redlich meint.
Nichts ist zu klein, daß es dich nicht erfreue.

Du

Du siehst das Herz, und nicht die Gabe an,
Du lobst ein stilles Werk, in Gott gethan,
Wenn eine große That mit viel Geräusch vollendet,
Der Menschen Beyfall nur entwendet
Doch nie von dir gelobet wird!
Sey auch von mir mit stiller Treu verehret,
Wenn auch kein Mensch der Werke Preis erfähret.

Wie beschämt macht mich die edle That, durch welche hier ein armes Weib die feyerlichste Hochachtung gegen Jesum an den Tag legte. Sie kauft von ihrer Armuth Nardenwasser — sie geht hin, und gießt es auf das Haupt, die Hände und Füße Jesu. Wenn dies Weib Jesum blos für einen gemeinen Lehrer erkannt hätte: so wäre ihre That nichts ausserordentliches gewesen: aber vermuthlich hatte sie dem Worte geglaubt, was Jesus vor etlichen Tagen, denen, die ihm nachfolgten, sagte: Er werde nunmehr in die Hände der Sünder fallen und sterben. Glaubten es gleich die übrigen Jünger nicht; so konnte sie es doch glauben. Und dies ist darum gewiß, weil Jesus ausdrücklich sagt: **Sie hat es deshalb gethan, weil man ihn begraben würde.** Bey denen Juden wurden sowohl die Lehrer, als auch die Verstorbnen gesalbet. Sie that es also um beider Ursachen zugleich. Sie wollte dem Heilande eine Probe ihrer Ehrfurcht und Liebe bezeugen, und sie that das vor seinem Tode, was sie vielleicht nach seinem Tode nicht mehr würde thun können.

Welch ein edles Bild der Einfalt, der reinen und thätigen Liebe ist das! das will ich mir vor Augen stellen, um es nachzuahmen. Dies Weib nimmt ihre letzten Heller, und opfert sie dem Heilande. Die Liebe setzt alles dran. Die Demuth muß aber dazu kommen. Sie trat zu ihm, sie sprach nichts, sie machte sich nicht groß, sie unternahm keine Umstände, damit ein Geräusch zu erregen. Sie that, was sie wollte, still und aufrichtig.

Laß

Laß doch, o Jesu! auch meine Liebe also gesinnt seyn, das Beste für dich zu wagen, wenn es ein sichrer Beweis meiner Liebe für dich sein kann, müsse mir nicht schwer werden. Und dann soll auch nur mein Herz, nicht mein Auge, nur dein Auge, nicht der Blick der Menschen dies Werk sehen!

Die Jünger murreten über das Weib, und machten ihr die unbilligsten Vorwürfe. Sie nennen ihr Werk Unrath, und glauben, daß es billiger denen Armen hätte erzeigt werden können. — —

Aber wie ganz anders, wie liebreich, wie belohnend urtheilt Jesus, der Richter aller Handlungen davon! Sie hat ein gut Werk gethan! Bekümmert sie nicht deshalb! Es ist zum Gedächtniß meiner Begräbniß — — Man wird überall in der ganzen Welt davon reden, was sie zu meinem Gedächtniß gethan hat.

So triumphirt die redliche Liebe! Was die Welt Unrath, vergebliche Mühe nennt, das nennt der Richter ein gut Werk! Sollte ich mich also um der Urtheile der Welt von meiner Arbeit der Liebe abhalten lassen? Ist mir das Wort: ein gut Werk nicht auf den Lippen des Heilandes süßer, als auf den Lippen der Welt? Nein. Ich sehe nur, was Jesus dazu sagt. Ich lasse es auf seine Entscheidung ankommen. Wird er es für Stroh und Stoppeln erklären, so mag es verbrennen. Aber wenn auch das Meiste nur Spreu darinnen wäre; so bin ich doch glücklich, dafern mein Heiland nur ein paar gute Körner von guten Saamen darinn findet.

Und welche Gnade ist es, Jesus vertheidigt das Weib. Sie selbst war stille. Aber er nimmt sich ihrer Sache an. Das ist noch sein Werk, alles vertheidigen, für alles reden, was zu ihm gehört, und sich an ihn schlägt. O Jesu! sey auch an diesem Abend mein Fürsprecher! Vertheidige mich nur vor Gott! vor Menschen

schen brauche ich es nicht. Sie mögen meinen Namen als einen Boshaftigen verwerfen. Wenn du nur sagst: Das was er gethan hat, hat er zu meinem Gedächtniß gethan, damit mein Name offenbaret und gepreiset werde.

Ich will auch dem guten Weibe die Ehre, die du ihr giebst, daß in aller Welt ihrer gedacht werde, gönnen. Ich preise sie heute selbst, und liebe sie um ihres Glaubens willen. Sie hat ihren vollkommnen Lohn schon bey dir. Ich will kein Lob auf Erden. Gieb mir armen Sünder nur die Ehre, daß meiner vor Gott im Besten gedacht werde.

Das offne Liebesmahl des Heilandes.

Matth. 25, 26.-28.

Er nahm das Brod, dankte und brachs, und gabs seinen Jüngern und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird: solches thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl, dankte und gab ihnen den und sprach: Nehmet hin, und trinket alle daraus: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird, zur Vergebung der Sünden, solches thut, so oft ihrs trinkt zu meinem Gedächtniß.

Verborgnes Manna, zartes Fleisch
Des Osterlamms! mach unsre Seelen keusch,
Und stark, zu laufen Gottes Wege!
Du Himmelstrank, du wunderbares Blut,
Mach unsern ganzen Jammer gut,
Gedeih uns stets zur Pflege!

Wir

Wir kennen deinen Lebensgeist,
Er hat uns neu geboren.
Und wer an dieser Tafel speist
Und glaubend liebt, geht nimmermehr verloren!

Auch mich hast du zu deinem Abendmahl berufen, du ewige Liebe! und welch ein Mahl! von dieser Mahlzeit genießen nicht einmal die Engel und Seraphim etwas. Sie sahen zwar das Angesicht des Vaters im Himmel, aber das Fleisch und Blut des Menschensohns schmecken sie nicht. Das ist nur für die arme erkaufte Menschenheerde, die ohne diese Speise und Trank umkommen müßte.

Göttliche Speise, das ist mein Leib! Göttlicher Trank, dies ist mein Blut!

Selig zwar, dreymal selig bin ich, wenn ich in deiner Gemeine, in der Versammlung andrer armen Sünder dies Brod und diesen Trank der Pilgrimme Gottes genießen kann!

O du Kenner aller Gedanken! du weißt es, wie oft meine Seele darnach gedürstet hat! Wie kam mir die Morgenröthe zu langsam! und die feyerliche Stunde dieses Mahls, wenn ich es andre genießen sah, machte mich voll Verlangen, auch bald dabey zu seyn. Die Schauder deiner Majestät wurden dann durch die sanften Empfindungen der Liebe und Dankbarkeit gemildert. Und wenn ich mir bey deinem Mahle etwas Besondres ausbat: so wurde er mir gewähret. Kein beßres Mittel hättest du erfinden können, unsre einschlafende Geister zu erwecken — ganz unsre Andacht für dich zu entzünden — und die Sinnlichkeit mit dem Glauben auf eine sehr anständige Art zu verbinden!

Esse ich deinen Leib? Ist es wahr, daß ich dein Blut trinke? Wer bin ich denn? Sind wir denn nicht nahe genug zusammen? Wirst du dir die Hütte rauben lassen,

lassen, in der du wohnest? Kann ich sagen, daß ich etwas Geringes sey, oder daß mir noch etwas fehle?

Nein, o Herr! ich habe Alles, denn ich habe dich, den Sohn des Vaters, und wer den Sohn zu seinem Eigenthum hat, der hat auch seine Güter, all sein Vermögen! Ich habe auch das Pfand, den Geist, der in allen Gnadenmitteln mitwirkt. Meine, in dich hinein versenkte Seele, weis es, daß sie Vergebung hat, denn sie hat denselben Leib und dasselbe Blut genossen, wodurch ehemals Vergebung erworben wurde. Ich habe dich, das Osterlamm gegessen, und vor dem Blut der Besprengung geht der Würgengel vorüber! Ich werde in dir bleiben, und du in mir, und nur alsdenn, wenn ich nicht essen möchte dies Fleisch — dann hätte ich kein Leben in mir.

Aber nun esse und trinke ich es auch täglich im Glauben. Ich stelle mir im Geiste vor, daß dein gemarterter Leib für mich gegeben sey, und ich sage von deinem Blute mit Zuversicht: Für mich vergossen! Von diesen Speisen lebt meine Seele täglich! Wenn ich ihr einen Tag diese Nahrung entziehen wollte; so müßte sie sterben. Aber dies, daß sie sie noch mit Durst und Sehnsucht nimmt, ist mir ein Beweis, daß ein kleines Leben in ihr seyn müsse!

Auch itzt noch nehme ich dich, du mein Osterlamm, mit deinem ganzen Verdienst, und genieſſe dich! Ich nehme Theil an dir. Ich freue mich in dir. Ich erneure heute meinen Bund mit dir! Gieb mir allewege solch Brod! Laß mir täglich eine Frucht deines Leibes und Blutes genußbar werden! Und was das meiste ist, laß mich zu einem Geist und Sinn mit dir vereinigt seyn, und meine, durch dich so hochgeehrte Seele dein ganzes Bild an sich tragen.

Am Palmensonntage.

Evang. Matth. 21, 1-9.

Da sie nun nahe bey Jerusalem — — — — Hosianna in der Höhe.

Anpreisung des Heilandes für alle Sünder.

Mache dich der Seele selbst bekannt,
Du Schönster aller Schönen,
Daß sich ihr Herz, nach dir entbrannt
Unendlich möge sehnen.
Die Flamme ist in deiner Hand,
Du kannst ja Funken streuen,
Bald hie, bald da findt sich ein Herz,
Das gern nach dir wird schreyen.
O laß nach ausgestandnem Schmerz
Es deiner sich erfreuen!
Denn wer dich kennt, und freut sich nicht,
Dem fehlt das beste Gnadenlicht!

Dich, meinen Heiland und Blutbürgen, will ich allen Sündern anpreisen, und allen Seelen, die mich lesen, oder hören, will ich es sagen, wie herrlich du bist, und wie schön es sey, in deiner Freundschaft zu leben!

Zum letztenmal gehest du nach Jerusalem, und hältest deinen Einzug darinn, nachdem du vorher, als du nahe zur Stadt kamst, Thränen darüber geweint hattest. Du willst versuchen, ob die besondren feyerlichen Umstände deines Einzugs, deine wahre königliche Demuth, und das zujauchzende Bekenntniß des Volks dich

dich denen Herzen angenehmer, und mehr willkommen machen werde.

Vielleicht, o Seele! klopft Jesus auch zum letztenmal bey dir an! Vielleicht sind diese Erweckungen, diese und jene feyerliche Umstände nicht die letzten Rührungen, die er an dein Herz thut. Geweint, gelockt, gebeten, hat er schon. Was ist nun übrig? Ach ich weis es nicht! Aber vielleicht ist noch etwas in seiner königlichen Macht, wodurch er deinem Herzen nahe kommen kann.

Er bewies sich als einen König über die unvernünftige Creatur und über das Herz ihrer Eigenthümer. Er wollte die Eselinn und das Füllen, und alsbald ließ man sie ihm abfolgen. Hätte das nicht jedermann überzeugen sollen, er sey der Herr unser Herrscher, von dem David sagt: **Alles hast du unter seine Füße gethan?**

Er bewies sich aber auch in seiner Demuth, und zugleich als einen wahren König. Er ritte auf einer Eselinn und auf einem Füllen. Es war denen Königen in Israel befohlen: Sie sollten sich nicht viele Rosse halten, damit sie auf den Herrn allein vertrauen könnten, der sie ohne Rosse, ohne Wagen wider ihre Feinde schützen konnte, und der keinen Gefallen hat an jemandes Beinen, sondern an denen, die den Herrn fürchten. So folgte Jesus der wahre König dem Befehl seines Vaters, und darum konnte auch von ihm gesagt werden: **Er ist sanftmüthig, ein Gerechter und ein Helfer!**

O Sünder! Was sollte dir mehr meinen Heiland anpreisen, als diese seine vortreffliche Eigenschaften! Siehe, da! wenn du dich ihm, als deinem Könige gleich nicht unterwerfen willst, so bleibt er doch dein König. Er ist einmal dazu von Gott eingesetzt, daß er die Heiden mit einem eisernen Scepter regieren soll. Er wird, wenn du es nicht mit gut willst, dich doch mit seinen Schrecken zu seinen Füßen demüthigen. Man muß ihm gehorsam seyn, und ihn für seinen König erkennen, es geschehe hier in dieser Welt, oder dereinst in der Hölle.

Aber damit es dort nicht zu unserm Schrecken geschehe, und damit wir ihn voll Lust und Freude für unsern König erkennen mögen: so ist er, weil er sich auf dem Wege befindet, noch sanftmüthig, ein Gerechter und ein Helfer!

Seele! du mußt doch einen König haben! Zur Unterwürfigkeit bist du einmal geboren. Wem willst du nun gehorsam seyn? Ist Satan, ist die Sünde, ist die Welt ein sanftmüthiger König? Nein, alle diese verlangen ohne Barmherzigkeit, dein Blut, deine Seele, dein ewiges Heil zu ihrem Opfer. Sie peinigen dich, wenn du ihnen nicht gehorsam bist. Sie lassen sich nicht erbitten, wenn du nicht thust, was sie wollen? Und ihnen willst du unterworfen seyn? Jesus ist ja sanftmüthig! dieser Charakter schmeichelt ja sonst deiner Eigenliebe. Du willst ja gerne zärtlich und liebreich gehalten werden. Und wo kann das besser geschehen, als bey Ihm? Sanftmüthig will er seyn, dir alle deine Sünden zu vergeben. Sanftmüthig will er seyn, wenn du oft straucheln wirst, daß er dich alsdenn nicht gleich seiner Gerechtigkeit übergebe, sondern dich heben, tragen und erretten könne. Nimm ihn an, o Seele! zu deinem Könige. Leiste ihm den Eyd der Treue. Mehr verlangt er nicht, als das, daß du ihm dein Herz und deine Hand schenkest, und es ihm sagest: Mit dir will ich es halten! Du sollst mein König seyn!

Aber er ist auch ein **Gerechter und ein Helfer.** Zwo Eigenschaften, o Seele! die du durchaus in Zeit und Ewigkeit brauchest.

Er hat deine Gerechtigkeit erworben, in welcher du vor Gott bestehen kannst. Brauchst du denn nicht Tugend, Gerechtigkeit, Vollkommenheit! Und wo willst du sie hernehmen, da du sie in dir selbst nicht besitzest? Kein Engel kann dich mit seiner Unschuld bedecken. Er hat nur für sich gerade so viel, als er selbst brauchet? Frage überall, wo du die Waare zu kaufen bekommst? Biete Schätze und Königreiche davor! Alle Geschöpfe

werden

werden es dir sagen: Wir haben sie nicht, wir können sie dir nicht geben! Deine Sünden schreyen doch zuweilen wider dich. Dein Herz sagt dir doch oft: du sagst nicht, wie du sollst! Hast du denn nicht einen gütigen, gerechten Heiland nöthig? O du wirst einmal nach ihm verlangen, wenn es nicht mehr Zeit seyn wird.

Wohlan! Ich vor mein Theil, eile ihm noch heute in die Arme. Ich brauche seine Gerechtigkeit. Ich will also seinen Scepter küssen, und von ihm nehmen Gnade um Gnade. Mehr kann ich nicht thun, und mehr verlangt er auch nicht von mir. Ich verlasse mich auf seinen Ausspruch, daß er ein Gerechter sey, und so werde ich in ihm finden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Er ist ein Helfer! O ein Helfer ist uns der nicht nöthig? Würden wir nicht in unser Nichts sinken, so bald er seine helfende Hand von uns abziehen möchte? Womit können wir uns helfen? Versuche es, Seele! hilf dir in Einem Kampf, in Einer Noth! Nimm deine feinsten Gedanken, deine stärksten Empfindungen zusammen. Spanne alle deine Fähigkeiten an — du wirst nicht siegen. Du wirst zuletzt gestehen müssen. Wenn alle Könige mit ihrer Macht zusammen treten möchten; so könnten sie mir nicht eine einzige Sünde überwinden helfen. Und was werden dir denn alle Mächte der Welt im Tode helfen? Wenn deine Zunge am Gaumen kleben wird — wenn die Aerzte alle Hoffnung zum Leben aufgeben — wenn deine Freunde zurück treten werden — wenn nichts als der Tod und ein gebrandtmarktes Gewissen dir übrig seyn wird: wer wird alsdenn helfen!?

Und wenn deine Seele ihre Hütte verlassen, durch die unbekannte Gegend eines unsichtbaren Reichs ohne Begleiter, bis vor die Schranken des Gerichts wandern wird: wer wird dir alsdenn helfen?

O nimm ihn noch, nimm noch deinen Herrn und Helfer an. Hilft er dir nur einmal, nur hier, aus der Gewalt der Sünde heraus: so ist dir ewig geholfen.

Sage es ihm nur, daß du ihn brauchst: so ist er da! Weine nur vor ihm: so heißt er dich lachen! werde nur recht ohnmächtig: so wird er stark. Laß er sich nur deines Herzens bemeistern, und die Macht der Sünde brechen; so wirst du seine Hülfe auch sonst überall merken.

Höre, höre, wie ihm das Volk, wie ihm seine Jünger, wie ihm die kleinen Kinder nachrufen: Hosianna, gelobet sey, der da kommt im Namen des Herrn, Hosianna in der Höhe! Und selbst, wenn diese nicht geredet hätten, so würden die Steine geschrien haben?

Wie sehr muß man hiedurch beschämt werden? Ein Volk in dunkeln Zeiten, welches nur durch die Morgenröthe einer Weissagung halb erleuchtet war, in Jesu den rechten König zu sehen, singt ihm Hosianna. Und wir, die wir ihn besser kennen, die wir wissen, daß er litte — blutete — starb — auferstand — zur Rechten Gottes sitzt — und wieder kommen wird zum Gericht — wir wollen schweigen?

Nein, mein Heiland! Ich rufe zuerst: Hosianna! Mein Lob am Abend soll seyn: Gelobt sey der da kommt im Namen des Herrn! O wenn doch viele Stimmen zusammen rufen wollten. Gelobt sey unser König! Erwecke dazu alle deine Sünder, du treuer Heiland. Amen!

Das Verdienst Jesu in seiner Fürbitte.

Luc. 23, 34.

Jesus sprach: Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Erhörter Beter, fleh für mich!
Wo du nicht betest, muß ich sterben,
Ich sehe nur Tod und Verderben,
Nur meine Hoffnung sieht auf dich!

Auf

Auf deinem majestätischen Stuhle
Schlägt dir dein Vater nichts mehr ab,
Und wär' sie nah dem Höllenpfuhle,
Und nah dem Modervollen Grab,
Die Seele, so darfst du nur sprechen;
Denn wird sie noch dein Eigenthum,
Und Gott wird sich an ihr nicht rächen,
Und sie verkündigt deinen Ruhm.

Wie majestätisch großmüthig erscheint mir mein Heiland in dieser seiner Fürbitte. Das fehlte mir gleichsam noch, um das ganze Gemälde seiner unvergleichlichen Liebe gegen seine Feinde zu vollenden.

Er bittet also für die, die ihn kreuzigten! Gewiß hatte er also nicht Lust, sich an ihnen zu rächen, und ihnen das wieder zu erzeigen, was sie an ihm thaten. Er hätte sie anklagen und bey Gott um Rache wider sie schreyen können. Aber nein, er bittet für sie. Ihre Sünden waren mit in seine Genugthuung eingeschlossen. Nun wollte er auch, daß das nicht umsonst geschehen seyn sollte.

Er beschwört Gott gleichsam bey seinem zärtlichsten Namen, indem er ihn Vater! nennt. Was thut ein Vater nicht seinem Sohn zu gefallen? — — Er bittet, daß er seinen Feinden vergeben wolle. Es soll ihrer Missethat nicht gedacht werden. Nimmermehr soll es ihnen zu ihrem Verderben angerechnet werden, was sie gethan hätten. Und weil Gott nichts vergeben kann, als was evangelisch bereuet, aufs künftige verbessert, und durch Verhaltung der Verdienste Jesu gleichsam nach göttlichen Rechten als ungeschehen gemacht wird: so schloß der Heiland auch dies in seine Fürbitte mit ein, daß Gott, so weit sein Gnadenbeystand dem freyen Willen der Sünder mitgetheilt werden kann, ihnen die Gnade seines Geistes zur Buße, zum Glauben und zur Sinnesänderung mittheilen wolle. Und können wir wohl läugnen: daß nicht Gott an Juden und Heiden, die

damals besonders den Tod Jesu bewirkten, alle Gnadenmittel angewandt haben werde, um sie der Vergebung ihrer Sünden theilhaftig machen zu können?

Der Heiland unterstützt seine Fürbitte mit dem Grunde: Sie wissen nicht, was sie thun. Er entschuldigt dadurch ihre Sünde nicht, aber er entdeckt doch so viel, daß, weil sie ohne eine wahre Ueberzeugung von seiner göttlichen Person, mithin noch nicht wieder besser Wissen und Gewissen handelten, sie vielleicht inskünftige durch kräftigere Vorstellungen zu gewinnen seyn würden.

Aber welche Liebe ist das! der, den ichs aufs höchste beleidige, der, dem ich das Leben nehme, sucht meine schwarze Handlung doch so vorzustellen, daß der Richter bewogen werde, mir zu vergeben. Er sucht gleichsam einen Umstand darinn zu entwickeln, wodurch ich, wenn gleich nicht unschuldiger, doch mitleidenswürdiger gemacht werde. Ein Mensch, der nicht weis, was er thut, ein Trunkner, ein Verrückter ist des Mitleidens würdig. Und so stellt Jesus seine Feinde vor. Vielleicht, wollte er sagen, wären sie nicht so grausam gegen mich, wenn sie nur nicht in einer sich unbewußten Gemüthsverwirrung wären! Vielleicht, wenn diese Wolke, die sie benebelt, zerstreut ist, vielleicht werden sie nicht alsdenn zu bessern Gesinnungen zurückkehren, und die ungeheure Handlung der Wuth gegen mich verfluchen!

Diese Fürbitte des Heilandes halte ich zugleich für ein Theil seiner Verdienste. Es ist allemal eine Erniedrigung seiner Natur, daß er für seine Feinde bittet. Ob er gleich alles, warum er bittet, selbst aus eigner freyer Macht thun könnte: so war es doch eine Herablassung, die ihm nur, als dem Mittler zwischen Gott und Menschen zukomme, daß er damals für seine Feinde betete. Er konnte aber auch um so vielmehr verdienstlich bitten, weil sich seine Fürbitte auf seine unendliche Genugthuung bezog; und es wird mitten in der Reihe seiner übrigen Verdienste Jes. 53, 12. auch dies angeführt, **daß er für die Uebelthäter gebeten hat.**

Und

Und nun dieser Fürbitte meines Heilandes getröste ich mich auch an diesem Abende. Ich war mit unter die eingeschlossen, die ihn kreuzigten, aber auch unter die, die nicht wußten, was sie thaten. Er hat also auch für mich gebeten. Dieser Fürbitte habe ich es zu danken, daß ich noch bin und lebe. Oft wußte ich nicht, woher dieser und jener Ueberschwang der göttlichen Barmherzigkeit und Langmuth über mich herkäme! Oft wußte ich nicht, woher mich Gott noch tragen konnte; aber da fiel es mir ein: das macht, der mich bey dir vertritt, den du der Welt gegeben! — —

Durch die fortwährende Kraft dieser Fürbitte, werde ich und alle Sünder erweckt und bekehrt. Dies fürsprechende Wort ist gleichsam ein niedergelegter Schatz in dem Herzen Gottes, dessen Früchte für uns in Ewigkeit gelten.

Wenn ich mich irgend worauf vor Gott berufe, so denke ich: Jesus hat doch für dich gebeten! Es soll ja kein Wort der Knechte Gottes auf die Erde fallen, vielweniger ein Wort des Sohnes Gottes. Seine Fürbitte wird also gewiß helfen.

Und wenn er für seine Feinde so betet: was für Gnade mag dann in seiner Fürbitte für seine Freunde liegen! Was für Seligkeit müssen sie daraus schöpfen, daß ihr Freund ihre Namen täglich mit aller ihrer Noth vor Gott bringt.

Ich kann also ruhig seyn. Ich habe Einen Redner und Beter im Himmel, der sein Amt geltend macht. Ich werde es meine Noth nicht wissen, vielweniger klagen können. Aber er wird mein Mund und meine Zunge seyn. Ich werde oft, wenn ich selbst bitte, kaum glauben können, daß ein so armseliges Gebet durch die Wolken dringen könne. Und dann werde ich doch wissen, daß sein Gebet schon vor den Thron Gottes gebracht ist. Ihm sey Ehre, auch um seiner Fürbitte willen, Amen!

Die Erwerbung und Versicherung der göttlichen Vorsorge im Leiblichen.

Joh. 19, 26. 27.

Da nun Jesus seine Mutter sahe, und den Jünger dabey stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn! darnach spricht er zu dem Jünger: siehe, das ist deine Mutter. Und von der Stunde nahm sie der Jünger zu sich.

Ermunternd Wort, das Jesus spricht!
So ruht sein sorgend Herz auch noch im Tode nicht!
So sind nun alle meine Sorgen
Vom Leben bis zum Grab, vom Abend bis zum Morgen
Durch dies sein Testament gestillt!
Er hat mich allen seinen Kindern
Vermacht, um meinen Gram zu mindern.
Er ists, der ihre Hände füllt —
Und wenn er will, so muß ein Feind mir dienen,
Und wenn er will, so muß die Wüste grünen,
Mein Mangel wird blos durch sein Wort gestillt.

Die zärtliche Vorsorge des Heilandes für seine betrübte Mutter muß alle empfindliche Herzen in die wehmüthigste und dankbarste Bewegung versetzen. So ist und bleibt mein Heiland ein gehorsamer Sohn seiner Mutter, ob er gleich ihr nur den geringsten Theil seiner Menschheit zu verdanken hatte. Er, der nun unter denen schmerzhaftesten Leiden an sich ganz allein hätte denken sollen, kann doch seine Mutter, in deren Seele ein Schwerd gedrungen ist, nicht vergessen. Er sieht sich nach ihr um. Er findet sie. Er segnet sie im Geiste. Er sorget für sie.

Söhne

Söhne und Töchter, die ihr das Glück habt, verlaßne Väter oder Mütter vor euch zu sehen, eure weich geschaffne Seele wird in diesem Muster der Zärtlichkeit Jesu, Nahrung und Aufmunterung finden. Haltet es für eure Ehre, das Amt der Pflege zu führen, welches sie ehemals über euch führten. Jesus vertheidigt eure Liebe mit seinem Beyspiel, und er wird sie gewiß belohnen.

Die Vorsorge Jesu für seine Mutter ist eben so sehr ein Werk der Liebe, als ein Werk der Macht. Indem er seine Gebärerin nicht ganz verlassen will; so befiehlt er es, daß sie den Johannes als ihren Sohn ansehen, und die Pflichten der kindlichen Liebe von ihm erwarten soll. So gleich als er gebeut, so stehts da! Johannes hört es, daß er die Ehre haben solle, die Mutter Jesu, als die Seinige zu pflegen, und von der Stunde an nimmt er sie in sein Haus. Er, der an der Brust Jesu gelegen hatte, konnte und mußte sich zu diesem Geschäffte am willigsten finden lassen.

Aber o! wieviel heilsame Lehren kann mein Herz aus diesem ganzen Verhalten des Heilandes ziehen.

So ist also mein Heiland auch für die leibliche Wohlfahrt seiner Schafe besorgt! So weis er also wohl, daß es eine ausnehmende Noth sey, ohne Beystand, ohne Pfleger in der Welt zu leben! So beweiset er also, daß er auch für die Bedürfnisse des irrdischen Lebens in Gnaden wache. Ja es jammert ihn, wenn einem seiner Glieder auch nur ein einziger nothwendiger Trank, eine bedürftige Kleidung, ein bequemes Unterkommen in der Welt fehlen sollte.

Daher sehe ich jenes Wort zu seiner Mutter, als eine Eröffnung eines allgemeinen Wittwen- und Waysenhauses an. Hier hat er gleichsam seine Willensmeinung erklärt, wie es mit denen Elenden und Verlaßnen gehalten werden soll. Diese Verlaßne sollen in diesem seinem Worte gleichsam eine Anweisung und Verschreibung auf alle die, die im Stande sind, sich ihrer anzunehmen

nehmen, oder vielmehr auf Ihn selbst, der sie mit und ohne Mittel versorgen kann, haben.

Alles was Jesus in seinen letzten Stunden dachte oder redete, war gleichsam ein Abdruck seines Herzens und seiner Gesinnungen auf alle Zeiten, Oerter und Menschen. So wie er sich hier gegen seine Mutter bewies, wollte und würde er sich bis ans Ende der Welt gegen seine nothleidende Glieder beweisen. Wo eine verlaßne Mutter wäre, da würde er ihr einen Sohn anweisen, und mit seiner herzlenkenden Kraft ihn für sie bestimmen. Wo alle eigne Mittel und Wege nicht zureichten, da würde er welche wählen und kräftig machen.

Aber eben diese Erwerbung des leiblichen Segens hat meinem Heilande gewiß auch Mühe und Arbeit gekostet. So wie es ihm ein empfindliches Leiden seyn mußte, seine weinende Mutter ohne Versorgung nachzulassen: so mußte er auch überhaupt allen Segen im leiblichen durch seinen Mangel, durch seinen Hunger, durch alle seine empfindliche Dürftigkeiten erwerben. Warum hätte er sonst dürfen arm, hungrig, durstig, von Freunden entblößt seyn, wenn nicht eben dies seine Beziehung auch auf mich und meine arme Mitmenschen gehabt hätte. Er hat nun die ganze Vorsorge der Seele und des Leibes auf sich genommen. Was nun aus so manchen unsichtbaren Canälen Gutes und Barmherzigkeit auf die Elenden zufließt, das alles hat noch seine erste Quelle in jenem verdienstlichen Mangel meines Heilandes.

Und so habe ich denn auch im Zeitlichen nicht mehr Ursache, mich mit heidnischen Sorgen zu quälen. Ich habe meine Anweisung in meinem Glauben und meine Versorgung überall, wo es lebendige Werkzeuge giebt, die Gott brauchen kann.

Das danke ich dir, mein armer und reicher Heiland! du weißt, wie denen Elenden zu Muthe sey, und wie oft eine unbefriedigte Sorge ihrer Andacht ihrem Bestreben nach Seligkeit hinderlich wird. Du hast für sie gesorgt bis zum Sterben, bis zu der letzten Grabeshöhle, die ihren

ren Staub verwahren wird. Dies alles ist im Plan ihres Lebens wohl bedacht und zum voraus bestimmt. O überzeuge uns davon, daß wir uns im Lauf des Christenthums durch Noth und Elend nicht aufhalten lassen. Zeige einer Wittwe einen Sohn, den sie nie geboren hat, und einer Waise einen Vater, der sie nie gezeugt hat. Sey denen Elenden gnädig, denn ihr Lob soll deine Ehre seyn!

Jesus, ein Sünderfreund bis ans Ende.

Luc. 23, 42. 43.

Der Schächer sprach: Herr gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst. Und Jesus sprach zu ihm: wahrlich ich sage dir: heute sollst du mit mir im Paradiese seyn.

Sünder, hört es ist noch Rath!
Lernt denselben Heiland kennen,
Lernt ihn flehn, und König nennen,
Beten, wie der Schächer bat!
Noch kann er sein Reich verschenken,
Noch gehört die Macht ihm zu,
Keiner Sünde zu gedenken!
Nehmt von ihm die Seelenruh!
Noch ist Raum im Paradiese,
Wo auch eures gleichen sind!
Kommt und fleht und glaubt, wie diese,
Bis ihr auch die Gnade find't.

Zu dir, o Freund der Sünder, erhebt sich mein ganzes Herz, wenn ich deine überschwängliche Erbarmung an meinen armen gefallnen Brüdern überlege.

Auch

Auch in deinen letzten Stunden war es dir noch darum zu thun, daß du Herzen gewinnen möchtest.

Ich will den Schächer weder so abbilden, daß er schon vor seiner letzten Erweckung ein großes Erkenntniß von Jesu gehabt hat, noch daß er ganz ohne alle Rührungen der zuvorkommenden Gnade gewesen wäre. Genug, seine Gnadenstunde war gekommen. Er schlug in sich. Er war auf alles was mit Jesu am Kreuz vorgieng, aufmerksam. Er erkannte ihn für einen Heiland, der nach dem Tode in ein neues Reich eingieng, und der auch die Macht hätte, Sünder in sein Reich zu nehmen. Er glaubte dies. Er versuchte, ob es ihm auch noch so gut werden könnte. Weiter konnte er aber nichts thun, als daß er sich in das gnädige Andenken des Heilandes empfahl: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst.

Hier bemerke ich gleich, daß dieser Glaube eine göttliche Wirkung des heil. Geistes war. Hätte wohl der Schächer wissen können, daß Jesus ein Reich hatte, und daß er vermögend wäre, es ihm mitzutheilen, wenn ihm diese Wissenschaft nicht durch eine höhere Kraft wäre mitgetheilt und glaubwürdig gemacht worden? dazu gehört gewiß eine Gotteskraft, wenn jemand von einem Gekreuzigten, den man um und um verachtet sieht, ein ewiges, gnädiges Andenken in seinem Reich erwarten will. Hätte der Schächer den Heiland gleich für einen Märtyrer, für einen leidenden Lehrer gehalten: so würde er ihn doch nicht zugleich für einen König gehalten haben, der Macht hätte, sich seiner nach dem Tode in Gnaden zu erinnern. Aber dieser Glaube des Schächers ist mir ein überzeugender Beweis, daß Jesus mehr als ein Lehrer, daß er ein versöhnender Heiland gewesen sey: denn der Geist, der es dem Schächer sagte, was Jesus ist, muß es wohl am besten gewußt haben.

Aber so sehe ich auch in der Bitte des Schächers die ganze selige Gestalt eines erweckten Sünders, dem der heil. Geist die Gnade des Glaubens schenkt. Er fühlt

sich

sich in seiner Verdammungswürdigkeit. Er läugnet die Menge seiner Sünden nicht. Aber er läßt sich auch durch eben diese Menge nicht abhalten, den Heiland zu suchen. Er legt sich aufs beten. Er nennt Jesum so wie er ist, einen Herrn. Er bestimmt keine Art der Gnade, die er ihm wiederfahren lassen soll. Er bittet nur: gedenke meiner, wenn du in dein Reich kömmst. Er glaubt ganz recht, daß das gnädige Andenken Jesu seine Errettung wäre.

Und welcher Sünder sollte sich nun abhalten lassen in diese Spur zu treten? Ich bin das, was er war, ich habe seine Empfindungen, seine Erkenntniß, seine Hoffnung. Es ist auch mir nur um das gnädige Andenken des Heilandes zu thun. Denkt er nur erst in Gnaden an mich: so wird er auch wohl noch mehr an mir thun. Gesetzt meine Zeit wäre verflossen, und ich hätte nur noch Stunden übrig, in denen es mir lebendig würde, daß ein Heiland da ist: sollte ich es mir aus dem Sinne reden lassen, zu ihm zu beten, ihm meine Noth zu sagen, gläubig auf ihn zu hoffen? Sollte ich denken, er vergiebt nur denen, die tugendhaft sind, oder es noch lange seyn können? So würde ich überhaupt läugnen, daß er ohne alles mein Verdienst Sünden, alle Sünden vergebe! So würde ich läugnen, daß er, indem er mir den Glauben schenkt, auch zugleich die Liebe und den redlichen Willen zur Tugend schenke! Und das alles kann ich nicht läugnen. Ich nehme Jesum so an, wie er sich in seinem ganzen Betragen gezeigt hat, und wie er sich besonders in der letzten entscheidenden Stunde seines Lebens am Kreuz gezeigt hat. Ich rufe dem Sünder zu: dafern du es itzt nur redlich meinst, und deinen Fall mit Ernst beweinst, so soll ihm nichts die Hände binden!

So sehe ichs an Jesu. Er hört die Bitte des Schächers. Er macht ihm weiter keine Vorwürfe. Er nimmt seinen Glauben, sein Vertrauen an. Er macht den Gottlosen gerecht, und rechnet ihm selbst diesen seinen Glauben,

ben, als eine Gerechtigkeit an. Er spricht zum Schächer: Wahrlich ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn. Er schwört ihm nicht etwan bloß zu, daß er seiner gedenken wolle. Nein, er thut mehr, als der Schächer bat und verstund. Er beschwört ihm seine ganze ewige Seligkeit. Er giebt ihm zugleich einen süssen Vorschmack derselben, indem er sein Reich ein Paradies, einen angenehmen Garten nennt.

Und so beruhigt er den Schächer! So beweiset er sich gleich bereit, als mächtig, Sünder in ihren letzten Augenblicken zu begnadigen.

Nun mögen mir denn die Feinde Jesu immer zurufen: Er nimmt nicht die Sünder an! Seine Genugthuung hilft nicht, Gott sieht allein auf Rechtschaffenheit und Tugend. Ja wohl! das ist eben die erste Rechtschaffenheit und der Anfang aller wahren Tugend, daß ich an den glaube, der die Gottlosen gerecht macht! Für das übrige wird seine Gnade sorgen. Sie kann rein machen, heiligen und läutern, wo die Vernunft es nicht mehr kann. So lange ich das Wort Jesu: du sollst mit mir im Paradiese seyn, nicht aus der Bibel auslöschen kann, und so lange ich dem Schächer keine größre Heiligkeit, keine glänzendere Schminke der Tugend andichten kann, als er hatte: so ist und bleibt mir Jesus ein Freund der Sünder bis ans Ende: so ist er wirklich meine Gerechtigkeit die vor Gott gilt. Der Schächer bittet um Gnade. Jesus beantwortet ihm seine Bitte nach seinem Herzen. Würde er das gethan haben, wenn es nicht so sein wahrer Ernst und seine Vollmacht gewesen wäre?

Aber du o liebreiches Herz Jesu! wie soll ich dich genug bewundern und erheben. Du denkst an Mörder, die ihre Lebenszeit in denen Geschäften des Fleisches zubrachten. Du nimmst Sünder, wenn sie sich zu dir begeben. Ich stelle mich auch bey dir ein. Wer weis, ob ich nicht in dieser Nacht dem Tode so nahe bin, wie der Schächer? Ich will also meine Sache noch heut mit dir

dir abmachen. Ich habe eben so viel Barmherzigkeit nöthig, als dieser Sünder, und das wenigste, warum ich auch bitten kann, ist eben das: Gedenke an mich! Gedenke, daß ich Staub bin, und daß du Heiland bist. Gedenke, daß du ein Reich erworben hast, welches die Gnade gegründet und geöffnet hat, und daß eben nur Gnade die Thür ist, durch welche man da hinein gehet. Gesetzt, ich dörfte nicht um das Reich, um das ganze Paradies bitten: aber das wollte ich mir doch demüthigst ausgebeten haben, auch nicht weit davon zu seyn! Gieb mir einen Platz, der sich für mich schickt. Der niedrigste, wo ich dich, meinen König, mein Lamm, mein Licht, mein Leben, nur sehen und loben kann, soll mir der oberste und beste seyn. Du hast freye Macht, Sünde zu vergeben. Wer will es dir verwehren? Und so lange ich noch lebe: so will ich als ein begnadigter Sünder der Gnade leben. Und wie könnte ich der Gnade sündigen? — — Verbannt sey der Gedanke! Wem viel vergeben ist, der lieb. viel — kannst du nur viele begnadigen, so wirst du auch viele tugendhaft und fromm machen, und davor sey dir von mir und allen Sündern Preis und Ehre gesagt, Amen.

Die Stillung unsers Durstes mit lebendigem Wasser.

Joh. 19, 29. 30.

Darnach, als Jesus wußte, daß schon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht er: Mich dürstet. Da stund ein Gefäß voll Eßig. Sie aber fülleten einen Schwamm mit Eßig, und legten ihn um einen Ysopen; und hielten es ihm zum Munde.

Mich durstet auch, o Seelenfreund,
Nach deinen Lebensbächen!
Du weißt wohl wie mein Auge weint,
Wenn nichts den Durst kann schwächen!
Du aber hast nun ausgedürst't
Und labest matte Seelen
Ich glaub, daß du mich tränken wirst
Aus deinen Wundenhöhlen.
Ich sehne mich nach jener Welt,
Die meine Sättigung enthält!

Mich durstet! Welch ein Wort in dem Munde meines Herrn und Gottes! — Er, der alle Quellen geschaffen hat, und alle Ströme erquickender Wasser öffnet und unterhält, hat hier durch die Hitze der Leiden, durch Ausgiessung seines Blutes, alle seine Säfte erschöpft. Er ist ausgetrocknet, wie eine Scherbe. Seine Zunge klebet an seinem Gaumen, und seine dürftige Natur muß sich noch vor ihrem Sterben nach einem Trunk der Erquickung sehnen.

Das erfüllet nun wieder mein Herz mit der empfindlichsten Wehmuth. Mein Heiland, der des Tages Last und Hitze getragen hat, muß fast verschmachten. Ein Hirsch in schwüler Wüste heulet nach frischem Wasser, und doch wird er oft eine Quelle finden, wo er sich laben kann. — — Aber hier ist niemand, der den Durst des Heilandes löschet! Man giebt ihm etwas von dem gewöhnlichen Trank der römischen Soldaten, einen Essigtrank, oder ein sauer gewordnes Getränk. Und wie wenig konnte dies seinen Durst löschen! Zwar der reiche Mann bekam in der Hölle nicht einen Trunk kaltes Wassers, um seine Zunge damit zu erquicken. Aber er hatte auch sein Gutes in seinem Leben gehabt. Und welche Ungleichheit zwischen dem unschuldigen mäßigen Jesu, der fast nie in seinem Leben eine rechte Erquickung gehabt hatte — und zwischen jenem Schlemmer! doch aber gab Jesus eben durch diesen seinen ungestillten Durst zu erken-

erkennen, daß er das höchste Leiden, die gänzliche Erschöpfung seiner Kräfte empfand. Sein Mangel an allem, was die Natur erquicken und stärken kann, soll mir zeigen, daß es ihm mit seinem Leiden ein Ernst gewesen sey.

Hier stelle ich mir einen Pilgrimm vor, der eine lange Tagereise in der brennenden Sonnenhitze vollbracht hat. Seine ausgeathmete Kräfte fodern eine Stärkung; und er erhält sie nicht. Kein süßer Schlummer will auf seine Augenlieder fallen, weil der Leib eine größre Bedürfniß empfindet, als die Ruhe — Hier stelle ich mir einen Kranken vor, der von der ausdürrenden Hitze gequält wird, und dem unter der Unruhe seines Leibes kein Trank erquickend genug ist. So ergieng es meinem Heilande! und sein leiblicher Durst war nur eine Abbildung von der Glut des innern Leidens seiner Seele. Nach der langen Verlassung von Gott dürstete diese theure Seele nach einer Erquickung durch Gottes Freundlichkeit. Nun mußte er bekennen, daß es ihm so zu Muthe sey, wie David sagt: **Meine Seele dürstet nach Gott! Wenn werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue.**

Aber so äusserte er auch seinen Durst deshalb, damit auch hierinn die prophetische Schrift: Sie geben mir Galle zu essen, und Eßig zu trinken, in meinem grossen Durst, Ps. 69, 22. Dies Leiden fehlte noch, und es mußte angemerkt werden, damit die Juden, wenn sie jene Schriftstelle lasen, sich daran erinnerten, wie genau alles an dem Jesu von Nazareth eingetroffen sey, was die Propheten vorher verkündigt hatten.

Soll es aber wohl umsonst geschehen seyn, daß Jesus die Quaal eines heftigen Durstes ausgestanden hat? Nein, ein jeder Umstand, der dem Heilande ein wahres Leiden verursachte, war ein vestgesetzter Beytrag zu seiner großen Versöhnung. Wir hatten den sündigen Durst unsrer lüsternen Begierde mit einer verbotnen Frucht gestillt. Was sollte hierauf für eine natürlichere Strafe

folgen, als ein Mangel an wahren Gütern des Geistes und des Leibes. Beydes empfand der Heiland, und büßte allen unlautern Durst nach fremden Vergnügungen.

Nun hat er den Grund gelegt, daß das unendliche Verlangen der Seele nach einigen Gütern wieder gestillt werden kann. Nun kann Gott seinen ursprünglichen Trieb, sich in seiner Seligkeit denen denkenden Geistern mitzutheilen, ausüben. Nun kann er Seelen durstender Sünder mit denen reichen Gütern seines Hauses, als mit einem Strom tränken.

Soll ich nun umsonst nach Trost schmachten? Soll ich vergebens mich nach der Vereinigung mit dem höchsten Gut sehnen? Soll ich unter dem lächzenden Gefühl, daß die Sünde meine Kräfte ausgesogen hat, nun keine Quelle wissen, wo ich etwas bessres finde, als die vergängliche Lust der Welt, oder die ausgehauene Brunnen, die löchericht sind, und kein Wasser geben?

Nein, o meine durstende Seele! ihr alle meine brennende und aufgewachte Begierden, die ihr immer in mir rufet: Gieb uns etwas Ewiges und Großes zu unsrer Sättigung! Ihr oftmals weinende Regungen nach dem Unsterblichen, euch kann ich itzt stillen! Hier sind lebendige Wasser. Nehmt nur! trinkt nur! — Hier nehmet das süße Erkenntniß Gottes, daß er in täglich neuer Schönheit, nach so viel verschiednen Aussichten in das große Gebiet seiner Eigenschaften und Werke euer Gott sey, der sich euch in Liebe und Freude mittheilen wird. — Nehmt nur und trinket von denen Gaben seines Geistes! Hier werde ich Gaben der Erleuchtung, des Gebets, und der himmlischen Liebe in mich ausgegossen sehen. — Nehmt nur und trinkt von dem Blut des Menschensohns. Es giebt der Welt Leben und Reinigung, und darum hat er es vergossen, und eben daher seinen Durst empfunden, damit ich nicht ewiglich dursten dürfte. Nehmt nur, trinkt nur die süße Hoffnung ewiger Freuden, wo euch nie mehr hungern noch dursten wird, weil ihr bey der Quelle selbst stehen werdet, weil

ihr

ihr den von Angesicht zu Angesicht sehen werdet, der die einzige Unterhaltung reiner Begierden ist!

Wie soll ich dir also, o Heiland! deinen Durst verdanken! So ist also in deinem Leiden kein Umstand ohne Seligkeit und Trost für mich! O heute durste ich noch nach dir; erquicke mich! Laß mich etwas Großes von dir erkennen, lieben, bewundern! Laß besonders dies eine den ganzen Durst meiner Seele stillen, daß mich dein Wort und dein Gesetz, die Wege der Tugend und Gottseligkeit süß wie Honigseim laben, mir wie eine frische Wasserquelle seyn mögen. Laß mich darinn das Leben meines Geistes finden, daß ich mit allen gestärkten Begierden einer dich kennenden Seele, dein gutes Herz liebe und deinen Geboten folge.

Ich will an deinen Durst gedenken, wenn die Lust zur verbotnen Erquickung, und zu einem jeden Mißbrauch deiner Gaben mich anwandeln sollte. Dein Durst soll der Lehrer meiner Mäßigkeit seyn. O! kann man noch sein Herz mit Fressen und Saufen beschweren, wenn man dich durften sieht? Hast du nicht eben die Schändlichkeit dieser Sünden damals fühlen müssen?

Ich will an deinen Durst gedenken, wenn ich eine erlaubte Gabe Gottes mit Wohlgefallen genieße. Denn daß ich dies thun kann, das kommt davon her, daß du dir alle Erquickung entziehen ließest.

Ich will an deinen Durst gedenken, wenn mich die Hitze des Leidens, oder das Gefühl der Sünde ausdürret. So viel kann ich nicht empfinden, als du empfandst, und ich weis doch, daß ein, nach Gnaden dürstender Sünder selig ist, und noch einst erquickt werden soll.

Ich will endlich im Tode an deinen Durst gedenken, wenn mich nichts mehr laben kann. Da soll mir dies ähnliche Leiden ein Zeichen meiner Gemeinschaft mit dir seyn. Und dann höre ich auf, zu dursten.

Die Vollendung
unsrer gesammten Seligkeit.

Joh. 19, 30.

Da nun Jesus den Eßig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht!

Vollender meiner Seligkeit,
Auch mich wirst du vollenden!
Mein Leben, meine ganze Zeit
Steht nur in deinen Händen.
Ich glaub' es dir: es ist vollbracht!
Und soll ich noch was schaffen;
So segne mich durch deine Macht
Und leih mir deine Waffen,
Dann bleibt nichts mehr für mich zu thun,
Als ewig bey dir auszuruhn!

Dies Wort Jesu, welches er in der letzten entscheidenden Minute seines Lebens aussprach: Es ist vollbracht! soll heute die Nahrung meines Glaubens, und zugleich die Aufmunterung zu meiner Heiligung enthalten.

Es ist vollbracht, was er in denen betrübten Tagen seiner Pilgrimschaft leben, lehren, thun, empfinden und leiden sollte. Die ganze Laufbahn seiner Schicksale war so weit überstanden, daß er sich am Ziel derselben befand. Alle Weissagungen von ihm hatte er bis auf die kleinsten Umstände an sich erfüllen lassen. Der gesammte Rath Gottes war an ihm vollbracht.

Aber am meisten, da er auf die Weise vollendet ward, ist er auch allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache der ewigen Seligkeit. Nun fehlte nichts mehr an

der

der Maaße von Strafen, die er für unsre Sünden ausstehen sollte. Nun fehlte nichts mehr an allem, wodurch er uns ein Recht zur ewigen Seligkeit erworben hat. Das heißt so viel: Wenn die verscherzte Seligkeit der Menschen eine gewisse verdienstliche Vollkommenheit und Gehorsam des göttlichen Heilandes erforderte, wenn dazu nöthig war, daß er alle Uebel aller Sünden, bis auf die Uebel der Hölle so erduldete, daß sie Gott nun einem jeden Sünder erlassen kann, wenn es der Natur unsrer Zurechtbringung gemäß war, daß er auch in seinem Gehorsam und Leiden den Grund legte, daß uns Gott den ganzen seligen Gnadenbeystand seines Geistes zu unsrer Bekehrung schenken könnte: so war dies nun alles wirklich geschehen. Gott hatte sein Opfer bekommen. Der Pardon für Sünder war erkauft. Die Quelle der Seligkeit war für alle geöffnet.

Ich nehme dies Wort Jesu daher in keinem geringern Verstande, als in dem, daß ich zur Erduldung ewiger Strafen nichts mehr übernehmen und nichts mehr fürchten darf. Ich soll zur Erwerbung meiner Seligkeit nichts thun zu können glauben, und also auch in meinen besten Handlungen den Grund, warum mich Gott begnadige und selig mache, nicht suchen. Ich soll Gnade und Seligkeit blos deshalb erwarten und annehmen, weil sie mir durch Jesum Christum ohne mein Zuthun erworben ist. Ich soll also auch die Menge meiner Sünden mich nicht abhalten lassen, eine freye Seligkeit aus Gnaden zu suchen und im Glauben zu erwarten. Ich soll mit diesem Glauben, daß ich selig sey, nicht erst so lange warten oder anstehen, bis ich so oder so viel Menge von Tugenden an mir sehe und finde; sondern so wie ein Schuldner der Nachricht von einer ihm geschenkten Schuld glaubt, noch ehe er weis, wie er sich davor dankbar bezeugen wird; so soll ich dem Wort: es ist vollbracht! in derselben Zeit meinen ganzen und freudigen Glauben nicht versagen, als ich es mir mit Redlichkeit bewußt bin, daß

ich nichts als Seligkeit und Begnadigung, unter dem Gefühl von Reue und Haß über die Sünde begehre und suche.

Wenn man mich also fragt: ob denn nun alles gethan sey, und ob ich nichts mehr zu thun habe, um selig zu werden? so antworte ich: zur Erwerbung der Seligkeit ist nichts mehr zu thun übrig: aber zum Genuß und zur Bewahrung dieser verdienten Seligkeit ist das bey mir nöthig, daß ich mich vom Geist Gottes in die Gemüthsbeschaffenheit setzen lasse, worinn ich einen Geschmack an dieser Seligkeit bekomme, und sie nicht verliere, oder mir ihre Süßigkeit durch allerley selbst erregte Bitterkeiten nicht verderben lasse. Ein Bettler hat nichts zur Erwerbung der Wohlthat zu thun, die ihm sein Wohlthäter vorhält, als daß er sie nimmt, sie genießt, sie sorgfältig vest hält, diejenigen Hindernisse meidet, wo er sie verlieren könnte, und sich in diejenige Sicherheit setzt, wo er sie mit Erkenntlichkeit gegen seinen Wohlthäter besitzen kann.

Und so sehe ich hieraus, was ich zu thun habe. Wollte ich bey meiner Seligkeit gleichgültig seyn, als wenn ich mehr auf die Ruhe rechnete, die in mir durch die Tugend entsteht, als auf die Herrlichkeit, die bloß in der blutigen Gnade liegt: so wäre ich ein schlechter Kenner vom Guten und vom wahren Glück. Sollte ich ohne Freude über meine Seligkeit mit einem kalten Herzen als über eine trockne Wahrheit daran gedenken? Das wäre ein freywilliger Schade, und eine undankbare Entziehung meines einzigen gefühlvollen Trostes in der Welt. Soll ich bey meiner vollbrachten Seligkeit auf Wunder und Einsprachen warten, bis ich mich davon versichert halten könne? nein, ich will sie dem Worte Jesu zu Ehren: Es ist vollbracht! glauben, und sie mir eben aus meinem in einem gebeugten Herzen göttlich gebildeten Glauben daran beweisen. Soll ich, nachdem ich selig bin, mein Gewissen, meine Ruhe, meinen

meinen, fröhlichen Genuß der Seligkeit durch thörichte und beunruhigende Lüste verwunden und stören? Alsdenn möchte ich wider mich selbst seyn? Soll ich die Gottseligkeit und die Pflichten des Evangelii Jesu geringe achten, und mich ihrer Uebung entziehn? Nein, das sind eben Früchte und natürliche Folgen einer geglaubten Seligkeit, wenn ich den Willen Jesu thue, blos weil es sein gefälliger Wille ist, der mir den Anlaß giebt, ihm dankbar zu seyn, auch ohne zu glauben, daß ich etwas damit gut machen und verdienen werde. Die Seligkeit besteht in dem süßen Bewußtseyn der Gnade und Freundschaft Gottes; aber dies süße Bewußtseyn verliert gleich etwas von seiner ruhigen und stillen Anmuth und Gewißheit, so bald mir mein Herz sagt, daß ich die Ordnung und die Gesetze meines gnädigen Gottes vernichte, und durch meine Versäumniß schwäche. Daher ist Tugend und Heiligung gleichsam das Werkzeug, oder (wenn ich so sagen darf) das Vehiculum, wodurch mir die Seligkeit nach der Einrichtung meiner Seelenkräfte empfindender gemacht und ruhig bewahrt wird. Dies, daß ich noch nicht so bin, wie ich ganz seyn soll, hebt die Erwerbung der Seligkeit für mich nicht auf; aber es macht doch, daß ich sie nicht mit wahrer Ruhe und Freude genieſſen kann. Ja da selbst aus allen Werken der Gottseligkeit nicht nur natürliche gute, sondern auch besondre willkührliche Gnadenfrüchte erfolgen: so soll mir Tugend und Gottseligkeit so lieb seyn, wie sie meinem Heilande war.

Er hat mir ein gewisses Tagewerk in mancherley Geschäfften und guten Uebungen vorgeschrieben; ich will darinn so weit gehen, als er Kraft giebt! Ich will suchen zu vollenden was ich soll, oder ich will es vielmehr von seiner in mich wirkenden Gnade erwarten, daß sie es durch mich vollende. Aber wenn mir denn im Tode noch so etwas Unvollendetes, noch so manches Stückwerk ins Auge fiele: so soll mich das meiner Seligkeit

nicht verlustig machen. Ich lebe auf Gnade. Ich sterbe auf Gnade. Ich hoffe keine Seligkeit durch mich, sondern durch das Wort: Es ist vollbracht!

Und zu diesem Worte habe ich das Vertrauen, es werde kraft desselben auch alles an mir vollbracht werden, was zu meiner Führung nöthig ist. Ich werde nicht eher vom Schauplatz abtreten, bis alle gnädige Rathschlüsse Gottes über mir und zu meiner Wohlfahrt vollendet sind. Ich sehe daher das Wort Jesu: Es ist vollbracht! als einen Beglaubigungsschein an, daß vor Gott alles schon so eingelenkt ist, wie es mit meinem ganzen Leben gut ablaufen soll. Ich sehe in diesem Worte gleichsam eine Anweisung an alle Kraft Gottes, wodurch er die Gebrechlichkeit meiner Natur heben, meine Schicksale entwickeln, und durch alle Sichtungen und Anfechtungen nichts geringers, als Vollendung und Bewahrung meiner Seligkeit hervorbringen werde.

Ich will auch nicht dawider seyn, daß das Maaß meiner Kämpfe und meines Leidens vollbracht werde. Es wird mir doch so manches geschenkt, was andre meiner Brüder betroffen hat; und wenn doch nur das gewiß ist, daß endlich die Stunde schlägt, wo es heißt: Es ist genug! so weis ich, daß es zugleich heissen wird: Es war nicht zuviel.

Dieser Gedanke soll meine Ruhe, mein Trost seyn. Und daher danke ich es dir theurer Heiland, daß du alles für mich vollendet hast. Vollende dein Gnadenwerk in mir zu deinem Preise. Amen!

Die

Die Beschäfftigung mit dem todten Leichnam Jesu.

Joh. 19, 38-42.

Darnach bat Pilatum Joseph von Arimathia, der ein Jünger Jesu war, doch heimlich aus Furcht vor denen Juden, daß er möchte abnehmen den Leichnam Jesu. Und Pilatus erlaubte es. Derowegen kam er, und nahm den Leichnam Jesu herab. Es kam aber auch Nicodemus, der vormals bey der Nacht zu Jesu kommen war, und brachte Myrrhen und Aloen untereinander bey hundert Pfunden. Da nahmen sie den Leichnam Jesu, und bunden ihn in leinen Tücher mit Specereyen, wie die Juden zu begraben pflegen. Es war aber an der Stätte, da er gekreuzigt ward, ein Garten, und im Garten ein neu Grab, in welches niemand je geleget war. Daselbst hin legten sie Jesum.

So folgt das Beste doch zuletzt:
Man wird vom Kreuz genommen!
Man wird zur Ruhe kommen!
Man wird auf Gottes Stuhl gesetzt!
O Jesu bring mich auch zur Ruh!
Gern schließ' ich heut' mein Auge zu,
Gern gieng' ich heut in deine Freuden!
Doch soll ich ja noch etwas leiden:
So gönn' mir einst dein Herz zum Grab,
Und nimm mir meine Bürde ab!

Entflamme deinen Eifer und deine Liebe, o meine Seele! auch an diesem letzten Abend, da du das letzte Denkmaal des erniedrigten Heilandes betrachten sollst. Er ist verschieden, und es ist denen Augen seiner

seiner Zuschauer nichts mehr von ihm übrig, als die geistlose Hütte des Körpers.

Aber auch diese offenbarte damals vieler Herzen Gedanken. Auch der todte Leichnam Jesu gab noch Gelegenheit zu bemerken, wer ihn liebte, oder wer ohne Zuneigung gegen ihn war. Und auch noch itzt kann mein Glaube seine gewisse Beschäfftigung mit der Leiche des Heilandes haben.

Ich sehe, wie alles um ihn herum in einer besondern Bewegung ist. Eine so merkwürdige Person, wenn gleich der Tod ihre Augen geschlossen hatte, mußte dennoch nach der göttlichen Absicht verschiedne Bewegungen verursachen. Die Kriegsknechte sind zwar nur in der Absicht dabey beschäfftigt, um zu sehen, ob er wirklich todt ist. Ihre Neugierde begnüget sich daran, seine heilige Seite zu durchstechen, und die Gewißheit seines Todes zu bekräftigen. Aber doch waren sie gelegentliche Werkzeuge, die Weissagungen der Propheten in Erfüllung zu bringen, daß Ihm kein Bein gebrochen, sondern nur zum künftigen Unterscheidungszeichen die Seite verwundet werden sollte.

Besser sehe ich zween Jünger Jesu dabei beschäfftigt, Joseph und Nikodemus. Zwar auch einige andre Jünger Jesu stunden unter dem Kreuz; aber keiner von ihnen ward der Ehre gewürdigt, den Leichnam Jesu in seine Ruhekammer zu führen. Hatten die andern Jünger dem Heilande so oft versprochen, daß sie ihm nachfolgen wollten bis in den Tod: so bewies er es ihnen nun, daß er ihre Freundschaftsdienste nicht brauchte. Er wählte sich diejenigen Seelen dazu, die ihm ehemals nichts versprochen hatten, und nun destomehr hielten. Er bewies damit, daß er, wenn er es wollte, aus denen schwächsten die stärksten machen könnte, so bald es nöthig sey. Es wird zwar ihres Fehlers gedacht, daß sie ehemals nur aus Furcht vor denen Juden, und heimlich Jünger Jesu gewesen wären: aber dies wird nur deshalb angeführt, um zu zeigen, daß der Tod Jesu

auch

auch solche Herzen beleben und mit Heldenmuth erfüllen könne, die während seinem Leben noch schwach waren. Das war der rechte Glaube, der da noch liebte, wo alles mit dem Geliebten aus zu seyn schien! Und wie hell muß dieser Glaube auch im Verborgnen schon vorhin geglänzt haben.

O meine Seele! die du itzt etwan noch schwach bist — noch wenig öffentlich für deinen Heiland wagen kannst, hier aus diesem Beyspiel schöpfe Muth. Wer weis, was für ein verborgner Funke in deinem Herzen genähret wird, der etwa gar zur Zeit des Leidens und im Tode noch in eine helle Flamme ausschlägt — Du fürchtest, daß, wenn du itzt nicht stark bist, du alsdenn gar sterben würdest, wenn man dich in den Ofen des Elendes werfen möchte. Aber laß nur diese Furcht fahren. Der Anfänger und Vollender des Glaubens wird es am besten wissen, wenn dein Licht hervorbrechen soll, wie die Morgenröthe. Er wird das glimmende Tocht nicht auslöschen, und oftmals müssen die letzten, die ersten, die schwächsten Kinder, die heldenmüthigsten Märtyrer seyn.

Die Jünger Jesu nahmen dann seinen Leib ab, salbeten ihn und legten ihn in Leinen gewickelt in ein neu Grab. Alles war hier auf einer Seite Glaube und Liebe — auf der andern Seite Vorsehung und Gnade. Wie mögen sich die guten Seelen gefreuet haben, daß sie den Leib, die Hütte der Gottheit anfassen, tragen und zur Ruhe bringen konnten! Wie werden sie jene Spuren des ausgepreßten Blutes zu ihrer tiefsten Beugung angesehen, und durch eine göttliche Kraft ihren Glauben in der Gewißheit des Todes Jesu gestärkt haben. Sie geben ein neu Grab für Jesum hin. Er soll es gleichsam für die folgenden Todten ihres Geschlechts einweihen und heiligen. Sie opfern ihm ihre aromatische Salben, und geben zur Ehre seines heiligen Leichnams sehr gern etwas von ihrem Vermögen hin. — — Ja

die

die göttliche Vorsehung ordnete es so, daß das neue Grab, in welches Jesus gelegt ward, uns ein sichrer Bürge seyn könne, daß gerade Er und kein Fremder derjenige seyn würde, der am dritten Tage daraus auferstehen sollte.

O! daß meine Augen doch auch nicht ohne Segen auf jenen blassen Leichnam sehen möchten. Ich trete auch hinzu. Ich schöpfe aus dieser entseelten Leiche Jesu eine neue Gewißheit meines Glaubens, und eine neue Uebung meiner Seele. Jesus ist gewiß gestorben, nicht etwan nur in eine Ohnmacht gesunken, und er sollte auch sterben, damit ich leben könnte. An ihm hat der Tod sein ganzes Recht geübt, und auch mein Leib der Sünde ist so gekreuzigt und getödtet, daß er nun, kraft seines Todes immer mehr aufhören soll. Ich kenne meinen Heiland auch in seinem erblaßten Leichnam. Ja, ja, das ist mein Freund, mein Hirte, der sein Leben für seine Schaafe gelassen hat. Ich kenne ihn an seiner Seitenwunde, daraus Blut und Wasser floß; denn also sollte er für mich durchgraben werden, damit ihn Israel einst als denjenigen sehen möchte, welchen die Heiden durchstochen haben. Jene geschloßne Augen sehen mich in meinem Jammer, und sind nun auf ewig eröffnet, um Tag und Nacht für mich zu wachen. Jener blasse Mund speisete mich mit dem Honig seiner Lehre, und er wird in Ewigkeit mit mir so reden, daß ich seine Worte des ewigen Lebens voll Süßigkeit empfinden werde. Sein starrer Leichnam bleibt ohne Verwesung. Er verunreinigt mich nicht, er heiligt mich. Da es nach dem Fall schimpflich war, begraben zu werden: so hat er mein Grab rühmlich gemacht; und mein Tod soll in seiner Nachfolge keinen andern Namen haben, als daß ich ihn ein Abnehmen meines Leibes vom Kreuz nenne.

Aber wo ist nun das Opfer meiner Liebe bey diesem Anblick? Ach! ich kann nicht einmal so viel für ihn thun,

als

als Joseph und Nicodemus thaten. Ich kann ihn weder salben noch begraben. Doch dies kann ich: An diesem Abend soll meine Sünde mit ihm begraben werden. Heute noch will ich im Geist seine Füße mit Thränen der Dankbarkeit und Liebe, für alles, was er mir gethan hat, salben. Heute noch will ich mich entschliessen, die Lüste meines Fleisches zu kreuzigen, und mich selbst, zur Ueberwindung aller Eitelkeiten, als einen schon Gestorbnen ansehen. Ich will an meine Asche, an meinen letzten nackten und dürftigen Ausgang aus der Welt gedenken. Und so lange ich lebe, so will ich nach allen Kräften so viel Liebe, Wohlthätigkeit und Treue an denen Gliedern Jesu in ihrem Leben und Tode beweisen, als Joseph und Nicodemus am Heilande selbst bewiesen haben.

Aber noch ehe ich alle diese Betrachtungen endige, die ich in diesen seligen Abenden über sein Leiden anzustellen gewürdigt wurde, knie ich vor Ihm nieder und bete an:

„O du von allen deinen Engeln auch heute und in „alle Ewigkeiten angebeteter, vollendeter Heiland, Dank, „Ehre, Ruhm und Preis, nimm von mir, der ich ein „Staub in deiner Schöpfung, und ein herrlichgeachteter Sünder unter deinen Erlöseten bin!

„Wer bin ich, daß du mich gewürdigt hast, so viel „Gutes aus deinem Leiden zu erkennen und zu geniessen. Das war ein reiches und süßes Blumenfeld, wo „ich als eine Biene Honig sammlen konnte. Nun ist „meine Seele erweitert, und mein Herz freuet sich deiner!

„O laß jeden Gedanken, den ich durchempfand, eine „Quelle der Liebe und des Glaubens werden, die nie „versieget. Laß mir diese Worte von deinem Kreuz täglich süß, und in Ewigkeit nicht alt werden. Wenn „die Welt nicht mehr an Paßionsgedanken denkt: so „laß mich täglich die Zeit deines Leidens feyren.

„Du

„Du magst ja gar zu gern segnen. O laß mich „doch diese süße Arbeit nicht ungesegnet beschliessen. „Gieb mir nur die eine Versicherung, daß dein Kreuz „und Leiden, bis Leib und Seele scheiden, allezeit in „meinem Herzen ruhn. Gieb mir nur die Hoffnung, „daß die Sünde, die noch am meisten anklebt, in dei„nem Tode gekreuzigt seyn, in deinem Grabe verwe„sen soll. Gieb mir nur die Freude, daß alle die, „die auch anitzt deine Marter betrachtet, mit Glau„bensfreude betrachtet haben, eine selige Flamme der „Liebe in sich empfinden. — Aber ich hoffe noch „mehr, mehr als ich sagen kann. Ich hoffe, dich, o „Lamm! in Ewigkeit zu sehen, und deine verklärten „Wunden als meine ewige Wohnungen zu er„blicken. Hilf mir dazu um deiner Mar„ter willen. Amen!“



Verzeichniß
einiger Verlagsbücher
des Hofbuchdruckers Wilhelm Bärensprung
zu Schwerin.

Sammlung alter und neuer Mecklenb. Landes-Gesetze, Ordnungen und Constitutionen. 1ster Th. von Geistlichen und Kirchen-Sachen. 4. 5 Rthlr.

Zweiter Theil: von Proceß-, Justiz-, Criminal-, Lehn-, Collegien- und Hof-Sachen. 4. 5 Rthlr. 12 Gr.

Dritter Theil: von Cammer-, Forst-, Jagd-, Militair-, Münz-, Post- und Fuhr-Sachen. 4. 4 Rthlr.

Vierter Theil: von Polizey- und Landzoll-Sachen. 4. 5 Rthlr. 12 Gr. *)

Grundgesetze, oder zwote Auflage des Mecklenb. Landes-Grundgesetzlichen Erbvergleichs vom 18. April 1755, nebst Beilagen, Urkunden und Documenten, die diesen Erbvergleich entweder erläutern oder näher bestimmen. 4. 1788. Druckp. 3 Rthlr.; Schreibp. 3 Rthlr. 12 Gr.; Postp. 4 Rthlr. Pränum. Preis.

Repertorium, oder vollständiges Register über die vorstehenden Grundgesetze. 4. Druckp. 1 Rthlr. 12 Gr.; Schreibp. 2 Rthlr. Postp. 2 Rthlr 8 Gr.

Mecklenb. Landes-Grundgesetzlicher Erbvergleich, vom 18. April 1755. erste Auflage. Fol. 2 Rthlr.

Codex

*) Zum Vortheil des Publicums will der Verleger dieses Werk, von jetzt bis Neujahr 1795 für 16 Rthlr. $\frac{2}{3}$ verkaufen, da es bekanntlich sonst 20 Rthlr. kostet. Auch ist er entschlossen, den 2, 3 und 4ten Theil, jeden besonders in Verhältniß des angezeigten Preises abzustehen; der erste Theil aber, von dem nur noch wenige Exemplare vorhanden sind, ist nur mit dem ganzen Werk zu haben. Nach Neujahr 1795 tritt der gewönliche Ladenpreis wieder ein.

Die wiederholte Nachfrage, besonders der Herren Prediger, wegen des ersten Theils, hat den Verleger zu dem Entschluß gebracht, ihn nicht blos neu aufzulegen, sondern auch bis 1795 fortzusetzen, und eine verbesserte Einrichtung zu treffen. Ein gegen Michaelis herauszugebendes Avertissement soll das Nähere besagen, und wird sodann bis Ende dieses Jahrs Subscription und Pränumeration angenommen, der Druck aber mit dem neuen Jahre seinen Anfang nehmen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1822158699/phys_0935
DFG

Codex diplomaticus Historiae Megapolitanae medii aevi. Fascul. I. II. oder: Urkunden-Sammlung zur Kenntniß der Mecklenb. Vorzeit. I. Heft, enthält zugleich eine Geschichte der Grafen von Danneberg in Mecklenburg. 4. Schrbp. 22 Gr. — II. Heft, mit einem Repertorium des ersten und zweyten Hefts. 18 Gr.

Das Mecklenb. Reichs-Contingent gegen Frankreich: in einer Reihe öffentlicher Verhandlungen, mit Anmerkungen. gr. 4. 1793. brochirt 16 Gr.

Prehn, D. J. J., Vicedirector bey der Herzogl. Justizcanzley zu Schwerin, von Verbindlichkeit der Vasallen und Unterthanen zum Beitrag des Reichs- und Kreis-Contingents, besonders nach Mecklenb. Landesgesetzen und archivalischen Nachrichten. gr. 4. 1793. 14 Gr.

Noch Etwas über die Schiffbarmachung der Elde. Mit einer illuminirten Charte von Mecklenburg und 4 Tabellen. 1792. 8. brochirt 12 Gr.

Gedanken über die Kornausfuhr von Mecklenburg. Als ein patriotischer Beitrag über die Materie von Schiffbarmachung der Elde. 8. 1792. 3 und 4 Gr.

Epistel an die Patrioten Mecklenburgs. Von Schiffbarmachung der Elde. 8. 1793. 3 Gr.

Verzeichniß der in Mecklenburg florirenden Adelichen Familien, die für Eingebohrne geachtet werden. 4. 2 bis 4 Gr.

von Flotow, A. A. W., auf Wildkuhl: Ueber die Rechte des eingebohrnen und recipirten Adels in Mecklenburg, und deren Verhältniß zur Landeshoheit. Mit Anmerk. 4. 1791. 8 Gr.

Getreuer Abdruck einiger das Mecklenb. Indigenat betreffender Actenstücke. 4. 1791. 2 Gr.

Herzogl. Rescript an den Engeren Ausschuß der Ritterschaft, im Betreff eines vermeintlichen Indigenat-Rechtes, mit Anmerk. 4. 1794. 2 Gr.

Recension des Versuchs einer Einleitung in das Mecklenb. Staats-Recht, von D. E. F. Hagemeister. 4. 1794. 2 Gr.

Beitrag zum Pütterschen rechtlichen Bedenken über eine merkwürdige Vormundschaftsgeschichte. Fol. 1793. 4 Gr.

Vollständige Sammlung aller derjenigen Stücke, welche über den XV. Art. des Teschner Friedens, betr. das Privilegium de non appellando illimitatum, für die Herzogl. Meckl. Lande herausgekommen sind. 4. Druckp. 1 Rthlr.; Postp. 1 Rthlr. 8 Gr. im verminderten Preis.

Engel, von, Briefwechsel, die Landwirthschaft, insbesondere die Mecklenb. betreffend. gr. 8. 1ster, 2ter und 3ter Theil. 4 Rth.

Sammlung vermischter Abhandlungen, aus allen Theilen der Wissenschaften, von Mecklenburgs. Gelehrten ausgearbeitet. gr. 8. 16 Gr. C. G.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1822158699/phys_0936
DFG

C. G. Mantzel, Prediger zu Kuppentin, Amts-Jubel-Feyer des Hrn. Präpositus P. F. Delbrügk zu Stuer und Wendisch-Priborn; oder Sammlung der dadurch veranlaßten Aufsätze. 8. 1793. 8 Gr.

——— Mecklenb. Casual-Bibliothek, 1ster, 2ter und 3ter Band. 8. 1 Rthlr. 12 Gr. Wird fortgesetzt.

M. A. C. Siemssen Magazin für die Naturkunde und Oeconomie Mecklenburgs. gr. 8. 1r. Band 1791. 16 Gr. Wird fortgesetzt.

Desselben vorläufige Nachricht von den Mineralien Mecklenburgs, systematisch entworfen. gr. 8. 1792. 6 Gr.

Desselben Naturgeschichte der großen Tannenraupe, nebst Anweisung zu deren Vertilgung; zum Nutzen der Mecklenb. Förster und Landwirthe. 8. 1794. 3 Gr.

Desselben Systematisches Verzeichnis der Mecklenb. Conchylien. gr. 8. 1794. 3 Gr.

Becker, H. F., Topographische Beschreibung des heil. Damms bey Dobberan und Rhedewisch in Mecklenburg. gr. 8. 1792. 8 Gr.

Zwey Strohm-Charten von Mecklenburg in Kupfer, mit Erläuterung. 1793. Fol. Postp. 6 Gr.

Verzeichniß der Gemählde in der Herzogl. Gallerie zu Schwerin, entworfen von J. G. Groth. gr. 8. 20 Gr.

Verzeichniß von mehrentheils seltenen Medaillen und Münzen der Herzoge von Mecklenburg, wie auch der Städte Rostock und Wismar. 1792. 8. 8 Gr.

Evers, C. Fr., Herzogl. Mecklenb. Hof- und Geh. Archiv-Rath, von der Mecklenb. Landtags-Resolution, die Einlösung der adjudicirten Lehnstücke betreffend. 4. 2 Gr.

Desselben Actenmäßige Nachricht über den wahren Sinn des 24. und 30. Art. der Mecklenb. Landes-Reversalen vom Jahr 1621. 4. 3 Gr.

Monatsschrift von und für Mecklenburg. 4. 1788, 6 Monatsstücke. 1789, 90 und 91, jedes Jahr 12 Stücke; der Jahrgang 2 Rth. 16 Gr. in Golde. Von itzt an aber bis Neujahr a. c. in den verminderten Preis, die Jahrgänge von 1788 — 1791 für 7 Rthlr. N. Zwdr. Nachhin tritt der Ladenpreis wieder ein.

Neue Monatsschrift von und für Mecklenburg. 4. 1792, 93 u. 94; wird continuirt. Der Jahrgang 2 Rthlr. 16 Gr. Pränumeration.

Schwerinsche Monatsschrift „für Kinder und ihre Freunde". 8. 1782 bis 1785. 4 Rthlr. im verminderten Preis.

Freiheit und Eigenthum der Bauern in den Domainen, als ein Mittel zu einer großen Verbesserung des Bauernstandes, des Staats und der landesherrlichen Revenüen in Mecklenburg. Behauptet in Briefen an das Publicum, von B. 8. 4 Gr.

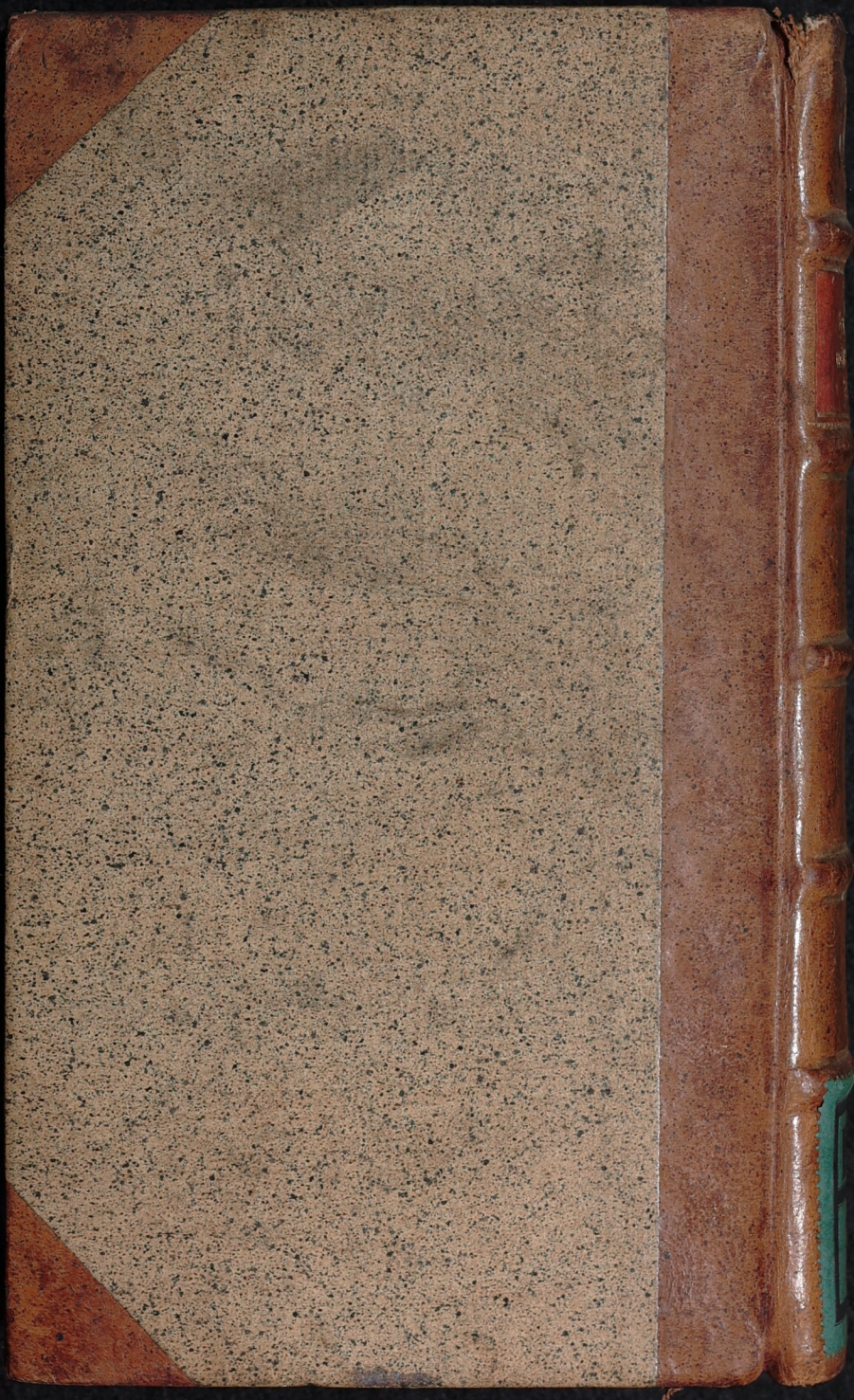
Freiheit

Freiheit und Eigenthum ꝛc. erste Fortsetzung. 6 Gr.
——— ——— zweite ——— 4 —
Nachtrag hiezu. 8. 8 Gr.
Behrens practische Mühlenbaukunst, oder vollständige Anweisung zum Mühlen- und Mühlen-Grundwerks-Bau, mit den Haupt- und Special-Rissen für Bau-Liebhaber, Müller und Zimmerleute. Mit 31 Kupfertafeln. 4. 1789. 1 Rthlr. 16 Gr.
Schwabens Vorschläge zur Holzvermehrung und Anweisung zum Holzbau. gr. 8. 16 Gr.
Chetardie, de la, Lehren für junge Standespersonen, franz. und teutsch, 2 Theile. 4. 8 Gr.
Hane, H. H., Prediger zu Gadebusch, Ueber ältere Republiken, mit Hinsicht auf die neue französische Republik. 8. 1793. 2 Gr.
Desselben Schrifterklärungen. Voran eine Abhandlung von der Metapher in ascetischen Vorträgen. gr. 8. 1788. 12 Gr.
Denso, J. D., Prof., neue monatliche Beiträge zur Naturkunde, 5 Stücke. 8. 20 Gr.
Zur Vertheidigung des Nachdrucks, von D. St. 8. 1791. 2 Gr.
Versuch den Begrif des Rechts zu bestimmen, von D. St. 8. 1794. 3 Gr.
Mark, G. J., Einleitung in die Schwerinsche Evangelische Kirchengeschichte. 8. Mit Beytrag. 6 Gr.
——— Entwurf der Gottesdienstlichen Geschichte am Hofe zu Schwerin, mit urkundlicher Bestätigung, der die Geschichte aller Hofprediger zu Schwerin enthält. 8. 8 Gr.
——— Lob der Gottheit, in einem Frühlinge besungen. 4. 2 Gr.
Patzsch, H. D., Göttliche Hoheit Jesu aus den leichtesten Gründen erwiesen für unstudirte Leser zur Ueberzeugung und Erbauung. 8. 12 Gr.
Absicht, über die, und Wirkung des Todes Jesu. In Briefen an einem Layen. 8. 4 Gr.
Allemann, über, den Menschenfreund. Eine Predigt des Hn. Past. Uhle zu Hannover. 8. 1 Gr.
Rosenbach, D. P., Nachtrag vom Gebrauch der Brechmittel. 8. 3 Gr.
Clemannen, A. D., Jugendliche Proben. In gebundener und ungebundener Rede. 8. 4 Gr.
Dömitz, oder das Seufzen der Gefangenen. Ein Gedicht von T. 4. 2 Gr.
Martens, der Fürst ein Menschenfreund. 4. 3 Gr.

Zur Nachricht für den Buchbinder.

Der Buchbinder bindet diese zwey Blätter am Ende des Werks.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1822158699/phys_0938
DFG



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1822158699/phys_0942
DFG

in ich leide. Wie weis ich
er Liebe zu winden! Wie
meiner Unwürdigkeit des
er Zärtlichkeit eines bitten-
nkeit des männlichen Glau-
nden! Wie schön kann ich
laß werden.

nken — einfache Noth
– aber die Prüfung vom
loppfen. Anfänglich schrie
nur nach. Als er ihr aber
sey nur zu denen Schaafen
nicht mehr hinter ihm. Sie
nen Augen vor ihm nieder!
Antwort, die härtste Rede
fen herzhaft und kühn. Da
inter Gott zurück zu kehren.
nd den Herrn zu halten.

ch arm, und geistlich reich.
bekommt sättigende Bros
habe keinen Glauben, und
in Glaube ist groß! Du
sieget! Je mehr uns als-
licher Glückseligkeit abgeht:
as Heil des Geistes, dessen
hmen kann.

alten Menschen mit seinen
handelt die Tyger in zahme
ns, ob unsre Frömmigkeit
r sie auch unter dem Kreuze

rung der neuen Hülfe. Die
illt. Indem man erst kaum
sollte: so wird uns nun gege-

Und